This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DK
3
.M95
1771

Müller

Sammlung Rußiſcher Geſchichte

des

Herrn Collegienraths Müllers in Moſcow.

In einer mehr natürlichen Ordnung vorgetragen als in der erſten Herausgabe geſchehen konnte.

Vierter Theil.

Offenbach am Main,
gedruckt und verlegt von Ulrich Weiß, 1779.

DK
3
.M95
1777
V.4

Dunning
Hatfield
6-16-44
50542.

Fortsetzung
der

Sibirischen Geschichte.

Viertes Buch.

Von Erbauung der Städte Tümen, Tobolsk, Losiwa, Pelim, Beresow, Surgut, Tara, und von endlicher Verjagung des Chans Kutschum aus Sibirien.

§. 1.

Nach vorbeschriebenen Unglücksfällen ließ man dennoch zu Moscau nicht alle Hofnung fahren, noch endlich in der Eroberung von Sibirien glückh zu seyn. Muste gleich die Sache wie von neu-

em angefangen werden: ſo kam man doch ohne ſonderliche Schwierigkeit damit zu rechte. Die Wege und Gegenden waren bekannt. Sibirien erzitterte, wenn es nur den Rußiſchen Nahmen hörete; und eine geringe Anzahl Ruſſen war im Stande, alles zu wagen und auszuführen.

§. 2.

Seitdem der erſte Befehlshaber Gluchow nach Moſcau zurück gekommen, und durch ihn die ganz veränderte Beſchaffenheit der Umſtände in Sibirien dem Hofe bekannt worden war, ſo konnte man ſich von der zweyten Abfertigung des Woewoden Manſurows nicht viel gutes verſprechen. Es ergieng demnach der Zariſche Befehl, eine neue Abfertigung dahin zu veranſtalten, welche ſowohl dieſen, wenn er am Fluſſe Ob würde Stand gehalten haben, zu unterſtützen, als auch das Werk für ſich ſelbſt mit gröſſerm Nachdrucke zu treiben, und das Verlohrne dem Reiche wieder eigen zu machen, im Stande wäre. Eine kleine Partey von 300 Mann Strelzi und Coſacken war vors erſte dazu genug. Die Anführung wurde zween Woewoden Waſilei Boriſſowitſch Sukin und Iwan Mjäsnoi, nebſt dem Pismennoi Golowa Danilo Tſchjulkow, aufgetragen, und die Abreiſe von Moſcau muß etwan um die Mitte des Winters 7094, d. i. zu Anfange des Jahres 1586, erfolget ſeyn.

§. 3.

Entweder hat es der Zariſche Befehl alſo mitgebracht, oder die neuen Woewoden haben auch von ſelbſt

ſelbſt die Vorſichtigkeit gebrauchet, ſich nicht auf einmahl zu weit in das Land zu wagen. Anſtatt daß die vorigen Züge gerade auf den Irtiſch und die Stadt Sibir abgezielet, ſo faſſete dagegen der Woewode Sukin ſeinen Poſten am Fluſſe Tura, an demjenigen Orte, wo ehemahls die alte Tatariſcha Stadt Tſchimgi geſtanden, wo er den 29. Julius 7094 ankam, und eine Stadt bauete, die mit einem Tatariſchen Nahmen Tümen genannt wurde.

§. 4.

Die Lage dieſer Stadt iſt auf dem rechten oder ſüdlichen Ufer des Fluſſes Tura, auf einer anſehnlichen ebenen Höhe, die auf 10 Faden über den Horizont des Waſſers erhaben iſt. Keine Gegend möchte ſo leicht dieſer an natürlichen Vorzügen beykommen. Die Ebene der Stadt erſtrecket ſich weit und breit in gleicher Höhe, welche mit dem fruchtbarſten Ackerlande geſegnet iſt. Dagegen iſt das linke, oder nordliche, Ufer des Fluſſes niedrig, und mit überflüßiger Waldung verſehen. Es haben alſo ſo wenig die Tataren, als die Ruſſen, gefehlet, daß ſie hier ihre erſte Städte anzulegen den Entſchluß gefaſſet. Das Erdreich iſt ſehr locker; und deswegen von uralten Zeiten her zu Klüften eingeſchoſſen, welche faſt eben ſo tief ſind, als der Horizont des Fluſſes Tura, und noch zuweilen weiter Landeinwerts um ſich greifen. Zwiſchen ſolchen Klüften, und nicht ganz nahe an dem Ufer des Fluſſes, war die alte Tatariſche Stadt

geweſen, wovon noch jetzt, vermittelſt eines von Kluft zu Kluft gezogenen Walles and Grabens, die Spuren vor Augen liegen. Sukin aber folgete in Erwählung des Orts für die Stadt Tümen nicht dem Tatariſchen Beyſpiele. Der Umfang würde nicht einmahl für eine kleine Feſtung, geſchweige denn für eine ganze Stadt, von deren zukünftigem Anwachſe man gute Hofnung haben konnte, zulänglich geweſen ſeyn. Er veranſtaltete vielmehr den Bau an dem Ufer des Fluſſes, zunächſt unterhalb dem Orte, wo die vorbeſagte Klüfte zu dem Flüſſe Tura eine gemeinſchaftliche Mündung haben.

§. 5.

Dieſe Mündung und ein Arm derſelben, oder eine Kluft, welche ſich in faſt paralleler Linie den Fluß Tura abwerts erſtrecket, und alſo die Stadt von der gegenſtehenden Seite einſchlieſſet, wird im Rußiſchen nach dem Nahmen der Stadt, ohne daß die Tataren dafür einen eigentlichen Nahmen haben, Tümenka genannt. Ein anderer Arm, der von der Mündung gerade Land-einwerts ausläuft, heiſſet Dedilow Bujerak; und ein dritter, der von dieſem letztern mit dem erſteren Arme des Tümenka einen Strich hält, hat von einer Art wilder Kirſchen, die daran wachſen, den Nahmen Wiſchnewoi Bujerak erhalten. Wie nun zwiſchen dem Tümenka und dem Fluſſe Tura, die jetzige Stadt Tümen gelegen iſt: alſo hat dagegen zwiſchen dem Tümenka und dem Wiſchnewoi Bujerak die alte

Ta-

Tatarische Stadt Tschimgi, oder Zimgi, ihren Platz gehabt. Beyde sind von der Natur auf drey Seiten, theils durch das hohe und gähe Ufer des Flusses Tura, theils vermittelst der Klüfte, als durch unübersteigliche Graben, eingeschlossen; und es hat nur eigentlich die eine freye Land-Seite gegen die untere Gegend des Flusses Tura bey beyden einer Befestigung nöthig gehabt, welchem man auch bey Erbauung der Stadt Tümen insoweit gefolget ist, daß ausser einer kleinen innern Festung von 4 Seiten, die zunächst an des Tümenka Mündung steht, noch um die ausserhalb gelegene Wohnhäuser eine Wand von Pallisaden, oder ein sogenannter Ostrog, von dem Ufer des Tura Flusses bis an den Tümenka, erbauet worden. Das Remesowische Geschichtbuch setzet hinzu, man habe auch gleich zu derselben Zeit in der Festung zu Tümen eine Kirche gebauet, welche die erste in ganz Sibirien gewesen.

§. 6.

Ueber den Ursprung des Nahmens Tümen haben die Tataren eine zweyfache Auslegung. Eigentlich bedeutet dieses Wort in ihrer Sprache Zehn tausend. Da wollen nun einige versichern, es habe voralters ein mächtiger Tatarischer Fürst daselbst gewohnet, der auf 10000 Unterthanen gehabt, oder an streitbarer Mannschaft soviel aufzubringen vermocht. Andere dagegen sagen, der Tatarische Fürst, welcher allhier gewohnet, habe einsmahls sich vermessen, alle die Klüfte des Tümenka

mit seinen eigenen Vieh-Heerden ausfüllen zu lassen; und nachdem solches geschehen, so sey bey Zählung des Viehes die Anzahl desselben auf 10000 befunden worden. Das erste soll die ehmahlige Macht der Tataren, das andere ihren Reichthum vorstellen. Vielleicht aber ist beydes erdichtet. Der Nahme Tümen ist nicht der erste, welcher sich auf einen fabelhaften Ursprung gründet. Man hat denselben ehmahls auch an der Caspischen See gehabt, indem ein Arm des Flusses Terck unter dem Nahmen Tümenka bekannt ist, an welchem eine Tatarische oder Tscherkaßische Stadt gestanden, die Tümenskoi gorod genennet worden. *) Sie ist dieselbe, die nach der Zeit den Nahmen Terki erhalten. Der Fürst dieser Stadt ergab sich im Jahre 1559 unter die Rußische Oberherrschaft, wie solches alle Stepennie Knigi bezeugen, und zween Söhne desselben werden unter dem Nahmen Roman und Wasilei Agischeewitschi Tümenskie öfters in den Rosräds-Büchern erwehnet, daß sie vom Jahre 1575 an bis zu Ende desselben Jahrhunderts dem Reiche in vielen Feldzügen als Woewoden gedienet haben. **) Was die Stadt Tümen in Sibirien betrift, so kann es wohl nicht anders seyn, als daß der Nahme zur Zeit ihrer Erbauung unter den Tataren im Gebrauche gewesen: Jetzt aber bedienen sie sich desselben nicht mehr; sondern nennen die Stadt mit dem alten Nahmen Zimgitura.

§. 7.

*) S. Sammlung 4. Band. S. 403. 404.
**) S. Sammlung 5. Band. S. 79. 109.

§. 7.

Man wird sich von selbst bescheiden, daß die Befehlshaber der neuen Stadt nicht versäumet haben, die in dieser Gegend wohnhaften Tataren dem Rußischen Reiche unterwürfig und zinsbar zu machen. Es ist wahrscheinlich, daß solches ohne sonderliche Schwierigkeiten geschehen, weil so wenig in mündlichen Ueberlieferungen, als in den Geschichtbüchern, etwas davon aufbehalten ist. Die Tataren hatten damahls keine eigene Oberherren mehr, die sie für der Rußischen Macht schützen konnten. Dahingegen waren sie Dorfschaften-weise häußlich angesessen, hatten ihre Ländereyen, Ackerbau und Viehzucht, welche sie mit dem Rücken hätten ansehen, und anderswo ihr Glück suchen müssen, wofern sie nicht der neuen Obrigkeit sich willig hätten unterwerfen wollen. Der Tura, der Pyschma, der Iset, der Tawda, und selbst der Tobol bis fast an seine Mündung, machten gleich vom Anfange das Tümenische Gebiet aus. Es wurde nachgehends eingeschränket, wie sich die Städte mehreten, weil einer jeden von dem Tümenischen Antheile soviel zugeschlagen wurde, als selbigen am nächsten lag, und von Tümen nicht so füglich übersehen werden konnte.

§. 8.

Am Irtische hatte dagegen der Prinz Seidják noch allezeit die Stadt Sibir im Besitze, und war durch einen Sultan, oder Prinzen, von der Casatschia Orda, wie nicht weniger durch den Mur-

sa Karatscha, der sich kurz vorher mit ihm vereiniget hatte, verstärket worden. Zweifels ohne haben ihn die dortigen Tataren, nach Abzuge des Chans Kutschum, für ihr rechtmäßiges Oberhaupt erkannt, und auch die gewöhnliche Landes-Schätzung ihm entrichtet. Man wollte das Glück der Waffen durch einen unzeitlichen Anfall nicht auf das Spiel setzen; sondern war zufrieden, deshalb nach Moscau zu schreiben, und sich wegen weiterer Unternehmungen, mit Vorstellung der geringen Anzahl von Mannschaft, die sich zu Tümen befand, und womit kaum die dortige Gegend konnte beschützet werden, Verhaltungs-Befehle auszubitten. Da währete es nun nicht lange, so kamen im Sommer des 7095. Jahres (1587) zu Tümen 500 Mann frischer Mannschaft an, und zugleich auch der Zarische Befehl, der Pismennoi Golowa Danilo Tschjulkow solle mit diesem Volke nach dem Irtische gehen, und in der Nähe der Tatarischen Residenz Sibir eine Stadt bauen, welche jener die Stange halten, und von wannen man hiernächst bequemer seine Maaßreguln gegen die Tatarische Macht nehmen konnte.

§. 9.

Man siehet hier den Ursprung der Sibirischen Hauptstadt Tobolsk, einer Stadt, die nur mit einer geringen hölzernen Festung, und einigen Casernen für die Besatzung, den Anfang genommen; die bald nach der Erbauung zum Sitze der vornehmsten Woewoden und Gouverneure des ganzen Landes

des geworden; die allen übrigen nach der Hand erbaueten Städten und Orten in Sibirien die Maaßreguln vorgeschrieben, nach welchen die gewonnenen Völker klüglich und zum Nutzen des Reichs zu regieren, die noch nicht gewonnenen aber mit Glimpfe oder Schärfe, je nachdem es die Umstände erfordert, zu bezwingen seyen. Eine solche Stadt zu gründen war zwar nur ein Pismennoi Golowa ernannt: die Ursache aber, daß niemand von höherm Stande geschicket worden, scheinet gewesen zu seyn, weil man nicht sofort alle Vortheile, die mit dieser Stadt sich vereinigen würden, voraus sehen konnte. Tschulkow machte sich gleich nach erhaltenem Befehle, nemlich noch in demselben Sommer 7095, (1587) mit der bestimmten Mannschaft von Tümen zu Wasser auf die Reise, und bauete die Stadt auf dem östlichen hohen Ufer des Flusses Irtisch, der Mündung des Flusses Tobol gegenüber, ohne daß eine feindliche Macht der von allen Seiten umher wohnenden Tataren ihn im geringsten daran zu verhindern sich wagte.

§. 10.

Mündlichen Erzählungen zufolge, hat damahls die kleine Festung der Stadt an demjenigen Orte ihren Platz bekommen, wo jetzt der Erzbischöfliche Pallast nebst denen dazu gehörigen Hofgebäuden stehet. In derselben bauete Tschulkow zu gleicher Zeit, nach Aussage des Remesowischen Geschichtbuchs, eine Kirche zur Heiligen Dreyeinigkeit, und ausser der Festung an der geraden Auffahrt eine

andere. In den folgenden Zeiten aber ſind ſowohl mit der Feſtung, als den Kirchen, manche Veränderungen vorgegangen, wovon an ſeinem Orte zu erwehnen ſeyn wird.

§. 11.

Nun hatte man zwar, anſtatt der Stadt Sibir, eine andere in eben derſelben Gegend, und in dem Herzen des vorigen Tatariſchen Reichs im Beſitze; Ja man muſte dieſer billig, was die Lage betrift, ſowohl wegen näherer Gemeinſchaft mit der Stadt Tümen, als auch der Bequemlichkeit wegen, daß ſo bald man aus dem Tobol in den Irtiſch gelangete, eine ſichere Anfahrt war, von wannen man hiernächſt den Irtiſch auf- oder abwerts fahren konnte, für jener einen Vorzug laſſen: Es würde aber nicht viel geholfen haben, wenn der hartnäckigte Feind in der Stadt Sibir, dem das gemeine Volk des platten Landes biß auf das Blut ergeben war, beſtändig in der Nähe geblieben wäre. Es ſcheinet, Tſchulkow habe entweder von Hofe keinen Befehl gehabt, oder ſelbſt ſich nicht getrauet, gegen denſelben Gewalt zu gebrauchen; ſondern vielmehr nur geſuchet, mit den verſchiedenen Häuptern ein gutes Vernehmen zu ſtiften, um ſie ſicher zu machen, damit er dereinſt, ohne eigenen Verluſt, ſich ihrer Perſonen bemächtigen, und dadurch das Land auf beſtändig dem Rußiſchen Reiche eigen machen könnte. Prinz Seidjak aber und ſein Anhang müſſen ſehr unempfindlich geweſen ſeyn, daß ſie, wegen der ſo nahen Gefahr, zu

Ver-

Vertreibung, oder wenigſtens einiger Schwächung, der Ruſſen, nicht den geringſten Verſuch gethan haben. Der Erfolg konnte nicht anders, als Rußland zum Vortheile, gereichen.

§. 12.

Im Sommer des 7096. Jahres (1588) fügte es ſich, daß Prinz Seidjâk mit dem Sultan von der Caſatſchia Orda und dem Murſa Karatſcha, unter einem Geleite von 500 Mann Tataren, ſich längſt dem Ufer des Fluſſes Irtiſch mit der Habichts-Jagd beluſtigte, in welchem ihren Vergnügen ſie der Stadt ſo nahe kamen, daß diejenige niedrige Gegend des oſtlichen Ufers am Irtiſche, welche ſich von der Landecke-Tſchuwaſch bis an Tobolsk erſtrecket, davon den Nahmen behalten. Man nennet nehmlich ſolche, dieſer Begebenheit halber, im Rußiſchen Fürſtenwieſe, und ein kleiner Bach, welcher bey der Stadt Tobolsk durch die Jamſchtſchiken Slobode in den Irtiſch fället, hat eben daher den Nahmen des Fürſtenbaches, doch bekommen. Wie nun dieſes, da es im Geſichte der Stadt vorgieng, dem Tobolskiſchen Befehlshaber nicht unbekannt bleiben konnte; ſo nahm er daher Gelegenheit, an den Prinzen einen Abgefertigten zu ſenden, und ihn mit ſeinen Gefährten, weil er doch ſo nahe ſey, zu einer Mahlzeit einladen zu laſſen, wobey man, eine friedliche Abrede zu nehmen, Gelegenheit haben würde. Der Prinz berathſchlagete ſich mit ſeinen Gefährten, und der Entſchluß fiel dahin aus, daß man der Einladung

ſol-

folgen wollte, doch mit dem Bedinge, daß ihr ganzes Geleite zugleich mit in die Stadt kommen dürfte. Wie aber dieſes mit Tſchulkows Abſichten gar nicht übereinſtimmete: ſo wuſte er die Sache durch freundliche Vorſtellungen bald dahin zu lenken, daß nur 100 Mann mit den Gäſten in die Stadt kamen, die übrigen muſten auſſerhalb den Thören zur Wache zurück bleiben. Nun hatte man die Feinde in ſeiner Gewalt. Es fehlete nur noch ein Vorwand, ſie zu wirklichen Gefangenen zu machen, wozu die Gaſterey Gelegenheit gab.

§. 13.

Während derſelben wurde ſtark getrunken, und dabey zum Scheine über einen friedlichen Vertrag Rath gepflogen. Seidjak, der Argwohn ſchöpfen mochte, gerieth in eine Tiefſinnigkeit, wegen welcher Tſchulkow ihm vorwarf, er müſte etwas feindliches gegen die Rußiſche Macht im Schilde führen. Da half keine Entſchuldigung. Der Beweiß, daß er es Treu meynete, ſollte in Ausleerung einer groſſen Schaale Branntwein beſtehen, die Tſchulkow dem Prinzen auf ein beſtändiges gutes Vernehmen zubrachte. Ein gleiches geſchahe dem Sultan von der Caſatſchia Orda und dem Murſa Karatſcha. Indem aber der Prinz und ſeine Geſellſchaft ſich weigerten, Beſcheid zu thun: ſo wurde ſolches als ein unwiderſprechlicher Beweiß ihrer feindſeligen Geſinnung ausgegeben. Inmittelſt hatte Tſchulkow alle Rußiſche Mannſchaft in der

Stadt

Stadt ſich waffnen laſſen. Er gab ein Zeichen, ſo legte man die vornehmen Gäſte in Bande, und die gemeinen Tataren wurden nieder gemacht.

§. 14.

Wenn man vermuthen möchte, der übrige Anhang und Gefolg des Prinzen, welche auswendig die Stadt beſetzt hielten, würden Mittel geſuchet haben, ihre Oberhäupter aus der Gefangenſchaft zu befreyen: ſo erfolgte doch davon das Widerſpiel. Sie vernahmen nicht ſobald das Schickſal, welches ihre Mitbrüder in der Stadt betroffen hatte, ſo begaben ſie ſich ſchleunig auf die Flucht. Ja was noch in der Stadt Sibir von Tataren zurück geblieben war, das flüchtete gleichfalls in aller Eile nach der Steppe. Auf dieſe Weiſe wurde die ganze Gegend von Tobolsk und Sibir von allen dem Ruſſiſchen Reiche gefährlichen Feinden auf einmahl befreyet. Und von ſelbiger Zeit an iſt die Stadt Sibir niemahls wieder bewohnet worden.

§. 15.

So vornehme Gefangene konnten in Sibirien nicht ſicher genug beherberget werden. Tſchulkow fertigte ſie noch ſelbigen Jahrs den 10. Sept. (1588) nach Moſcau ab, wo ſie prächtig empfangen, auch ihnen Güter geſchenket wurden, wovon ſie ihren anſtändigen Unterhalt haben konnten. Der Verfaſſer des Remeſowiſchen Geſchichtbuchs ſagt, ihre Nachkommen ſeyen noch zu ſeiner Zeit in Moſcau vorhanden geweſen. Ob er aber

ſol-

ſolches von dem Prinzen Seidjak, oder von den übrigen, oder von allen, verſtanden haben will, iſt nicht dabey angemerket.

§. 16.

Um eben dieſe Zeit wurde beliebet, auch an dem Fluſſe Loswa, der in den Tawda fällt, da wo derſelbe ſchifbahr zu werden anfängt, eine Stadt zu bauen, die den Nahmen Loswinskoi, oder Na Loswe gorodok, empfieng. Die öfteren Abfertigungen, welche ſowohl aus Moſcau nach Sibirien, als zurück nach Moſcau, geſchahen, noch mehr aber, die inskünftige wegen weiterer Ausbreitung der Rußiſchen Macht zu veranſtalten waren, machten dieſe Stadt unentbehrlich. Denn wie zu derſelben Zeit der gewöhnliche Weg nach Sibirien über Tſcherdin den Fluß Wiſchera aufwerts, und von dort über das Gebirge nach dem Fluſſe Loswa, gieng; vermittelſt deſſen und den Tawda abwerts man eine bequeme Waſſerfahrt bis in den Tobol und Irtiſch hatte: ſo war nöthig, an dem Orte, wo die Loswa fahrbahr zu werden anfängt, eine Niederlage zu haben, damit zur Frühlingszeit die Fahrzeuge daſelbſt könnten erbauet, die Lebensmittel, welche man mitführen muſte, verwahret, und hiernächſt mit erſtem offenen Waſſer eingeſchiffet werden. Eine Nebenurſache kann dabey geweſen ſeyn, daß von denen in dortiger Nachbarſchaft wohnenden Wogulen, welche bis dahin von der Stadt Tſcherdin abhängig geweſen waren, der gewöhnliche Tribut mit mehrerer Richtigkeit und

Be-

Bequemlichkeit eingenommen, und zugleich die Russische Macht noch über mehrere bewachbahrte Wogulische Geschlechter ausgebreitet werden möchte. Gleichwie aber hiervon in den Sibirischen Geschichtsbüchern nichts enthalten, und sonst auch von dieser Zeit alle schriftliche Urkunden in den Sibirischen Archiven fehlen; überdem die Stadt selbst wenige Jahre darauf wieder eingegangen: also darf man sich zu umständlichen Nachrichten von der selben Erbauung keine Hofnung machen. Das einzige, was uns übrig geblieben, ist dieses, daß man die Zeit, da solches geschehen, einigermassen muthmaßlich bestimmen kann.

§. 17.

In dem Archive der Stadt Pelim habe ich unter dem Jahre 7102 eine Nachricht gefunden, woraus erhellet, daß die Stadt am Flusse Loswa im Jahre 7098 (1590) schon gewesen seyn muß, und daß der damahlige Woewode daselbst Iwan Grigoriew Sin Nagoi geheissen. Es wird gemeldet, daß in besagtem Jahre von der Loswa Leute entlaufen seyen, welche aufzusuchen befohlen wird. Hiernächst habe ich noch einen Beweiß aus der Instruction des ersten Pelimischen Woewoden Knjäs Peter Iwanowitsch Gortschakow wegen Erbauung der Stadt Pelim vom Jahre 7100 (1592) anzuführen, in welcher der Stadt an der Loswa mit dem Zusatze der neuen Stadt, und eben desselben Woewoden Iwan Nagoi, Erwehnung geschiehet. Es war aber zu selbigen Zeiten nicht

ge-

gebräuchlich, einen Woewoden länger, als zwey oder drey Jahre, an einem Orte zu laſſen; alſo kann Nagoi wohl nicht länger, als ſeit dem Jahre 7098, ſeine Woewodſchaft daſelbſt verwaltet haben. Da nun auch das Beywort neu welches der Stadt im Jahre 7100 beygeleget worden, urtheilen läſſet, daß ſie nur wenige Jahre vorher ihren Anfang genommen haben kann: ſo folget daraus, daß die Stadt am Loswa etwan um das Jahr 7098, (1590) und zwar vermuthlich von dem Woewoden Iwan Grigoriew Sin Nagoi, erbauet ſeyn müſſe.

§. 18.

Die am Loswa wohnenden Wogulen des Werchoturiſchen und Pelimiſchen Gebiets wiſſen noch den Ort anzugeben, wo die Stadt geſtanden hat. Einige Ueberbleibſel und Spuren von dem ehmahligen Feſtungs- und Häuſer-Baue ſollen ſolches anzeigen. Sie ſagen, es falle ein Bach Iwdil, oder Iwlja, von der ſüdweſtlichen Seite in den Loswa, und an der Mündung dieſes Baches ſey der Ort der ehmahligen Stadt geweſen. Unweit oberhalb demſelben Orte iſt jetzt ein Woguliſches Dorf des Werchoturiſchen Gebiets, welches von dem Bache den Nahmen Iwlpaul führet. Von dem Bache den Fluß abwerts iſt der Loswa zu aller Jahres Zeit, wo nicht gar mit beladenen Doſchtſcheniken, doch wenigſtens mit nicht kleinen Lotgen, ohne Hinderniß zu befahren. Weiter aufwerts aber iſt er ſeicht, und hat im Grunde Klippen,

weil

weil er daselbst dem Gebirge nahe ist. Dagegen hat er von dort Strohm-abwerts einen sehr weichen Grund, der zum Theil aus Sande, mehrentheils aber aus Schlamme, bestehet. Sein Lauf ist nicht sonderlich schnelle. Man meinet nur, weil die Ufer allenthalben sehr waldigt sind, wofür man beym aufziehen der Fahrzeuge keinen freyen Weg gehabt, sondern fast aller Orten durch Vorausführung der Tauen mit Ankern, oder Anbindung derselben an die Bäume, die Fahrzeuge dem Strohm aufwerts buxiren müssen, daß solches die Fahrt merklich verzögert habe. Und eben dieser Umstand machet auch die Fahrt auf dem Tawda beschwerlich. Dieses scheinet also die Ursache gewesen zu seyn, welche in den folgenden Zeiten, einen bequemern Weg zu suchen, veranlasset hat. Wir werden wieder daran zu gedenken haben, wenn uns die Zeit und Ordnung der Geschichte zu der Verlassung dieser ehmahligen Stadt führen wird.

§. 19.

Eben dasselbe Jahr 7098 (1590) hatte noch andere Vorfälle. Zuforderst kam an die Stelle des Pismennoi Golowa Danilo Tschulkow, ein neuer Woewode nach Tobolsk, nehmlich der Knäs Wolodimer Wasiliewitsch Kolzow Mosalskoi, mit welchem die Veränderung geschahe, daß die Stadt, welche bis dahin von Tümen abhängig gewesen war, unter die unmittelbare Direction des Zarischen Hofes genommen wurde. Die Ausfertigung der Sibirischen Sachen aber geschahe in die-

sun ersten Zeiten zu Moskau in der Gesandtschafts-Canzeley, worüber der Djak Wasilei Schtschelkalow die Aufsicht hatte.

§. 20.

In selbigem Jahre ließ der Chan Kutschum sich auch wieder die Begierde ankommen, seine ehmahligen Wohnsitze zu besuchen, wobey aber seine Absicht mehr gewesen zu seyn scheinet, in der Eile einige Beute zu machen, als mit denen ihm gar zu fürchterlichen Russen anzubinden. Denn als er den 23. Julius der Stadt Tobolsk ziemlich nahe kam: so bestund seine ganze Heldenthat darin, daß er auf den Dörfern einige Tataren erschlug, und mit der gemachten Beute eher die Flucht nahm, als der Woewode zu Tobolsk von seiner Ankunft die Zeitung haben konnte. Ein ander Mahl that er eine Streiferey auf die Kaurdatische und Salinskische Wolosten, die oberhalb am Irtische gelegen, *) aber doch zu selbiger Zeit schon völlig Rußland zinsbar waren. Er schlug gleichfalls viele Menschen todt, und raubete was er konnte. Das sollte eine Rache seyn, dafür daß diese Tataren nicht mehr ihn für ihren Oberherrn erkannten, sondern sich unter die Rußische Bothmäßigkeit begeben hatten.

§. 21.

*) S. 3. Buch. § 57.

§. 21.

Weil aber, solches ohne Ahndung vorbey zu lassen, noch mehr böse Folgen hätte nach sich ziehen, und den Chan zu ferneren Streifereyen aufmuntern können: so fassete der Woewode Knjäs Kolzow Mosalskoi den Entschluß, ihm Jahres darauf durch einen Besuch in der Steppe den verübten Einfall zu vergelten. Er gebrauchte dazu nicht nur einen Theil der Tobolskischen Besatzung, sondern auch eine gute Anjahl von denen in der Nähe der Stadt wohnenden Tataren, und wie er damit am 8. Julius 7099 (1591) den Zug antrat, so hatte er das Glück, den Chan am Flusse Jschim, bey einem See Tschilikul, den 1. August so vortheilhaft zu fassen, daß nach einem kurzen Gefechte, worin viele von des Chans Partey erschlagen wurden, und die übrigen mit ihm das Reißaus nahmen, ein Prinz und zwey Gemahlinnen des Chans, nebst vielen andern Gefangenen, zum Zeichen eines vollkommenen Sieges, die mit reicher Beute zurückkehrende Russen nach Tobolsk begleiten musten.

§. 22.

Das Remesowische Geschichtbuch, welches das einzige ist, worin von erwehnten Streifereyen des Chans, und dem gegen ihn gethanen Feldzuge Meldung geschiehet, will zwar, daß auch Tarische Cosacken diesem Zuge beygewohnet: Ja es heisset ferner, der Chan, welcher nach erzähltem Gefechte in die alleroberste Gegend des Jschim Flusses

entflohen sey, habe seitdem noch öfters sowohl die Rußischen Einwohner des Städtgens Tara, als die zinsbahren Tatarен derselben Gegend, feindlich überfallen; wie denn auch die gemeinen Geschichtbücher den Anfang der Stadt Tara in das Jahr 7096 (1588) setzen: da aber aus unten anzuführenden Archiv-Nachrichten erhellen wird, daß die Stadt Tara erst im Jahre 7102 (1594) erbauet worden, so kann man diesem keinen Glauben beymessen. Und es hilft nichts zu muthmassen, daß vielleicht vorher und schon um diese Zeit ein kleiner Ostrog zu Tara gestanden, welcher von Tobolsk, nicht so sehr zur Bevölkerung der Gegend, als bloß der Tributs-Einnahme wegen, mit abwechselnder Besatzung, so wie nachmahls viele andere Ostroge aus denen Städten, wovon sie abgehangen, versehen worden; Denn dawider streitet, daß in den besagten Archiv-Nachrichten nicht nur keine Bestätigung dessen, sondern so gar nicht die geringste Spur, welches man doch billig vermuthen sollte, davon anzutreffen ist.

§. 23.

Dem ohngeachtet ist dieses gewiß, daß um selbige Zeit schon der ganze Irtisch, insoweit er von Tatarен und Ostiacken bewohnet ist, wie nicht weniger der Tobol, Tawda, Conda, und ein grosser Theil des Ob Flusses, von Tobolsk aus beherrschet worden. Die Anzeigen davon werden nach und nach sich von selbsten anbieten. Ja man muß auch schon am Flusse Tawda eine kleine Stadt, oder

aber einen Ostrog gehabt haben, der vermuhlich von Tobolsk aus erbauet, bald darauf aber von den Wogulen in einem Aufstande wieder zerstöret worden. Denn derselben geschiehet bey nachmahliger Erbauung der Stadt Pelim sehr deutliche Erwehnung. *) Der grosse Mangel des Archives zu Tobolsk, welches, weil es oft von Feuersbrünsten viel gelitten, von diesen ältesten Zeiten nichts enthält, wird noch mehr Lücken in der Geschichte übrig lassen; und von demjenigen, was in diesen ersten Jahren zu Tümen vorgefallen, ist eben so wenig zu sagen, weil das Tümenische Archiv erst mit dem Jahre 7102 seinen Anfang nimmt.

§. 24.

Gleichwie immittelst die Hofnung immer gegründeter und fester wurde, in Sibirien noch weite und vortheilhafte Eroberungen zu machen: also kam es dagegen nur darauf an, daß die Gegenden mehr mit Rußischer Mannschaft bevölkert würden, sowohl um die bis dahin bezwungenen Völker im Zaume zu halten, als auch aufs künftige noch immer mehrere unter dem Rußischen Scepter zu vereinigen. Zu solchem Ende war nöthig, bey so weiter Entfernung, als der damahls schon bekannte Theil von Sibirien enthielt, mehr Städte anzulegen, dieselbe mit zulänglicher Besatzung zu versehen, und darauf bedacht zu seyn, wie das Volk mit Lebens-Unterhalt zulänglich und ohne

*) S. unten §. 28.

überflüßige Unkosten versorget werden könnte. Dieses war im Jahre 7100 (1592) die Absicht des Hofes zu Moscau, welche man durch Anlegung dreyer neuen Städte, ich will sagen: Pelim, Berezow und Surgut, zu erhalten verhofte. Die Geschichtbücher setzen zwar den Anfang derselben in das Jahr 7099. Da aber bey Erbauung der ersten von diesen Städten des Tobolskischen Woewoden Knjäs Fedor Michailowitsch Lobanow Rostowskoi gedacht wird, von welchem aus den Geschichtbüchern bekannt ist, daß er im Jahre 7100 an des vorigen Woewoden Knjäs Kolzow Mosalskoi Stelle gekommen, und bis in das Jahr 7103 die Tobolskische Woewodschaft verwaltet hat: so ist solches ein Beweiß, daß die Erbauung nicht vor dem Jahre 7100 geschehen seyn könne.

§. 25.

Damahls war zu Tscherdin ein Woewode Nikifor Wasiliew Sin Trachaniotow, welcher, mit neuer Mannschaft nach Sibirien zu gehen, beordert wurde, anfänglich zwar, um die Tataren von ihren Streifereyen abzuhalten; bald darauf aber in der Absicht, daß er den Bau der Stadt Pelim mit seiner Mannschaft bedecken, und hiernächst die Erbauung der Stadt Berezow bewerkstelligen sollte. Bey der Gräflichen und Freyherrlichen Stroganowischen Familie, der ich schon so viele schöne Urkunden zu verdanken habe, ist ein Zarischer Befehl vorhanden, *) worin ihren Vorfahren befoh-

*) Vom 5. Julius 7100.

fohlen worden, die Mannſchaft des Trachaniotows mit 50 wehrhaften jungen Leuten zu verſtärken, und noch 50 Mann in Bereitſchaft zu halten, die einem andern gegen den Pelimiſchen Knjäſen zu veranſtaltendem Zuge mit beywohnen ſollten. *) Was hierauf geſchehen, davon fehlen die Nachrichten. Was aber die Erbauung der Stadt Pelim betrift, ſo wird davon deſto umſtändlicher zu reden ſeyn, weil ich noch zu Pelim diejenige Inſtruction vor mir gefunden habe, welche dem dazu verordneten Woewoden bey ſeiner Abreiſe von Moſcau ertheilet worden. Es iſt nur Schade, daß der Anfang daran fehlet, und folglich die eigentliche Zeit der Abfertigung, als welche voralters bey den Inſtructionen zu Anfange geſchrieben worden, daraus nicht zu erſehen iſt. Indeſſen erhellet aus andern Umſtänden, daß die Abfertigung zu Ausgange des Jahrs 1592 geſchehen ſeyn müſſe.

§. 26.

Knjäs Peter Iwanowitſch Gortſchakow hatte den Auftrag, daß er inſonderheit den Bau der Stadt Pelim bewerkſtelligen ſollte, und einige andere Woewoden, die zu gleicher Zeit nach Sibirien reyſeten, waren befehliget, ihm bey dem Anfange des Baues beyzuſtehen. Darunter war vorbemeldeter Trachaniotow der vornehmſte. Zween andere hieſſen Knjäs Michael Wolkonskoi und Knjäs Matſei Lwow, von denen nicht angezeiget iſt, was

*) S. 3. Buch §. 1.

ihre Bestimmung gewesen. Ausserdem waren mit ihnen noch drey Pismennie Golowi, als Bogdan Wojekow, welcher nach Tümen bestimmet war, Iwan Smeew, der mit Trachaniotow nach Beresow gieng, und Semön Uschakow, welcher bey dem Knjäs Gortschakow zu Pelim blieb. Die Mannschaft bestund aus einer nicht angezeigten Anzahl von Dieti bojarski und Cosacken, wie auch aus einigen Bauern, um bey der neuen Stadt am Tawda Ackerbau anzulegen. Grobes Geschütz, Pulver, Bley und Lebensvorrath wurden nach Nothdurft mitgeführet.

§. 27.

Wenn die Woewoden nach Permien kommen würden, sollte der Knjäs Gortschakow einige Dieti bojarskie zu den Ljälischen und Wyscherischen Wogulen *) schicken, und von jeden 25 Mann auslesen lassen, die mit ihren Sotniken unter Anführung der Dieti bojarskie gerade nach der neuen Stadt am Flusse Loswa abgehen, und hiernächst gegen den ungehorsamen Pelimischen Knjäsen gebrauchet werden sollten. Er sollte dieselbe der hohen Zarischen Gnade versichern, und einem jeden Sotnik zwey Rubel, einem jeden gemeinen aber einen Rubel, und sowohl Sotniken, als Gemeinen, jedem ein Tschetwert Mehl geben.

§. 28.

*) Ljäla, ein kleiner Fluß, der in die Soswa, einen Arm des Flusses Tawda, fällt. Der Fluß Wyschera ist aus dem vorigen bekannt.

§. 28.

Nach der Ankunft des Knjäsen Gortschakow und der übrigen Woewoden in der neuen Stadt am Flusse Loswa, sollten alle mit ihrer untergebenen Mannschaft gemeinschaftlich sich bemühen, und dem Loswinskischen Woewoden Iwan Grigoriew Sin Nagoi, behülflich seyn, die Fahrzeuge zu Fortsetzung der Reise in den Stand zu setzen, das mit selbige unfehlbar in zulänglicher Anzahl gegen Aufgang des Eises fertig würden. Wenn man hiernächst am Flusse Tawda ankommen würde: so solle nach gemeinschaftlicher Ueberlegung der Ort für die neue Stadt ausgesuchet werden, wo es am bequemsten seyn würde. Es wurde frey gestellet, entweder den alten Ort, wo die vorige Stadt, oder Ostrog, gestanden, von neuem einzunehmen, oder unter den Tabari den Bau zu veranstalten. Dieses und da kurz vorher des widerspänstigen Pelimischen Knjäsen Erwehnung geschehen, ist der Beweiß dessen, was oben *) von einer ehmahligen kleinen Stadt am Flusse Tawda gemeldet worden. Es scheinet aber, daß man zu Moscau das meiste Vertrauen auf die Gegend unter den Tabari gesetzet, vielleicht weil daselbst für den Wogulen mehr Sicherheit zu vermuthen war, oder weil man von dem dortigen Ackerbau **) schon Nachricht hatte. Denn es geschiehet hiernächst in derselben Instruction der zukünftigen neuen Stadt öfters mit

*) §. 28.
**) 3. Buch §. 39.

dem Zuſatze unter den Tabari Erwehnung. Und daß auch der Woewode Knjäs Gortſchakow anfänglich dieſer Meynung geweſen, das erſiehet man aus einer zu Pelim noch aufbehaltenen Bürgſchrift von Leuten, die ſich bey der Durchreiſe zu Tſcherdin anwerben laſſen, um als Strelzi in der zukünftigen neuen Stadt zu dienen. Die Bürgſchrift iſt datiret zu Tſcherdin den 21. Februar 7101. (1593) Dem ungeachtet geſchahe ſolches nicht: ſondern wie man im Frühlinge deſſelben Jahrs an dem Fluſſe Tawda ankam, ſo wurde der Ort zu Erbauung der neuen Stadt auf dem nordlichen Ufer des Fluſſes Tawda, zunächſt unterhalb der Mündung des Fluſſes Pelim, wo der vorige Oſtrog geſtanden, erwählet. Von der Vollführung des Baues zeuget eine andere Bürgſchrift, die in der neuen Stadt Pelim den 24. Junius 1594 datiret iſt.

§. 30.

Noch einige Umſtände, die Erbauung der Stadt Pelim betreffend, beſtehen nach Anleitung derſelben Inſtruction in folgenden: Sobald man den Ort würde beſtimmet haben, ſollten alle Woewoden mit ihrer Mannſchaft gemeinſchaftlich bemühet ſeyn, zu den Feſtungs-Wercken den Grund zu legen, und vors erſte einen Oſtrog bauen, dazu die Tabarinskiſchen und Koſchukiſchen Tataren durch Fällung und Herbeyführung des Holzes mit behülflich ſeyn ſollten. Mittlerweile daß dieſes geſchähe, ſollte man alle Mittel anwenden, den widerſpänſtigen

gen Pelimiſchen Knjäſen Ablegirim mit ſeinen Söhnen, Enckeln, und Verwandten ins Garn zu locken, und zu gebührender Strafe zu ziehen, dergeſtalt daß der Knjäs und ſein älteſter Sohn Tagai, nebſt noch 5 oder 6 andern der vornehmſten Wogulen, die an dem Aufruhre Theil gehabt, mit dem Leben bezahlen, Tautai aber, des Ablegirims jüngſter Sohn, mit Frau und Kindern, zu dem Knjäs Lobanow nach Tobolsk geſchicket werden ſollten. Würde ſolches Schwierigkeiten finden, und der Knjäs Ablegirim mit ſeinem Anhange nicht zu überreden ſeyn, daß er zu den Woewoden käme: ſo ſollten dieſe an der Mündung des Fluſſes Pelim, wo der vorige Oſtrog geſtanden, ſtehen bleiben, und Knjäs Gortſchakow ſollte die Aufrührer mit gewafneter Hand aufſuchen, damit man ſie ohnfehlbar einbringen, und wie vor erwehnet, mit ihnen verfahren möge. Von dem Erfolge enthält das Pelimiſche Archiv nur dieſes, daß Tautai und einer von Ablegirims Enckeln, Nahmens Utſchot, im Jahre 7106 zu Moſcau in Verhaft geſeſſen, und hiernächſt iſt im Jahre 7107 ein Sohn des Tagai, Nahmens Alexander, erwehnet, welcher ſich zu Moſcau aufgehalten, und allem Anſehen nach eben der Utſchot ſeyn wird, dem, da er ſich zum Chriſtenthume bekannt, in der heiligen Taufe der Nahme Alexander beygeleget worden. Von dieſem ſind unter dem Nahmen Knjäs Pelimskoi noch Nachkommen übrig, die ehmahls zu Pelim und hiernächſt zu Werchoturien Ditti-bojarskie geweſen, und letztlich zu Tobolskiſchen Dworänins erkläret worden.

§. 31.

§. 31.

Zur Beschützung der neuen Stadt waren 50 Mann Cosacken zu Pferde und 100 Mann, Strelzi zu Fuße in Sold zu nehmen verordnet, denen, anstatt des gewöhnlichen Proviants, Ackerland zu ihrem Unterhalte angewiesen werden sollte damit man künftig nicht nöthig hätte, das Getreide für sie aus Rußland dahin zu führen. Zugleich geschiehet auch einer Bauren-Colonie aus Moscau, Kargapol, Permien und Wjätka Erwehnung, welche bestimmet war, bey Pelim zum Nutzen für die Krone das Land zu bauen. Man sollte ferner aus den Tabari und Koschuki die jüngsten Leute aussuchen, und mit ihren Familien des Ackerbaues halber bey der Stadt wohnen lassen, von den übrigen aber, anstatt des Tributs, welchen sie an Zobeln nach Tobolsk bezahlet, eine Abgabe an Getraide nehmen. Wie aber von diesen Einrichtungen nicht alles für die Beschaffenheit selbiger Gegend sich schicken wollen: so hat in den folgenden Zeiten verschiedenes davon verändert werden, oder gar unterbleiben müssen.

§. 32.

Es lag nehmlich daran, daß die Gegend der Stadt und des ganzen Pelimischen Gebiets sehr waldigt und morastig ist, und wenig bequeme Gegenden für den Ackerbau enthält. Man kann im Sommer kaum etliche Werste weit zu Pferde fortkommen, und im Winter ist man vorzeiten wegen des tiefen Schnees in den Wäldern, so wie auch

der wenig befahrnen Wege halber, mehr mit Narten (kleinen Schlitten) zu Fuße gegangen, als daß man sich der Pferde bedienet hätte. Aus solcher Ursache wurden die Cosacken zu Pferde gleich anfangs überflüßig befunden, und es blieb bey denen Strelzi zu Fuße, deren Anzahl nachmahls auch sehr eingeschräncket worden. Was den Ackerbau betrift, so sind zwar die Strelzi, welche man nachmahls den Cosacken beygerechnet, mit Ackerlande nach Nothdurft versorget worden; denn diese liessen sich hin und her an den Flüssen und Bächen, wo jemand einen kleinen Landstrich, der zu bebauen war, antraf, zu wohnen nieder: für die Bauern-Colonie aber, welche in der Nähe der Stadt sollte niedergesetzet werden, war gar keine Bequemlichkeit vorhanden. Die Instruction befiehlet bis auf 300 Tschetwert Aussaat für die Krone zu bauen. Man fand aber nicht mehr Ackerland bey der Stadt, als für 7 Tschetwert. Die Colonie, welche aus den Tabari und Koschuki zu nehmen verordnet war, fiel also auch hinweg. Jedoch wurde verfüget, daß einige von diesen Tatarren in ihrer Heymath, nach Russischem Bauern-Gebrauche, gegen Darreichung den Aussaat aus der Cassa, das Land zum Nutzen für die Krone bearbeiten sollten, welches auch eine ziemliche Zeit nachher also geschehen ist.

§. 33.

Von den dortigen Wogulischen Wolosten, die alle vorher nach Tobolsk ihren Tribut bezahlet, wur-

wurden diejenigen, welche am Tawda, Pelim, Sposwa und Losswa bis an das Loswinskische Gebiet wohnten, gleich bey Erbauung der Stadt von Pelim abhängig erkläret; so wie auch gleich damahls die Tabarinskischen Tataren von Tobolsk an Pelim abgegeben worden, und bereits im Jahre 7102 (1594) für die Krone zu ackern den Anfang gemacht haben. Die Koschuki aber, welche gleichfalls das Gebiet der neuen Stadt hätten sollen vermehren helfen, wurden nicht abgegeben, sondern blieben von Tobolsk abhängig, woran vielleicht Ursach gewesen, weil sie fast eben so weit von Pelim, als von Tobolsk, entfernt wohnen. Dagegen muste Tobolsk im Jahre 7103 zwo andere weit erheblichere Woguliſche Wolosten an Pelim abtreten, nehmlich die sogenannte grosse und kleine Conda in der obersten Gegend des in den Irtisch fallenden Flusses Conda, deren erstere im Jahre 1589, die andere im Jahre 1592, von Tobolsk aus waren zinsbar gemachet worden. Dieses schien desto billiger zu seyn, weil die obere Gegend des Flusses Conda mit der obern Gegend des Flusses Pelim zusammen stösset.

§. 34.

Auf Pelim folgte die Erbauung der beyden Städte Beresow und Surgut, wovon erweißlich ist, daß noch in eben demselben 7101. Jahre, welches ich für das Alter der Stadt Pelim angesetzet, der Anfang damit geschehen sey. Zu Anlegung der ersteren war, wie vor erwehnet,

net, *) der Woewoda Nikifor Wasiliew Sin Trochaniotow abgefertiget, von welchem in der Pelimischen Instruction gemeldet ist, daß ihm anbefohlen worden, sich nicht länger, als etwan 8 oder 10 Tage, binnen welcher Zeit man den Ostrog zu Pelim verfertigen, und zu der Festung den Grund legen sollte, nebst denen übrigen Woewoden zu Pelim aufzuhalten. In dem Falle aber, wenn der Knjäs Gortschakow den widerspänstigen Kniäsen Ablegirim aufzusuchen gezwungen seyn würde, so sollten sie dessen Wiederkunft erwarten, worauf auch nicht mehr, als etwan 8 oder 10 Tage, gerechnet wurde. Solchemnach hat der Woewode Trochaniotow gar leicht noch in demselben Sommer des 7101, oder 1593, Jahrs zu Beresow ankommen, und wie daselbst schon vorher ein Russischer Ostrog gewesen, **) die Anlegung der neuen Stadt in dem folgenden Herbste besorgen können. Eben dieses erhellet auch aus einem Zarischen Befehle des Beresowischen Archivs, der im Jahre 7102 den 17. August datiret, und an eben vorbesagten Woewoden Trochaniotow und an seinen Gehülfen Afanasse Iwanow Sin Blagowo gerichtet ist, worin Beresow eine neue Stadt genennet wird. Ueberdem ist mir zu Beresow ein Verzeichniß aller dortigen Woewoden vom Anfange der Stadt an, welches ein dortiger Einwohner von seinen Voreltern erhalten, mitgetheilet wor-

*) §. 25.

**) S. 3. Buch §. 90.

worden, worin der Woewoda Trochaniotow unter eben dem erst bemeldeten Jahre 7101 angeführet stehet.

§. 35.

Die Stadt Beresow lieget auf dem linken Ufer des Flusses Soswa, welcher von der westlichen Seite in den Ob fällt, auf 20 Werste von desselben Mündung. Sie lieget also nicht auf einer Insul des Ob Flusses, wie einige Landbeschreiber irrig vorgegeben haben, und ist auch vordem nicht an dem Ob gelegen gewesen, weil an diesem Flusse dort herum wenig Bequemlichkeit für eine Stadt zu finden seyn würde. Der Soswa fliesset in seiner untern Gegend mit dem Ob fast in paralleler Linie. Zwischen beyden sind weit und breit lauter niedrige Gründe, die jährlich vom hohen Wasser überschwemmet werden; blos das nordliche Ufer der Soswa ist, wegen seiner Höhe, die es an diesem Orte hat, von solchen Ueberschwemmungen befreyet. Dieser Umstand also hat zu Erwählung des Orts, wie für den ersten Ostrog, also auch für die nachmahlige Stadt, Gelegenheit gegeben. Besagte niedrige Gründe aber sind daselbst hin und wieder durch verschiedene von den häufigen Ueberschwemmungen verursachte Canäle durchschnitten, unter welchen der vornehmste Pyrsym genannt wird, der auf der Wasserreise aus dem Ob nach Beresow zur gewöhnlichen Fahrt dienet. Von desselben Ausflusse in den Soswa fähret man diesen Fluß auf 18 Werste abwerts bis an die Stadt, welches weit bequemer und näher ist, als wenn man

man den Ob bis an die Mündung der Sosma abwerts, und hiernächst diesen Fluß aufwerts, zu fahren, gezwungen seyn sollte.

§. 36.

Eine andere Bequemlichkeit des Orts bestund darin, daß daselbst fast der Mittelpunkt aller Wogulischen und Ostiackischen Wohnungen war, die vordem ihren Tribut nach dem Wym Flusse abgetragen hatten. *) Der Sosma selber ist bis an seinen Ursprung stark von diesen Wogulen bewohnet. An dem Flusse Kasim, welcher in der Höhe von Beresow von der östlichen Seite in den Ob fällt, findet sich eine nicht geringere Menge von Ostiacken: und an dem Ob, so wohl auf- als abwerts, sind zum Theil Wogulen, gröſſesten Theils aber Ostiacken, die ursprünglichen Einwohner. Dieses, was ich hier von Wogulen gesagt, muß nach dem eigentlichen Unterscheidungszeichen der Völker, welches ihre Sprache ist, verstanden werden. Denn sonst weiß man zu Beresow nichts von Wogulen; man begreifet sie mit unter den Ostiacken, ohne sich daran zu kehren, daß in der Sprache ein merklicher Unterscheid ist.

§. 37.

Diese ehmahls vom Wym abhängig gewesenen Wogulen und Ostiacken waren, welche aufsäs-

*) S. 3. Buch §. 82. f.

sich das Gebiet der neuen Stadt Beresow aus machten. Die vornehmste Absicht war auf eine nähere, beständigere und vortheilhaftere Einnahme des Tributs von diesen Völkern gerichtet, denen bald auch die weiter entfernt wohnenden Samojeden nachahmten. Als ein Zuwachs dazu waren eine Zeitlang die Kodzkischen und Belogorskischen Wolosten anzusehen, die aber nachmahls wieder zum Tobolskischen Gebiete geschlagen worden.

§. 38.

Alatsch, der Fürst unter den Kodzkischen Ostiaken, *) war immittelst mit Tode abgegangen, und hatte einen Sohn Nahmens Igitschei hinterlassen, welcher mit seiner Mutter an demjenigen Orte lebte, wo nachmahls das Kodzkische Kloster ist erbauet worden. Ein anderer von dieser Familie hieß Onscha Jurjew, und wurde des Igitschei Bruder, nehmlich, nach Rußischer Gewohnheit, Geschwister Kind, genannt. Der Ort ihrer Wohnung hieß Koda. Es geschahe durch besondere Zarische Gnade, wovon man sonst weder vor noch nach in Sibirien ein Beyspiel gehabt, daß dem Igitschei und Onscha verstattet war, von zwo Ostiackischen Wolosten den Tribut für sich zu heben, und die darin befindliche Leute nach ihrem Gutdünken zu nützen, ohne daß sie an die Krone einige Abgaben bezahlen durften. Hierüber haben

*) 3. Buch §. 72.

ben die Nachkommen dieser Familie einen Zarischen Gnadenbrief vom 18. Februar des 1594 Jahrs aufzuweisen, worin die ihnen geschenckten Wolosten Waspalukuk und Kolpukuluk genennet werden. Dieses aber sind verdorbene Nahmen. Und ob man gleich siehet, daß selbige nach der eigentlichen Ostiackischen Aussprache Asspugl und Kulpugl heissen sollen: so giebt dieses doch noch keinen genugsamen Grund zur Erklärung an die Hand. Denn die unten besageten Nahmen noch gegenwärtig vorhandenen Ostiackischen Dörfer, sind von dem Sitze der Kodzkischen Kujäsen zu weit entfernt gewesen, *) als daß sie hier wahrscheinlicher Weise könnten verstanden werden.

§. 39.

Das erste Merckwürdige, was zu Beresow vorgieng, war, daß man im Winter des 1594 Jahrs gegen die Woguleu des Flusses Conda, und zwar insonderheit gegen diejenige Wolost, welche die grosse Conda genennet wurde, einen Feldzug that, wozu, den Beresowischen Archiv-Schrifften zufolge, eine Empörung unter diesem Volcke soll Anlaß gegeben haben. Ich habe schon gesagt, **) daß die grosse Conda schon seit 1589

*) Asspugl, auf dem linckeu Ufer des Ob Flusses, 130 Werste von Beresow, den Strohm abwerts. Kulpugl, auf dem rechten Ufer des Flusses Irtisch, zwischen Demianskoi und Samarowskoi Jam.

**) S. §. 33.

an Tobolsk zinsbar geweſen; und im Jahre 1592 an das Pelimiſche Gebiethe abgegeben worden. Wenn nun dieſe Wogulen damahls rebelliret haben, warum ſollte der Heerzug eher von Berezow, als von Tobolsk aus, unternommen worden ſeyn? Aus dem groſſen Antheile, welchen die Familie der Kodzkiſchen Knjäſen an dem Erfolge dieſer Händel gehabt, iſt zu ſchlieſſen, daß eine Privatſtreitigkeit derſelben mit den Wogulen dazu Gelegenheit gegeben. Die verſchiedenen Oſtiakiſchen und Woguliſchen Geſchlechter führten vormahls oft Krieg mit einander. Die mächtigſten ſuchten die ſchwächeren zu unterdrücken; ſie raubten ihnen ihr Gut, und führten ihre Weiber und Kinder mit ſich in die Knechtſchaft. Solchergeſtalt hatten vorher die Kodzkiſchen Fürſten die Condinskiſchen Wogulen mit Streifereyen heimgeſuchet, wowider dieſe, eine Rache an jenen auszuüben, in das Bereſowiſche Gebieth einen Einfall thaten. Dieſes war die ihnen Schuld gegebene Empörung. Dergleichen Feldzüge waren, wegen der häufigen Beute und Sclaven, die gemeiniglich dem Ueberwinder zu Theile wurden, ungemein vortheilhaft, deswegen pflegte man nicht leicht die Gelegenheit dazu aus den Händen zu laſſen.

§. 40.

So viel aus dem Bereſowiſchen Archive erhellet, waren die beſondern Umſtände dieſes Feldzuges folgende: Iwan Smeew, der Pismennoi Golowa, commandirte die Ruſſen, welche der

Knjäs

Knjás Igitschei Alatschew mit seinen Ostiacken verstärckte. Die Wogulen, welche sich dieses Ueberfalls nicht versahen, erlitten eine erschreckliche Verwüstung. Der Knjás Agai, sein Sohn Asyuka und Bruder Rosjákma, wurden gefänglich eingebracht, und nach Moscau geschickt. Eine Tochter des Agai, welche der Knjás Igitschei sich als Sclavin zueignen wollte, nahm der Woewoda Trochaniotow von ihm, und gab sie andern Ostiacken: sie wurde aber dennoch wieder dem Igitschei zu Theile. Dem Agai folgte Kurmanak Tanaew über die Condinskischen Wogulen als Vorgesetzter. Dieser bath im Jahre 1600 zu Moscau, wegen des von dem Knjás Igitschei ihnen zugefügten Leides, um Gnugthuung, und stellte vor, daß seine und vieler andern Condinskischen Wogulen Anverwandte noch bey Igitschei in der Knechtschaft lebten; ja daß auch seitdem des Igitschei Leute die Condinskischen Wogulen noch oft überfielen, sie erschlügen, ihnen ihr Gut raubten, und ihre Weiber und Kinder zu Sclaven machten. Darauf ergieng der Befehl, eine Untersuchung anzustellen, und allen weitern Feindseligkeiten vorzubeugen. Eben dergleichen Befehl haben auch die Kodzkischen Knjásen im Jahre 1604 für sich ausgewirket.

§. 41.

Hatte man nun die Condinskischen Wogulen fälschlich einer Empörung beschuldiget, so muste im Gegentheile die Stadt Beresow im 1595.

Jahre eine würkliche Gefahr von ihren eigenen aufrühriſchen Oſtiacken ausſtehen. Der Knjäſez Schatrow Luguiew, deſſen Vater im Jahre 1586 den erſten Zariſchen Gnadenbrief für ſich und ſeine Mitbrüder erhalten hatte, *) war das Haupt derſelben. Er gewann aber keine Vortheile, ob er gleich die Stadt mit aller Macht beſtürmte.

§. 42.

Um dieſelbe Zeit geſchahe von Bereſow auch ein Feldzug nach der untern Gegend des Fluſſes Ob gegen einen Oſtiackiſchen Flecken Woi-Karra, von wannen man Sclaven nach der Stadt zurück brachte. Dieſer Ort lieget auf dem lincken Ufer des Fluſſes Ob, 18 Werſte unterhalb Aßpugl, **) und iſt noch jetzt von Oſtiacken bewohnt. Es pflegen aber auch Samojeden mit ihren beweglichen Hütten dahin zu kommen, und ſich eine Zeitlang in ſelbiger Gegend aufzuhalten. Jene wurden im Gehorſam beſtätiget, und dieſe von neuem zinsbar gemacht. Obdorskoi Gorodok wurde zum Sammel-Platze beſtimmet, wo die Samojeden jährlich im Winter ihren Tribut an die von Bereſow dahin geſchickten Coſacken abgeben ſollten.

§. 43.

Was den Bau der Stadt Surgut betrift, ſo ſind darüber keine Archivſchriften vorhanden. Man weiß

*) S. 3. Buch §. 82.
**) S. §. 38.

weiß blos aus den Geschichtbüchern, daß selbige mit Pelim und Beresow von gleichem Alter ist. In einer unten anzuführenden Instruction, die Erbauung der Stadt Tara betreffend, geschiehet unter dem Jahre 7102 (1594) eines Woewoden zu Surgut, Nahmens Wolodimer Onitschkow, Erwehnung, und Surgut wird daselbst die neue Stadt in der obern Gegend des Obs genannt. Hieraus scheinet zu folgen, daß Onitschkow der Erbauer gewesen: und da auch in den Geschichtbüchern das Alter der Stadt in das Jahr 7101 (1593) gesetzet ist, so wird solches dadurch bekräftiget.

§. 44.

An dem Orte, wo man die Stadt anzulegen zuträglich fand, wohnte damahls ein Ostiackischer Knjäsez Nahmens Bardak, von welchem ein Bach, der zunächst oberhalb der Stadt in den Ob fällt, den Nahmen Bardakowka erhalten. Jenseits solchen Baches, zwischen der Vereinigung desselben mit dem Ob Flusse, siehet man einen erhabenen Ort, wo der Knjäsez Bardak eine kleine Festung gehabt haben soll, in welcher er sich so sicher gedünket, daß er nicht eher zur Uebergabe sich entschliessen wollen, bis eine gegen ihn gepflanzte Russische Canone seiner Halsstarrigkeit ein Ziel gesetzet. Von dem Nahmen Surgut findet man keine andere Spuren, als daß ein kleiner Arm des Flusses Ob, welcher, nach einem abgesonderten Laufe von 6 Werstен, der Stadt gegenüber sich wieder mit dem grossen Arme vereiniget, auf Rußisch

Surgutka, von den Ostiacken aber Surgutlmugot, genennet wird.

§. 45.

Hierauf war man darauf bedacht, wie die obere Gegend des Flusses Irtisch in mehrere Sicherheit gesetzet, und die weit entlegene Tataren, die bis dahin unter Tobolsk gestanden, füglicher regieret, andere aber, die noch nicht bezwungen waren, sonderlich die in der Barabinzischen Steppe wohnende, zu paaren getrieben werden möchten. Es war auch viel daran gelegen, den Chan Kutschum, welcher sich noch immer in der Nähe aufhielt, und mit öftern Streifferegen die neuen Russischen Unterthanen zu beunruhigen fortfuhr, weiter zu verjagen, und in einen solchen Zustand zu setzen, daß man von ihm keine schlimme Folgen mehr zu befürchten hätte. Dieses wurde im Jahre 7102 (1594) durch Erbauung der Stadt Tara bewerkstelliget, wegen welcher bereits oben *) eine ungegründete Nachricht, die dieser Stadt ein höheres Alter zuschreibt, aus dem Wege geräumet worden.

§. 46.

In dem Tarischen Archive wird noch die Instruction aufbehalten, die dem zu Erbauung der Stadt aus Moscau abgefertigten Woewoden mitgegeben worden. Ohnerachtet nun dieselbe theils ver-

*) §. 22.

verfaulet und zerrissen, theils von Würmern zerfressen, und an vielen Orten unleserlich ist; vornehmlich aber, eben wie bey der Pelimischen Instruction, der Anfang fehlet, wo nach damahligem Gebrauche die Jahrzahl geschrieben gewesen: so enthält sie doch noch Nachrichten genug, welche die Geschichte der damahligen Zeiten erläutern, und sonderlich die Erbauung der Stadt in ein zulängliches Licht setzen. Ja wenn auch aus dem, daß die Jahrzahl fehlet, ein Zweiffel entstehen möchte, ob würklich die Abfertigung in besagtem Jahre vorgegangen, so wird solches dadurch ersetzet, daß in einem der Instruction beygefügten Verzeichnisse, was an Mannschaft, Artillerie, Ammunition, Getraide, Gelde und anderer Geräthschaft mitgeschicket worden, ausdrücklich das Jahr 7102 benannt ist, für welches die mit dem Woewoden aus Moscau abgefertigte Mannschaft besoldet worden; wozu noch kömmt, daß der Städte Beresow und Surgut Erwehnung geschiehet; so daß die Stadt Tara nothwendig jünger, als diese, seyn muß. Ich will insoweit, daß die Instructon und das angehängte Verzeichniß leserlich gewesen, einen Auszug aus derselben mittheilen.

§. 47.

Der Woewoda, welcher wegen Erbauung der Stadt Tara abgefertiget worden, hieß Kujás Andrei Wasiliewitsch Jelezkoi, und hatte zu Gehülfen zwey Pismännie Golowi, Boris Domoschirow und Grigorei Jelisarew. Mit ihm giengen:

aus Moſcau 145 Mann Strelzi, unter dem Commando zweyer Sotniken, Samuel Lodiſchenskoi und Samjätna Schokurasv. Auſſerdem war verordnet, daß unterwegens noch folgende Völcker zu ihm ſtoſſen ſollten: Aus Caſan und Uffa der Golowa Mamlei Malzow mit 100 Mann Caſanſcher und Swjäſchkiſcher Tataren, und 300 Mann Baſchkiten, nebſt 4 Djeti Bojarskie, deren jeder über 100 Mann von dieſen Tataren und Baſchkiren zu befehlen hatte. Noch aus Caſan ein Sotnik mit 50 Mann gefangener Polen unter eben demſelben Sotnik, aus Tetuſchi der Sotnik Nikita Korjäkin mit 50 Mann Polniſcher Coſacken, das iſt: gefangener Polen, die in Coſackendienſte aufgenommen waren. In allem aus Caſan und den übrigen dortigen Städten 554 Mann unter dem Ober-Commando des Mamlei Malzows, welchem anbefohlen war, mit dieſer Parthey von Caſan über Uffa den geraden Weg durch die Steppe zu nehmen, und in Tobolsk ſich mit dem Knjäs Jelezkoi zu vereinigen.

§. 48.

Ferner ſollte der Knjäs Jelezkoi zu ſich nehmen, aus Tümen von den dortigen Gefangenen Litthauern, Tſcherkaſſen und Coſacken 40 Mann zu Pferde, Tumeniſche, Werchoturiſche, Andreewiſche, Bjelakowskiſche und Siberiſche Tataren, von welchen zu Tobolsk und Tümen Geiſſeln gehalten würden, und auf deren Treue man ſich verlaſſen könne, 50 Mann, Tabarinziſche Tataren 30

Mann

Mann und 20 Mann Koschuki. Hierbey sind über einige Nahmen, die seitdem aus dem Gebrauche gekommen, folgende Erklärungen dienlich: von den Werchoturischen Tataren ist offenbar, daß darunter diejenigen zu verstehen sind, welche von der Stadt Tümen am Flusse Tura aufwerts wohnten; indem damahls bis zu Erbauung der Städte Turinsk und Werchoturie der ganze Tura Fluß, in so weit er von Tataren bewohnt war, zum Tumenischen Gebiete gehörte. Die Andreewischen Tataren hingegen haben den Nahmen von einem See Andreewskoe, 30 Werste von Tümen, gegen Jalutorowskoi Ostrog hin, als an welchem sie ihre Wohnungen hatten. Die Belakowskischen und Sirjänischen Tataren aber, welche sonst auch schlechterdings Belakowzi und Sirjänzi genennet wurden, waren an dem Bache Belakowka, der in die Pyschma fällt, und sonst dort herum an den Flüssen Pyschma und Iset wohnhaft, so daß die Ursache, warum die erstern also genennet worden, von selbst erhellet; nur weiß ich nicht, was die letztern also zu nennen veranlasset hat. So viel ist gewiß, daß in den ersten Zeiten unter diesem Nahmen gewisse Tataren im Tumenischen Gebiete befindlich gewesen, welche sich aber nachmahls dem Rußischen Gehorsam entzogen, und in entfernte Gegenden sich verlauffen haben.

§. 49.

Endlich war noch dem Woewoden zu Tobolsk angewiesen, von den dortigen gefangenen Litthauern

ern, Tſcherkaſſen und Coſacken 100 Mann unter Anführung ihres Hauptes Swoitin Rapoſow, wie auch von Tobolskiſchen Sluſchiwi-Tataren d. i. von ſolchen, die in Dienſte aufgenommen worden, 100 Mann unter Anführung des Atamans Tſcherkas Alexandrow und zweyer Tatariſcher Hauptleute Baiſeit und Baibachta, zu ſich zu nehmen, desgleichen von Tobolskiſchen Tribut bezahlenden Tataren, aus denenjenigen Wolosten, die von der Stadt den Irtiſch aufwärts liegen, 300 Mann unter Anführung vorbenamter Tatariſchen Hauptleute, und noch von eben dieſen Tataren 150 Mann, zur Arbeit auf den Fahrzeugen, weil die Reiſe von Tobolsk zu Waſſer geſchehen ſollte. Von letzteren iſt bloß erwehnet, daß ſie ſolcher Arbeit wegen zu Fuſſe dienen, jedoch aber auch mit Schießgewehr verſehen ſeyn ſollten, welches auch von den Moſcowiſchen Strelzi zu verſtehen iſt. Von den übrigen allen aber heiſſet es ausdrücklich, daß ſie ſich zu Pferde einzufinden hätten. Noch war befohlen, zu Tobolsk an den Knjäs Jelezkoi 20 Mann Permiſche Zimmerleute abzugeben, die bey dem Feſtungsbaue zu Tara gebrauchet werden könnten.

§. 50.

Es iſt zu bewundern, wie man zu einer Expedition nach unſichern Tatariſchen Gegenden, wo man beſtändig eines feindlichen Ueberfalls von dem vertriebenen Chane Kutſchum gewärtig ſeyn müſſen, ſo eine groſſe Menge Tataren zu gebrauchen, wa-

wagen dörfen. Doch dieſes verurſachete an dem glücklichen Erfolge keine Verhinderung. Inmittelſt merket man an, daß ſchon damahls von den Tobelskiſchen Tataren einige in Dienſte genommen worden, welches als eine Folge des von Jermak gethanen Vorſchlages *) anzuſehen iſt. Zu Tümen hat man ein gleiches gethan: und dieſem Beyſpiele folgte man nachgehends auch zu Tara, und in andern Städten, wo Tataren wohnhaft ſind.

§. 54.

Was ſonſt an Artillerie, Ammunition, Getreide, Gelde und anderen Sachen dem Woiewoden, zu Beförderung der ihm anbefohlenen Unternehmung, mitgegeben worden, ſolches übergehe ich der Kürze halber, und weil es in die Geſchichte keinen ſonderlichen Einfluß hat. So iſt auch von dem gehaltenen Wege nach Sibirien nicht nöthig zu erwehnen, weil damahls, auſſer dem einzigen Wege über Tſcherdin, Loswa und Pelim, kein anderer gebräuchlich war. Zu Loswa war der Stapel für den Proviant, welcher aus den Rußiſchen Städten Uſtjug, Solwytſchegozka, Wiatka und andern zur Winterszeit dahin geführet, und mit Aufgange der Flüſſe nach den Sibiriſchen Städten verſchiffet wurde. Die Nahmen der damahligen Woiewoden in den Sibiriſchen Städten ſind, nach Anleitung der Tariſchen Inſtruc-

*) 2. Buch §. 84.

struction, folgende: zu Loswa Iwan Blagoi, zu Pelim, Wasilei Tolskoi, zu Tümen, Knjäs Peter, Vorzätinskoi, zu Berefow, Afonassei Blagoi, zu Surgut, Woladimer Ontischkow und zu Tobolsk, Knjäs Fedor Lobanow Rostowskoi.

§. 52.

Zum Orte für die neue Stadt war der Fluß Tara, welcher von der östlichen Seite in den Irtisch fällt, vorgeschlagen, jedoch mit dem Vorbehalte, wenn man an solchem Flusse nicht alle erforderte Bequemlichkeiten finden würde, daß der Knjäs Jelezkoi in dortiger Gegend entweder unter- oder oberhalb der Mündung dieses Flusses, wo es sich am bequemsten schicken würde, einen andern Ort erwählen möge. Die Jalinischen Tataren, welche allezeit am Irtische die zahlreichsten gewesen, und noch jetzt eben dieselbe Gegend des Flusses Tara bewohnen, sind dabey erwehnet, daß die Stadt in derselben Heymath zu stehen kommen solle. Es hat aber die Niedrigkeit derselben Gegend, oder weil man noch vor dem Flusse Tara einen wohlgelegenen Ort gefunden, den Woiewoden veranlasset, den Bach Agarka, welcher von der westlichen Seite in den Irtisch fället, jenem vorzuziehen. Desselben Mündung ist zwar auch in niedrigen Gründen: eine Werste aber von dem Ufer des Flusses Irtisch erhebet sich das Land zu einer ansehnlichen Höhe, und daselbst wurde die Stadt erbauet, jedoch so, daß der Nahme Tara nach der ersten Bestimmung derselben eigen blieb.

§. 53.

§. 53.

Wenn man die Gröſſe des Raums betrachtet, welcher in der Inſtruction zur Grundlegung für die Stadt vorgeſchrieben worden, ſo iſt daraus abzunehmen, daß eine vorzügliche Bevölkerung davon der Endzweck geweſen. Die Gränze gegen die Steppe ſchien ſolches zu erfordern, und die Vortreflichkeit der Gegend konnte dazu die Hand bieten. Die innere Feſtung ſollte auf drittehalb bis 300 Faden ins Gevierte begreifen, und um dieſelbe noch ein Oſtrog von 300 bis 500 Faden gezogen werden. Man folgte aber dieſer Vorſchrift nicht ſo genau. Beyde Feſtungen, ſo wie ſie damahls erbauet worden, haben bis in das Jahr 1669 geſtanden, und werden in einer andern Nachricht des Tariſchen Archivs alſo beſchrieben, daß die innere Feſtung nicht mehr als 42 Faden ins gevierte begriffen, der Oſtrog aber nur 200 Faden lang und 150 Faden breit geweſen. Innerhalb dem letztern ſollten die Wohnhäuſer ihren Platz haben. Weil aber der Raum ſo enge war, ſo muſten nachmahls viele Leute auch auſſerhalb dem Oſtroge anbauen. Andere wollten ſich lieber auf dem Lande, als bey der Stadt, ſetzen, weil ſie daſelbſt für den Ackerbau mehr Bequemlichkeiten fanden.

§. 54.

Gleichwie eine von den vornehmſten Abſichten, mit der Stadt Tara auf den Chan Kutſchum abzielete, daß derſelbe entweder zum Gehorſame gebracht,

bracht, oder gänzlich aus dem Felde geſchlagen würde: alſo enthält auch die Inſtruction darüber einigen Unterricht. Es war nemlich anbefohlen, bevor man zu gewaltſamen Mitteln ſchritte, zu verſuchen, ob der Chan nicht mit Gelindigkeit und durch freundſchaftliche Verſprechungen zu überreden ſey, daß er die Ruſſiſche Oberherrſchaft erkennete. Er möge ſich aber freywillig ergeben, oder mit Gewalt dazu gezwungen werden, ſo ſolle man von ihm fordern, daß er einen ſeiner Söhne mit zween oder drey vornehmen Tatarn zu Geiſſeln gebe, um ſolche nach Moſcau zu ſchicken, da denn ſein erſter Printz Ablegair, mit den andern vornehmen Tatarn, die aus Sibirien zu Moſcau angekommen waren, an ihn zurück geliefert werden ſollten. Dieſer Ablegair iſt vermuthlich derjenige Printz, welcher im Jahre 7099 (1591) nebſt zwo Gemahlinnen des Chans gefangen genommen worden. *)

§. 55.

Nun iſt zwar nicht bekannt, ob man deshalb, nach Anlegung der Stadt Tara, mit dem Chane Kutſchume Unterhandlung zu pflegen, Gelegenheit gehabt: der Verfolg aber weiſet, daß man mit gewafneter Hand den Chan anzugreifen, und zu verfolgen gezwungen geweſen. Dabey erwehnet die Inſtruction öfters der Nogaier und eines Nogaiſchen Murſa Alei, die ſich mit dem Chane ver-

*) §. 21.

vereiniget hatten. Es ist befohlen, auf derselben Ausrottung alle Mühe zu verwenden. Und was hätte man auch fürs künftige sich gutes versprechen können, wenn man den gefährlichen Feind in Ruhe gelassen, und ihm, sich noch immer zu verstärken, Gelegenheit geben wollen?

§. 56.

Andere Hauptumstände der Instruction bestehen in folgenden: Erstlich ist verordnet, bey der Stadt Ackerbau anzulegen. Ohnerachtet nun die Gegenden dortherum sehr fruchtbar sind: so hat man doch in der Nähe der Stadt keine sonderliche Bequemlichkeit dazu gefunden, so gar daß, wie unten vorkommen wird, die ersten dahin gesetzten Bauern wenige Jahre darauf nach einem andern Orte versetzet worden. Man sollte sich auch bemühen aus dortigen Gegenden die Sibirischen Besatzungen mit Salze zu versorgen. Man hat vermuthlich sein Absehen auf die in Steppen gewöhnliche Salzseen gehabt, worin sich das Salz von der Sonnenhitze zu setzen pfleget, daß man solches ohne fernere Arbeit gebrauchen kann. Vielleicht hat man von dem Salzsee Jamyscha, aus mündlichen Erzählungen der Tataren, schon Nachricht gehabt.

§. 57.

Ferner ist befohlen, daß die obern Tatarischen Wolosten, welche bis dahin ihren Tribut nach To-

balck bezahlet hatten, ſolchen hinführo nach der Stadt Tara abtragen ſollten. Dieſer Urſache halber iſt der Inſtruction ein Verzeichniß der Wolosten beygefüget, worinn dieſelbe folgender maaſſen angeführet ſind: Woloſt Kurdak, in derſelben ein Knjäs Kaikul, mit 350 Mann, die Tribut bezahlen, 4 Tagereiſen zu Waſſer von Tobolsk. Woloſt Sargatſch, in derſelben ein Knjäs Janbyſch, mit 80 Mann, 4 Tagereiſen oberhalb der vorigen. Woloſt Otus, aus 15 Mann beſtehend, 2 Tagereiſen von der vorigen. Woloſt Tawu, darinn der vornehmſte Tatare Angildei geheiſſen, nebſt 10 Mann, 2 Tagereiſen von der vorigen. Woloſt Uruß, aus 6 Mann beſtehend. Woloſt Tokus, von 3 Mann, worunter der vornehmſte Baiſchey geheiſſen. Woloſt Supra, ohne Anzahl der dazu gehörigen Mannſchaft. Woloſt Ajali, von 500 Mann, die zwey Jeſſaulen Mamyk und Jangildei, zu Vorgeſetzten gehabt. Bis an dieſe Woloſt ſind von Tobolsk 15 Tagereiſen zu Waſſer den Irtiſch aufwerts angegeben.

§. 58.

Aus dieſem Verzeichniſſe erhellet zuforderſt die Gränze des Tariſchen Gebiethes, daß nemlich ſolches mit der Woloſt Kurdak, oder nach eigentlicher Tatariſcher Ausſprache Kaurdak, anfangen ſolle, wobey es auch ſeitdem ſein Bewenden gehabt. Die meiſten Nahmen der Wolosten ſind noch heut zu Tage im Gebrauche. Ich weis nicht, ob man es einem Verſehen zuſchreiben ſoll, daß die Woloſt

loſt Otus vor der Woloſt Tawu geſetzet iſt? oder ob vielleicht dieſe Woloſten damahls würklich in beſagter Ordnung ſich befunden haben? Jetzt iſt es umgekehrt; indem die Woloſt Tawu unterhalb der Woloſt Otus am Irtiſche gelegen iſt. Uruß und Tokus ſind die einzigen Nahmen, welche ſich ſeitdem aus dem Gedächtniſſe verlohren haben. Supra iſt in dem Nahmen eines Dorfs noch übrig, machet aber jetzt keine beſondere Woloſt aus. Bey der Woloſt Ajali, welches der eigentliche Geſchlechtsnahme der insgemein ſo genannten Jaliniſchen Tataren iſt, möchte zwar der Abſtand von 15 Tagereiſen, in Erwägung, daß von Tobolsk bis Tara nach dem geraden Landwege nur 435 Werſte gezählet werden, in etwas zu groß ſcheinen: es iſt aber für eine Waſſerreiſe in der That nicht zu viel angeſetzet, woran der überaus krumme Lauf des Fluſſes Irtiſch zwiſchen Tara und Tobolsk ſchuld iſt. Uebrigens bemerket man in der Zahl der Mannſchaft nach dem jetzigen Zuſtande von der hier benannten bey einigen Woloſten einen erheblichen Unterſcheid, indem einige zu- andere abgenommen, je nachdem die Vorfälle der folgenden Zeiten zu Verringerung, oder Vermehrung, derſelben Anlaß gegeben.

§. 59.

Endlich ſind noch einige Nahmen von Tatariſchen Oertern, Woloſten und Geſchlechtern erwehnet, wovon es heiſſet, daß dieſelbe bis dahin dem Nogaiſchen Murſa Alei zinsbar geweſen,

künftig aber mit zu dem Gebiete der neuen Stadt gehören ſollten. Solche ſind Mersloi Gorodok, Turaſch, Kirpiki und Malogorodzi, deren keiner heutiges Tages mehr im Gebrauche iſt. Mersloi Gorodok, welches aus dem Tatariſchen überſetzet ſeyn muß, kömmt auch in andern Archiv-Schriften nicht vor, dergeſtalt, daß deſſelben Lage ſich nicht beſtimmen läſſet. Die drey übrigen Nahmen aber werden hiernächſt bey denen von Tara unternommenen Feldzügen wieder erwehnet, woraus erhellet, daß Turaſch und Kirpiki Tatariſche Wolſten, oder Geſchlechter, in der Barabiniſchen Steppe geweſen, und daß die Malogorodzi, welche von irgend einer kleinen Feſtung, die ſie bewohnet, den Nahmen gehabt haben müſſen, ſich am Irtiſche aufgehalten, und dem Chane angehangen haben.

§. 60.

Das merckwürdigſte dabey iſt der Zuſatz wegen eines Volcks, das unter einem gewiſſen Ruſſichen Nahmen als ob es auf dem Leibe ſcheckigt wäre ſeit der Entdeckung Sibiriens beſtändig einen groſſen Ruf gehabt, ohne daß es jemahls wirklich gefunden worden. Es heiſſet, man könne von Tara zu Lande oder durch die Steppe, zu dieſem Volke kommen, und es zinsbar machen. Folglich müſte der Sitz deſſelben jenſeits der Barabiniſchen Steppe am Ob geweſen ſeyn. Indem man nun hier den eigentlichen Anfang dieſes Mährgens ſiehet, ſo wird ſich auch deſſen Fortſetzung in dem weiteren Verlaufe

der Sibiriſchen Geſchichte antreffen laſſen, wo insbeſondere vorkommen wird, daß die Oſtiacken um Narim mit dieſem Nahmen ehmahls beleget worden.

§. 61.

Man kann demnach zum Grunde ſetzen, daß die Erbauung der Stadt Tara in mehrbeſagtem 1694. Jahre zu Stande gebracht, und die obern Tatariſchen Woloſten am Fluſſe Irtiſch unter das Gebiete derſelben gezogen worden. Worauf denn auch in unzertrennter Ordnung folget, wie der Woiewode Knjäs Andrei Jelezkoi ſowohl den Chan Kutſchum mit ſeinem Anhange zu verfolgen, als das Tariſche Gebiethe durch Bezwingung der Barabiniſchen Tataren zu erweitern, ſich bemühet hat. Weil aber immittelſt noch eine andre Abfertigung aus Moſcau nach Tara vorgieng, ſo iſt nöthig, dieſer vorher zu erwehnen.

§. 62.

Es wurde nemlich Jahres darauf (1595) ein neuer Woiewode, Knjäs Fedor Boriſſowitſch Jelezkoi, und mit ihm der Pismenoi Golowa, Waſilei Michailow Sin Chlopow, aus Moſcau nach Tara geſchickt, deren Inſtruction gleichfalls im Tariſchen Archive aufbehalten iſt. Nach derſelben war ihnen der Weg, ſo wie vor, über die Stadt am Flüſſe Loswa vorgeſchrieben, biß wohin ſie mit Winterwägen gehen, und von dort die fernere Reiſe zu Waſſer fortſetzen ſollten. Es iſt

dabey befohlen, aus der Stadt am Loswa Strelzi zu Arbeitern auf die Fahrzeuge zu nehmen, und ſelbige zu Pelim mit dortigen Strelzi zu verwechſeln. Des Tobolskiſchen Woiewoden geſchiehet unter dem Nahmen Knjäs Mercurei Alexandrowitſch Erwehnung; wobey aus den Geſchichtbüchern zur Ergänzung dienet, daß derſelbe aus der Familie der Fürſten Scherbatoi geweſen, und daß der Knjäs Michailo Wolkonskoi, deſſen in der Pelimiſchen Inſtruction gedacht worden, *) nebſt dem Pismenoi Golowa Michailo Piwow, ihm in Führung der Woiewodſchaft, als Gehülfen, beygeſtanden haben.

§. 63.

Die allgemeinen Umſtände von Abwechſelung des vorigen Woiewoden, von der Regierung der Stadt, und der Tributseinnahme von den Tatariſchen Woloſten, will ich der Kürze halber übergehen. Der damahlige Reichthum des Landes erhellet daraus, wenn anbefohlen iſt, daß man kein anderes Peltzwerck, als von den beſten Zobeln und ſchwarzen Füchſen, oder von den beſten Biebern, wie auch Peltze von Zobeln und Grauwerck, dergleichen damahls unter den Sibiriſchen Völckern nichts ſeltenes waren, zum Tribut annehmen ſolle. Ja es war am Tribute noch nicht genug. Die vornehmſten des Volcks pflegten überdem für den Zaren

*) S. oben §. 26.

Zaren und die Woiewoden noch an eben ſolchem Peltzwercke beſondere Geſchencke zu bringen, wovon die Inſtruction. befielet, daß ſelbige insgeſammt dem Tribute ſollten beygefüget, und zugleich nach Moſcau geſchicket werden.

§. 64.

Die Krieges-Unternehmungen gegen den Chan Kutſchum und den Nogaiſchen Murſa Alei wurden dem neuen Woiewoden von neuem eingeſchärfet, und befohlen, wenn der vorige Woiewode Knjäs Andrei Jelezkoi ſelbigen Winter noch keine Gelegenheit gehabt, gegen dieſe Feinde etwas zu unternehmen, ſo ſollte man deſto mehr Fleiß anwenden, und die beyden Pismenie Golowi Borig Domoſchirow und Waſilei Chlopow als Heerführer dabey gebrauchen. Fände der neue Woiewode, daß es ihm an zulänglicher Mannſchaft fehle, ſo ſollte er von Tobolsk und Tümen Hülfe verlangen, wo die Woiewoden dazu befehliget ſeyen. Weil auch der vorige Tobolskiſche Woiewode Knjäs Iwanow Roſtowskoi verlanget habe, daß man fünf geſchwindſchieſſende Feldſtücke nach Sibirien ſchicken möge, um dieſelbe gegen den Chan Kutſchum zu gebrauchen, ſo ſeyen ſolche mit der dazu gehörigen Ammunition abgefertiget, und habe der Woiewode Knjäs Fedor Jelezkoi ſelbige zu Toswa zu empfangen.

§. 65.

Vermuthlich hat damahls schon die Bucharische Handlung nach Sibirien ihren Anfang genommen. Deswegen sind auch darüber Verhaltungs-Befehle der Instruction einverleibet. Wenn Bucharische oder Nogaiische Kaufleute, heisset es, mit allerhand Waaren, Pferden, Ochsen, oder Schaafen, nach der Stadt Tara kommen würden, so sollten die dortigen Einwohner mit selbigen einen freyen Handel treiben. Man solle ihnen höflich begegnen, und sie dadurch an sich gewöhnen, nach dem Verkaufe ihrer Waaren aber sie ungehindert ihres Weges ziehen lassen. Und wenn von selbigen einige verlangen würden, mit ihren Waaren und Vieh nach Tobolsk, oder Tümen, zu gehen, so solle ihnen solches frey stehen.

§. 66.

Da auch bekannt war, wie bey den Bucharern und andern morgenländischen Völckern der Gebrauch ist, mit ihren Handlungs-Caravanen in fremde Länder Abgesandte zu schicken, die befehliget zu seyn pflegen, sich im Nahmen ihrer Fürsten nach des Landesherrn Gesundheit zu erkundigen, desselben Freundschaft, oder Schutz, sich zu erbitten, eine freye Handlung anzutragen, und andere kleine Gewerbe zu bestellen: so war befohlen, dergleichen Abgesandten zu Tara wohl zu empfangen, ihr Anbringen zu hören, und solches nach Moscau zu berichten, sie selbst aber von Tara zurück nach ihrer Heymath abzulassen. Man hat ei-

eine geraume Zeit in Sibirien die meisten Gesandschafts-Geschäfte auf diese Weise geführet. Die Abgesandten bekamen gemeiniglich in den Gränzstädten, oder zu Tobolsk, ihre Abfertigung, und wenigen wurde erlaubt, nach Moscau zu reisen. Eben also sind auch die Rußischen Verschickungen nach den benachbahrten Völckern bloß von den Wojewoden selbiger Städte veranstaltet worden.

§. 67.

Ob nun gleich damahls von dem Fortgange der ersten Tatarischen Unternehmungen zu Moscau noch keine Nachricht war: so vernahm man doch bald darauf, daß es damit nach Wunsch gelungen, und bereits der Anfang gemachet war, den Chan Kutschum und diejenige, so es mit ihm hielten, nachdrücklich zu verfolgen. Dieses beweiset ein Zarischer Befehl an den Woiewoden Knjäs Fedor Jelezkoi vom 26. Junius 7103, (1595.) worin der Innhalt des von dem vorigen Woiewoden Knjäs Andrei Jelezkoi eingekommenen Berichts folgendergestalt wiederhohlet ist.

§. 68.

Nachdem der Woiewode Knjäs Andrei Jelezkoi den Bau der Stadt Tara zu Stande gebracht, so war seine erste Bemühung darauf gerichtet, wie er von dem eigentlichen Aufenthalte des Chans zuverläßige Nachricht erhalten möchte, wozu kein besseres Mittel war, als Tataren, die darum wüsten, aufzufangen. Deswegen ließ er mit ei-

tretendem Winter des 7103ten Jahrs eine Parthey von 90 Mann Tobolskischer, Tumenischer und Pelimischer Cosacken und Tobolskischer Tataren unter Anführung eines Mannes, der Grischa Jasur hieß, den Irtisch aufwärts gehen, welche den 8. December 1594 nach Tara zurück kamen, und 28 Mann Ajalinische Tataren mitbrachten, die sie in der Malogorodkischen Wolost an einem großen See, Busukow, wo diese Tataren dem Fischfange abgewartet, nach erlegtem übrigen Volcke zu Gefangenen gemacht hatten. Ich meyne, erwehnter See, dessen hier bemerkter Nahme seitdem aus dem Gedächtnisse der dortigen Einwahner sich verlohren hat, werde der jetzt sogenannte Bolschoe Ostro seyn, aus welchem ein Bach Bolschaia retschka oberhalb Tatarskaja Sloboda von der westlichen Seite in den Irtisch fället; zumahl da derselbe zu Anfange des besagten Befehls auch schlechthin genennet wird.

§. 69

Man erhielt durch diese Tataren die Nachricht, daß Kutschum, als er vernommen, wie eine Russische Macht im Begriffe sey, in der Gegend des Flusses Tara eine Stadt zu bauen, seinen Printzen Alei nach den Ajalinskischen Tataren abgeschicket habe, um diese für den ankommenden Russen nach der obern Gegend des Irtisches, wo sich der Chan damahls aufhielt, in Sicherheit zu bringen; Alei habe 150 Mann von diesen Tataren zusammen gebracht, und auf eine Insul, Tscherno Ostrow,

geführet, wo sie eine kleine Festung, oder Verschanzung, für sich aufgeworfen, in welcher diese Partey, und mit ihnen noch 50 Mann Malogodtzi, Winterlager hielten. Die vornehmsten unter selbigen Ajalinskischen Tataren seyen zwey Jessaulen Mamyk und Seitkul, und zwey Knjäzi Sujunduk und Ilgului; aus der Verschanzung pflegten sie nach dem See Busukow zu kommen, um daselbst für den Chan zu fischen, wie denn zwischen dem Hoflager des Chans und der Verschanzung auf Tschernoi Ostrow täglich Leute ab und zu reiseten, und sey selbiges Hoflager 5 kleine Tagereisen zu Fuße oberhalb der verschanzten Insul, und zwey Tagereisen jenseits der Mündung des Om Flusses zwischen zweyen in den Irtisch fallenden kleinen Bächen, wo der Chan mit einer Wagenburg, nach dem eigentlichen Verstande dieses Wortes, umringet stünde.

§. 70.

Was hier die unter dem Nahmen Tschernoi Ostrow vorkommende Insul betrift, so ist dabey zu erinnern, daß, so sorgfältig ich auch erwähnte Gegenden bereiset, ich dennoch selbigen Nahmen nicht gehöret, noch sonst von Ueberbleibseln oder Spuren einer Verschanzung auf einer Insul etwas erfahren habe. Es befindet sich aber ein Ort auf dem östlichen hohen Ufer des Irtisches, 40 Werste unterhalb Tschernoluzkaia Sloboda, wo vor alters eine Tatarische Festung, oder Verschanzung, gewesen, deren Spuren im Rußischen Tschernoje

Go-

Gorodischtsche genennet werden. Dieser Nahme, so wie nicht weniger die Uebereinstimmung der Lage in Ansehung des Abstandes von dem Om Flusse, und dem damahligen Chanischen Höflager, nebst der Nachbarschaft des Sees Bolschoe Osero, lassen nicht unwahrscheinlich schliessen, daß solches die bemerkte Tatarische Verschanzung gewesen. Den Umstand von der Insul kann man als einen Zusatz ansehen, der aus unrecht verstandenen Tatarischen Erzählungen entstanden; oder das Wort Ostrow muß hier in einem weitläuftigen Verstande genommen werden, da es nicht nur eine Insul, sondern eine jede Gegend bedeutet die durch einigen Unterschied der Lage, von der übrigen umliegenden Gegend abgeschieden ist: dergleichen durch Klüfte, Thäler, Moräste, Waldung, u. s. w. verursachet wird. Im Verfolge der Geschichte wird der Ort auch Tschernoi gorodok genannt, ohne daß weiter dabey einer Insul gedacht wird.

§. 71.

Wollte man nun eine dergleichen Nachricht nicht ohne Nutzen empfangen haben, noch dem Feinde zu mehterer Verstärkung Zeit gönnen: so machte sich auf Befehl des Woiewoden ohngesäumt eine andere Partey auf den Weg, die unter der Anführung des Pismennoi Golowa Boris Domoschirow aus 276 Mann bestund, und so glücklich war, bey dem ersten Anfalle die Tatarische Festung Tscherngi gorodok zu erobern, ohne jedoch verhindern zu können, daß nicht die grösseste Anzahl der darinn befindlich gewesenen Tataren zu dem Chane

Kur-

Kutschum das Reisaus genommen. Die beyden Ajalinskischen Jessaulen Mamyk und Seitkul, der Knjäsez Ilgului und Temsenek, ein Sohn des Knjäsez Kolkildei, nebst 60 Mann gemeiner Ajalinzen, mit ihren Weibern und Kindern, wurden zu Gefangenen gemacht. Und wie durch dieselbe die erste Nachricht bekräftiget wurde, daß ihrer in der Festung 200 Familien gewesen, worüber noch 20 Mann von des Chans eigenen Leuten sich eben damahls bey ihnen aufgehalten, welche aber nebst 90 Mann Ajalinzen und 50 Mann Malogorodzi mit ihren Familien sofort bey Ankunft der Russen die Flucht ergriffen: so ließ Domoschirow, mitlerweile daß er selber die Festung zerstörete, denen Flüchtigen durch 70 Mann nachsetzen, welche nicht weniger ihren Endzweck erreichten, indem sie 20 Mann von des Kutschums Leuten bald einholeten, und nach Erschlagung der übrigen, 6 Mann gefangen bekamen. Etwas besonderes dabey ist, daß sowohl bey der vorigen Abfertigung des Grischa Jasyr, als auch bey diesem Zuge des Domoschirows, auf Rußischer Seite nicht ein Mann verlohren gegangen, sondern daß alle glücklich und gesund nach Tara zurück gekommen.

§. 72.

Wenn in denen vorigen Zeiten dergleichen Feldzüge geschahen, so war es gebräuchlich, daß die Woiewoden von allem Volke, so denselben beygewohnet, nahmentliche Verzeichnisse einschickten, in welchen eines jeden geleistete Dienste und empfan-

pfangene Wunden, wie auch wer erschlagen worden, beschrieben waren. Diese Verzeichniße wurden Posluschnie Spiski genannt. Der gemeine Mann wurde dadurch aufgemuntert, sich durch Bezeigung eines unerschrockenen Muths hervorzuthun, und der Zarische Hof bekam dadurch Gelegenheit, die Dienste eines jeden insbesondere zu belohnen; wie denn selten ein Gefechte vorgieng, da nicht alle Verwundete, und von denen bekräftiget war, daß sie sich gegen den Feind durch Erlegung eines oder mehrerer besonders wohl gehalten, wie nicht weniger die Witwen und Kinder der Erschlagenen, gewisse Begnadigungen am Gelde erhielten. Darauf beziehet sich der Beschluß des angeführten Befehls, wenn es heisset, daß der Ueberbringer obbeschriebener angenehmen Nachricht mit goldenen Schaustücken und Geschenken an Gelde für den Woiewoden und Pismennoi Golowa und alles Volk, so zufolge dem eingekommenen Posluschnoi Spisok dem Zuge beygewohnet, zurück nach Tara abgefertiget worden.

§. 73.

Ein anderer Zug, der unmittelbar nach dem vorigen von eben demselben ersten Tarischen Woiewoden Knjäs Andrei Jelezkoi mit eintretendem Frühlinge desselben 7103. Jahres nach der sogenannten Barabinischen Steppe, d. i. nach der obern Gegend des Flusses Om veranstaltet wurde, zielte dahin ab, die daselbst wohnhafte Tatarische Geschlechter; welche bis dahin dem Chane Kutschum

und

und dem Nogaiſchen Murſa Alei zinsbar geweſen, durch Güte, oder Gewalt, unter die Rußiſche Bothmäßigkeit zu bringen; und hierin erfuhr man nicht weniger einen glücklichen Erfolg. Die Anführung war abermahls dem Pismennoi Golowa Domoſchirow aufgetragen: bey ihm befand ſich aus Tobolsk der Golowa Swoitin Ruposow, welcher von dem Knjäſen Lobanow Roſtowskoi mit 239 Mann Tobolskiſcher und Tumeniſcher Detibojarskie, Strelzi, Coſacken, und Sluſchiwi-Tataren ausdrücklich dieſer Unternehmung zur Beyhülfe abgefertiget war. Die ganze Mannſchaft beſtund aus 483 Köpfen, womit den 17. März der Zug zu Fuſſe auf Lyſchi, oder Schnee-Schuhen, angetreten wurde. Man hat hierüber gleichfalls in dem Archive zu Tara einen Zariſchen Befehl, woraus wir folgendes anmerken.

§. 70.

Die Tatariſchen Woloſten, oder Geſchlechter, welche zum Gehorſame gebracht werden ſollten, ſind in folgender Ordnung angeführet: Woloſt Aſchangul, Woloſt Lugui, Woloſt Luba, Woloſt Kelema, Woloſt Turaſch, Woloſt Barama und Woloſt Kirkipi. Einige dieſer Nahmen ſind noch jetzt gebräuchlich, andere aber nicht. Oft wurden die Nahmen einzelner Männer für die Nahmen ganzer Geſchlechter genommen, welches hernach manche Veränderung erlitten hat. Die Woloſt Tſchangul, welche von ihrem Vorgeſetzten damahls alſo genennet wurde, führet jetzt den Nahmen

men Tunuskaia. Sie iſt die erſte von dem Fluſſe Irtiſch, und folglich hatte ſie den erſten Angrif auszuſtehen. Man traf daſelbſt eine kleine Feſtung an, in welche 40 Tatariſche Familien, die vorher ſchon die Rußiſche Oberherrſchaft erkannt, und den Eyd der Treue geſchworen hatten, aber wieder abtrünnig geworden waren, ihre Zuflucht genommen hatten. Dieſe Feſtung hieß Tunus, daher rühret der jetzige Nahme.

§. 75.

So bald die Ruſſen vor die Feſtung kamen, thaten die Tataren einen Ausfall, wobey ihrer 17 Mann das Leben einbüſſeten. Von den übrigen verlieſen ſich die meiſten, Tſchangul aber mit 5 Mann Gemeinen wurde gefangen. Man ſteckte die Feſtung in Brand, damit das Volk keinen Rückhalt mehr an derſelben haben möchte. Hierauf wurde das ganze Land, ſowohl von dieſer, als der benachbarten Woloſt Luba einer allgemeinen Plünderung Preiß gegeben. Dieſes Verfahren machte der Widerſpänſtigkeit ein Ende. Beyde Woloſten legten den Eyd der Treue ab, und verſprachen der Stadt Tara zinsbahr zu ſeyn. Der Schrecken, welcher davon auch auf die Nachbahren ſich erſtreckte, bewog zuforderſt die Woloſt Turaſch, und hiernächſt auch die Woloſt Kirpiki, ſich freywillig zu ergeben, damit ſie nicht einen gleichen Zwang erfahren möchten.

§. 76.

§. 76.

Die Woloſt Lugui kömmt hiernächſt vor, welche in den folgenden Zeiten mit einer von den übrigen Woloſten muß vereiniget worden ſeyn, weil dieſer Nahme jetzt nicht mehr gehöret wird. Wenn Muthmaſſungen gelten, ſo wollte ich Ugui, anſtatt Lugui, leſen. Denn Ugui iſt ein groſſer See in der Woloſt Tunus, an dem damahls einige Familien mögen gewohnet haben, die im Anfange, als eine beſondere Woloſt, aufgezeichnet worden. Ein ähnliches Beyſpiel haben wir an der Woloſt Kelema, die gleichfalls von einem See den Nahmen erhalten, welcher jetzt auf Rußiſch: Kulemba, auf Tatariſch aber: Kulübä, ausgeſprochen wird. Man nennet dieſe Woloſt heutzutage Kulebinskaia. Darunter wird die ehemahlige Woloſt Turaſch mit begriffen. Kirpiki iſt der einzige Nahme, von dem man keine Spuren mehr findet. Die Woloſt Barama, oder nach jetziger Ausſprache Baraba, (weil die Buchſtaben m und b im Tatariſchen leicht verwechſelt werden) blieb ihrer Entlegenheyt wegen für dieſes mahl verſchonet. Der Abgang des Schnees und der Aufbruch der Flüſſe machten dem Feldzuge ein Ende. Man ſahe, daß nicht weiter auf Schnee-Schuhen fortzukommen war; deswegen wurde beſchloſſen, den Rückweg nach der Stadt Tara zu nehmen, wohin das Volk geſund und wohl zurück kam.

§. 77.

Der hohen Zarischen Gnadenversicherungen zu geschweigen, welche in angezogenem Befehle dem Pismennoi Golowa Domoschirow und allem Volcke für ihr gutes Verhalten geschehen, so wurd versprochen, künftig dafür die gewöhnliche Belohnungen zu übersenden, und auf bevorstehenden Frühling des 7104 (1596) Jahrs neue Mannschaft der Tarischen Garnison aus Rußland zu Hülfe zu schicken, damit man dem Chane Kutschum und seinem Anhange desto nachdrücklicher die Spitze zu bieten, und die übrigen Tatarischen Wolosten, welche die Rußische Oberherrschaft noch nicht erkannt hätten, desto leichter und geschwinder zum Gehorsam zu bringen, im Stande seyn möchte. Wenn dieses, wie wohl zu glauben, geschehen ist, so werden nicht nur die Wolost Baraba, sondern auch alle andere Tataren, die inselbiger Gegend wohnen, und deren Wolosten Tschoiskaia, Tereninskaia und Karagalinskaia heissen damahls gleichergestalt dem Rußischen Reiche zinsbar gemachet worden seyn.

§. 78.

Die Wolost Baraba hat sowohl wegen der Ansehnlichkeit ihres Geschlechts, als der Zahl ihrer Einwohner, für den übrigen allezeit einen Vorzug gehabt. Sie wird deswegen von den Tataren Ulu-Baraba genannt, und die gantze Gegend zwischen

ſchen dem Irtiſch und Ob Fluſſe hat daher im Ruſſiſchen den Nahmen Baraba, oder Barabinskaia Step, erhalten, wie denn auch alle übrige dortige Woloſten nach derſelben überhaupt die Barabinskiſchen Woloſten genannt zu werden pflegen. Der Nahme einer Steppe will ſich nur für die dortige Gegend nicht recht ſchicken. Denn da dieſes Wort nach dem eigentlichen Verſtande ein dürres, unbewaldetes und unfruchtbahres Land, dergleichen man ſonſt im Deutſchen Heyde nennet, bedeuten ſoll: ſind ſolm Gegentheil wenig Gegenden in Sibirien ſo fruchtbar, von Flüſſen, Bächen und Seen ſo durchſchnitten, und mit dünner Birckenwaldung ſo vortrefflich ausgezieret, als eben dieſe Gegend der Barabinskiſchen Tataren. Von derſelben gegen Süden den Irtiſch aufwärts bis an das Gebirge, welches Sibirien von dem Lande der Calmücken ſcheidet, findet ſich eine wirckliche Steppe, ſo wie dagegen auf der nordlichen Seite bis an den Ob nichts, als dicke Waldung und Moräſte, befindlich ſind.

§. 79.

Gleich darauf kam die Mutter des bereits gefangenen Zarewitſch Mametkul, nebſt einem Murſa, Nahmens Tſchin, mit ſeiner Familie, und 38 Mann gemeinen Tataren nach Tara, und begaben ſich unter die Rußiſche Bothmäßigkeit. Einige Coſacken aus Tümen hatten dem beſagten Feldzuge mit beygewohnet. Dieſe erzählten bey

ihrer den 27. May nach Tümen geſchehenen Zurückkunft, daß ſie eine Tagereiſe von Tara von zween mit obiger Zeitung nach Tobolsk abgefertigten Bothen waren eingehohlet worden, welches der Woiewode nach Moſcau berichtete, worauf denn zu Tümen ein Zariſcher Befehl einlief, der mir zum Grunde dieſer Begebenheit dienet. Aus einem andern Befehle des Tümeniſchen Archivs erhellet, daß im Jahre 7104. (1596.) auch die verſprochene Zariſche Belohnung für die bey dem Barabinskiſchen Feldzuge geleiſtete Dienſte erfolget iſt.

§. 80.

Der Chan ſelbſt wollte immittelſt von gar keinem gütlichen Vergleiche hören; vielmehr fuhr er noch zuweilen fort, das Taviſche Gebiet mit Streifereyen zu beunruhigen, ſo daß man daher ſich genöthiget ſahe, ferner gegen ihn Gewalt zu gebrauchen. Dieſes gieng ſo glücklich von ſtatten, daß er bald darauf mit dem Verluſte des gröſſeſten Theils ſeiner Familie, und aller Güter, gänzlich aus dem Felde geſchlagen wurde, und unter fremden Völckern ſeine Zuflucht ſuchen muſte, welche ihm endlich, ohne daß man von Rußiſcher Seite dazu etwas beytrug, den Garaus machten. Ich habe zwar darüber keine Archivnachrichten anzutreffen das Glück gehabt. Es ſind aber die Umſtände ziemlich ausführlich in den Sibiriſchen Geſchichtbüchern, und am weitläuftigſten in dem Remeſowiſchen, enthalten. Verſchiedene andere Vorfälle, die mittlerweile die übrigen Sibiriſchen

Städ-

Städte betroffen haben, mögen in Ansehung der Vorzüglichkeit dieser Begebenheit, und weil dieselbe mit der Geschichte der Stadt Tara in genauer Verbindung stehet, bis in eines der folgenden Bücher ausgesetzet bleiben.

§. 81.

Im Jahre 7105 (1597) war der Woiewode Knjás Fedor Jelezkoi zu Tara durch Stephan Kosmin abgewechselt worden, auf welchen Jahres darauf der Knjás Iwan Mosalskoi folgte, da zugleicher Zeit Jesim Warfolomeewitsch Buturlin der Woiewodschaft zu Tobolsk vorstund. Kosmin stellte dem Hofe zu Moscau die beständige Gefahr vor, welche das Tarische Gebiet, und besonders die in ihren Dörfern ohne Schutz wohnenden Tataren, von den Gewaltthätigkeiten des Chans täglich auszustehen hätten, und erkundigte sich mittlerweile auf das genaueste nach der Beschaffenheit der Gegend, wo sich der Chan aufhielt, und auf was Weise ihm am füglichsten beyzukommen seyn möchte. Darauf erfolgte an Buturlin und den Knjás Mosalskoi der Zarische Befehl, eine zulängliche Anzahl Volks auf die Beine zu bringen, und mit selbiger den Chan, wo man ihn finden würde, auf das nachdrücklichste anzugreifen. Solchemnach wurden in Eile 700 Mann Russen und 300 Tataren zu Tobolsk und Tara wehrhaft gemacht, mit welchen der Knjás Mosalskoi den 9. May 7106 (1598) den Feldzug von Tara zu Pferde antrat.

§. 82.

Es ist nicht eigentlich beschrieben, an welchem Orte man den Chan angetroffen, noch anwas für einem Tage die Niederlage desselben erfolget ist. Die lange Dauer des Zuges lässet nur so viel schliessen, daß es nicht in der Nähe gewesen seyn müsse. Der Ausgang war dieser: man überfiel den Chan in seinem Lager, erschlug eine grosse Menge Tataren von seinem Anhange, nahm sechs seiner Gemahlinnen mit drey Prinzen und zwey Prinzessinnen *) nebst vielen andern Vornehmen und Gemeinen gefangen, bekam alles Haab und Gut des Chanischen Lagers mit dem dazu gehörigen Vieh zur Beute, und kam den 23. August nach Tara zurück, ohne daß auf Rußischer Seite ein Mann verlohren worden.

§. 83.

Von den vornehmen Gefangenen melden eben diese Geschichtbücher, daß dieselbe von Tara nach Tobolsk, und von dort nach Moscau abgeschicket worden. Eben damahls hatte Boris Fedrowitsch Godunow nach des Zaren Fodor Iwanowitsch Ableben den Rußischen Thron bestiegen. Derselbe liess zu Moscau wegen dieses herrlichen Sieges ein allgemeines Dankfest feyern, und die Sibirischen Cosacken, welche mit den Gefangenen angekommen

*) Einige Geschichtbücher melden von 8 Gemahlinnen und 3 Prinzen, andere von 2 Gemahlinnen und einem Prinzen, ohne der Prinzessinnen zu erwehnen.

men waren, mit vielen Gnadenversicherungen an die Wojewoden, und mit goldenen Schaustücken und Geschenken an Gelde für dieselbe und alles Volk, das den Sieg erfechten helfen, zurück nach Sibirien abgehen.

§. 84.

Jedoch so viel Glück und Vortheil man auch in erwehntem Feldzuge gehabt, so war doch der Sieg noch unvollkommen, weil man sich nicht zugleich der Person des Chans und seiner übrigen Prinzen bemächtigen können. Wir werden von diesen hiernächst wiederum verschiedene in den Steppen des Flusses Tobol und des Uralischen Gebirges antreffen, wo sie noch immer der Russischen Macht sich zu widersetzen fortgefahren, ja dem Lande noch mehr Feinde auf den Hals gezogen, und nicht geringen Schaden zugefüget haben. Bloß die Flucht des Chans war für Rußland ohne weitere Folgen. Man kann sich die Zerrüttung seiner Sachen daraus vorstellen, daß die Prinzen nicht Gelegenheit gefunden, mit ihrem Vater in einer Gesellschaft zu bleiben, sondern dieser ganz allein mit einer geringen Anzahl Bedienten sich aus dem Staube gemacht, und nicht eher Stand zu halten, für sicher geachtet, bis er die oberste Gegend des Flusses Irtisch, die schon damahls von Calmücken bewohnet war, erreichet hatte.

§. 85.

Er hielt sich eine Zeitlang an dem See Nor-Saissan auf; wie es ihm aber daselbst nicht lange

gefallen wollte: so fassete er den Entschluß, nach der Steppe des Flusses Ischim zurück zu kehren, wo er seine zerstreuete Familie und Unterthanen wieder anzutreffen gedachte. Dieses würde ihm vielleicht gelungen seyn, wenn er nicht die Calmücken durch Entwendung einer Anzahl Pferde, die er mit auf den Weg nahm, zur Feindschaft gereitzet hätte. Ein solches Verfahren stritt gar zu sehr gegen die Pflichten eines von einem fremden Volke aufgenommenen Flüchtlings, als daß der beleidigte Theil sich nicht dafür Recht zu schaffen hätte suchen sollen. Die Calmücken setzten ihm nach, und trafen ihn an dem Flusse Nor-Ischim bey dem See Kargaltschin an. Da wurde der letzte kleine Rest seines Volks niedergemacht, und Kutschum selbst würde kein besser Schicksal erfahren haben, wenn er nicht abermahls durch eine schleunige Flucht der Rache seiner Verfolger entkommen wäre. Einige Geschichtbücher melden, er habe sich nach der Casatschia Orda gewandt; andere aber, und unter selbigen vornehmlich das Mirchondische, machen hier die Nogaire nahmhaft. Diesem ist noch die dritte Nachricht des Abulgasi an die Seite zu setzen, *) da er bey dem Untergange des Chans der Mankats erwehnet, worunter er die Ausleger die Karakalpacken verstanden haben will.

§. 84.

*) S. oben 1. Buch § 54.

§. 86.

Jedoch dieſem ſey, wie ihm wolle. Darin ſind alle Geſchichten einig, daß Kutſchum damahls unter dieſem Volke auf eine gewaltſame Weiſe ſein Lebensende gefunden. Der Verfaſſer des Remeſowiſchen Geſchichtbuchs will, die Nogaier hätten vordem von dem Chane Murtaſa, des Kutſchums Vater, als Beherrſcher der groſſen Bucharey, *) viel Bedrückung ausgeſtanden; ſolche hätten ſie an dem Sohne, welchem ſie auch nicht viel Gutes zugetrauet, rächen wollen, welches man dahin geſtellet ſeyn läſſet. Genug Kutſchum wurde erſchlagen, und die noch bey ihm übrige Bedienten wurden zu Sclaven gemacht. Ich will mich dabey nicht aufhalten, die Zeichtrechnung des Abulgaſi, **) da er die Flucht des Chans Kutſchums aus Sibirien in das Jahr der Hegira 1003, d. i. 1594, oder 1595, ſetzet, mit unſerer Geſchichte zu vergleichen. Denn wie Kutſchum mehr als einmahl von der Rußiſchen Macht angegriffen, verfolgt, und in die Flucht geſchlagen worden, ſo iſt nicht wohl zu beſtimmen, welche Flucht von Abulgaſi gemeinet ſey. Und da beſagter Geſchichtſchreiber von der Zeit, da der Chan umgekommen, eben ſo wenig, als die Sibiriſchen Geſchichtbücher, melet, ſo iſt davon noch weniger zu ſagen.

*) S. I. Buch §. 71.

**) P. VIII. Cap. II.

Fünftes Buch.

Von Erbauung der Städte und Ostroge Narim, Kezkoi, Werchoturien, Turinsk, Mangasea, Tomsk und Kusnezk, nebst einigen der ältesten Begebenheiten dieser Oerter.

§. 1.

Wie Sibirien zu allen Zeiten wegen des Ueberflusses, den es an kostbahrem Peltzwerke gehabt, berühmt gewesen: so ist insbesondere dabey merkwürdig, daß eben dieser Ueberfluß dazu gedienet hat, die fernere Ausbreitung der Rußischen Macht in selbigen Gegenden mit nicht geringem Nachdrucke zu befördern. Es wurden nehmlich dadurch eine unzählige Menge Menschen aus Rußland angeloket, nicht nur der vortheilhaften Handlung wegen nach Sibirien zu reisen; sondern sie liessen auch des reichen Wildfanges wegen sich nicht verdriessen, selbst mit der Jagd sich zu beschäftigen. Diese Leute wurden mit einer gemeinschaftlichen Benennung Promyschlent genannt, welches Worts ich mich künftig werde bedienen müssen, weil wir im Deutschen keines haben, das beyderley Gewerbe zugleich ausdrücket. Sie scheueten sich nicht, in die entferntesten Wildnisse durch-

gu-

zubringen, und erhielten dadurch von der eigentlichen Beschaffenheit der Gegenden und der Einwohner diejenigen Nachrichten, welche denen Befehlshabern der bereits angebaueten Städte unentbehrlich waren, wenn sie in ihren fernern Unternehmungen sich eines guten Erfolgs versichern wollten. War die Cosackische Mannschaft nicht stark genug, die neu entdeckten Völker zu Paaren zu treiben, so diente die Menge solcher Promyschleni freywillig den Cosacken zur Verstärkung. Es ging immer eine Partey nach der andern weiter und weiter Land-einwerts. Die heidnischen Völker, welche von keiner fremden Oberherrschaft wusten, machten selten Schwierigkeit, sich ihren fürchterlichen Gästen zu unterwerfen; wo man aber Widerstand verspürete, da wurde Gewalt gebrauchet, bis manchmal einige von den Vornehmsten, als Geissel, in Verwahrung bekam. Und wenn die Gegend zu weit entfernet war, daß sie aus den bisherigen Städten nicht mehr füglich in Unterthänigkeit erhalten werden konnte: so legte man neue Städte, oder Ostroge, an, welche mit besondern Befehlshabern und eigener Besatzung versehen wurden.

§. 2.

Auf solche Weise war die Stadt Surgut kaum erbauet, als der Ob Fluß, theils durch Promyschleni, theils von Surguttschen Cosacken weiter aufwärts befahren, und die an demselben wohnhafte Ostiacken sämmtlich zinsbar gemachet wurden. Dieses gab zu Anlegung der Stadt Narim Gelegenheit

hete, wiewohl dieselbe anfänglich nicht den Nahmen einer Stadt, sondern nur eines Ostrogs geführet hat, weil die Befestigung derselben bloß von Pallisaden angeleget worden. In welchem Jahre solches geschehen, davon habe ich keine gewisse Nachricht gefunden. Die Sibirischen Geschichtbücher schreiben zwar dieses Stadt mit der Stadt Surgut einerley Alter zu: weil aber sich nicht findet, daß der Bau durch einen von Moscau abgefertigten Wdiewoden veranstaltet worden, vielmehr der Ostrog in den ersten Zeiten bloß eine Besatzung von Surgutischen Cosacken gehabt, die man jährlich von dort aus abgewechselt; und daher zu vermuthen ist, daß die Anlegung bloß auf Gutbefinden des Surgutischen Wdiewoden geschehen: so mögen wohl ein paar Jahre von Erbauung der Stadt Surgut bis zu Erbauung der Stadt Narim verstrichen seyn; und will ich daher den Anfang dieser letztern in das Jahr 7104 (1596) setzen.

§. 3.

Der Nahme Narim, welcher anfänglich mehrentheils Nerim ausgesprochen worden, bedeutet in der Sprache der Surgutischen Ostiacken eine morastige Gegend, und werden die Narimischen Ostiacken deswegen von den Surgutischen Narimoder Noringjach genennet. Ob nun gleich die Gegend des Surgutischen Gebiets auch nicht frey von Morästen ist, so scheinet es doch, daß dieselbe dieses falls und wegen ehemahliger Benennung einen Vor-

Vorzug vor der Narimischen habe; wie denn besonders die Gegenden der Flüsse Tym und Ket so niedrig und sumpfig sind, daß solche allein zu dem Nahmen Gelegenheit haben geben können.

§. 4.

Nachdem Narim erbauet war, so fuhr man fort, sowohl den Ob ferner aufwerts zu gehen, als auch vermittelst des Ket Flusses einen Weg nach weiter entfernten Gegenden zu entdecken. So weit Ostiacken wohnten, wurde wegen angebohrner Zaghaftigkeit, oder friedliebenden Betragens dieses Volks, kein Widerstand gefunden. Ich bediene mich hier der gemeinen Gewohnheit zu reden, da von Alters her verschiedene Völker, ob sie gleich in der Sprache nichts mit einander gemein haben, dennoch, wegen Aehnlichkeit ihrer Lebensart, unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der Ostiacken begriffen werden. Solchergestalt erstreckte sich damahls das Surgutische Gebiet den Ob aufwärts, bis fast in die Gegend des Flusses Tom, und der ganze Ket wurde aus eben dieser Ursache mit darzu gerechnet.

§. 5.

Man fand aber bald darauf für nöthig, an dem Ket Flusse noch einen besonderen Ostrog anzulegen, der nach demselben den Nahmen Ketzkoi erhielt. Er wurde anfänglich auch mit Surgutischer Besatzung versehen, die jährlich abgewechselt wurde. Nachmahls hat er eine geraume Zeit von

Jah-

Jahren seine eigene Woiewoden gehabt, die von Moscau geschicket worden, und jetzt ist er von Narim abhängig. Das Jahr der Erbauung findet sich nirgends aufgezeichnet. Die Surgutische Stadt-Canzelley ist durch verschiedene Feuersbrünste aller alten Schriften gänzlich beraubet worden; die Archive aber von Narim und Ketzkoi-Ostrog heben erst mit denenjenigen Jahren an, da man diese Oerter mit eigenen Woiewoden von Moscau zu versehen angefangen. Es ist also kein Wunder, wenn hin und wieder eine kleine Lücke in der Geschichte unausgefüllet bleibet.

§. 6.

So glücklich es bey allem diesen zugieng, so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß zuweilen auch Widerwärtigkeiten vorgefallen, die zu selbiger Zeit schlimme Folgen hätten nach sich ziehen können. Ich verstehe hier die öftern Empörungen der heidnischen Völker in Sibirien, um sich wieder in ihre vorige Freyheit zu setzen. Die Ursachen derselben können mancherley gewesen seyn: man wird aber nicht unrecht thun, einer, als der stärksten und gewöhnlichsten, den Vorzug einzuräumen, und ausser dieser mag wohl nicht leicht eine andere bey den Ostiacken gewirket haben.

§. 7.

Es ist eine algemeine Gewohnheit, wie bey allen Morgenländischen, also insbesondere bey den Sibirischen Völkern, ankommende Fremde, oder Gä-

Gäste, und vornehmlich Vorgesetzte und Befehlshaber, mit geringen Geschenken zu verehren. Indem nun dieses die Sibirischen Befehlshaber und Cosacken sich jederzeit wohl bekommen lassen, so ist es auch öfters geschehen, daß der Eigennutz sich nicht an demjenigen, was freywillig gebracht worden, vergnüget hat, sondern durch allerley Gewaltthätigkeiten ein mehreres erzwingen wollen. Hieraus folgte, daß ein unwissendes Volk dergleichen Beleidigungen einzelner Personen als einen Fehler der ganzen Nation ansahe, und deswegen aus Verzweifelung zuweilen seines Lebens nicht schonete, wenn es die geringste Hofnung vor sich sahe, einer dergleichen Regierung sich ungestraft entschlagen zu können. Die Hofnung aber konnte ihnen in weit entfernten Gegenden, und wegen geringer Anzahl der in den Städten und Ostrogen befindlichen Besatzungen, gar leicht einkommen.

§. 8.

Ein solcher Aufstand war im Jahre 7106 (1598) unter allen Narimischen Ostiacken, der jedoch nicht zur völligen Reife kam. Einer aus ihrem Mittel wollte nicht mit in die Untreue willigen; er begab sich eiligst nach Surgut, um die angedrohete Gefahr bekannt zu machen; und wie damahls zu Surgut der Wolewoda Knjäs Jacob Borätinskoi nicht säumte, die Sache genau untersuchen zu lassen, so wurden 10 Mann von den Ostiackischen Rädelsführern, worunter der vornehmste Basarga hieß, ehe sie das geringste unternehmen,

nehmen können, aufgehenket, der Ankläger aber wurde getauft, und vor seine bezeigte Treue in Cosacken-Dienste aufgenommen. Ich habe diesen Umstand in einer Bittschrift des erwähnten getauften Ostiacken gefunden, die derselbe im Jahre 7143 (1635) zu Tomsk eingegeben. Er führet darin noch mehr seiner Verdienste an, die er bey ähnlicher Gelegenheit zu Kezkoi Ostrog zum Nutzen der Rußischen Regierung erwiesen hatte.

§. 9.

Nachdem er bald darauf als Cosack nach Kezkoi Ostrog geschicket worden, um bey der dortigen Besatzung zu dienen, so merkte er, daß die Kettischen Ostiacken auch nichts gutes im Sinne hatten, sondern sich zusammen thun wollten, um den Ostrog mit stürmender Hand einzunehmen. Dieses ihr Verfahren entdeckte er dem Wotewoden Posnik Belskoi, welcher die vornehmsten derselben gefänglich einziehen, und mit schwerer Leibesstrafe belegen ließ. Einige andere Kettische Ostiacken hatten um dieselbe Zeit, oder kurz hernach, 20 Cosacken, die zu ihnen wegen der Tributs-Einnahme gekommen waren, erschlagen, und waren den Ket aufwärts bis in die Gegend, wo nachmahls Makowskoi-Ostrog erbauet worden, entflüchtet. Diese Missethäter zur gebührenden Strafe zu ziehen, wurde von Kezkoi-Ostrog eine Partey Cosacken unter Anführung eines Desätniks Uschak Petrow, und mit demselben vorerwehnter getaufte Ostiack, als Dollmetsch, abgeschicket, wel-

welche das Glück hatten, die Anführer, durch gütliche Ueberredung, nach Kezkoi-Ostrog gefänglich einzubringen.

§. 10.

Beyde Ostroge, so wohl Narim, als Kezkoi, erlitten einige Jahre hernach von hohem Wasser und Abspülung der Ufer einigen Schaden, welches Gelegenheit gab, für dieselben bequemere Stellen zu suchen. Den Anfang der Vorstellung machte der Narimische Woiewode, Miron Timofeew Sin Chiopow, und berichtete nach Tobolsk, wie ihm anbefohlen sey, zu Narim eine Kirche Pokrowa Bogorodizi innerhalb dem Ostroge zu bauen; es sey aber nicht auf einen Faden leerer Raum mehr übrig, weil von dem Ufer sehr viel abgespühlet seye, man könne wegen der dortigen morastigen Gegend für den Ostrog keinen grössern Platz einnehmen, und sey deswegen nöthig, denselben an einen bequemern Ort zu verlegen, dergleichen ober- und unterhalb am Ob in der Nähe seyen.

§. 11.

Als hierüber ein Bericht zu Moscau einkam, und eben damahls ein Surgutischer Cosacken-Hauptmann, Tugarik Fedorow, welcher vorher zu Narim in Besatzung gelegen, daselbst zugegen war, so that derselbe auf Befragen den Vorschlag, man solle beyde Ostroge, Narim und Kezkoi, schleifen, und dafür an der obersten Mündung des Ket Flusses, die Togurskoie Ustie genennet

wird, eine förmliche Stadt bauen, welche gar füglich beyder Stelle vertreten könne. Hierwider aber geschahen von beyden Orten häufige Einwendungen. Der vorgeschlagene Ort wurde nicht für tüchtig befunden, und die Nothwendigkeit, daß Kezkoi-Ostrog oberhalb am Ket Flusse bleiben müsse, fiel in die Augen, wenn man anders nicht allen fernern Eroberungen von derselben Seite gänzlich entsagen wollte.

§ 12.

Es verzog sich immittelst mit der wirklichen Verlegung der Ostroge so lange, bis wegen jährlich zunehmender Einreissung der Ufer dieselben gar nicht mehr zu bewohnen waren. Ein Schreiben des damahligen Woiewoden zu Tobolsk an den von Narim zeiget die Zeit an, da endlich die Sache mit Narim zum Stande gekommen, nehmlich, daß es im Jahre 7121, oder 7122, geschehen seyn müsse. Von dem Orte, wohin man den Ostrog verleget, ist zwar keine schriftliche Nachricht übrig; man weis aber aus Erzählung der Einwohner, daß Narim nur einmahl verleget worden, und daß der jetzige Ort derjenige ist, welchen man damahls erkieset hat. Der alte lieget von dem jetzigen 16 Werste weit den Ob abwärts, und ist unter dem Nahmen Stardie Gorodischtsche bekandt.

§. 13.

Zu gleicher Zeit geschahe auch die Verlegung von Kezkoi Ostrog, wie aus einem von dort an die

Bo-

Bojaren nach Moscau ergangenen Berichte zu ſchlieſſen iſt. Der neue Ort wurde in der Nähe des vorigen an einem See zu erbauen vorgeſchlagen, man hat aber ſolchem in der Ausführung nicht gefolget. Denn der jetzige Oſtrog Kezkoi lieget ſowohl an dem Ket, als der vorige gelegen geweſen. Der Unterſcheid beſtehet in einem Abſtande von 215 Werſten, daß der alte höher aufwärts geſtanden, wie auch daß er das nordliche Ufer inne gehabt, anſtatt daß der jetzige auf dem ſüdlichen ſtehet.

§. 14.

Daß übrigens von der Gegend der Stadt Narim vor Alters geglaubet worden, als wenn es daſelbſt ſchecktige Menſchen gebe, die man Pegaia Orda genannt, ſolches iſt ſchon oben *) angezeiget. Ich habe davon einige Urkunden gefunden, deren Innhalt hier anzeigen will. Die erſte handelt von einem Knjäſez der Pegaia Orda, Nahmens Kitſchei, der im Jahre 1622 nach Moſcau gereiſet iſt, da ausdrücklich geſagt wird, daß er unter Narim gehöret, und daß Narim damahls von Surgut abhängig geweſen. Laut der zweyten ſind eine Partey Bereſowiſche Coſacken in der Pegaia Orda geweſen, und haben daſelbſt ein Städtgen erobert. In zwey andern wird eines Knjäſez von der Pegaia Orda, Nahmens Talbochta, gedacht, von dem noch ein Fluß Talbochtina, der 10 Werſte von Narim aus Norden in den Ket

*) S. 4. Buch §. 60.

füllet, den Nahmen hat, weil er an demſelben ſeine Wohnung gehabt. Sonſt erweiſet auch die dritte Urkunde, wie ehemahls der Tribut von den Oſtiacken ſo hoch geweſen, daß er auf 11 Zobel-Felle von jeder erwachſenen Perſon männlichen Geſchlechts betragen hat.

§. 15.

Die Zeit-Ordnung führet uns jetzt auf eine Weile nach denen Gegenden des Fluſſes Tura zurück, um zweyer Städte zu gedenken, die an demſelben von neuem erbauet worden. Die erſte war die Stadt Werchoturie, welche von ihrer Lage, weil ſie die oberſte am Tura iſt, dieſen Nahmen empfieng. Die andere wurde, aus Ermangelung einer nähern Nahmens-Urſache, nach eben dieſem Fluſſe Turinsk genannt.

§. 16.

Zu Erbauung der Stadt Werchoturie hat die Beſchwerlichkeit und Langwierigkeit des Weges über Tſcherdin nach der Stadt Loswa Gelegenheit gegeben, an deſſen ſtatt im Jahre 7105. ein ſowohl bequemerer, als näherer, Weg über Solikamsk nach der oberſten Gegend des Tura Fluſſes durch einen Mann Artemi, oder Artuſchka, Babinow, angewieſen, und mit groſſer Sorgfalt bebrücket worden. Von dieſem Babinow leben noch Nachkommen in einem Dorfe Tſchikmann im Werchoturiſchen Gebirge an der Landſtraſſe. Sie wiſſen ſich mit denen diesfalls gehabten Verdienſten ih-

ihres Vorfahren recht groß, und haben einen Gnadenbrief, der von dem Zaren Michael Fedrowitsch dem alten Babinow dafür, daß er diesen Weg erfunden und bequem gemacht, ertheilet worden.

§. 17.

Nun war es allerdings nöthig, an dem Ende dieses Weges, wo derselbe den Fluß Tura erreichet, einen haltbaren Ort zu haben, so wie man aus gleicher Ursache an dem Flusse Loswa hatte. Dadurch aber wurde die Stadt am Loswa unnütz. Denn der wenigen umher wohnenden Wogulen wegen verlohnte es sich nicht der Mühe, die Anstalten daselbst fortzusetzen, indem dieses Volk gar bequem, theils von Pelim, theils von der neuen Stadt Werchoturien, im Gehorsam erhalten werden konnte. Man schleifte also diese Stadt, und gebrauchte die Besatzung beym Bau und zur Bewohnung von Werchoturien.

§. 18.

An demselben Orte, welcher zu dieser neuen Stadt beliebet worden, ist vor Alters eine Wogulische Festung gewesen, die mit einem Permischen oder Sirjänischen Nahmen Nerom Karta geheissen; keinesweges aber verdienet die Strahlenbergische Nachricht einigen Glauben, da vorgegeben wird, als wenn Jermak bey seiner Ankunft in Sibirien allhier die erste Stadt erbauet, wie denn auch solches bereits an seinem Orte *) wi-

*) 2. Buch §. 44.

verleget worden. Von dem alten Permiſchen Nahmen des Orts rührt noch der Nahme des Baches Neromka her, welcher 2 Werſte unterhalb der Stadt in die Tura flieſſet. Es iſt auf einem anſehnlichen Felſen, der von der Fluß-Seite ſehr jähe iſt, wo die alte Wogulſche Feſtung geweſen ſeyn ſoll, und eben daſelbſt hat die innere Feſtung ihren Platz bekommen. Man findet in einem Zariſchen Befehle des Werchoturiſchen Archivs eine Beſchreibung des Orts noch vor Erbauung der Stadt, nehmlich daß der ſteile Felß über der Waſſerfläche auf 12 Faden, oder mehr, hoch ſey, und längſt dem Fluſſe eine Länge von 60 groſſen Faden einnehme. Dem iſt noch beyzufügen, daß der Fluß durch zwey Thäler, worin kleine Bäche flieſſen, von dem übrigen Lande abgeſondert, und auch auf dieſen Seiten ziemlich jähe iſt.

§. 19.

So bequem dieſe natürliche Lage zu einer Feſtung geſchienen, ſo iſt doch die Gegend der Stadt nicht die vortheilhafteſte. Denn, ohne der Ungleichheit des Erdreichs zu gedenken, die durch die Thäler verurſachet wird, ſo iſt der Boden auch zu ſteinigt und moraſtig, als daß er überall geſchickt zum Ackerbau wäre. Der Fluß iſt daſelbſt nicht tief genug, groſſe beladene Fahrzeuge, auch nur zur Frühlingszeit, zu tragen. Und das umliegende Land iſt zu waldigt, als daß es groſſe Dorfſchaften ernähren könnte. Jedoch der Zweck, welcher bey Erbauung der Stadt die Abſicht war,

wur-

wurde erreichet. Hat die Stadt nicht groß anwachsen können, so ist sie doch auch nicht die geringste geblieben. Für die Seichte des Flusses hat man ein Mittel gefunden, indem die Fahrzeuge nicht eher als 40 Werste weiter abwärts ihre völlige Ladung bekommen.

§. 20.

Die Aufsicht über den Bau war dem Woiewoden Wasilei Petrow-Sin Golowin und dem Golowa Iwan Wasiliew-Sin Wojekow aufgetragen. Diese musten die Arbeiter zum Festungsbau aus Permien mit sich nehmen; solches verzögerte in etwas die Reise. Die Zeit der Erbauung wird sowohl durch Archiv-Schriften, als durch die Geschichtbücher, bestimmet, daß solche im Jahre 7106 (1598) geschehen, welches wegen Absterbens des Zaren Fedor Iwanowitsch, und Antritts der Regierung des Zaren Boris Fedrowitsch Godunow, in der Rußischen Geschichte merkwürdig ist. Die Hauptkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, welche noch jetzt in der Festung daselbst ist, ist damahls auch, ob wohl nur von Holze erbauet worden.

§. 21.

Das Gebiet von Werchoturien war damahls von keinem geringen Umfange. Am Flusse Tura gränzte dasselbe mit dem Gebiete von Tümen, gegen Norden wurden alle Wogulen, die ehemahls unter die Stadt Loswa gehöret, dazu gerechnet,

wiewohl mit der Ausnahme, daß diejenigen, welche näher gegen Pelim wohnten, an diese letztere Stadt sollten abgetreten werden. Gegen Süden breitete man sich bis an die Flüsse Tschussowaia und Sylwa aus. Die an diesem letzten wohnhaften Woguten waren bis dahin von der Stadt Tscherdin abhängig gewesen. Indem sie aber von dort zu weit abgelegen, und von den Permischen Tributs-Einnehmern zu sehr waren mitgenommen worden, so ergieng der Zarische Befehl, daß sie dem Werchoturischen Gebiete sollten zugeschlagen werden. Die erste Tributs-Einnahme bestund aus mehr denn 30 Zimmer Zobeln, und noch vielem andern Peltzwerke von Mardern, Biebern, Ottern, Füchsen und Eichhörnern, wovon zu Werchoturien noch die Quitung vorhanden, wie solche im folgenden Jahre 1599 zu Moscau empfangen worden.

§. 22.

Eine Haupt-Absicht bey der Stadt Werchoturien war noch, daß daselbst, als in der zunächst an Rußland gränzenden Stadt von Sibirien, wegen Ein- und Ausführung der Kaufmanns Waaren ein Zollamt und eine genaue Besichtigung der Reisenden zu verordnen; zu welchem Ende im Jahre 7108 (1600) ein grosses Kaufhauß zur Niederlage der Waaren erbauet wurde, mit scharfem Befehle, daß ausser diesem Kaufhause nirgends im Werchoturischen Gebiete einiger Handel getrieben werden sollte.

§. 23.

§. 23.

Gleichwie die Erbauung der Stadt Werchoturien eines von den ersten Verdiensten des Zaren Boris Fedrowitsch um Sibirien war: also ließ derselbe auch in den folgenden Jahren keinen Fleiß sparen, durch Anlegung mehrerer Städte und Einführung besserer Ordnung, dem Reiche gröſsern Nutzen zu verschaffen: Ein merkwürdiger Umstand, der nicht nur in die Sibirische, sondern auch in die allgemeine Geschichte von Rußland gehöret, bestehet darin, daß Zar Boris die durch Ermordung des Zarischen Prinzen und Thron-Erben Demetrii Iwanowitsch auf sich gebrachte Reichsfolge dem Volke durch allerley Liebkosungen und Gnadenbezeigungen angenehm zu machen gesuchet hat. In den Archiven zu Werchoturien, Pelim, Tümen und Tara sind noch Befehle von ihm vorhanden, worin es heiſſet, daß wegen seiner Erhebung auf den Rußischen Thron und seiner hohen Zarischen Krönung halber, wie auch um von Gott für ihn und seinen Kron-Printzen Fedor Borissowitsch ein langes und gesundes Leben zu erbitten, allen Sibirischen Tataren und übrigen heidnischen Völkern der gewöhnliche Tribut auf das Jahr 7108 in Gnaden erlassen seyn solle. Ein anderer Befehl, der sich auf den vorigen beziehet, verordnet dagegen, daß mit dem Jahre 7109 die Tributs-Einnahme von neuem solle angefangen werden, wobey verschiedene Erinnerungen, um allen Unterschleifen vorzubeugen, angefüget sind, die noch

gegenwärtig ihre Kraft haben, und niemahls zur Gnüge können eingeschärfet werden.

§. 24.

Man wird sich ohne Mühe die Beschwerlichkeit vorstellen können, die in Sibirien, da das Land noch nicht mit Rußischen Colonien zulänglich besetzet war, des Vorspanns wegen für Reisende, die in Reichs-Angelegenheiten zu reisen hatten, verspüret worden. Alle Last fiel einzig und allein auf die heidnischen Völker: und auch diese waren öfters nicht im Stande, so viel Vorspann zu geben, als erfordert wurde. Die bitteren Klagen, welche die an der Landstrasse wohnenden Wogulen des Werchoturischen Gebietes schon im Jahre 1599 darüber führten, haben vermuthlich etwas beygetragen zu der Verordnung, eigene Colonien von Fuhrleuten, oder Jamschtschicken, die ehemahls ohne Entgeld mit Vorspann zu Dienste stehen musten, und dafür ansehnliche Ländereyen ohne Abgaben zu nutzen hatten, an verschiedenen Orten von Sibirien niederzusetzen.

§. 25.

Einer solchen Ursache hat die Stadt Turinsk ihren Ursprung zu danken. Man wollte zwischen Werchoturien und Tümen auf dem halben Wege eine Jamschtschiken-Station haben, und erwählte dazu den Ort, wo Jepantscha, der vornehmste Knäsez derselben Gegend, *) seine Wohnung ge-

*) S. 2. Buch §. 45.

gehabt hatte. Dieser letzte Umstand machet, daß die Stadt im gemeinen Reden auch oft Jepantschin genennet wird. Es sind darüber verschiedene Urkunden vorhanden, und darunter auch die Instruction, die dem Golowa, Fedor Osipow Sin Janow, um die Aufsicht über den Bau und die Bevölkerung der Stadt zu führen, ertheilet worden. Wiewohl Turinsk hieß damahls noch keine Stadt, sondern nur ein Ostrog, der jedoch bald mit den Städten einerley Vorrechte erhielt. Ich will hier den Inhalt der Instruction kürzlich anzeigen.

§. 26.

Janow war kurz vorher mit dem Kniäsen Luca Osipowitsch Schtscherbatoi nach Tümen geschicket worden, um demselben in der Woiewodschaft daselbst beyzustehen. Er erhielt im Frühlinge des 1600 Jahrs den Befehl, nach den Wohnungen des Jepantscha sich zu verfügen, und daselbst die erwehnte Jamschtschiken-Colonie einzurichten, die auf 50 Familien bestimmet war. Ausser denselben aber sollten auch noch 100 Familien Bauern zum Landbau sich daselbst niederlassen. Zur Beschützung dieser Anstalten für allen feindlichen Ueberfall war ein Ostrog nöthig, mit dessen Erbauung Janow den Anfang machte. Dreyßig Cosacken, die ihm von Tobolsk und Tümen zugegeben waren, und zwanzig Zimmerleute aus Werchoturien verrichteten dabey die Arbeit. Letztere wurden nach Vollendung des Baues zurück geschicket. Erste-

re

re aber musten dem neuen Ostroge zur Besatzung dienen. Er nahm auch von Tümen zwey Canonen nebst der zugehörigen Ammunition mit sich. Andere zwey wurden ihm von Werchoturien geschicket. Von Bauern waren 55 Familien, und von Jamschtschiken 6 Familien vorhanden, die von Casan nach Werchoturien versandt waren, um in Sibirien sich häußlich niederzulassen. Die übrige Anzahl sollte von freywilligen Leuten ergänzet werden.

§. 27.

Daß der Bau der Stadt Turinsk noch in demselben 1600 Jahre vor sich gegangen, erhellet aus einem Zarischen Befehle von Stiftung der ersten Kirche daselbst, der den 29. October 7109. datirt ist, und worin schon des Ortes, als bewohnt, Meldung geschiehet. Sibirien war damahls schon in einem so guten Rufe, daß sich Liebhaber genug aus Rußland einfanden, um daselbst ihre beständige Wohnung zu nehmen. Besonders hat das Gebiet von Kolmogori, welches nachmahls das Archangelische geworden, das von Waga, Ustjug, Solwytschegodzka ꝛc. einen grossen Antheil an der Bevölkerung von Sibirien gehabt. Die Jamschtschiken, welcherwegen die Stadt Turinsk erbauet worden, bekamen anfänglich ihren Platz innerhalb dem Ostroge. Bald darauf aber wurde ihnen erlaubt, ausserhalb desselben zu wohnen. Sie erwählten den Ort, wo ehemahls der Kniäsez Jepantscha seinen Sitz gehabt, und dieser ist es, der

noch

noch gegenwärtig die Jamschtschikken Slobode daselbst heisset. Mündliche Erzählungen versichern, Jepantscha habe damahls noch gelebt, und den Russen seine Wohnung freywillig eingeräumet. Er soll nachher in dem Dorfe Jenbaiewi jurti, welches 14 Werste von Turinsk den Strohm abwärts lieget, gewohnet haben; wie denn noch heut zu Tage die Einwohner desselben Dorfes sich für des Jepantscha Nachkommen ausgeben.

§. 28.

Um dem neuen Ostroge auch ein Gebiet über Tatarische Wolosten zuzueignen, so wurde im folgenden Jahre beliebet, daß diejenigen Wolosten, welche von Tümen, den Strohm aufwärts lagen, und dem neuen Orte näher waren, an Turinsk sollten abgetreten werden. Insbesondere war solches von 50 Mann Tataren zu verstehen, die mit dem Knjäsez Jepantscha zusammen wohnten, und wegen welcher des Jepantscha Bruder Tuwonga eine Bittschrift, daß solches geschehen möge, eingegeben hatte. Nun wollte man zwar zu Tümen dawider eine Einwendung machen, und gab vor, Janow habe die angeregte Bittschrift wider der Tataren Willen schreiben lassen: Es blieb aber dabey, weil die Billigkeit der Sache in die Augen leuchtete.

§. 29.

Dagegen, wie unter diesen von Tümen an Turinsk abgetretenen Wolosten auch einige sich befan-

funden, die selbst von letzterer Stadt weit entlegen, und näher bey Werchoturien waren: so wurden dieselbe hinwiederum im Jahre 1602 dem Turinskischen Gebiete ab- und zu dem Werchoturischen genommen, wobey man an der Mündung des Tazil-Flusses zwischen denen Gebieten beyder Städte die Gränze setzte.

§. 30.

Sonst gehöret noch zur Geschichte von Erbauung der Stadt Turinsk, daß der erste Ostrog daselbst von schlechter Dauer gewesen, indem solcher 3 Jahre hernach, nehmlich 1603, fast als von neuem wieder errichtet werden müssen; wie auch, daß man sehr sorgfältig sich der Verbesserung der Landstrassen angenommen. Es war nemlich zwischen Werchoturien und Turinsk der Weg längst dem Flusse Tura zur Sommerszeit, wegen vieler vorkommenden kleinen Flüsse und Moräste, und insbesondere, weil der Tura wegen seiner Krümmungen öfters überfahren werden muste, sehr unbequem. Dieserwegen suchte man damahls einen sowohl nähern, als trockneren, Weg, und fand solchen über den sogenannten Tagilischen Wolok, dessen man seitdem sich mit Nutzen bedienet hat.

§. 31.

Zu eben der Zeit, da die Stadt Turinsk erbauet wurde, nahm auch die Stadt Mangasea am Flusse Tas auf folgende Weise ihren Anfang:

Man

Man hatte schon seit einigen Jahren von Beresow die von dort gegen Osten gelegene Gegenden der Flüsse Pur, Tas und Jenisea zu entdecken gesuchet; und da man an dem Tas Flusse ein Geschlecht Samojeden gefunden, das sich Mokasse genennet, so hatte solches Gelegenheit gegeben, daß man der dortigen Gegend nach Rußischer Aussprache den Nahmen Mangasea beygeleget. Vornehmlich war diese Gegend denen Einwohnern verschiedener Orte an den Flüssen Dwina und Petschera, sowohl Russen, als Sirjänen, sehr bekannt, weil sie dieselbe des Zobelfanges und Handels halber öfters besuchet hatten. Ja einige derselben waren in der Sache so weit gegangen, daß sie von diesen und andern dortigen Samojeden, als ob sie auf Zarischen Befehl geschicket wären, für sich Tribut einnehmen.

§. 32.

In den Sibirischen Geschichtbüchern wird beyläufig erzählet, daß schon zur Zeit des Zaren Fedor Iwanowitsch, und zwar im Jahre 7106 einer, Fedor Djakow, aus Moscau abgefertiget worden, um die Mangaseischen Gegenden bis an den Jenisei Fluß zu entdecken, und die dortigen Völker auf Tribut zu setzen. Er sey auch mit der von Tobolsk ihm zugegebenen Mannschaft in dortigen Gegenden gewesen, und habe daselbst den ersten Tribut für die Krone eingenommen, womit er im Jahre 7108 nach Moscau zurück gekommen; die Erbauung der Stadt Mangasea aber sey nicht eher, als im Jahre

re

re 7108, vor sich gegangen, und durch zwey Pismennie Golowi, Knäs Miron Schachowskoi und Daniel Chripunow, nebst 100 Mann Tobolskischer Cosacken, ins Werk gerichtet worden. Ein Zarischer Befehl im Beresowischen Archive, und ein Stück der den folgenden Mangaseischen Woiewoden im Jahre 7109 ertheilten Instruction sind die einzigen Historischen Ueberbleibsel, woraus einige besondere Umstände und Begebenheiten erhellen, welche die Anstalten und den Bau begleitet haben.

§. 33.

Die Reise geschahe zu Wasser, zu deren Behuf die zu diesem Zuge bestimmte Mannschaft, wovon ein Theil Beresowische Cosacken waren, ihre Fahrzeuge zu Beresow bauete, die in 4 Kotschen und 2 Kolomenki bestunden. Letztere sollten zum Transport des Proviants dienen, hatten aber das Unglück, im Obischen Meerbusen zu zerscheitern, wovon ein Theil des Proviants verlohren gieng, und das übrige naß wurde. Was die Bauart dieser Fahrzeuge betrift, so kann man die Kotschen mit unsern heutigen Gallioten vergleichen. Sie waren auf 12 Faden lang, mit einem Verdeck, und etwas plattbodigt, damit sie nicht zu tief giengen. Die wenige Erfahrung in der Schifkunst war Schuld, daß man damit fast nur allein vor den Wind seegeln, und die Seiten-Winde wenig nutzen konnte. Man hat sich derselben auch ehemahls bey der Schiffarth von Archangel

nach

nach Mesen, Pustosero und Nowa-Semlja bedienet. Kolomenki sind grosse Barken, die noch heutzutage auf den Flüssen in Rußland gebrauchet werden.

§. 34.

Es scheinet, daß man zu derselben Zeit die Fahrt, über den Obischen Meerbusen in den Tas Fluß zu gelangen, noch nicht recht gewust hat, daher man zuletzt einen Theil des Weges zu Lande zurücklegen müssen. Die Samojeden waren dazu behülflich, welche ihre Rennthiere hergaben, die schwere Bagage und den Proviant damit zu transportiren. Für die Mannschaft war es nichts ungewöhnliches, auf Schneeschuhen (Lyschi) zu Fusse zu gehen.

§. 35.

Die Nachrichten, welche bald darauf von Beresow zu Mosau einliefen, wären gar nicht vortheilhaft. Eine Partey Samojeden, von welchen man vermuthete, daß sie von den Stränen, die am Tas Flusse mit ihnen zu handeln pflegten, aufgewiegelt waren, kamen dem Knjäs Schachowskoi eine Tagereise jenseits des Pur Flusses entgegen, schlugen 30 Mann Cosacken todt, und beraubten ihn seiner ganzen Bagage, dergestalt, daß er mit der übrigen Mannschaft auf ledigen Rennthieren zu entfliehen genöthiget wurde. Dieses veranlasse, daß man gleich im folgenden 7109ten Jahre (1601) neue Woiewoden mit frischer Mann-

ſchaft nach Mangaſea ſchickte, die dasjenige, was von denen vorhin angeordneten Unternehmungen noch nicht ausgeführet worden, zur Wirklichkeit bringen ſollten.

§. 36.

Knjäs Waſilei Moſalski und Sawluk Puſchkin waren die dazu erwählten Perſonen. An der ihnen ertheilten Inſtruction, die noch im Archive zu Turuchansk aufbehalten wird, fehlet ein guter Theil zu Anfange, wo vermuthlich die Abfertigung der vorigen Woiewoden mit mehrerem beſchrieben geweſen. Man lernet aber andere Umſtände daraus, die ſowohl die Geſchichte von Mangaſea überhaupt, als die Abfertigung dieſer Woiewoden insbeſondere, betreffen.

§. 37.

Zu der erſten Gattung gehöret, daß, wie man damahls von dem Jeniſei Fluſſe ſchon einige, aber unvollkommene Nachricht haben mochte, ſolcher Mahme, ohne zu wiſſen, daß er einem Fluſſe eigen, der ganzen Gegend, die mit Mangaſea zuſammen gränzet, beygeleget, und beyde Nahmen Mangaſea und Jeniſea in dieſer Inſtruction oft mit einander vereiniget worden. Ferner ſiehet man, daß die Rußiſchen und Siräniſchen Promyſchleni vor der Erbauung von Mangaſea ſchon verſchiedene Oſtroge in dortigen Gegenden gehabt, in denen ſie ſich, ihre Handlung mit den Samojeden in Sicherheit zu treiben, aufgehalten. Es geſchie-

ſchiehet einer ehemahligen Oſtiackiſchen Feſtung Erwehnung, die unter dem Nahmen Pantuew Gorodok an dem Obiſchen Meerbuſen gelegen geweſen. Und endlich lieſet man, daß der Ort zu Erbauung der Stadt Mangaſea anfänglich an der Mündung des Tas Fluſſes beſtimmet geweſen. Da wird man aber vielleicht die dazu erforderlichen Bequemlichkeiten nicht gefunden haben. Oder es kann auch ſeyn, daß wenn die erſten Woiewoden mit ihrer Mannſchaft zu Lande nach dem Tas Fluſſe gekommen, dieſelbe in der mitleren Gegend deſſelben zuerſt Stand gefaſſet, und auch daſelbſt die Stadt anzulegen für rathſam gefunden haben.

§. 38.

Was zweytens insbeſondere die Abfertigung der neuen Woiewoden betrift, ſo war verordnet, für ſie und ihre Mannſchaft zu Werchoturien neun Kotſchen und zwey groſſe Lodjen, womit man zur See fähret, zu bauen. Man ſollte ihnen doppelt ſo viel Mannſchaft mitgeben, als mit dem Knjäs Schachowskoi gegangen waren, und davon war die Eintheilung ſo gemacht, daß 100 von Tobolsk, von Surgut 30 Mann, und 70 von Bereſow zu ihnen ſtoſſen ſollten. So war auch das Geſchütz und die Ammunition beſtimmet, die ihnen von Tobolsk und Bereſow ſollten mitgegeben werden, nehmlich von jedem Orte 4 Canonen, worunter zwey ſeyn ſollten, die geſchwindſchieſſende, genennet wurden, der dazu gehörigen Kugeln nicht zu gedenken, noch auch des Pulvers und

Bleyes, welches in Vorrath mit zu nehmen anbefohlen war.

§. 39.

Man hat keine Urſache, in die Erfüllung dieſer Veranſtaltungen einen Zweifel zu ſetzen; indem von den vorigen Zeiten bekannt iſt, daß man ſowohl in Gebung der Befehle, um nichts zweifelhaftes, noch was Schwierigkeiten finden würde, hineinzuſetzen, als in derſelben Befolgung ſehr ſorgfältig geweſen. Die Woiewoden ſollten noch denſelben Sommer die Reiſe bis nach Mangaſea endigen, und damit es ihnen nicht an Lootſen und Wegweiſern fehlete, ſo ſollten ſie zu Bereſow auf jedes Fahrzeug an Siriänen und Rußiſchen Kaufleuten, die des Fahrwaſſers und der Gegenden, wie auch der Sprachen, kundig, ſo viel als nöthig, zu ſich nehmen. Ein Hauptumſtand, der ihnen mehr als einmahl eingeſchärfet wurde, war, daß ſie ſich der vorigen Woiewoden, Knjäs Miron Schachowskoi und Daniel Chripunow, beſtens annehmen ſollten, wenn etwan dieſelbe den Bau der anbefohlenen neuen Stadt auszuführen ſollten verhindert, oder von den Samojeden genöthiget worden ſeyn, einen andern Ort zu ihrer Sicherheit zu erwählen. Hiernächſt beſtund das vornehmſte der ihnen ertheilten Commißionen darinn, daß ſie den Bau der Stadt, wofern er noch nicht geſchehen, bewerkſtelligen ſollten; wobey ihnen zwar wiederum der Ort an der Mündung des Fluſſes Tas angewieſen, aber auch freygeſtellet war, erforderlichen Falls ei-

einen andern zu erwählen, und vornehmlich darauf zu sehen, ob etwan einer von den Ostrogen der Promyschleni dazu wohl gelegen befunden würde.

§. 40.

So zweifelhaft man nun damahls noch wegen der durch den Knjäs Schachowskoi geschehenen Erbauung von Mangasea war, so hat doch dieselbe ihre völlige Gewißheit. Zwar sind davon keine förmliche Urkunden vorhanden: *) ausser dem aber, daß die Sibirischen Geschichtbücher besagtermassen gedachtem Knjäsen die Erbauung der Stadt zuschreiben, so findet sich auch in andern Archivschriften nichts, das damit streitig wäre. Man hat zu Mangasea noch die Instruction der dritten Woiewoden, die im Jahre 7111 den 25sten Januar datiret ist, aufbehalten. Darin geschiehet der Woiewoden Knjäs Iwan Mosalskoi und Sawluk Puschkin öftere Erwehnung: nie aber, daß die Stadt von ihnen erbauet worden; sondern es wird der Bau, als eine vorher geschehene Sa-

*) In einem Verzeichnisse Mangaischer Canzelley-Schriften vom Jahre 7154, ist verschiedenes angeführet Das man allenfalls für einen Beweiß annehmen kann. Denn wenn jemahls Canzelley-Schriften vom Jahre 7109 vorhanden gewesen, so können dieselbe von niemand anders, als dem Kn. Miron Schachowskoi, gewesen seyn, und muß folglich die Stadt damahls schon von ihm erbauet gewesen seyn.

che, vorausgesetzet, und die Anstalt vorgekehret, den Ort mit einer Kirche zu zieren, woran es bis dahin gemangelt hatte. **)

§. 41.

Es war auf dem Östlichen Ufer des Tas Flusses etwan 200 Werste von der Mündung, wo Knjäs Miron Schachowskoi die Stadt Mangasea zu erbauen für gut befunden. Diese aber ist jetzt nicht mehr, weil sie in dem Verfolge der Zeit wüste gelassen, und anstatt derselben ein neues Mangasea zu Turuchansk gestiftet worden. Sie war mit einer viereckigten hölzernen Festung versehen, worin die Hauptkirche zur heil. Dreyeinigkeit ihren Platz hatte. Bey den Wohnhäusern, deren ausserhalb der Festung nicht wenige waren, stunden noch zwey Pfarrkirchen, Uspenia preswiatie Bogorodizi und Macaria Scheltowodzkogo tschudotworza. Die natürliche Lage des Orts war sicher und angenehm. Ein ansehnlicher Bach floß unter dem Nahmen Ostrowka, auf Samojedisch: Sulei jäga, oberhalb der Stadt in den Tas und etwas unterhalb war ein anderer Bach, den die Russen Ratilicha nannten, die Samojeden aber nennen ihn Tirma.

Man

**) In dem Geschichtbuche von den innerlichen Unruhen wird zwar der Knjäs Wasilei Mosalskoi für den Erbauer von Mangasea ausgegeben. Allein der Verfasser dieser Chronik ist, was die Sibirische Geschichte betrift, als ein Fremder anzusehen, und muß man diesfalls mehr den einheimischen Nachrichten folgen.

Man konnte den Fluß von seiner Mündung bis an die Stadt in 9 Tagen mit Kähnen aufwärts fahren. Strohmabwärts aber brauchte man bey hohem Frühlings-Wasser nur drittehalb bis drey Tage. In Ansehung der Pol-Höhe war die Lage von der jetzigen Stadt Neu-Mangasea, oder Turuchansk, wenig unterschieden; weil man an beyden Orten zu einerley Zeit einerley Tages- und Nacht-Länge bemerket hat.

§. 42.

Es ist leicht zu vermuthen, daß man zu Mangasea nicht gesäumet, von denen weiterhin in Osten gelegenen Gegenden nähere Kundschaft einzuziehen, und das insbesondere der Fluß Jenisei dabey zum Augenmerk gedienet, weil dessen Gegenden zu erforschen, und zinsbar zu machen, bereits dem Kinjäsen Schachowskoi befohlen war. Ohne Zweifel haben die Promyschleni schon zulängliche Nachricht davon gehabt: sie hatten aber keine Ursache, weiter damit hinter dem Berge zu halten, nachdem sie von dieser Seite durch Erbauung der Stadt Mangasea eingeschlossen waren, und wenn sie weiterwohin gehen wollten, nothwendig die Gegenden anzeigen muſten. Gleichwie nun der nächste Weg von dem Tas nach dem Jenisei Flusse diesen an der Mündung des Turuchans erreichte: also gab solches Gelegenheit, eine Winterwohnung (Simowie) daselbsten anzulegen, die bald nach dem Flusse Turuchanskoje, bald von dem sich daselbst endigenden Landwege Na Jeniseiskom Woloku, bald

nach einer dabey erbaueten Kirche U Nikoli eſchü-dotworza genannt wurde. Aus dieſer Simowie iſt nachmahls die jetzige Stadt Turuchansk geworden: wann aber ſolches geſchehen, und wie dadurch die vorherige Stadt Mangaſea ihr Ende erreichet, davon wird an ſeinem Orte zu reden ſeyn.

§. 43.

Nun iſt es Zeit, nach den Gegenden des Ob Fluſſes zurück zu kehren, in welchen die Erbauung der Stadt Tomsk beſonders merkwürdig iſt, die im Jahre 7112 (1604) ſo glücklich, als dem Lande erſprießlich, veranſtaltet und bewerkſtelliget worden. Die Gegend war bis dahin von Surgut abhängig geweſen: jedoch ſo, daß ein gewiſſes Geſchlecht Tataren, die ſogenannten Jeuſchtinzen, (Tat. Jeuſchta, pl. Jeuſchtalar) ſich noch von einer Herrſchaft träumen ließ, die es über die benachbarten übrigen Tataren zu haben vermeynte. Als aber die Rußiſche Macht daſelbſt ſich mehr und mehr verſtärkte, ſo erkannten die Jeuſchtinzen ihren Irrthum, und ihr Knjäſez, Nahmens Tojan, reiſete nach Moſcau, wo er den 25. März des beſagten Jahrs eine Bittſchrift überreichte, vermöge welcher er ſich und ſein ganzes Geſchlecht, nebſt allen ſeinen Unterthanen, deren er 300 Mann zählete, der unumſchränkten Rußiſchen Oberherrſchaft ergab. Er verſprach auch, die übrigen dortherum wohnenden Völker, als die Kirgiſen, Tſchattiſche Tataren und Telenguten, deren Wohnſitze und Anzahl er in eben dieſer Bittſchrift be-

beſchrieb, zum Gehorſame bringen zu helfen. Und überdem that er den Vorſchlag, daß eine Stadt in ſeiner Heimath möchte erbauet werden, wovon das Reich viel Nutzen ſich verſprechen könnte. Dabey aber bath er ſich aus, daß er und ſeine Jeuſchtinzen von allem Tribute möchten befreyet bleiben.

§. 44.

Ein ſolcher Antrag konnte dem Hofe nicht anders, als angenehm, ſeyn. Ein Obriſter der Coſacken, Gawrilo Iwanow Sin Piſſemskoi, und ein Sin-bojarskoi, Waſilei Jomin Sin Tyrkow, wurden beordert, den Vorſchlag wegen Anlegung der Stadt auszuführen, welches denn auch noch ſelbigen Sommer ins Werk gerichtet wurde. Ueber den Bau ſelbſt ſind keine Archiv-Schriften mehr vorhanden. Es iſt aber zu vermuthen, daß man Volk genug dazu gebrauchet, weil die Arbeit überaus ſchleunig von ſtatten gegangen. Unter andern waren auch hundert Mann Kodskiſche Oſtiacken dabey, unter Anführung ihres Kniäſez Onſcha, die ſich dieſes zum beſondern Verdienſte angerechnet, und auch dafür einige Jahre nachher von dem Zaren Waſili Iwanowitſch Schuiskoi eine Belohnung erhalten haben.

§. 45.

Was den Ort betrift, der zu Anlegung der Stadt Tomsk erwählet worden, ſo hätte man vielleicht keinen bequemern in dortiger Gegend finden können. Der Tom Fluß fällt bekanntermaſſen

von der östlichen Seite in den Ob, hält aber mit demselben fast einerley Richtung, dergestalt daß er gröſſesten Theils von Süden gegen Norden läuft. Auf der rechten, oder östlichen, Seite dieses Flusses, gegen 60 Werste von desselben Mündung, erhebet sich das Land zu einer ansehnlichen Höhe, und diese hat den Erbauern zu ihrer Absicht besonders bequem geschienen. Sie legten auf der Seite, wo der Zugang auf diese Höhe am gähesten ist, nehmlich gegen den Fluß hin, eine kleine höſzerne Festung an. Die Wohnhäuser bekamen hinter derselben ihren Platz auf derselben Höhe, und wurden am Ende der Stadt mit Palliſaden umzäunet. Nachmahls aber ist bey Vermehrung der Einwohner auch die niedrige Gegend vor und unter der besagten Anhöhe bis an das Ufer des Tom Flusses stark bebauet worden. Diese untere Stadt wird von einem Bache, Ischai, oder Ischatka, der daselbst in den Tom fällt, bewässert.

§. 46.

Die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend ist nicht genug zu rühmen. Es ist überall ein so fettes schwarzes Erdreich, daß es noch niemahls nöthig gehabt, gedüngen zu werden, und so locker, daß dadurch die Arbeit dem Landmanne sehr erleichtert wird. Wiewohl diese Eigenschaft hat Tomsk mit vielen andern Gegenden in Sibirien gemein. Man hat zuweilen versuchet, ob der Ackerbau durch Düngen besser von statten gehen würde; man hat aber ganz das Gegentheil befunden. Das Getrei-

de

he schiesset davon zu stark in den Halm, und die Frucht wird dadurch nicht wenig gemindert. Eine so fruchtbare Beschaffenheit des Landes muste nothwendig eine Menge Einwohner anlocken: daher ist das Tomskische Gebiet unter allen Geg. den von Sibirien am meisten bevölkert. Zum Anwachse der Stadt aber hat wohl die vortheilhafte Handlung mit den benachbarten Calmücken und Mungalen das meiste beygetragen. Die Menge von Fischen, welche der Ob darbietet, gereichet zwar den Einwohnern auch zu einem erheblichen Nutzen: diese Gabe aber ist hier nicht so kenntlich, als in den untern Gegenden dieses Flusses, welche an andern Vortheilen der Natur Mangel leiden.

§. 47.

Die vorangeführte Bittschrift des Jeuschtinzischen Knjäsez Tolan, giebt mir Anleitung, von den damahligen Nachbaren der Stadt Tomsk Erwähnung zu thun, die seiner Meynung nach ohne Schwierigkeit zu Rußischen Unterthanen würden gemacht werden können. Er gedenket zuerst eines Volks mit Nahmen Tschati, das 10 Tagereisen von seiner Heimath, allwo er die Stadt Tomsk zu erbauen in Vorschlag gebracht, entfernet wohne. Dieses sind die Tschatskischen Tataren, welche sich wirklich nach der Zeit zu Tomsk unter Rußische Bothmäßigkeit begeben, aber damahls noch ziemlich weit, und etwa in der Barabinischen Steppe, müssen gewohnet haben. Sie erzählen von sich, wie sie vorher Unterthanen des Chans

Kut-

Kutschum gewesen; und nachdem derselbe von den Russen aus Sibirien verjaget worden, sich eine Zeitlang in der obern Gegend des Om Flusses aufgehalten hätten, allwo ihnen der Nahme Tschat, welcher im Tatarischen eine Landspitze zwischen der Vereinigung zweyer Flüsse bedeute, wäre beygeleget worden, weil an einem solchen Orte ihr vornehmster Sitz gewesen.

§. 48.

Hierauf folgen in des Toians Bittschrift die Kirgisen, ein Volk, das bis zu Anfange des jetztlaufenden Jahrhunderts in der Steppe des Ijus Flusses, der nachgehends den Nahmen Tschulim annimmt, und an dem Flusse Abakan, gewohnet hat. Von diesen ihren ehemahligen Wohnsitzen ist oben *) umständlich gehandelt worden. Man hat sie in den Petersburgischen Anmerkungen zu den Zeitungen **) unrecht mit denen auf der Bucharischen Gränze östlich vom Flusse Jaik wohnenden Kirgis-Kasacken vermischet. Ihr Knjäsez zu Toians Zeiten hieß Nemtscha, welcher Nahme sonst auch Nomtscha und Nomsa geschrieben gefunden wird. Toian hat bis an desselben Wohnung 7 Tagereisen gerechnet. Daraus ist zu schliessen, daß er damahls etwan an dem Flusse Urup, welcher nach seiner Vereinigung mit dem Ijus den Tschulim ausmachet, oder an dem See Boschie-

Osero,

*) 1. Buch §. 17. sq.

**) Im Jahre 1734. 28. St.

Osero, auf Tatarisch Tengeri kul, gewohnet habe, als bis wohin die Kirgisen öfters sich ausgebreitet haben. Die folgenden Geschichte werden uns von diesem Volke viel zu vernehmen geben, wie sie bald der Rußischen Oberherrschaft sich unterworfen, bald wiederum abgefallen, bald den Mongalen, bald den Calmücken, sich zugesellet, durch ihre beständige Streifereyen den Rußischen Colonien viel Unheil zugefüget, dagegen aber auch von diesen zu verschiedenen mahlen nachdrücklich heimgesuchet worden, bis sie endlich aus Sibirien weg und zu den Calmücken übergezogen, bey welchen sie unter dem Nahmen der Burutten bekannt sind.

§. 49.

Ferner machet Tolan einen Knjäsz, Binei, nahmhaft, der auf 10000 Mann Unterthanen habe, deren nächste Wohnungen zehn Tagereisen von ihm entfernet seyen; bis an ihre weitesten Wohnungen aber sey es auf vier Wochen zu reisen. Hierunter sind die Calmücken zu verstehen, welche sich um diese Zeiten, wie sie durch Krieg von den Mongalen verdränget worden, in der Steppe zwischen dem Ob und Irtisch auszubreiten angefangen, da sie vorher grössesten Theils jenseits des Altaiischen Gebirges ihre gewöhnliche Wohnsitze gehabt. *)

§. 50.

*) Der Nahme des Binei wird unten §. 61, als eines Calmückischen Fürsten wiederholet.

§. 50.

Die hiernächst erwehnten Teleuten, welche damahls 1000 Mann stark unter ihrem Knjäsez Obak, oder Abak, 5 Tagereisen weit von Tomsk entfernet wohnten, sind dasjenige Volk, das im ersten Buche *) dieser Geschichte unter dem Nahmen der Teleuguten angezeiget ist. Sie wohnten auf der westlichen Seite des Ob Flusses, und führten eine gleiche Lebensart mit andern unter Gezelten lebenden und von einem Orte zum andern herumziehenden Völkern, als wovon sie erst seit dem abgestanden, da sie sich unter die Rußische Bothmäßigkeit begeben, und in der Nähe von Tomsk und Kusnezk sich häuslich niedergelassen haben. Dieses aber geschahe nicht so gleich: sie hielten es vielmehr eine geraume Zeit von Jahren mit den Calmücken, und ob sie wohl zuweilen dem Scheine nach sich vor den Russen demüthigten, so wähzete doch solches nicht länger, als sie davon Vortheil, zu geniessen glaubten; wie im folgenden die Exempel davon häufig vorkommen werden.

§. 51.

Ein einziges Volk ist in der Jeuschtinzischen Bittschrift noch benennet, welches ich nicht zu erklären weiß. Es muß Umak geheissen haben. Denn da wird der Umakkische Knjäsez, Tschita, mit 300 Mann Unterthanen angezeiget, bis an dessen Heymath 14 Tagereisen angegeben sind. Was

*) §. 24.

Was kann aber solches auch für ein besonderes Volk gewesen seyn, da es so wenig Mannschaft gehabt? Man wird vielleicht nicht irren, wenn man es für ein besonderes Geschlecht Tataren, oder Calmücken, hält, die oberhalb am Tom, oder Ob, mögen gewohnet haben.

§. 52.

Von den Jeuschtinzen selbst ist es eine ausgemachte Sache, daß sie die ersten Unterthanen der neuen Stadt gewesen. Sie wurden ihrer Bittschrift gemäß mit Abgaben verschonet, und statt derselben in Cosacken-Dienste aufgenommen. Dieses ist ein Vorzug, den die Sibirischen Völker sehr hoch schätzen; indem man dadurch ein Vertrauen in sie setzet, dessen sie sich auch selten unwürdig machen. In der That aber sind diese Dienste für sie mühsam, und sind es noch vielmehr in den vorigen Zeiten gewesen, da sie oft gegen die Feinde des Landes zu Felde ziehen mußten. Es kann daher, in Erwegung der geringen Besoldung, die ihnen dafür gereichet wird, mit Rechte gezweifelt werden, ob sie für denen mit Tribut belegten Völkern, die das ganze Jahr hindurch in Ruhe leben, und von ihren Jagd-Vortheilen nur etwas geringes abtragen, wirklich etwas voraus haben.

§. 53.

Man hatte den ersten Befehlshabern zu Tomsk, wie gewöhnlich, mit in ihre Instruction gesetzt, daß die zinsbaren Wolosten jedes Orts zu denen-

jes

jenigen Städten, welchen sie am nächsten lägen, gerechnet werden sollten. Diesem nach maaßete man sich daselbst des ganzen Tschulim Flusses, und aller daran wohnhaften Tatarischen Geschlechter an, die schon einige Jahre vorher von Surgut aus waren zinsbar gemachet worden. Gleichwie aber diejenigen, welche in der mittlern Gegend dieses Flusses, ich will sagen, von der Mündung des Flusses Kemtschuk an Strohm abwärts, wohnen, damahls von Kezkoi-Ostrog abhängig waren: also wurde der Kezkische Befehlshaber darüber eifersüchtig, indem seinem Ansehen und Einkünften dadurch etwas abgieng, wenn das Kezkische Gebiete verringert würde. Allein er gab doch endlich nach, als er sahe, daß die Befehle und die Beschaffenheit der Gegend augenscheinlich für Tomsk den Ausspruch thaten.

§. 54.

Von eben diesem Befehlshaber aus Kezkoi Ostrog ist eine Nachricht vorhanden, die er gleich Jahres darauf, nehmlich 7113, (1605) nach Tomsk zur Warnung geschicket, wegen eines im Werke seyenden Aufruhrs aller Ostiacken und Tataren an den Flüssen Ob, Ket, Tschulim und Tom, um die neuen Rußischen Colonien, sonderlich Tomsk und Kezkoi-Ostrog, zu vertilgen. Wie aber aus den Umständen erhellet, daß solches eben dieselbe Empörung gewesen, deren schon oben *) bey-

*) S. 5. Buch §. 9.

beyläufige Erwehnung geſchehen: alſo konnte auch der Erfolg, da die Sache noch vor dem Ausbruche bekannt wurde, ſo wenig für Tomsk, als für andere Orte, gefährlich ſeyn.

§. 55.

Auf gleiche Weiſe ergieng es auch mit einem Aufſtande der Oſtiacken und Tataren, am Ob Fluſſe, der durch die auf der Reiſe verübte Gewaltthätigkeiten zweyer im Jahre 1606 nach Tomsk geſchickten neuen Woiewoden veranlaſſet wurde. Es blieb dabey, daß dieſe Völker eine Weile ſich nach der Stadt zu kommen ſcheueten. Der Kirgiſiſche Knjäſez Romtſcha aber, deſſen Frau nach Tomsk kam, um ſich der Zariſchen Gnade zu unterwerfen, bezeugte mehrere Rachgierde. Ein Zobel-Pelz, den die neuen Woiewoden zu Tomsk ſeiner Frauen abgenommen hatten, brachte ihn ſo in den Harniſch, daß er dafür die Tſchulimiſchen Tataren mit Feuer und Schwerdte heimſuchete. Dieſe Haabſucht der Woiewoden mag vieles dazu beygetragen haben, daß die Kirgiſen in den folgenden Zeiten ſo ſchwer, ja niemahlen völlig, zum Gehorſam zu bringen geweſen.

§. 56.

Es iſt eine allgemeine Anmerkung, die ſich durch den ganzen Verfolg der Sibiriſchen Geſchichte bewähret, daß, wenn man liebreich und ſanft mit denen noch zu bezwingenden, oder ſchon bezwungenen, Völkern umgegangen iſt, dieſe ſich

ohne viele Mühe zu allem haben lenken laſſen; dagegen aber deſto wiederſinniger, und oft äuſerſt grauſam geweſen ſind, wenn man ſie ohne Urſache beleidiget hat, oder wenn die Befehlshaber mehr von ihnen erzwingen wollen, als in ihrem Vermögen geweſen, oder wozu ſie ſich nach den Zariſchen Befehlen nicht verbunden geſehen. Von dem letztern ſind die Beyſpiele häufig: es fehlet aber auch nicht an Beyſpielen von erſterer Gattung, als wohin vor andern folgendes Verfahren mit den Telenguten gehöret.

§. 57.

Der erſte Grundleger der Stadt Tomsk, Gabriel Piſſemskoi, hatte ſchon im Jahre 1605 einen Verſuch gethan, die Telenguten durch Abgefertigte zum Gehorſam einladen zu laſſen. So willig aber der Knjäs Obak ſich bezeuget, und verſprochen hatte, auf den Frühling ſelbſt mit ſeinem Volke nach Tomsk zu kommen, um die feierliche Hyldigung abzulegen, ſo war doch ſolches nicht geſchehen. Obak befürchtete, man möchte ihn als Geiſſel, oder, nach Sibiriſcher Redensart, als Amanaten, in der Stadt zurück behalten; wie denn bey erſter Bezwingung der Völker nicht ungewöhnlich war, daß man ihre Fürſten, wenn man derſelben habhaft wurde, zum Unterpfande der Treue behielt, bis ſie ſich in etwas an die neue Regierung gewöhnet hatten. Alles was er that, war dieſes, daß er zuweilen Geſchenke nach der Stadt ſchickte, um zu bezeugen, daß er freundſchaftlich

ge-

gesinnet sey, und gern mit den Russen in Frieden leben wollte.

§. 58.

Dieses währete bis in das Jahr 7117, (1609) da ein neuer Versuch geschahe, ob Obak sich nicht zu etwas mehrerem überreden lassen möchte. Man gebrauchte dazu den Jeuschtinzischen Knjäsen Toian und zwey Rußische Cosacken, die den Knjäs Obak mit den Vornehmsten seines Volks noch einmahl nach Tomsk einladen musten. Diese erboten sich, wenn Obak befürchtete, man möchte ihn zu Tomsk anhalten, oder ihm sonst Leid zufügen, bis zu seiner Zurückkunft, als Geissel, bey den Telenguten zu verbleiben. Toian that noch mehr. Er leistete deswegen dem Obak auf Verlangen einen Eyd. Dadurch ließ sich dieser endlich überreden, und begab sich mit den Abgefertigten nach Tomsk, wo ihm auch das geschehene Versprechen richtig gehalten wurde.

§. 59.

Die Huldigung, welche Obak mit den vornehmsten seines Volks leistete, bestund darin, daß er eine ewige Treue und unbedingten Gehorsam angelobte; insbesondere, daß er gegen die Feinde von Rußland allezeit im Felde zu Gebothe stehen wollte. Dagegen bath er sich aus, daß er mit Tribute möchte verschonet bleiben, und die Erlaubniß haben, in der Nähe der Stadt zu wohnen. Dieses letztere wurde ihm gewähret; wegen des erstern

aber getrauete man sich nicht, einen Entschluß nach seinem Wunsche zu geben, sondern verwies ihn auf eine unmittelbare Zarische Begnadigung, die er sich, wenn er nach Moscau reisen wollte, würde auswircken können.

§. 60.

Hierbey geschiehet zum ersten mahle eines Mongalischen Chans Erwehnung, der den prächtigen Nahmen Altin-Zar, d. i. der goldene König, führete. Gleichwie derselbe fast beständig gegen die Calmucken zu Felde lag: also war auch den Telenguten für seinem Angriffe bange; daher ihnen gegen denselben aller Schutz versprochen wurde. Von dieser Zeit an brachten die Telenguten oft Pferde und Hornvieh nach Tomsk zum Verkaufe. Zuweilen kamen auch Calmücken mit ihnen. Der Krieg aber zwischen diesen und den Mongalen war Ursache, daß solches nur selten geschahe.

§. 61.

Zwar war im Jahre 7115 (1607) von den Calmücken eine Gesandtschaft in Tomsk, welche im Nahmen ihrer Fürsten alle Unterthänigkeit an Rußland versprach, und sich dagegen Rußlands Schutz gegen ihre Feinde, wie auch, daß sie von den Russen selbst nicht bekrieget werden möchten, ausbat: man sahe aber davon keine Wirkung, weil dieses Volk gleich darauf aus der Steppe des Ob Flusses sich zurückzog, um sich den Mongalen mit Ernste und Nachdruck zu widersetzen. Diejenige

schrift-

schriftliche Nachricht welche uns die Umstände und den Verfolg davon erzählet, machet drey Calmückische Fürsten, Binei, Usenei und Bakai, nahmhaft, von welchen die angeregten Gesandten abgefertiget gewesen. Anstatt des Binei stehet im Verfolge Isenei und Esenei: der Nahme Bakai aber wird auch Abakai und Obakai geschrieben.

§. 62.

Als hiervon ein Bericht zu Moscau einlief: so ergieng Jahres darauf ein Zarischer Befehl, der in allen Stücken dem Verlangen der Calmücken gemäß war. Sie sollten so wenig von ihren Feinden, als von den Russen, das geringste zu befürchten haben. Sie sollten aber förmlich huldigen, und eine selbst beliebige Contribution an Pferden bezahlen. Die vornehmsten ihrer Fürsten wurden eingeladen, nach Moscau zu kommen, und sich der allerhöchsten Zarischen Gnade theilhaftig zu machen. Wenn sie etwan nicht trauen, und deswegen anstehen möchten, nach Moscau zu reisen, so sollte man ihnen Geissel geben, die so lange bey den Calmücken zum Unterpfande blieben, bis ihre Fürsten aus Moscau zurück kämen. So angenehm aber auch diese Bedingungen den Calmücken hätten seyn können, so blieben sie doch ohne Wirkung. Die Hinderniß des Krieges mit den Mongalen kam dazwischen. Damahls eben war es, daß sich die Calmücken gar weit von Tomsk entfernet hatten.

§. 63.

Man erfuhr aber zu Tomsk die Nachricht von dem Abzuge der Calmücken nicht eher, bis einige Coſaken, welche an ſie waren abgeſchicket worden, um ihnen die Gnaden-Verſicherungen des erwehnten Zariſchen Befehls kund zu thun, den 29. October 1608 von der Reiſe zurück kamen. Dieſe hatten ihren Weg durch die Wohnungen der Telenguten genommen, welche ihnen auch einige angeſehene Leute hätten mitgeben ſollen, um die Calmücken deſto leichter zu überreden, daß ſie ſich der allerhöchſten Zariſchen Gnade überlaſſen möchten. Da war aber Niemand geweſen, der ſie hatte begleiten wollen; indem die Telenguten ſchon gewuſt, daß man die Calmücken in der Nähe nicht antreffen würde. Sie hatten geſagt: die Calmücken ſeyen nicht nur mit dem Mongaliſchen Altin-Chan und der Kaſatſchia-Orda, oder denen jetzt ſogenannten Kirgis-Kaſaken, in Krieg verwickelt: ſondern wären auch unter einander ſelbſt uneins. Einige Geſchlechter (Uluſſen) ſeyen von ihren Fürſten, Eſenei und Uſenei, abgefallen; dieſe hätten ihre Wohnung an dem Wege, welchen man nach jenen würde zu nehmen haben, und lieſſen Niemand durch; dergeſtalt, daß die Rußiſchen Abgefertigten Gefahr laufen könnten, von ihnen erſchlagen zu werden; welches alles bald darauf der Telenguſiſche Fürſt Obak, als er nach Tomsk kam, *) beſtätigte, und hinzu fügte, das immittelſt der Calmü-

*) S. oben §. 58.

mückische Fürst Usenei mit Tode abgegangen sey. Man muste also für dieses mahl die wegen dieses Volks gefassete Hofnung fahren lassen, und es der Zeit anheim stellen, was dieselbe für Maasregeln, wegen der Calmücken zu nehmen, ferner an die Hand geben würde.

§. 64.

Die Kusnezkischen Tataren waren hiernächst der Gegenstand, womit man sich zu Tomsk, um dieselben dem Rußischen Staats-Körper einzuverleiben, beschäftigte. Man kam damit um so viel leichter zu Stande, als ihre Lebensart, vermöge welcher sie beständig an einerley Orten sich aufhalten, dazu beförderlich war. Es ist an den Flüssen Condoma und Mrasa, die sich beyde mit dem Tom vermischen, wo diese Tataren wohnen. Man gab ihnen im Rußischen den Zunahmen von Kusnezi, oder Schmieden, weil in ihrer Gegend viel Eisen Erz fällt, woraus sie Eisen schmelzen, und dasselbe zum Hauß- und Jagd-Gebrauche verarbeiten. Sie waren damahls noch keiner fremden Macht unterworfen, ausser daß die Kirgisen, als ein kriegerisches Volk, zuweilen bis in ihre Gegenden zu streifen pflegten, da sie denn mit Geschenken von ihrer Arbeit, als Kesseln, Dreyfüßen, Pfeilen ꝛc. sich loskaufen musten, um nicht in die Sclaverey geschleppet, oder sonst mißhandelt zu werden.

§. 65.

Von dem ersten Anfange, wie die Kusnezkischen Tataren bezwungen worden, ist in den ältesten Tomskischen Archiv-Schriften nur so viel beyläufig angezeiget, daß im Jahre 7115 (1607) einige Tomskische Cosacken zurück gekommen, welche der Tributs-Hebung halber nach den Kusnezkischen Wolosten verschicket gewesen. Im Jahre 7117 wurde aus Tomsk nach Moscau berichtet, wie wiederum Cosacken wären hingeschickt worden, den gewöhnlichen Tribut einzunehmen: dieselbe aber hätten wenig ausgerichtet, indem fast alle Wolosten sich gegen sie empöret, und von keiner Tributs-Bezahlung etwas hätten wissen wollen. Sie würden gar von den Abtrünnigen umgebracht worden seyn, wenn nicht ein treugebliebener Knjäsez, Basajak, sie in Schutz genommen hätte. Was sie an Tribut mit sich zurück gebracht, bestehe in schlechten Zobeln, so wie denn auch vorher die Tributs-Einnahme von den Kusnezkischen Wolosten sehr gering gewesen sey. Wolle man solchen Ungehorsam mit der Schärfe bestrafen, so könne solches nicht anders als zur Sommerszeit geschehen. Alsdenn aber pflege zu Tomsk wegen vieler andern nöhigen Angelegenheiten der grösseste Mangel an Mannschaft zu seyn. Hiermit gab man zu verstehen, daß Tomsk mehr Volks brauche, um die Absichten zu fernerer Ausbreitnng der Rußischen Macht nicht fehlschlagen zu lassen.

§. 66.

§. 66.

Nun ergieng zwar hierauf von Moscau ein Befehl, daß der Woiewode zu Tobolsk, Knjäs Iwan Michailowitsch Katyrew Rostowskoi, den Golowa Miron Chlopow mit neuer Mannschaft nach Tomsk abschicken sollte, um sowohl die Kusnezkischen Tataren im Gehorsame zu befestigen, als auch die unruhigen Kirgisen, welche mit ihren Streifereyen viel Schaden thaten, zu paaren zu treiben: für dieses mahl aber geschahe nichts. Von Tomsk wurde zu Ausgange des 1609. Jahrs eine Partey von 40 Mann Cosacken unter Anführung des Atamanns, Iwan Pawlow, zu den Kusnezkischen Tataren geschicket, mit dem Befehle, so bald sie unter diesem Volke angekommen seyn würden, den Ort ihres Aufenthalts mit einer Verhauung von Bäumen zu befestigen, unter deren Schutze sie für allem unvermutheten Ueberfalle sicher seyn könnten. Hiernächst sollten einige wenige Cosacken in die Wolosten geschicket werden, um von den Tataren den Tribut einzufordern, und sie zu ermahnen, daß sie zu Versicherung ihrer Treue Geissel nach Tomsk geben möchten. Allein auch diese Abfertigung hatte nicht mehr Nutzen, als daß der Ataman Iwan Pawlow, mit einer geringen Tributs-Einnahme den 2 Februar 1610 zurück kam; da zwar weder er, noch die von ihm ausgeschickte Cosacken, einige Gefahr erlitten: doch aber waren letztere dadurch von den Tataren gekränket worden, daß diese ihnen keine Lebens-Mittel geben, noch verkaufen wollen, sondern wider die

Gewohnheit aller Sibirischen Völker, ihre Gäste Mangel leide lassen, weswegen die Cosacken mehr zu Fristung ihres Lebens auf eine baldige Rückkehr, als das ihnen Aufgetragene auszurichten, bedacht seyn müssen.

§. 67.

Von einer andern Abfertigung, die im Jahre 1611 nach den Kusnezkischen Wolosten geschehen, enthält ein von Tomsk nach Moscau abgesandter Bericht folgende Umstände: Zwey Desjätnike, Iwan Tichonow und Sidor Salamatow, waren mit einer unbestimmten Anzahl Cosacken dahin abgegangen, und sollten mitten unter den Kusnezkischen Tataren, bey dem Knjäsez Basajak, in der damahls sogenannten Obinskaia Wolost, *) zu mehrerer Beförderung der Tributs-Einnahme, eine Festung bauen. Sie waren aber kaum daselbst angekommen, so hörten sie, daß kurz vorher ein Kirgisischer Abgefertigter da gewesen wäre, welcher die Tataren ermahnet habe, alle Cosacken, die wegen der Tributs-Hebung zu ihnen kommen würden, niederzumachen: getraueten sie sich nicht mit ihnen fertig zu werden, so sollten sie die Kirgisen von der Ankunft der Cosacken benachrichtigen; alsdenn wollten sie kommen, und den Tataren beyste-

*) Vielleicht Abinskaia. Unter diesem Nahmen ist zu Kusnezk ein Geschlecht Tataren, davon einige in Cosacken-Dienste aufgenommen worden. Sie nennen sich selbst Aba plur. Abalar, und werden von den Russen Abinzi genannt.

ſtehen. Bey dieſer Gefahr dorften es die Coſacken nicht wagen, ſich zu Einforderung des Tributs in die Wolosten zu vertheilen. Sie blieben vielmehr alle bey dem Knjäſez Baſajak, und begnügten ſich damit, daß ſie einige von den Baſajakiſchen Tataren nach den übrigen Wolosten ausſchickten, welche die Ankunft der Coſacken ankündigen, und das Volk ermahnen muſten, ſich mit der gewöhnlichen Tributs-Abgabe bey ihnen einzufinden. Es kamen aber nur die allernächſt umher wohnenden Tataren, und auch dieſe nicht mit völligem Tribute, an, und es waren nicht viel über 6 Zimmer Zobel, womit die Coſacken nach Tomsk zurück kehrten.

§. 68.

Was in den Jahren 1612, 1613 und 1614 mit den Kusnezkiſchen Tataren vorgefallen, davon ſind keine Nachrichten übrig geblieben. Man kann nur ſo viel ſchlieſſen, daß ſie noch in der vorigen Widerſpenſtigkeit beharret haben, weil im Jahre 1615 eine beſondere Expedition, um ſie zu paaren zu treiben, veranſtaltet worden. Ein Hauptmann, oder Sotnik, von den Strelzi, Iwan Puſchtſchin, und ein Ataman von den Coſacken, Baſchen Roſtantinow, waren die Anführer derſelben. Anfänglich wiederſtund ihnen nichts, wo ſie hinkämen. Sie beſtraften den Ungehorſam, nahmen Tribut, und machten Gefangene, ſo viel ſie wollten. Sie vertheilten ihre bey ſich habende Coſacken Parteyweiſe nach verſchiedenen Wolosten, welche nicht we-

weniger glücklich waren. Bald darauf aber kam ein Schwarm von mehr als 5000 Mann Calmücken und Kirgiſen angezogen, die ſich der Tataren annahmen, und die Ruſſen von allen Seiten einſchloſſen.

§. 69.

Puſchtſchin hatte zum Glück den Ort ſeines Aufenthalts einigermaſſen befeſtiget, ſo daß man ihm nicht plötzlich beykommen konnte. Er hielt eine förmliche Belagerung aus, welche 10 Wochen währete. Die Calmücken verſuchten oft mit ſtürmender Hand einzubrechen, wurden aber allezeit glücklich abgeſchlagen. Endlich ſahen ſich die Ruſſen von Hunger gezwungen, einen Ausfall zu thun, um entweder durch die Feinde mit Gewalt ſich einen Weg zu öffnen, oder ihr Leben, welches ohnedem in gröſſeſter Gefahr ſtund, ritterlich zu beſchlieſſen. Es iſt zwar nicht aufgezeichnet, wie viel ihrer geweſen. Man kann aber ſicher rechnen, wenn ſie ſich auch alle damahls beyſammen befunden, daß ihrer höchſtens nicht über 200 Mann geweſen ſeyn können. Dieſe ſollten ſich durch ein Heer von mehr als 5000 Mann durchſchlagen. Da war wohl wenig Hofnung zu einem guten Erfolge vorhanden. Es gelung aber doch. Sie ſchlugen die Feinde aus dem Felde, und machten noch viele Gefangene, worunter ſonderlich die vornehmſten des Volks begriffen waren.

§. 70.

§. 70.

Die Wirkung dieſer Heldenthat war, daß von ſelbiger Zeit die Tataren mehr Hochachtung für die Ruſſen bekamen, und nicht länger in dem Wahne blieben, als ob die Hülfe der Calmücken und Kirgiſen ſie von der Rußiſchen Herrſchaft befreyen könnte. Die Coſaken, welche im Jahre 1616 der Tributs-Einnahme wegen an ſie abgeſchicket wurden, rühmten ihre Bereitwilligkeit, mit welcher ſie von neuem gehuldiget, und den ihnen auferlegten Tribut bezahlet hätten. Es widerſpricht zwar dieſem eine andere Nachricht von einem Coſacken, der ſich über verſchiedene Kusnezkiſche Woloſten beklaget, daß er ſie weder zur Huldigung, noch zur Tributs-Bezahlung, vermögen können. Es kann aber die Schuld an ihm ſelbſt gelegen haben, daß er ſich nicht der rechten Mittel, das Volk von neuem zum Gehorſame zu bringen, bedienet hat.

§. 71.

So glücklich aber auch alles ſeitdem von ſtatten gieng, ſo erforderte doch die weite Entlegenheit, und der groſſe Umfang der Kusnezkiſchen Woloſten, in der bisherigen Verfaſſung eine Aenderung zu treffen, und unter dieſen Tataren einen eigenen Oſtrog zu bauen, der mit einer beſtändigen Beſatzung verſehen würde, ohne daß die Gegend mehr von Tomsk abhängig bliebe, ſondern eigene von Moſcau geſchickte Woiewoden bekäme. Solchergeſtalt nahm die Stadt Kusnezk ihren Anfang, de-

deren Lage auf dem rechten, oder östlichen Ufer des Tom Flusses, der Mündung des Flusses Condoma gegen über, bekannt ist. Die Sibirischen Geschichtbücher melden, Kusnezk sey im Jahre 7125 (1617) auf eingekommenen Befehl aus Moscau, durch eine Parten Cosacken, die aus Tobolsk, Tümen, Werchoturien und Tomsk zusammengebracht worden, unter Anführung eines Tatarskoi Golowa, Osip Kokorew, eines Casatschei Golowa, Moltschan Lawrow, und eines Sin Bojarskoi, Ostaphei Miachalowskoi erbauet worden. Dieses aber ist mit einiger Einschränkung zu verstehen. Der Befehl aus Moscau mag vom Jahre 7125 gewesen, auch die Abfertigung der dazu bestimmten Cosacken aus Tobolsk in demselben Jahre geschehen seyn. Die Erbauung aber des ersten Ostroges zu Kusnezk gieng nicht ehe, als im folgenden Jahre 7126 (1618) vor sich: und zwar mit folgenden Umständen, davon lauter Archiv-Schriften zum Beweise dienen.

§. 72.

Mit dem Anfange des Jahrs 7126, das ist: im September Monathe des Jahrs 1617, fertigten die Tomskischen Woiewoden, Fedor Wasiliew Sin Babarikin und Gawrilo Judin-Sin Chripunow, einen Sin Bojarskoi, Ostaphei Charlamow, sonst Michalewski, mit 45 Mann Cosaken, zu Wasser den Tom aufwärts ab, um an der Mündung des Flusses Condoba, wie er damahls hieß, einen Ostrog zu bauen. Diese kamen wegen

früh

früh einfallenden Frostes nicht weiter, als bis an die Turuberdische sonst Tuluberdische Wolost, welche von denen am Tom Flusse gelegenen Tatarischen Wolosten, die unter Kusnezk gehören, die erste ist, und wollten daselbst überwintern: wie sie aber von dem Erfolge ihrer Reise, und dem gefaßten Vorhaben, den Winter über stille zu liegen, nach Tomsk Bericht abstatten, so fand solches daselbst keinen Beyfall. Osip Kokorew, Obrister der Tataren, und Moltschan Lawrow, Obrister der Cosacken, wurden mit einer unbestimmten Anzahl von Leuten zu Lande auf Schnee-Schuhen ihnen nachgeschickt, um den Bau des anbefohlenen Ostroges bewerkstelligen zu helfen.

§. 73.

Nachdem dieselbe den 18. Febr. 1618. von Tomsk abgegangen waren, und den Sin-boiarskoi, Ostasei Charlamow, in der Tuluberdischen Wolost eingeholet hatten, so setzten alle zusammen ihre Reise nach dem bestimmten Orte fort, wo sie auch nicht säumten, das anbefohlene auszurichten, zumahl da kein Widerstand, noch sonst eine Hinderniß, ihnen im Wege war. Sie baueten den Ostrog auf dem östlichen Ufer des Tom Flusses, gegen über dem Orte, wo der Condoma einfällt; worauf Kokorew und Lawrow mit ihrer Mannschaft nach Tomsk zurück kehreten: der Sin-boiarskoi, Charlamow, aber verblieb allda, weil ihm die Befehlshaberschaft über den neuen Ostrog war aufgetragen worden. Was die Sibirischen Geschichte

ſchichtbücher von Erbauung des Oſtroges an der Mündung des Fluſſes Braſa, oder eigentlich Mraſa, melden, iſt ein Fehler; indem niemahls an deſſelben Mündung ein Rußiſcher Oſtrog geweſen, auch wegen Unbequemlichkeit der Gegend nicht beſtehen kann.

§. 74.

Wiewohl, was die Bequemlichkeit des Orts betrifft, ſo war auch die Lage von Kusnezk nicht ohne Tadel. Man bauete die Stadt unten am Fluſſe eines ziemlich hohen und jähen Berges, und vergaß auf demſelben ein Caſteel anzulegen, das der Stadt zur Beſchützung diente. Dieſes iſt erſt eine geraume Zeit von Jahren hernach, bey Gelegenheit eines groſſen Kirgiſiſchen Ueberfalls, hinzugekommen. Sonſt iſt die Gegend anmuthig, und ſehr fruchtbar. Von der Stadt gegen Norden bis an das Tomskiſche Gebiet ſind mehrentheils flache Felder. Gegen Süden erheben ſich Berge, die in einem fortwähren, bis ſie mit dem groſſen Altaiſchen Gebirge zuſammen ſtoſſen, und ſelbſt davon einen Theil ausmachen.

§. 75.

Jetzt erzählte Begebenheiten von Kusnezk haben uns, was die Zeit-Ordnung betrift, ſo weit hinausgeführet, daß wir nunmehr zurück gehen müſſen, um zu ſehen, was die Stadt Tomsk, ſonſt noch in Entdeckung und Bezwingung anderer Länder, und zwar derer, die von dort gegen

Oſten

Osten liegen, für gutes gestiftet habe. Ich will nicht erwähnen, wie etwan ein Flüßgen nach dem andern entdecket, und eine Wolost nach der andern zinsbar gemachet worden. Die Weitläuftigkeit der Gegenden erfordert, grosse Schritte zu thun, sich nur nach den Hauptflüssen, und, wo eigentlich Rußische Colonien angeleget worden, zu richten; mehr auf die Begebenheiten ganzer Völker, als einzelner Stämme, sein Absehen zu haben.

§. 76.

Ein Knäsez der Tschulimischen Tataren, von demjenigen Geschlechte, das sich Meleszi nennet, Nahmens Isek, war schon von vielen Jahren her, da der Tribut von dem Flusse Tschulim noch nach Surgut eingeliefert wurde, wegen einer an Surgutischen Cósacken verübten Mordthat, aus seiner Heimath flüchtig worden, und hatte sich theils unter den Kirgisen, theils bey andern Völkern, am Jenisei Flusse, aufgehalten. Man bekam im Jahre 1609 von ihm Nachricht, daß er wieder zurück gekommen sey, und heimlich unter den seinigen lebe. Wie nun jederzeit viel an den Häuptern gelegen war, um sich der Unterthänigkeit eines Volks zu versichern: so gab man sich nicht geringe Mühe, den Isek überreden zu lassen, daß er sein Verbrechen erkennen, und deswegen um Gnade bitten möchte; die ihm auch, mit dem Bedinge einer künftigen unverbrüchlichen Treue, vorläufig versprochen wurde. Isek ließ sich überreden, kam selbst nach Tomsk, und erhielt die versprochene

Vergebung seines Verbrechens. Er wollte dafür eine Erkenntlichkeit zeigen, und erzählete, wie jenseits seiner Heimath an dem Flusse Kem, der in den Jenisei fällt, ein gewisses Volk wohne, das noch nicht an Rußland zinsbar sey. Diese Erzählung machte man sich zu Nutze. Isek selbst diente einer Partey Cosacken zum Wegweiser, die das angezeigte Volk ohne Mühe zum Gehorsame brachte.

§. 77.

Man gieng noch weiter, und kam um eben dieselbe Zeit, wiewohl durch einen andern Weg, an den Fluß Jenisei, um einige Völker zinsbar zu machen, die bis dahin noch gar nicht bekannt gewesen waren. Man hatte von den Kirgisen nur bloß ihre Nahmen nennen hören. Nach diesen waren es die Mati, die Matorzi, die Tuba, oder Tubinzi, die Osjesari, oder Jesari, welche damahls alle jenseits des Jenisei Flusses in der Gegend, wo ietzt Abakanskoi Ostrog stehet, ihre Wohnsitze hatten. Diese Völker erkannten den Mongalischen Chan Altin, für ihren Oberherrn, dem sie auch bis dahin, ihrer Aussage nach, Tribut bezahlet hatten. Sie bequemeten sich aber zur Unterthänigkeit und Tributs-Bezahlung an Rußland um so viel leichter, als die damahligen öfteren Unterhandlungen mit dem Altin Chan, wovon an seinem Orte zu reden seyn wird, ein allgemeines Gerüchte verursacheten, daß der Chan, die Rußische Oberherrschaft zu erkennen, selbst nicht abgeneigt sey.

ſey. Von den Matk geſchiehet in den folgenden Zeiten ferner hin keine Erwehnung. Sie müſſen ein beſonderes Geſchlecht eines andern Volks geweſen ſeyn, und folglich auch einen andern Nahmen geführet haben. Die Matorzi aber ſind die noch gegenwärtig am Fluſſe Tuba, oder, wie ihn die Tataren nennen, Upſa, wohnenden Moderen; ſo wie denn auch die Tubinzi und Jeſari, oder Dojeſari, bekannt genug ſind, und wegen ihrer Vereinigung mit den Kirgiſen noch öfters von ſich zu reden, Gelegenheit geben werden. Dazu kamen noch die Altirzi, ein anderes Geſchlecht Tataren, die auch nachmahls mit unter den Kirgiſen begriffen worden.

§. 78.

Wären die Kirgiſen nicht ein ſo unruhiges und betrügeriſches Volk geweſen: ſo möchte die Herrſchaft über gedachte neu entdeckte Völker vielleicht länger gedauret haben. So aber war es um ein Jahr zu thun, da dieſer neue Zuwachs, wegen Abtrünnigkeit der meiſten Kirgiſen, wieder verlohren gieng. Einige Völker geſellten ſich gleichſelbſt zu den Kirgiſen, zu andern konnte man nicht kommen, weil der Weg durch die Kirgiſen verſperret war. Die Kirgiſiſchen Unruhen aber fiengen ſich ſchon im Jahre 1609 an, als einige Coſaken, der gewöhnlichen Tributs-Einnahme wegen, an ſie abgeſchicket waren. Der Knjäſes Nomſche ließ ſich allein zur Zahlung bereit finden und ſchickte ſeine Frau mit dem, was er zuſam-

men gebracht hatte, nach Tomsk unter der Versicherung, daß er mit dem übrigen Theile der Zahlung selbst nachkommen wollte. Andere Kirgisische Fürsten aber, als Kotschebai, Noian und Koschkai, wollten von keiner Bezahlung wissen. Sie schlugen die an sie abgeschickte Cosaken mit Peitschen, und gaben ihnen so wenig zu essen, daß sie beynahe verhungert wären. Die Frau des Nomtscha sagte zu Tomsk, daß Kotschebai und seine Gefährten bekannte Rebellen seyen, die ihrem Manne nicht folgen wollten. Die Rebellen thaten noch mehr, und überfielen die Tschulimischen Tataren in ihrer Heimath, von welchen sie alles raubten, was sie antrafen.

§. 79.

Solchem Uebel zu steuren, wurden auf 300 Mann Cosaken und Tataren zu Tomsk gegen die Kirgisen ausgerüstet, welche den 25. Junius ihren Marsch antraten, und den 4. Julius mit einigem Verluste zurück kamen. Sie berichteten, wie sie die Kirgisen in der Nachbarschaft des Jenisei Flusses angetroffen hätten, welche sie sogleich zur Nachtzeit überfallen, und in die Flucht geschlagen, dergestalt, daß die meisten, mit Hinterlassung ihrer Weiber und Kinder und aller Habschaft, über den Jenisei entflohen wären. Als sie aber mit der gemachten Beute auf dem Rückwege begriffen gewesen, so seyen sie auf einmahl unvermuthet von einem grossen Schwarme dieses Gesindels überfallen worden, für welchem sie die Flucht zu ergreifen

sen sich genöthiget gesehen; da denn einige 20 Mann aus ihrem Mittel von den Kirgisen auf der Flucht erschlagen, oder gefährlich verwundet, zugleich auch alle gemachte Beute und Gefangene ihnen wieder abgenommen worden. Hier muß, was den Jenisei betrift, in der Relation ein Fehler vorgegangen seyn, oder die ganze Sache ist verdächtig. Denn daß die Tomskischen Cosacken in so kurzer Zeit, als der ganze Marsch gewähret, so weit sollten haben kommen können, das wird sich Niemand, der auf den Abstand der Oerter acht hat, überreden lassen.

§. 80.

Der Mangel gnugsamer Mannschaft zu Tomsk und in andern Sibirischen Städten, dem wegen der damahligen trübseeligen Umstände, womit das Rußische Reich heimgesuchet war, von Moscau nicht konnte abgeholfen werden, war an allem Schuld. Dadurch vermehrte sich der Widerspänstigen Herzhaftigkeit, daß ihr Frevel so ungestrafet blieb. Sie beurtheilten die Macht der Rußischen Nation nach den Proben, die sie erfahren hatten. Sie würden aber nicht angestanden haben, sich zu demüthigen, und sich dem Rußischen Scepter gänzlich zu unterwerfen, wenn man gleich Anfangs mehr Ernst und Schärfe gegen sie hätte ausüben können. In den folgenden Zeiten hat man zwar nichts gesparet von dem, was in den vorigen versäumet worden. Man kam aber zu spät, als sie schon an den Mongalen und Calmücken einen zu grossen Rückenhalt hatten.

Kinder zu Gefangenen gemacht, und von den übrig gebliebenen Geissel genommen hatte. Da hörten sie auf, sich widerspänstig zu bezeigen, leisteten von neuem den gewöhnlichen Huldigungs-Eid, und bezahlten auch etwas an Tribut, womit die Cosacken sieghaft nach Tomsk zurück kehrten.

§. 84.

Im folgenden Jahre 1617 kamen die Tomskischen Cosacken zum zweyten mahle nach dem Jenisei Flusse, wiewohl nicht in derselben Gegend, wo sie vordem die Tubinzen und Modoren zinsbar gemachet hatten. *) Es ist eine Buklinskaia Wolost erwähnet, die damahls neu entdecket worden, und einen Knjäsez Nahmens Basajak zum Vorsteher gehabt. Wie es nun scheinet, daß man durch die Wolost am Kem Flusse, deren Unterwerfung oben **) beschrieben ist, dahin gekommen, so müssen in solchem Falle die Buklinet in der Gegend, wo nachmahls die Stadt Jeniseisk erbauet worden, oder etwas weiter aufwerts, gewohnet haben. Doch diesem sey, wie ihm wolle; man kann nicht verlangen, alle alte verloschene Nahmen deutlich und umständlich erkläret zu sehen. Genug ist, daß damahls schon eine Wolost am Jenisei Flusse nach Tomsk ihren Tribut bezahlet hat.

Nach-

*) S. oben 4. Buch §. 77.
**) 5. Buch §. 76.

Nachschrift.

An einem Orte, der von dem Mittelpuncte der Gelehrten Welt weit entfernt ist, etwas zu schreiben, das aus verschiedenen Gegenden von Europa Beyträge erfordert, ist nothwendig vielen Schwierigkeiten unterworfen. Ich will also nicht leugnen, daß ein Theil der im ersten Stücke dieses Bandes mitgetheilten Nachrichten von Land-Carten, die das Rußische Reich angehen, anderswo mit leichterer Mühe hätte gesammlet werden können. Ich will auch gestehen, daß einige nöthige Hülfsmittel mir nicht zur Hand gewesen, und daß folglich dem Werkgen noch manches an seiner Vollkommenheit fehlen kann. Indeß ist auch gewiß, daß die ansehnliche Menge von Atlanten und einzelnen Carten, die der Grosse Kayser Peter der Erste gesammlet, und der Academie der Wissenschaften zum Gebrauche hinterlassen hat, ausser dem, was ich selbst von Land-Carten besitze, mich schon hatte reitzen können, in diesem noch von Niemand bearbeiteten Theile der Gelehrten Geschichte etwas zu versuchen, wenn gleich viele dahin gehörige Nachrichten, die man bloß aus Rußland erwarten konnte, mich nicht dazu berechtiget, und die Curae Geographicae des Weltberühmten Hamburgischen Syndici Hrn. Klefekers, wegen welcher ausdrücklich von mir verlangt wurde, daß ich sie mit Zusätzen, die Rußland beträfen, vermehren möchte, solches nicht veranlasset hätten.

Habe ich wohl die Erlaubniß, Se. Excellence den Rußisch-Kayserlichen würklichen Geheimen Rath, Kammerherrn und bevollmächtigten Minister am Königlichen Dänischen Hofe, Herrn Johann Albrecht von Korf, des St. Alexander und St. Annen-Ordens Ritter, zu nennen, daß derselbe, nach seiner unbeschreiblichen Liebe zu allen gelehrten Wissenschaften, mich am meisten dazu aufgemuntert hat? Meine Pflicht erforderte einem so grossen Minister, der ehemahls auch unserer Academie würdigst vorgestanden, zu gehorsamen, und ich that es desto williger, weil ich den gnädigen Beyfall, womit Se. Excellence meine geringe Arbeiten zu beehren pflegen, über alles schätze. Indessen glaubte ich, daß meine Nachrichten nur unvollkommene Dienste thun würden, wenn sie nicht noch die Musterung derjenigen grossen Männer paßirten, die zu unsern Zeiten das Feld der Erdbeschreibung am vorzüglichsten und vollkommensten gebauet haben. Man wird es aus der Abhandlung selbst sehen, daß der Herr Rath und Professor Franz zu Göttingen etwas mit dazu beygetragen hat: noch mehr aber bin ich der Güte des Hrn. D. Büschings schuldig, der sowohl seine eigene, als die auf der Göttingischen Universitäts-Bibliothek befindliche Sammlung von Atlanten und Land-Carten ausdrücklich zu diesem Ende durchgegangen hat, um zu sehen, was mir noch abgienge. Beyde riethen, ich sollte die Abhandlung in dieser Sammlung abdrucken lassen. Wie ich nun fast um dieselbe Zeit erfuhr, daß diejenige Abschrift,

welche ich Sr. Excellence dem Herrn von Korf, und durch desselben Vermittelung dem Herrn Syndicus Klefeker gewidmet hatte, auf der See verlohren gegangen war: so entschloß ich mich desto leichter, ihrem Rathe Folge zu leisten. Solchergestalt entstund diese Schrift, welche eigentlich nur Zusätze zu einer andern abgeben sollte; deren veränderter Endzweck aber, erforderte, daß selbst die von dem Herrn Syndicus Klefeker bereits angeführten Carten darin mit angezeiget würden.

Ein ähnlicher Zufall hat zu den im 5. Bande enthaltenen Nachricht von Nowgorod Gelegenheit gegeben. Der Hochverdiente Herr Domprobst und Syndicus Dreyer zu Lübek hatte in alten Handschriften des Lübeckischen Archivs einen König Borchram zu Nowgorod entdecket, und den Litthauischen Großfürsten Gedimin mit dem Titul eines Königs der Russen genennet gefunden. Er hatte sich darüber von Sr. Excellence dem Herrn Geheimen Rathe von Korf Nachricht ausgebeten, wie weit beydes in den Rußischen Geschichten gegründet seyn könnte. Nun war es Sr. Excellence, nach Dero grossen Belesenheit in den Nordischen Geschichtschreibern, ein leichtes, von Gedimin die verlangten Nachrichten mitzutheilen: *) Wie aber Borchram ein überall unbekannter Nahme ist: so vermeyn

*) Man sehe des Herrn Syndici Dreyers Specimen Juris publici Lubecensis - de iure naufragii p. 305 und von dem Könige Borchram eben daselbst p. 172.

meynten Vieselbe, daß ich vielleicht aus noch ungedruckten Rußischen Handschriften selbigen würde erläutern können. Ich muß gestehen, daß diese Hofnung fruchtlos gewesen. Inmittelst schrieb ich kürzlich und in Eyle zusammen, was die Rußischen Chroniken von den Nowogrodischen Fürsten enthalten, damit solches dem Herrn Syndicus Dreyer bey fernern Entdeckungen zu einiger Erklärung dienen könnte. Diese Arbeit gieng zugleich mit den vorigen von hier ab, folglich wieder fuhr ihr auch ein gleiches Schicksal. Es schien mir einerley Mühe zu seyn, solche von neuem abschreiben zu lassen, oder in den Druck zu geben. Um aber den Nutzen derselben allgemeiner zu machen, setzte ich eine Untersuchung von dem Ursprunge der Stadt Nowgorod und der Russen überhaupt voran, that hin und wieder mehrere Umstände hinzu, und beschrieb die neuere Geschichte der Stadt etwas ausführlicher, welches, da es sonderlich seit den Zeiten des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch in die Augen fällt, deswegen angezeiget zu werden verdienet, damit man nicht glaube, die ältere Geschichte der Stadt sey in der That so mager, als sie hier erscheinet. Vielleicht mache ich mich ein ander mahl wieder an diese Arbeit, wie ich mir denn auch vorbehalte, die älteste Geschichte der Russen inskünftige weiter aufzuklären.

Von der Gelegenheit und den Hülfsmitteln etwas zu gedenken, denen die Sibirische Geschichte, wovon hier die ersten 5 Bücher abgedruckt sind, ihr

ihr Daseyn zu verdanken hat, ist bereits aus meiner Nachricht von den See-Reisen bekannt, was für Absichten mit der zweyten Kamtschatkischen Expedition verbunden gewesen. Man weiß, daß solche nicht nur auf die zur See zu machenden Entdeckungen, sondern auch auf eine nähere Kenntniß des weitläuftigen Sibirischen Reichs, nach allen Stücken, die bey einem Lande merkwürdig sind, abgezielet haben. Wie aber dieses nicht eines Menschen Werk war: so wurde auf allerhöchsten Kaiserlichen Befehl und auf Verordnung des hohen dirigirenden Senats die Arbeit unter drey Glieder der Akademie der Wissenschaften getheilet, dergestalt, daß einer die astronomischen und physicalischen Beobachtungen besorgen, ein anderer die drey Natur-Reiche untersuchen, und der dritte mit dem, was zur bürgerlichen Geschichte und Landbeschreibung gehöret, sich beschäftigen sollte. Indem nun dieses letztere mein Loos war: so habe ich während der Reise, die in Ansehung meiner vom 8 August 1733 bis zum 14 Februar 1743 gewähret hat, nichts versäumet, wodurch ich die von mir gefaste Hofnung erfüllen möchte. Ein vortheilhafter Umstand für die Geschichte ist, daß mir erlaubt gewesen, in allen Sibirischen Städten die Archive durchzusuchen, und von denen zu meinem Endzwecke dienlichen Urkunden Abschriften zu nehmen. Hiervon zeugen etliche 40 Bände solcher Abschriften, die bey der Akademie der Wissenschaften verwahret werden.

Im Jahre 1749 kam der erste Band dieser Geschichte in Rußischer Sprache heraus. Derselbe enthält eben die hier mitgetheilten ersten 5 Bücher. Es sind aber dort auch die Rußischen Urkunden mit abgedruckt, die für einen deutschen Leser zu wiederhohlten überflüßig gewesen seyn würde. Will man in dieser Geschichte tadeln, daß sie zu weitläuftig ist, und oft Kleinigkeiten berühret, deren Nutzen nicht abzusehen ist: so wird sie solches mit vielen andern Geschichten einzelner Landschaften und Städte gemein haben. Für einen Russen, und insonderheit einen Sibirier, wird nicht leicht etwas zu viel seyn. Für diese ist das Werk eigentlich geschrieben. Bey einem Auszuge, den man einsmahls daraus verfertigen zu lassen gesinnet war, hätte manches, was ein unerhebliches Ansehn hat, und doch zuweilen in Absicht auf die Landbeschreibung, oder für die folgende Geschichte, oder in der Landes-Oeconomie, oder in Anwendung auf die Sitten, nicht ohne Nutzen ist, verlohren gehen können. Ich habe deswegen für gut befunden, das Werk so zu lassen, wie ich es anfangs geschrieben habe, und werde auch künftig auf eben diesen Fuß fortfahren. Jedoch da der Endzweck dieser Sammlung nicht so sehr auf die Ordnung der Materien, als auf die Allgemeinheit der Rußischen Geschichte, und auf das Vergnügen verschiedener Art Leser, gerichtet ist: so wird die Fortsetzung oft mit andern Materien abwechseln.

Nach-

Nachrichten
von
Seereisen,
und
zur See gemachten Entdeckungen,
die von Rußland aus, längst den Küsten des Eißmeeres und auf dem Östlichen Weltmeere gegen Japon und Amerika geschehen sind.

Zur Erläuterung einer bey der Akademie der Wissenschaften verfertigten Landkarte.

Ob Asien gegen Nordost mit Amerika zusammen hänge? ist allezeit bey den Erd- und Weltbeschreibern eine wichtige Frage gewesen. Denn die auf den Land- und Seekarten angesetzte Strasse Anian gab nur einen schwachen Grund zur Entscheidung an die Hand, weil niemand mit Gewißheit sagen konnte, zu welcher Zeit und durch wen diese Strasse entdecket worden. Man dachte, bey Völkern, deren Grundfeste des gemeinen Wohls auf der Schiffahrt beruhet, müsten dißfalls geheime Nachrichten vorhanden seyn, weil ihre zuversichtliche Bemühungen, einen Weg durch das Eißmeer nach China und Indien zu suchen die Würklichkeit derselben Strasse voraussetzten.

Allein

Allein man konnte auch muthmassen, eben die vorgegebene Strasse Anian sey mit ein Gegenstand der gewünschten Entdeckungen gewesen, und daher möge es zum Theile gekommen seyn, daß die Versuche nach der Hand eingestellet worden; weil es nicht wenig unbedachtsam geschienen haben würde, auf dem einmahl gefaßten Vorsatze zu beharren, und fast am Ende einer so weiten und beschwerlichen Reise Gefahr zu laufen, anstatt der verhofften Durchfahrt eine beständige Fortsetzung des festen Landes vor sich zu finden.

Hierüber gewissere Nachrichten zu erhalten, waren die meisten Europäischen Nationen zu weit abgelegen, und die Schiffahrten nach der zu untersuchenden Gegend gar zu veränderlichen Zufällen unterworfen, als diesfalls was rechtes durch dieselbe hätte können ausgerichtet werden. Es hätte entweder durch das Eißmeer, oder durch die Südsee, und auf dieser entweder rund um Ost-Indien, oder um America herum, geschehen müssen. Hat man aber wohl von den Schiffahrten der Engelländer und Holländer auf dem Eißmeere über Nova Semlia hinaus, was Glauben verdiente? Kann man wohl die Holländischen Entdeckungen auf dem Schiffe Castricom von 1643 hieher rechnen, da sie bloß die in Nord-Ost von Japan gelegene Insuln angehen? Und ist man wohl auf der Seite von Amerika so weit gekommen gewesen, daß man sich nur eines obgleich dunkeln Lichts zu Aufklärung der dortigen stockfinstern Gegenden rühmen

könnte?

könnte? Die im Jahre 1579 geſchehene Landung des Ritters Francis Drake an den Amerikaniſchen Küſten, da er einem Striche Landes in Norden von Californta den Namen Neu Albion beygeleget, und die nur um etwas weniges weiter gegen Nordweſt ſich erſtreckende Schiffahrt des Martind' Aguilar vom Jahre 1603, ſind die einzigen Verſuche, wovon wir zuverläßige Nachrichten haben. Was des griechiſchen Schiffers Johann de Fuca vorgegebene Reiſe vom Jahre 1592 betrift, da derſelbe unter 47° 30′ in eine Oefnung zwiſchen dem beſten Lande eingefahren, und dadurch in 20 Tagen bis in die Nordſee gekommen ſeyn ſoll: da hat man gegründete Urſachen, denenjenigen beyzupflichten, die ſolche für eine Erdichtung halten. Und eben ſo ſehen wir auch des Spaniſchen Admirals de Fonte Reiſe vom Jahre 1640 an, bis die von vielen dagegen gemachte Einwürfe von den Vertheidigern dieſer Reiſe werden gehoben, und anderweitige Beweiſe entdecket werden, derſelben Gewißheit auſſer Zweifel zu ſetzen.

Bey ſo geſtallten Umſtänden blieb die Ehre, ein mehreres zu thun, dem Rußiſchen Reiche vorbehalten; wie denn auch dieſes um ſo viel geeigener dazu war, als deſſen Gränzen ſich bis an eben dieſelbe unbekannte und zu unterſuchende Gegenden erſtreckten. Der unſterbliche Kaiſer **Peter der Groſſe** wurd im Jahre 1717 bey einem Aufenthalte in Holland von Liebhabern neuer Entdeckungen darum erſuchet. Er konnte zwar

keine Hofnung haben, dadurch seinem Reiche und Volke sonderbahre Vortheile zu verschaffen: Jedoch, wie grosse Geister in dem allgemeinen Nutzen auch den ihrigen finden, so entschloß er sich dazu, und es blieb die Erfüllung nur darum aufgeschoben, weil die häufigen Krieges- und Staatsgeschäfte den Kaiser nicht allemahl an sein Versprechen denken liessen; weil es nöthiger war, dem Reiche von aussen und innen Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, und das Wohl ganzer Völker durch hundert neue Einrichtungen zu befördern, als an Entdeckungen arbeiten zu lassen, die fast nur von einer Neugierigkeit veranlasset zu seyn schienen. Durch die Schmerzen seiner letzten Krankheit bewogen, wollte er die Entdeckung nicht länger ausgestellet wissen. Er verfassete eigenhändig die Verhaltungsbefehle, wornach dieselbe geschehen sollte, und übergab solche dem General-Admiral Grafen Fedor Matfeewitsch Apraxin, um vor die Ausführung zu sorgen. Alle Unternehmungen des grossen Kaisers sind werth in Erz gegraben zu werden; wie viel mehr diese, womit er gleichsam seine nie genug zu rühmende Regierung beschlossen hat, womit er ein unvergeßliches Denkmahl seiner Liebe zu den Wissenschaften, seines allzeit lebhaften Triebes, den allgemeinen Nutzen der menschlichen Gesellschaft zu befördern, abgeleget hat.

Damahls war weder am Kaiserlichen Hofe noch selbst in dem entferntesten Sibirien, bekannt

wa

was diesfalls schon vor mehr denn 70 Jahren durch Schiffahrten, die von Jakutzk nach den Nordöstlichen Sibirischen Gegenden angestellet worden, geschehen und entdecket war. Längst hatte man die Nordöstliche Landecke von Sibirien, das insgemein so genannte Tschukozkoi Noß, umseegelt. Längst waren Russen durch diese Schiffahrt bis nach Kamtschatka gekommen. Es war also schon entschieden, daß kein Zusammenhang beyder Welttheile Statt habe. Allein die Sache war in Vergessenheit gerathen. Eine so merkwürdige Begebenheit würde vielleicht unerachtet der Spuren, so man davon auf Kamtschatka in den Erzehlungen der Einwohner noch angetroffen, allzeit verborgen geblieben seyn, wenn ich nicht im Jahre 1736, bey meiner Anwesenheit zu Jakutzk, in dem dortigen Stadt-Archive schriftliche Urkunden zu entdecken das Glück gehabt hätte, worin diese Seereise mit Umständen, die keinen Zweifel übrig lassen, beschrieben ist.

Seit dem Jahre 1636 hatte man von Jakutzk aus angefangen, das Eißmeer zu befahren. Die Flüsse Jana, Indigirka, Alasea, Kolyma, wurden einer nach dem andern bekannt. Man war nicht so bald bis an den letztern gekommen: als man auch wissen wollte, was noch jenseits desselben für Flüsse wären, um so wohl die daran wohnhafte Völker zinsbar zu machen, als von dem verhofften Zobelfange in dortigen Gegenden Nutzen zu haben. Die erste Fahrt von dem Flusse

Kolyma gegen Osten geschahe im Jahre 1646 von einer Gesellschaft freywilliger Leute, die man Promyschleni nannte, unter Anführung eines Isai Ignatiew von Mesen gebürtig. Sie fanden die See voll Eises, doch zwischen dem Eise und dem festen Lande ein freyes Fahrwasser, in welchem sie zweymahl 24 Stunden in einem fort fuhren. Eine Bucht zwischen den Felsen des Ufers veranlassete sie, daselbst einzulaufen. Sie trafen Leute von dem Volke der Tschuktschi an. Mit diesen handelten sie nicht anders, als wie die Seres mit denen Fremden, die in dieser Absicht zu ihnen kamen. Man legte die Waaren am Ufer aus, die Tschuktschi nahmen davon, was ihnen beliebte, und legten Wallroßzähne, oder Sachen, die von Wallroßzähnen gemacht waren, an die Stelle. Niemand wollte sich unterstehen, sich zu den Tschuktschi ans Land zu begeben. Ueberdem fehlte es auch an einem der Tschuktschischen Sprache erfahrnen Dolmetscher. Man begnügte sich diese erste Entdeckung gemacht zu haben, und kehrte nach dem Flusse Kolyma zurück.

Bey der Zurückkunft dieser Leute reitzte die Nachricht von den Wallroßzähnen mehrere Promyschleni an, Jahres darauf eine zweyte Reise zu unternehmen. Dazu gesellete sich Fedot Alexeew, von Kolmogori gebürtig, eines Moscauischen Kaufmanns von der Göstinna Sotna, Alexei Usfows, Bedienter, und war gleichsam, als das Haupt davon, anzusehen. Er fand aber für gut

vo

von dem Befehlshaber am Flusse Kolyma auch einen in Diensten stehenden Cosacken, der das Kroninteresse bey der Reise besorgen möchte, sich auszubitten. Hierzu bat sich einer Simeon, oder Semön, Iwanow Sin Deschnewan, und wurd von dem Befehlshaber mit Verhaltungsbefehlen versehen. Vier Schiffe, die man Kotschen nannte, giengen alle zugleich im Junius 1647 aus dem Flusse Kolyma unter Seegel. Man hatte von einem Flusse Anadir, oder nach der damahligen Aussprache Anandir, gehöret, der von fremden Völkern stark bewohnt sey. Man glaubte, derselbe werde auch in das Eißmeer fallen. Folglich war eine mit von den Absichten dieser Reise, desselben Mündung zu entdecken. Allein nicht nur dieses, sondern auch alles übrige, was man zu thun sich vorgenommen hatte, schlug fehl; weil die See selbigen Sommer gar zu voll von Eise war, als daß sie eine freye Fahrt erlaubet hätte.

Dem ungeachtet ließ man die gefaßte Hofnung nicht fahren. Vielmehr vermehrte sich die Anzahl der Liebhaber auf das folgende Jahr sowohl an Cosacken, als Promyschleni, dergestalt, daß man 7 Kotschen ausrüstete, die alle einerley Absicht hatten. Was vieren dieser Fahrzeuge wiederfahren, davon schweigen unsere Nachrichten. Auf den drey übrigen waren Semön Deschnew und Gerasim Ankudinow die Häupter der Cosacken, und Fedor Alexeew der vornehmste unter den Promyschleni. Die zwey ersten geriethen noch

vor der Abreise in Streit, weil Deschnew darüber eifersüchtig wurd, daß Ankudinow sowohl an der Ehre der zukünftigen Entdeckungen, als an denen damit verknüpften Vortheilen, Theil nehmen sollte. Jedes Fahrzeug mag etwan 30 Mann stark gewesen seyn. Wenigstens findet man solches von Ankudinow seinem angemerket. Deschnew versprach zum voraus, 7 Zimmer Zobeln vom Flusse Anadir an Tribute in die Cassa zu liefern. So groß war seine Zuversicht, diesen Fluß zu erreichen; welches denn zwar auch endlich geschahe, jedoch nicht so bald, und nicht mit so leichter Mühe, als er es sich vorgestellet hatte.

Der 20te Junius 1648 war der Tag, an welchem diese merkwürdige Reise von dem Flusse Kolyma angetreten wurd. Es ist, wegen der noch wenigen Kenntniß, die wir von dortigen Gegenden haben, gar sehr zu beklagen, daß nicht alle Umstände dieser Fahrt sorgfältig aufgezeichnet sind. Deschnew, der in einem Berichte nach Jakutzk seine Thaten selbst erzehlet, scheinet von dem, was ihm zur See begegnet ist, fast nur zufälliger Weise zu reden. Bis an die grosse Tschuktschische Landecke finden wir gar nichts von Begebenheiten erwehnet. Es wird keiner Hindernissen von Eise gedacht. Vermuthlich waren auch keine. Denn Deschnew erinnert bey einer andern Gelegenheit, daß die See nicht alle Jahre, so wie dieses mahl, vom Eise rein zu seyn pflege. Mit der grossen Landecke fängt allererst seine Erzehlung an, welches

ches auch derjenige Umstand ist, der die meiste Aufmerksamkeit verdienet. " Diese Landecke, sagt „ er, sey ganz anders beschaffen, als diejenige, „ welche bey dem Flusse Tschukotschia (westlich vom „ Fluss Kolyma) sich befinde. Sie liege zwischen „ Norden und Nordost, und drehe sich in einer „ Ründung gegen den Anadir hin. Auf der Rußi„ schen (d. i. westlichen) Seite derselben falle zum „ Wahrzeichen ein Bach in die See, bey welchem „ die Tschuktschi ein Gerüste, wie ein Thurm, „ von Wallfischknochen aufgerichtet hätten. Ge„ gen über der Landecke (es ist nicht angezeiget, „ auf welcher Seite) seyen zwo Insuln in der „ See, auf welchen man Leute gesehen, von „ Tschuktschischer Nation, durch deren durchlö„ cherte Lefzen Wallroßzähne hervorgeraget hätten. „ Man möge von der Landecke bis an den Fluß „ Anadir mit vollkommen gutem Winde in drey „ mahl 24 Stunden seegeln können, und zu Lan„ de werde es auch nicht weiter seyn, weil der Ana„ dir in einen Meerbusem falle. " Uebrigens geschahe es noch an dieser LandEcke, daß Ankudinows Kotsche zerscheiterte, und daß die Leute von derselben auf die übrigen beyden Kotschen gebor gen wurden. Nachdem Deschnew und Fedot Alexeew den 20. September noch am Lande gewesen, und mit den Tschuktschi ein Gefechte gehalten, worin der letzte verwundet worden: so verloren bald darauf die beyden Kotschen einander aus dem Gesichte, und kamen nicht wieder zusammen. Deschnew wurde bis in den October von Wind und

Wetter in der See herum getrieben. Endlich litte er Schifbruch, und zwar, wie es die Umstände geben, ziemlich weit in Süden von dem Flusse Anadir, etwa in der Gegend des Flusses Olutora. Was mit Fedot Alexeew und seiner Schiffgesellschaft geschehen, wird unten gesagt werden.

Deschnew war 25 Mann stark, mit denen er sich aufmachte, den Anadir zu suchen. Er fand ihn aber, wegen Mangels eines Wegweisers, erst nach 10 Wochen, die er zu Fusse gewandert. Die Gegend, wo er den Anadir erreichte, war unweit desselben Mündung, in einer Gegend, die sowohl von Einwohnern, als von Waldung, entblösset war. Dieser Umstand setzte ihn und seine Gefährten in die grösseste Bekümmerniß. Wovon sollten sie sich ernähren? Durch die Jagd konnte solches wegen Mangels wilder Thiere, die meistens den Wäldern folgen, nur sehr sparsam geschehen, und zum fischen fehlte es an der nöthigen Geräthschaft. In Erwegung dieses begaben sich 12 Mann von der Gesellschaft den Anadir aufwerts. Diese aber trafen innerhalb 20 Tagen, so sie in der Irre herum giengen, eben so wenig Menschen an, so daß sie zuletzt sich gezwungen sahen, nach Deschnews Standlager zurück zu kehren, welches jedoch wegen Hungers und Müdigkeit nur die wenigsten erreichten.

Den folgenden Sommer 1649 fuhr Deschnew mit seinem Volke zu Wasser den Anadir aufwerts, und

und fand Leute, die sich Anauli nannten, die damahls ihren ersten Tribut am Flusse Anadir bezahlten. Diese, da sie ohnedem nicht zahlreich, und doch dabey widerspenstig waren, sind in kurzer Zeit ganz aufgerieben worden. Damahls wurd Anadirskoi Ostrog, als eine Simowie, von Deschnew gegründet. Daselbst nahm er seine Wohnung. Er war besorgt, wie er dereinst nach dem Flusse Kolyma zurückkommen, oder nur Nachricht von seinen Begebenheiten dahin übersenden möchte, als ihm andere dazu den Weg zeigten, die den 25. April 1650 über Land bey ihm ankamen.

Man war seit Deschnews Abreise am Flusse Kolyma nicht müßig gewesen, neue Abfertigungen, sowohl zu Wasser, als zu Lande, zu veranstalten, damit, wenn die Hofnung mit jenen fehl schlüge, doch die weiter in Osten gelegene Gegenden nicht unerforscht blieben. Unter diesen verdienet eine zur See nicht sowohl wegen der da bey gemachten Entdeckungen, als der Gelegenheit wegen, wodurch sie veranlasset worden, angeführet zu werden.

Michael Staduchin, ein Cosacke von Jakutzk, hatte im Jahre 1644 mit einigen seiner Gefährten den untersten Ostrog am Flusse Kolyma erbauet. Er war Jahres darauf nach Jakutzk zurückgekommen, mit einigen Nachrichten die zu verdienen schienen, daß derselben Gewißheit untersuchet würde.

Ein Weib von denen am Flusse Kolyma wohnhaften Völkern solle ihm gesagt haben, es liege im Eißmeere eine grosse Insul, die sich vom Flusse Jana bis gegen über den Kolyma erstrecke, und vom festen Lande könne gesehen werden. Die Tschuktschi von dem Flusse Tschukotschia, welcher vom Kolyma in Westen in das Eysmeer fällt, pflegten im Winter mit Rennthieren in einem Tage nach dieser Insul über das Eyß zu gehen, und daselbst Wallrosse zu fällen, von welchen sie die Köpfe sammt den Zähnen mit sich zurück brächten, und dieselbe anbeteten. Er habe zwar selber dergleichen Zähne bey diesen Leuten nicht gesehen, aber von Promyschleni gehöret, daß sich dergleichen bey ihnen befänden, und daß gewisse Ringe an ihren Rennthiers-Schlitten von Wallroßzähnen gemacht seyen. Die Promyschleni bestärkten auch die Würklichkeit sothaner Insul, und hielten sie für eine Fortsetzung des Landes Nowaia Semlia, wohin man von Mesen zu fahren pflege. Ueberdem habe er von einem grossen Flusse Pogitscha, den andere Kowytscha genannt, gehöret, der drey oder mehr Tagereisen zur See mit gutem Winde zu fahren, jenseits des Kolyma in das Eißmeer falle. Es sey viel Vortheil für die Krone in diesen Gegenden zu hoffen, wenn man eine grössere Anzahl von Cosacken dahin schicken werde. u. s. w.

Auf diese Nachrichten und Vorschläge wurde Staduchin den 5. Junius 1647 zum zweyten mahle nach dem Flusse Kolyma abgefertiget, mit dem Be-

Befehle, daß er von dort nach dem Flusse Pogitscha gehen, an demselben eine Simowie anlegen, die dortigen Völker zinsbar machen, und von der vorgegebenen Insul im Eißmeere Nachrichten einziehen sollte. Er überwinterte am Jana, gieng im Nachwinter 1648 in 7 Wochen mit Narten nach dem Indigirka, bauete deselbst eine Kotsche, und fuhr damit nach dem Flusse Kolyma.

Darauf geschahe im Sommer des Jahres 1649 die Seefahrt, um den Fluß Pogitscha zu suchen. Staduchin, der noch ein anderes Fahrzeug, das auf dieser Reise zerscheiterte, mit sich hatte, fuhr unter einem Seegel 7 mahl 24 Stunden, ohne einen Fluß anzutreffen. Er ließ anhalten, schickte aus, um Leute aufzusuchen: aber auch diese wußten von keinen Flüssen in derselben Gegend zu sagen. Die Küste war felsicht, man konnte folglich nicht fischen, auch mangelte es an gnugsamen Vorrathe von Proviante. Deswegen kehrete Staduchin nach dem Kolyma zurück. Von der vorgegebenen Insul im Eißmeere, daß sie auf dieser Fahrt wäre gesucht oder gefunden worden, finden sich keine Anzeige. Aller Nutzen bestund in einigen mitgebrachten Wallroßzähnen, die Staduchin nach Jakutzk schickte, und vorschlug, daß man um mehr zu suchen, ausdrücklich Leute dahin auf den Fang schicken sollte.

Nun wuste man schon, Pogitscha sey eben derselbe Fluß, welcher auch Anandir genennet wer-

werde. Man glaubte nicht mehr seine Mündung in selbiger Gegend suchen zu müssen. Man erfuhr durch die heidnische Völker, daß es über Land dahin näher sey. Dieses gab zu der folgenden Abfertigung Gelegenheit. Eigentlich hatte man die so nützliche Nachricht, von einem Wege zu Lande nach dem Flusse Anadir, einem Feldzuge zu danken, den die Cosacken vom Kolyma zu Anfange des Jahrs 1650 den Fluß Anui aufwerts thaten. Was man vorher wuste, bestund nur in einem ungewissen Gerüchte. Hier aber bekam man Gefangene von einem Volke Chodynzi, die selbst den Weg anzuzeigen wusten.

Alsobald that sich eine Gesellschaft freywilliger Leute, theils Cosacken, theils Promyschleni, zusammen, welche bey dem Befehlshaber zu Kolymskoi Ostrog durch eine Bittschrift ansuchten, daß man sie nach dem Flusse Anadir möge abgehen lassen, um die dortigen Völker auf Tribut zu setzen. Solches geschahe. Semón Motora, so hieß der Anführer dieser Leute, bekam den 23. März oberhalb am Flusse Anui einen angesehenen Mann von den Chodynzi gefangen, und nahm ihn mit sich nach dem Anadir. Motora war es, der den 23. April, wie oberwehnet, am Anadir ankam, allwo er sich mit Deschnew vereinigte. Michailo Staduchin folgte diesem, und brachte 7 Wochen unterweges zu. Als er am Anadir ankam: so gieng er Deschnews Simowie vorbey, that seine Sachen besonders, und lebte mit jenem aus Eifer-

ferſucht in beſtändigem Streite. Deſchnew und Motora wollten ihm ausweichen, dadurch, daß ſie ſich vornahmen, nach dem Fluſſe Penſchina zu gehen. Indem es ihnen aber an einem Wegweiſer fehlete, ſo ſahen ſie ſich gezwungen von dem Wege zurück zu kehren. Darauf begab ſich Stadukhin nach dem Penſchine, und nachher iſt nichts weiter von ihm gehöret worden.

Deſchnew und Motora hatten am Anadir Fahrzeuge gebauet, um damit zur See zu gehen, und mehrere Flüſſe zu entdecken, als des letztern Tod erfolgte; indem er zu Ausgange des Jahres 1651 in einem Gefechte mit den Anaulen umkam. Indeſſen dienten die Fahrzeuge dazu, daß Deſchnew damit im Sommer des 1652. Jahrs nach der Mündung des Fluſſes Anadir fuhr, allwo er bemerkte, daß auf der nordlichen Seite dieſer Mündung eine Sandbank ſich weit in die See erſtreckte. Dergleichen Sandbänke werden in Sibirien Korgi genannt. Auf der an der Mündung des Fluſſes Anadir pflegten ſich Wallroſſe häufig einzufinden. Deſchnew bekam einige ihrer Zähne, und hielt ſeine Mühe dadurch für gnugſam belohnet.

Im Jahre 1653 ließ er Holz fällen, um eine Kotſche zu bauen, womit der bis dahin eingenommene Tribut zur See nach Jakutzk abgeſandt werden könnte. Weil es aber an dem übrigen Zubehöre fehlte; ſo unterblieb die Sache. Man hörte auch, daß die See um das groſſe Tſchuktſchiſche Noß nicht alle Jahre vom Eiſe frey ſey.

Eine zweyte Reise nach der Korga, der Wallroßzähne wegen, geschahe im Jahre 1654. Dabey befand sich auch Juschko Seliwerstow, ein von Jakutzk neuangekommener Cosacke, welcher den Michailo Staduchin auf seiner Secretise begleitet hatte, und da er von diesem mit dem Vorschlage, die Wallroßzähne zum Nutzen für die Krone aufsuchen zu lassen, nach Jakutzk geschicket worden; jetzt mit der Verordnung, solches zu thun, versehen war. In seinem Verhaltungsbefehle ist, nebst dem Anadir, auch der Tschendon, ein Fluß, der in den Penschinskischen Meerbusem fällt, benennet, an welchen beyden er, weil man damahls von Deschnews Thaten zu Jakutzk noch nicht unterrichtet war, die Völker auf Tribut setzen sollte. Hierüber entstunden wieder Uneinigkeiten. Seliwerstow wollte sich die Erfindung der Korga zuschreiben, als wenn dieses der Ort sey, wohin er mit Staduchin im Jahre 1649 zur See gekommen sey. Deschnew aber bewies, daß sie nicht einmahl das grosse Tschuktschische Noß, welches aus lauter Felsen bestünde, und ihm, da Ankudinows Kosche daran zerscheitert, nur gar zu bekannt sey, erreichet hätten. " Dieses, sagte er, sey nicht das erste Vorgebürge, welches unter dem Nahmen von Swätoi Noß vorkomme. Die dem Tschuktschischen Noß gegenüber liegende Insuln der zahnichten Menschen, deren wir oben gedacht haben, seyen das eigentliche Wahrzeichen desselben. Diese Menschen habe Deschnew, nicht aber Staduchin und Seliwerstow, gesehen; und die Korga

ga an der Mündung des Flusses Anadir sey noch sehr weit davon entfernet."

Als Deschnew sich zu gleicher Zeit auch längst der Seeküste umsahe traf er Korjakische Wohnungen an, und in denselben eine Jakutin, die er kannte, daß sie dem Fedot Alexeew zugehöret hatte. Er fragte sie, wo ihr Herr sey? Sie antwortete: "Fedot und Gerasim (Ankudinow) seyen am Scorbut gestorben; andere von ihrer Gesellschaft seyen erschlagen worden. Einige wenige hätten sich auf kleinen Fahrzeugen durch die Flucht gerettet, ohne daß man wisse, was weiter mit ihnen vorgefallen". Von diesen letzten hat man nachmahls Spuren auf Kamtschatka entdecket, wohin sie bey günstigem Winde und Wetter, indem sie den Küsten gefolget, und zuletzt in den Fluß Kamtschatka eingeschlagen, gekommen seyn müssen.

Als Wolodimer Atlassow im Jahre 1697 zu der Eroberung des Landes Kamtschatka den Grund legte, waren die Russen den dortigen Einwohnern schon bekannt. Es ist eine unter den Kamtschedalen gemeine Sage, daß lange vor Atlassow ein gewisser Fedotow, der wahrscheinlicher weise des Fedot Alexeews Sohn gewesen, mit einigen seiner Cameraden, unter ihnen gewohnet, und sich mit ihren Kamtschedalinnen verheirathet habe. Sie zeigen noch den Ort der Rußischen Wohnungen, an der Mündung des in den Kamtschatka fallenden kleinen Flusses Nikul, der deshalb auf Russisch Fedoticha genennet wird. Es ist aber schon

bey

bey Atlassows Ankunft niemand von diesen ersten Russen in Kamtschatka mehr übrig gewesen. Sie sollen so angesehen und geehrt gewesen seyn, daß man sie fast vergöttert habe. Man hat nicht geglaubt daß eine menschliche Hand ihnen schaden könne: nachdem aber die Russen unter sich selbst in Streit gerathen; nachdem einer den andern verwundet, und die Kamtschedalen das Blut von ihnen fliessen sehen; nachdem sie sich von einander getrennet, und einige von ihnen nach der Penschinskischen See übergezogen: so sind alle theils von den Kamtschedalen, theils von den Korjäken, erschlagen worden. Der Fluß Fedoticha fällt in den Fluß Kamtschätka von der Südlichen Seite, 180 Werste unterhalb Werchnei Kamtschatzkoi Ostrog. An demselben waren noch zur Zeit der ersten Kamtschatzkischen Expedition die Ueberbleibsel von zwo Simowien, worin Fedotow mit seinen Gefährten gewohnet haben soll, zu sehen; nur das hat niemand zu sagen gewust, durch welchen Weg diese ersten Russen nach Kamtschatka gekommen. Das ist oberwehnter maassen nicht eher, als im Jahre 1736 durch die Jakutzkischen Archiv Schriften bekannt worden.

Was die vorgegebene grosse Insul im Eißmeere betrift, deren wir bey Gelegenheit der Reise des Cosacken Michailo Staduchin gedacht haben, daß man im Jahre 1645 von derselben Nachricht erhalten, die aber damahls nicht bekräftiget worden: so ist zuforderst anzumerken, daß in allen

Be-

Beschreibungen der zwischen den Flüssen Lena und Kolyma ehemahls angestellten Seereisen, deren eine ziemliche Anzahl im Jakutkischen Archive sich befindet, nicht eine einzige dieser grossen Insul mit einem Worte gedenket, da doch verschiedene Fahrzeuge von widrigem Winde so weit in die See verschlagen worden, daß ihnen solche nothwendig hätte zu Gesichte kommen müssen, wenn es damit seine ungezweifelte Richtigkeit hätte. Dieses zu beweisen, dienen sonderlich zwo Schiffahrten, die im Jahre 1650, und zwar zum Theile in einer Gesellschaft geschehen, so daß die Nachrichten davon einer der andern zur Bekräftigung dienen. Man kann zugleich daraus abnehmen, mit was für Mühe und Gefahr diese Reisen vergesellschaftet gewesen.

Andrei Goreloi, ein Cosacke, welcher im Monathe Junius des besagten Jahrs von Jakutzk abgefertiget war, um zur See nach dem Flusse Indigirka zu gehen, und die oberhalb an demselben, wie auch die an dem in den Indigirka fallenden Flusse Moma wohnhafte Völker auf Tribut zu setzen, fuhr so weit glücklich, daß er den letzten August der Mündung des Flusses Chroma gegen über kam. Daselbst fror er ein, seiner Rechnung nach, zwo Tagereisen von dem festen Lande, wenn er über das Eiß nach demselben hätte zu Fusse gehen sollen. Allein es wurd ihm nicht so gut. Das Eiß brach wiederum auf, und ein heftiger Wind trieb seine Kotsche nur noch weiter in die See,

welches 10 Tage währete; worauf er abermahls einfror, und vom demselben Orte zwo Wochen lang zu Fusse über das Eiß bis an das Land zu gehen hatte. Indessen zerscheiterte die Kotsche zwischen den Eißschollen. Gorcloi und seine Mannschaft hatten von der Schifsgeräthschaft und von Proviante etwas auf Schlitten mit sich geschleppet, vieles aber der See überlassen müssen. Von dem Orte, wo sie das feste Land erreichet, brachen sie den 5 October mit Närten auf, und kamen in 4 Tagen an die Mündung des Flusses Indigirka, von dannen aber den 12. November nach Ujandino Simowie; allwo, wegen des vielen in selbigem Jahre zur See geschehenen Unglücks und Mangels von Zufuhr, das Pud Mehl 8 Rubel kostete.

Die andere hier zum Beweise anzuführende Schiffahrt war von einem Cosacken Timofei Buldakow, der im Jahre 1649 als Befehlshaber nach dem Flusse Kolyma geschickt war, aber zu Schigansi, am Flusse Lena, den Winter über zugebracht hatte. Dieser kam den 2. Jul. 1650 an die Mündung des Flusses Lena, und war fertig in See zu stechen, als ein Wind aus der See durch Herbeytreibung grosser Eißschollen die Fahrt hemmete, und ihn zwang, 4 Wochen lang daselbst stille zu liegen. Nachdem der Wind günstig geworden, und das Eiß von den Küsten entfernet hatte, fuhr Buldakow unter einem Seegel nach dem Meerbusem Omoloewa. Daselbst traf er wiederum Eiß an,

an, und wurd zwischen demselben 8 Tage lang in der See herumgetrieben, wovon seine Kotsche nicht geringen Schaden litte. Nahe bey einer von den neuen Insuln die von den verschiedenen Ausflüssen der Lena gemachet werden, muste er sich 2 Tage durcheissen, um nur selbige zu gewinnen; worauf der Wind 6 Tage lang unbeständig war, und bald aus der See, bald vom Lande, wehete. Endlich schien es, als wenn die See ganz vom Eise rein geworden wäre. Deswegen seegelte Buldakow wieder dem Meerbusem Omoloewa zu: fand aber daselbst abermahls grosse Eißschollen vor sich, mit welchen er noch 4 Tage in der See herumtrieb. Vorwerts zu kommen war keine Hofnung. Er suchte sich nur vom Eise loß zu machen, um nach der Lena zurück zu gehen; welches auch geschahe, nachdem er einen ganzen Tag mit grosser Mühe sich durchgeeisset hatte. An der Mündung der Lena lagen 8 Kotschen, theils mit Cosacken, theils mit Kaufleuten und Promyschleni besetzet, und zum auslaufen fertig. Bald darauf entstund ein Landwind, welcher das Eiß entfernte. Nachdem derselbe etwas westlich geworden, so diente er allen neun Kotschen daß sie den Meerbusem Omoloewa, wiewohl nicht ohne Mühe, indem daselbst noch Treibeiß vorhanden war, zu gleicher Zeit zurück legten. Jenseits dieses Meerbusems lieget eine Insul zunächst am Lande hinter welcher damahls die gewöhnliche Fahrt war. Als man in den Canal, der die Insul von dem festen Lande scheidet, einlaufen wollte, so traf man ein auf

dem Grunde feſt ſtehendes Eiß an, wodurch nicht anders zu kommen war, als daß alle Mannſchaft von denen in Geſellſchaft fahrenden Kotſchen ſich zuſammen that, und das Eiß wegräumte. In dem Canale hinter der Inſul wurden die Kotſchen von Leuten gezogen. Vier Kotſchen die von den Flüſſen Kolyma und Indigirka kamen, begegneten daſelbſt unſern Reiſenden. Nach 24 Stunden, daß die Fahrt im Canale gewähret hatte, fieng ein günſtiger Wind zu wehen an, welcher ſie in andern 24 Stunden bis an die Mündung des Fluſſes Jana brachte. Hier führte ein Wind aus der See wiederum ſo viel Eiß herbey, daß die Kotſchen beynahem wären zerquetſchet worden. Weil aber die Küſten des Eißmeeres in dieſen Gegenden ſchräge abſchüßig ſind, ſo daß tief gehende groſſe Eißſchollen nicht nahe an das Ufer kommen können: ſo arbeiteten ſie ſich nahe am Lande glücklich durch, und kamen den 29. Auguſt die Landecke vorbey, welche ihrer nordlichen Lage halber von Alters her für den ſchwerſten Ort auf dieſer Reiſe gehalten, und deswegen Swätoi Noß genennet worden. Tages darauf erreichte Buldakow den Meerbuſem Chromaia, welcher von dem Fluſſe Chroma, der in denſelben fällt, den Nahmen hat. Hier waren wieder groſſe Eißſchollen, zwiſchen welchen man mit vieler Mühe ſich durcharbeitete; zumahl da auch ſchon die Nachtfröſte ein neues Eiß zu ſetzen anfiengen. Man war der Mündung des Fluſſes Chroma ungefehr gegen über, als in der Nacht zwiſchen dem 30. und 31. Auguſt

gust die See ganz zufror. Buldakow und noch 4 andere Kotschen, die nicht weit vom Lande stunden, gleichwie sie denn auch nur einen Faden Grund hatten, gedachten, so bald das Eiß stark genug seyn werde, ihr Haab und Gut nach dem Lande über zu bringen. Allein diese Hofnung wurd vereitelt; indem den 1. September, da das Eiß schon eine halbe Spanne dicke war, ein heftiger Wind vom Lande entstund, welcher das Eiß wieder aufriß, und die Kotschen zwischen dem Eise in die weite See verschlug, womit 5 Tage vergiengen. Darauf fror bey einer Windstille die See in einer Nacht wiederum ganz zu, und den dritten Tag war das Eiß schon so dick, daß man darüber gehen konnte. Man schickte Leute aus, die nachsehen mußten, gegen welche Seite das Land am nächsten sey, und erfuhr, daß Andrei Goreloi, der mit von der Gesellschaft war, um eine Tagereise südlicher stünde, als Buldakow und die übrigen Kotschen, deren mit ihm 5 waren. Deswegen wollte man sich vorerst mit Provisant und Geräthschaft auf des Gorelof Kotsche begeben, damit, wenn die See etwan wieder aufbrechen sollte, der Weg nach dem festen Lande um so viel näher wäre. Als aber alles fertig war, die Reise anzutreten, so wuchs das Wasser in der See schleunig an, das Eiß welches schon ein halb Arschin dick war, zerbrach in Stücken, und ein starker Wind trieb die Kotschen noch weiter, als vorher, in die See; wobey es schien, als wenn sie so geschwind liefen, daß sie nicht geschwinder hätten segeln können.

Dieses wähvete wieder 5 Tage lang, worauf der Wind sich legte, und die Kotschen zum dritten mahle einfroren. Alles Volk gerieth darüber in die äusserste Verzweifelung. Man sagte, ein solcher Zorn Gottes sey noch nie erhöret worden, niemahls sey eine Seefahrt so unglücklich ausgefallen. Dennoch fassete man sich, und um dem gewissen Untergange zu entgehen, suchte man abermahls zu Fusse über das Eiß nach dem festen Lande überzukommen, wobey ein jeder auf einem kleinen Schlitten an Proviant und Geräthschaft soviel mit sich nahm, als er ziehen konnte. Auch jetzt hatten sie noch viele Gefahr und Beschwerlichkeiten auszustehen. Das Eiß brach ihnen öfters unter den Füssen. Sie musten manchmahl von einer grossen Eißschalle auf die andere springen, Proviant und Geräthschaft hinüber werfen, und mit grossen Stecken und Stricken einander überziehen. Sie sahen von weiten, wie die verlassene Kotschen vom Eise zerscheitert wurden. Endlich kamen sie, von Scorbut, Frost, Hunger und Arbeit ganz entkräftet, unweit der Mündung des Flusses Indigirka an das Land, und setzten in gleichmäßiger betrübten Umständen die Reise fort den Indigirka aufwerts bis Usandino Simowie u. s. w.

Zwey Jahre hernach, nemlich 1652, findet sich in der Instruction eines Pjätidesätniks, Iwan Petrow, der an Buldakows Stelle nach dem Flusse Kolyma, als Befehlshaber, geschickt worden, daß er sich insonderheit nach der bemeldten grossen

Insul im Eißmeere, wovon man ihm alles wiederholet, was Michailo Staduchin davon angebracht, erkundigen sollen. Und es kann seyn, daß man eben dieses auch noch nachher denen Kolymischen und andern dortigen Befehlshabern eingeschärfet hat. Das ist aber gewiß, daß im Jakutzkischen Archive keine Nachrichten von Entdeckungen, die darauf erfolget, vorhanden sind; und es würde also damit sein Bewenden haben, wenn nicht in den neuern Zeiten die Sache von neuem wäre rege gemachet, und durch ausdrückliche Verschickungen also behandelt worden, daß die Würklichkeit der besagten Insul wiederum einen Schein der Wahrheit gewonnen. Dieses geschahe folgender Gestalt:

Im Jahre 1710 den 20. Februar wurd in der Jakutzkischen Canzeley auf Befragung und Aussage verschiedener Jakutzkischen Cosacken wegen erwehnter und anderer dem Lande Kamtschatka gegen über liegenden Insuln folgende Nachricht schriftlich verzeichnet:

Nikiphor Malgin sagte: zur Zeit des Jakutzkischen Woewoden Knjäs Iwan Petrowitsch Borjätinskoi, (welcher von 1667 bis 1675 zu Jakutzk der Regierung vorgestanden) sey er mit einem Kaufmanne Andrei Woripaew von der Lena nach dem Flusse Kolyma zur See gefahren, wobey sie bis an das sogenannte Swjätoi Noß mehrentheils längst den Küsten des festen Landes gegan-

Dieſes währete wieder 5 Tage lang, worauf der Wind ſich legte, und die Kotſchen zum drittenmahle einfroren. Alles Volk gerieth darüber in die äuſſerſte Verzweifelung. Man ſagte, ein ſolcher Zorn Gottes ſey noch nie erhöret worden, niemahls ſey eine Seefahrt ſo unglücklich ausgefallen. Dennoch faſſete man ſich, und um dem gewiſſen Untergange zu entgehen, ſuchte man abermahls zu Fuſſe über das Eiß nach dem feſten Lande überzukommen, wobey ein jeder auf einem kleinen Schlitten an Proviant und Geräthſchaft ſoviel mit ſich nahm, als er ziehen konnte. Auch jetzt hatten ſie noch viele Gefahr und Beſchwerlichkeiten auszuſtehen. Daß Eiß brach ihnen öfters unter den Füſſen. Sie muſten manchmahl von einer groſſen Eißſcholle auf die andere ſpringen, Proviant und Geräthſchaft hinüber werfen, und mit groſſen Stecken und Stricken einander überziehen. Sie ſahen von weiten, wie die verlaſſene Kotſchen vom Eiſe zerſcheitert wurden. Endlich kamen ſie, von Scorbut, Froſt, Hunger und Arbeit ganz entkräftet, unweit der Mündung des Fluſſes Indigirka an das Land, und ſetzten in gleichmäßigem betrübten Umſtänden die Reiſe fort den Indigirka aufwerts bis Uſandino Simowie u. ſ. w.

Zwey Jahre hernach, nemlich 1652, findet ſich in der Inſtruction eines Pjatideſätniks, Iwan Petrow, der an Buldakows Stelle nach dem Fluſſe Kolyma, als Befehlshaber, geſchickt worden, daß er ſich inſonderheit nach der heimlichen groſſen

Insul im Eißmeere, wovon man ihm alles wiederholet, was Michailo Staduchin davon angebracht, erkundigen sollen. Und es kann seyn, daß man eben dieses auch noch nachher denen Kolymischen und andern dortigen Befehlshabern eingeschärfet hat. Das ist aber gewiß, daß im Jakutzkischen Archive keine Nachrichten von Entdeckungen, die darauf erfolget, vorhanden sind; und es würde also damit sein Bewenden haben, wenn nicht in den neuern Zeiten die Sache von neuem wäre rege gemachet, und durch ausdrückliche Verschickungen also behandelt worden, daß die Würklichkeit der besagten Insul wiederum einen Schein der Wahrheit gewonnen. Dieses geschahe folgender Gestalt:

Im Jahre 1710 den 20. Februar wurd in der Jakutzkischen Canzeley auf Befragung und Aussage verschiedener Jakutzkischen Cosacken wegen erwehnter und anderer dem Lande Kamtschatka gegen über liegenden Insuln folgende Nachricht schriftlich verzeichnet:

Nikiphor Malgin sagte: zur Zeit des Jakutzkischen Woewoden Knjäs Iwan Petrowitsch Borjätinskoi, (welcher von 1667 bis 1675 zu Jakutzk der Regierung vorgestanden) sey er mit einem Kaufmanne Andrei Woripaew von der Lena nach dem Flusse Kolyma zur See gefahren, wobey sie bis an das sogenannte Swjätoi Noß mehrentheils längst den Küsten des festen Landes gegan-

gen, hiernächst aber wegen vieles an dem Lande fest stehenden Eises die See gehalten hätten. Auf dieser Fahrt habe der auf ihrer Kotsche gewesene Steuermann Rodion Michailow diesseits der Mündung des Flusses Kolyma der ganzen Gesellschaft von ferne in der See eine Insul gezeiget, welche auch jedermann habe sehen können, und nachdem sie an dem Flusse Kolyma angekommen, so habe ein Kaufmann Jacob Wjätka erzehlet, welcher Gestalt er einsmahls in Gesellschaft von 9 Kotschen, aus der Lena nach dem Flusse Kolyma gefahren, da drey von denselben Kotschen an besagte Insul verschlagen worden. Die ans Land geschickte Leute hätten Fußstapfen von Hufen unbekannter Thiere bemerket, aber keine Einwohner gesehen. Darauf seyen auch diese Kotschen am Kolyma angekommen. Von einer Insul, die der Mündung des Flusses Lena gegenüber liege, habe er niemahls etwas gehöret. u. s. w.

Diese Aussage des Nikyphor Malgins enthält auch noch eine Nachricht von einer Insul, die dem Lande Kamtschatka gegenüber liegen solle: aber mit so ungewissen Umständen, daß sie einer guten Erklärung bedarf, wenn die nach der Hand bekannt gewordene Nachrichten damit bestehen sollen. Taras Staduchin, ein Kaufmann, habe dem Malgin erzehlet, wie er vor vielen Jahren mit 90 Mann auf einer Kotsche von dem Flusse Kolyma abgefahren sey, um die Beschaffenheit der grossen Tschukitschischen Landseite zu untersuchen.

chen. Sie hätten solche nicht umfahren können, seyen aber zu Fusse hinüber gegangen, da sie denn auf der andern Seite derselben neue Fahrzeuge gebauet, mit denen sie längst den Küsten bis an die Mündung des Flusses Penschina gekommen seyen. Hier ist die nicht gar grosse Breite der Tschukotschischen Land-Ecke an dem Orte, wo man hinüber gegangen, welche auch noch durch ein anderes unten anzuführendes Beyspiel bestätiget wird, das merkwürdigste. Wenn aber weiter folget, daß man gegenüber der Mündung des Penschina eine Insul in der See sehen könne, und daß dieselbe Insul, nach der Erzehlung eines Weibes, welches sie daselbst gefangen bekommen, von einem Volke, das grosse Bärte habe, large Kleider trage, und die Russen Brüder nenne, bewohnet sey: so sind dieses diejenigen Umstände, wovon ich gesagt habe, daß sie einer guten Erklärung bedürfen.

Zuförderst möchte wohl der Nahme des Flusses Penschina durch einen Mißverstand anstatt des Flusses Kamtschatka gesetzet seyn. Denn so unwahrscheinlich es ist, daß Staduchin ganz Kamtschatka bis an den Fluß Penschina auf einer Reise sollte umfahren haben: so gewiß ist er hingegen, daß gegen über dem Penschina keine Insul in der See anzutreffen ist. Und obgleich von der Mündung des Flusses Kamtschatka auch keine zu sehen, so können doch die Kamtschedalen von denenjenigen Insuln, die uns jetzt in selbiger Gegend bekannt sind, Nachricht gehabt haben. Die grosse

Bärte und lange Kleider, welche eine Aehnlichkeit mit den Russen anzeigen sollen, scheinen von der Nation der Kurilen, welche die von Kamtschatka zu Süden liegende Inseln bewohnen, entlehnet zu seyn; wie denn diese in der That, der natürlichen Beschaffenheit aller Sibirischen und Kamtschatkischen Völker zuwider, bärtig und am Leibe haarig sind. Allein das ist wiederum irrig, daß sie die Russen, Brüder nennen. Zu des Tatars Staduchins Zeit mögen die Kurilen wohl noch von keinen Russen gehöret haben. Die Brüderschaft hat vielleicht Staduchin selbst aus der ähnlichen Leibesgestalt geschlossen, und Malgin aus einem Fehler des Gedächtnisses, den Kamtschedalen zugeschrieben.

Iwan Schamaew hat gesagt: Im Jahre 1706 seye er mit dem Kamtschatkischen Befehlshaber Timofei Kobelew nach Kamtschatka geschicket worden; da sie denn von Anadirsk nach dem Flusse Penschina sich der Rennthiere bedienet, daselbst Fahrzeuge gebauet, und mit denselben zur See gefahren, bis an einen Ort, Pustoi Ostrog, vermuthlich am Flusse Pustaia, woselbst sie wiederum Rennthiere aufgetrieben, und mit denselben über ein Gebürge nach dem Flusse Kamtschatka gegangen seyen. Gegenüber der Mündung des Flusses Penschina sey keine Insul in der See vorhanden. Als er aber einsmahls vom Flusse Kamtschatka nach der Penschinskischen See geschicket worden: so habe er gegenüber der Mündung des

Flus-

Fluſſes Chariuſowa einen von Waldung entblöſſten Berg bemerket, wovon er nicht wiſſe, ob derſelbe auf dem feſtem Lande, oder auf einer Inſul, liege; wie denn auch niemand von den Kamtſchedalen, die er deshalb befraget, die Lage des Berges zu beſchreiben gewuſt. Zuletzt bey der Rückreyſe aus Kamtſchatka habe er gegenüber der Mündung des Fluſſes Karaga eine Inſul geſehen, auf welcher der Coſacke Iwan Golygin ſelbſt dritte geweſen, die einen Tag Zeit gebrauchet, vom feſtem Lande bis nach der Inſul über zu rudern, hätten auch Einwohner angetroffen, weil aber dieſelbe Tribut zu bezahlen ſich geweigert, ſo hätten ſie ſich weit auf die Inſul zu begeben, und genaue Nachricht von derſelben einzuziehen, nicht unterſtehen dürfen. Auf dem Eißmeere ſeye er nicht geweſen. Folglich wiſſe er von dortigen Inſuln nichts zu ſagen, habe auch von andern nichts davon gehöret.

Michailo Naſetkin hat geſagt: Im Jahre 1702 ſeye er mit dem Befehlshaber Michailo Mnogogreſchnoi (ſonſt auch Sinowiew genannt) nach Kamtſchatka geſchicket worden. Ihr Weg ſey, wie bey der vorigen Reiſe, über Anadirsk nach dem Fluſſe Penſchina gegangen, von wannen ſie zu Waſſer gefahren bis an den Fluß Leonaia, und von dort ferner über Land mit Schlitten nach dem Fluſſe Kamtſchatka. An der Mündung des Kamtſchatka ſähe man von weitem in der See eine Inſul, wovon man nicht wiſſe, ob ſie bewohnt ſey; wie denn auch noch niemand von Ruſſen darauf

ge-

gewesen. Von der südlichen Landspitze von Kamtschatka habe er Insuln, oder Land, gesehen, dergleichen er auch auf der Rückreise nach Jakutzk wahrgenommen, als er zwischen den Flüssen Kolyma und Indigirka zur See gefahren. Dieses letzte Land, oder Insul, solle, wie der Steuermann Danilo Monastirskoi, welcher damahls mit ihnen gewesen, gesagt habe, mit dem gegenüber Kamtschatka gelegenen Lande zusammen hangen, und sich bis gegenüber der Mündung des Flusses Lena erstrecken. Ob aber dasselbe Land bewohnt sey, oder nicht? das habe weder derselbe Steuermann zu sagen gewust, noch habe er sonst jemand davon eben hören.

Alexei Peretow, welcher im Jahre 1704 in Kamtschatka gewesen, hat von der Insul gegenüber der Mündung des Flusses Karaga eben das gesagt, was in Iwan Schamaews Aussage enthalten ist. Damit aber endet sich die in der Jakutzkischen Canzeley geschehene Befragung, die nicht ohne Absicht geschahe, sondern zu mehreren Nachforschungen Gelegenheit gab, die wir nun auch zu erzehlen haben.

Eben zu derselben Zeit war der Stolnik und Obercommendant Knjäs Wasilei Iwanowitsch Gagarin, welcher von dem Gouverneur Knjäs Matfei Petrowitsch Gagarin als seines Vatern Bruder, mit Vollmachten, um allerley Untersuchungen anzustellen, und bessere Einrichtungen zu ver-

ſügen, nach Sibirien abgefertiget war, zu Jakutzk gegenwärtig. Als dieſer den 17. März einen aus verſchiedenen Puncten beſtehenden Befehl dem Woywoden Trauernicht zuſtellete, ſo war ein Punct davon folgendes Inhalts: " Man ſolle von denen jenigen Inſuln, die der Mündung des Fluſſes Kolyma und dem Lande Kamtſchatka gegenüber liegen, mit allem Fleiſſe ſich erkundigen, was für Völker dieſelbe bewohnen, unter weſſen Gebothe ſie ſtehen, wovon ſie ſich ernähren, wie groß die Inſuln ſeyen, und wie weit ſie von dem feſten Lande entlegen, welche Erkundigung denen nach ſelbigen Orten zuſchickenden Befehlshabern und Coſacken aufzutragen, mit dem Verſprechen, daß ſie dafür eine beſondere gnädige Vergeltung von Ihro Zariſchen Majeſtät ſich gewärtigen ſollten, was aber geſchehen würde, davon ſolle man mit beſondern Bothen an Se. Zariſche Majeſtät Bericht abſtatten.

Dieſem zufolge wurden anfänglich unterm 20. Auguſt und 9. September deſſelben 1710. Jahres denen Befehlshabern zu Uſt-Jana und Kolyma aus der Jakutzkiſchen Canzeley Befehle ertheilet, daß ſie ſich dieſe Entdeckungen äuſſerſt ſollten angelegen ſeyn laſſen, worauf von Uſt-Jana eine ſchriftliche Ausſage eines Coſacken Jacob Permakow einkam, in welcher berichtet wurd, dieſer Permakow ſey einsmahls aus der Lena nach dem Fluſſe Kolyma gefahren, und habe jenſeits des Swjätoi Noß eine Inſul in der See geſehen, wovon

er

er aber nicht wisse, ob sie bewohnt sey, oder nicht. Es liege auch eine Insul der Mündung des Flusses Kolyma gerade gegenüber, welche man vom festen Lande sehen, und Berge darauf bemerken könne. Von derselben aber seye gleichfalls unbekannt, ob sich darauf Einwohner befinden. Man werde solches vielleicht durch die dortherum wohnende Jukagiri erfahren können.

Ein Brief von dem Gouverneur Knjäs Matfei Petrowitsch Gagarin vom 28. Januar 1711. bevollmächtigte den Woewoden Trauernicht noch mehr zu thun. Die eigene Worte desselben sind folgende: " Ich habe von Jakutzkischen Cosacken und Dworänen gehöret, schrieb er, daß Dieselbe eine Parthey Cosacken und Freywillige nach dem neuen Lande, oder der Insul, gegenüber der Mündung des Flusses Kolyma, abzufertigen Willens gewesen, aber solches ohne Befehl zu thun angestanden. Deswegen habe für nöthig befunden, Ihnen zu sagen, daß sie ja nicht säumen mögen, solches zu thun; und wenn auch noch andere Insuln sollten entdecket werden: so belieben sie in Ansehung derselben ein gleiches zu thun. Nach dieser Insul aber ist vor allen Dingen und zwar noch in dem jetzigem 1711. Jahre die Abfertigung zu bewerkstelligen. Dieses schreibe Ihnen auf Befehl Ihro Zarischen Majestät. Knjäs Matfei Gagarin. Den 28. Januar. 1711.

Hierauf veranstaltete der Woewoda Trauernicht zwo Abfertigungen eine nach der Mündung

des

des Flusses Jakutzk und die andere nach dem Flusse Kolyma, um an beyden Orten zugleich die Untersuchung der vorgegebenen Insul anzustellen, zu welchem Ende die See, es sey nun zu Wasser, oder über das Eiß, so lange befahren und erforschet werden sollte, als man zulängliche Gewißheit von dem Grunde oder Ungrunde, der angebrachten Nachrichten eingezogen haben würde.

Die erste Abfertigung betreffend, die einen Cosacken Merkurei Wagin zum Anführer hatte, habe ich zu Jakutzk im Archive verschiedene Schriften gefunden, die aber wohl zu beurtheilen sind, um nicht gleich alles, was sie enthalten, für baare Wahrheiten anzunehmen. Wagin ist im Herbste 1711 mit noch 11 anderen Cosacken von Jakutzk abgegangen, und hat im May-Monathe 1712 von Ust-Janskoe Simowie die Reise nach dem Eißmeere gethan. Der vorbemeldete Jacob Permakow diente ihm zum Wegweiser. Das Fuhrwerk bestund, dortigem Gebrauche nach, aus Narten, (einer Art Schlitten) wovor Hunde gespannet waren. Nachdem man bis an das sogenannte Swiätoi Noß den Küsten gefolget, und von dort gerade gegen Norden in die See gegangen war, soll diese Gesellschaft an eine wüste und von Holze entblössete Insul gekommen seyn, welche von 9 bis 12 Tagereisen im Umkrayse befunden worden. Man soll von dieser Insul noch weiter in der See eine andere grosse Insul, oder Land, gesehen haben, wohin aber überzugehen Wagin, bey damahls

schon

schon spater Frühlingszeit, und wegen Mangels an Lebensmitteln, sich nicht getrauet, sondern nach dem festen Lande zurückgekehret sey, um sich den Sommer über erst genugsam mit Fischen zu versorgen, und darauf im Winter die Reise noch einmahl zu thun.

Der Ort, wo er auf der Rückreise das feste Land erreichet, war zwischen Swiätoi Noß und dem Flusse Chroma, und hieß nach einem Jakutskischen Cosacken, der ehmahls daselbst ein Kreutz aufgerichtet, Kataiew Krest. Von dort wollte er auf den Fischfang nach dem Flusse Chroma gehen, gerieth aber unterweges mit seiner Gesellschaft in eine so grosse Hungersnoth, daß ihnen erst die Hunde, womit sie gefahren, und hernach Mäuse und andere unreine Thiere zur Speise dienten. In dieser Noth, und da es ihnen noch zu weit bis nach dem Chroma zu seyn dünkte, kehrten sie zurück nach der Seeküste, verblieben daselbst den ganzen Sommer, und ernährten sich kümmerlich von wenigen Fischen, wilden Gänsen, Endten und derselben Eyern.

Inmittelst machte sowohl das Andenken der ausgestandenen Hungersnoth, als vielleicht auch die Furcht, bey vorhabender Aufsuchung des gesehenen Landes in noch betrübtere Umstände zu gerathen, die mit Wagin von Jakutzk abgefertigte Cosacken gegen denselben und den Ust-Janischen Wegweiser dermassen erbittert, daß sie Wagin und

seis

seinen Sohn, wie auch den Cosaken Jacob Permakow, und einen Promyschlenoi, der Cosacken Dienste that, ermordeten. Die That wurd durch einen Mitschuldigen entdecket, und die Mörder wurden eingezogen. Bey gerichtlicher Befragung derselben, kommt in einer Aussage vor, daß der Wegweiser Jacob Permakow diejenige grosse Insul, so man von der ersteren gesehen zu haben geglaubet, nicht für eine Insul halten wollen, sondern für Ausdünstungen des Meeres ausgegeben habe. Vielleicht lassen sich auch gegen die erste Insul Zweifel erregen, die nicht ohne Erheblichkeit sind.

Als die Mörder nach Ust-Janskoe Simowie zurück kamen, da sagte niemand, daß er auf einer Insul gewesen sey. Sie waren nach einer daselbst im October 1712 schriftlich verzeichneten Aussage nicht weiter, als eine halbe Tagereise von dem Swiätoi Noß, auf der See gegangen. Da sey ein Sturmwind mit starkem Schneegestöber entstanden, daß sie sich verirret, und einer den andern verlohren hätten. Ihrer sieben, nemlich die sieben Mörder, hätten sieben Tage zwischen den Eißschollen gelegen, worauf sie 12 Tage auf dem Eise hin und wieder gegangen, und endlich zu Kataiew Krest ans Land gekommen seyen. Die Nachricht von den Insuln kam erst zu Jakutsk beym Verhöre aufs Tapet; vielleicht weil die Mörder durch eine solche Entdeckung Gnade, oder wenigstens Aufschub der Todesstrafe, zu erlangen ver-

meinten. Und auch da waren nicht alle Aussagen darin einstimmig. In einigen ist gar nichts davon enthalten. Und diejenigen, wo sie vorkommt, widersprechen einander. Bald hat man 9 bald 12 Tage den Umkreyß der Insul zu erfahren zugebracht. Bald hatte man bloß Rennthiere, bald auch Wölfe und Steinfüchse, darauf angetroffen. Nirgends ist bemerket, wie weit sie vom festen Lande entlegen, oder wie viel man Zeit unterwegens bis an die Insul zugebracht habe. Und wie unwahrscheinlich ist es nicht, daß man sich die Mühe gegeben haben solle, die ganze Insul umzugehen, um derselben Grösse zu erforschen?

Eben so fruchtlos war auch die andere Abfertigung, welche von dem Flusse Kolyma vor sich gieng. Sie sollte 50 Mann stark seyn, und mit 2 Fahrzeugen geschehen. Es waren aber nur 22 Mann, die mit einem Fahrzeuge ausliefen, und von einem Cosacken Wasilei Stadnchin angeführet wurden. Dieser berichtete unterm 28. Julius 1712 aus Nischnoe Kolymskoe Simowie nach Jakutsk, daß er nichts mehr, als eine Landspitze, die Oestlich von dem Flusse Kolyma von dem festen Lande in die See sich erstrecke, und von feststehendem Eise, wodurch man mit keinen Fahrzeugen kommen könne, umgeben sey, auf seiner Fahrt bemerket habe. Es sey keine Insul, auch nur von weitem, zu sehen gewesen. Ein starker Wind aus der See habe sie zurück getrieben, und sie seyen kaum mit dem Leben davon gekommen,

weil

weil ihr Fahrzeug nach dortiger Art sehr schlecht gebauet, und noch schlechter mit denen zur Seefahrt erforderlichen Nothwendigkeiten versehen gewesen. Damahls war die Fahrt mit Kotschen, als eigentlichen Seefahrzeugen, schon lange in Vergessenheit gerathen. Anstatt derselben war eine Art von Böten, daran die Bretter mit Riemen an einander befestiget, und gleichsam zusammen genähet, sind, aufgekommen, die wegen dieser ihrer Bauart den Nahmen Schitiki führen. Sie pflegen 5 Faden lang, 2 breit, mit einem Verdeck, platbodigt und mit Mooß calfatert zu seyn, und werden eigentlich nur auf den Flüssen, und zwischen denselben längst den Seeküsten gebrauchet. Die Seegel bestehen aus weich gegerbten Rennthiersfellen, anstatt der Taue brauchet man Riemen von Elendshäuten, und die Anker sind von Holze, woran grosse Steine befestiget sind. Ein solches Fahrzeug hatte Staduchin, was wunder! daß er nichts damit ausrichtete?

Hierauf wurden im Jahre 1714 nach eben derselben Gegend zwo neue Abfertigungen von Jakutzk veranstaltet, deren Anführer Alexei Markow und Grigorei Kusakow hiessen. Jener sollte aus der Mündung des Jana, dieser aus der Mündung des Kolyma, auslaufen, und wenn die Schitiki zu den Seereisen nicht geschickt wären: so sollten sie dort an Ort und Stelle dergleichen Fahrzeuge bauen, womit eine solche Fahrt ohne Gefahr geschehen könne. Einem jeden ward ein Matro-

se zugegeben, von denen, die um eben dieselbe Zeit die Fahrt von Ochozk nach Kamtschatka zu endecken, von dem Gouverneur Knjäs Gagarin nach Jakutzk geschicket waren. Das war der Inhalt derjenigen Instructionen, womit Markow und Kusakow im August-Monathe des besagten Jahrs von Jakutzk abreiseten.

Markow war mit seiner Gesellschaft kaum zu Ust-Janko Simowie angekommen, als er den 2. Februar. 1715 in einem Berichte an die Jakutzkische Canzeley meldete: es seye unmöglich, das heilige Meer zu befahren, weil es, so Sommers, als Winters, beständig gefroren sey. Man könne nicht anders, als mit Hunden und Narten, die vorgeschriebene Reise thun, die er denn auch auf diese Weise mit 9 Personen den 15. März selbiges Jahrs antrat, und von derselben den 3. April nach Ust-Janskoe Simowie zurück kam. Sein Bericht bestund in folgendem: Er seye 7 Tage lang, so geschwind, als man mit Hunden fahren kann, (man kann aber bey gutem Wege und Wetter 80 bis 100 Werste in einem Tage zurück legen) gerade gegen Norden in die See gegangen, ohne daß ihm einiges Land, oder Insul, angekommen. Weiter habe man nicht durchkommen können. Das Eiß stehe daselbst in der See wie Berge. Er habe die Gipfel desselben bestiegen, und sich weit und breit umgesehen, aber kein Land erblicken können. Zuletzt habe es an Futter für die Hunde gefehlet, wovon viele auf der Rückreise

für

für Hunger gestorben seyen, mit deren Fleische die übrigen am Leben erhalten worden.

Von der Reise des Kusakows sind keine schriftliche Nachrichten. Ich habe aber von Jakutzkischen Einwohnern gehöret, daß er seine Reise auf gleiche Weise, wie Markow eingerichtet, und daß durch ihn eben so wenig ausgerichtet worden.

Nun geschahe nichts weiter, bis 1723 ein Jakutzkischer Sin bojarskoi, Namens Fedos Amossow, die alte Sage von einer Insul in dem Eißmeere wieder rege machte, und sich erboth, dahin zu reisen, und die auf derselben befindliche Einwohner, (wie er denn solche voraus setzte) zinsbar zu machen. Seinem Vorgeben nach sollte die Insul sich von der Mündung des Jana bis an die Mündung des Indigirka, und noch weiter, erstrecken. Er wurd mit einer Parthey Cosacken hingeschicket. Er gieng aber nach dem Flusse Kolyma, um die Insul von dort aus zu entdecken. Als er den 13. Julius 1724 aus der Mündung dieses Flusses auslaufen wollte, fand er, seinem Berichte nach, so vieles und grosses Treibeiß vor sich, daß ihm dadurch die freye Fahrt gehemmet wurd. Ein dortiger Promyschlenoi, Iwan Willegin, bestärkte indeß die allgemeine Sage durch folgende Nachricht:

Willegin gab vor, er habe im Jahre 1710 im November Monathe mit einem andern Pro-

nyschleut Grigorei Sankin von der Mündung des westlich von dem Kolyma in das Eißmeer fallenden Flusses Tschukotschia eine Reise über das Eiß auf dem Eißmeere gethan, und ein Land angetroffen, wovon er nicht wisse, ob es eine Insul, oder festes Land sey, noch ob es mit Einwohnern und mit Waldung versehen sey, oder nicht. Es sey beständig ein heftiger Wind und nebelicht Wetter gewesen. Daher habe er nicht wagen dörfen, weit in das Land hinein zu gehen. Einige verfallene Hüten, und Spuren, wo dergleichen gestanden, seyen das einzige gewesen, was er daselbst bemerket. Was aber für ein Volk allda gewohnet, das sey unbekannt. Man könne dieses Land von der Mündung des Flusses Tschukotschia bey hellem Wetter sehen. Der Tschukotschia aber fließe von dem Kolyma um 3 Tagereisen weit entfernet. Allem Ansehen nach erstrecke sich dasselbe Land den Indigirka und das Swjätoi Noß vorbey bis in die Gegend des Flusses Jana: von der andern Seite aber laufe es in einem fort, die Mündung des Flusses Kolyma vorbey, bis in die Gegend, wo das Volk der Schelagen, welches ein Geschlecht von Tschuktschi ist, wohnet; wie er aus der Erzehlung eines Mannes von diesen Volke, Nähmens Kopai, von dem er im vorigen Jahre 1723 Tribut gehoben, und zu dem Ende nach desselben Wohnungen eine Reise gethan, gehöret habe. Es sey nicht zu hoffen, daß man von der Mündung des Kolyma, oder Tschukotschia, oder Indigirka, jemahls zu Wasser nach besagtem Lande,

de, des in der See befindlichen Eisses halber, werde kommen können. Nur möchte es von den Wohnungen der Schelagen geschehen; weil er daselbst in der See wenig Eiß angetroffen; und bis dahin zu Wasser eine offene Fahrt angetroffen habe.

Amossow gründete sich auf diese Nachrichten, und fuhr längst den Küsten gegen Osten nach den Wohnungen des Kopai, die er den 7. August desselben Jahres erreichte. Das angerühmte freye Fahrwasser war schlecht genug. Kaum konnte er des vielen Treibeisses wegen längst den Küsten fortkommen. Meistens war der Wind entgegen. Er muste also die Hofnung, Entdeckungen zu machen, bey Seite setzen, und nur nach dem Kolyma zurück eilen. Da ich diesen Mann zu Jakutzk gekannt, so habe von ihm erfahren, daß die Wohnung des Kopai um etwan 200 Werste von der Mündung des Kolyma gegen Osten entfernet gewesen. Auch hat er von einer kleinen Insul gesagt, die daselbst ganz nahe am festen Lande liege. Um aber nicht ganz ohne alle eigene Erfahrung von der vorgegebenen Insul zu bleiben, so that Amossow mit Anfange des folgenden Winters eine Reise mit Narten, wovon er in einem Berichte an die Jakutzkische Canzeley folgendes bekannt machte: Er seye den 3. November 1724 von Nischnoe Kolymskoe Simowie abgegangen, und habe ein Land im Eißmeere angetroffen, wovon er den 23. desselben Monaths nach dem Kolyma zurück gekommen. Auf dem Lande habe man nichts mehr,

als alte mit Erde aufgeschüttete Hütten gesehen, wovon aber unbekannt sey, was für Leute dieselbe bewohnet, und wohin dieselbe gekommen. Der Mangel an Lebensmitteln, und besonders an Futter für die Hunde, habe ihn genöthiget, zurück zu kehren, ohne daß er weitere Untersuchungen anstellen können; welche Reise wegen der grossen aufrecht stehenden Eißschollen und wegen des auf dem Eisse liegenden Meersalzes sehr beschwerlich gewesen.

Hierzu gehören noch einige mündliche Erläuterungen, die ich von angeregtem Amossow zu Jakutsk erfraget habe. Der Ort, wo derselbe das feste Land, um nach der Insul über zu gehen, verlassen, seye zwischen den Flüssen Tschukotschia und Alasea gewesen. Es seye eine Insul, die man mit Hunden in einem Tage umfahren könne. Und so weit seye auch der Abstand der Insul von dem festen Lande. Weil ziemlich hohe felsichte Berge darauf befindlich, so könne man die Insul vom festen Lande sehen. Hinter derselben seyen noch zwey, durch schmale Meerengen abgesonderte, eben so bergigte Insuln, auf welchen er nicht gewesen, und also nicht wisse, wie groß sie seyen. Die erste Insul seye unbewaldet. Von Thieren habe er keine andere Spuren, als von Rennthieren, bemerket, die auch daselbst an Moose ihr gewöhnliches Futter haben. Die alten Hütten seyen von Holze, das die See angetrieben, erbauet, und mit Erde umworfen gewesen. Wenn diese

als

also ist, so scheinen die ehemahligen Einwohner Jukagiri, oder Tschuktschi, gewesen zu seyen, die bey erster Eroberung der Gegenden am Indigirka, Alasea und Kolyma dahin mögen übergeflüchtet seyn, und hiernächst das feste Land wieder gesuchet haben.

Dieses angeführte mag genug seyn, oder nicht, die Gewißheit der vorgegebenen Insul im Eißmeere ausser Zweifel zu setzen: so ist doch weiter keine Untersuchung deshalb mehr geschehen. Ich kann nicht leugnen, daß mir auch des Amossows schriftliche Berichte sowohl, als seine mündliche Erzehlungen, noch keine Genüge gethan. Denn da man Ursache hat zu argwohnen, daß nicht sowohl der Trieb, in so beschwerlichen Gegenden neue Entdeckungen zu machen, als vielmehr andere auf eigenen Nutzen abzielende Ursachen, als z. E. einen Befehlshaber abzugeben, womit allerley Vortheile verknüpfet sind, oder auch mit denen dortigen heidnischen Völkern Handlung zu treiben, ihn veranlasset, selbst sich zu der Reise anzubieten, und zu dem Ende die alte Sage, wegen der Insul im Eißmeere, wieder aufs Tapet zu bringen: so kann man auch muthmassen, daß er nachgehends für nöthig erachtet, seine Berichte und mündliche Erzehlungen so einzurichten, damit ihm deshalb kein Vorwurf gemacht werden möchte. Ist aber dieses, so lässet sich weiter erklären, warum er nicht gleich anfangs in seinem von der Reise nach Jakutzk eingesandten Berichte, so wohl den nach

den Insul genommenen Weg, als die Grösse, und alle übrige Umstände der Insul, genau beschrieben? warum er nicht gleich damahlen von denen hinter der ersten gelegenen zwo andern Insuln Meldung gethan? und warum er für dienlich zu seyn geglaubet, seinen ersten Antrag mit dem Zeugnisse des Promyschlenoi Willegins zu bekräftigen? Wem bekannt ist, wie sehr dergleichen Leute in Sibirien zu fabelhaften Erzehlungen geneigt sind, dem wird Willegins Erzehlung von eben so geringem Gewichte seyn, als alles obige, was von einer grossen Insul im Eißmeere in den vorigen Zeiten erzehlet worden. Man möchte auch sagen, wie es möglich sey, daß Amossows Insul, da sie dem festen Lande so nahe liegen solle, bey denen ehmahligen Schiffahrten nach dem Flusse Kolyma, wovon ich in dem Jakutkischen Archive so viele und umständliche Nachrichten angetroffen, von niemand gesehen, oder entdeckt worden? Zum wenigsten dienet der geringe Umfang, welchen sie nach Amossows Aussage haben soll, der alten Sage von einem grossen Lande, daß sich von der Mündung der Flüsse Lena, oder Jana, bis gegen über dem Kolyma, oder noch weiter, erstrecke, keines wegs zur Bestärkung.

Bey so gestalten Umständen kann man es nicht anders, als übereilt, ansehen, wenn die Herren Delisle und Buache auf ihren zu Paris herausgegebenen neuen Charten von den Kamtschatkischen Entdeckungen gegen über der Mündung des Flus-

ses

an Kolyma unter dem 73. Grad Polhöhe eine Inſul, und jenſeits derſelben unter dem 75. Grad ein groſſes Land vorſtellen, das im Jahre 1723 von den Ruſſen entdecket ſeyn ſoll. Man beruft ſich deshalb auf ſchriftliche Nachrichten die Herr Delisle zu St. Petersburg erhalten, und inſonderheit auf eine Carte des Cosacken Obriſten Scheſtakow. Man bringt hiſtoriſche Umſtände bey, daß auf der erſten Inſul ein Schelagiſcher Fürſt, Nahanens Kopoi, (Kopai) zum Gefangenen gemacht worden, welcher bey der Entdeckung des groſſen Landes der Anführer geweſen. Allein eben dieſes iſt, wodurch ſich der Ungrund verräth. Denn man wird doch verhoffentlich den Glauben der von mir angezogenen Archivſchriften nicht in Zweifel ziehen, welche hier die beſte Erläuterung geben können. Kopai, der nicht auf einer Inſul, ſondern auf dem feſten Lande, wohnete, iſt niemahls ein Rußiſcher Gefangener geweſen. Nachdem er 1723 an den Prowyſchenoi Wollegin zum erſten mahle für Rußland Tribut bezahlet: ſo hat er ſolches auch 1724 an Amoſſow gethan. Gleich darauf aber fiel er wieder ab, und erſchlug einige Leute von Amoſſows Geſellſchaft. Das iſt alles, was man von ihm weiß. Nach Amoſſows mündlichen Ausſage lag unweit ſeinen Wohnungen nahe am feſten Lande eine kleine Inſul. Siehet man nun nicht deutlich, daß es dieſe, und keine andere ſey, welcher Scheſtakow und nach ihm die Herren Delisle und Buache der Mündung des Kolyma gegen über ihren Platz angewieſen?

Den

Den Schestakow und seine Carte betreffend, so war er ein Mann, der weder lesen, noch schreiben konnte, und der blos aus seinem Gedächtnisse die Lage der Länder, die er bereiset, und die Ordnung der Flüsse, so ihm unterweges vorgekommen, oder wovon er aus Erzehlung anderer gehöret, durch Leute, die nur eben schreiben konnten, auf Carten verzeichnen ließ. Er war in den Jahren 1726 und 1727 zu St. Petersburg, wo er grosse Vorschläge that, die unbändigen Tschuktschi zu Paaren zu treiben. Damahls kamen verschiedene Carten von ihm zum Vorscheine. Ich habe auch eine von seiner Arbeit erhalten: allein niemahls davon Gebrauch zu machen wagen mögen, als in so weit solche durch gewissere Nachrichten bekräftiget worden. Nach dieser lieget die Insul des Kopai, wie dabey geschrieben ist, 2 Tagereisen vom festen Lande, und nimmt der Länge nach fast so viel Raum ein, als die gegen über liegende Küste zwischen den Flüssen Alaseia und Kolyma. Es stehet ferner dabey, sie sey von widerspenstigen Schelagen bewohnet. Hinter derselben in Norden ist eine Küste unter dem Nahmen eines grossen Landes angeleget, zwischen welcher und der Insul mit ausdrücklichen Worten bemerket ist, daß sie nicht vollends 2 Tagereisen von der Insul entfernet sey. Dieses letztere, da es sich auf gar keine, so wenig mündliche, als schriftliche, Nachrichten gründet, wird vielleicht mit Recht, als ein Schestakowischer Zusatz zu dem, was er von andern Gerüchtsweise erzehlen hören,

aus

zuſehen ſeyn. Und alſo ſehe ich nicht, wie man daher mehr Anlaß, als aus dem übrigen, was durch die alte Sage verbreitet worden, zu Beſtimmung der Lage dieſes Landes nehmen könnte, wenn man auch die Würklichkeit deſſelben voraus ſetzet.

Was ſoll man nun noch dazu ſagen, wenn dieſes Land auf das Zeugniß des P. April, der es im Jahre 1686 zu Smolensk gehöret haben will, ſo gar für bewohnet, und bewaldet, ausgeben wird? Mich dünkt, dieſes widerleget ſich von ſich ſelbſt, wenn man die vorhin angeführte Entdeckungen gelten läſſet, und wenn man dabey weiß, daß nicht einmahl die Küſten des Eißmeeres mit Waldung verſehen ſind, die denn auch in einer ſo nordlichen Gegend keines weges ſtatt findet. Uebrigens macht die vom P. April dem Smolenskiſchen Woewoden zugeſchriebene Vermuthung, das Amerika durch Vermittelung dieſer Inſul von Aſien aus bevölkert worden, den damahligen Zeiten Ehre, wenn auch die Inſul ſelbſt hinweg fällt. Sie kann auf die Inſuln und das feſte Land, welche dem Tſchukotskoi Noß gegen über liegen, angewandt werden, wovon wir nun auch dasjenige, was in den vorigen Zeiten, auſſer der Schiffahrt des Deſchnews, bekannt worden, anzuführen haben.

Die Scheſtakowiſche Carte iſt hier ſehr unvollſtändig. Sie ſagt nur: auf dem Noß wohnen die widerſpänſtigen Tſchuktſchi, welche mit

Schlen-

Schleudern Steine werfen. Daselbst sind auch viel rothe Füchse. Und gegen über ist auf der östlichen Seite eine grosse Insul angezeiget, welche also beschrieben wird: Eine Insul gegen über Anadirskoi Noß, die stark bewohnet ist. Darauf finden sich auch allerley Thiere häufig. Die Einwohner sind nicht zinsbar, und niemand unterwürfig. Eine andere Carte, die ich zu Jakutzk von einem dortigen Dworänin Iwan Lwow, der auch derselben Uhrheber ist, bekommen habe, giebt etwas mehr Nachrichten an die Hand. Es ist ein zweyfaches Noß darauf vorgestellet. Das weiter gegen Nordost, welches man, von dem Volke Tschuktschi, insgemein Aschukotskoi Noß nennet, heisset daselbst Schelatzkoi, von den Schelagen, die ein besonderes Geschlecht unter den Tschuktschi ausmachen. Das andere, welches von diesem gegen Süden lieget, heisset von dem Flusse Anadir, ohnerachtet es weit genug davon entfernet ist, Anadirskoi Noß. Es ist also ein Fehler in des Schestakows Carte, wenn er diesen letztern Nahmen jenem beygeleget, und dieses darüber ganz vergessen hat. Tschukotskoi, oder Schelatzkoi Noß ist nicht begränzet, weil der Verfasser der Carte nicht gewust, wie weit es sich erstrecke. In einem grossen Meerbusem zwischen Tschukotskoi und Anadirskoi Noß lieget eine Insul, die von Tschuktschi bewohnet seyn soll. Und gegen über Anadirskoi Noß siehet man zwo Insuln, eine weiter vom Lande, als die andere, die folgender Gestalt beschrieben sind: Bis an die erste Insul eine hal-

halbe Tagereise zu Wasser. Darauf wohnet ein Volk, das die Tschuktschi Achjuchaljät nennen. Dieses redet seine eigene Sprache. Es träget Kleider von Endtenfellen, nähret sich vom Fange der Wallrosse und Wallfische, und weil die Insul unbewaldet ist, so kochet es seine Speisen bey Fischthrane. Die andere Insul ist von der ersten um 2 Tagereisen zu Wasser zu fahren entfernet. Die Einwohner derselben heissen auf Tschuktschisch Nerkeli. Sie tragen eingesetzte durch die Backen hervorragende Zähne, wohnen an befestigten Orten, und kleiden sich in Endtenfelle. Ich meyne die hier angegebene Lage dieser Insul wird wohl ein Fehler seyn, und man wird sie gegen über Tschukotskoi Noß suchen müssen. Jenseits dieser Insuln ist ein grosses Land bemerket, dessen Einwohner von dem Tschuktschi Kitschin Eljät genennet werden. Sie haben ihre eigene Sprache, tragen Kleider von Zobeln, Füchsen und Rennthieren, wohnen an befestigten Orten, haben ihre Wohnungen in der Erde, schiessen mit Pfeil und Bogen. Allerley Thiere, wovon sie die Kleider tragen, sind auch daselbst anzutreffen. An Holzung findet man Tannen, Fichten, Lerchen und Birken. Dieser will ich noch eine andere Carte, die eben auch einen Jakutzkischen Einwohner zum Verfasser hat, beyfügen. Schekatzkoi Noß ist, wie auf der vorigen, unbegränzt. Von den Einwohnern desselben heisset es: Sie reden ihre eigene Sprache sind sehr kriegerisch, und können nicht bezwungen werden, weil, wenn man auch jemand

ge-

gefangen bekommt, ein solcher sich selbst umbringet. Dieses ist nach Art der übrigen Völker in Sibirien zu verstehen, deren erste Unterwerfung meistens dadurch geschehen, daß man einige derselben aufgefangen, und zum Unterpfande der Treue der übrigen, oder, wie man in Sibirien redet, als Amanaten, gehalten hat. Gegen über Schelatzkoi Noß zeiget sich ein gleichfalls unbegränztes Land, dessen Einwohner auf Tschuktschisch Kykykmei heisset, und den Jukagiri ähnlich seyn sollen. Andere Nachrichten, die ich hier beybringen will, gründen sich auf Archivschriften.

Im Jahre 1710 den 14. März befragte zu Jakutzk der Woewoda Dorofei Trauernicht verschiedene dortige Cosacken, die zu Anadirskoi Ostrog gewesen waren, nach allem Umständen des Tschuktschischen Volks, und vernahm von drey Cosacken Timofei Daurzow, Fedor Pornoi und Peter Mungal folgende Erzehlung: Im Jahre 1701 beschwerten sich die unter Anadirskoi Ostrog gehörige zinsbaare Jukagiri bey dem Befehlshaber des Orts, daß sie öfters von den Tschuktschi feindlich angefallen würden, weswegen sie beten, daß einige Russen mit ihnen geschickt werden möchten, um diese Feinde zu paaren zu treiben. Der Befehlshaber gab 24 Mann her. Dazu stiessen 110 Mann Jukagiri welche zusammen vom April bis in den Junius 8 Wochen auf diesem Zuge zubrachten. Ihre erste That war, daß sie an der Küste der Anadirischen See 13 Tschuktschische Wohnungen, von

sol-

solchen, deren Einwohner, weil sie keine Rennthiere haben, Fußgänger (Peschie) genennet werden, zum Gehorsam und zur Tributsbezahlung aufforderten. Das Volk wollte davon nichts wissen. Es kam zum Gefechte. Ungefehr 10 Tschuktschische Mannspersonen wurden getödtet, und das Frauenvolk nebst den Kindern zu Gefangenen gemacht. Die Männer, welche man als Gefangene zu halten vermeynte, brachten sich bald darauf selbst, und einer den andern, ums Leben. Einige aber entflüchteten, und brachten von dem Tschukotskoi Noß bey 300 Mann auf die Beine, welche sich getraueten, den Russen und Jukagiri die Spitze zu bieten. In dem hierauf erfolgten Gefechte blieben gegen 200 Tschuktschi auf dem Platze. Die übrigen liefen davon. Den folgenden Tag sahe man ein Heer von 3000 und mehr Tschuktschi, so wohl von denen, die mit Rennthieren umher ziehen, als von den Fußgängern, gegen sich ankommen. Man fochte gegen einander von Morgen bis auf den Abend. Viele Tschuktschi wurden erschlagen. Von den Russen und Jukagiri hatte man keine Todte, aber 10 Mann waren verwundet. Die Tschuktschi zogen sich zurück, und lagerten sich dergestalt, daß die Russen und Jukagiri 5 Tage lang von ihnen eingeschlossen waren. Endlich sahen auch diese ihre Zeit ab, ohne Verlust nach Anadirskoi zurück zu kehren. Hierbey hat man folgendes bemerket: Obgleich nicht zu leugnen, daß die Tschuktschi gern mit Schleudern werfen, und auch darin sehr geübt sind, so bedie-

nen sie sich doch im Kriege meistens der Bogen und Pfeile. Das Tschukotskoi Noß ist ganz von aller Waldung entblösset. Diejenigen Tschuktschi, welche zahme Rennthiere haben, ernähren sich von denselben; die Fußgänger aber vom Wallroß- und Wallfischfange und von Fischen. Mitten auf dem Noß zwischen den felsichten Gebürgen wohnen die Tschuktschi, welche Rennthiere halten; die Fußgänger, aber zu beyden Seiten desselben an den Seeküsten. Es giebt auf dem Noß keine Zobel, und von wilden Thieren keine andere, als rothe Füchse und Rennthiere. Die Wallroßzähne findet man häufig an den Seeküsten.

So weit gehet die zu Jakutzk schriftlich verzeichnete Erzehlung. Ein Piätidesätnik der Cosacken Nahmens Matsei Skrebykin, der damahls als Befehlshaber nach Anadirskoi Ostrog geschickt wurd, erhielt Befehl, sich daselbst nach allem, was die Tschuktschi und die von ihnen bewohnte Gegenden angehet, näher zu erkundigen. Das geschahe. Folgende Nachricht ist eine Frucht seiner Bemühungen.

„Anadirsk 1711 den 2. Septembr. Aussage des Jakutzkischen Cosacken Peter Iliin Sin Popow, des Promyschlenoi Jegor Wasiliew Sin Toldin und des neu-getauften Jukagirs Iwan Wasiliew Sin Tereschkin. Peter Iliin Sin Popow wurd nebst den zween übrigen die ihm als Dolmetsche dienten, den 13. Januar 1711 von dem

dor-

dortigen Befehlshaber Fedor Kotkowski den Fluß Anadir abwerts geschickt, um von einigen zinsbaaren Tschuktschi den Tribut einzunehmen; woher nächst sie nach dem Noß zu gehen befehliget waren, die dasigen widerspänstigen Tschuktschi zum Gehorsam zu ermahnen, Amanaten, oder Geissel, von ihnen zu nehmen, mancherley Nachrichten von ihrer Lebensart und Gebräuchen, von der Beschaffenheit des Landes, und von den benachbarten Inseln einzuziehen, und damit nach Anadirskoi Ostrog zurück zu kehren. Popow gieng von der Mündung des Anadirs zu denen jenseits eines Meerbusems wohnenden widerspänstigen Tschuktschi und von dort nach Tschukotskoi Noß. Ueberall erhielt er, was die Unterwerfung und Tributsbezahlung anlangte, eine abschlägige Antwort. Die Tschuktschi sagten: es seyen auch vormahls Russen zur See mit Kotschen zu ihnen gekommen; denen hätten sie keinen Tribut bezahlet; so wollten sie es auch jetzt nicht thun; folglich solle man von ihnen keine Amanaten erwarten. Allein er hatte Gelegenheit viele nützliche Bemerkungen anzustellen, und diejenige Nachrichten zu erhalten, die ihm insonderheit auszufragen anbefohlen waren. Eine eydliche Verbindung bey den Tschuktschi soll darin bestehen, daß sie die Sonne für sich zum Bürgen geben. Auf dem Noß wohnen Tschuktschi, die zahme Rennthiere halten, wegen welchen sie ihre auf und zwischen den Felsen habende Wohnplätze oft verändern. Diejenigen, welche keine Rennthiere haben, wohnen zu beyden Seiten des Nosses an der

See bey den Sandbänken, (Korgi) auf welchen die Wallrosse sich einzufinden pflegen, in unveränderlichen Hütten, die sie in der Erde aushöhlen, oder mit Erde bedecken. Beyde leben von der Jagd der wilden Rennthiere, vom Fange verschiedener Seethiere, als Wallfische, Wallrosse, Belugen und Seehunde, wie auch von Wurzeln und Kräutern. Gegenüber dem Noß zu beyden Seiten, sowohl in der Kolymaischen, als Anadirischen See, soll man von weiten eine Insul sehen, welche die Tschuktschi ein grosses Land nennen, und sagen, daß daselbst Leute wohnen, welche eingesetzte grosse Zähne durch die Backen hervor ragen haben. Diese Leute sind in ihrer Lebensart und Sprache von den Tschuktschi unterschieden. Die Tschuktschi führen mit ihnen Krieg, von undenklichen Jahren her. Ihre Waffen sind, wie bey diesen, Pfeil und Bogen. Popow traf von den zahnichten Leuten 10 Mann, als Kriegsgefangene, bey den Tschuktschi an, da er denn eigentlich wahrnahm, wie die eingesetzten Zähne von Wallroßzähnen ausgeschnitten waren. Im Sommer fähret man mit Baidaren (einer Art Fahrzeuge, die aus Reifen von Wallfischknochen bestehen, und mit Seehundsfellen überzogen sind) nach demselben Lande in einem Tage. Und wenn man im Winter über das Eiß mit Rennthieren geschwind fähret, so kann man auch in einem Tage dahin kommen. Gleichwie auf dem Noß keine andere Thiere, als rothe Füchse und Wölfe, und auch diese wegen Mangels der Waldung nicht häufig, an-

anzutreffen sind: also siehet man hingegen in jenem Lande allerley Thiere, als Zobel, Marter, verschiedene Arten von Füchsen, Steinfüchse, Wölfe, Vielfrasse, weisse Bären und Seebieber, oder vielmehr Seeotter. Die Einwohner halten grosse Heerden von zahmen Rennthieren. Sie nähren sich vom Fange der Seethiere, essen auch Beeren, Wurzeln und Kräuter, und leben eben wie die Tschuktschi ohne alle Oberherrschaft. An Holzung findet man daselbst Cedern, Fichten, Tannen, weisse Tannen und Lerchen, welche Holzarten Popow an den Baidaren und Wohnhütten der Tschuktschi bemerkte. Nach dem Ueberschlage, den Popow von der Anzahl der auf dem Noß wohnenden Tschuktschi, sowohl derer die Rennthiere, als die keine haben, gemacht hat, mögen ihrer etwan 2000 Mann, oder auch mehr seyn. Dagegen sollen die Jusulaner wohl drey mahl so viel ausmachen, wie so wohl die Gefangenen von ihnen erzehlet, als auch einer von den Tschuktschi, der oft in jenem Lande gewesen, bestätiget hat. Von Anadirskoi Ostrog bis nach dem Noß gehet man mit beladenen Renntthieren (und also ziemlich langsam) in 10 Wochen. Dazu wird noch erfordert, daß man unterweges von heftigen Sturmwinden, die mit Schneegestöber begleitet sind, nicht aufgehalten werde. Und da führet der Weg einen Felsen Matkol vorbey, der an einem grossen Meerbusen in der mittelsten oder tiefsten Bucht desselben gelegen ist."

Diesem will ich noch eine andere Erzehlung beyfügen, so wie solche aus dem Munde einiger gebohrnen Tschuktschi geflossen, nachdem dieselbe im Jahre 1718 zu Anadirskoi Ostrog um die Rußische Oberherrschaft zu erkennen, sich eingefunden hatten.

" Eine eydliche Verbindung bey den Tschuktschi geschiehet dadurch, daß sie die Sonne, oder ihre Zauberpriester, (Schamane) für sich zu Bürgen geben. Sie wohnen auf dem Noß zwischen den Flüssen Anadir und Kolyma. Ihre Anzahl mag sich auf viertehalb tausend Mann, oder höher, belaufen. Sie wissen selbst nicht genau, wie stark sie sind, weil sie vom zehlen keine sonderliche Wissenschaft haben. Indem sie ohne alle Oberherrschaft leben, so thut ein jeder, was ihm gefällt. Doch halten sich die, so zu einerley Geschlechte gehören, zusammen. Ihre Heerden von zahmen Rennthieren sind sehr zahlreich. Davon haben sie auch ihre Nahrung. Sonst aber erjagen sie auch wilde Rennthiere, und fangen Wallfische, Wallrosse, Belugen und andere Seethiere, die ihnen zur Speise dienen. Von wilden Landthieren giebt es auf dem Noß keine andere, als Füchse und Wölfe. Zobel sind deswegen daselbst nicht, weil es an Waldung fehlet. Das Noß ist voll felsigter Gebürge, und die niedrigen Gründe bestehen aus Torfland. Demselben gegenüber lieget eine nicht sonderlich grosse und unbewaldete Insul, welche man sehen kann, und worauf Leute woh-

wohnen, die von einerley äusserlichem Ansehn mit den Tschuktschi, aber von einem ganz andern Volke sind, und ihre eigene Sprache reden, ob sie gleich an sich selbst nicht zahlreich sind. Man fähret in einem halben Tage in Baidaren von dem Noß nach der Insul. Es giebt keine Zobel auf der Insul; nichts als Füchse, Wölfe und Rennthiere. Jenseits der Insul ist ein grosses festes Land, welches man von derselben, nur bey hellen Tagen, und kaum, sehen kann. Bey stillem Wetter kann man in einem Tage von der Insul nach dem festen Lande über die See rudern. Daselbst wohnen Leute, die in allen Stücken den Tschuktschi ähnlich sind, aber ihre eigene Sprache reden. Es giebt daselbst grosse Waldung von Fichten, Tannen, Lerchen und Cedern. Grosse Flüsse durchströmen das Land, und fallen in die See. Die Einwohner haben ihre unveränderliche Wohnungen und befestigte Oerter ihres Aufenthalts, die mit Erdwällen umgeben sind. Sie haben ihre Nahrung von wilden Rennthieren, Fischen und Seethieren. Ihre Kleidung ist von Zobel- Fuchs- u. Rennthiersfellen. Zobel und Füchse sind daselbst sehr häufig. Die Anzahl der Menschen in demselben Lande mag zwey oder drey mahl so groß seyn, als der Tschuktschi. Die Tschuktschi führen mit ihnen öfters Krieg. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile." In so weit scheinet die Erzehlung allen Glauben zu verdienen. Aber nun folget auch etwas fabelhaftes: "Es sollen in demselben Lande auch Leute seyn, welche gleich den Hunden, Schwänze haben, ihre eigene

Sprache reden, oft unter einander Krieg führen, ohne alle Religion sind, Kleider tragen, wie die vorigen, und sich von den Wilden Rennthieren und Seethieren ernähren. Ein anderes Volk daselbst soll Füsse haben, wie die Raben, und die mit einer eben solchen Haut überzogen sind. Sie sollen niemahls Strümpfe noch Schuhe tragen, und gleichfalls ihre eigene Sprache reden." Wir wollen billig seyn, und den wilden Tschuktschi ihre Fabeln zu gute halten, da selbst Europäische Schriftsteller, wenn sie von unbekannten Ländern geschrieben, in nicht geringere Ausschweifungen verfallen sind.

Das übrige in der Erzehlung gehet erstlich den Abstand zwischen Tschukotskoi Noß und der Mündung des Flusses Anadir an, welchen zu bestimmen, die Tschuktschi gesagt haben, daß sie von dem innern Meerbusem des Anadirs, mit ihren Baidaren längst den Küsten zu gehen, bis an das äusserste Ende des Nosses, wo die Insul gegenüber liege, 3 Wochen, oder auch weniger Zeit, zubrächten." Hiernächst kommt ein Umstand vor, den wir, als hieher nicht gehörig, ganz übergehen würden, wenn er nicht eine ganz besondere Gewohnheit der Tschuktschi enthielte, die so sehr den Gebräuchen aller gesitteten Völker zuwider ist, daß dieselbe, obgleich schon etwas davon in des Herrn Residenten Webers verändertem Rußlande *) zu lesen, dennoch ohne weitere Bekräftigung kaum Glauben finden möchte. Was M. Paulus Venetus

*) Tom. I. p. 406.

tus *) von der Gastfreyheit der Einwohner des Landes Camul und **) von dem Lande Tibet erzehlet, was Witsen***) aus demselben und aus dem Jesuiten Trigaut wiederhohlet, was letzterer ****) auch von der Landschaft Caschemir anführet, das ist von dem Tschuktschi ausser allem Zweifel. "Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, er mag von ihrem eigenen Volke, oder von andern Nationen seyn, so bieten sie ihm bey der ersten Begrüssung ihre Weiber und Töchter zum Beyschlafe an. Sind diese dem Gaste nicht schön genug, oder zu alt, so führen sie ihm andere aus der Nachbarschaft zu. Und da wird ihm von dem Frauenzimmer eine Schale von frischen in Gegenwart des Fremden gelassenen Urine gereichet, womit er seinen Mund auszuspühlen verbunden ist. Schlägt er den Antrag aus, so halten sie ihn für ihren Feind, dagegen, sie aus der Annehmung desselben seine aufrichtige Freundschaft schliessen". Dieses haben nicht nur die Tschuktschi zu Anadirsk erzehlet, und es ist mit in der schriftlichen Nachricht, die ich bisher mitgetheilet, enthalten; sondern ich habe es auch zu Jakutzk vielfältig von Leuten, die unter den Tschuktschi gewesen, bekräftigen hören.

Wir wollen uns nicht dabey aufhalten, diese Nachrichten, da wo eine von der andern abgehet,

*) L. I. C. 46.
**) L. II. C. 37.
***) Noord en Oost Tartarye ed. 2. p. 334 & 335.
****) Pag. 341.

zu vergleichen. Der Unterſcheid beſtehet nur in Nebenſachen. Das Hauptwerk bleibt doch immer eines, und daſſelbe kommt darauf an, daß würklich eine Abſonderung zwiſchen den beyden Welttheilen, Aſia und Amerika, vorhanden, daß ſelbige nur in einer ſchmahlen Meerenge beſtehe, und daß in dieſer Meerenge eine oder mehr Inſuln liegen, wodurch die Ueberfahrt von einem Welttheile nach dem andern befördert wird, ſo daß die Einwohner eines jeden von Alters her von dem andern Theile Wiſſenſchaft gehabt haben. Andere Nachrichten von dieſen Gegenden kann ich zwar nicht ſo, wie die bisherigen, mit ſchriftlichen Urkunden beweiſen: deswegen aber ſcheinen ſie mir doch nicht aller Aufmerkſamkeit unwürdig. Man muß mir auf mein Wort glauben, daß mir ſolche zu Jakutzk von Leuten, die ich für glaubwürdig gehalten, erzehlet worden.

Was oberwehnter maaſſen Nikifor Malgin von bärtigen Leuten geſagt, die auf einer Inſul in der Penſchinskiſchen See wohnen ſollen, und welches ich auf die Kurilen gedeutet, das ſagen auch die Einwohner von Anadirskoi Oſtrog von dem feſten Lande, das den Wohnſitzen der Tſchuktſchi gegen über lieget. Es ſoll an irgend einem Orte in demſelben Lande ein Volk wohnen, das nicht nur, was die Bärte und die Kleidung betrift, ſondern auch in ſeiner Handarbeit, vieles mit den Ruſſen gemein hat. Die Tſchuktſchi bekommen von ihnen hölzerne Schüſſeln und andere hölzerne Gefäſſe,

die

die ihrer Form nach von den Rußischen kaum zu unterscheiden sind. Einige glauben, daß es würkliche Abstämmlinge von Russen seyen, deren Voreltern durch Schifbruch an dieses Land verschlagen worden, und daselbst wohnen geblieben seyen.

Um das Jahr 1715 soll in Kamtschatka ein Mann von einem fremden Volke gelebet haben, welcher bey Gelegenheit der Kamtschatkischen Cedernüsse und der niedrigen Gesträuche, worauf dieselbe wachsen, gesagt: Er sey aus einem Lande her, in welchem sehr grosse Cederbäume, und auf denselben gröſsere Cedernüsse, als in Kamtschatka, wüchsen. Solches Land liege von Kamtschatka in Osten; es befänden sich grosse Flüsse in demselben, welche ihre Mündungen gegen Westen in die Kamtschatkische See hätten; die Einwohner nennten sich Tontoli; sie seyen in ihrer Lebensart den Völkern in Kamtschatka ähnlich, und führen in ledernen Böten, oder Baidaren, wie die Kamtschedalen; er sey in einem solchen Bote vor vielen Jahren mit mehr andern seiner Landesleute nach Karaginskoi Ostrow übergeschiffet, allwo seine Gefährten von den dortigen Einwohnern erschlagen worden: er allein sey übrig geblieben, und nach Kamtschatka entflüchtet.

Auf Karaginskoi Ostrow, einer Insul, die von dem Flusse Karaga, dem sie gegenüber liegt, den Nahmen hat, soll man in den unterirdischen Winterwohnungen der dortigen Einwohner grosse

Bal-

Balken von Tannen und Fichten bemerket haben, womit dieselbe Höhlen theils unterstützet, theils an den Wänden beschlagen seyn sollen. Man hat die Einwohner gefragt: woher sie solche Balken hätten; indem dergleichen Holzung in Kamtschatka und auf den nahgelegenen Insuln nicht zu finden sey. Sie haben geantwortet: zuweilen werden dergleichen durch einen Ostwind angetrieben, da sie denn, wegen Holzmangels auf ihrer Insul, selbige aufzusischen, und zum Gebrauche anzuwenden pflegen.

Man hat von jeher in Kamtschatka bemerket, daß zur Winterszeit ein starker Ostwind in 2 bis 3 Tagen Eiß gegen die Kamtschatkischen Küsten antreibet; und daß jährlich gewisse Vögel von Osten angeflogen kommen, welche, nachdem sie einige Monathe an den Küsten von Kamtschatka sich aufgehalten, eben denselben Weg wieder zurück stiegen. Was ist hieraus anders zuschliessen, als daß das feste Land, welches die Tschuktschi gegenüber ihrem Lande haben, sich auch Südwerts bis in die Gegend von Kamtschatka erstrecke? Und ist nicht dieses auch daraus abzunehmen, daß in demselben Lande Marder zu finden sind, die man sonst in den äusserst nordlichen Gegenden, und überhaupt in Sibirien, ausser im Catharinenburgischen Gebiethe und in der Isettischen Provinz, nicht antrift. Vielleicht hat man in den vorigen Erzehlungen von dem benachbarten festen Lande, an statt der Zobel, Marder zu verstehen. Das ist gewiß, daß

daß die Tschuktschi Marder-Pelze von dorten bekommen. Man hat dergleichen zuweilen von Anadirskoi Ostrog nach Jakutzk gebracht, welches in dortigen Gegenden jedermann bekannt ist.

Es ist wahrscheinlich, daß hier unter dem von Kamtschatka und dem Lande der Tschuktschi gegen Osten in der Nähe liegenden festen Lande nicht etwan eine grosse Insul sondern das nordliche Amerika selbst zu verstehen sey, weil dessen Beschaffenheit, insoweit solche bekannt ist, solches nicht weniger zu vermuthen Ursache giebt. Französische Reisende, die in Louisiana gewesen, haben von einem grossen Flusse geschrieben, der von dem Ursprunge des in den Mißisippi fallenden Flusses Missouri gegen Westen dem Meere zufliessen soll. Sie sind zwar an demselben nicht gewesen: aber genug, daß sie durch die dortigen heidnischen Völker davon Nachricht erhalten. Der Missouri fällt in den Mißisippi zwischen dem 39. und 40ten Grad nordlicher Breite. Man rechnet 400 oder mehr französische Meilen, (Lieues) den Missouri aufwerts bis an die Mitte seines Laufs, und von dort 6 Tagereisen über Land bis an denjenigen Fluß, der nach Aussage dortiger Völker in das unbekannte westliche Meer *) fallen soll. Zwar stellen die Hers

*) Wir wollen das neueste Zeugniß nehmen: Memoire sur la Louisiane par *Mr. le Sage du Platz* im *Journal Oeconomique* 1751. Septembr. p. 140. "On croit que le Missouri vient de l'Ouest. Selon la

Herren Delisle und Buache auf ihren neulich herausgegebenen Carten dieses Meer, als einen grossen See, oder Meerbusem, vor, der zwischen dem 40. und 50ten Grad Breite liege; Allein die Gründe, womit sie ihre Meynung behaupten wollen, scheinen mir nicht von gnugsamer Wichtigkeit zu seyn. Wilhelm Delisle, der königliche Erdbeschreiber, stellte sich zuerst die Lage des westlichen Meers im Jahre 1697 auf besagte Weise vor, indem er Reisebeschreibungen folgte, worin Aussagen der Amerikaner von diesem Meere und dem dahinein fallenden Flusse enthalten waren. Er verfassete darüber im Jahre 1700 eine Schrift, in Hoffnung das französische Ministerium dadurch zur Veranstaltung neuer Entdeckungen zu bewegen. Wenn man aber die darin angeführte Zeugnisse genau beurtheilet, so findet sich, daß der grösseste Theil derselben von keinem See, noch Meerbusem, sondern von dem Weltmeere selbst rede, daß die übrigen sehr zweifelhaft, alle aber so beschaffen sind, daß dadurch eine Meynung, wowider noch dazu Gründe sind, die solche umstossen, keinesweges könne bekräftiget werden. Lasset uns eine Landcarte von dem nordlichen Amerika vor die Hand nehmen. Der Fluß Missouri fällt in den Mißisippi etwas unter 40 Grad Breite. Wir wollen se-

le rapport des peuples du pais il a 800. lieues de cours, et à six journées au Nord du milieu de son cours on trouve une autre riviere, qui coulant du levant au couchant va se jetter dans la *mer inconnus de l'Ouest*.

setzen, er fliesse aus Nordwest, wie die dortige Völker angeben. Von seiner Mündung bis an seine Quelle rechnet man 800 französische Meilen. Wie stimmet das mit dem westlichen Meere, so wie es sich die Herren Delisle und Buache vorbilden? Denn da nimmt dieses westliche Meer, oder dieser von ihnen geglaubte Meerbusem, meistens eben die Gegend ein, welche der Fluß Missouri mit seinem Laufe einnehmen sollte. Es sind aber vom Flusse Missouri noch 6 Tagereisen bis an den Fluß der in das westliche Meer fällt. Dieser ist von ansehnlicher Grösse. Folglich muß er auch einen weit entfernten Ursprung haben. Die Herren Delisle und Buache aber stellen ihn sehr klein und kurz vor, ohne zweifel aus keiner andern Ursache, als damit sie für ihr westliches Meer gnugsamen Plaz behalten möchten. Sie fügen den Beweißgründen des ältern Herrn Delisle noch die Reise des Joann de Fuca bey, wovon aber schon oben angezeiget ist, wie wenig derselben zu trauen sey. Und wenn Herr Buache seine Mündung noch durch Zeugnisse neuerer Reisebeschreibungen aus dem gegenwärtigen Jahrhunderte bestärken will, so ist leicht zu sehen, daß solche nur noch mehr dadurch entkräftet wird. *) Hierzukommt noch, daß die

*) Nouvelles Cartes des decouvertes de l' Amiral de Fonte et autres navigateurs &c avec leur Explication &. par *Mr. Delisle* a Paris 1753. 4to. Considerations Geographiques et Physiques sur les nouvelles decouvertes &c. par *Mr. Buache.* a Paris 1753. 4to.

die Amerikaner das westliche Meer ein unbekanntes Meer nennen, d. i. ein solches, dessen Gränzen sie nicht wissen, noch wissen können. Wäre es aber eine See, oder ein Meerbusem, der von allen Seiten mit Lande umgeben, wie sollten die da herum wohnende Völker nicht nähere Nachricht davon haben, und zu geben wissen? Es fällt also meiner Meynung nach, der mehrbesagte westliche Fluß in das Weltmeer, entweder gegenüber Kamtschatka, oder gegenüber dem Lande der Tschuktschi, so daß hiedurch die von den Tschuktschi erhaltene Nachrichten bestärket werden, womit man sich befriedigen muß, bis durch genauere Entdeckungen was mehreres von selbigen Gegenden bekannt werden wird.

Wir gehen weiter zu den Insuln, die von Kamtschatka gegen Süden liegen, deren Entdeckung wir gleichfalls, wie solche nach und nach geschehen, und in so weit der vorhabende Zeitlauf daran Theil hat, betrachten wollen.

Daß Land Kamtschatka war schon seit dem Jahre 1690 zu Jakutzk, jedoch nur aus einem blossen Gerüchte, bekannt. Daher ist es geschehen, daß Isbrand Ides in seiner Reisebeschreibung nach China Cap. 20. und auf seiner dazu gehörigen Carte desselben hat Meldung thun können. Im Jahre 1696 geschahe dahin von 16 Mann Jakutzkischen Cosacken, deren Anführer Lucas Semönow Sin Moroſko hieß, der erste Zug, auf welchem

chem man doch nicht ganz bis an den Fluß Kamtschatka kam, sondern sich begnügte von einem Kamtschedalischen Ostroge Tribut zu empfangen, und damit nach Anadirskoi Ostrog, von wannen diese Cosacken abgefertiget waren, zurückkehrete. Der Piätidesätnik Wolodimer Atlassow, welcher insgemein für den Ergnder von Kamtschatka ausgegeben wird, war damahls zu Anadirskoi Ostrog Befehlshaber. Er hätte den Morosko an die Korjäken am Flusse Opuka abgeschickt, um dieselbe auf Tribut zu setzen. Das übrige that Morosko aus eigenem Triebe. Atlassow schreibt von ihm, daß er bis auf 4 Tagereisen zu dem Flusse Kamtschatka gekommen sey, und damit kommt auch eine mündliche Ueberlieferung überein, welche das Ziel seiner Reise an den Fluß Tigil setzet. Morosko hingegen meldet, er sey nur eine Tagereise mehr von dem Flusse Kamtschatka entfernt gewesen. In dem Kamtschedalischen Ostroge fand er unbekannte Schriften, die er mit sich zurück brachte. Wir werden bald sehen, daß es Japonische gewesen. Denn als Atlassow Jahres darauf mit einer stärkern Mannschaft den Fußstapfen des Morosko folgte, und am Flusse Kamtschatka, da wo der Fluß Kanutsch, Ruß. Krestowka, einfällt, durch Aufrichtung eines Kreuzes Besitz nahm, *) auch in

*) Das Kreuz ist zur Zeit der letzten Kamtschatzkischen Expedition noch zu sehen gewesen, und hat eine Inschrift gehabt dieses Inhalts: Im Jahre 1205 den 13. Ju-

in der Gegend, wo nachmahls Werchnei Kamtschatzkoi Ostrog erbauet worden, eine Simowje anlegte: so traf er am Flusse Itscha einen Japaneser an, der zwey Jahre vorher durch Schiffbruch an die Küsten von Kamtschatka, da wo in Süden von dem Bolschaia Reka der Fluß Opala in die See fällt, war verschlagen worden.

Die Nachricht von Atlassows Reise, welche Strahlenberg seiner Beschreibung zu Ende beygefüget hat, scheinet allerdings, wie es daselbst vorgegeben wird, von ihm selbst herzurühren. Es ist eine Erzehlung, womit er vermuthlich mancherley an ihn geschehene Fragen beantwortet hat, und die allem Ansehn nach zu Moskau schriftlich aufgezeichnet worden. Eine gerichtliche Aussage ist es nicht. Denn sie kommt weder mit demjenigen, was Atlassow, als er im Jahr 1700 nach Jakutzk zurück kam, in einer Bittschrift meldete, noch mit dem, was er 1701 zu Moskau in der Sibirischen Prikase aussagte, überein. Sie scheinet vielmehr von einer wißbegierigen Privatperson zu Papier gebracht zu seyn. Daher ist sie viel umständlicher, als jene. Und weil man den Atlassow mag mehr gefraget haben, als ihm bekannt gewesen, und er gleichwohl nicht für unwissend hat wollen angesehen seyn: so rühren daher, oder auch, milder

zu

13. Julius hat dieses Kreuz aufgerichtet der Piätdesiätnik Wolodimer Atlassow mit seinen Gefahrten 55 Mann.

zu urtheilen, von einem Fehler seines Gedächtnisses, einige falsch angegebene Umstände des Landes. Andere aber sind offenbahrlich einem Mißverstande des Concipienten, oder auch vielleicht des Uebersetzers, zuzuschreiben. In der Strahlenbergischen Erzehlung wird der Japoneser, den Atlassow in Kamtschatka angetroffen, ein Indianer genannt, und in der Anmerkung wird gesagt: er sey ein Japoneser gewesen, welcher nachgehends bey der Schweden Anwesenheit in Sibirien nach Moskau gebracht worden. Hier ist eine Vermischung mit einem andern Japoneser, dessen unten zu erwehnen seyn wird, vorgegangen. Atlassow selber hat in seiner Bittschrift den Fremden einen Gefangenem aus dem Reiche Osacka genannt. Was kann hier anders, als die grosse Handelsstadt Osacka in Japon, verstanden werden? Atlassow nahm ihn mit sich auf die Reise nach Jakutzk. Allein es findet sich nicht, daß er daselbst angekommen. Die Strahlenbergische Nachricht sagt, er sey Schwachheits halber zu Anadirsk zurück geblieben. Eben diese Nachricht enthält auch etwas von den Insuln, die dem Lande Kamtschatka in Süden liegen. Wir nennen sie die Kurilischen Insuln: weil verschiedene derselben von dem Volke der Kurilen bewohnet werden. Die Leute im Lande sollen dem Atlassow gesagt haben, daß auf selbigen gemauerte Städte wären, was aber für Leute darin wohnten, könne man nicht sagen. Strahlenberg machet hierbey die Anmerkung, daß die nordliche Japonesische Insuln zu verstehen seyen. Und

in der That, da die von Kamtschatka in der nähe liegende Insuln keine dergleichen Städte haben: so scheinet es wohl, daß dieser Umstand von dem mehr besagten Japoneser herrühren müsse. Was sonst daselbst von einer beständigen Handlung zwischen diesen (Japonesischen) Insuln und dem Lande Kamtschatka vorgegeben wird, das hat man in den folgenden Zeiten ganz ungegründet befunden. Alle Japonesische Handlung ist gegen Norden auf wenige angränzende Insuln, oder auf das so genannte Land Jeso, eingeschränkt. Davon scheinet der Japoneser in Kamtschatka geredet zu haben. Die übrige Insuln und das Land Kamtschatka selbst sind denen Japonesern, welche auf Kamtschatka gestrandet, völlig unbekannt gewesen. Wind und Wetter haben sie unwissend und wider ihren Willen dahin getrieben, welches man verschiedentlich zu erfahren Gelegenheit gehabt hat; indem die folgende Zeiten noch mehr Exempel von Japonesischen nach Kamtschatka verschlagenen Schiffen an die Hand geben. Zwey Punkte, die man von diesem ersten Japoneser erfuhr, waren wesentlich: 1) Daß das Reich Osacka, wie es Atlassow genennet, oder das Land Japon, nicht gar zu weit von Kamtschatka gegen Süden entfernet sey; und 2) daß der Zwischenraum zur See mit verschiedenen grossen und kleinen Insuln ausgefüllet sey, deren Bewohner, die Kurilen, von den Japonesern Jeso, oder Eso, genennet werden, woraus die Europäer den Nahmen des Landes Eso, oder Jesso, gemachet haben.

At-

Atlassow hätte im Jahre 1702, nachdem er für seine Dienste zum Obristen der Cosacken erklärt worden, eine zweyte Reise nach Kamtschatka thun sollen: allein seine üble Aufführung auf der Rückreise nach Jakutzk zog ihm eine schwere Untersuchung auf den Hals; wegen welcher er nicht eher, als im Jahre 1706, die zweyte Reise dahin antrat. Inmittelst waren in den Jahren 1701, 1702 und 1703 durch andere von Jakutzk nach Kamtschatka geschickte Befehlshaber die drey Ostroge, Werchnei, Nischnei und Bolscheretzkoi erbauet worden. Und im Jahre 1706 hatte man auch schon den Anfang gemacht, den südlichsten Theil von Kamtschatka zu bezwingen, bey welcher Gelegenheit die Rußischen Völker, als sie an die äusserste Landspitze kamen, sich selbst von der Lage der nächsten Kurilischen Insuln, durch den Augenschein, jedoch nur von weitem, und ohne das feste Land zu verlassen, überzeugten. Ein Aufruhr unter den Kamtschedalen, worin im Jahre 1707 Bolscheretzkoi Ostrog mit der ganzen daselbst befindlichen Besatzung verlohren gieng, war ohne zweifel Ursache, daß die Entdeckungen nicht fortgesetzt wurden: hingegen diente eine Meuterey der Cosacken gegen ihre Befehlshaber, die im Jahre 1711 dem Wolodimer Atlassow und noch zween andern das Leben kostete, dazu, daß die Schuldigen, ihr Verbrechen auszusöhnen, erstlich die Bolscheretzkischen Kamtschedalen wieder zum Gehorsam brachten; Bolscheretzkoi Ostrog neu erbauten, und aus ihrem Mittel mit einer Besatzung

versahen; hiernächst aber die Entdeckung der Kurilischen Insuln sich dergestalt angelegen seyn liessen, daß nachhero die Einwohner der zwo ersten Insuln die Rußische Herrschaft über sich zu erkennen, keinen Anstand mehr nehmen konnten. Jahres vorher, nemlich im April 1710, war wiederum ein Japonisches Fahrzeug an den Küsten von Kamtschatka, und zwar in dem Kaligiwischen Meerbusem, der dem von Awatscha in Norden lieget, gestrandet, wovon 10 Personen ans Land gekommen, die von den Kamtschedalen feindlich überfallen, und 6 davon, nachdem 4 im Gefechte geblieben, zu Gefangenen gemachet worden. Von diesen 6 Personen fielen wiederum viere den Russen in die Hände. Einer, Nahmens Sanima, ist im Jahre 1714 an den Kayserlichen Hof nach St. Petersburg geschicket worden. Weil sie bald soviel Rußisch lernten, daß sie die an sie gethane Fragen deutlich beantworten konnten: so wurd durch ihre Erzehlungen, und durch das, was man sonst noch durch die Kurilen selbst in Erfahrung brachte, die Kenntniß von der Lage und Beschaffenheit der Kurilischen Insuln noch in ein grösseres Licht gesetzet. Doch bevor wir hiervon reden, müssen wir erst sehen, was den Rußischen Cosacken im Jahre 1711 auf den zwo ersten Insuln aus eigener Erfahrung bekannt worden.

Danilo Auziphorow und Iwan Kosirewskoi, als die Rädelsführer der Cosackischen Meuterey, hatten Bolscheretzkoi Ostrog wiederum erbauet, und

und die umher wohnende Kamtschedalen zu Paaren getrieben. Darauf begaben sie sich mit so vielem Volke, als sie, ohne Bolscheretzkoi zu entblössen, mitnehmen konnten, den 1. August 1711 auf den Weg. Sie fuhren mit kleinen Baidaren über eine Meerenge nach der ersten Insul, wo an der Mündung eines Baches Kudutuzan eine Menge Kurilen versammlet stunden, die sich mit den Russen in ein Gefecht einliessen. Zwar ist die erste Insul noch nicht von eigentlichen Kurilen bewohnet. Diese sind, genau zu reden, nur von der zweyten und den folgenden Insuln die Besitzer: Allein es ist in Kamtschatka gebräuchlich, so gar die Einwohner des festen Landes südlich von Bolschaia reka und von Awatscha, ob sie gleich in der Sprache von den Kamtschedalen nur dialectsweise unterschieden sind, Kurilen zu nennen. Ein See mitten im Lande heisset Kurilskoe Ozero, und ein Kamtschedalischer Ostrog auf einer Insul in diesem See wird Kurilskoi Ostrog genannt. Und mit diesen Einwohnern machen die Einwohner der ersten Insul, die vielleicht gar, wo nicht alle, doch zum Theile, seit dem Jahre 1706 von dem festen Lande dahin mögen geflüchtet seyn, ein Volk aus. Ueberdem folge ich hier schriftlichen Nachrichten, die den gemeinen Gebrauch des Nahmens zum Grunde haben. Der Erfolg des Gefechts war dieser daß die Einwohner der Insul, nachdem 10 Mann von ihnen geblieben, und viel mehrere verwundet worden, eine ewige Unterthänigkeit angelobten. Nur empfing man von ihnen sogleich

keinen Tribut. Denn die Insul hatte weder Zobel, noch Füchse, noch pflegten damahls die Seebiber sich daherum sehen zu lassen. Die Einwohner lebten vom Fange der Seehunde, deren Felle, nebst den abgezogenen Häuten der Schwane, wilden Gänse und Endten ihnen auch zur Kleidung dienten. Sonst rühmten die Cosacken dieses Volk, als sehr tapfer im Kriege. Man hatte von Anadirskoi Ostrog an durch ganz Kamtschacka nicht dergleichen angetroffen. Drey Kurilische Fahrzeuge, die bey der ersten Insul erbeutet worden, beförderten die Fahrt nach der zweyten Insul, die denn auch unmittelbar darauf vor sich gieng.

Auf der zweyten Insul wohnten, nach dem Berichte der Cosacken, Leute die Jesowitene hiessen. Diese versammleten sich bey einem Bache Jassowilka in starker Anzahl und in völliger Rüstung; daher die Cosacken, weil ihrer nur wenig waren, die überdem noch Mangel an Pulver hatten, nicht wagen wollten, mit ihnen anzubinden. Sie suchten vielmehr die Insulaner durch gütliche Vorstellungen zu überreden, daß sie sich zu Unterthanen ergeben, und einen gewissen Tribut bezahlen möchten. Diese aber antworteten: "Bis daher sind wir niemand unterwürfig gewesen, und haben von keiner Tributsbezahlung was gewust. Zobel und Füchse finden sich bey uns nicht. Wir fangen aber zur Winterszeit Biber, und diese haben wir schon verkauft an Fremde, die aus einem benachbarten Lande, welches ihr da gegen Süden lie-

liegen sehet, zu uns zu kommen pflegen, und uns dafür allerley eiserne Geräthschaft und Zeuge von Nesseltuch nebst mehr andern Waaren zur Bezahlung geben, Folglich habt ihr jetzt keinen Tribut zu erwarten". Was sie künftig zu thun willens seyen, darüber erklärten sie sich nicht. Die Cosacken fanden demnach für gut, nach 2 tägigem Aufenthalte auf dieser Insul, nach dem festen Lande zurück zu kehren, und stellten sich den 18. September wieder zu Bolscherotzkoi ein. Der Nahme Jesowitene scheinet eine nicht undeutliche Nachahmung des Nahmens Jeso zu seyn, womit die Kurilen von den Japonesern benennet werden. Wie dieser vermuthlich durch die gestrandete Japoneser den Kamtschatkischen Cosacken bekannt worden, so ist daraus zu schliessen, daß mit demselben, und mit der zweyten Insul, das Volk der Kurilen, wie schon vorhin erwehnet worden, würklich den Anfang nimmt.

Nach diesem ersten Versuche geschahen in den Jahren 1712 und 1713 noch zwey Abfertigungen von Kamtschatka nach den Kurilischen Insuln, die sich beyde auf einen aus Jakutzk erhaltenen Befehl gründeten. Der Befehl aber gründete sich auf die oberwehnter Maassen von dem Fürst Wasilei Iwanowitsch Gagarin dem Woewoden Trauernicht ertheilte Instruction, worin unter andern mit, die von Kamtschatka in der Nähe liegende Insuln untersuchen und beschreiben zu lassen, der Vorsorge des Woewoden empfohlen war. Beyde Abfer-

tigungen geschahen unter Anführung des Cosacken Iwan Kosirewskoi, welcher sich auch am meisten mit Ausfragung allerley Nachrichten von den schiffbrüchtigen Japonesern scheinet bemühet zu haben. Kosirewskoi ward nachgehends im Jahre 1717 ein Mönch, und hieß von derselben Zeit an Ignatek Kosirewskoi. Er kam 1720 nach Jakutzk, und im Jahre 1730 nach Moskau, von wannen eine Nachricht von seinen Verdiensten nach St. Petersburg geschickt, und unterm 26. März desselben Jahrs denen St. Petersburgischen Zeitungen einverleibet ward. *) Sein ganzes Leben ist eine Kette

te

*) Weil diese Nachricht zu derselben Zeit auch in vielen auswärtigen Zeitungen und Monathsschriften zu lesen gewesen: so wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir einige darin befindliche Unrichtigkeiten kürzlich anzeigen. Es heisset daselbst: Kosirewski habe in Kamtschatka ein Eremiten-Kloster angeleget gleich als wenn es eine besondere Art von Kloster wäre, welches jedoch nicht ist. Es wird im Russischen Pustina geheissen haben, welches nichts mehr als ein kleines Kloster, bedeutet. Dieses aber ist ein Fehler des Uebersetzers; wie auch der folgende, da Petrowitsch stehet, welches Petrow-Sin, oder Peters-Sohn, hätte heissen sollen. Wenn hingegen von Peter und Iwan Kosirewski, als von Vater und Sohne, gesagt wird, sie seyen 1700 nach Kamtschatka geschicket worden, um die dortige Völker zinsbar zu machen; wenn sie die Anadirskische, Kurackische, (es soll Korjäkische heissen) und andere dasige Gegenden bezwungen haben sollen; wenn gemeldet ist, sie hätten 1702 am Flusse Kamtschat-

von Händeln und Unruhen gewesen; welches aber nicht zu unserm Zwecke gehöret. Seine Berichte, die er sowohl in Kamtschatka denen vorigen

schatka Stand gefasset, und daselbst zu erst Werchnei und hernach 1703 Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog erbauet: So hat solches wohl nichts mehr, als die Ruhmräthigkeit des Kosirewski zum Grunde gehabt. Peter Kosirewskoi gieng 1700 mit dem ersten Kamtschatzkischen Befehlshaber, Timofei Kobelew, als ein gemeiner Cosacke, nach Kamtschatka. Ob Iwan Kosirewski mit darbey gewesen, ist ungewiß. Es hat aber so wenig der eine, als der andere, an den Thaten des Befehlshabers Theil nehmen können. Und die Gegenden von Anadirsk stunden damahls schon seit 50 Jahren in unverrücktem Gehorsam. Peter Kosirewski kam 1703 mit Kobelew zurück nach Jakutzk, und wurd 1704 mit dem Befehlshaber Fedor Protopopow, sonst auch Werchoturow genannt, zum zweyten Mahle nach Kamtschatka geschickt. Dieser gieng im Frühlinge 1705 von der Mündung des Flusses Olutora zur See, in willens den Küsten zu folgen, und auf diese Weise nach dem Flusse Kamtschatka zu kommen. Als er aber in der Gegend des Flusses Tumlat auf einer kleinen nahe am Lande gelegenen steilen und felsigten Insul, die wegen dieser ihrer Beschaffenheit Kamennoi Ostrow genennet wird, einen Koräkischen Ostrog erblickte: so bewog ihn die Begierde Beute zu machen, denselben anzugreiffen. Dieses geschahe so unglücklich, daß alle Russen, ausser 2 oder 3 Personen, die in einem Kotgen nach Kamtschatka kamen, erschlagen wurden. In dieser Gesellschaft war Iwan Kosirewski nicht. Sein Vater aber war mit unter den Erschlagenen. Daher ist zu verbessern, wenn

in

gen Befehlshabern, als nachmahls zu Jakutzk in der Canzeley des Woewoden, wie auch dem Capitaine Bering, als derselbe im Jahre 1726 nach Ja-

in der Zeitungsnachricht stehet, derselbe sey 1708 auf einer nahgelegenen Insul von den Einwohnern getödtet worden. Nachher sollen in den Jahren 1711 bis 1714 ein Iwan Kosirewskoi von Jakutzk Befehle gekommen seyn, daß er sich der Gränzen des Landes und sonderlich der Nordostlichen Landspitze, Kamtschatzkoi Noß genannt, wohl erkundigen, von den nahe gelegenen Insuln und allen dortherum wohnenden Völkern, unter wessen Bothmäßigkeit dieselbe stehen, u. s. w. genaue Nachricht einziehen, diejenige, welche keine eigene Landesobrigkeit hätten, zum Tribut anhalten, und besonders von dem Reiche Japan erforschen solle, wie man dahin gelangen könne, was die Einwohner für Gewehr haben, wie und mit was für Geschicklichkeit sie Kriege führen, ob sie so, wie die Chineser, mit den Russen Freundschaft zu unterhalten und Handlung zu treiben geneigt seyn möchten, und was für Waaren man ihnen aus Sibirien zuführen könne; welches alles er durch öftere Reisen im Lande und durch Herumschiffung auf dem grossen Weltmeere fleißig erforschet u. s. w. Es ist aber Kosirewski nicht in Kamtschatka Befehlshaber gewesen. Folglich haben die Befehle nicht unmittelbar an ihn kommen können. Die Gränzen des Landes waren schon bekannt. Es brauchte demnach weder eines Umherreisens im Lande, noch einer Herumschiffung auf dem Weltmeere; zumahl da der Zustand von der Nordostlichen Kamtschatkischen Landspitze, an deren statt die Südliche, oder die insgemein so genannte Lopatka, zu verstehen, ein fehlerhafter Zu-

satz

Jakutzk kam, übergeben, sind voller Merkwürdigkeiten. Sie waren auch mit einer Art von Zeichnungen, um das feste Land und die Insuln desto deutlicher vorzustellen, begleitet. Von dem allen will ich hier einen Auszug geben:

Zuforderst erstrecket sich von dem südlichen Ende von Kamtschatka eine niedrige Landspitze auf 15 oder 20 Werste See-einwerts, welche auf 400 Faden breit ist, und ihrer viereckigten Gestalt halber Lopatka, d. i. eine Schaufel genennet wird.

Von dieser rudert man mit Baidaren in 2 oder 3 Stunden über eine Meerenge und kommt an die erste Insul Schumtschu, welche von Kurilen bewohnt ist. Ein merklicher Unterscheid zwischen diesen und denenjenigen Kurilen, die weiterhin die in Süden gelegenen Insuln bewohnen, bestehet darin, daß da jene lange Haare tragen, diese hingeschoren

satz des Uebersetzers zu seyn scheinet, den man dem Kostrewski selbst nicht Schuld geben kann. Alle desselben Seefahrten schränken sich auf die 2 ersten Kurilischen Insuln ein. Weiter ist er nicht gewesen. Das übrige was er in Erfahrung gebracht, hat er aus Erzehlungen anderer gehabt. Wenn sonst der Nahme Bolschaia recka durch den grossen Fluß, der in das Penschinskische Meer fällt, übersetzt ist, so hätte der Nahme unverändert bleiben sollen. Die Jahrzahl 1718 für die Zeit, da Kostrewski in den Mönchenstand getreten, kann ein Druckfehler seyn, und ist anstatt derselben 1717 zu setzen.

gegen ihren Kopf bis in den Nacken scheeren, und wenn sie jemand grüssen wollen, die Knie beugen. Die südlichen Kurilen kommen zuweilen der Handlung halber hieher. Die Waaren, welche sie mit sich zurück nehmen, sind Seebiber, Füchse und Adlersfedern, womit sie ihre Pfeile befiedern.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der zweyten Insul Purumuschur, welche nur 3 oder 4 Werste weit von der ersten entfernet lieget. Die Einwohner machen ein Zeug aus Nesseln, worin sie sich kleiden; sie bekommen aber durch die Handlung mit den weit entfernet wohnenden Kurilen auch seidene und baumwollene Zeuge, desgleichen Kessel, Säbel und eine Art von Gefässen, die vermuthlich von Porcelain seyn müssen. Er rühmt ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege. Sie brauchten Bogen und Pfeile, anbey auch Spiesse und Säbel. Ueberdem seyen sie gepanzert.

Nach einer Meerenge, über welche man mit leicht beladenen Baidaren bey stillen Wetter in einem halben Tage, und mit Weibern und Kindern in einem Tage fähret, folget die dritte Insul Muschu, oder Onikutan. Diese ist gleichfalls von Kurilen bewohnet, welche aus Nesseln Zeuge machen, anbey auch auf den Fang der Seebiber ausgehen und Füchse fangen. Es giebt auf dieser und den zwo vorher erwehnten Insuln keine Zobel. Die Einwohner gehen der Jagd halber nach einigen zur Seite gelegenen Insuln, besuchen auch

zu-

zuweilen das feste Land von Kamtschatka, wo sie Biber, Füchse und andere Waaren aufkaufen, und damit nach denen weiter in Süden gelegenen Insuln handeln. Viele verstehen auch die Sprache der Kamtschedalen, die am Fluß Bolschaia wohnen, weil sie mit ihnen Handlung treiben, derselben Töchter heyrathen, und ihre hinwiederum an sie ausstatten.

Auf der westlichen Seite von diesen drey bewohnten Insuln liegen drey unbewohnte in folgender Ordnung:

Ujachkupa, der Insul Schumtschu gegenüber, in einiger Entfernung. Auf derselben stehet ein hoher Berg, der bey hellem Wetter von der Mündung des Flusses Bolschaia gesehen werden kann. Die Einwohner der ersten und zweyten Insul, so wie auch einige vom festen Lande Kamtschatka, kommen zuweilen hinüber der Jagd halber.

Sirinki, eine kleine Insul, gegenüber der Meerenge zwischen der zweyten und dritten Insul, gegen Westen.

Kukumiwa, eine ebenfalls kleine Insul, von der vorigen gegen Südwest. Beyde werden von den Einwohnern der angeregten bewohnten Insuln der Jagd halber besucht.

Wir fahren fort in der Ordnung der Insuln, welche sich gegen Süden erstrecken. Die vierte heis-

heiſſet Araumakutan. Sie iſt unbewohnt. Auf derſelben befindet ſich ein Feuerſpeyender Berg. Die Meerengen zwiſchen der Inſul Muſchu und dieſer, wie auch die zwiſchen dieſer und der folgenden Inſul Siaskutan, ſind nur halb ſo breit, als zwiſchen der zweyten und dritten Inſul.

Siaskutan, als die fünfte Inſul, hat einige wenige Einwohner. Daſelbſt iſt der Sammelplatz, wo die Einwohner der vorbeſagten und der weiter unten zu erwehnenden Inſuln Handlung treiben.

Ikarma iſt eine kleine unbewohnte Inſul von Siaskutan gegen Weſten.

Maſchautſch, eine eben dergleichen, von Ikarma gegen Südweſt.

Igaitu, eine eben dergleichen, von Siaskutan gegen Südoſt. Dieſe drey Inſuln werden nicht gerechnet, wenn man der Reihe folget, wie die Inſuln ſich fernerhin gegen Süden erſtrecken.

Von Siaskutan brauchet man mit ſchwer beladenen Baidaren einen ganzen Tag über die See zu fahren bis an die folgende Inſul Schokoki, welche als die ſechſte in der Ordnung angeſehen wird. Zwiſchen dieſer und der folgenden Inſul iſt der Abſtand nur halb ſo groß.

Motogo, die ſiebende
Schaſchowa, die achte.
Uſchiſchir, die neunte.
Kitui, die zehnte Inſul.

Die-

Dieses sind alles nur kleine Insuln, bey denen nichts angemerket ist, als daß die Meerengen zwischen denenselben und zwischen Kitui, und der folgenden Insul Schimuschir, so schmahl sind, daß man mit leichten Baidaren in weniger Zeit, als in einem halben Tage, überrudern kann. Schwerbeladene Baidaren brauchen einen halben Tag, zuweilen etwas weniger, zuweilen mehr. Es ist eine schnelle Strömung zwischen diesen Insuln, sonderlich zur Zeit der Ebbe und Fluth, wie denn diese in dortigen Gegenden sehr hoch steiget. Daher kommt mancher dabey ums Leben, der zu solcher Zeit überzufahren gedenket. Auf der Insul Kitui wächset Rietgras, das zu Pfeilen gebraucht wird.

Schimuschir, die eilfte Insul, ist wieder bewohnt. Von dort ist die Ueberfahrt nach der folgenden Insul Iturpu etwas breiter, als die vorigen.

Tschirpui, eine Insul ausser der Zahl, lieget von der Meerenge zwischen Schimuschir und Iturpu gegen Westen. Auf derselben ist ein hoher Berg.

Iturpu, die zwölfte Insul, ist groß und stark bewohnt. Die Einwohner werden von den Kurilen der vorher erwehnten Insuln Gych-Kuril genannt. Bey den Japonesern heissen sie Eso. Ebendergleichen Kurilen sind auch Besitzer von den folgenden Insuln. Ihre Sprache und Lebensart ist von den vorigen unterschieden. Sie scheeren ihre

Köpfe. Ihr Gruß bestehet im Kniebeugen. Man kann sie wegen ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriege den vorigen noch vorziehen. Es giebt starke Waldung und verschiedene Arten wilder Thiere daselbst, und darunter insbesondere Bären. Hin und wieder sind auch Flüsse, bey deren Mündungen bequeme Oerter sich finden, wo grosse Schiffe, wie in einem Hafen, für Wind und Wetter sicher stehen können. Dieses ist deswegen angemerket, weil auf den vorigen Inseln sich wenig Waldung und sonst nirgends Bequemlichkeit für grosse Schiffe befindet.

Nach einer schmahlen Ueberfahrt kommt man an die dreyzehnte Insul Urup. Die Einwohner sind wie auf Iturpu. Sie machen Zeuge aus Nesseln; Baumwollene und seidene Zeuge aber kaufen sie auf Kunaschir, und treiben damit Handlung nach der ersten und zweyten Insul, von wannen sie Seebiber, Füchse und Adlersfedern zurück bringen. Man hat für gewiß gehöret, daß sie unter keiner Bothmäßigkeit stehen; welches um so viel mehr von den Einwohnern der Insul Iturpu zu schliessen.

Nun folget abermahls eine kleine Meerenge, und darauf die vierzehnte Insul Kunaschir, welche grösser ist, als eine der vorigen. Die Einwohner sind sehr zahlreich und einerley mit den vorigen, ob sie aber freye Leute sind, oder von der Stadt Matmai, auf der Insul Matmai, abhängen?

gen, darüber hat man keine Gewißheit. Wie sie öfters der Handlung wegen nach Matmai fahren: also kommen auch die von Matmai öfters zu ihnen. Viele Kamtschedalen und Kamtschalinnen werden auf Iturpu, Urup, Kunaschir und Matmai, als Sclaven gehalten. Wie weit es von Kunaschir nach der Insul Matmai sey, hat man zu fragen vergessen.

Die Insul Matmai, als die funfzehnte, beschliesset endlich diesen Reihen. Sie ist die gröfseste unter allen, und von eben dem Volke Eso, oder den Kych-Kurilen, bewohnet. Die Japoneser haben auf dieser Insul eine Stadt, gleichfalls Matmai genannt, erbauet, welche auf dem Südwestlichen Ufer stehet, und von Japoneserm bewohnet ist. Man schicket dahin aus Japon die Leute in Ungnaden. Es wird auch zur Vertheidigung des Orts eine Besatzung daselbst gehalten, welche mit groben und kleinen Geschütze und allerley andern Gewehr auch Kriegsvorrath zulänglich versehen ist. Ueberdem sind auf der westlichen und östlichen Küste starke Wachen ausgesetzt, um auf alles, was vorfällt, genaue Acht zu haben. Die Einwohner der Insul treiben Handlung mit den Einwohnern der Stadt. Fische, Wallfischfett und Thierhäute sind die Waaren, welche der Stadt zugeführet werden.

Zwischen der Insul Matmai und der vornehmsten Insul des Reichs Japon ist nur eine schmale

Meerenge, über welche die Fahrt, wegen vielen zu beyden Seiten hervorragenden felsigten Vorgebürge, zumahl wenn die Fluth oder die Ebbe einfällt, nicht ohne Gefahr ist.

Von Japon selbst erhielt man auch viele Nachrichten, davon will ich nur die vornehmsten anführen:

Die Haupt-Insul führet den Nahmen Niphon, wornach auch das ganze Reich genennet wird. (Japon ist in Japon selbst ein ganz unbekannter Nahme. Man hat ihn den Portugiesen zuzuschreiben, welche das Chinesische Wort Ge-puen, eigentlich Dschebyng, womit Japon, oder vielmehr Niphon, benennet wird, also ausgesprochen haben.) Die Hauptstadt des Landes, worin der König Kubosama seinen Sitz hat, lieget an dem Flusse Jedo, der nicht weit von der Stadt in einen grossen Meerbusem fällt. Von dort wird zwohl gegen Süden als Norden ein grosser inländischer Handel, meistentheils zur See, getrieben. Gegen Norden gehet die Schiffahrt gewöhnlicher weise nicht weiter, als bis Matmai. Nanbu und Zinara sind die nächsten Städte von Natmai auf der Insul Niphon jenseits der Meerenge. Gegen Süden wird ein starker Handel zur See nach Osaka getrieben. Der Nahme von Meaco kommt nicht vor: des Oberpriesters aber, der daselbst seinen Sitz hat, und wie ein Gott verehret wird, geschiehet unter dem Nahmen Fanna-Sama einige Er-

Erwehnung. Ueberdem ſoll noch ein heiliger Ort auf einer Inſul ſeyn, die beſchrieben wird, daß ſie einer groſſen Stadt Schendai gegenüber liege. Die Japoneſer, welche dieſes und noch mehr anders auf Kamtſchatka erzehlet haben, ſind aus der Stadt Kinokuni gebürtig geweſen. Sie ſcheinen in ihren Erzehlungen glaubwürdig genug, weil das meiſte mit dem, was wir ſonſt von Japon durch Kaempfer und durch andere wiſſen, übereinſtimmet.

Eines kann ich nicht umhin zu bemerken, was den Entdeckungen des Schiffes Caſtricom vom Jahre 1643 und allen Vorſtellungen des Landes Jeſo, die man ſeitdem auf Land- und Seekarten geſehen, ſchnurſtracks widerſpricht, da nehmlich die Ausſagen der Kurilen und Japoneſer auf Kamtſchatka dieſes Land in verſchiedene Inſuln theilen, das nach jenen in einem beſtändigem Zuſammenhange nur eine groſſe Inſul ausmachen ſollte. Man würde vielleicht Urſache haben, darin einen Zweifel zu ſetzen, wenn nicht alles, ſo wie es die Japoneſer gemeldet, durch eigene Entdeckung unſerer Schiffahrenden wäre bekräftiget worden, wie an ſeinem Orte ſoll angezeiget werden. Man kann zwar glauben, die Holländer auf dem Schiffe Caſtricom haben die Meerengen zwiſchen den Inſuln für Meerbuſems angeſehen. Allein was ſoll man von der ſchnellen Ströhmung ſagen, die zur Zeit der Ebbe und Fluth in dieſen Meerengen bemerket wird? Dieſe hätten den Holländern nicht ſollen verborgen

bleiben. Ist sie aber von ihnen wahrgenommen worden, wie haben sie nicht die Durchfahrten untersuchet, und, daß verschiedene Insuln anstatt einer seyen, entdecket? Bey diesen einander widersprechenden Nachrichten ist vielleicht ein Vereinigungsmittel zu treffen, das keinem Theile zu nahe thut. Man gebe zu, Jeso sey zur Zeit der Schiffahrt der Holländer würklich ein solches Land gewesen, als es auf dem Schiffe Castricom beschrieben worden. Allein man nehme zugleich für bekannt an, daß unsere Erde manchen und oft wunderbaren Veränderungen unterworfen ist. Grosse Erdbeben verschlingen Länder und Insuln, und bringen neue hervor. Nun aber sind die Erdbeben in dortigen Gegenden sehr gewöhnlich. Es hat also auch das Land Jeso nach der Schiffahrt der Holländer durch ein Erdbeben in verschieden kleinere Insuln zerrissen werden können. Diese scheinet wenigstens billiger zu seyn, als wenn die Herren Delisle und Buache, wegen der von dem Schiffe Castricom angegebenen Lage des Landes Jeso, die zu unsern Zeiten gemachte neuere Entdeckungen in Zweifel ziehen.

Noch ist einiger Insuln zu gedenken, die dem festen Lande von Sibirien südlich von der Mündung des Ud Flusses gegenüber liegen, und insgemein die Schantarischen genennet werden. Der Nahme scheinet alt zu seyn. Denn er stammet von den Giljäcken her, einem Volke, das in der untern Gegend des Flusses Amur wohnet, und

um

um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wie ich in der Geschichte von dem Flusse Amur gezeiget habe, dem Rußischen Reiche unterwürfig gewesen. Damahls haben vermuthlich die Russen sich bey den Giljäcken nach dem Nahmen dieser Insuln erkundiget. Diese aber, die keinen besondern Nahmen anzuzeigen gewust, haben Schantar gesagt. Denn Schantar bedeutet in der Giljäckischen Sprache eine Insul überhaupt. Obgleich nun solcher Gestalt diese Insuln schon von selbiger Zeit an den Russen bekannt gewesen, so findet sich doch nicht in schriftlichen Nachrichten, daß jemand, solche genauer zu erkundigen, sich die Mühe gegeben, bis im Jahre 1710 der Fürst Wasilei Iwanowitsch Gagarin unter andern zu Jakutzk gemachten Verfügungen auch hierüber die Vorsorge dem Woewoden Trauernicht aufgetragen. Man wuste nur überhaupt aus Erzehlungen einiger zu Udskoi Ostrog gewesenen Cosacken und dortiger Tunguſen, daß man diese Insuln von der Mündung des Ud Flusses sehen könne, daß die erste Insul vom festen Lande um eine Tagereise und auch die zweyte von der ersten, und die dritte von den zweyten, jedes Orts um eine Tagereise entfernet liege, daß viel Zobel und Füchse darauf sich befinden, daß sie ordentlicher weise nicht bewohnt seyen, und daß bloß die Giljäken selbige der Jagd halber zu besuchen pflegten (vermuthlich, weil die Giljäcken grössere und stärkere Fahrzeuge haben, als die Tunguſen, deren aus Birkenrinde zusammen genähete schmahle Kähne keinesweges zu einer Fahrt über die See

geschickt sind). Ja auch hierüber hatte man nicht eher schriftliche Nachrichten, als seitdem der Woewoda Trauernicht im Jahre 1709 aus eigenem Triebe dem nach Udskoi Ostrog geschickten Befehlshaber Sorokoumow aufgegeben hatte, daß er nach den Schantarischen Insuln fahren, derselben Lage und Beschaffenheit untersuchen, und eine gewisse Nachricht davon nach Jakutzk zurück bringen solle. Denn, obgleich dieses von ihm nicht geschahe: so brachte er doch von Udskischen Cosacken und Tunguſen schriftliche Aussagen mit sich zurück, die obiges enthielten.

Hierauf gab Trauernicht dem, Jahres darauf, nach Udskoi Ostrog geschickten Befehlshaber Wasilei Ignatiew neue Befehle, die Fahrt nach den Schantarischen Insuln betreffend, versahe ihn zugleich mit allen Nothwendigkeiten, um am Udflusse ein Schiff zu bauen und auszurüsten, womit die Fahrt sicher und bequem geschehen könne. Der Udskische Befehlshaber übertrug solches hinwiederum einigen Cosacken, die im Jahre 1712 mit zwey Böthen von Udskoi Ostrog abgiengen, und bis an den Fluß Tugur der Küste folgten. Daselbst hielten sie sich den ganzen Sommer auf, um einen Vorrath von Fischen zu sammeln, wovon sie auf der folgenden Reise zu zehren hätten. Inmittelst stieß noch eine Gesellschaft Cosacken, die zu eben dem Ende von Udskoi abgefertiget waren, zu ihnen. Alle zusammen baueten ein grösseres Fahrzeug von der Art, wie auf dem Eißmeere gebraucht

braucht, und Schitiki genannt werden. Als sie damit fertig waren, traten sie im May 1713 die fernere Reise an. Der Anführer dieser Gesellschaft hies Semön Anabara. Sie folgten noch immer der Küste bis an eine Landecke. Von dort ruderten sie über die See, und kamen in drey Stunden an die erste Insul, auf welcher sie weder Menschen, noch Thiere, ausser eines schwarzen Bären, gewahr wurden. Nachdem sie auf dieser Insul übernachtet hatten, fuhren sie nach der zweyten Insul über, und brachten auf der Fahrt einen halben Tag zu. Hier sahen sie auch nichts anders, als Bären; deswegen begaben sie sich des dritten Tages nach der dritten Insul. Wie lange sie dahin unterweges zugebracht, das ist nicht gemeldet. Es war am Tage Petri und Pauli, (den 29. Julius) als sie daselbst ankamen. Weil sie Zobeln und Füchse vor sich fanden, und daher gute Jagdvortheile sich versprechen konnten, so beschlossen sie, den folgenden Winter daselbst zuzubringen; sie fanden ein Weib, dessen Sprache sie nicht verstunden, (vermuthlich eine Giljäckin.) Nachdem sie selbige 4 Wochen bey sich gehalten, verlohr sie sich, ohne daß weiter von ihr was bekannt worden. Anabara schickte von seinen Leuten einige nach dem Flusse Tugur, um frischen Vorrath von Fischen zu hohlen, die kamen nicht wieder. Viere blieben mit ihm auf der Insul. Der Mangel an Lebensmitteln verhinderte, daß man von der Grösse und übrigen Beschaffenheit der Insul keine Nachricht einzog. Denn keiner gieng über eine Tagereise

von seinem Standlager. (Dieses aber erforderte die Zobeljagd; weil immer auf einen solchen Abstand vom Standlager, gegen alle Seiten, Fallen aufgestellet werden, die alle Tage nachgesehen werden, ob nicht Zobel darin sich fangen lassen.) Es waren auch Wölfe und Bären auf der Insul. Die Waldung bestund aus Lerchenbäumen, Tannen, Birken und Espen. Zwey von der Gesellschaft sturben auf der Insul, und drey fuhren den 29. Junius 1714 zurück nach dem festen Lande, wo sie den 1. Jul. ankamen, ohne an einer von den übrigen Insuln angelandet zu seyn. Von dort kamen sie in 10 Tagen nach dem Ud Flusse, und nach Udskoi Ostrog. Nachdem sie nach Jakutzk zurück gekommen, hat man den 20. October desselben Jahres die Nachricht von ihrer Reise in der Canzeley schriftlich verfasset, welches die Quelle ist, woraus ich diese Erzehlung geschöpfet habe.

Bis dahin war kein anderer Weg nach Kamtschatka, als über Anadirsk. So viel Zeit, Kosten und Mühe darauf verwandt werden müste, so gefährlich war er auch wegen der Korjäcken, die gemeiniglich denen nach Kamtschatka reisenden, oder von dort zurück kehrenden, Russen auflauréten, sie umbrachten, und ihre Güter unter sich theileten. Man kam deswegen auf den Anschlag, einen Weg von Ochotzk über die See dahin zu suchen.

Den

Den ersten Entwurf zu dieser nützlichen Sache hat man ohne Zweifel dem Woewoden Trauernicht zuzuschreiben. Denn ich finde, daß bereits im Jahre 1711, da Trauernicht noch zu Jakutzk Woewoda war, dem Sin bojarskoi Peter Gutorow, damahligem Befehlshaber zu Ochotzk, aufgetragen worden, über die See nach Kamtschatka zu gehen, und von den dortigen Insuln genaue Nachricht ein zu ziehen. Gutorow gieng von Ochotzk nach Tauiskoi Ostrog, und von dort mit Böthen zur See bis nach dem Flusse Igilan. Allein wegen Mangel guter Fahrzeuge und erfahrner Seeleute unterstund er sich nicht die Reise über die See fortzusetzen.

In der That fehlete es zu der Zeit zu Ochotzk noch an Seefahrzeugen, und der Gebrauch des Compasses war daselbst auch noch nicht bekannt, bis im Jahre 1714 auf ausdrücklichen Befehl des grossen Kayserz Peters desl. der Gouverneur Fürst Gagarin diesem zweyfachen Mangel abhalf. Zwar mochte anfänglich der Gouverneur meynen, man werde vielleicht auch ohne diese Hülfe zurechte kommen; denn der erste Befehl, wegen der Entdeckung einer Fahrt zur See nach Kamtschatka vom 17. Februar 1713 an den Woewoden Jeltschin, enthält nichts vom Schiffbau, noch von Leuten, die in der Schiffahrtkunst erfahren seyen: allein es erfolgte auch hierauf weiter nichts, als daß der Dworänin Iwan Sorokaumow, dem das Geschäfte zu Jakutzk aufgetragen wurd, nachdem er

mit

mit 12 Cosacken im Herbste desselben Jahres zu Ochotzk angekommen war, und daselbst vielen Unfug getrieben hatte, unverrichteter Sachen und unter Verhaft, nach Jakutzk zurück kam. Es war dieserhalb höchst nöthig, daß der Gouverneur unmittelbar darauf auch einige Matrosen und Schiffzimmerleute nachschickte. Durch diese, welche den 23. May 1714 zu Jakutzk ankamen, und den 3. Julius unter Anführung eines Cosacken Cosmas Sokolow nebst entlichen 20 Mann Cosacken nach Ochotzk abgefertiget wurden, geschahe die verlangte Entdeckung.

Einer von den Matrosen, *) der ein Holländer war, aus Hoorn gebürtig, Nahmens Henrich Busch lebte noch zu Jakutzk im Jahre 1736, als ich mich daselbst aufhielt, und erzehlte auf Befragung folgende Umstände. Nachdem sie zu Ochotzk angekommen waren, baueten die Zimmerleute ein Seefahrzeug nach Art der Rußischen Loddies, womit man ehemahls von Archangel nach Mesen, Pustosero und Nowa Semlia zu fahren pflegte. Mit dieser Arbeit gieng das Jahr 1715 vorbey. Das Fahrzeug war sehr gut und dauerhaft. Die Län-

*) Stralenberg p. 17. nennet ihn einen Schwedischen Corporal, der vorher ein Schiffszimmermann gewesen. Busch sagte aber selber von sich, daß er lange Jahre an verschiedenen Orten, als Matrose, und zuletzt bey den Schweden als Reuter, gedienet habe, und so sey er im Jahre 1706 bey Wiburg gefangen worden.

Länge enthielt 8½ Faden, die Breite 3 Faden. Es gieng mit der Ladung 3½ Fuß tief. Im Junius 1716, da man mit allem, was zur Seefahrt nöthig, versehen war, geschahe die erste Reise. Man folgte der Küste gegen Nordost bis in die Gegend des Flusses Ola. Man wollte diesen Cours noch weiter halten: Allein ein widriger Wind trieb das Fahrzeug, gleichsam wider der Fahrenden Willen, über die See nach Kamtschatka. Es war, wie sie nachgehends erfuhren, eine Landecke, die der Mündung des Flusses Tigil in Norden lieget, welche sie zuerst ins Gesichte bekamen. Die Küste schien steil und felsigt. Man wollte sich also ohne Lotsen, oder Wegweiser, nicht ans Land wagen. Indem man aber fortfuhr die See zu halten, so entstund ein widriger Wind, der das Fahrzeug nach den Ochotzkischen Küsten zurück trieb. Nachdem der Wind wieder günstig worden, wendeten unsere Seefahrende wieder um. Sie kämen eben wieder nach dem Tigil, und legten sich vor Anker. Einige von dem Fahrzeuge stiegen an Land, um Menschen zu suchen, fanden aber nur ledige Hülten. Die Kamtschedalen hatten das Fahrzeug ankommen sehen, und waren für Furcht in die Wälder und Gebürge entflohen. Darauf giengen unsere Seefahrende wieder unter Seegel, den Tigil vorbey, und kamen in einem Tage nach dem Bache Chariusowka, wo zwo kleine Insuln in der Nähe liegen. Die erste, welche die grösseste ist, lieget auf 5 Werste vom Lande. Die zweyte, welche aus blossen Klippen bestehet, ein wenig weiter

ter. Vom Charinſowka kamen ſie des folgenden Tages, nachdem ſie die Nacht über die See gehalten, und des Morgens wieder gegen Land angefahren waren, nach dem Fluſſe Itſcha. Hier ſetzte man Volk an Land, das aber weder Leute noch Wohnungen fand, und bald wieder zurück kam. Man folgte daher der Küſte noch weiter, und kam zum Fluſſe Krutogorowa. Sie wollten in denſelben einlaufen, verfehlten aber der Mündung. Eine Bucht, ſüdlich von dem Fluſſe, wurd bequem gefunden, darin Anker zu werfen. Bey Erkundigung des Landes fand man eine Kamtſchedaliſche Dirne, welche auf dem Felde eßbare Wurzeln ſuchte. Dieſe wieß Kamtſchedaliſche Wohnungen an, wo zu eben der Zeit Kamtſchatkiſche Coſacken ſich der Tributseinnahme halber aufhielten. Man ſchickte nach ihnen. Sie kamen, und dienten hiernächſt zu Wegweiſern und Dolmetſchen. Man brachte das Fahrzeug nach der Mündung des Fluſſes Kompakowa, und fand für gut, daſelbſt zu überwintern. Damahls warf die See einen Wallfiſch aus, der eine Harpune von Europäiſcher Arbeit, mit lateiniſchen Buchſtahen bezeichnet, im Leibe ſtecken hatte. Wenn ich hätte vermuthen können, daß der Matroſe, welcher dieſes erzehlet, von dem gleichen Vorfalle, der im Jahre 1653 den Schiffbrüchtigen Holländern an der Küſte von Korea begegnet, *) Wiſſenſchaft gehabt: ſo würde

*) Witſen Ed. 2. p. 45. Voyage au Nord. Tom. IV. p. 308.

de auf den Argwohn gerathen seyn, daß er vielleicht daher Gelegenheit zu einer Erdichtung genommen. Allein hier fand dieses nicht statt. Es war ein ganz unwissender Mensch, der weder lesen noch schreiben konnte, der kaum wuste, ob Korea in der Welt seye, und also wird die Sache an sich selbst durch zwey Beyspiele nur noch mehr bestärket. Den Winter über that der Befehlshaber Sokolow eine Reise nach Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog. Er kam im Frühlinge zurück nach dem Fahrzeuge, und zu Anfange des May Monaths 1717 giengen sie wieder in die See. Allein die See war noch voller Eiß. Den 4. Tag nach ihrer Abreise kamen sie zwischen dem Eisse fest zu sitzen, und musten sechstehalb Wochen so aushalten, bis die Fahrt konnte fortgesetzet werden. Inmittelst hatten sie grossen Mangel an Lebensmitteln. Sie erreichten endlich die Ochotzkische Küste wieder zwischen dem Flusse Ola und Tauiskoi Ostrog, lagen etliche Tage stille, und kamen um die Mitte des Monaths Julius nach Ochotzk zurück. Von dieser Zeit an ist zwischen Ochotzk und Kamtschatka eine beständige Schiffahrt gewesen.

Mittlerweile, daß dieses vorgieng schickte, der Gouverneur Fürst Gagarin im Jahre 1716 den Obristen Jacob Ageew Sin Jeltschin, welcher vorher zu Jakutzk Woewoda gewesen war, mit einem ansehnlichem Gefolge von Officieren und Gemeinen, nach selbigen Gegenden, und befahl ihm, verschiedene Untersuchungen um Kamtschatka herum anzustellen,

wo-

wovon die meisten mit zu unserm Endzwecke gehören. Ich habe in der obangeführten Nachricht des Kostrewzki von den Kurilischen Insuln einen Umstand übergangen, da bey der sechsten Insul Schokoki angemerket ist, es kämen aus Japon Schiffe dahin, welche daselbst eine Erde, oder Ertz, söderten, und mit sich nach ihrem Lande zurück führeten. Es ist allem Ansehen nach damit nicht richtig. Denn die Sache streitet mit den übrigen Nachrichten, da es heisset, daß die Japoneser, (es sey denn, daß sie von Winde und Wetter verschlagen würden,) nicht weiter, als bis Matmai zu fahren pflegen. Man hat auch nachher niemahls darüber Bestätigung erhalten. Inmittelst war dieses eine von den vornehmsten Untersuchungen, die der Gouverneur dem Obristen auftrug. Er sollte ferner von Tschukotskoi Noß nach denen gegenüber liegenden Insuln und dem festen Lande fahren. Er sollte die Schantarischen Insuln genauer untersuchen lassen. Er sollte einen Versuch machen, mit den Japonesern in Handlung zu treten, und was dergleichen mehr war, worauf aber wenig erfolgte. Ein schwedischer Schiff-Lieutenant, Ambiorn Molyn, war von dem Gouverneur dem Obristen zugegeben, daß er zum Behuf der verschiedenen vorzunehmenden Abfertigungen zu Ochotzk Schiffe bauen sollte. Dieser gab vor, er habe zu Ochotzk kein zum Schiffbau tüchtiges Holz gefunden. *) Es entstunden Streitigkeiten zwischen dem Obristen

*) Man sehe auch Strahlenberg p. 17.

ſten und dem Woewoden zu Jakutzk, dem Landrathe Iwan Waſiliew Sin Rakitin, welche auch mögen eine groſſe Hinderniß in den Weg gelegt haben. Der Fall des Fürſten Gagarin kam dazu, und ſo gerieth alles ins Stecken. Das einzige, was geſchahe, war eine von Jeliſchin im Jahre 1718 veranſtaltete Abfertigung nach den Schantariſchen Inſuln, welche dem Sin boiarkoi Procofei Philkeew aufgetragen war. Dieſer Mann lebte noch, als ich mich zu Jakutzk aufhielt. Ich erkundigte mich bey ihm nach den Umſtänden ſeiner Reiſe, und erfuhr folgendes:

Philkeew hatte Matroſen bey ſich, damit die Fahrt deſto ſicherer geſchehen möchte. Dieſe erklärten ſich auf der See, wie ſie nicht nur die Schantariſche, ſondern auch alle übrige in dortigen Gewaſſern liegende Inſuln, bis an die Kuriliſchen, befahren, und zu dem Ende auf der gröſſeſten von den Schantariſchen Inſuln, welche vorzüglich den Nahmen Schantar führet, überwintern wollen. Weil ſolches dem Philkeew nicht gefiel, indem er dazu keinen Befehl hatte: ſo ließ er ſich mit zween Coſacken an der Mündung des Fluſſes Tugur ans Land ſetzen. Die übrigen fuhren nach der Inſul Schantar, brachten daſelbſt den Winter zu, und hatten einen reichen Zobelfang. Ihr unvorſichtiges Feueranlegen war Schuld, daß der ganze Wald auf der Inſul in Brand gerieth, wodurch auch die Zobel ſich verlohren. Im folgenden Sommer begaben ſie ſich zurück nach dem feſten Lande.

Daſelbſt wollten ſie längſt der Küſte zwiſchen dem Tugur und Amur dem Fiſchfange nachgehen, wurden aber gröſſeſten Theils von den Giljäken erſchlagen. Sie haben die Inſul Schantar von Süden gegen Norden auf 20 Werſte lang, und 3 bis 4 Werſte breit zu ſeyn geſchätzet. Es ſollen keine Berge darauf ſeyn. Wie aber ſind denn dieſe Inſuln von der Mündung des Ud Fluſſes zu ſehen? Denn das bekräftigte auch Philkew, daß ſie nahe bey dem Tugur liegen, und daß man von dem Ud nach dem Tugur 8 Tage brauche mit Lotgens zu fahren. Nimmt man die Läge der Küſten an, wie ſie auf den bisherigen Landkarten erſcheinet, nemlich daß ſolche ſich von Ochotzk bis an den Amur gerade gegen Süden erſtrecken, ſo wird der Zweifel noch gröſſer. Denn wie manche hervorragende Landecke würde da die Inſuln dem Geſichte entziehen? Ich habe aber verſchiedene Urſachen zu glauben, daß die Küſten von Ochotzk nach dem Ud Fluſſe gegen Südweſt, und von dem Ud Fluſſe nach dem Amur gegen Südoſt, auslaufen. Wenn dieſes iſt, wie denn dafür halte, daß es dereinſt ſo werde gefunden werden, ſo dörfen nur die Schantariſchen Inſuln dergeſtalt liegen, daß ſie von dem Tugur Fluſſe gegen Norden eine nach der andern folgen. Es können ihrer mehr ſeyn, als wir uns vorſtellen: denn die Zahl iſt nicht beſtimmet. Alsdenn wird man die nächſten gewiß vom Ud Fluſſe ſehen können.

Nun folget eine Schiffahrt, welche von einigen dafür angeſehen worden, als wenn ſie die

Ver-

Vereinigung, oder Absonderung, beyder Welttheile habe entscheiden sollen. Der Kayser Peter der I. schickte mit dem Anfange des Jahres 1719 zween Geodesisten, oder, wie man sie auch damahls nannte, Navigators, Iwan Jevreinow und Feodor Luschin, nach Kamtschatka, mit einer eigenhändigen Instruction, worin er ihnen ihre Verrichtungen vorschrieb. Ich habe diese Instruction nicht gesehen, kann also den Inhalt nicht anzeigen. Ein Befehl aber an alle Sibirische Befehlshaber, der gleichfalls vom Kayser eigenhändig unterschrieben war, enthielt: daß sie nach Kamtschatka und weiter gehen sollten; man möge ihnen in allen Stücken, wo sie es verlangen würden, hülfliche Hand leisten, u. s. w. Die Geodesisten selbst, welche im May 1728 zu Jakutzk ankamen, selbigen Sommer nach Kamtschatka überfuhren, und im September 1721 nach Jakutzk zurück kamen, hielten ihre Verrichtungen geheim. Man kann also nicht wissen, wie es damit beschaffen gewesen, so lange man ihre Instruction nicht mit zu Rathe ziehen kann. Indeß, wenn die Bestimmung nach dem Erfolge zu beurtheilen, so ist die Absicht mit dieser Verschickung blos auf die Kurilische Inseln, und vielleicht hauptsächlich auf die, wovon das Gerüchte war, daß die Japoneser von dorten Erz hohlten, eingeschränkt gewesen. Henrich Busch, der vor erwähnte Holländische Matrose, hat sie geführet. Den ersten Sommer brachte er sie von Ochotzk nach Bolscherezkoi Ostrog, und Jahres darauf führten sie längst die Kurilischen Inseln. Als sie

an die fünfte Insul kamen, (welches auch die sechste kann gewesen seyn; indem Busch sich in der Zahl kann geirret haben) liessen die Gedesisten Anker werfen. Busch widerrieth es, weil der Grund felsigt war; er mußte aber gehorchen. Inmittelst verlohren sie daselbst vier Anker, und das war alles, was sie hatten. Die Tauen wurden von den Steinen und Klippen zerrissen. Zu gutem Glücke kamen sie noch ohne weitern Schaden nach Kamtschatka zurück. Daselbst machten sie höltzerne Anker, an welche sie grosse Steine befestigten, und so fuhren sie nach denselben Sommer nach Ochotzk. Dieses habe aus dem Munde des Matrosen. Berenow ließ seinen Gefährten Luschin in Sibirien zurück, und begab sich mit dem Berichte von seiner Reise, und mit einer Carte von den Kurilischen Insuln, in so weit er solche befahren hatte, zu dem Kayser, den er im May-Monath 1722. zu Casan antraf, als dieser Monarch eben auf dem Zuge nach Persien begriffen war. Der Kayser bezeigte vieles Vergnügen über Berenows Arbeit. Der Instruction war nachgelebet worden. Dieses ist abermahl ein Beweis dessen, daß die Absicht dieser Verschickung nicht auf die Entscheidung der Frage: Ob Asia mit Amerika zusammen hänge oder nicht? abgezielet habe.

Inmittelst war diese Frage keines weges in Vergessenheit gerathen. Der Kayser erinnerte sich derselben vollkommen; indem er die Instruction, nach welcher die Untersuchung geschehen sollte, ge-

gedächtnig entwarf, und dem General-Admiral Grafen Feodor Matfeewitsch Apraxin die Besorgung der Ausführung auftrug.

Nach dem Inhalte dieses Kayserlichen Befehls sollten

1. in Kamtschatka, oder an einem andern bequemen Orte, ein oder zwey verdeckte Schiffe oder Böthe erbauet werden, mit welchen man

2. die Nordliche Küsten untersuchen sollte, ob solche, weil das Ende derselben nicht bekannt sey, mit Amerika zusammen hiengen. Und wenn dieses geschehen, so sollte man

3. suchen, ob nicht irgendwo ein Hafen, der Europäern zugehöre, oder ein Europäisches Schiff anzutreffen sey, ingleichen sollte man zu Erkundigung des Landes einige Mannschaft aussetzen, um von dem Nahmen und der Lage der entdeckten Küsten Nachricht einzuziehen. Von diesem allen sollte man ein genaues Tagebuch halten, und damit nach St. Petersburg zurückkehren.

Man kann fast sagen, daß die Großmüthige Kayserin Catharina, wie sie in allen Stücken denen heilsamen Absichten und Verordnungen ihres verstorbenen Gemahls auf das genaueste nachzukommen, sich bestrebet: also insbesondere mit Ausführung jetzt besagten Befehls ihre ruhmvolle Regierung gleichsam angetreten habe. Alsobald geschä-

schahe eine Abfertigung, die sich darauf gründete. Solches war die erste sogenannte Kamtschackische Expedition, deren wir hier kürzlich gedenken müssen. *)

Der damahlige Schiffcapitaine Vitus Bering wurd zum Haupte dieser Expedition ernannt, und zweene Lieutenants Martin Spangberg und Alexei Tschirikow waren seine Gehülfen. Nebst andern Seebedienten von geringerm Stande bekamen sie auch Leute mit sich, die der Schiffbaukunst kundig waren. Der 5. Februar 1725 war der Tag ihrer Abreise von St. Petersburg. Sie erreichten den 16. März die Sibirische Hauptstadt Tobolsk, wo sie bis zum 16. May verblieben, um sowohl die Bequemlichkeit der Wasserfahrt zu erwarten, als auch verschiedene Handwerksleute und Materialien, die zu ihrer Reise nöthig waren, mit sich zu nehmen. Der folgende Sommer wird mit der Fahrt auf den Flüssen Irtisch, Ob, Ket, Jenisei, Tunguska, Ilim, zugebracht. Darauf fanden sie sich genöthiget, zu Ilimsk Winterlager zu halten; mittlerweile man die nöthigen Lebensmittel zur fernern Reise anschafte.

Im Frühlinge 1726 kamen sie den Fluß Lena abwerts nach Jakutzk. Der Lieutenant Spangberg gieng so fort, mit einem Theile der Lebensmit-

*) Es ist auch eine Nachricht von dieser Reise im 4ten Theile der Dahaldischen Beschreibung von China enthalten.

mittel, und mit den ſchweren Schiffmaterialien auf den Flüſſen Aldan, Maia und Judoma voraus. Demſelben folgte der Capitain Bering mit einem andern Theile der Lebensmittel, welche auf Pferde gepacket wurden, zu Lande nach. Und der Lieutenant Tſchirikow blieb zu Jakutzk, daß er auf eben dieſe Weiſe den letzten Theil der Lebensmittel zu Lande überbringen ſollte. Sothane Vertheilung war, wegen des überaus mühſamen Weges zwiſchen Jakutzk und Ochotzk nöthig; indem man daſelbſt weder im Sommer mit Wagens, noch im Winter mit Schlittens fahren kann. Daran aber iſt das dortige bergichte und morastige Erdreich Schuld, und weil das Land, auſſer in der Nachbarſchaft von Jakutzk, gar nicht bewohnt iſt.

So glücklich die Reiſe des Capitains Bering von ſtatten gieng, ſo unglücklich war die Fahrt des Lieutenants Spangberg; weil derſelbe nicht bis Judomskoi Kreſt, als dem Ort ſeiner Beſtimmung, gelangte; ſondern auf dem Fluſſe Judoma an der Mündung eines Baches Gorbei, einkam. Er machte ſich den 4. November auf den Weg, um mit den nöthigſten Schiffmaterialien zu Fuſſe nach Judomskoi Kreſt und Ochotzk zu gehen; gerieth aber darüber in eine ſolche Hungersnoth, daß ihm auch lederne Säcke, Riemen und Schuhe zur Speiſe dienen muſten. Er kam inmittelſt doch den 1. Januar 1727. zu Ochotzk an. Zu Anfange des Monaths Februars kehrte er nach dem Judoma zurück, um den Ueberreſt ſeines Ladungsbunhohlen

Und da auch dieses noch nicht genug war: so half endlich eine dritte Parthey, die mit Pferden von Ochotzk abgefertiget wurd, alles glücklich überbringen. Hierauf kam den 30. Julius auch der Lieutenant Tschirikow mit den letzten Lebensmitteln von Jakutzk an.

Inmittelst hatte man zu Ochotzk ein Fahrzeug gebauet, welches die Fortuna genannt wurd, und den 30. Junius unter Commando des Lieutenants Spangberg auslief, um die nöthigsten Schiffmaterialien, nebst den Schiffszimmerleuten, nach Volscheretzkoi überzusetzen. Dasselbe kam zurück nebst dem alten Fahrzeuge, welches noch vom Jahre 1716, da die Seefahrt zwischen Ochotzk und Kamtschatka angefangen hatte, übrig war. Darauf traten den 21. August auch der Capitaine Bering und der Lieutenant Tschirikow ihre Reise an. Sie liefen den 2. September in die Mündung des Flusses Volschaia ein, und begaben sich den folgenden Winter nebst dem Lieutenant Spangberg von Volscheretzkoi nach Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog, wohin die Schiffszimmerleute bereits im Sommer, um Holz zum Schiffbau zu fällen, vorausgegangen waren. An Lebensmitteln und Schiffmaterialien wurd, so viel man nöthig zu haben glaubte, mit übergeführet, welches, bey dem dortigen mühsamen Fuhrwerke mit Hunden, langsam genug von statten ging. Zu Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog wurd, den 3. April 1718 ein Schiffboth nach Art der Paquetböthe, die auf der Ostsee gebrauchet

werden, angeleget, und den 10. Julius unter dem Nahmen des Boots Gabriel vom Swatoi gelassen. Nachdem dasselbe mit aller nöthigen Gerächtschaft, und mit Lebensmitteln für 40 Mann, auf Jahr und Tag versehen worden: so wollte man nicht säumen, den Hauptendzweck der Reise durch die noch übrige Schiffahrt in die Erfüllung zu bringen.

Zu dem Ende lief der Capitaine Behring den 10. Julius des besagten Jahrs aus der Mündung des Flusses Kamtschatka in See, und nahm seinen Lauf nach Nordost, wie die Küsten von Kamtschatka, die ehemeistens im Gesichte behielt, ihm solches anzeigten. Seine Hauptbemühung war diese Küste, so genau, als möglich, auf einer Carte zu beschreiben, welches auch so ziemlich gelungen. Wenigstens haben wir noch keine bessere, als die seine, davon anzuführen. Den 8. August, als man unter der Polhöhe von 64° 30' war, kamen 3 Mann Tschuktschi in einem ledernen Kahne (Baidare, von Seehundsfellen) vom Lande angerudert, um sich nach der Absicht dieser Schiffahrt zu erkundigen. Man redete mit diesen Leuten vermittelst eines Kosjäkischen Dolmetsches, und lud sie zu sich auf das Schiff, worauf erst einer vermittelst zweyer aufgeblasenen Seehundsfelle, die an eine Stange gebunden waren, angeschwommen kam, demnächst der andere Kahn folgte. Der Capitaine erkundigte sich bey ihnen nach der Beschaffenheit der Küsten, und hörte so viel, daß man hiernächst eine Wendung nach Westen anzustellen hatte. Ob

man ſich nach gegenüber liegenden Inſuln, oder Küſten, erkundiget, oder nicht, darüber iſt in dem Berichte des Capitaines, woraus die gegenwärtige Erzehlung ein Auszug iſt, nichts gemeldet. Man ſollte faſt glauben, daß nicht daran gedacht worden, weil unſere Seefahrende von dem, was vor ihnen geſchehen, gar keine Wiſſenſchaft hatten, und folglich, daß das Land ſo nahe ſey, nicht vermuthen konnten. Sie hörten von einer Inſul, die weiterhin unweit dem feſten Lande gelegen ſeyn ſolle. Diese bekam von ihnen den Nahmen von dem heiligen Laurentius. Denn es war der 10. Auguſt, als der dieſem Heiligen gewidmete Tag, an welchem ſie bey derſelben, ohne mehr, als Tſchukatſchiſche Fiſcherhütten darauf zu bemerken, vorbey ſegelten.

Endlich kam man den 15. Auguſt unter 67° 18' Polhöhe an eine Landſpitze, hinter welcher die Küſte, ſowie die vorigen Tſchukatſchi geſagt hatten, gegen Weſten auslief. Der Capitaine machte daraus den ziemlich wahrſcheinlichen Schluß, daß es nunmehr das äuſſerſte Ende von Aſien gegen Norden erreichet habe. Er war der Meynung, daß die Küſte, von dort ab beſtändig gegen Weſten fortſetzen müſſe; war aber dieſes, ſo konnte kein Zuſammenhang mit Amerika mehr Statt finden. Folglich glaubte er, dem ihm ertheilten Befehle ein Genügen gethan zu haben. Dieſem nach trug er denen Officiers und übrigen Seebedienten vor, daß es Zeit ſey, an die Rückreiſe zu denken.

Wollte man noch weiter gegen Norden segeln, sagte er, so sey zu befürchten, daß man unvermuthet Eiß antreffen, und darin verwickelt werden möchte, ohne daß man sich so leicht daraus werde loß machen können. Der zur Herbstzeit gewöhnliche dicke Nebel, welcher sich bereits zuweilen eingefunden, möchte ihnen die freye Aussicht benehmen. Und wenn ein widriger Wind entstehen sollte: so dörfte es fast unmöglich fallen, denselben Sommer nach Kamtschatka zurück zu kommen. Gleichwohl sey auch nicht zu rathen, in diesen Gegenden zu überwintern; indem der bekannte Holzmangel in dem ganzen nordlichen Landstriche gegen das Eißmeer zu, die noch nicht unter Rußische Oberherrschaft gebrachte wilde Einwohner des Landes, und die allenthalben an den Ufern befindliche steile Felsen, zwischen welchen keine Einfahrt, noch Hafen, bekannt sey, solches allzugefährlich machen würden.

Nun muß man zwar gestehen, daß der Umstand falsch war, auf welchen der Capitain sein Urtheil gründete. Denn man hat nachgehends erfahren, daß dieses diejenige Landspitze gewesen, welche die Einwohner von Anadirskoi Ostrog, wegen eines darauf befindlichen Herzförmigen Felsens, Serdze Kamen nennen. Und obgleich das Land hinter derselben sich gegen Westen drehet: so machet doch diese Beugung nur einen grossen Meerbusem aus, in dessen innerster Bucht, nach vorangeführtem Berichte des Cosacken Popow, der Felsen Matkol gelegen ist. Darauf aber nimmt

die

die Küste wieder ihre vorige Richtung gegen Norden und Nordosten an, bis unter der Polhöhe von 70 oder mehr Graden das eigentliche Tschuktschische Noß, als eine grosse Halbinsel, erscheinet, allwo erstlich mit Gründe hätte gesagt werden können, daß kein Zusammenhang zwischen den beyden Welttheile Statt finde. Allein wer konnte damahls dieses alles auf dem Schiffe wissen? Man hat ja die eigentliche wahre Erkenntniß von dem Lande der Tschuktschi und demnach denselben benannten Landecke erst meinen 1726 und 1737 zu Jakutzk angestellten Geographischen Nachforschungen zu danken. Genug, daß man sich in der Hauptsache nicht geirret, und daß würklich Asia von Amerika durch einen Canal, der das Eißmeer mit der Südsee verbindet, getrennet ist.

Man kehrte also zurück, auf welcher Fahrt sonst nichts merzwürdiges vorfiel, als daß den 20. August 40 Mann Tschuktschi in 4 Baidaren gegen das Schiff angerudert kamen, und Rennthiersfleisch, Fische, frisch Wasser, Fuchsbälge, weiße Steinfüchse, und Wallroßzähne zum Geschenke brachten, wofür ihnen Nadeln, Feuerstahle, Eisen und andere dergleichen Sachen zur Vergeltung gegeben wurden. Den 29. legte man sich in Nebel und Sturme an den Küsten von Kamtschatka vor Anker. Da aber den folgenden Morgen das Tau beym lichten zerriß; so muste man den Anker im Stiche lassen. Den 20. September kamen sie zurück nach dem Flusse Kamtschatka, fuhren den-

sel-

selben aufwärts, und nahmen abermahls zu Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog ihr Winterlager.

Unsere Seeofficierer hörten öfters von den Kamtschatkischen Einwohnern Erzehlungen und Urtheile, die wichtig genug waren, um sie aufmerksam zu machen, weil nach denselben ein Land gegen Osten in der Nähe seyn muste, welches zu entdecken, und hiernächst dessen Küsten zu folgen, ihre Schuldigkeit erforderte. Sie hatten selbst auf ihrer Fahrt keine so grosse und hohe Wellen bemerket, als sonst der offenbaren See eigen sind. Sie hatten Fichtenbäume auf der See schwimmend gesehen, die nicht in Kamtschatka wachsen. Sie hörten von mehr dergleichen Merkmahlen eines in der Nähe gelegenen Landes, die schon oben gehöriges Orts beygebracht sind. Einige versicherten so gar, dieses nahgelegene Land bey hellem Wetter von den erhabenen Kamtschatkischen Küsten gesehen zu haben.

Wie nun der Capitaine nicht versäumen wollte, von dem, was angeregte Merkmahle gegründetes enthielten und anzeigten, sich durch eine abermahlige Schiffahrt zu vergewissern; so machte er dabey die Anstalt, daß, wenn solches geschehen seyn würde, die Rückreise nicht nach Kamtschatka, sondern unmittelbar nach Ochotzk angetreten werden sollte. Solchemnach lief er den 5. Junius 1729 zum zweyten Mahle aus. Allein ein heftiger Wind aus ONO ließ ihm nicht zu, sich wei-

ter,

ter, als um etwan 200 Werste, seiner Rechnung nach, von den Küsten zu entfernen. Und da er mittlerweile kein Land fand, so begab er sich zurück, umsegelte die südliche Landspitze von Kamtschatka, *) brachte dieselbe, ihrer eigentlichen Lage und Gestalt nach, auf seine Carte, und kam zur See nach der Mündung des Flusses Bolschaia, von wannen er den 23. Julius zu Ochotzk anlangte.

Von hier reisete er den 29. Julius zu Pferde nach Judomskoi Krest. Er fand daselbst einige kleine Fahrzeuge, bauete Flösse, und fuhr damit die Flüsse Judoma, Maia und Aldan abwerts. Zu Belskoi Perewoss, welches eine Ueberfahrt über den Aldan an der Mündung des Flusses Bela ist, nahm er wiederum Pferde von den benachbarten Jakuten. Damit traf er den 29. August zu Jakutzk ein, und reisete den 10 September wieder von dort ab, um noch zu Wasser, soweit es möglich seyn würde, die Lena aufwerts zu gehen. Zu Peleduiskaia Sloboda nöthigte ihn ein starker Eisgang vom 18. October halte zu machen. Das währete aber nicht länger, als bis den 29. desselben Monaths, an welchem er die Reise mit Schlitten fortsetzte. Er nahm seinen Weg über Ilimsk, Jenisseisk, Tomsk und Tura, nach Tobolsk, hielt sich vom 10. bis 25. Januar daselbst auf und kam

*) Diese wird von einigen Cap Ostkoi genannt. Vielleicht ist Ostkoi aus dem Russischen Südlich entstanden.

kam den 1. März 1730 nach St. Petersburg zurück.

Kurz vorher hatte sich in auswärtigen Landern ein Irthum in die Erdbeschreibung eingeschlichen, als wenn Kamtschatka mit dem Lande Jesso eins sey, und sich folglich gegen Süden bis in die Nachbarschaft von Japon erstrecke. Zwo Carten, die bald nach dem Tode Peters des Grossen in Holland heraus kamen, *) hatten dazu Gelegenheit gegeben. Man trauete denselben, als ob sie sich auf die neueste Erfahrung gründeten. Man fand die Sache in den Anmerkungen der in der Sibirischen Gefangenschaft gewesenen Schwedischen Officiere zu der Tatarischen Geschichte des Abulgasi Bahadur Chans **) bestätiget. Daher wurde dieser Satz auch von Scheuchzer, als er Kaempfers Geschichte von Japon heraus gab, ***) angenommen. Herr von Strahlenberg schien durch sein Zeugniß †) demselben ein neues Gewicht zu geben.

Herr

*) Carte nouvelle de tout l'Empire de la Grande Russie dans l'Etat ou il s'est trouvé à la mort de PIERRE le GRAND. Und: La Russie Asiatique tirée de la Carte donnée par Ordre du feu Czar. Ma hat auch eine Homannische Carte, die nach diesen jetzt erwehnten gestochen ist.

**) Histoire Genealogique des Tatares p. 109.

***) Histoire du Japon par Mr. *Kaempfer* Tome I. Discours preliminaire p. 17. und die dazu gehörige 8te Kupferplate.

†) Nordliche und östliche Theil von Europa und Asia. Einleitung p. 31. und die dazu gehörige Carte.

Herr de la Martiniere *) folgte mit seinem Beyfalle, so wie auch Herr Bellin, **) der noch einen neuen Irrthum hinzu that, als ob von der Mündung des Flusses Lena nach Kamtschatka eine gewöhnliche Schiffahrt sey, vermittelst welcher mit diesem Lande Handlung geflogen werde. Doch hierin war nicht sowohl Herr Bellin, als der Verfasser der Anmerkungen zum Abulgasi Schuld, weil dieser solches zuerst gesagt hatte. ***) Bering, der die südliche Spitze von Kamtschatka unter 51° Breite umsegelt hatte, belehrte uns eines bessern. Seine Carte wurd nach Paris geschickt, und dem Du Haldischen, oder vielmehr D'Anvillischen, Atlasse einverleibet. Der P. Castel †) nahm daher Gelegenheit, Herrn Bellin zu widerlegen; und dieser vertheidigte den Irthum, ††) in der Meynung, die Beringische Carte beym Du Halde sey bloß nach der Relation des Capitaine Berings von dem Herrn D'Anville vertheidiget worden, welcher sich also habe irren können. Es ist aber nichts gewisser, als daß diese Carte den Capitaine Bering selbst zum Urheber gehabt. Der Ober-

*) Dictionnaire Geographique Tome V. Art. Kamtschatka.

**) Histoire du Japon par le P. Charlevoix Tome II. p. 493. und die Carte, worauf er sich beziehet.

***) Ibid. p. 498.

†) Dissertation sur la celebre terre de Kamtschatka in den Memoires de Trevoux Juillet 1737. p. 1156. sqq.

††) Memoires de Trevoux Août 1737. p. 2289. sqq.

Ober-Secretarius des dirigirenden Senats und nachmahliger Staatsrath, Herr Iwan Kirilow, hatte noch eher, als das Du Haldiſche Werk heraus kam, das weſentliche davon auf ſeine Generalcarte von Rußland gebracht. Denn dieſe war im Jahre 1732 bereits fertig, und iſt im Jahre 1734 im öffentlichen Drucke erſchienen. Alſo konnte Herr D'Anville nicht gefehlet haben. Herr Bellin hätte auch nur leſen dörfen, was der P. Du Halde *) von dem Wege, wodurch die Carte ihm zu Händen gekommen, ſelbſt bezeuget, ſo würde er ſich des Gegentheils leicht überführet haben.

Während der Zeit, daß der Capitaine Bering die letzte Seereiſe von dem Fluſſe Kamtſchatka gegen Oſten verrichtete, wurd abermahls ein Japoneſiſches Fahrzeug nach der Kamtſchatkiſchen Küſte verſchlagen, allwo es im Monathe Julius 1729 von dem Meerbuſem Awatſcha gegen Süden in der Gegend eines Baches Kaſarſchen ſtrandete. Ein Vorgeſetzter der Coſacken über funfzig, Nahmens Andreas Schtinnikow kam mit einigen Kamtſchedalen dahin, als die Japoneſer nicht lange vorher ihre Haabſeeligkeit von dem Schiffe ans Land gebracht hatten. Schtinnikow empfing von ihnen einige Geſchenke: Allein damit begnügte er ſich nicht. Nach zween Tagen, die er bey den Japoneſern zu-

ge-

*) Deſcription de la Chine Tome IV. p. 561.

gebracht hatte, verließ er sie zur Nachtzeit, und versteckte sich mit seinen Begleitern, in der Nähe, um zu sehen, was jene anfangen würden. Wie die Japoneser über Schtinnikows Ankunft viel Freude bezeiget hatten, also betrübten sie sich hinwiederum sehr über seinen Abzug. Sie wollten andere Einwohner suchen, setzten sich in ihr Both, und fuhren längst der Küste. Da befahl Schtinnikow den Kamtschedalen, ihnen in einer Baidare zu folgen, und mit Verschonung zweener, die übrige zu erschiessen, welches geschahe. Es waren aber der Japoneser in allem 17 Personen gewesen, davon blieben also nur zween am Leben, ein alter Mann und ein Knabe von 11 Jahren. Nachdem Schtinnikow sich aller ihrer Güter bemächtiget, und ihr Schiff, damit er das daran befindliche Eisen nützen könnte, in Stücken zerbrechen lassen, nahm er die beyden Japoneser, gleichsam als Kriegsgefangene und Sclaven, mit sich, nach Werchnei Kamtschatzk oi Ostrog. Eine solche Grausamkeit an fremden Schiffbrüchigen konnte nicht ungestrafet bleiben. Auch bekam Schtinnikow nach geschehener Untersuchung den Strang zum Lohne. Die Japoneser aber wurden im Jahre 1731 nach Jakutzk, und von dort ferner nach Tobolsk, und im Jahre 1732 nach St. Petersburg gebracht.

Hier unterrichtete man sie erst eine Zeitlang in der Rußischen Sprache und in den Grundsätzen der christlichen Religion. Sie wurden Christen. Den einen nennete man in der heil. Taufe Cosmas, den

den andern Damian. Vorher hatten sie Sosa und Gonsa geheissen. Darauf wurden sie auf Befehl des dirigirenden Senats an die Academie der Wissenschaften geschickt. Sie zogen Schüler, die schon ziemlich gut Japonesisch reden und schreiben konnten, als die Lehrer in den Jahren 1736 und 1739 mit Tode abgiengen. Sie haben ihre Geburthsstadt Satzma genannt. Kaempfer schreibt diesen Nahmen Satzuma. Auf den Carten stehet nach der Portugisischen Aussprache Saxuma. Es ist eine Stadt und Landschaft auf der südlichen Küste der Insul Ximo, die sonst auch Kiusiu genannt wird. Sosa war ein Kaufmann gewesen. Des Gonsa Vater hatte auf der Japonischen Flotte, als Steuermann, gedienet, welche Lebensart auch der Sohn erwehlet hatte. Ihr Fahrzeug nennten sie Wakaschimar. Es war mit baumwollenen und seidenen Waaren, Reiß und Papier beladen gewesen. Weil sie nach Osacka bestimmt gewesen, so habe ihnen der Befehlshaber der Stadt Satzma, Inatzdare-Osim-Nokam, den Reiß und das Papier mitgegeben, davon der erste zum nothdürftigen Unterhalte der Einwohner, weil zu Osacka kein Reiß wächset, das andere aber zum schreiben in öffentlichen Geschäften dienen sollte. Sie waren aber nicht nach Osacka gekommen, sondern in einem Sturme verschlagen, und 6 Monathe auf der See umher getrieben worden, bis sie endlich den 8. Julius an den Kamtschatzkischen Küsten gestrandet seyen. Sie haben die Hauptstadt ihres Reichs Kio genannt, welche an einem Flusse Je-

dogaw liege, der daselbst über eine Werste breit sey, und nicht weit davon in das Meer falle. Den König von Japon nenneten sie Osama. Und was dergleichen Nachrichten mehr waren, die man durch Fragen von ihnen herausbrachte, und aufschrieb, die aber hier alle anzuführen unsers Endzwecks nicht ist.

Es ist oben des Jakutzkischen Cosacken-Obristen Asanassei Schestakows Erwehnung geschehen, *) daß er dem hohen Senate verschiedene Vorschläge gethan, die widerspenstigen Tschuktschi zinsbar zu machen. Nun ist der Erfolg davon zu erzehlen, weil selbiger nicht weniger in die Geschichte der Schiffahrt einigen Einfluß hat. Schestakow wollte nicht nur die Tschuktschi, sondern auch die Korjäken, welche sowohl die Sibirische Küste des Penschinskischen Meerbusems, als auch beyde Küsten des nordlichen Theils von Kamtschatka bewohnen, und bis dahin oft rebelliret hatten, zu Paaren treiben. Er wollte das Land gegenüber Tschukotskoi Noß aufsuchen, und die Einwohner desselben zur Unterthänigkeit an Rußland auffordern. Er wollte noch einen Versuch auf das vorgegebene Land im Eißmeere thun, solches zu entdecken. Und endlich begriff er auch die Schantarischen und Kurilischen Insuln mit unter denen durch ihn anzustellenden Untersuchungen. Die Beredsamkeit, womit er seine Vorschläge bey Hohen und Niedrigen

*) p. 49.

gen anbrachte, und die Wahrscheinlichkeit, daß dadurch viel gutes gestiftet werden könne, verschafte ihm Beyfall. Er wurd zum Haupte einer besondern Expedition ernannt, die alles oberwehnte ausführen sollte. Er bekam aus St. Petersburg von dem Admiralitäts-Collegio einen Steuermann Nahmens Jacob Hens, einen Untersteuermann Iwan Fedorow, einen Geodesisten Michael Gwosdew, einen Erzprobirer Nahmens Herdebol, und 10 Mann Matrosen mit sich. Zu Catharinenburg versahe man ihn mit kleinen Canonen und Mortieren, nebst Zubehör. In Tobolsk muste ein Capitaine von dem Sibirischen Dragoner Regimente Nahmens Dmitri Pawluzki zu ihm stossen. Und beyde bekamen 400 Mann Cosacken zu commandiren, wie denn auch noch überdem alle Cosacken zu ihrem Befehle stehen sollten, die in denen Ostrogen und Simowien des Jakutzkischen Gebiethes, wo sie hinkommen würden, in Besatzung sich befänden.

Mit dieser Abfertigung begab sich Schestakow im Monathe Junius des 1727. Jahrs von St. Petersburg zurück nach Sibirien. Zu Tobolsk verweilte er bis auf den 28. November, brachte den Winter über in der obern Gegend der Lena zu, und kam im Sommer 1728 nach Jakutzk. Hier äusserte sich zwischen Schestakow und Pawlutzki ein grosser Zwiespalt, welcher vermuthlich Anlaß gab, daß sie sich von einander trenneten, obgleich beyder vorhabende Verrichtungen zu einem gemeinschaft-

lichen Endzwecke abzieleten. Schestakow begab sich im Jahre 1729 nach Ochotzk, und nahm daselbst die Fahrzeuge zu seinem Gebrauche in Besitz, womit der Capitaine Bering kurz vorher aus Kamtschatka zurück gekommen war. Nachdem er eines derselben, nemlich das Both Gabriel, und auf demselben seinen Vetter, den Sin bojarski Iwan Schestakow den 1. September abgefertiget, um nach dem Flusse Ud und von dort nach Kamtschatka zu gehen, und alle auf dieser Fahrt vorkommende Insuln zu untersuchen und zu beschreiben: so begab er sich mit dem andern Fahrzeuge Fortuna nach Tauiskoi Ostrog, hatte aber das Unglück, unterweges Schiffbruch zu leiden, und den grössesten Theil seines mithabenden Volks im Wasser umkommen zu sehen. Kaum daß er selbst mit 4 Mann in einem Kahne das Leben rettete. Den 30. September schickte er von Tauiskoi Ostrog einen Cosacken, Iwan Ostasiew, mit einigen Korjäkischen Aeltesten, voraus längst der Küste, mit dem Befehle, nach dem Flusse Penschina zu gehen; und die auf diesem Wege wohnhafte widerspänstige Korjäken durch gute Versprechungen zum Gehorsam zu überreden. Selbst aber folgte er im Anfange des December-Monaths mit dem übrigen Volke, daß er bey sich hatte, nach, hohlte den Ostasiew unterweges ein, und kam glücklich bis auf 2 Tagereisen von dem Flusse Penschina, wo ihm ein unzehliger Schwarm Tschuktschi aufstieß, die im Anzuge waren, die Korjäken zu bekriegen. So gering auch die Anzahl der den Schestakow, begleitenden

tenden Russen, Ochotzkischen Tunguſen, Lamuten und Korjäken war, indem alle zuſammen nur ungefehr 150 Mann ausmachten: ſo hielt ihn doch dieſes nicht ab, mit den Tſchuktſchi ein Treffen zu wagen. Dieſes aber hatte einen unglücklichen Ausgang. Scheſtakow wurd von einem feindlichen Pfeile getroffen, daß er zu Boden ſunk, und was nicht mit ihm umkam, das verlief ſich. Dieſes geſchahe den 14. März 1730 bey dem Bache Jegarſch, welcher zwiſchen denen Flüſſen Paren und Penſchina in den Penſchinskiſchen Meerbuſem fälle.

Drey Tage vor dieſem unglücklichen Zufalle ſchickte Scheſtakow einen Befehl nach Tauiskoi Oſtrog, worin enthalten war, daß der Coſack Tryphon Krupiſchew auf einem Seefahrzeuge nach Bolſcherezkoi Oſtrog gehen, von dort die ſüdliche Landſpitze von Kamtſchatka umfahren, zu Niſchnei Kamtſchatzkoi Oſtrog einlaufen, ferner mit eben demſelben Fahrzeuge die Reiſe bis an den Fluß Anadir fortſetzen, und die Einwohner des von dort gegenüber liegenden groſſen Landes zur Tributsbezahlung an Rußland einladen ſolle. Würde der Geodeſiſt Gwosdew ſich bey ihnen melden, ſo ſolle er ihn mit auf dieſes Fahrzeug nehmen, und ihm allen guten Willen bezeugen. Was hierauf erfolget, darüber fehlet es an Nachrichten. Nur weiß man, daß der Geodeſiſt Gwosdew im Jahre 1730 zwiſchen dem 65. und 66. Grade Breite in geringer Entfernung von dem Lande der Tſchuktſchi würklich an einer fremden Küſte geweſen, wie

besagtem Lande gegenüber lieget, ja daß er auch Leute daselbst gefunden, mit denen er aber aus Ermangelung eines Dolmetsches nicht sprechen können.

Indem dieses vorgieng, war der Sin bojarskoi Iwan Schestakow mit dem Bothe Gabriel nach Kamtschatka geseegelt, und den 19. September 1729 zu Bolscheretzkoi angekommen. Denn ob ihm gleich anbefohlen war, erst nach dem Flusse Ud zu gehen: so hatte doch solches wegen eines widrigen starken Sturms nicht geschehen können. Den Sommer darauf that er die Reise nach dem Ud, kam nach Udskoi Ostrog, fand daselbst Leute, die auch von dem Obristen Schestakow dahin geschicket waren, und ein Seefahrzeug gebauet hatten, das aber nicht taugte, fuhr wieder nach Kamtschatka, sahe sowohl auf der Hin- als Rückreise verschiedene Insuln, und kehrte endlich zurück nach Ochotzk. Ich bedaure, daß ich hier wegen Ermangelung des zur See geführten Journals keine besondere Umstände von dieser Reise anführen kann. In einem Berichte, den der Sin bojarskoi Schestakow den 23. October 1730 der Jakutzkischen Canzeley übergeben, sind gleichwohl die Tage angemerket, da ein jedes geschehen; diese wollen wir zum Beweise hier beyfügen.

Den 16. Jun. 1730 Abreise von Bolschaia reka.
" 16. Julius " Ankunft am Ud Flusse.
" 19. " " Ankunft zu Udskoi Ostrog.
" 28. " " Abreise von dort.

Den

Den 13. August . . Ankunft zu Bolschaia rzka.
„ 20. „ „ „ „ „ Abreise von dort.
„ 5. Sept. „ „ „ Ankunft zu Ochotzk.

Eben zu der Zeit, da Schestakow nach Ochotzk zurück kam, erhielt der Steuermann Jacob Hens von dem Capitaine Pawlutzki, welcher inmittelst von Jakutzk, längst dem gewöhnlichen Landwege, bis Nischnee Kolymskoe Simowie, oder Ostrog, gekommen war, einen Befehl des Inhalts, daß zwar über Anadirskoi Ostrog von dem Tode des Cosacken-Obristen Schestakow die Nachricht bey ihm eingelauffen sey, dieses aber werde in dem Fortgange der Expedition keine Hinderniß verursachen; der Steuermann Hens solle mit einem von denen Fahrzeugen, die der Capitaine Bering zu Ochotzk zurück gelassen habe, rund um Kamtschatka nach Anadirsk kommen, als wohin er, der Capitaine Pawlutzki, auch mit nächsten abgehen werde. u. s. w.

Vermöge dieses Befehls nahm Hens das Both Gabriel, und fuhr damit nach Kamtschatka. Er stund den 20. Julius 1731 an der Mündung des Flusses Kamtschatka, um die Reise nach dem Flusse Anadir fortzusetzen, als bey ihm die Nachricht einlief, daß selbigen Tages eine aufrührische Rotte von Kamtschedalen nach Nischnei Kamtschatzkoi Ostrog gekommen sey, die meisten Russen daselbst erschlagen, und die Häuser der Einwohner in Brand gesteckt habe. Die übrig gebliebene wenige Rus-

sen nahmen ihre Zuflucht zu dem Fahrzeuge, und Hens schickte einige Mannschaft aus, um die Kamtschedalen wieder zum Gehorsam zu bringen, welches denn auch erfolgte. Dadurch aber unterblieb die Seefahrt nach dem Flusse Anadir.

Mittlerweile war der Capitaine Pawlutzki den 3. September 1730 zu Anadirskoi Ostrog angekommen. Von dort that er den folgenden Sommer einen Feldzug gegen die widerspänstigen Tschuktschi. Ich habe davon nicht nur schriftliche, sondern auch mündliche Nachrichten von Leuten, die dabey zugegen gewesen, gesammlet, die verschiedener Umstände halber, sonderlich weil sie die Landbeschreibung der dortigen Gegenden erläutern merkwürdig sind.

Pawlutzki trat den 12. März 1731 seinen Zug an mit 215 Mann Russen, 160 Korjäken und 60 Jukagiri. Der Weg wurd über die Quellen der in den Anadir fallenden Flüsse Uboina, Bela und Tscherna genommen, worauf man sich gerade gegen Norden nach dem Eißmeere wendete. Der Ursprung des Flusses Anadir blieb dem Wege zur linken. Man weiß nichts von andern Flüssen, über welche man gegangen, weil niemand war, der dieselbe hätte anzeigen, oder nennen können. Nach Verlaufe von zween Monathen, da man jedes Tages nicht leicht mehr, als 10 Werste, zurück geleget, und auch je unterweilen geruhet hatte, kam Pawlutzki an das Eißmeer, an einem Orte,

wo

wo ein beträchtlicher Fluß in daſſelbe fälle, den aber niemand zu nennen wuſte. Er gieng 14 Tage lang gegen Oſten, längſt den Küſten, mehrentheils über das Eiß, ohne daß man wegen oftmahliger weiter Entfernung vom Lande Mündungen von Flüſſen wahrnahm. Endlich ſahe man ein groſſes Heer Tſchuktſchi ankommen, die bereit ſchienen, ſich mit den unſern in ein Treffen einzulaſſen. Pawlutzki ließ ſie durch Dolmetſche zum Gehorſam an Rußland auffordern. Da ſie aber hiervon nichts hören wolten: ſo zauderte er nicht, ſie als Feinde anzugreiffen, hatte auch das Glück, ſie gänzlich aus dem Felde zu ſchlagen. Dieſes geſchahe den 7. Junius.

Nach achttägiger Ruhe gieng Pawlutzki weiter, und kam mit dem Ausgange des Junius zu zweenen Flüſſen, deren Mündungen zu dem Eißmeere um eine Tagereiſe von einander entfernet ſind. An dem letztern dieſer Flüſſe fiel den 30. Junius (mündliche Nachrichten ſagen: am Petri Pauli Tage) ein zweytes Treffen vor, das eben ſo glücklich, als das vorige, ausſchlug.

Darauf lag man 3 Tage ſtille, gieng auf das Tſchukotzkoi Noß zu, und wollte quer über daſſelbe ſeinen Weg nach der Anadiriſchen See nehmen, als zum dritten mahle ein groſſes Heer Tſchuktſchi, das ſich von beyden Meeren verſammlet hatte, ihnen entgegen kam. Da geſchahe den 14. Julius das dritte Treffen, in welchem von Seiten der Fein-

de die Niederlage gröſſer war, als von Rußiſcher Seite der Gewinn; weil dem ungeachtet die Tſchukſchi ſich zu keiner Unterthänigkeit, noch Tributsbezahlung, verſtehen wollten. Unter der Beute fanden ſich auch Sachen, die dem Coſacken-Obriſten Scheſtakow gehöret hätten, und in dem Treffen beym Bache Jegatſch waren verlohren worden. Dieſer war alſo ziemlich dadurch gerächet, zumahl in allen drey Treffen nicht mehr, als 3 Mann Ruſſen, 1 Jukagir und 5 Korjäcken getödtet worden. Man verſichert, daß unter denen im letzten Treffen erlegten Feinden auch einer gefunden worden, der zwey Löcher zu beyden Seiten des Mundes in den Oberleſzen gehabt, wodurch Zähne, die von Wallroßzähnen ausgeſchnitzt ſind, eingeſetzet werden.

Nun gieng Pawlutzki triumphirend über das Tſchukotzkoi Noß, hatte dabey ziemliche Berge zu überſteigen, und brachte auf dem Wege, bis er wieder die Küſte erreichte, 10 Tage zu. Von dort ließ er einen Theil ſeiner Leute mit Baidaren zu Waſſer gehen. Selbſt aber blieb er mit dem gröſſeſten Theile ſeiner Mannſchaft auf dem Lande, und folgte der Küſte, die ſich daſelbſt gegen Südoſt erſtrecket, ſo daß er alle Abend von den Baidaren Nachricht empfing. Den ſiebenden Tag kam man an die Mündung eines Fluſſes zur See, und zwölf Tage hernach an die Mündung eines andern; worauf nach einem Abſtande von etwan 10 Werſten eine Landſpitze weit gegen Oſten in die See ausläuft, die anfänglich bergicht iſt, weiter hin

hin aber sich in eine Fläche endiget, die man nicht übersehen kann. Diese Landspitze ist vermuthlich diejenige, welche den Capitaine Bering veranlasset, zurück zu kehren. Unter den Bergen auf derselben ist einer, der, wie bereits oben erinnert ist, von den Einwohnern zu Anadirskoi Ostrog Serdze Kamen genennet wird. Pawlutzki wendete sich von hier landeinwerts, und kam längst dem Wege, den er auf dem Hinmarche genommen hatte, den 21. October zurück nach Anadirsk.

Ich übergehe die übrige Thaten dieses verdienten Mannes, der nachher Major und darauf Obristlieutenant worden, und zuletzt als Woewoda zu Jakutzk gestorben ist, weil sie nicht zu dem gegenwärtigen Endzwecke gehören, und wende mich vielmehr zu der zweyten so genannten Kamtschatkischen Expedition, welche an Wichtigkeit alles vorhergehende übertrift, und daher um so viel Umständlicher verdienet beschrieben zu werden.

Der Capitaine Bering that dazu selbst die Vorschläge, und er so wohl, als die beyden Lieutenants Spangberg und Tschirikow, erklärten sich, wie sie gern noch eine zweyte Reise nach Kamtschatka thun, und die übrigen Entdeckungen, welche in der dortigen See zu machen seyen, unternehmen wollten. In Ansehung dessen wurden zu Anfange des Jahrs 1732 der Capitaine zum Capitaine-Commandeur, und die beyden Lieutenants zu Capitains erhoben. Die Absicht der ersten Reise,

weil

weil man sie schon als erfüllet ansahe, kam hierbey nicht wieder aufs Tapet. Anstatt dessen aber wurd befohlen, gegen Osten nach dem festen Lande von Amerika sowohl, als gegen Süden nach Japon, Schiffahrten anzustellen, und zu gleicher Zeit die von den Engelländern und Holländern oft versuchte Norder-Fahrt durch das Eißmeer, wofern es möglich, zu entdecken. Der hohe regierende Senat, das Admiralitäts-Collegium und die Academie der Wissenschaften nahmen gemeinschaftlich Theil an der Einrichtung; und der damahlige Obersecretarius im Senate und nachmahlige Staatsrath Herr Kirilow betrieb die Sache, daß sie bald, zu ihrer Würklichkeit gediehe.

Der erste dieserhalb ergangene Kayserliche Befehl aus dem geheimen Cabinete an den Senat war vom 17. April 1732. Der Senat verlangte von der Academie der Wissenschaften, ihm diejenige Nachrichten vorzutragen, welche bis dahin von Kamtschatka und den benachbahrten Gegenden und Gewässern bekannt seyen. Dieses trug die Academie dem Herrn Delisle auf, welcher solchem zufolge eine Carte verfertigte, worauf Kamtschatka, das Land Jeso, nach der Beschreibung des Schiffes Castricom, das Staaten Eyland, Compagnieland, Japon und die von einem Spanischen Schiffscapitaine Don Juan de Gama gesehene Küste, vorgestellet waren. Zu dieser Carte kam noch eine schriftliche Nachricht, worin Herr Delisle die alten Entdeckungen beschrieb, und, um neue zu ma-

machen, verschiedene Mittel und Wege vorschlug. Es ist also bey ihm nach seiner Zurückkunft nach Paris ein Fehler des Gedächtnisses gewesen, wenn er in einem 1750 der Parisischen Academie der Wissenschaften übergebenem Memoire gesagt, daß angeregte Carte und Nachricht schon im Jahre 1731 von ihm verfertiget seyen, und als wenn dadurch die neue Kamtschatkische Expedition veranlasset worden.

Nachdem die Carte, nebst der dazu gehörigen Nachricht, dem hohen dirigierenden Senate von der Academie der Wissenschaften war übergeben worden, erfolgte der Befehl, daß ein Professor von der Academie ernennet werden sollte, den Herrn Capitaine Commandeur Bering auf der vorzunehmenden Reise zu begleiten, die eigentliche Lage der neu zu entdeckenden Länder durch Astronomische Beobachtungen zu bestimmen, und was zur natürlichen Geschichte gehöriges an Thieren, Pflanzen und Mineralien merkwürdig vorkommen würde, anzumerken. Zu gutem Glücke für die Wissenschaften fügte es sich, daß zweene Professores der Academie, nehmlich der Professor Chemiae und Historiae naturalis Jo. Georg Gmelin und der zweyte Professor der Astronomie Louis Delisle de la Croyere sich aus eigenem Triebe zu der Reise entschlossen, und auf Vorschlag der Academie von dem hohen dirigirenden Senate dazu ernennet wurden. Darauf both mit dem Anfange des Jahres 1733 auch ich meine Dienste an, um die bürger-

lis-

liche Landesgeschichte von Sibirien, die Alterthümer, die Sitten und Gebräuche der Völker, wie auch die Begebenheiten der Reise zu beschreiben, welches denn gleichfalls vom hohen dirigierenden Senate beliebet wurd. Man kann mit Wahrheit sagen daß nicht leicht eine so schwere und langweilige Reise, von allen, die daran Theil gehabt, mit mehrerem Muthe und Vergnügen, als diese, unternommen worden. Denn es fehlte an keiner Art von Aufmunterung, an nichts, was nur einiger Maassen zum Nutzen der anbefohlnen Verrichtungen dienlich seyn konnte.

Wegen der verschiedenen anzustellenden Schiffahrten wurden vom Admiralitäts-Collegio noch folgende Seeofficiers dem Capitaine Commandeur zugegeben: Als die Lieutenants Peter Lassenius, William Walton, Dmitri Laptiew, Jegor Jewdaurow, Dmitri Owzin, Swen Waxel, Wassili Prontschischtschew, Michailo Plautin und der Mitschmann Alexander Scheltinga. Davon waren drey zu Entdeckung der Norderfahrt bestimmt. Nehmlich einer sollte von dem Ob nach dem Jenisei gehen, der andere aus der Lena gegen Westen gleichfalls in dem Jenisei einlauffen, und der dritte aus der Lena gegen Osten Tschukotzkoi Noß umfahren, und Kamtschatka zu erreichen suchen. Die Fahrt von Archangel nach dem Ob behielt das Admiralitäts-Collegium seiner unmittelbaren Aufsicht vor, als wozu drey Lieutenants Murawiew, Malygin und Skuratow gebraucht worden. Die

übrigen Seeofficiers waren auf die Schiffe bestimmet, welche der Capitaine Commandeur und die Capitains Spangberg und Tschirikow commandiren würden. Einer sollte auch ein besonderes Schiff führen, weil befohlen war, daß von Kamtschatka vier Schiffe in See gehen sollten.

Nachdem der Capitaine Spangberg mit einem Commando und der schwersten Geräthschaft den 21. Februar 1733 voraus abgegangen war; so trat der Capitaine Commandeur den 18. April von St. Petersburg die Reise an, fuhr von Twer bis Casan zu Wasser, und gieng darauf über Catharinenburg nach Tobolsk. Eben diesen Weg nahm auch unsere Academische Reisegesellschaft, welche den 8. August desselben Jahres die Reise angetreten hatte, und hohlte im Monathe Januar 1734 den Capitaine Commandeur noch zu Tobolsk ein. Der Capitaine Commandeur reisete über Tara, Tomsk und Krasnojarsk nach Irkutzk, von wannen er nach der Lena gieng, und sich auf diesem Flusse der Wasserfahrt bis Jakutzk bediente. Der Capitaine Tschirikow hingegen fuhr im Sommer 1734 von Tobolsk auf den Flüssen Irtisch, Ob, Ket, Tunguska und Ilim, bis Ilimsk, und erreichte Jakutzk erst im folgenden Jahre.

Inmittelst nahm unsere Academische Reisegesellschaft, um sich in der Zeit, daß zu Ochotzk der Schiffbau vor sich gienge, nützlich zu beschäftigen, verschiedene Wege und Umzüge, wovon die Land-

beschreibung und die Naturgeschichte nicht geringen Vortheil hatten. Der Professor de la Croyere reisete mit dem Capitaine Tschirikow zu Wasser, verließ ihn an der Mündung des Flusses Ilim, gieng ferner nach Irkutzk und von da über den See Baical nach Selenginsk, Nertschinsk und dem Argun Flusse. Professor Gmelin aber und ich fuhren den Irtisch aufwerts bis Ust-Kamenogorskaia Krepost; giengen über Kolivano-Woskresenskoi Sawod, Kusnetzk und Tomsk nach Jeniseisk; und von dannen gleichfalls nach denenjenseits des Sees Baical gelegenen Gegenden, mit welcher letzten Reise wir den Sommer des 1735. Jahrs zubrachten. Im Frühlinge 1736 versammleten wir uns wiederum in der obern Gegend des Lena Flusses. De la Croyere fuhr nach Jakutzk ohne sich irgendwo aufzuhalten. Gmelin und ich brachten wieder den ganzen Sommer mit dieser Wasserfahrt zu, damit wir für unsere Geschäfte desto mehr Zeit gewinnen möchten.

Der Capitaine Commandeur war noch zu Jakutzk und besorgte von dort den Transport des Proviants nach Ochotzk Der Capitaine Spangberg hielt sich beym Schiffbau zu Ochotzk auf; beyde aber hatten nicht viel Glück in ihren Verrichtungen. Es gieng alles so langsam zu, daß noch nicht abzusehen war, wann die Reise nach Kamtschatka angetreten werden könnte. Wir wollten inmittelst nicht müßig liegen, sondern dachten auf neue Reisen, um uns zu beschäftigen. Eine Feuersbrunst

zu

zu Jakutzk, welche den Professor Gmelin aller seiner Reiseanmerkungen beraubte, wodurch sonderlich die, so er den letzten Sommer an der Lena gemacht, zu bedauren waren; (denn von den vorigen waren schon Abschriften nach St. Petersburg geschickt worden) diese Feuersbrunst, sage ich, bewog ihn, daß er im Sommer des 1737. Jahres wieder die Lena aufwerts fuhr. De la Croyere aber that eine Fahrt die Lena abwerts nach Schigani, Siktak und dem Flusse Olenek. Ich befand mich meiner kränklichen Umstände halber genöthiget, Herrn Gmelin zu begleiten, damit ich von ihm Hülfe haben könnte. Diese Krankheit war nachgehends Ursache, daß ich nicht nach Jakutzk zurück kam. Vielmehr erfolgte ein Befehl des dirigierenden Senats, der mich von Fortsetzung der Reise nach Kamtschatka frey sprach, und statt dessen mir auftrug, die übrige Gegenden von Sibirien, wo ich noch nicht gewesen, oder auf der Hinreise mich nicht lange genug aufgehalten hätte, zu bereisen, damit ganz Sibirien desto umständlicher beschrieben würde. Gmelin bat auch um seine Zurückberufung, und erhielt dazu ebenfalls die Erlaubniß. Zum guten Glücke hatten wir bey unserer Anwesenheit zu Jakutzk einen Studiosum Stephan Kraschenninikow voraus nach Kamtschatka geschicket, um daselbst bis zu unserer Ankunft verschiedene Vorbereitungen zu machen. Von diesem konnte man hoffen, daß er das nöthigste in Kamtschatka verrichten würde. Nachher kam im Jahre 1738 der Adjunctus Georg Wilhelm Steller, welchen die

Academie der Wissenschaften dem Professor Gmelin zur Hülfe geschicket hatte, bey uns an, und bezeugte so viel Lust nach Kamtschatka, und von dort mit zur See zu gehen, daß wir nicht umhin konnten, ihn seiner Bitte zu gewähren. Durch ihn ist völlig alles, was in Kamtschatka für die Wissenschaften zu thun war, mit vieler Geschicklichkeit besorget worden.

Während dieser Zeit, die solchergestalt nur mit Anstalten zu dem Hauptendzwecke vorbey gieng, geschahen verschiedene Schiffahrten längst den Küsten des Eißmeers, um zu sehen, ob man durch diesen Weg nach Kamtschatka gelangen könne. Zu der Fahrt von Archangel nach dem Ob war erstlich der Lieutenant Murawiew bestimmet. Dieser kam den ersten Sommer 1734 nicht weiter, als bis an den Fluß Petschera, und überwinterte zu Pustoserskoi Ostrog. Den folgenden Sommer führ er durch die Meerenge Weygat, so daß er die Insul Weygat zur linken und das feste Land zur rechten hatte. Die Russischen Promyschleni, welche nach Nowa Semlja auf den Fang der Wallrosse, Seehunde, Steinfüchse und weissen Bären ausgehen, nennen diese Durchfahrt Jugorskoi Schar. Die andere Durchfahrt zwischen der Insul Weygat und Nowa Semlja wurd nicht untersuchet. Von dort kam er wieder in ein weites Meer, das von einem Flusse Kara, der in einen Busem dieses Meeres fällt, den Nahmen Karskoe More führet.

Bis

Bis dahin, ist die Fahrt seit dem Anfange d vorigen Jahrhunderts her bekannt gewesen. D Einwohner von Archangel, Kolmogori, Mese Pustoserskoi Ostrog, fahren fast jährlich nach N wa Semlja auf den Fang der Wallrosse, Seehun de und weissen Bären. Es sind ehedem läng diesem Wege, Fahrten zur See nach Sibirien ich will sagen, nach dem Flusse Ob, und nac Mangasea geschehen. Hiermit aber hatte es fol gende Beschaffenheit: Mutnaja ist der Nahme e nes Flusses, der mit dem Flusse Kara in eben de selben Meerbusem fällt. Diesen fuhr man 8 Ta ge lang aufwerts bis an einen See, woraus der selbe seinen Ursprung nimmt. Ueber den See fuhr man in einem Tage. Darauf wurden die kleinen Fahrzeuge, oder Cajucken, deren man sich zu dieser Fahrt bediente, 200 Faden, nach andern Nachrichten, 3 Werste weit, über Land gezogen, bis in einen andern See, aus welchem ein Fluß unter dem Nahmen Selennga, oder nach dem Russischen Atlasse Tylowka, dem Meerbusem des Ob Flusses zufliesset. Die Fahrzeuge mußten, wegen des Ueberziehens, damit sie nicht zu schwer seyn möchten, ausgeladen, und die Güter über Land getragen werden. Da nun dieses, insonderheit das Ueberziehen der Fahrzeuge, viele Arbeit kostete; so thaten sich gemeiniglich verschiedene Fahrzeuge zu dieser Fahrt zusammen, wovon die Leute einander hülfliche Hand leisteten. Waren sie einmahl in dem Selennga, so giengen sie mit dem Strohme. Allein dieser Fluß hat viele Untiefen. Die

Fahrzeuge, welche zu tief giengen, muſten an solchen Oertern wieder ausgeladen, und die Waaren über Land getragen werden. Solchergestalt giengen meistens 10 Tage vorbey, bis sie den Meerbusem des Ob Flusses erreichten. Darauf fuhren einige nach Obdorskoi Gorodock, um mit den dortigen Samojeden zu handeln. Die meisten aber schlugen in den Busem des Taß Flusses ein, und kamen also nach der ehmahligen Stadt Mangasea. Eben so geschahe auch die Rückreise. Denn, daß diese Leute die grosse Landecke, die sich vom Flusse Kara bis über 73° gegen Norden erstrecket, und von den Samojeden Jalmal genennet wird, sollten umschiffet haben, das ist kaum wahrscheinlich, und davon finden sich auch keine Nachrichten.

Längst gedachter Landecke fuhr der Lieutenant Murawiew im Jahre 1735 bis auf 72° 30′ Breite. Die Lieutenants Malygin und Skuratow setzten die Fahrt fort. Sie umschifften die Landecke Jalmal, und kamen in den Meerbusem des Ob Flusses, so, daß dadurch die Fahrt, als völlig entdecket und geendiget, angesehen werden konnte. Dieses geschahe in dem Jahre 1738.

In eben diesem Jahre kam auch die Fahrt aus dem Ob nach dem Flusse Jenisei mit zwey Fahrzeugen, die zu Tobolsk erbauet waren, durch den Lieutenant Owzin und den Meister von der Flotte Iwan Koschelew, zum Stande. Anfänglich war der Lieutenant alleine, und hatte nur ein Fahr-

zeug die Doppelschaluppe Tobol, von 70 Fuß lang und 15 breit, welche man in Ansehung ihrer Länge so schmahl gebauet hatte, damit sie desto leichter zwischen den Eißschollen durchkommen möchte. Mit diesem Fahrzeuge kam Owzin den ersten Sommer bis unter die Polhöhe von 70 Grad, und sahe sich wegen später Jahreszeit genöthiget, nach Beresow zurück zu kehren. Den Sommer darauf kam er nur bis auf 69 Grad, in welcher Höhe der Busem des Taß Flusses sich mit dem Busem des Ob Flusses vereiniget. Den dritten Sommer kehrte er wegen vielen Eisses von 72° 30′ zurück, und zweifelte, ob eine Durchfahrt in das Eißmeer zu hoffen sey. Damahls schickte das Admiralitäts-Collegium den Meister Koschelew ihm zu Hülfe. Dieser bauete ein Schiffboth, den Postillon Ob, und vereinigte sich mit dem Lieutenante. Da fügte es sich, daß beyde Schiffe im Jahre 1735 nicht nur die Landecke Matsol, welche dem Meerbusem des Ob Flusses in Osten lieget, glücklich umseegelten, sondern auch ohne weitere Hinderniß in den Jenisei einliefen.

Das Schiffsboth von dieser letzten Reise that in demselben Sommer, unter Anführung des Steuermanns Fedor Minin, noch eine andere Fahrt, um dem Schiffe, welches von der Lena nach dem Jenisei bestimmet war, entgegen zu gehen. Allein dieses gelang nicht. Minin muste bis auf 73° 15′ gegen Norden steuren, bevor er, wegen des so weit hervorragenden festen Landes, sich gegen

gen Osten wenden konnte. Und als er in die Gegend kam, wo der Fluß Pjäsida einfällt, so sahe er sich wegen der grossen Eißschollen, die keine Durchfahrt gewähreten, gezwungen, zurück zu kehren.

Eben so gieng es dem von Jakutzk abgeschickten Fahrzeuge, die Doppelschalupye Jakutzk genannt, welche die Mündung des Jenisei Flusses, zu suchen zur Absicht hatte. Sie war zu Jakutzk erbauet worden, und der Lieutenant Prontschischtschew commandirte selbige. Nachdem er den 27. Junius 1735 von Jakutzk abgegangen war, kam er denselben Sommer nicht weiter, als bis an die Mündung des Flusses Olenek, wo er einige Werste den Fluß aufwerts ein Rußisches Dorf fand, und bey demselben überwinterte. Den folgenden Sommer gieng er weiter, fuhr die Flüsse Anabara und Chatanga vorbey, und kam nicht völlig bis an die Mündung des Flusses Taimura. Hier fand er eine Reihe von Inseln vor sich, die sich von dem festen Lande gegen Nordwest weit in die See erstreckten. Zwischen denselben war es überall voll Eiß, und es schien keine Durchfahrt möglich zu seyn. Prontschischtschew meinte zwar, wenn er längst den Inseln Norden zu führe, so würde er endlich, wo dieselbe aufhören, eine freye See finden. Allein dieses erfolgte nicht. Er kam bis auf 77° 25, und fand ein so festes Eiß vor sich, daß er nun alle Hoffnung, weiter zu kommen, fahren ließ. Er sowohl, als seine Frau, die ihn aus

Lie-

Liebe auf dieſer Reiſe begleitete, waren ſchon ſehr krank von dem Winterlager ausgelaufen. Die Krankheit vermehrte ſich täglich. Prontſchiſchtſchew, der den 29. Auguſt nach dem Fluſſe Olenek zurück kam, ſtarb einige Stunden darauf, ſo wie ihm auch ſeine Frau im Tode folgte. Er hat den Ruhm eines überaus geſchickten und fleißigen Officiers hinterlaſſen, deſſen Verluſt von jedermann bedauret wurd.

An ſeine Stelle ward im Jahre 1738 der Lieutenant Chariton Laptiew von St. Petersburg geſchickt, welcher den Befehl hatte, wenn er weiter zur See nicht durchkommen könnte, die Küſten zu Lande zu beſchreiben. Da er dieſes that, ſo war ſolches ein Hauptnutzen ſeiner Reiſe. Denn die im Jahre 1739 von ihm angeſtellte Schiffahrt traf eben die Hinderniſſen an, wodurch Prontſchiſchtſchew zur Rückkehr war bewogen worden.

Nun folget die letzte Fahrt im Eißmeere, welche aus der Mündung der Lena gegen Oſten geſchahe, um den Weg zur See nach Kamtſchatka zu entdecken. Der Lieutenant Laſſenius war davon der Anführer. Sein Fahrzeug hieß das Both Irkutzk, welches, ſo wie das vorige, zu Jakutzk war erbauet worden. Er trat die Reiſe den 30. Junius 1735 von Jakutzk an. Den 7. Auguſt lief er aus der Mündung der Lena, oder eigentlich von Bulkowskoi Nuis, in die See, ſahe ſich aber ſchon den 14. deſſelben Monaths, wegen widri-

ger Winde, Nebel und Treibeiſſe, dabey ein häufiger Schnee fiel, genöthiget, einen Hafen zum Winterlager zu ſuchen. Man fand nicht eher da zu Bequemlichkeit, als den 19. Auguſt, an welchem ſich dieſe Schiffahrt endigte, indem Laſſenius in den Fluß Charaulach einlief, der zwiſchen den Flüſſen Lena und Jana in das Eißmeer fällt. An dieſem Fluſſe eine Werſte von der Mündung ſtunden einige alte Jakutzkiſche Wohnungen. Neben denenſelben ließ Laſſenius eine groſſe Caſerne mit verſchiedenen Verſchlägen bauen, worin er mit dem Volke den Winter überzubringen wollte. Es überfiel aber ihn und das meiſte Volk ein ſo tödlicher Scharbock, daß von 52 Perſonen, die auf dem Schiffe von Jakutzk abgegangen waren, auſſer ſechs Mann, die der Lieutenant den 14. October mit einem Berichte an den Capitaine Commandeur abgeſchicket hatte, nur der Prieſter, der Unterſteuermann Ktiſchtſchew und 7 Mann Gemeine am Leben blieben. Laſſenius ſelbſt ſtarb zuerſt den 19. December. Auſſer ihm war in ſelbigem Monathe noch ein Todter. Im Monathe Januar zehlte man 7, im Februar 12, im Märtz 14, und im April 3 Todte. Im May ſtarb keiner mehr. Einige von den Untergebenen des Lieutenants hatten ihn noch bey ſeinen Lebzeiten des Hochverraths beſchuldiget. Sie hatten ihm das Commando genommen, und ſolches dem Unterſteuermann Ktiſchtſchew übergeben. Als dieſes zu Jakutzk bekannt wurd, ſchickte der Capitaine Commandeur den Unterſteuermann Schtſcherebinin mit 14 Mann dahin,

hin, mit dem Befehle, daß der Beklagte ſowohl als die Ankläger, nach Jakutzk zurück kommen ſollten. Dieſe aber waren ſchon alle todt, als Schtſcherebinin den 9. Junius am Charaulach ankam. Rtiſchtſchew hatte ſich noch zu verantworten. Deswegen gieng er den 11. Junius mit den übrig gebliebenen 7 Mann nach Jakutzk ab. Während dieſem Winterlager wurd die Sonne den 6 November zum letzten Mahle geſehen, und den 19. Januar zeigte ſie ſich wieder zum erſten Mahle. Den 29. May fieng das Eiß auf dem Fluſſe Charaulach an zu brechen. Die Polhöhe des Orts ſollte nach der Beobachtung des Lieutenants Laſſenius 71° 28′ ſeyn. Sein Nachfolger aber hat dieſelbe für 71° 11′ angegeben.

Dieſer war der Lieutenant Dmitri Laptiew, welcher zu Anfange des Sommers 1736 mit neuer Mannſchaft und Proviante von Jakutzk abgieng. Als er an die Mündung der Lena kam, war die See noch voll Eiſſes. Doch befand ſich zwiſchen dem Eiſſe und den Küſten ein ſchmahles Fahrwaſſer, auf dem man mit Kahnen fortkommen konnte. Dieſes Mittels bediente ſich der Lieutenant, und kam alſo nach dem Fluſſe Charaulach, wo das Schiff ſtund, konnte aber von dort nicht eher, als den 5. Auguſt, auslaufen. Das Proviant war an der Mündung der Lena zurück geblieben. Folglich war ſeine erſte Bemühung ſolches einzunehmen. Darauf trat er den 15. Auguſt die eigentliche für ihm beſtimmte Reiſe an. Um das zwiſchen den

Flüſ-

Flüssen Jana und Indigirka, oder eigentlich zwischen den Flüssen Tschendon und Chroma, weil in die See hervorragende Vorgebürge, welches den Nahmen Swätoi Noß führet, desto eher zu erreichen, und weil damahls die See vom Eisse frey zu sein schien, nahm er den Cours gegen Nordost, fand aber nach zweymahl 24 Stunden in Osten und Norden so viel feststehendes Eiß vor sich, daß er alle Hofnung weiter zu kommen aufgab. Nach gehaltener Berathschlagung wurd einmüthig beschlossen, nach der Lena zurück zu kehren. Inmittelst wurd das Fahrzeug dergestalt von Eisse umringet, daß es auf der Südwestlichen Seite nur auf 4 Striche des Compasses frey Fahrwasser hätte. Gleichwohl lief man den 23. August glücklich in die Mündung der Lena ein, fuhr dieselbe im September Monathe aufwerts, und nahm an der Mündung des Baches Chotitschtach, wegen des schon häufig entgegen kommenden Eisses, Winterlager. Der Scharbock fieng hier wieder unter dem Schiffsvolke sich stark an zu äussern. Allein man begegnete ihm mit einem Decoct von den Spitzen der daselbst wachsenden niedrigen Cedern, und nach dortigem Landesgebrauche, mit gefrornen Fischen, die so roh und gefroren, als sie sind, klein geschabet und gegessen werden. Dadurch, und zugleich auch durch fleißige Arbeit und Bewegung, blieben die meisten gesund, und die Kranken wurden wieder hergestellet.

Unsere Academische Reisegesellschaft war zu Jakutzk, als zu Anfange des 1737. Jahrs von

die

dieser zum zweyten Mahle mißlungenen Schiffahrt ein Bericht von dem Lieutenant Laptiew daselbst einlief. Die von dem hohen dirigirenden Senate dem Capitaine Commandeur ertheilte Instruction enthielt, daß, wenn eine solche Schiffahrt auf der ersten Reise nicht könnte bewerkstelliget werden, solche zum zweyten Mahle versuchet werden sollte. Und wenn auch da sich Hindernisse fänden, so sollte der commandirende Officier nach St. Petersburg geschicket werden, um von seinen Reisen dem hohen dirigirenden Senate und dem Reichs-Admiralitäts-Collegio Bericht abzustatten. Nun waren zwar zwey vergebliche Reisen geschehen: der Lieutenant Laptiew aber hatte davon nur eine gethan. Dieses machte den Capitaine Commandeur unschlüßig, was zu thun sey. Er war nach eben der Instruction angewiesen, in zweifelhaften Fällen sich bey denen bey der Kamtschatkischen Expedition befindlichen Professoren Raths zu erhohlen. Dieses geschahe. Sein und unser Urtheil fiel dahin aus, daß man die Entscheidung dem hohen dirigirenden Senate überlassen müsse. Damahls hatte ich schon aus dem Archive der Stadt Jakutzk diejenigen Nachrichten von ehmahligen Schiffahrten durch das Eißmeer gesammlet, wovon ich zu Anfange dieser Abhandlung einige angeführet. Ich brachte dieselbe in Ordnung, und that noch andere Nachrichten von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Eißmeeres hinzu, die ich gleichfalls zu Jakutzk von Personen, die am Eißmeere gewesen, in Erfahrung gebracht hatte. Damit nun

dadurch, wenn etwan noch mehrere Versuche angestellet werden sollten, der gemeine Nutzen befördert werden möchte: so übergab ich meine Schrift dem Capitaine Commandeur, welcher dieselbe nach St. Petersburg schickte, wo sie im Jahre 1742 Auszugsweise den St. Petersburgischen Anmerkungen einverleibet worden.

Diesem zufolge schickte der Capitaine Commandeur dem Lieutenant Laptiew einen Befehl mit dem Bothe Irkutzk und mit aller Mannschaft nach Jakutzk zurück zu kommen. Er kam, und reisete nach St. Petersburg, von wannen er im Jahre 1738 nach Sibirien zurück abgefertiget wurd. Man wollte noch einen Versuch thun, ob die Fahrt, welche nach denen von mir entdeckten Nachrichten schon vor vielen Jahren würklich geschehen, nicht noch jetzt möglich zu machen sey. Sollte der Lieutenant unübersteigliche Schwierigkeiten vor sich finden, so war ihm befohlen, zu Lande den Küsten zu folgen, und von denselben, sowohl eine umständliche Beschreibung, als Landcarte, zu verfertigen. Man muß gestehen, dieser geschickte und fleißige Officier hat keine Mühe gesparet, um denen ihm ertheilten Befehlen ein Genüge zu thun, ob es ihm gleich nicht überal nach Wunsche ergangen ist. Er kam im Frühlinge 1739 mit erstem offenen Wasser zu Jakutzk an, bestieg sein voriges Schiff, und fuhr damit dem Eißmeere zu. Den 29. Julius lief er in See. Den 15. August kam er an das Swjätoi Noß, und zu Ende des Monaths

naths an die Mündungen des Indigirka. Daselbst war schon ein so starker Winter, daß das Schiff den 1. Sept. einfror. Laptiew würde in eine von den Mündungen des Indigirka eingelaufen seyn, wenn dieselbe für sein Schiff nicht zu seichte gewesen wären. Ein Sturm riß das Schiff wieder los, und trieb es weiter in die See, wo es den 9. September ungefehr 60 Werste vom Lande abermahls einfror. Man war nur bedacht, die Schiffsgeräthschaft und die Lebensmittel ans Land zu bringen, welches auch geschahe. Das Schiff selbst aber wurd, wie es nicht anders seyn konnte, seinem Schicksal überlassen. Nachdem Laptiew am Flusse Indigirka den Winter über zugebracht, fuhr er den Sommer darauf in einem kleinen Fahrzeuge längst den Küsten nach dem Flusse Kolyma. Weiterhin war es, der Tschuktschi wegen, weder zu Lande, noch zu Wasser, rathsam, den Küsten zu folgen. Er gieng aber über Land nach Anadirsk, und von dort bis an die Mündung des Flusses Anadir. Damit endigte sich seine Reise, nach welcher keine weiter durch daß Eißmeer in vorigen Gegenden unternommen worden.

Der Nutzen, aller dieser Bemühungen war dieser, daß eines Theils die Landbeschreibung der vorigen Gegenden, dadurch einen starken Zuwachs und mehrere Gewißheit erhielt, andern Theils aber die Unmöglichkeit einer Schiffahrt durch das Eißmeer, wie solche ehmahls von den Engelländern und Holländern, um einen nähern Weg nach Indien

dien zu finden, unternommen worden, auf eine so entscheidende Weise an den Tag kam, daß nun, meines Erachtens, so leicht wohl niemand mehr sich wird in den Sinn kommen lassen, dergleichen Schiffahrten ferner anzustellen. Diese wichtige Wahrheit in ihr völliges Licht zu setzen, will ich folgende Betrachtungen beyfügen.

Eine solche Schiffahrt müste erstlich, wenn sie Nutzen haben sollte, in einem Sommer geschehen können. Da haben wir aber gesehen, daß man nicht einmahl alle Sommer von Archangel nach dem Ob, und von diesem bis an den Jenisei, durchkommen können. Es hat 5 bis 6 Jahre gewähret, bis ein einziges mahl solche einzelne Reisen zurück geleget worden. Und haben nicht auch die Holländer und Engelländer auf ihren Fahrten durch die Straße Weygat unendliche Schwürigkeiten angetroffen?

Hiernächst so müste keine Gegend übrig seyn, von der man nicht mit Gewißheit sagen könnte, daß weder festes Land, noch Insuln, die Fahrt hemmen würden. Wie lässet sich aber dieses von der Gegend zwischen den Pjäsida und Chatanga behaupten? Indem daselbst eine von dem festen Lande, das ohne hin schon sehr nördlich lieget, sich sehr weit in die See erstreckende Reyhe von Insuln, sowohl von der einen, als andern, Seite, alle Durchfahrt versaget. Das Jelmerland scheinet zwar weg zufallen, welches Hasius auf seiner Car-

Carte von Rußland, nach alten Nachrichten, als ob es im Jahre 1664 entdecket worden, vorgeſtellet, und vermittelſt deſſelben er Nowa Semlja mit Sibirien vereiniget hat. Allein dieſe Inſuln können, in Anſehung der Wirkung, völlig deſſelben Stelle vertreten.

Eben dieſes gilt auch von den ungeheuer groſſen Eißſchollen, die man in dem Eißmeere, als feſtſtehend, angetroffen hat. Dieſe erregen zugleich einen Zweifel wider die Meynung derjenigen, welche eine Fahrt, nicht längſt den Küſten, ſondern durch die weite See, nahe an dem Nordpol vorbey, wollen angeſtellet wiſſen. Es iſt wahr, die Reiſe würde weit kürzer ſeyn. Allein würden die Verhinderungen nicht vielleicht eben dieſelbe bleiben? Denn, wenn die angegebene Eißberge, dergleichen man auch um Groenland und Spitzbergen angetroffen, feſte ſtehen, ſo muß etwas ſeyn, welches ihre Bewegung, die ihnen ſonſt von der See und den Winden würde mitgetheilet werden, verhindert. Dieſes aber kann dadurch geſchehen, daß entweder das Eiß bis an den Nordpol in einem fortwähret, oder daß unter dem Pole, oder nahe an demſelben, Land iſt, an deſſen flachabſchüßigem Grunde die groſſen Eißberge, indem ſie noch viel tiefer unter dem Waſſer, als über demſelben, ſtehen, feſt ſitzen. So ſehr der Capitaine Wood im Jahre 1676 die Möglichkeit der Norderfahrt nahe am Nordpol vorbey, ehe er die Reiſe antrat, behauptete, ſo unmöglich ſchien ihm ſolche zu ſeyn,

als er auf der Reise selbst von allen Umständen der Sache sich überzeuget hatte.

Ich habe zwar oben an seinem Orte in Beschreibung der ältesten Fahrten durch das Eißmeer dasjenige grosse Land, wovon das Gerüchte gegangen, daß es im Eißmeere befindlich seyn solle, nirgends mit Gewißheit antreffen können: Daraus aber folget nicht, daß keines seye. Die Americanische Küste, welche dem Lande der Tschuktschi gegenüber lieget, kann sich weit genug gegen Norden und Westen erstrecken, ohne daß wir es wissen. Ist aber dieses, so würde sie, nebst denen daran feststehenden Eißbergen, denenjenigen, die nahe am Pol vorbey wollen, gerade zu Wege liegen.

Selbst die Fahrt längst den Küsten verspricht nicht mehr eben den Fortgang, den sie vor 100 und mehr Jahren gehabt hat. Die allgemeine Bemerkung, daß das Wasser in der See abnimmt, trift auch hier ein. Man siehet längst den Küsten des Eißmeeres Holtz, das von der See angespület worden, auf solchen Höhen, die heut zu Tage von keiner Fluth noch Wellen erreichet werden. Unweit der Mündung des Flusses Jana ist Westen soll eine alte Kotsche liegen, die um Werste von dem jetzigen Ufer der See entfernt ist. Daraus ist eine ausserordentliche Fläche der Küsten zu schlüssen, die auch durch mündliche Erzehlung von Leuten, die oft am Eißmeere gewesen

ho

bekräftiget wird. Eine solche Veränderung aber ist keinesweges der Schiffahrt vortheilhaft, indem dieselbe meistentheils nur längst einem nicht gar breiten Fahrwasser, zwischen dem Eisse und dem festen Lande, das je länger je seichter wird, zu geschehen pflegt. Schon im Jahre 1709 hat man zwischen den Flüssen Indigirka und Kolyma kaum mehr mit Schitiken fahren können, die doch kleiner, als die ehmahligen Kotschen sind, und nicht so tief gehen, wie ich davon ein schriftliches Zeugniß habe. Wollte man nun die Fahrzeuge noch kleiner und flächer bauen, so würden sie zwar für dergleichen seichte Oerter gut seyn: da es aber an theils Orten auch steile in das Meer hervorragende Felsen giebt, so möchten sie bey selbigen um so viel weniger Dienste thun; zugeschweigen daß kleine Fahrzeuge ganz und gar dem Endzwecke der Reise wiedersprechen.

Eben also sind auch noch Hinderntsse, die insbesondere ausländische Schiffe, wenn sie diese Fahrt thun wollen, betreffen. Als zu unserer Zeit die Fahrten durch das Eißmeer sollten angestellet werden, so wurden auf allen ins Eißmeer fallenden Flüssen Leute ausgeschickt, die an den Mündungen gewisse Wahrzeichen von aufgethürmten Holze aufrichten musten, damit die Schiffahrenden bey ihrer Ankunft in dortigen Gegenden sich darnach richten könnten. Man legte an verschiedenen Orten längst den Küsten Magazine an, woraus im Falle der Noth die Lebensmittel genommen werden

ſollten. Alle dortherum wohnende heidniſche Völker waren von der Fahrt benachrichtiget, und beordert, den Schiffahrenden auf den erſten Ruf zu Hülfe zu eilen. Dergleichen Vortheile können fremde Schiffe ſich nicht verſprechen. Dieſe müſſen faſt ein wunderbares Vertrauen in ihre eigene Stärke ſetzen, die doch nur gar zu leicht fehl ſchlagen kann. Was ſie nicht mitbringen, das dörfen ſie dort nicht erwarten. Und wenn man gleich hoffen könnte, daß die dortigen Völker auch fremden Schiffen ihren Beyſtand nicht verſagen würden: ſo ſind ſie doch nur ſelten längſt den Küſten des Meeres anzutreffen, ſondern gehen lieber die Flüſſe aufwerts, weil ſie an denſelben mehr Jagdvortheile genüſſen können.

Und was für betrübte Folgen entſtehen nicht, wenn ein Europäiſches Schiff, (wie Heemskerk auf Nowa Semla) zu überwintern gezwungen wird? Die Lebensart und Nahrung der Europäiſchen Schiffahrenden ſchicket ſich keines weges für ein dergleichen Winterlager. Brandtwein, Salzfleiſch und Zwieback ſind keine Arzneyen wider den Scharbock. Und der Mangel an Bewegung, der nothwendig erfolgt, wenn ein Matroſe auſſer ſeiner Hütte nichts zu thun hat, iſt noch ſchädlicher.

In ſolchen Fällen kann die Lebensart der Ruſſen von Archangel, die faſt ein Jahr um das andere auf Nowa Semla ohne allen Schaden überwintern, zum Muſter dienen. Dieſe ahmen darin

den

den Samojeden nach, daß sie oft falsches Rennthierblut trinken. Ihren Brandtwein, den sie mit auf die Reise nehmen, verzehren sie, bevor sie noch die Küste von Nowa Semla erreichen. Sie wissen nichts von gesalzenen, noch getrockneten Speisen, sondern leben von dem frischen Wilde, das sie fangen, sonderlich von wilden Rennthieren. Die Jagd erfordert eine beständige Bewegung. Da bleibt niemand nur einen Tag in seiner Hütte; es sey denn, daß etwan ein ausserordentlich grosser Sturmwind und allzuhäufiger Schnee das Ausgehen verhinderte. Zugeschweigen, daß diese Leute auch mit guten warmen Pelzen versehen sind, die dem Europäischen Schiffsvolke fehlen. Das sind meines Erachtens Ursachen genug, welche ein jedes Volk fürs künftige von dergleichen Unternehmungen abhalten können. Der P. Castel *) hat zwar schon vorher eben dergleichen Gedanken gehabt: Allein sie waren ohne gnugsamen Beweiß. Man würde in einer steten Ungewißheit geblieben seyn, wenn nicht die vorerzehlten Fahrten durchs Eißmeer uns davon überführet hätten.

Wir gehen weiter, und kommen zu dem Hauptwerke der zweyten Kamtschatkischen Expedition, welche in denen von Ochotzk und Kamtschatka

*) Dissertation sur la celebre Terre de Kamtschatka et sur celle d'Yeco dans les Memoires de Trevoux 1737. Juillet. p. 1169. sqq.

nach Osten und Süden anzustellenden Schiffahrten bestund. Der Capitaine Spangberg war bereits im Monathe Junius des Jahrs 1734 zu Jakutzk angekommen, und hatte mit denselben Fahrzeugen, die er bis dahin gebrauchet, die Reise auf den Flüssen Aldan, Maia und Judoma fortgesetzt, um, wo möglich, noch vor dem Winter Judomskoi Kreft zu erreichen. Er fror aber ein, da er noch auf 150 und mehr Werste von diesem Orte entfernet war, und fassete den Rath, mit weniger Mannschaft nach Judomskoi Kreft und Ochotzk zu Fusse voraus zu gehen. Damit es ihm nun daselbst nicht an dem nothwendigsten fehlen möchte, so schickte der Capitaine Commandeur im Frühjahre 1735 hundert Pferde, jedes nach dortiger Gewohnheit mit fünf Pud Mehl beladen, dahin ab. Darauf bemühete man sich von Jakutzk nach Judomskoi Kreft die Schiffsmaterialien und Lebensmittel für die künftigen Jahre in Fahrzeugen über zu bringen, die theils mit dem Capitaine Commandeur angekommen waren, theils zu Jakutzk, theils an der Mündung des Flusses Maja, erbauet wurden. Im Sommer 1736 hatte der Capitaine Tschirikow darüber die Aufsicht, wohernächst er den darauf folgenden Winter nach Ochotzk reisete. Im Sommer 1737 wurden von dem Lieutenant Wasel 33000 Pud an Proviant und Materialien längst eben diesem Wege nach Judomskoi Kreft geliefert. Von Judomskoi Kreft aber geschahe der Transport im Winter über Land nach dem Flusse Urak, wo man Magazine anlegte,

neue

neue Fahrzeuge bauete, und mit erstem offenen Wasser, da dieser Fluß, der sonst im Sommer sehr seichte ist, hoch anzuschwellen pfleget, den daselbst vorhandenen Vorrath nach Ochotzk schafte. Der Ort, oberhalb am Flusse Urak, von wannen die Fahrzeuge abfuhren, wurd Uratzkoe Plotbischtsche genannt. Er liegt ungefehr auf dem halben Wege zwischen Judomskoi Kreſt und Ochotzk. Der Fluß aber beschreibt mit seinen Krümmungen bis an die See auf 200 Werste, die wegen der schnellen Ströhmung desselben, ohne Hülfe der Ruder, in 17 Stunden zurück geleget werden.

Während dieser Zeit hatte der Capitaine Spangberg zu Ochotzk für die ihm anbefohlene Reise nach Japon zwey Fahrzeuge bauen lassen, einen Hucker, der Erzengel Michael, und eine Doppel-Chaloupe, die Hofnung genannt. Diese wurden zu Ausgange des Sommers 1737 ganz fertig. Der Capitaine Commandeur Bering, welcher in eben diesem Sommer nach Ochotzk kam, ließ noch zwey Paquetböthe zur Amerikanischen Reise und zwey Proviantfahrzeuge, die nur bis Kamtschatka dienen sollten, bauen. Diese alle wurden im Sommer 1740 fertig, und den beyden Paquetböthen wurden die Nahmen St. Peter und St. Paul beygeleget. Man fuhr inmittelst mit Ueberbringung des Proviants von Jakutzk nach Judomskoi Kreſt, und von dort nach Ochotzk, in einem fort, wozu sehr behülflich war, daß auf Vorstellung des Capitaine Commandeurs zwey Lieutenants

von der Flotte Wasilei Larionow und Gabriel Tobuchin im Jahre 1738 von dem Admiralitätscollegio nach Sibirien geschicket wurden, davon der erste zu Jakutzk, und der andere zu Irkutzk, die Nothwendigkeiten der Kamtschatkischen Expedition besorgeten.

Man konnte also im Jahre 1738 mit der Fahrt nach Japon den Anfang machen. Der Capitaine Spangberg führte den Hucker, der Erzengel Michael, und der Lieutenant Walton die Doppel-Chaloupe, die Hofnung. Das Both Gabriel, von der ersten Kamtschatkischen Reise, kam noch hinzu, und wurd dem Mitschmanne Schelting a zu führen anvertrauet. Mit diesen dreyen Fahrzeugen gieng der Capitaine Spangberg um die Mitte des Monaths Junius 1738 von Ochotzk unter Seegel. Früher konnte er nicht auslaufen. Denn die See war bis so lange voll Eisses. Und er hatte auch bey dieser Jahrszeit noch viele Mühe, zwischen dem Eisse durchzukommen. Er steuerte zuforderst auf Kamtschatka, lief in den Fluß Bolschaia reka ein, und machte Anstalt zu seinem künftigen Winterlager. Nach kurzer Verweilung daselbst richtete er seinen Lauf nach den Kurilischen Insuln, und kam längst denselben zwischen Süden und Westen bis unter 46° Breite, da der einfallende spähte Herbst ihn zur Rückkehr nach Kamtschatka ermahnete, die er denn auch that, mit dem Vorsatze, daß er den folgenden Sommer früher in See gehen, und alsdenn die Fahrt endigen wollte,

te. Währendem Winterlager bauete der Capitaine Spangberg zu Bolscherezkoi Ostrog eine kleine Jagd, oder verdeckte Chaloupe, von 24 Ruthern aus Birkenholze, die er Bolschaia reka nannte, um sich derselben zu desto besserer Untersuchung der Insuln zu bedienen, wenn etwan der Hucker und die Doppel-Chaloupe zwischen denenselben nicht so bequem gebrauchet werden könnten.

Den 22. May 1739 wurd die Fahrt mit allen vier Fahrzeugen von neuem angetreten. Sie erwarteten einer den andern bey den ersten Kurilischen Insuln, wo der Capitaine den unterhabenden Officieren die nöthigen Verhaltungsbefehle gab, und die Signale verabredete. Als solches geschehen war, seegelten sie den 1. Junius weiter, und hielten ihren Lauf erstlich zwischen Süden und Osten bis ungefehr auf 47 Grad Breite, ohne Land anzutreffen, und darauf zwischen Süden und Westen, damit sie wieder zu den Kurilischen Insuln kommen möchten, welches auch geschahe. Den 14. Junius war ein heftiger Sturm und dabey ein dicker Nebel. Dadurch wurd der Lieutenant Walton mit der Doppel-Chaloupe von dem Capitaine Spangberg getrennet, und ob sie gleich einander zwey Tage suchten, und verschiedene Canonen zum Signale abfeureten, so kamen sie doch während der Reise nicht wieder zusammen. Ein jeder that seine Fahrt für sich. Sie landeten beyde in Japon an verschiedenen Orten, und statteten nach ihrer Zurückkunft dem Capitaine Commandeur folgende Berichte ab.

Der Capitaine Spangberg kam den 18. Junius unter dem Lande Japon zu Anker in 25 Faden Tiefe, da er sich rechnete in 38° 41′ Breite zu seyn. Man sahe eine Menge Japonesischer Fahrzeuge, wie auch etliche Dörfer am Lande, und Getreyde, das auf dem Felde stund, dessen Art man aber nicht erkennen konnte. Von weitem zeigte sich auch ziemlich hohe Waldung. Zwey Japonesische Fahrzeuge kamen gegen sie angerudert, die in einer Entfernung von 30 bis 40 Faden auf ihren Rudern liegen blieben, und nicht näher kommen wollten. Wenn man ihnen winkete, daß sie näher kommen möchten, so erwiederten sie ein gleiches mit Gegenwinken, und gaben zu verstehen, daß der Capitaine mit seinen Leuten ans Land kommen sollte. Hierfür aber hütete sich der Capitaine Spangburg sorgfältig, ja er blieb nicht lange an einem Orte liegen, damit er nicht unvermuthet überfallen würde, sondern hielt bald wieder die See, bald seegelte er wieder gegen das Land an, je nachdem die Umstände solches zu erfordern schienen.

Den 20. Junius sahe man wieder viele Japonesische Fahrzeuge, davon ein jedes mit 10 bis 12 Mann besetzet war. Den 22. legte sich der Capitaine an einem andern Orte unter 38° 25′. vor Anker. Da kamen zwey Fischerböthe bey ihm an Bord, welche frische Fische, Reiß, grosse Tobacksblätter, gesaltzene Gurken und andere Kleinigkeiten gegen verschiedene Rußische Waaren, womit sich das Schiffsvolk versehen hatte, vertausch-

tauschten. Laken und lakene Kleider, wie auch blaue Glaßcorallen, schienen den Japoncsern am angenehmsten zu seyn. Dahingegen fragten sie nichts nach baumwollenen und seidenen Waaren, nach Spiegeln, Messern, Scheren, Nadeln, und anderer dergleichen Geräthschaft, die man ihnen zeigte, weil sie solches alles in ihrem eigenen Lande haben. Sie waren sehr höflich, und billig in ihren Preisen.

Man bekam von ihnen einige goldene länglichtviereckigte Münzen, eben von der Art, als Kaempfer beschrieben und abgebildet hat. Dieselbe sind nicht so hoch an Farbe, als die holländischen Ducaten, auch um etwas leichter, als diese; wie ich denn eine derselben zu sehen Gelegenheit gehabt, und bey Vergleichung mit einem holländischen Ducaten den Unterscheid am Gewichte um 2 Gran bemerket habe.

Tages darauf sahe man 79 dergleichen Fischerböthe in der Nähe. Alle waren am Steuer platt, und vorn sehr spitzig. Die Breite 4½ bis 5 Fuß, die Länge gegen 24 Fuß. In der Mitte war ein Verdeck, worauf ein kleiner Feuerheerd stund. Das Steuer kann ausgenommen, und in das Fahrzeug gelegt werden, wenn sie es nicht gebrauchen. Einige haben zwey Steuers, beyde hinten, auf jeder Seite eines, die ganz krum gebogen sind. Die Ruder werden stehend gebraucht. Sie sind auch mit vierzackichten kleinen eisernen Ankern ver-

se-

sehen. Man will bemerket haben, daß an diesen und andern Japanesischen Fahrzeugen, anstatt der bey uns gebräuchlichen eisernen Nägel und Klammern, meßingene gebrauchet worden.

Eine andere Art von Fahrzeugen sind die Bussen, welche zur Handlung nach denen umherliegenden Insuln, und längst den Küsten selbst bey grosser Entfernung, gebraucht werden. Diese sind viel grösser, als jene, hinten eben so spitz gebauet als vorne, führen mehr Leute, und segeln gut, wiewohl meist nur vor den Wind; daher sie bey widrigen Winde und Wetter sehr leicht in die See verschlagen werden, wo die Leute, wegen Unerfahrenheit in der Schiffahrtskunst, sich nicht zu helfen wissen, sondern bloß dem Schicksahle überlassen. Dergleichen Bussen sind es gewesen, die verschiedentlich nach den Küsten von Kamtschatka sind verschlagen worden.

Die Japoneser selbst sind meistens klein von Wachsthum, bräunlicht von Gesichte, mit schwarzen Augen und platten Nasen. Erwachsene Mannspersonen scheeren ihre Haare von der Stirne bis an die Scheitel; die übrigen Haare werden glatt gekämmet, mit Leim glänzend gemacht, im Nacken zusammen gebunden, und mit Papier umwickelt. Von ihnen unterscheiden sich die kleinen Knaben durch einen abgeschornen Fleck mitten auf der Scheitel, der anderthalb bis zwey Zoll groß ist, um welchen sonst die Haare, eben wie bey Erwach-

se-

senen, zubereitet werden. Ihre Kleider sind lang und weit, nach Art der Europäischen Schlafröcke. Sie tragen keine eigentliche Hosen; anstatt derselben haben sie den untern Theil des Leibes mit Leinwand umwickelt.

Bevor der Capitaine Spangberg von diesem Orte weg gieng, kam ein grosser Kahn an Bord, worin ausser den Arbeitern vier Männer sassen, die, nach ihren ausgenäheten Kleidern und übrigem Ansehn zu urtheilen, von vornehmen Stande zu seyn schienen. Der Capitaine bath sie zu sich in die Cajute. Beym Eintritte in dieselbe bückten sie sich bis auf die Erde, hoben ihre Hände über dem Kopfe zusammen, und knieten so lange, bis der Capitaine sie nöthigte aufzustehen. Man bewirthete sie mit Brandtwein und mit Essen, welches ihnen zu gefallen schien. Als der Capitaine ihnen eine Seecarte von diesen Gegenden, wie auch einen Globum, zeigte, so erkenneten sie so fort ihr Land, dessen Nahmen sie Niphon aussprachen. Sie bemerkten auch die Insuln Matsmai und Sado, wie nicht weniger die Vorgebürge Songar und Noto auf der Carte mit ihren Fingern. Beym weggehen bücketen sie sich abermahls bis zur Erden, und erklärten sich, so gut sie konnten, dankbar für das, was sie genossen hatten. Selbigen Tages kamen auch die vorigen Fischerkähne wieder, und brachten verschiedene Kleinigkeiten zum Verkaufe, die sie gegen Rußische Waaren austauschten.

Nun-

Nunmehr war der Capitaine Spangberg auſſer Zweifel, daß der Hauptendzweck ſeiner Reiſe, welcher die Entdeckung der eigentlichen Lage von Japon in Anſehung des Landes Kamtſchatka war, erfüllet ſey. Daher trat er nach Verlaufe einiger Tage die Rückreiſe an, wobey er noch von denen ſchon zuvor geſehenen Inſuln, die er jetzt wieder vorbey muſte, einiges anmerkte, das ich nicht umhin kann anzuführen, da ich mich übrigens auf ſeine von dieſer Reiſe verfertigte Carte beziehe, die in dem Rußiſchen Atlaſſe enthalten iſt.

Er fuhr gegen Nordoſt, und kam den 3. Julius unter 43° 50′ Breite an eine groſſe Inſul, vor welcher er auf 30 Faden Tiefe ankerte, und ſeine Birkenjagd mit einem Bothe an das Land ſchickte, um friſch Waſſer zu ſuchen. Dieſe konnten der ſteilen Felſen wegen, welche das Ufer daſelbſt ausmachten, keinen Landungsplatz finden. Er ſeegelte deswegen nach einem andern Orte, von wannen das Both abermahls ans Land geſchicket wurd, welches denn auch 13 Fäſſer gutes friſches Waſſer an Bord brachte. Auf der Inſul wuchſen Birken, Fichten und andere Arten von Bäumen, die das Rußiſche Schiffsvolk nicht kannte. Man ſahe Menſchen, die ſich verlieſen, ſobald ſie der Ruſſen anſichtig wurden. Man fand lederne Böthe und Schlittenſohlen, die nach Kuriliſcher und Kamtſchatkiſcher Art gemacht waren. Das bewog den Capitaine näher anzufahren, und in einer Bucht, auf 8 Faden Tiefe, Sandgrund, zu ankern.

fern. In dieser Bucht lag ein Dorf, nach welchem der Capitaine eine Chalouppe schickte, die von den Einwohnern 8 Mann an Bord brachte.

Das Ansehn und die Statur der Leute war wie der Kurilen, mit denen sie auch einerley Sprache redeten. Ein Hauptunterscheid bestund darin, daß sie über den ganzen Leib ziemlich lange Haare hatten. Männer mittelmäßigen Alters hatten schwarze, und alte Leute ganz graue Bärte. Einige trugen silberne Ringe in den Ohren. Ihre Kleider waren von seidenen Zeugen von mancherley Farben, und reichten bis an die Füsse, mit denen sie barfuß giengen. Man gab ihnen Brandtwein zu trinken, und beschenkte sie mit verschiedenen Kleinigkeiten, die sie mit Dank annahmen. Als sie auf dem Schiffe einen lebendigen Hahnen sahen, fielen sie auf die Knie, schlugen ihre Hände über dem Kopfe zusammen, und bückten sich sowohl vor dem Hahne, als für die empfangene Geschenke, zur Erde. Darauf ließ der Capitaine sie wieder ans Land setzen.

Den 9. Julius gieng der Capitaine Spangberg wieder weg von dieser Insul, und erforschte auch die Lage der übrigen, die dortherum in der Nähe liegen, um sie mit Gewißheit auf seine Carte zu bringen. Es fehlete dabey nicht an Gefahr und Ungemach. Zuweilen hatte man nur 3, 4 bis 5 Faden Wasser. Viel Menschen auf dem Schiffe erkrankten, und verschiedene sturben kurz darauf.

Den

Den 23. Julius kam er mit Südwestlichem Cours unter 41° 22′ an die Insul Matsmai, wo er drey grosse Japonesische Bussen antraf, wegen welcher er sich zum Streite rüstete, wenn sie ihn etwan anfallen würden. Aus Vorsichtigkeit wollte er weder ans Land schicken, noch Anker werfen; sondern begab sich den 25. Junius auf die Rückreise nach Kamtschatka. Er kam den 15. August nach der Mündung des Flusses Bolschaia reka, wo er einlief, um seine Leute ein wenig ausruhen zu lassen. Den 20. August gieng er wieder unter Seegel. Als er den 29. nach Ochotzk zurück kam, fand er den Lieutenant Walton schon daselbst vor sich, aus dessen Berichte nun auch das merkwürdigste soll angeführet werden.

Nachdem Walton den 14. Junius in Nebel und Ungewitter von dem Capitaine Spangberg getrennet worden, den er vergeblich wieder anzutreffen sich bemühet, fassete er den Entschluß, ohne Zeitverlust das Land Japon zu suchen, das er denn auch zwey Tage darauf, nemlich den 16. unter der Polhöhe von 38° 17′, zu Gesichte bekam. Seiner Rechnung nach hatte er damahls von der ersten Kurilischen Insul 11°45′ veränderte Länge gegen Westen. Er seegelte weiter gegen Süden bis auf 33° 48′, indem er meistens den Küsten folgte, und bemerkte folgendes: Den 17. Junius, als er dem Lande nahe war, kamen 39 Japonesische Fahrzeuge, von der Grösse, wie Galeeren, zum Vorscheine, die aus einem Hafen auszulauffen schie-

schienen, aber sich bald nach verschiedenen Orten zertheilten. Diese hatten gerade Seegel von baumwollenem Zeuge, einige blau und weiß gestreift, andere ganz weiß. Walton verfolgte eines derselben, um sich nach einem Hafen umzusehen, und kam vor einen grossen Flecken, oder Stadt, wo er auf 30 Faden Grund ankerte. Den 19. kam ein Japonesisches Fahrzeug, worauf 18 Personen waren, an das Rußische Schiff. Weil die Leute sehr höflich sich bezeigten, und durch Zeichen zu verstehen gaben, man möchte zu ihnen ans Land kommen: so schickte der Lieutenant den Untersteuermann Lew Kasimerow und den Quartiermeister Tscherkaschenin, mit 6 bewaffneten Soldaten in einem Jelbote ans Land, und gab ihnen 2 ledige Fässer mit, um selbige mit frischem Wasser zu füllen; zugleich versahe er sie auch mit Sachen, die sie den Japonesern, um ihre Freundschaft zu gewinnen, schenken sollten.

Als diese sich dem Lande naheten, kamen über 100 kleine Fahrzeuge ihnen entgegen, und drängeten sich so hart an das Jelbot, daß dieses kaum noch die Ruder gebrauchen konnte. Die Japonesischen Ruderer waren bis auf den Gürtel nacket. Sie zeigten Goldstücke, deren sie nicht wenige hatten, zum Zeichen, wie es schiene, daß sie sich mit den fremden Gästen in Handlung einzulassen verlangten. Inmittelst landete das Jelbot, und die kleinen Fahrzeuge blieben hinten in einiger Entfernung. Auf dem Ufer stund eine unzählige Men-

ge Volks. Alles bückete sich gegen die Ankommenden. Die zwey ledige Wasserfässer wurden von den Japonesern mit grosser Willfährigkeit ans Land getragen, mit Wasser gefüllet, und wieder zurück in das Jelbot gebracht.

Mittlerweile giengen der Untersteuermann und der Quartiermeister mit 4 Mann Soldaten an das Land, und 2 Soldaten blieben auf dem Jelbote zur Wache. Die Stadt bestund aus ungefehr 1500 theils hölzernen, theils steinernen Häusern, die einen Raum von etwan 3 Werften längst der Küste einnahmen. Kasimerow begab sich in ein Haus, in welches er seine Fässer tragen sahe. Er wurd von dem Herrn desselben an der Thür überaus freundlich empfangen, in ein Zimmer geführet, und mit Weine aus Porcelänen Gefässen, imgleichen mit Confecte, das auch in Porcelänen Gefässen aufgetragen wurd, bewirthet. Das Confect bestund aus Weintrauben, Aepfeln, Pomeranzen und Rettichen, die in Zucker eingemachet wären. Aus diesem Hause gieng er in ein anderes, wo ihm auf gleiche Weise begegnet, und noch überdem gekochter Reiß zum Essen vorgesetzet wurd. Eben dieses wiederfuhr auch dem Quartiermeister und den Soldaten, die mit zugegen waren. Kasimerow beschenkte hingegen seine Wohlthäter, so wie auch diejenigen Leute, welche für seine Fässer sorgten, mit Glascorallen und andern Kleinigkeiten. Darauf gieng er noch ein wenig in der Stadt herum, und bemerkte überall, wie in den

Häu-

Häusern, also auch auf den Gassen, eine grosse Reinlichkeit und Ordnung. In einigen Häusern waren Kramladen, worin vornehmlich baumwollene Zeuge verkauft wurden. Seidene Zeuge hat man in der Eile nicht wahrgenommen. Pferde Kühe und Hühner waren in Menge vorhanden. Die dortige Feldfrüchte bestunden aus Weitzen und Erbsen.

Als Kasimerow wieder zu seinem Jelbote kam, sahe er zweene Männer mit Säbeln von sich. Ja einer hielt zweene Säbel in den Händen. Das erweckte bey ihm Besorgniß, weswegen er, was er konnte, nach dem Schiffe zurück eilete.

Ueber hundert kleine Japanesische Fahrzeuge, jedes mit 15 Mann besetzt, folgten dem Jelbot, um noch das Schiff in der Nähe zu betrachten. Darunter war eines, worin ein vornehmer Mann fuhr, welcher ein Tau in das Jelbot werfen liß, damit man sein kleines Fahrzeug ganz nahe an das Schiff ziehen möchte. Er kam in das Schiff. Aus seinen schönen seidenen Kleidern und der Ehrerbietung, die ihm die Leute von seinem Gefolge bezeigten, schloß man, daß es der Befehlshaber desselben Orts sey. Er schenkte dem Lieutenant Walton ein Gefäß mit Weine, welches dieser noch mit sich nach Ochatzk brachte. Der Wein war dunkelbraun von Farbe, ziemlich stark und nicht unangenehm von Geschmacke, nur etwas säuerlich. Vielleicht daß er zur See von dem warmen Wetter Schaden gelitten. Solche Höflichkeit erwies

derte der Lieutenant mit andern Geschenken. Er bewirthete überdem seinen Gast und dessen Gefolge mit Essen und Trinken, wobey man merkte, daß der Russische Brandwein den Japonesern nicht übel schmeckte. Zugleicher Zeit trieb das Schiffsvolk mit den Japonesern eine kleine Handlung. Alles, was die Russen hatten, sogar alte Hemde, Strümpfe u. d. g. m. stund den Japonesern an. Sie bezahleten dafür mit ihren kupfernen Münzen, die, so wie die Chinesischen, ein viereckigtes Loch in der Mitten haben, und an Faden aufgereihet werden. Endlich kehrte der vornehme Mann mit Bezeugung seiner Zufriedenheit und Dankbarkeit nach der Stadt zurück. Walton bemerkte inmittelst, daß der vielen kleinen Fahrzeuge, die sein Schiff umringeten, immer mehr wurden. Er glaubte nicht mehr in genugsamer Sicherheit zu seyn. Er lichtete sein Anker, und stach wieder in See, nachdem zuvorher eine Canone zum Abschiede hatte abfeuren lassen.

Den 6. Junius erreichte er wiederum das Land, und warf Anker auf 23 Faden. Der Anker hielt nicht, so daß man sich genöthigt sahe, ihn wieder aufzuziehen. Man sahe sich um, ob nicht anderswo bessere Gelegenheit zu landen seyn möchte. Allein die Küste war allenthalben steil und felsigt. An einem Orte bemerkte man Fahrzeuge, die in Ermangelung eines Hafens, ob sie gleich nicht klein waren, auf das Land gezogen wurden. Walton kehrte deswegen dahin zurück,

wo

wo es ihm zu ankern nicht gelingen wollen. Daselbst kamen einige kleine Fahrzeuge zu ihm ans Schiff, welchen er zu verstehen gab, daß er Wassers benöthiget seye. Alsobald nahmen die Japonesen die Fässer, so man ihnen gab, in ihre Fahrzeuge, fuhren damit nach dem Lande, und brachten sie mit frischem Wasser gefüllet zurück. Sie zeigten auch den unsrigen ein beschriebenes Papier, welches man für einen Befehl hielt, vermöge dessen sie verbunden seyen, den Fremden allen mögliche Beystand zu leisten. Es schien, als wenn die Japonesen dem Lieutenant zu verstehen geben wollten, er solle näher ans Land kommen; da sey ein Hafen, in welchen das Schiff durch Buxiren hineingebracht werden könne; sie wollten darzu behülflich seyn. Allein ehe Walton sich dazu entschloß, kam ein Both vom Lande, welches den Leuten eine mehrere Gemeinschaft untersagte. In dem Bothe war ein Mann, den man für einen Soldaten hielt, weil er einen Degen an der Seite, und eine Pistole in der Hand hatte. Daher wird auch dieses Japonesische Both in den Berichten des Lieutenants Walton ein Wachtboth genannt.

Tages darauf legte man sich an einem andern Orte nahe am Lande auf 2 Faden vor Anker, wo der Grund aus groben Sande und Muscheln bestund. Man konnte bey der grossen Sommerhitze sich nicht genug mit frischem Wasser versehen. Ueberdem gab dieses immer neue Gelegenheit, Nachrichten vom Lande einzuhohlen. Deswegen schick-

te Walton von dort den 24. Junius den Unterconstapel Jurje Alexandrow, mit einiger Mannschaft, wobey auch ein Lehrling von der Chirurgie, Nahmens Iwan Djägilew, war, in dem Jekbote nach der Küste. Nun fand zwar Alexandrow kein Wasser: aber er sahe Japoneser, die in weissen leinenen Kitteln einhergiengen. Die Pferde auf dem Lande waren schwarzbraun und schwarz. Er brachte einen Pomeranzenbaum, Perlenmuscheln und einen Ast von einem Fichtenbaume mit sich zurück. Der Lehrling Djägilew aber sammlete Kräuter, und versahe sich fürnemlich mit Tannenknospen, wovon man nachmahls für die Kranken auf dem Schiffe Tränke kochte.

Nachdem hierauf Walton noch eine Weile an den Küsten von Japon herumgeseegelt, auch eine Fahrt ziemlich weit gegen Osten gethan hatte, um zu sehen, ob er da nicht Land, oder Insuln, entdecken könnte, welches doch nicht geschehen: so kehrte er zurück nach Kamtschatka und kam den 23. Julius am Flusse Bolschaia reka an. Da selbst blieb er bis den 7. August, um, wo möglich, den Capitaine Spangberg zu erwarten. Als aber dieser sich mittlerweile nicht einfand, so setzte er die Reise fort auf Ochotzk, wo er den 21. August eintraf.

Von dem dritten Fahrzeuge, welches der Mitschmann Schelting a führte, ist nicht nöthig besonders zu erwehnen, weil es mit dem Capitaine gleiches

Schick-

Schicksahl gehabt, indem es auf der Reise von demselben nicht getrennet worden. Spangberg sowohl, als Walton, haben Carten von ihrer Fahrt verfertiget, woraus diejenige zusammen gesetzet worden, die im Rutzischen Atlasse im Drucke erschienen.

Nach seiner Zurückkunft erhielt Spangberg von dem Capitaine Commandeur die Erlaubniß, zu Jakutzk zu überwintern, und darauf nach St. Petersburg zu reisen, um von seinen Verrichtungen dem dirigirenden Senate und dem Reichs-Admiralitäts-Collegio selbst Rechenschaft abzulegen. Inmittelst wurden die von ihm gemachte Entdeckungen nach St. Petersburg berichtet. Sowohl auch solche anfänglich aufgenommen wurden, und zuwege brachten, daß die Verordnung des Capitaine Commandeur wegen der Zurückreise des Capitaine Spangbergs nach St. Petersburg bestätiget wurd: So veränderten sich doch bald die Meynungen. Man sahe die Beweise, daß Spangberg in Japon gewesen, noch nicht für überzeugend an. Die Kirilowische Generalcarte von Rußland stellte, nach dem Exempel der Strahlenbergischen, Japon fast unter einer Mittagslinie mit Kamtschatka vor. Nach Spangbergs und Waltons Cours und Bemerkungen hingegen sollte es auf 11 bis 12 Grad westlicher liegen. Man glaubte, Spangberg könne die Küsten von Korea für Japan angesehen haben. Man fand für gut, daß er noch eine zweyte Fahrt versuchen sollte. Dabey soll-

ten ihm zweene Russische Knaben, die von denen im Jahre 1732 nach St. Petersburg gekommenen Japonesern die Japonesische Sprache gelernet hatten, als Dolmetsche dienen.

Diese Verordnung erhielt Spangberg im Monathe Julius 1740 zu Kirenskoi Ostrog, als er bereits auf der Reise nach St. Petersburg begriffen war. Er begab sich zurück nach Jakutzk, und von dort nach Ochotzk, wo er den Capitaine Commandeur kaum noch antraf, weil zu dessen vorhabender Seereise nun endlich auch alles in fertigem Stande war. Inmittelst war nicht nur die bequeme Zeit zur Reise nach Japon für selbiges Jahr verstrichen: sondern es fehlte auch an einem Fahrzeuge, weil eines von denen, die Spangberg auf der ersten Reise gebraucht hatte, von dem Capitaine Commandeur, gewisser Vorbereitungen halber, war nach Kamtschatka geschicket worden. Man muste also ein neues bauen, und das geschahe den folgenden Winter, unter Spangbergs Aufsicht, der sich inmittelst zu Ochotzk aufhielt.

Im Sommer 1741 begab er sich damit in See. Allein das Fahrzeug wurd bald leck, so daß man kaum noch die Küsten von Kamtschatka erreichen konnte. Die Ursache wurd dem eilfertigen Baue des Fahrzeuges, und daß das Holz nicht Zeit genug zum trocknen gehabt, zugeschrieben. Es half nichts, daß man an der Mündung des Flusses Wolschaia reka an Ausbesserung des Fahrzeuges

arbeitete, und daß Spangberg dieserwegen den Winter über zu Bolscheretzkoi Ostrog zubrachte. Denn nachdem er den 25. May 1742 wieder unter Seegel gegangen war, so hatte er kaum die ersten Kurilischen Insuln hinter sich, als das Wasser von neuem eindrang, ohne daß man solches verhüten, oder die lecke Oerter alle verstopfen konnte. Bey sogestalten Sachen wollte Spangberg doch nicht ganz ohne alle Entdeckungen zurückkommen. Er schickte den Mitschmann Scheltinga aus, die Gegenden der See bis an die Mündung des Flusses Amur zu erkundigen. Allein auch dieses hatte nicht den erwünschten Fortgang. Kurz, die ganze zweyte Reise des Capitaine Spangberg war von lauter Widerwärtigkeiten begleitet, und alle drey Fahrzeuge kamen fruchtlos nach Ochotzk zurück.

Man hat Ursache, sich solches, als eine natürliche Folge des Zwanges vor zu stellen, womit diese zweyte Reise unternommen worden. Die erste Reise geschahe freywillig. Jedermann arbeitete für seine Ehre. Da wurd manche Schwierigkeit überwunden, die bey wenigerm Muthe vielleicht möchte Hinderniſſen in den Weg geleget haben. Hier aber empfund man alle Schwierigkeiten mit allem Nachdrucke, und es mochte jetzt, bey veränderter Gemüthsbeschaffenheit, an der in solchen Fällen unumgänglich nöthigen Fertigkeit fehlen, in Zeiten die Mittel zu entdecken, wodurch man den Hinderniſſen hätte ausweichen, oder zuvorkommen, können.

Doch diesem seye, wie ihm wolle. Die Fahrt nach Japon wurd damit beschlossen. Nach und nach vermehrten sich die Beweisgründe, das unsere Seefahrende auch das erste Mahl des Ziels nicht verfehlet hatten. Und jetzt zweifelt niemand mehr daran, da die berühmtesten Französischen Erdbeschreiber, als die Herren d'Anville, Buache und Bellin, auf ihren Carten zwischen Kamtschatka und Japon einen eben so grossen, ja noch etwas grössern Unterschied der Länge, als Spangberg und Walton, annehmen.

Die Abfertigung des Capitains Spangberg nach Japon im Jahre 1738 hatte das Hauptcommando zu Ochotzk dergestalt von Proviante entblösset, daß wiederum zwey Jahre hingiengen, bis man sich durch neue Zufuhr zulänglich versorgen konnte. Innerhalb dieser Zeit wurden nun auch zwey neue Fahrzeuge, nemlich die Paquetböthe St. Peter und St. Paul, zu Ochotzk erbauet, welche eigentlich zu denen vorhabenden Amerikanischen Entdeckungen bestimmet waren. Der Capitaine Commandeur hatte im Herbste des Jahres 1739 den Steuermann Iwán Jelagin mit einem Fahrzeuge von denen, die mit Capitaine Spangberg gewesen waren, nach Kamtschatka vorausgeschickt, um an der Östlichen Küste dieses Landes den Meerbusem von Awatscha, wo zu einem Hafen alle erforderliche Bequemlichkeiten seyn sollten, zu untersuchen, und an demselben Magazine und Casernen zu bauen, damit man zur Winterszeit da-

daſelbſt wohnen könne. Darauf kamen im Frühlinge 1740 der Profeſſor Delisle de la Croyere und der Adjunctus Steller nach Ochotzk. Zugleicher Zeit fanden ſich auch von St. Petersburg der Lieutenant von der Flotte Iwan Tſchichatſchew und der Meiſter von der Flotte Sophron Chitrow, welcher bald darauf auch Lieutenant wurd, zu Ochotzk ein, um anderer erkrankten und abgelaſſenen Officierer Stelle zu vertreten.

Da nun an nichts mehr ein Mangel war, ſo wurd beſchloſſen, noch in demſelben Sommer nach Kamtſchatka überzuſetzen. Es währete aber mit der Abreiſe bis auf den 4. September. Der Capitaine Commandeur führte das Paquetboth S. Peter, und der Capitaine Tſchirikow das Paquetboth S. Paul. Zwey andere Schiffe waren mit Proviante beladen. So hatten auch De la Croyere und Steller für ſich und ihre Proviſionen ein beſonderes Fahrzeug, mit welchem ſie den 5. September der übrigen Flottille folgeten. Als die Paquetböthe den 20. September vor der Mündung des Fluſſes Bolſchaia reka ankamen, ließ der Capitaine Commandeur die Proviantſchiffe daſelbſt einlaufen. De la Croyere und Steller endigten daſelbſt auch ihre Reiſe, weil ſie zu Bolſcheretzkoi Oſtrog Wahrnehmungen und Unterſuchungen anzuſtellen ſich vorgenommen hatten. Der Capitaine Commandeur aber und der Capitaine Tſchirikow, welche die Einfahrt in den Fluß für ihre Schiffe zu ſeicht fanden, fuhren Tages darauf weiter,

ter und giengen um die südliche Spitze von Kamtschatka herum, nach dem Hafen Awatscha.

Als sie die Meerenge zwischen dieser Spitze und der ersten Kurilischen Insul paßirten, sahe der Commandeur aus der Gefahr, so er lief, wie nöthig die Vorsichtigkeit gewesen war, daß er die Proviantschiffe zu Bolschaia reka zurück gelassen hatte. In der Mitte der Meerenge, welche man anderthalb deutsche Meilen breit und eine halbe Meile lang schätzte, liegt ein grosses steinernes Reff, über welches wältzende Wellen laufen. Dasselbe kann auf beyden Seiten paßiret werden, doch ist die südliche Fahrt, weil sie breiter ist, der nordlichen vorzuziehen. So günstig und stark der Wind war, mit dem der Capitaine Commandeur durch die Meerenge zu kommen gedachte, so wenig half er doch, weil eben zu der Zeit eine starke Fluth ihm entgegen kam, die er, als in diesen Gewäßern ganz unbekannt, nicht vorher gesehen hatte. Eine ganze Stunde lang konnte man an den Küsten nicht merken, daß das Schiff nur ein wenig weiter gekommen wäre. Die Wellen, welche sehr hoch giengen, schlugen hinten über das Schiff, und ein Both, welches eine Schleppe von 40 Faden Kabeltau hatte, wurd öfters mit grosser Gewalt an das Schiff geschlagen, ja einmahl wäre es beynahem mit den Wellen hineingeworfen worden. Man hatte auf 10 bis 12 Faden Grund. Wenn aber das Schiff mit den Wellen in die Tiefe sunk, so rechnete man es kaum noch auf 3 Faden

den vom Grunde. Der Wind war so heftig, daß man nicht mehr, als die Focke und grosse Marsegel, ansetzen konnte. Hierbey war nichts anders zu thun, als das Schiff gerade vor den Wind steif gegen die Fluth an zu halten. Denn hätte man sich nur ein wenig gewendet, so wäre man in Gefahr zwischen den Wellen gekommen. Ueberdem lag das vorbemeldete steinerne Neff sehr nahe, für welchem man sich fürchten mnste, um daran nicht zu zerscheitern. Als die Heftigkeit der Fluth etwas nachließ, fieng das Schiff an, bey wenigem weiter zu kommen, und endlich sahe man sich, nach gänzlich zurück gelegter Meerenge, von aller fernern Verhinderung befreyet. Dieses aber wiederfuhr bloß dem Capitaine Commandeur, da hingegen Tschirikow, welcher anderthalb Stunden spather durch kam, gar keine Schwierigkeit vor sich fand.

Es war den 26. September, als die besagte Meerenge paßiret wurd. Tages darauf kamen sie vor den Meerbusem von Awatscha; indem aber eben damahls ein dicker Nebel entstund, welcher verhinderte, daß man die Einfahrt nicht sehen konnte, so wurden sie gezwungen, wieder in See zu gehen. Damahls litten sie viel von starken Stürmen, in welchen das Boot, so noch hinter dem Schiffe schleppete, verlohren gieng. Es war vermuthlich schon vorher, da es die Wellen in der Meerenge oft gegen das Schiff geworfen hatten, nicht wenig beschädiget worden. Endlich glückte

es

es beyden Paquetböthen den 6. October in den Meerbusem und Hafen von Awatscha einzulaufen, wo sie denn auch den folgenden Winter zubrachten.

Dieser Meerbusem hat den Nahmen von dem Flusse Awatscha, oder eigentlich, nach Kamtschadalischer Aussprache, Suaatschu, welcher von der westlichen Seite in den Meerbusem sich ergiesset. Er ist beynahem circulrund, von ungefehr 20 Werften im Durchschnitte. Die Einfahrt mag etwan 3 bis 400 Faden breit seyn. Sie erstrecket sich gegen Südost, und ist so tief, daß auch die grössesten Schiffe daselbst einlaufen können. Eben also hat auch der Meerbusem selbst eine ansehnliche Tiefe. Drey in dem Meerbusem von der Natur gemachte Abtheilungen, Niakina, Raskowala und Tareinala guba, schickten sich alle gleich gut zu Hafens, und waren nur in der Grösse unterschieden. Der Steuermann Jelagin aber hatte die erste, als die kleinste, zum Hafen für die Paquetböthe erwählet, und bey derselben die ihm anbefohlene Magazine, Häuser und Caserne erbauet. Dazu kam währendem Winterlager des Capitaine Commandeurs auch eine Kirche, die man den Heiligen Aposteln Petro und Paulo widmete. Deswegen, und weil die Paquetböthe S. Peter und S. Paul hiessen, erhielt der Ort von dem Capitaine Commandeur den Nahmen des S. Petri und Pauli Hafens.

Ein Officier, der 40 Jahr nach allen Welttheilen die See befahren, und damahls mit bey

der

der Expedition war, gab diesem Hafen das Zeugniß, daß es der beste Schiffsplatz sey, den er seine Tage gesehen. Er kann bequem 20 Schiffe einnehmen, ist für allen Winden bedeckt, hat weichen Sandgrund, und eine Tiefe von 14 bis 18 Fuß, so daß auch grössere Schiffe, als Paquetböthe, darin liegen können. Dabey befindet sich in der Nähe sehr gutes und gesundes Wasser, fürnemlich in dem Flusse Awatscha, welches man dem Wasser einiger anderen dortigen Flüsse und Bäche, die aus Morästen entstehen, weit vorziehet. Von der Einfahrt des Meerbusems wird nach dem Hafen auf NNW und NWZN gesteuert. Da hat man 8, 9, 10 und 11 Faden Wasser, und eine sichere Fahrt, auf Sandgrund, ausser daß etwan 3 Werste vor dem Hafen mitten im Fahrwasser einige versunkene Steine liegen, wofür man sich, weil daselbst nur 9 Fuß Wasser ist, in acht zu nehmen hat. Den höchsten Anwachs des Wassers, wenn zur Zeit des Neu- oder Vollmonds die Fluth am höchsten steiget, belauft sich, nach denen daselbst angestellten Bemerkungen, auf 5 Fuß 8 Zoll Englischen Maasses.

Währendem Winterlager zu Petropawlowska gab man sich alle Mühe, das nach Bolscherezkoi gebrachte Proviant dahin überführen zu lassen. Man kam aber nicht ganz damit zu Stande. Der Abstand zwischen beyden Orten beträget 212 Werste. Weil in Kamtschatka keine Pferde sind, musten Hunde zum Vorspanne gebraucht, und zu-

wei-

weilen auf 4 bis 500 Werſte weit herbey geholet werden. Man muſte 8, auch wohl 10 mahl ſo viel Hunde haben, als man ſonſt würde Pferde gebrauchet haben; denn wenn ein Pferd in Rußland bey Winterwegen 40 Pud ziehet, ſo kann dieſe Laſt in Kamtſchatka von nicht weniger als 8 bis 10 Hunden fortgebracht werden. Die Kamtſchedalen waren an dergleichen Vorſpann, und ſo weit von ihren Wohnungen, nicht gewöhnt. Es gab alſo viel Hinderniſſen. Allein man hatte dieſelbe vorher geſehen, und beſorget, daß eine gute Parthey Rennthiere zu Anadirskoi Oſtrog war aufgekauft, und nach Awatſcha getrieben worden. Dieſe giengen daſelbſt auf guter Weide, und wurden den Winter über verzehret; wie man denn auch getrocknete Fiſche von den Kamtſchedalen im Ueberfluſſe bekam, ſo daß die halbe Portionen von der ſonſt gewöhnlichen Seeproviſion verſparet werden konnten. Im Frühlinge aber des folgenden 1741, Jahres ließ der Capitaine Commandeur eines von denen zu Bolſcherezkoi zurückgebliebenen Schiffen, mit dem daſelbſt übrigen Proviante, nachkommen, welches auch, bevor er noch in See gieng, in dem Hafen Petropawlowska glücklich anlangte, und ſeine Ladung, theils an die zum Auslaufen fertig liegende Schiffe, theils in die dortige Magazine, ablieferte.

Mit abgehenden Winterwegen kamen der Profeſſor De la Croyere und der Adjunctus Steller zu Petropawlowska an, um den zu machenden

Ame-

Amerikanischen Entdeckungen mit bey zu wohnen. Der Capitaine Commandeur nahm den letztern zu sich, dahingegen der erstere sich zu dem Capitaine Tschirikow gesellete.

Es kam nun darauf an, was für ein Cours bey der bevorstehenden Reise sollte gehalten werden. Solches auszumachen, berief der Capitaine Commandeur den 4. May alle Officiers zu einer Rathspflegung zusammen, und lud auch den Professor De la Croyere dazu ein. Ein jeder sollte seine Meynung sagen, aus allen aber das Beste erwählet werden. Nun waren die Anzeigen eines nahen Landes gegen Osten niemanden mehr unbekannt. Die Officiers hatten auch den ganzen Winter über geurtheilet, daß man den Cours gegen Osten, oder etwas Nördlich, halten müsse. Allein damit stimmte die Delislische Carte, wovon ich oben gesagt, daß sie von der Academie dem dirigierenden Senate war überreichet worden, nicht überein. Der Senat hatte solche dem Capitaine Commandeur mitgegeben, um sich darnach zu richten. De la Croyere hatte auch eine Copey davon, die er mit in die Rathsversammlung brachte. Da war kein Land gegen Osten angezeiget. Hingegen sahe man auf dieser Carte in Südost von Awatscha unter 46 bis 47 Grad Breite, eine Küste, die gegen 15 Grad von Westen gegen Osten lang seyn sollte, dergestalt angeleget, daß sie nur an der südlichen Seite gesehen worden. Dabey stunden die Worte: Terres vues par Dom Jean de Gama. Dies

ſem zufolge urtheilte man in dem Seerathe, wenn eine ſolche Küſte ſich würklich in derſelben Gegend befinde, wie man es denn dem Verfaſſer der Carte zutrauete, daß er nichts auf ungewiſſe Gründe vorgeſtellet habe: ſo könne ſich das Land weit genug gegen Norden erſtrecken, und folglich um ſo viel leichter gefunden werden. Es wurd alſo beſchloſſen, erſtlich daſſelbe Land gegen SOZO anzulaufen, und wenn man es würde gefunden haben, deſſelben Küſten gegen Norden und Oſten ſich zum Leitfaden dienen zu laſſen; würde man es aber auf 46 Grad nicht finden, ſo wolle man den Cours verändern, und ſo lange gegen O und OZN ſeegeln, bis man Land entdecken würde, welchem man hierauf zwiſchen N und O, oder zwiſchen N und W, bis auf den 65. Grad Breite folgen, und überhaupt die Reiſe ſo einrichten wollte, daß man im September Monathe nach Awatſcha zurück kommen könnte.

Weil dieſer Rathſchluß von den Seeleuten, die bey der Expedition geweſen, für die Urſache aller auf der Reiſe gehabten Unglücksfälle gehalten wird, ſo iſt es nöthig, ein wenig dabey ſtehen zu bleiben. Man weiß nicht, wer Jean de Gama geweſen, noch wann die ihm zugeſchriebene Entdeckung geſchehen. Alles was man weiß, iſt dieſes, daß der Königliche Portugiſiſche Cosmograph Texeira im Jahre 1649 eine Carte herausgegeben, worauf 10 oder 12 Grad in Nordoſt von Japon unter 44 bis 45 Grad Breite, eine Menge In-

ſuln

ſuln und eine gegen Oſten auslaufende Küſte vorgeſtellet ſind mit der Beyſchrift: Terre vûe par Jean de Gama Indien en allant de la Chine à la nouvelle Eſpagne. *) Die Entdeckung iſt alſo entweder zu gleicher Zeit mit der auf dem Holländiſchen Schiffe Caſtricom, oder noch vorher, geſchehen, und die Lage des Landes von Gama, wie ſie auf des Texeira Carte beſchrieben wird, ſcheinet von dem durch eben daſſelbe Schiff Caſtricom entdeckten Compagnielande nicht unterſchieden zu ſeyn. Unſere Schiffleute meynen, ſie ſeyen durch die Delisliſche Carte zu einer unnützen Schiffahrt verleitet worden. Solches iſt wahr, in Anſehung der Fahrt nach Amerika, die allerdings dadurch ſehr verzögert worden. Allein der Fehler liegt bloß daran, daß Herr Delisle das Land von Gama zu weit gegen Oſten angeleget, und ihm unter den Amerikaniſchen Entdeckungen einen Platz eingeräumet hat, da es hätte unter den Japoniſchen oder Jeſoiſchen ſtehen ſollen. Wäre dieſes letztere geſchehen, ſo hätte man deſſelben Unterſuchung dem Capitaine Spangberg mit aufgetragen: Und da wäre nichts verſehen geweſen, wenn es gleich ſo wenig, wie Jeſo, Staaten-Eyland und Compagnieland, wäre gefunden worden. Es kann ja dem Lande von Gama, oder auch dem Compagnielande, eben das, was dem Lande Jeſo, begegnet ſeyn, **)

*) Conſiderations Geographiques et Phyſiques par Mr. *Buache* p. 128.

**) Siehe oben.

ohne daß wir uns darüber wundern dörfen. Uebrigens bemerket man, daß jetzt das Land von Gama entweder gar nicht mehr von den Landbeschreibern angenommen, oder doch so klein, und so nahe gegen Japon und das Compagnieland, gesetzet wird, das kaum noch ein Unterscheid zwischen demselben und dem Compagnielande übrig bleibet. Man darf deshalb nur die neuesten Carten der Herren d'Anville, Bellin, Green, Buache, und selbst Delisle, nachsehen.

Nachdem nun auch noch das übrige, was zu Beförderung der Reise gehörete, eingerichtet, und insbesondere die Schiffe mit so viel Lebensmitteln, als sie nur fassen konnten, versehen waren, so wurd den 4. Junius 1741 mit beyden Schiffen die Reise angetreten. Man steuerte den abgeredeten Cours gegen SOZS bis den 12. desselben Monaths, da man sich unter 46 Grad Breite befand. Mehr brauchte es nicht, um sich von der Richtigkeit des Landes von Gama zu überzeugen. Man gieng mit Nordlichem Cours bis unter 50 Grad, und als man von dort die Fahrt zu Entdeckung des festen Landes von Amerika Ostlich nehmen wollte, so wurd den 20. der Capitaine Tschirikow in starkem Sturme und Nebel von dem Capitaine Commandeur verschlagen.

Dieses war für unsere Seefahrende das erste Unglück. Die Schiffe wurden dadurch des beyderseitigen Beystandes beraubet, den sie eines von dem

an-

andern hätten haben sollen, eine Absicht, welche veranlasset, daß zwey Schiffe ausgerüstet, und denselben in der Instruction, sich niemahls von einander zu trennen, vorgeschrieben worden. Zwar that der Capitaine Commandeur sein möglichstes, um Tschirikow aufzusuchen. Er kreutzete zwischen 50 und 51 Grad 3 Tage, und fuhr zurück gegen Süd-Ost bis auf 45 Grad; aber alles vergeblich. Tschirikow hatte von der Höhe von 48 Grad die Fahrt ostlich genommen, die der Capitaine Commandeur erst den 25. Junius unter 45 Grad antrat. Sie fanden einander also auch nicht wieder, machten aber demungeachtet Entdeckungen, die auf das genaueste mit einander zusammen trafen.

Es fiel nichts besonders vor bis auf den 18. Julius, da der Capitaine Commandeur, nachdem er immer mehr Nordlich steuren lassen, unter der Polhöhe von 58° 28′ das feste Land von Amerika zu Gesichte bekam, und nach der Seerechnung 50 Grad Länge von Awatscha zurückgeleget zu haben glaubte. Der Capitaine Tschirikow erreichte 3 Tage vorher, nemlich den 15. Julius, eben dieselben Küsten unter 56° Breite, und hatte nach seiner Rechnung 60 Grad veränderte Länge von Awatscha. Beyde aber mögen sich in dem Unterscheide der Länge in etwas geirret haben; Denn wenn man die Rückreise mit der Hinreise zusammen hält, so scheinet es, daß der Capitaine Commandeur unter 60, und der Capitaine Tschirikow unter 65 Grad Länge von Awatscha an den Kü-

ſten von Amerika geweſen ſeyen. Nun iſt die Länge von St. Petri-Pauli Hafen, im Meerbuſen von Awatſcha, auf 176° 12½ vom erſten Mittagscircul, der durch die Inſul Ferro angenommen wird, durch Aſtronomiſche Beobachtung beſtimmet; Folglich ergiebt ſich für die Länge der jetzt bemeldeten Küſten von Amerika für den erſten Ort 236 und für den andern 241 Grad. Betrachtet man aber dieſe Oerter in Anſehung der nächſten bekannten Gegenden von Californien: ſo iſt zwiſchen Cap Blanc, als der nordlichſten Gegend von Californien, und dem Orte, wo der Capitaine Tſchirikow geſtanden, der Unterſcheid in der Breite nur von 13, und in der Länge von nicht viel mehr als 5 Graden; ein in der That geringer Abſtand, der wohl noch hätte verdient unterſucht zu werden, zumahl da dieſes die Gegend iſt, der man die zweifelhaften Entdeckungen des Admirals De Fonte zuſchreibt. Davon hatten aber damahls unſere Seefahrenden keine Nachricht.

Die Küſte, wo der Capitaine Tſchirikow ſich befand, war ſteil und felſigt, ohne alle Inſuln. Er durfte deswegen dem Lande nicht nahe kommen; ſondern ankerte in einigem Abſtande. Weil er das Land wollte unterſuchen laſſen, überdem auch Mangel an friſchen Waſſer hatte: ſo ſchickte er den Steuermann Abraham Dementiew und 10 Mann ſeiner beſten Leute, nachdem er ſie mit Lebensmitteln auf einige Tage, mit gutem Schieß- und Seitengewehr, ja auch mit einer metallenen

Ca-

Canone nebst Zubehör, und mit einer umständlichen Instruction, wie sie sich bey verschiedenen Zufällen verhalten, und solche durch Signale zu erkennen geben sollten, mit dem grossen Schiffsbothe ans Land.

Man sahe das Both hinter einem kleinen Vorgebürge in eine Bucht rudern. Man schloß, daß es glücklich ans Land gekommen sey, weil Signale gegeben wurden, so wie es auf selbigen Fall war befohlen worden. Es giengen etliche Tage vorbey, ohne daß das Both zurück kam. Die Signale aber währeten fort. Man kam auf die Gedanken, das Both möchte beym Anlanden Schaden genommen haben, und könne ohne Ausbesserung nicht wieder zum Schiffe kommen. Daher wurd beschlossen, noch den Bothsmann Sidor Sawelew mit 3 Mann, eine andere Nachricht sagt 6 Mann) worunter Zimmerleute und ein Calfatrer waren, wohl bewafnet, und mit den nöthigen Materialien versehen, in dem kleinen Schiffsbothe ans Land zu schicken. Dieses geschahe den 21. Julius. Sawelew hatte den Befehl, mit Demenliem, wenn er desselben Bothe die nöthige Hülfe würde geleistet haben, oder auch alleine, ohne Verzug sich wieder bey dem Commando einzufinden. Es erfolgte aber keines von beyden. Inmittelst sahe man von dem Ufer beständig einen starken Rauch aufsteigen.

Tages Darauf kamen zwey Fahrzeuge vom Lande gegen das Schiff angerudert. Eines war

gröſſer, als das andere. Man glaubte, als man ſie noch von ferne ſahe, das es Dementiew und Sawelew mit den zwey Schiffsböthen ſeyen. In dieſer Meynung ließ der Capitaine Tſchirikow alles Volk auf das Verdeck kommen, um zur Abreiſe Anſtalt zu machen. Es waren aber Amerikaner, welche in einem Abſtande, da man ſie noch nicht von Geſichte unterſcheiden konnte, vermuthlich aus der Urſache, weil ſie ſo viel Volks auf dem Verdeck ſahen, zu rudern aufhöreten, ſich auf die Beine richteten, mit lauter Stimme Aga, Agai, ausriefen, und eilfertig nach dem Lande zurück kehreten. Wenn dieſem alſo iſt, daß die Amerikaner für der Menge der Ruſſen ſchüchtern worden, und daß ſie vorher etwan geglaubt haben, es ſeyen keine, oder wenig, Leute mehr auf dem Schiffe, ſie könnten ſich deſſelben bemeiſtern: ſo wäre beſſer geweſen, wenn Tſchirikow ſein Volk im Schiffe verborgen gehalten hätte. Die Amerikaner wären vielleicht auf das Schiff gekommen. Man hätte ſich ihrer und ihrer Fahrzeuge bemächtigen, und ſolche gegen die am Lande befindliche Ruſſen und Rußiſche Schiffsböthe auswechſeln können. So aber war die Freude über der vermeinten Zurückkunft des Dementiew und Sawelew zu groß, als daß, eine ſolche Vorſichtigkeit zu gebrauchen, nur jemand in den Sinn gekommen wäre.

Nun verlohr man allgemach die Hofnung, ſeine Schiffscammeraden vom Lande wieder zu ſehen. Mehr kleine Böthe hatte man im Schiffe

nicht,

nicht, und mit dem Schiffe selbst dorfte man sich, der felsichten Küsten wegen, dem Lande nicht nähern. Vielmehr da ein starker Westwind an zu wehen fieng, und das Schiff gegen die offenbahre See ohne alle Bedeckung vor Anker lag, so muste man, um nicht an die Küsten getrieben zu werden, die Anker lichten, und gieng wieder in See. Doch kreutzte Tschirikow noch ein paar Tage in derselben Gegend herum, und wie das Wetter gelinder wurde, lief er wieder dem Orte zu, wo seine Leute gelandet waren. Man muß es ihm zum Ruhme nachsagen, daß er ungerne daran gieng, seine Landesleute an einer so entfernten Küste, und unter wilden Völkern, im Stiche zu lassen. Da man aber auch jetzt nichts von ihnen sahe, noch hörete: so wurd nach gehaltener Rathspflegung mit den übrigen Seeofficieres einhellig beschlossen, die Rückreise nach Kamtschatka anzutreten, welches denn auch den 27. Julius geschahe.

Mitlerweile, da dieses mit dem Capitaine Tschirikow vorgieng, versuchte auch der Commandeur Bering von der Küste, die er zu Gesichte bekommen, nähere Nachricht einzuziehen, und sich an derselben mit frischem Wasser zu versorgen. Das Land hatte entsetzlich hohe Berge, die mit Schnee bedeckt waren. Man seegelte näher gegen dasselbe an, weil aber lauter kleine veränderliche Winde weheten, so konnte man es nicht eher erreichen, als den 20. Julius, da man unter einer ziemlich grossen Insul, nicht weit vom festen Lande, auf 22

Faden Tiefe, welchen leimichten Grund, ankerte. Eine Landecke, die daselbst in die See hervorraget, wurd, weil es am Elias Tage war, S. Elias Cap genannt. Eine andere Landecke, die sich nachmahls der ersten gegenüber gegen Westen zeigte, empfieng den Nahmen vom heiligen Hermogenes. Zwischen beyden war ein Meerbusem, in welchem man sich Sicherheit versprach, wenn etwan die Umstände veranlassen würden, einen Hafen zu suchen.

Zu diesem Ende schickte der Capitaine Commandeur den Meister von der Flotte, Chitrow mit einiger bewafneten Mannschaft aus, um selbigen Meerbusem zu untersuchen, da zu gleicher Zeit ein anderes Both, mit welchem auch der Adjunctus Steller fuhr, nach Wasser geschickt wurd. Chitrow fand in dem Meerbusem zwischen Insuln einen bequemen Ankerplatz, wo man für allen Winden sicher liegen konnte. Allein der Fall kam nicht, daß man, sich desselben zu bedienen, nöthig hatte. Er traf auf einer Insul einige ledige Hütten an, wovon man muthmassete, daß die Einwohner des festen Landes des Fischfanges halber dahin zu kommen pflegten. Diese Hütten waren von Holze, mit glatten hölzernen Brettern beschlagen, auch die Bretter an einigen Orten ausgeschnitten, woraus zu schliessen, daß die Einwohner nicht so gar wild und ungesittet, als sonst die im nordlichen Amerika beschrieben werden, seyn mögen. In den Hütten fand er ein Käfigen von Pappelnholz gemacht, eine hohle hölzerne Kugel, worin ein Steinchen

hen klapperte, wie ein Spielwerk für Kinder, und einen Wetzstein, woran zu sehen war, daß kupferne Messer darauf geschliffen worden. So lehret die Noth ein Metall für das andere gebrauchen. Hat man doch auch in Sibirien zu oberst im Jenisei Flusse allerley schneidende Werkzeuge von Kupfer, und hingegen keines von Eisen, in den alten heidnischen Gräbern gefunden, zum Beweise, daß der Gebrauch des Kupfers in selbiger Gegend auch älter, als des Eisens, gewesen.

Von Stellers Beobachtungen will ich nur das vornehmste erwehnen. Er fand einen Keller, und darin einen Vorrath von geräuchertem Lachse, und süsses Kraut, *) das auf eben die Weise, wie in Kamtschatka, zum Essen zubereitet war. Dabey lagen auch Stricke und allerley Hausgeräthe. Er kam an einen Ort, wo die Amerikaner kurz vorher zu Mittage gegessen hatten, als sie aber seiner ansichtig worden, entlaufen waren. Daselbst fand er einen Pfeil und ein hölzernes Feuerzeug, das auf eben dieselbe Weise gemacht war, als man solche in Kamtschatka hat, **) welche Sachen die

*) Sphondilium foliolis pinnatifidis *Linn.* Hort. Cliff. 103.

**) Nemlich ein Brett mit verschiedenen Löchern, und dabey ein Stecken, dessen eines Ende in die Löcher gethan, und das andere zwischen den Händen geschwind hin und her gedrehet wird, bis das Holz in den Löchern anbrennet, da denn ein Zunder bereit ist, der das Feuer auffängt, und weiter mittheilet.

die Amerikaner auf ihrer Flucht zurück gelassen ha
ten. Auf einem etwas entfernten und mit Wa
dung bedeckten Hügel brannte ein Feuer, welche
muthmassen ließ, daß die Leute sich dahin begeba
hatten. Wie aber Stellern Bedenken trug, sich s
weit zu wagen: so verwehrete auch ein steiler Fels
den Zugang. Uebrigens sammlete er Kräuter,
und brachte derer so viel mit sich nach dem Schiffe,
daß er eine geraume Zeit daran zu beschreiben ha
te. Die Beschreibungen aber sind nachmahls von
Gmelin bey der Flora Sibirica gebraucht worden.
Er hat nichts so sehr bedauret, als daß ihm nicht
mehr Zeit, an den Amerikanischen Küsten sich um
zusehen, erlaubet worden. Denn der ganze Auf
enthalt währete nur 6 Stunden. So bald man
frisch Wasser eingenommen hatte, muste er sich
gefallen lassen, nach dem Schiffe zurück zu keh
ren.

Die Schiffsleute, welche das Wasser geho
let hatten, erzehleten noch, daß sie zwey Feuer
plätze, wo eben vorher Feuer gebrannt, wie auch
gehauenes Holz, und in dem Grase Spuren, wo
Menschen gegangen, angetroffen hätten. Sie
haben 5 rothe Füchse gesehen, die ganz zahm ei
her gegangen, und für den ankommenden Fre
den nicht die geringste Furcht bezeuget. Sie brac
ten geräucherte Fische mit an Bord, die wie gro
se Karpfen aussahen, und sehr gut schmeckten.
Sie hatten eine von Erde aufgeworfene Hütte g
funden, welche vielleicht dieselbe ist, die Stell

einen Kessel genannt. Ich vergleiche die aus verschiedenen Quellen herrührende Nachrichten so gut ich kann. Es ist aber nicht zu vermeiden, daß nicht zuweilen ein kleiner Unterscheid in die Augen fallen sollte.

Nachdem man sich nun mit Wasser zulänglich versehen hatte, so wollte man auch den Amerikanern zeigen, daß sie nicht Ursache gehabt, für ihren unbekannten Gästen flüchtig zu werden. Man schickte für sie einige Geschenke ans Land. Ein Stück grüne Glanzleinwand, zwey eiserne Kessels, zwey Messer, 20 grosse Glascorallen, zwey eiserne Chinesische Tobackspfeiffen, und ein Pfund Tscherkaßischer Blättertoback; das waren die Sachen, welche man nach dieses Volkes Sinne zu seyn glaubte, und in die vorbesagte Hütte tragen ließ.

Tages darauf, als den 21. Julius, wurd beschlossen, wieder in See zu gehen, und, wie vor der Abreise von Awatscha festgestellet worden, den Lauf längst den Küsten bis auf 65 Grad gegen Norden zu nehmen, wenn deren Lage solches verstatten würde. Allein wie unmöglich fand man diesem Anschlag? Man konnte nicht nur nicht nordlicher kommen, sondern muste sich auch gefallen lassen, immer südlicher zu seegeln, weil die Küsten gegen Südwest ausliefen. Dabey war eine beständige Hinderniß von den vielen Insuln, mit welchen das feste Land fast aller Orten umgeben war. Wenn man am

sichers

ſicherſten zu fahren vermeynte, ſo wurd Land vor aus und auf beyden Seiten geſehen, daher man etliche Mahl gezwungen wurd, umzukehren, und eine andere freyere Fahrt zu ſuchen. Zuweilen ereignete es ſich, daß ſie zur Nachtzeit bey einerley Wind und Wetter bald in einer ſtark bewegten See, bald in ſtillem Waſſer ſeegelten, und wenn dieſes einige Stunden gewähret hatte, auf einmahl wieder zwiſchen groſſe Wellen kamen, wo das Schiff kaum regieret werden konnte. Was konnte ſolches anders andeuten, als daß man während dem ſtillen Wetter ſich in einem bedeckten Fahrwaſſer zwiſchen Inſuln befunden, die man bey dunkeler Nacht nicht wahrgenommen hatte?

Einige Tage waren vergangen, ohne Land zu ſehen, als ſie den 27. Julius um Mitternacht in 20 Faden Tiefe kamen. Man konnte nicht wiſſen, ob es eine Sandbank ſey, oder ob man ſich für dem feſten Lande, oder einer Inſul, in Acht zu nehmen habe. Denn es war ganz finſter. Man verſuchte bald hier, bald dort, hin zu ſteuren. Allenthalben aber fand man weniger Waſſer. Anker werfen dorfte man nicht. Denn der Wind war ſtark, und die Wellen groß. Ueberdem war zu befürchten, man möchte noch gar zu weit vom Lande entfernet, oder auch demſelben allzunahe ſeyn. Endlich wurd beſchloſſen, auf ein Gerathewohl gegen Süden zu ſeegeln, welches denn auch ſo gut gelung, daß man wieder eine ſichere See erreichte, nachdem die Tiefe von 20 Faden noch einige Stunden angehalten hatte.

Ei-

Eine Insul, die man den 30. Julius bey neblichtem Wetter zu Gesichte bekam, wurd Tumannoi Ostrow, d. i. die neblichte Insul, genannt. Sie kamen zu derselben in 7 oder 8 Faden Wasser, und wurfen mit grosser Eilfertigkeit Anker. Als es aber aufklärte, waren sie über eine Werste weit davon entfernet. Der ganze August Monath gieng mit eben dergleichen Vorfällen zu Ende. Das Schiffsvolk fieng stark an den Scharbock zu fühlen, welche Krankheit insbesondere auch dem Capitaine Commandeur heftig zusetzte.

Da des frischen Wassers wenig zu werden begunnte, lief man den 29. August gegen Norden an, und entdeckte sogleich wieder das feste Land, als eine abgebrochene Küste, vor demselben aber eine Menge Insuln, zwischen welchen man ankerte. Diese Insuln liegen unter 55° 25′ Breite. Man nennte sie die Schumagins Insuln, weil der erste von dem Schiffsvolke, der auf dieser Reise starb, und daselbst begraben wurd, solchen Nahmen führte. Der Steuermann Andreas Hesselberg wurd den 30. August auf eine der grössesten Insuln geschickt, um frisch Wasser zu suchen. Er blieb nicht lange aus, und brachte zwo Proben von Wasser, welche zwar nicht für sehr gut erkannt wurden; indem sie etwas salzigt schmeckten: weil aber keine Zeit zu versäumen war, und man dachte, es sey doch besser dieses Wasser, als gar keines, zu haben, man könne es wenigstens zum Kochen brauchen, zum Trinken aber möge vielleicht bey

spar-

sparsamen Aufwande das vorige noch zureichen: so wurd Anstallt gemacht, so viel von diesem Wasser an Bord zu bringen, als man lassen konnte. Man nahm dasselbe aus einem See. Steller warnte dafür, und meynte, daß zur Zeit der Fluth das Meerwasser bis in diese Seen sich ergösse, zur Zeit der Ebbe aber wieder abliefe. Allein hierin könnte er woll geirret haben. Denn wäre solches, so hätte das Wasser durch die öftere Vermischung mit dem Meerwasser weit salzigter seyn müssen. Doch dem sey wie ihm wolle. Steller schrieb nachmahls dieser Ursache alle die bösen Folgen zu, welche, bey Ueberhandnehmung des Scharbocks und anderer Krankheiten, vielen von dem Schiffsvolke tödtlich wurden.

Das Schiff lag nicht gar sicher. Alle südliche Winde konnten auf dasselbe los stürmen, und in Norden hatte man lauter Felsen und Klippen vor sich. Deswegen traucte man sich nicht, lange an diesem Orte vor Anker zu liegen. Indem aber in der vorigen Nacht auf einer kleinen Insul gegen NNO ein Feuer gesehen worden, und der Meister von der Flotte Chitrow, als damahliger Wache habender Officier, vorstellete: "daß inmittelst man mit dem grossen Jelbote Wasser hohlte, das kleine ausgeschicket werden könne, um sich nach den Leuten, die solches Feuer gemacht, zu erkundigen": so wurd dadurch der Aufenthalt an diesem Orte über Vermuthen verlängert. Damahls kam der Capitaine Commandeur wegen seiner

ner Krankheit nicht mehr aus der Cajute, und der Lieutenant Waxel commandirte das Schiff. Dieser wollte nicht die Gefahr laufen, in der Unsicherheit, worin das Schiff lag, das kleine Both weit von sich zu lassen. "Denn er meynte, wenn man bey zunehmendem Winde gezwungen werden sollte, die offenbare See zu suchen, so sey zweifelhaft, ob man auch den ausgeschickten Leuten, wenn sie wegen widrigen und starken Windes würden verhindert werden, nach dem Schiffe zurück zu kehren, zu Hülfe kommen könne." Indem aber Chitrow auf seiner Vorstellung beharrete, und selbige in das Schiff-Journal eintragen ließ: so stellete Waxel die Sache dem Capitaine Commandeur zur Entscheidung vor, und erhielt den Bescheid: "Wenn Chitrow Lust habe, diese Erkundigung zu übernehmen, so könne man ihn abfertigen; dabey solle man ihm erlauben, diejenigen von dem Schiffsvolke mit sich zu nehmen, welche er selbst wählen würde".

Ein Mann von Muthe, wie Chitrow, freuete sich über diese ihm angebotene Gelegenheit. Er nahm 5 Mann mit sich, worunter auch ein Tschuktschischer Dolmetsch war. Alle waren wohl bewaffnet. Man gab ihnen auch einige Kleinigkeiten mit, die sie unter die Leute, welche sie finden würden, austheilen sollten. Sie kamen den 30. August um Mittagszeit auf der Insul an, die auf 5 deutsche Meilen von dem Schiffe abzuliegen geschätzet wurd. Es war noch Feuer auf den Feuer-

wissen: aber die Leute waren nicht mehr da. Sonst fand man auf der Insul nichts merkwürdiges. Nachmittags wollte Chitrow nach dem Schiff zurückkehren; Allein ein starker widriger Wind zwung ihn, nach einer andern zur Seite liegenden Insul seine Zuflucht zu nehmen; wobey er kaum das Leben rettete. Denn die starken und grossen Wellen hätten das kleine Both bey nahem verschlungen, oder die Mannschaft aus demselben weg gespület. Daß dieses aber nicht geschahe, hatte man einem matten Seegel zu danken, welches Chitrow in der Gefahr aufsetzte, und damit gerade in die Wellen einzieng. Zu einem grossen Glücke geschahe es, daß, da eine grosse Welle das Both ganz mit Wasser füllete, eine andere dasselbe mit aller Mannschaft ans Land warf.

Alsobald, nach seiner Ankunft auf dieser Insul, ließ Chitrow ein grosses Feuer anmachen, theils um sich zu trocknen und zu erwärmen, theils um denen auf dem Schiffe von sich Nachricht zu geben, damit man ihm zu Hülfe kommen möchte. Allein eben damahls nahm der Wind so stark überhand, daß man zuforderst das Schiff in Sicherheit bringen mußte. Man lichtete zu dem Ende die Anker, und verbarg sich hinter einer andern Insul. Inmittelst wurd es Nacht, und Chitrow, der zwar das Schiff abgehen sehen, aber nicht wissen konnte, wohin es sich gewendet, noch was man darauf für eine Entschliessung gefasset hatte, gerieth mit seinen Gefährten in nicht geringe Noth und Bekümmerniß.

Dieses währete bis auf den 2. September, da endlich der Sturm nachließ. Als Chitrow auch selbigen Tag nicht zurück kam, so wurd den folgenden Morgen das grössere Both nach ihm geschickt, mit dem Befehle, wenn etwan das kleinere Both schadhaft geworden, daß er solches nachlassen, und auf dem grössern wieder an Bord kommen sollte. In der That hatte das kleine Both, indem es von den Wellen ans Land geworfen worden, zuviel Schaden genommen, als daß man sich damit wieder hätte auf die See wagen dörfen. Es blieb auf der Insul, und Chitrow kam mit dem grossen Bothe nach dem Schiffe zurück.

Alsobald wurd Anstalt gemacht, die Anker zu lichten, und wieder in See zu gehen. Man konnte aber wegen starken widrigen Windes nicht weit kommen, sondern muste gegen Abend zwischen den Insuln aufs neue Sicherheit suchen. So ergieng es auch den 4. September. Man lief zwar aus: Allein der noch anhaltende heftige und widrige Wind nöthigte sie, nach dem vorigen Ankerplatze zurück zu kehren. Die Nacht über war ein starker Sturm.

Den folgenden Morgen hörten sie auf einer von den Insuln ein lautes Geschrey von Menschen, und sahen auch Feuer brennen. Bald darauf kamen zweene Amerikaner in verschiedenen Kähnen, die wie bey den Wilden in Groenland und in der Strasse Davis gestaltet waren, gegen das Schiff

anrudern, blieben aber in einigem Abstande bestehen. Man kennet die Calumets, deren sich die Nordlich-Amerikanische Völker, wenn sie ihre friedliche Gesinnungen ausdrücken wollen, zu bedienen pflegen. Dergleichen hielten auch diese in den Händen. Es waren Stecken, an deren einem Ende Falkenflügel gebunden waren. Die Leute schienen so wohl durch Worte, als Gebährden, unsere Seefahrende zu sich ans Land ein zu laden; so wie diese hinwiederum jene durch Winken und Geschenke, die sie ihnen zu warfen, ins Schiff zu locken suchten. Allein die Amerikaner liessen sich nicht überreden; sondern kehrten nach ihrer Insul zurück.

Man entschloß sich bey ihnen am Lande einen Besuch abzustatten, und ließ das grosse Schiffsboth ins Wasser, womit der Lieutenant Wagel und Steller, in Begleitung von 9 Mann, alle wohl mit Gewehr versehen, der Insul zu fuhren. Sie fanden das Ufer mit grossen und scharfen Steinen beleget, weswegen sie sich nicht getraueten, zumahl da das Wetter stürmisch wurd, näher, als auf 3 Faden, anzukommen. Man versuchte vorerst die Amerikaner, deren neune am Ufer stunden, durch freundliches Bezeigen und Darbietung verschiedener Geschenke, zu sich ins Both zu laden. Als aber dieses nichts fruchtete, und hingegen die Amerikaner unsere Russen zu sich ans Land luden: so ließ Wagel 3 Mann von seiner Begleitung, worunter auch ein Tschuktschischer oder

Kor-

Korjäkischer Dolmetsch war, aussteigen, und durch dieselbe das Both mit einem Tau an den Steinen befestigen.

Es ist aller Orten bemerket worden, daß die Tschuktschischen und Korjäkischen Dolmetsche dieser Völker Sprache nicht verstanden. Sie dienten aber dem ungeachtet sehr gut zu Anführern, weil sie dreist waren, und von den Amerikanern, als ihres gleichen, angesehen wurden. Die ganze Unterhaltung bestund also auch hier in Gebehrden und Zeichen, welche von beyden Seiten allen freundlichen Willen anzeigten. Die Amerikaner wollten den Russen was zu gute thun, und gaben ihnen Wallfischfleisch, als den einzigen Vorrath, den sie bey sich hatten. Sie scheinen nur des Wallfischfanges wegen da gewesen zu seyn. Denn die unsrigen sahen auf dem Ufer eben so viel Kähne, als Menschen waren, hingegen keine Hütten, und keine Weiber, woraus zu schliessen, daß ihre eigentliche Wohnungen auf dem festen Lande gewesen seyn müssen.

Die Kähne waren, wie die, so man vorher gesehen, gestaltet, um und um mit Seehundsfellen überzogen, und nicht grösser, als daß ein Mann darin sitzen konnte. In der Mitten ist eine runde Oefnung, in welche der Amerikaner sich setzet, und das Leder um seinen Leib fest bindet, daß kein Tropfen Wasser hinein kann. Dazu gehöret nicht mehr, als ein Ruder, das an beyden Enden schau-

felsförmig ist. Und so fähret er nicht nur zwischen den Insuln, die oft vier, fünf, Meilen von einander liegen, sondern waget sich auch wohl in die offenbare See, und in starke Wellen, weil es ihm nicht schadet, wenn er auch zuweilen umschlägt. Die Behendigkeit, womit diese Leute in so schmahlen und lange Kähnen das Gleichgewichte zu erhalten wissen, ist zu bewundern. Es gehet so leichte damit zu, daß es scheinet, als wenn es ihnen keine Mühe kostete.

Man sahe bey diesen Amerikanern keine Bogen und Pfeile, noch andere Waffen, wofür sich unsere Russen hätten zu fürchten gehabt. Sie blieben deswegen ziemlich lange am Lande, und giengen mit den Amerikanern herum, doch so, daß sie, wie ihnen war befohlen worden, dem Bothe nicht aus dem Gesichte kamen.

Inmittelst fassete auch einer von den Amerikanern so viel Muth, daß er zu dem Lieutenant Waxel in das Both kam. Er schien der älteste und vornehmste zu seyn. Waxel gab ihm eine Schale Branntwein zu trinken. Das war ihm aber ein ganz unbekanntes und unangenehmes Getränke. Er spie den Branntwein so gleich wieder aus, und schrie überlaut, als wenn ers den Seinigen klagte, wie übel man mit ihm umgienge. Es war kein Mittel übrig, ihn zu begütigen. Man wollte ihm Nähenadeln, Glaßcorallen, einen eisernen Kessel, Tobackspfeifen, u. d. g. m.

schen-

schenken: allein er nahm nichts an. Er verlangte nur zurück nach der Insul, und man fand nicht für gut, ihn aufzuhalten. Dahingegen ließ Wapel auch den Seinigen, die am Lande waren, zurufen, daß sie zurück kommen sollten.

Dieses gefiel den Amerikanern nicht. Sie machten Mine, alle drey bey sich zu behalten. Endlich liessen sie die zweene Russen fahren, und behielten nur den Dolmetsch. Einige von ihnen kamen an das Tau, womit das Schiffsboth ans Lande befestiget war, und zogen daran, was sie konnten Vermuthlich dachten sie, es sey so leicht, als ihre kleine Kähne, auf das Land zu ziehen, oder sie wollten, daß es zwischen den Steinen am Ufer zerscheitern sollte. Um aber dieses zu verhindern, ließ Wapel das Tau abkappen. Der Dolmetsch schrie, man möchte ihn nicht verlassen. Das Zureden und Winken aus dem Bothe, daß die Amerikaner von ihm ablassen möchten, wollte nichts helfen. Deswegen schoß Wapel zwey Musquadons los, welches, wie es bloß in Absicht sie zu erschrecken geschahe, also auch die erwünschte Wirkung hatte. Die Amerikaner fielen von dem ungewohnten Knalle, der durch den Wiederhall eines nah gelegenen Berges noch mehr vermehret wurd, alle, als ganz betäubet, zu Boden, und der Dolmetsch entkam aus ihren Händen. Bald darauf erhohlten sie sich wieder von ihrer Betäubung, thaten mit Gebehrden und Geschrey sehr böse, und gaben zu verstehen, daß niemand zu ih-

nen ans Land kommen solle. Zu gleicher Zeit fiel die Nacht ein, es war stürmig Wetter, und das Schiff lag ein paar Werste weit entfernet. Daher fand auch Waxel nicht für gut, mit diesen Leuten mehrere Versuche an zu stellen.

Ich habe vorhin gesagt, daß man bey den Amerikanern keine Bogen und Pfeile wahrgenommen. Das beweiset aber nicht, daß sie keine zu brauchen pflegen, sondern bestärket die Muthmassung, daß sie diesmahl bloß auf den Wallfischfang, als wobey dergleichen Waffen nicht gebraucht werden, ausgewesen seyen. Ein einziger Mann hatte ein Messer an der Seite hängen, das den Unsrigen seiner besondern Gestalt wegen merkwürdig schien. Es war auf 8 Zoll lang, und an statt der Spitze breit und sehr dick. Mann kann nicht muthmassen, was die Absicht davon gewesen. Ihre Oberkleidung bestund aus Wallfischdärmen, ihre Beinkleider aus Seehundsfellen, und ihre Mützen waren von den Fellen der Seelöwen, die in Kamtschatka Siwutscha genannt werden, gemacht, und mit verschiedenen Federn, sonderlich Falkenfedern, gezieret. Sie hatten ihre Nasen mit Graß verstopfet, welches sie zuweilen ausnahmen, da denn viele Feuchtigkeit heraus floß, die sie mit der Zunge aufleckten. Ihre Gesichter waren roth und einige bunt gemahlet, und von verschiedener Gestalt, wie bey den Europäern. Einige hatten platte Nasen, wie die Calmucken. Alle waren ziemlich groß von Wachsthum. Es ist zu vermuthen, daß sie vor-

vornehmlich ihre Nahrung von den Seethieren haben, die in den dortigen Gewässern gefangen werden. Solches aber sind die Wallfische, die Seekühe, (Manati) die Seelöwen, (Siwutscha) die Seebären, (Koti) die Seebiber, oder vielmehr die Seeotter, (Lutrae Marinae) und die Seehunde. Man sahe sie auch Wurzeln essen, die sie aus der Erde hervorsuchten, und vor dem Gebrauche nur kaum die Erde davon abschüttelten. Mehr ist von ihren Umständen nichts bemerket, zum wenigsten nicht aufgezeichnet worden.

Was noch anzuführen seyn möchte, bestehet hierin, daß jemand behauptet, er habe sich diesem Volke durch das Verzeichniß von Wörtern, welches La Hontan seiner Beschreibung des Nordlichen Amerika beygefüget, einiger massen verständlich gemacht. Denn wenn er nach demselben Verzeichnisse die Wörter, Wasser, oder Holz, ausgesprochen, so hätten die Leute nach solchen Gegenden am Lande gezeiget, wo dergleichen vorhanden sey. Allein mich dünkt, dieses könne wohl zufälliger Weise geschehen seyn, oder die Geberden, welche bey den Wörtern gemacht worden, mögen etwas zu der Verständlichkeit beygetragen haben. Denn La Hontan gehöret gar nicht unter die gewissenhaften und glaubwürdigen Reisebeschreiber. Und wenn dieses auch wäre, so ist die Entfernung der Länder zu groß, als daß in denselben einerley Sprache sollte geredet werden. Zu geschweigen, daß ein Europäer, zumahl ein Franzose, schwer-

lich die Wörter einer dergleichen Sprache so fassen und schreiben wird, daß sie einem andern Volke, das sonst beynahe dieselbe Sprache hat, wieder verständlich seyn sollten.

Der Lieutenant Wazel also kehrte wieder zurück nach dem Schiffe, und machte den Morgen darauf Anstalt zur Abreise, als eben von den gestrigen Amerikanern 7 Mann in eben so viel Kähnen ankamen, die sich ganz nahe an das Schiff legten. Zwey Mann richteten sich auf, in den Kähnen, hielten sich an den Strickleitern (Fallreppen) des Schiffs, und überreichten zum Geschenke zwey von ihren Mützen und ein von Knochen ausgeschnitztes Menschenbild, welches man für einen Götzen hielt. Das gewöhnliche Friedenszeichen, der Calumet, wurd dabey wieder von ihnen dargeboten. Dasselbe bestund aus einem fünf Fuß langen Stocke, an dessen obern und dünnern Ende mancherley Federn ohne Ordnung angebunden waren. Woraus man siehet, daß die Aehnlichkeit des Calumets mit dem Mercuriusstabe, wie die Amerikanische Reisebeschreibungen solche vorstellen, nicht eben von wesentlicher Nothwendigkeit sey. Man gab ihnen hinwiederum Geschenke, und sie wären gewiß in das Schiff gekommen, wenn nicht der Wind hätte stärker an zu wehen gefangen, und sie dadurch wären bewogen worden, nach dem Lande eiligst zurück zu kehren. Nach ihrer Zurückkunft am Lande stelleten sie sich in einen Haufen, und erhoben

ein

ein grosses Geschrey, welches beynahem eine viertel Stunde daurete. Bald darauf giengen die unsrigen unter Seegel. Und da sie die Insul, worauf die Amerikaner waren, vorbey fuhren, so schrien diese wieder aus vollem Halse, welches man eben so wohl für eine freundschaftliche Bezeugung, dadurch sie den unsrigen eine glückliche Reise anwünschen wollen, als für ein Freudengeschrey, daß sie der fremden Gäste los geworden, halten kann.

Man steuerte meist südlich, um von dem Lande ab zu kommen, und es war auch kein anderer Cours zu halten, weil der Wind aus Westen und WSW wehete. Von dieser Zeit an bis in den späten Herbst, da das Ende der Reise erfolgte, wechselte der Wind nicht leicht anders ab, als zwischen WSW und WNW, so daß man Ursache hat zu glauben, daß zu dieser Jahrszeit die westlichen Winde in diesen Gegenden fast beständig anhalten. Kam gleich zuweilen ein östlicher Wind, so daurete er nicht über etliche Stunden, und wurd gleich wieder westlich. Das war nun in Beschleunigung der Rückreise eine grosse Hinderniß. Ueberdem war das Wetter beständig nebelicht, daß man zuweilen in 2 oder 3 Wochen die Sonne nicht sahe, noch auch des Nachts die Sterne; daher keine Wahrnehmungen für die Breite konnten angestellet, folglich die Schiffsrechnungen nicht verbessert werden. Was dieses für eine Unruhe bey unsern Schiffahrenden, die solcher gestalt in einer unbekann-

ten

ten See in langer Unwiſſenheit herum tappeten, müſſe verurſachet haben, iſt leicht zu ermeſſen. Ein Officier, der dabey geweſen, hat ſich in ſeiner Relation von dieſer Reiſe hierüber alſo ausgedrückt: Ich weiß nicht ob eine unvergnügtere und ſchlimmere Lebensart in der Welt ſeyn kann, als auf einer unbeſchriebenen See zu ſchiffen. Ich rede aus der Erfahrung, und kann mit Wahrheit ſagen, daß ich die 5 Monathe, ſo ich auf dieſer Reiſe geweſen, und kein obſervirtes Land geſehen, nicht viel ruhige Stunden geſchlafen habe, weil ich in beſtändiger Gefahr und Unſicherheit geweſen.

Man ſeegelte meiſt mit widrigen Winden und Stürmen bis den 24. September, da ſie wieder Land zu Geſichte bekamen, das aus ſehr hohen Bergen beſtand, und viele Inſuln in ziemlicher Entfernung vor ſich liegen hatte. Daſelbſt rechneten ſie ſich in 51° 27′ Breite, und 21° 39′ Länge von den Hafen Petri Pauli zu Awatſcha. Weil es am Tage der Empfängniß Johannis des Täufers war, ſo wurd einem der höchſten Berge auf der Küſte der Nahme von St. Johannis-Berg beygeleget. Nachmahls hat man geglaubt, die Lage der Küſte genauer zu beſtimmen, wenn man derſelben 52° 30′ Breite zuſchriebe; dem jedoch der Bericht des Capitaine Tſchirikow widerſpricht, als welcher auch an dieſer Küſte geweſen, und ſie nur unter 51° 12′ angegeben, wie wir an ſeinem Orte hören werden.

Wel-

Weiter fiel hier nichts vor, weil man wegen eines starken Südwindes sich den Küsten nicht nähern durfte, sondern für rathsamer fand, gegen den Wind an zu laviren, der sich bald darauf in einen heftigen Sturm aus Westen verwandelte, und das Schiff sehr weit gegen Südost zurück trieb. Der Sturm währete in einem fort 17 Tage lang, dergleichen wohl wenig Beyspiele seyn werden. Zum wenigsten bekannte der Steuermann Andreas Hesselberg, dessen bereits oben Erwehnung geschehen, ein Mann der 50 Jahre in verschiedenen Welttheilen zur See gedienet hatte, daß er niemahls einen so lange anhaltenden heftigen Sturm erlebet habe. Man machte indeß so wenig Seegel, als man konnte, um nicht allzuweit verschlagen zu werden. Wie weit man aber zurück getrieben worden, ist einiger massen daraus abzunehmen, daß man sich den 12. October als der Sturm nachgelassen, unter der Breite von 48 18′ befunden. Welches jedoch nur von der Schiffsrechnung zu verstehen; Denn eine Observation anzustellen, hat das noch immer fortwährende dunkele Wetter nicht erlaubet.

Waren vorher schon viele Leute auf dem Schiffe erkranket, so zeigten sich jetzt die Anfälle vom Scharbocke je länger je häufiger. Selten gieng ein Tag vorbey, daß nicht jemand daran starb. Und es blieben kaum so viel gesunde übrig, als das Schiff zu regieren erfordert wurden.

In diesen Umständen war es schwer, sich zu entschliessen, ob man noch nach Kamtschatka zurück zu kommen trachten, oder irgend an den Amerikanischen Küsten einen Hafen suchen, und daselbst überwintern solle. Das letztere schien die allgemeine Noth, die spähte Jahreszeit, der Mangel des frischen Wassers, und der noch gar weite Abstand von dem St. Petri und Pauli Hafen zu erfordern. Das erstere aber wurd in einem Schiffsrathe beschlossen. Man fuhr, da der Wind günstig wurd, wieder gegen Norden, und vom 15. October an gegen Westen. Man kam eine Insul vorbey, die man schon auf der Hinreise, so wie der Lauf des Schiffes auf der Carte verzeichnet worden, hätte sehen sollen. Ja Steller hat in einem Berichte gemeldet, man habe auf der Hinreise in derselben Gegend Land gesehen. Allein die Schiffstagebücher enthalten davon nichts; wie denn auch schwer zu glauben ist, daß man das Land so weit würde gesuchet haben, wenn man es schon vorher viel näher gefunden hätte. Es mag vielmehr in Bestimmung des Laufes auf der Carte ein Fehler vorgegangen seyn, der in einer unbekannten See sich nur gar zu leicht einschleichen kann; oder die Insul ist auf der Hinreise in einem Nebel verhüllet gewesen. Diese Insul wurd nach dem heiligen Macario benannt, so wie andere, die darauf in Westen folgten, die Nahmen von St. Stephan, St. Theodor und St. Abraham erhielten.

Zwo

Zwo Insuln, zu denen man den 29. und 30. October kam, blieben ohne Nahmen, weil sie ihrer Lage, Grösse und übrigem äusserlichen Ansehn nach, denen zwo ersten Kurilischen Insuln glichen, dafür man sie denn auch hielt, und deswegen den Lauf gegen Norden nahm, den man, wie die folgende Zeit lehrete, nur noch ein paar Tage gegen Westen hätte fortsetzen dörfen, um in dem Hafen von Awatscha anzukommen. Ich nenne diese Insuln daher die Verführungs-Insuln. *) Die von ihnen verursachte Verführung aber war von den schlimsten Folgen.

Denn, wie sich gegen Westen die verhofte Kamtschatkische Küste nicht zeigte, folglich bey so spather Jahreszeit noch keine Hofnung zu einem Hafen war, das Volk aber bey seinem Mangel, Elend und Krankheit in der Kälte und Nässe beständig arbeiten sollte: so gerieth jedermann darüber in Verzweiffelung. Es kam so weit, daß die Matrosen, welche am Steuer zu seyn pflegten, von zween andern Kranken, die noch etwas gehen konnten, dahin musten geführet werden. Konnte einer nicht mehr sitzen und steuren, so kam ein anderer, in nicht besserm Zustande, an seine Stelle. Seegel dorfte man nicht viel bey setzen, weil niemand war, solche im Falle der Noth wieder einzunehmen. Sie waren auch schon so dünne und mürbe, daß ein jeder heftiger Wind sie würde in Stücken zerrissen haben, und andere unter zu schlagen,

*) Isles de la Seduction.

gen, war man wegen Mangels am Volke nicht im Stande.

Der beſtändige Regen fieng nun an ſich in Hagel und Schnee zu verwandeln. Die Nächte wurden immer länger und dunkler, und damit nahm auch die Gefahr zu, weil man nicht einen Augenblick für der Zerſcheiterung des Schiffes ſicher ſeyn konnte. Zu gleicher Zeit entſtund auch ein faſt gänzlicher Mangel des friſchen Waſſers. Die wenigen Leute, die noch auf den Füſſen waren, konnten die viele Arbeit nicht länger aushalten. Sie entſchuldigten ſich mit der Unmöglichkeit, und wünſchten ſich nur bald den Tod, den ſie für unvermeidlich hielten, und einem ſo elenden Leben weit vorzogen.

Das Schiff blieb ein paar Tage ohne alle Regierung. Es lag wie ein Klotz auf dem Waſſer, und wurd bloß den Winden und Wellen überlaſſen, wohin es dieſelbe treiben wollten. Da würde mit keiner Strenge gegen das zur Verzweiffelung gebrachte Schiffsvolk was auszurichten geweſen ſeyn. Weit beſſer war es, daß der commandirende Lieutenant den Leuten mit Freundlichkeit zuredete, " ſie möchten nicht ſo gänzlich an Gottes Hülfe verzweifeln, ſondern vielmehr noch die letzten Kräfte zu ihrer aller Errettung anwenden, die vielleicht näher ſey, als man glaubte." Dadurch lieſſen ſich einige überreden, daß ſie auf dem Verdeck blieben, und ſo lange, als es ihnen noch möglich ſeyn würde, zu arbeiten ſich entſchloſſen.

In

In diesem Zustande befand sich das Schiff, als man den 4. November des Morgens früh gegen Westen zu seegeln anfieng, ohne zu wissen, in welcher Breite man war, oder wie weit man etwa noch von Kamtschatka entfernet seyn möchte. Wie hätte man solches auch wissen sollen, da in langer Zeit keine Beobachtungen hatten genommen werden können, und folglich die Schiffsrechnung, da sie so lange ohne Verbesserung blieb, täglich an Ungewißheit zunehmen muste? Indeß war ein westlicher Lauf der einzige, wodurch man noch hoffen konnte, nach Kamtschatka zurück zu kommen. Wie froh wurd man nicht, als bald darauf des Morgens um 8 Uhr sich Land erblicken ließ.

Man bemühete sich demselben bey zu kommen. Es lag aber noch weit entfernet. Denn anfänglich sahe man nur die Gipfel der Berge, die mit Schnee bedecket waren. Und, da man es hätte erreichen können, fiel die Nacht ein, während welcher es rathsamer war, die See zu halten, um das Schiff nicht in Gefahr zu setzen. In dieser Absicht wurden die Nacht über so viel Seegel beygesetzt, als man bestreiten konnte. Den folgenden Morgen aber sahe man, daß die meisten Tauen auf der rechten Seite des Schiffs gesprungen waren. Mehr fehlte nicht, um das Unglück vollkommen zu machen. Denn, da fast alles Volk krank war, so konnte niemand diesem Uebel abhelfen.

Der Lieutenant Wagel, welcher davon dem Capitaine Commandeur Bericht abstattete, erhielt

den Befehl, man solle alle Ober- und Unteroffiziers zusammen rufen, und rathschlagen, was zu thun sey. Man rathschlagete. Man zog die alten bevorstehende Gefahr, da das Schiff wegen seiner schlechten Takelage zu einer weitern Fahrt ungeschickt worden, in Erwegung. Man wuste, daß die noch übrige Tauen eben so brüchig seyen. Man erfuhr, daß noch währendem Rathschlagen einige zerrissen. Der Wassermangel und die Krankheiten nahmen immer zu, und wie bisher die beständige Nässe eine grosse Unbequemlichkeit verursachet hatte: so wurd jetzt die Kälte um so viel empfindlicher, als die spathe Jahreszeit keine Linderung deshalb versprach, wohl aber mit derselben Vergrösserung dräuete. Aus diesem allen folgte die Entschliessung: man solle gegen das gesehene Land anfahren, und daselbst zum wenigsten sein Leben zu retten suchen; vielleicht könne auch das Schiff in Sicherheit gebracht werden; seye aber auch dieses nicht, so müsse man sein weiteres Schicksahl der Vorsehung anheim stellen.

Alsobald steuerte man mit dem Schiffe, obwohl wegen Schwachheit der Masten, nur mit wenig Seegeln, gegen das Land an. Der Wind war Nordlich, und sie segelten WSW und SW. Das Loot zeigte 37 Faden Tiefe und Sandgrund an. Ein paar Stunden hernach, welches des Abends um 5 Uhr war, bekamen sie mit dem Loot 12 Faden Tiefe, und eben solchen Grund. Damahls wurd ein Anker ausgeworfen, mit welchem man

man 2 von dem Tau ausließ. Um 6 Uhr zerriß das Tau. Ungeheure Wellen trieben das Schiff auf eine Klippe, wo es zwey mahl stark anstieß, obgleich durch das Loot noch auf 5 Faden Tiefe gefunden wurd. Zu gleicher Zeit schlugen die Wellen verschiedentlich über das Schiff mit solcher Heftigkeit, daß es ganz davon zitterte. Man ließ den zweyten Anker fallen, wovon das Tau gleich zerriß, bevor man noch merkte, das der Anker Grund gefasset hatte. Bey diesem allen war noch ein besonderes Glück, daß keine Anker mehr in Bereitschaft waren. Sie würden auch den letzten in der Noth, worin sie sich befanden, an diesem gefährlichen Orte ausgeworfen, und verlohren haben. Eine grosse Welle warf das Schiff über die Klippe hinweg, als man eben damit umgieng, noch einen Anker fertig zu machen.

Auf einmahl kam man in stilles Wasser, und legte sich, auf 4½ Faden Tiefe, Sandgrund, etwan 300 Faden vom Lande, vor Anker. Den folgenden Tag sahen sie, was für ein Aufenthalt ihnen das Glück beschieden, und wie wunderbar die gnädige Vorsehung sie eben an diesen, obwohl höchst gefährlichen, doch einzigen Ort, wo sie ihre Rettung finden konnten, geführet hatte. Das Ufer war allenthalben mit grossen, weit in die See hervorragenden Felsen umgeben, ausser an diesem einzigen Orte, wo noch möglich war an zu landen. Es scheinet, daß die im Wasser verborgene Klippen, über welche das Schiff gekommen, auch

ehmahls mit das Ufer ausgemachet haben, und vielleicht durch ein Erdbeben davon abgerissen worden. Sie erstrecken sich nach ihrer Länge vor der Küste hin. Ueber dieselbe war nach dem Lande eine schmahle Fahrt, und zwar eben dieselbe, welche unsere Schiffahrende so glücklich getroffen hatten. Wären sie nur etwan um 20 Faden nördlicher, oder südlicher gekommen, so hätte das Schiff zerscheitern müssen, und nichts wäre bey der dunkeln Nacht im Stande gewesen, sie zu retten.

Da man hier sein Winterlager nehmen muste, so war die erste Sorge, sich am Lande um zu sehen, und die beste Bequemlichkeit dazu auf zu suchen. Das Both wurd von dem ganz abgematteten Schiffsvolke, nachdem es bis auf den Mittag ein wenig ausgeruhet hatte, nicht ohne grosse Mühe ins Wasser gelassen. Den 6. November um 1 Uhr Nachmittage fuhren der Lieutenant Waxel und der Adjunctus Steller nach dem Lande, welches ganz mit Schnee bedecket war. Ein von den Bergen herabschiessender Bach, der nicht weit von der Anfuhrt in die See fiel, war noch nicht zugefroren, und führte ein klares gesundes Wasser. Man sahe aber keine Waldung, auch nicht einmahl Brennholz, ausser was die See angespühlet und ausgeworfen hatte. Und auch dieses war schon mit Schnee bedecket, und nicht leicht zu finden. Wovon sollte man nun Häuser, oder Casernen, bauen? Wo sollte man die Kranken bergen? Wie soll-

te

te man sich vor Kälte schützen? Die Noth ist reich an Erfindungen. An dem besagten Bache lagen viele Sandhügel, zwischen welchen sich ziemlich tiefe Gruben befanden. Diese beschloß man unten etwas auszuräumen, und oben mit Seegeln zu bedecken, damit man wenigstens so lange darin wohnen könnte, bis man so viel Schwimmholz fin den würde, daß davon Hütten, sie möchten nun auch noch so schlecht seyn, könnten gebauet werden. Gegen den Abend fuhren Waxel und Steller zurück nach dem Schiffe, und berichteten dem Capitaine Commandeur, was sie gesehen hatten.

Es wurd beschlossen, gleich den folgenden Morgen so viel Leute, als noch auf den Beinen waren, an das Land zu schicken, damit sie zuforderst einige Gruben zwischen den Sandhügeln zum Aufenthalte für die Kranken bequem machen möchten. Dieses geschahe. Den 8. November machte man den Anfang die Kranken ans Land zu bringen. Einige aber sturben, so bald sie aus dem Raume in die freye Luft kamen, andere während der Zeit, daß sie auf dem Deck waren, andere in dem Bothe, und noch andere, so bald sie ans Land gebracht wurden.

Wie begierig sahe man die Steinfüchse, deren eine grosse Menge sich daselbst aufhielten, nach den Leichen herzueilen? Man merkte, daß sie niemahls von Menschen waren verscheucht worden, als die jetzt, wiens schien, zum allerersten Mahle

le dieſes Land betraten. Daher fürchteten ſie ſich für ihnen nicht im geringſten, und lieſen nicht weg, wenn jemand zu ihnen kam. Man hatte Mühe, ſie von den todten Cörpern abzuhalten. Einigen derſelben wurden, ehe man ſichs verſahe, Hände und Füſſe abgefreſſen, bevor man ſie in die Erde verſcharren konnte. Dieſer Umſtand gab ſchon Anlaß zu vermuthen, es müſſe dieſes Land eine Inſul ſeyn. Und in der That es war eine, wovon man durch die nachfolgende fernere Erfahrungen Gewißheit erhielt.

Den 9. November brachte man den Capitaine Commandeur Bering ans Land, der, für der äuſſern Luft wohl verwahret, auf einer Bare, die aus zwo mit Gericken verbundenen Stangen beſtand, von vier Menſchen getragen wurd. Für ihn war eine beſondere Höhle zubereitet. Alle Tage wurd mit zu Lande bringung der Kranken fortgefahren. Allein alle Tage ſtarben auch einige, die man zu begraben hatte. Keiner von denen, die auf dem Schiffe bettlägerig geworden, iſt davon gekommen. Es waren aber dieſes fürnehmlich ſolche, die aus Kleichgültigkeit und Verzagtheit ſelbſt dazu viel beygetragen hatten, daß die Krankheit bey ihnen ſo weit eingeriſſen war.

Da dieſes Uebel mit einer Mattigkeit über den ganzen Leib den Anfang nimmt, zu allem träge und verdroſſen macht, das Gemüth ganz niederſchlägt, und nach und nach bey einer auch geringen Be-

Bewegung eine Engbrüstigkeit verursachet: so mag der Kranke lieber liegen, als herumgehen. Dieses aber ist sein Verderben. Darauf folget ein Reissen in allen Gliedern, die Füsse schwellen, das Gesichte wird ganz gelb, der Leib wird voller blauen Flecken, der Mund und das Zahnfleisch blutet, und alle Zähne werden wackelicht. Alsdenn mag sich der Kranke gemeiniglich gar nicht mehr rühren, sondern wird gegen Leben, oder Tod, ganz gleichgültig. Alle diese Stuffen der Krankheit und derselben Wirkungen sahe man nach und nach auf dem Schiffe. Bey einigen Kranken hat man auch eine schreckhafte Bangigkeit bemerket, daß sie von allem Lermen und Geschrey, welches doch auf einem Schiffe unvermeidlich ist, gleich in grosse Furcht gesetzet worden. Dabey assen viele mit gutem Appetit, und meynten selbst nicht, daß sie so krank seyen, als sie in der That waren. Denn, als der Befehl ergieng, daß die Kranken sollten ans Land gebracht werden, so wurden sie sehr froh, stunden auf, zogen ihre Kleider an, und glaubten, nun werden sie bald genesen. Kamen sie aber von ihrem Lager, welches im Untertheile des Schiffes in einer dumpfigten und mit vielen fremden Theilen angefüllten Luft war, auf das Deck, und in die äussere freye Luft, so war ihr Ende da.

Diejenigen allein thaten es gut, die sich nicht von der Krankheit bis zum beständigen Bettliegen überwältigen liessen, die sich zwungen so vielmög-

lich auf den Beinen und in Bewegung zu bleiben, die es ihrer muntern Gemüthsart zu danken hatten, daß sie nicht verzagten. Ein solcher diente auch treflich seinen Nebenmenschen durch sein Beyspiel und beständiges Zureden. Insonderheit hat man dieses an den Officiers bemerket, die beständig in Commandosachen zu thun hatten, und, damit nichts versäumet würde, ihre meiste Zeit auf dem Deck zubringen musten. Sie hatten immer viel Bewegung. Sie konnten nicht verzagen; denn sie hatten Steller bey sich. Steller war ein Arzt, der zugleich der Seele diente, der jedermann durch seinen muntern und angenehmen Umgang belebte.

Nur allein bey dem Capitaine Commandeur half dieses nichts. Sein Alter und seine Leibesbeschaffenheit verursachten, daß er mehr Neigung zur Ruhe, als zur Bewegung, hatte. Er wurd zuletzt mißtrauisch, und sahe jedermann für seinen Feind an, so gar, daß Steller, den er doch vorher sehr geliebt hatte, nicht mehr dorfte vor seine Augen kommen.

Worel und Chitrow blieben noch so ziemlich gesund, so lange sie in der See waren. Sie blieben am längsten auf dem Schiffe, so wohl, weil sie vorher alles ans Land schaffen wolten, als auch, weil sie auf dem Schiffe mehrere Bequemlichkeit hatten. Dieses aber wäre ihnen beynahem sehr übel bekommen. War es der Mangel der Bewegung, oder hatten die von den Kranken aus dem

Rau-

Raume aufsteigende Dünste diese Wirkung? Sie wurden in wenig Tagen so krank, daß sie den 21. November vom Schiffe herunter getragen werden musten. Man brachte sie gleich den übrigen ans Land. Da die Erfahrung schon gelehret hatte, wie man sich beym Ausgange aus dem Schiffe und beym Eintritte in die freye Luft verhalten muste: so verhüllete man die Kranken sorgfältig, und ließ sie nicht eher an der äussern Luft durch freyes Athemhohlen Theil nehmen, als bis sie nach und nach und bey wenigem daran gewöhnet wurden. Nachgehends erlangten beyde wieder ihre vorige Gesundheit; obgleich Chitrow später, als Wapel.

Der Capitaine Commandeur Bering starb den 8. December, und hatte die Ehre, daß die Insul nach seinem Nahmen die Berings-Insul genennet wurd. Er war ein Däne von Geburth, und hatte bereits in seinen jungen Jahren Reisen nach Ost- und West-Indien gethan, als die grosse Neigung des unsterblichen Kaysers Peters des Grossen zum Seewesen ihn anlockete, in Rußland sein Glück zu suchen. Ich habe irgendwo gefunden, daß er im Jahre 1707 Lieutenant, und im Jahre 1710 Capitaine Lieutenant bey der Rußischen Flotte gewesen. Wann er Capitaine geworden, kann ich nicht eigentlich bestimmen. Da er solcher Gestalt bey der Flotte zu Cronstadt von ihrem ersten Anfange gedienet, und allen Unternehmungen zur See in dem damahligen Schwedischen Kriege mit beygewohnet: so vereinigte er mit der zu seinem

Amte gehörigen Geschicklichkeit auch eine lange Erfahrung, welche ihn zu dergleichen ausserordentlichen Geschäften, als die zweymahl ihm aufgetragene Entdeckungen waren, besonders würdig machte. Es ist zu beklagen, daß er sein Leben auf eine so unglückliche Art hat beschliessen müssen. Man kann sagen, daß er noch bey lebendigem Leibe halb begraben worden. Denn wie in der Grube, worin er lag, beständig Sand von den Seitenwänden herabrollete, und seine Füsse bedeckte: so erlaubte er zuletzt nicht mehr, daß solches dorfte weggeräumet werden. Er empfand davon, seiner Sage nach, etwas Wärme, die ihm sonst an den übrigen Theilen seines Leibes abgieng. Und so häufte sich der Sand bis an den Unterleib; daher man, da er mit Tode abgieng, ihn erst aus dem Sande hervorscharren muste, um ihn auf gehörige Art zur Erden zu bestatten.

Es betraf aber ein solches widriges Schicksal nicht nur dieses Schiff, sondern der Capitaine Tschirikow hatte seines Orts nicht weniger zu leiden. Wir haben schon vernommen, wie er den 27. Julius von den entferntesten Amerikanischen Küsten sich auf die Rückreise begeben. Dieselbe war in allen Stücken mit eben dergleichen Zufällen, als des Capitaine Commandeurs seine, vergesellschaftet. Allezeit widrige Winde, allezeit Hindernisse von Küsten und Inseln, welche man mit grossem Leidwesen beklagte, auf der Hinreise nicht entdecket zu haben. Ja er hatte noch eine Unbequemlichkeit

lichkeit darüber, nehmlich diese, daß er, wegen Verlustes seiner zwey Schiffsböthe, sich nirgends mit frischem Wasser versehen konnte.

Den 20. September kam er unter der Höhe von 51° 12′ an eine Küste, die keine andere gewesen seyn kann, als diejenige, bey welcher 4 Tage hernach auch der Capitaine Commandeur angekommen. Diese Küste war so mit Klippen umringet, wovon die Spitzen aus dem Wasser hervorragten, daß man alle Mühe hatte, einer Gefahr zu entgehen, die bey weiterer Herannäherung unvermeidlich gewesen wäre. Man sahe sich gezwungen auf 200 Faden von derselben Anker zu werfen. Von den Einwohnern des Landes kamen 21 Mann, jeder in seinem besondern ledernen Kahne, angefahren, thaten freundlich, als ob sie den unsrigen Hülfe leisten wollten, und zugleich erstaunt über das Schiff, an dem sie sich nicht satt sehen konnten. Niemand aber konnte mit ihnen reden. Man dorfte sich auch nicht aufhalten. Denn das Ankertau zerriß an den Klippen, und man suchte nur wieder die freye See zu gewinnen, welches denn auch zwar gelung, jedoch der Fahrt selbst, wegen immer anhaltender widriger Winde, noch zu wenigem Vortheile.

Als des frischen Wassers weniger zu werden anfieng, so meynte man sich damit zu helfen, daß man das Seewasser destillirte. Man benahm ihm auch dadurch sein Salz. Allein die ihm eigene

Bit-

Bitterkeit blieb. Indeß war kein unbarer Rath, als man vermischte das destillirte Seewasser auf die Hälfte mit dem noch übrigen süssen Wasser, und theilte dieses bey kleinen Portionen aus, damit es desto länger reichen möchte. Was für eine Freude, wenn es bey diese Noth regnete? Denn da erquickte man sich mit aufgesammletem Regenwasser, und hatte keinen Eckel an den Seegeln, worauf es gepresset wurde.

Man wird sich leicht vorstellen, daß dieser Umstand zugleich den Scharbock beförderte, wovon auf Tschirikows Schiffe nicht weniger viele dahin gerissen wurden. Der Capitaine selbst lag für dem 20. September beständig krank. Den 26. September starb der Constapel Joseph Kuschirikow, den 6. October der Lieutenant Tschichatschew, den 7. October der Lieutenant Plautin. Endlich bekam man den 8. October das Land von Kamtschatka zu Gesichte, und den 9. lief man in den Meerbusen von Awatscha ein. Den 10. wollte Delisle, der auch schon lange gekränkelt hatte, ans Land fahren; als er aber aufs Verdeck kam, sank er todt darnieder. Man zählte in allem von 70 Mann, woraus die ganze Besatzung des Schiffes bestanden, nach und nach 21 Todte. Der Steuermann Jelagin, als der einzige von den Officiers, welcher noch gesund war, brachte das Schiff den 11. in den St. Peter und Pauli Hafen zurück, nachdem dasselbe über 4 Monathe auf dieser Reise zugebracht hatte.

Im

Im folgenden Frühlinge kreuzte der Capitaine Tschirikow, welcher inmittelst von seiner Krankheit wieder hergestellet war, in der See herum, ob ihm der Capitaine Commandeur nicht ausstossen möchte, und fuhr darauf nach Ochotzk, von wannen er nach Jakutzk reisete, und von St. Petersburg Befehl erwartete, was weiter zu thun sey. Er muste eine Zeit lang sich zu Jesoisk aufhalten. Als er nach St. Petersburg zurück kam, wurde er zum Capitaine Commandeur ernennet. Er starb aber bald darauf, und verdiente den Ruhm, welchen er bey jedermann sich erworben, daß er ein so geschickter, als fleissiger Seemann gewesen, ja, daß er auch viel Redlichkeit und Gottesfurcht besessen, dahrr sein Andenken bey denen, die ihn gekannt, nicht leicht in Vergessenheit kommen wird.

Wir kehren zurück nach der Berings-Insul, allwo kurz vor dem Tode des Capitaine Commandeurs die Gesellschaft noch das Unglück hatte, daß sie ihren vornehmsten Trost und Hofnung, das einzige Mittel, wodurch sie, ihrer Meynung nach, aus dieser Noth befreyet werden konnte, ich will sagen, das Schiff, einbüssete. Dasselbe lag, wie wir schon gesehen haben, gegen eine offene See vor Anker. Es war kein Mensch darauf zur Wache gelassen, weil man die wenigen Leute, so noch auf den Beinen waren, zur Verpflegung der Kranken und zu andern Geschäften brauchte. Als nun in der Nacht vom 28. zum 29. November ein heftiger Sturm aus OSO entstund, so zerriß

das

das Ankertau, und das Schiff wurd nicht weit von dem Orte, wo die unsrigen in den Gruben lagen, an das Land getrieben, und auf 8 bis 9 Schuhe tief im Sande verschlemmet. Es muß seyn, daß es zu gleicher Zeit am Boden, oder auf den Seiten, stark beschädiget worden. Denn man bemerkte, daß bey der Fluth das Seewasser von unten hineindrang, und bey der Ebbe wieder abtief. Hierdurch gieng auch viel Mehl, Grütze und Saltz, weil das meiste noch im Schiffe war, verlohren, und ob man gleich nach und nach beym Ablaufe des Wassers manches davon rettete: so hatte es doch nicht wenig Schaden genommen. War aber nicht dabey noch ein sonderbares Glück, daß das Schiff ans Land geworfen, und nicht vielmehr in die See getrieben worden? Hätten im letztern Falle nicht die Leute für all ihr Leben lang auf dieser wüsten Insul verbleiben müssen, da auf derselben kein Holz wächst, woraus sie ein neues Fahrzeug hätten zimmern können? So aber blieb noch Hofnung übrig, wenn das Schiff nicht selbst sollte wieder brauchbar gemacht werden können, aus den Trümmern desselben ein kleines zu bauen, um damit nach Kamtschatka zurück zu kehren. Doch hieran dachte damahls noch niemand. Man ergab sich schon in sein Schicksahl, und war nur beflissen, sein Leben, so lange es noch möglich seyn würde, zu fristen, zu welchem Ende folgende Anstalten gemacht wurden.

Zuforderst war nöthig, das Land, wo man war, zu erforschen: ob es festes Land, oder eine Insul

sey;

sey; denn dieses konnte man gleich anfangs nicht wissen. Man sahe felsigte Berge vor sich, die das erstere anzuzeigen schienen. Und in der That mag diese Insul ehedem einen Theil des festen Landes ausgemachet haben, wovon sie etwan durch Erdbeben getrennet worden. Man wollte wissen, ob nicht Einwohner sich finden möchten, von denen man Hülfe haben könnte. Es war daran gelegen zu erfahren, ob nicht in der Ferne Waldung sey, und was das Land an Thieren und andern Werken der Natur vermöchte. Da nun unsere Unglücklichen das östliche Ufer der Insul bewohnten, so wurden erstlich gegen Norden und Süden Leute ausgeschicket, die so weit giengen, als sie wegen hoher in die See hervorragender Felsen kommen konnten. Einige kamen in 2, andere in 3 Tagen zurück. Ihr einhälliger Bericht war, daß sie nirgends Menschen, auch nicht eine Spur derselben, angetroffen hätten. Sie hätten aber längst der Küste überall viel Seebiber, nemlich dergleichen, als man in Kamtschatka Biber nennet, die aber eigentlich Seeotter*) genennet werden sollten, und landeinwerts eine Menge Steinfüchse, sowohl blaue, als weisse, gesehen, und zwar seyen dieselbe nicht im geringsten menschenscheu gewesen, woraus zu schliessen, daß diese Thiere vor ihnen noch niemahls Menschen gesehen hätten. Darauf wurden Leute landeinwerts geschickt. Diese kamen etwan

12

*) Lutra marina Marggrauii, Brasiliensium Jaga s. Cerigueibein.

12 bis 15 Werste vom Ufer auf einen hohen Berg, und sahen gegen Westen die offenbare See eben so, wie sie solche gegen Osten im Gesichte hatten. Nun wurd man überzeuget, daß man auf einer Insul sey. Waldung war nirgends zu erblicken. Und auch Schwimmholz fand sich den Winter über so selten, daß man kaum zum brennen genug hatte. Denn man muste es mit Mühe unterdem Schnee hervor suchen. Als aber der Schnee abgieng, war ferner daran kein Mangel, zum Beweise, daß doch ein bewaldetes Land in der Nähe seyn muste, von wannen das Holz angespühlet wurd.

Man hat die grösseste Breite der Insul auf etliche 20 Werste geschätzet, ihre Länge aber, die von Südost gegen Nordwest sich erstrecket, ist nicht genau erforschet worden. Da sie mit der Mündung des Flusses Kamtschatka in gleicher Höhe lieget, so ist der Abstand zwischen beyden bey der folgenden Schiffahrt von 30 deutschen Meilen zu seyn berechnet worden. Ueberall sind viele hohe Berge und Felsen, zwischen welchen die Thäler meistens gut frisch Wasser führen, das mit hohem Grase bewachsen ist. An etlichen wenigen Bächen wächst auch ein niedriges Weidengesträuche. das aber, weil die Zweige nicht über einen Finger dick werden, zu nichts zu gebrauchen ist. Man hat sich Mühe gegeben, zu sehen, ob nicht irgendwo ein Ort an der Küste zu finden seyn möchte, wo ein Schiff für den Winden sicher stehen könne: aber keinen entdecket. Die Fluth steiget auf 7 bis 8 Fuß.

Fuß. Von Landthieren hat man keine, als die oberwehnte Steinfüchse, und mehr blaue, als weiſſe, bemerket. Sie waren aber nicht ſo zart von Haaren, als die Sibiriſchen, woran vielleicht die verſchiedene Nahrung und der Unterſcheid, der Luft Schuld iſt.

Die Vorſichtigkeit erforderte einen Ueberſchlag zu machen, wie groß der Vorrath an Lebensmitteln ſey, und wie weit man damit reichen würde. Hiernach richtete man ſich in Austheilung der Portionen, die nach und nach, unerachtet noch gegen 30 Perſonen auf der Inſul an Krankheiten ſturben, ſo klein wurden, daß niemand davon hätte leben können, wenn das Fleiſch der Seethiere dieſem Mangel nicht zu ſtatten gekommen wäre. Achthundert Pfund Mehl wurden aufbehalten, um auf der künftigen Reiſe gebraucht zu werden, wenn man ſo glücklich ſeyn ſollte, wieder ein Fahrzeug in den Stand zu ſetzen, worauf man nach Kamtſchatka zurück kehren könnte. Hier galt kein Anſehn der Perſon. Officiers und Gemeine bekamen einerley Portionen. Und ſo ſpeiſeten auch alle, obgleich in verſchiedenen Geſellſchaften, je nachdem ſie in Gruben von einander abgeſondert wohnten, beyſammen. Der Stand der natürlichen Freyheit und Gleichheit der Menſchen ſchien hier wieder hergeſtellet zu ſeyn. Daher konnte auch kein eigentliches Commando nach den vorgeſchriebenen Reguln geführet werden. Denn obgleich nach des Capitaine Commandeurs Tode der Lieutenant Wa-

zel solches übernahm: so dorfte er doch niemand bestrafen, aus Furcht, es möchte ihm auf eine nachdrückliche Art vergolten werden.

Die Seethiere betreffend, die mit zur Speise dienten, so hatte man anfänglich keine andere, als die obbesagte Biber, deren Fleisch aber, sonderlich an den Männchen, unschmackhaft, sehr hart und so zähe, als Leder, befunden wurd, dergestalt, daß man es kaum zerkauen konnte. Man muste die Stücken klein schneiden, daß sie blos verschlucket werden dorften. Ein Biber mag etwan 40 bis 50 Pfund an blossem Fleische enthalten. Die Eingeweide und Gedärme wurden meistens zur Speise für die Kranken gebraucht. Steller hat einige dieser Seethiere genau beschrieben, welche Abhandlung in die Commentarien der Academie der Wissenschaften, eingerücket ist. Darin giebt er das Fleisch der Biber, als ein Gesundheitsmittel wider den Scharbock an, und behauptet, als wenn diejenigen, so von der Krankheit genesen, ihre Gesundheit demselben zu verdanken gehabt. Allein wie viel sind nicht auch von den Kranken, die Biberfleisch gegessen, gestorben? Die Krankheit hat lange genug gewähret, daß man die endliche Genesung davon andern Ursachen zuschreiben kann. Man tödtete eine grosse Menge Biber, auch da man ihr Fleisch nicht mehr zum Essen brauchte, des schönen Felles wegen, deren jedes die Chineser auf der Gränze zu Kjachta mit 80 bis 100 Rubeln an Werthe zu bezahlen pflegen. Das war

noch

noch ein Trost für unsere Schiffbrüchigen. Sie brachten auf 900 Stück von diesen Fellen zusammen, welche unter alle getheilet wurden. Niemand aber war hier glücklicher, als Steller. Er bekam als Medikus viele Felle geschenkt, und mehr andere erhandelte er von denen, die in der Ungewißheit, ob sie je wieder zu Menschen kommen würden, wo sie solche gebrauchen könnten, diese Waare nicht achteten. Sein Theil allein soll sich auf 300 Bieberfelle belaufen haben, die er mit sich nach Kamtschatka und Sibirien gebracht hat. Die Thiere lernten zwar nach und nach, sich für ihren Verfolgern zu fürchten. Allein man traf oft welche schlafend an, oder daß sie sich begatteten. Im letztern Falle waren sie für Wollust so ausser sich, daß es wenig Mühe oder Kunst brauchte, sie zu erlegen.

Es geschahe auch noch zu Anfange des Winters, daß ein todter Wallfisch von der See an diese Insul ausgeworfen wurd, welches bey den unsrigen, obgleich sie 5 Werste darnach gehen musten, grosse Freude verursachte. Er war auf 8 Faden lang, und mochte vielleicht schon etwas lange auf der See herum getrieben seyn; denn das Fett davon war schon etwas säuerlich. Allein das hinderte dem Genusse nicht. Die unsrigen nenneten den Wallfisch ihr Proviantmagazin, weil ihnen derselbe allezeit gewiß war, wenn es etwan an andern Thieren mängeln möchte. Das Fett wurd in kleine viereckichte Stücke zerschnitten, und in Wasser stark gekocht, damit der meiste fliessende

Thran davon abgesondert würde. Was denn hartes oder sehnichtes nachblieb, das wurd, wie das Fleisch, ungekauet hintergeschluckt. Hierauf führte gegen den Frühling die See ihnen noch so einen Wallfisch zu, der frischer war, als der vorige, und auf gleiche Weise genützet wurd.

Die Biber verlohren sich im März-Monathe. Dafür kam ein anderes Thier zum Vorschein, daß man in Kamtschatka, wegen seiner langen Haare, die zu beyden Seiten des Mundes, wie bey den Katzen, hervorstehen, Seekatzen nennet. Dampier, der es auf seinen Reisen jenseits der Linie auch häufig angetroffen und beschrieben hat, giebt ihm den Nahmen des Seebären. Das westliche Ufer der Insul war davon gleichsam bedeckt. Diese Thiere halten sich familienweise zusammen, dergestalt, daß ein Mann, der gemeiniglich gegen 15 bis 20 Weiber hat, diese und alle seine Kinder, so lange bis selbige ihre eigene Haushaltung anfangen, wie in der See, also auch am Lande, bey sich zu haben pfleget. Die grössesten sind 18 bis 20 Pud, d. i. gegen 800 Pfund, schwer. Es ist ein sehr wildes und zum Streiten geneiges Thier, dem schwer bey zu kommen. Man erlegte aber auch nicht mehr, als die höchste Noth erforderte. Denn das Fleisch hat einen sehr widrigen, geilen Geschmack, und das Fell ist fast zu nichts zu gebrauchen, ausser von ganz jungen, und noch ungebohrnen, die einiger massen zu Pelzen tauglich sind. Man schlug sie mehrentheils im Schlafe, weil die Al-

Alten zur Frühlingszeit für überhauftem Fette, wie die eigentlichen Bären im Winter, ein paar Monathe, ohne die geringste Speise zu sich zu nehmen, mit schlafen zu bringen.

Als auch diese zu Ausgange des May-Monaths ihren Abschied nahmen, so hatte man einige Zeit keinen andern Unterhalt, als von Seehunden. Es waren aber hier nicht nur von den gewöhnlichen, sondern auch von der grössern Art, die in Kamtschatka Lachtak genennet werden. Sie sind so groß, wie ein Ochse, und wiegen gegen 800 Pfund. Indem aber das Fleisch von widrigem Geschmacke ist, und man sehr bald desselben überdrüßig wird: so war es ein Glück, daß sich auch zuweilen junge Seelöwen fangen liessen, wovon man um so viel bessern Unterhalt hatte.

Die Seelöwen sind das Thier, welches in Kamtschatka Siwutscha genennet wird. Sie sind doppelt so groß, als die grössesten Seebären, und wiegen zu 36 bis 40 Pud, d. i. gegen 1600 Pfund. Ihre kurze und gelbe Haare unterscheiden sie von den übrigen Seethieren. Da sie den Seebären nachjagen, so ist solches wohl die Ursache, daß diese so häufig nach den Küsten ihre Zuflucht nehmen. Dahin aber kommen die Seelöwen selten. Sie setzen sich meistens auf grosse Steine und Klippen, die in einigem Abstande vom Ufer in der See liegen, und allem Ansehn nach durch Erdbeben vom festem Lande dahin geworfen worden. Daselbst

erheben diese Thiere ein erschreckliches Gebrülle, daß man es 3 bis 4 Werste weit hören kann. Alle andere Thiere entfliehen, so bald ein Seelöwe sich sehen lässet. Ihr starkes und grimmiges Ansehn verräth schon ihre Streitbarkeit. Daher mochte unsere Schiffsgesellschaft sich auch nicht gern an sie wagen. Man hat nur wenig alte schlafend getödtet, die jungen aber öfterer, deren Fleisch besonders schmackhaft befunden worden. Dampier hat sie vor Stellern beschrieben. Die Aehnlichkeit mit einem Löwen bestehet bloß in etwas längern aufstehenden Haaren, die das Männchen um den Hals träget.

Endlich genoß man auch zuweilen das Fleisch von dem Thiere, welches im Rußischen, eben wie im Holländischen und Engelländischen, die Seekuh, von den Spaniern Manati, und von den Franzosen Lamentin, genennet wird. Man sollte denken, die Aehnlichkeit mit einer Kuh müsse sehr groß seyn, wenn sie verschiedenen Völkern und Reisenden, die wohl gewiß von einander nichts mögen gewußt haben, sogleich beym ersten Anblicke, da man einer unbekannten Sache einen Nahmen zu geben pfleget, eingeleuchtet hat. Allein sie bestehet in nichts mehr, als in der Schnautze, die man, wie zu vermuthen, auch am ersten, und vielleicht anfänglich allein, ansichtig geworden. Denn es sind weder Hörner, noch aufstehende Ohren, keine Füsse, noch sonst etwas, daß einer Kuh gliche, zu sehen. Es ist ein Thier, wie ein

See-

Seehund, nur ungemein gröſſer. Es hat am Vorderleibe zwey Finnen, die ihm zum ſchwimmen dienen. Zwiſchen denſelben ſiehet man an dem Weibchen zwo Zitzen, womit es ſeine Jungen ernähret. Dieſe Beſchaffenheit der Theile, welche etwas ähnliches mit der menſchlichen hat, zumahl da die Mütter die Finnen auch gebrauchen können, ihre Jungen an den Zitzen anzuhalten, iſt die Urſache des Spaniſchen Nahmens Manati, d. i. eines Thieres mit Händen. Denn die Spanier haben die Finnen mit den Händen der Menſchen verglichen. Lamentin aber iſt es von den Franzoſen genannt worden, weil es nicht laut zu ſchreyen, ſondern gleichſam nur zu winſeln, oder zu ſeufzen, pfleget. Chriſtoph Columbus ſoll es für die Sirene der Alten gehalten haben. Wenn es in der See ſchwimmet, ſo raget gemeiniglich ein Theil des Rückens über dem Waſſer hervor, das ſoll nicht anders ausſehen, als ob ein umgekehrtes Schiffsboth auf der See ſchwömme. Es befindet ſich nicht nur in dieſen Gewäſſern, ſondern in allen Meeren, die Aſien, Afrika und Amerika umgeben. Daher haben manche Reiſende, wie z. E. Lopetz, Dampier, Kolb, Atkins, Labat, deſſelben erwehnet, die ſich aber nicht ſelten einander widerſprechen; welches denn auch zu manchen Irrungen in der Naturgeſchichte bey Cluſius, Johnſton, Raius, Klein, Artedi, Linnäus und andern Gelegenheit gegeben, denen allen abzuhelfen, Stellers Beſchreibung kaum zureicht. Eine beſondere Art dieſer Thiere hält ſich im Amazo-

nen Flusse im südlichen Amerika auf, wovon Herr de la Condamine in seiner Reisebeschreibung Nachricht gegeben.

In den Tübingischen Berichten von gelehrten Sachen vom Jahre 1742 S. 74, wird, bey Gelegenheit der Historia quadrupedum des Herrn Kleins, ein Seethier, das sowohl in dem Eißmeere, als in der Ochotzkischen und Kamtschatzkischen See, vorkommt, und von den dortigen Russen, seiner weissen Haut wegen, Beluga genennet wird, mit der Seekuhe, oder dem Manati, für eins gehalten. Hierin aber hat man dem Verfasser nicht bey zu pflichten. Das Seethier Beluga, welches von dem Fische Beluga, der sich in der Wolga, wie auch im Jaik, Don und Dnieper aufhält, wohl zu unterscheiden ist, (in der Donau heisset dieser Fisch der Hausen,) ist zwar noch nicht völlig bekannt: einige Eigenschaften aber, die mir davon erzehlet worden, sind zulänglich, den Unterscheid desselben von dem Manati deutlich zu machen. Jenes hat eine weisse Haut, daher auch der Nahme rühret: dieses eine schwarze. Jenes hat über den ganzen Leib dünne Haare: dieses ist ganz glat. Jenes nähret sich von Fischen: dieses von Grase. Jenes kommt zuweilen in die Ochotzkische See, fürnehmlich in die Gegend des Flusses Ud; da denn die Fische aus der See für demselben in diesem Flusse Sicherheit suchen, welches den Einwohnern zu Udskoi Ostrog einen reichen Fischfang verleihet, vom Manati aber höret

man

man nichts in selbiger Gegend. Und wird solches nicht auch durch den Unterscheid der Rußischen Nahmen erwiesen, die beyde in einerley Gegend, z. E. in Kamtschatka und zu Anadirskoi Ostrog, wo die Rußische Einwohner beyde Thiere kennen, gebräuchlich sind? Dieses war um so viel nöthiger zu erinnern, als es scheinet, daß mein ehemahliger Reisegefährte, der seel. Herr Professor Gmelin, von angezogenem Artikul der Tübingischen gelehrten Zeitungen der Verfasser sey; dem in Ansehung seiner grossen Känntniß der Naturgeschichte, andere Lehrer dieser Wissenschaft leicht folgen könnten. Dadurch aber würde ein Fehler fortgepflantzet werden, der einen sehr unschuldigen Ursprung hat. Bey Gmelin ist es bloß ein Fehler des Gedächtnisses gewesen. Wäre er weniger mit Geschäften überhäuft gewesen, so hätte er solchen aus seinen eigenen Reiseanmerkungen leicht verbessern können. Denn in diesen finden sich eben dergleichen und noch mehrere Umstände, als ich schon angezeiget habe. Er beschreibt die Beluga als ein Thier, das den Füssen und Schwanze nach eine Aehnlichkeit mit dem Seehunde habe. Es soll auf 15 bis 20 Fuß lang, und auf 3 bis 4 Fuß dick seyn. Es habe Zähne, wie eine Kuh. Die Haut sey sehr weiß, und von einigen Leuten, wie schuppicht, von andern glatt, beschrieben. Nach einigen Berichten solle es gar keine Haare haben: nach anderen, welche mehr Glauben verdienen, seyen die Haare so dünne gesäet, daß die weisse Haut dadurch überall stark hervor leuchtet. Und

das iſt nothwendig; weil das Thier eben von der weiſſen Farbe den Nahmen hat. Im Nacken habe es, nach Art der Wallfiſche, zwey Luftlöcher, wodurch es das Waſſer auf ein paar Faden hoch ausſprütze. Unter der Haut, die ſo dick, wie die ſtärkſte Ochſenhaut, ſeyn ſolle, ſitze Speck auf zwey bis drey Daumen dick. Darauf folge ein zähes Fleiſch, das an Farbe und Geruche dem Seehundsfleiſche ähnlich ſeye, und daher auch auſſer dem höchſten Nothfalle nicht gegeſſen werde. Seine Nahrung ſeyen alle Arten von Fiſchen. Es ſolle heerdenweiſe gehen, und die kleinen Jungen auf den Rücken mit ſich führen. Niemahls ſehe man es auf dem Lande, oder auch nur nahe am Ufer. Es ſoll ſich ſehr für ſeichten Oertern hüten, und deswegen die Flüſſe nicht aufwerts gehen. An der Mündung des Fluſſes Jeniſei ſeye es am häufigſten. Dieſe Nachrichten hat Herr Gmelin zu Jeniſeisk und Turuchansk, ſo wie ich die meinigen zu Jakutzk, aufgezeichnet. Der berühmte Witſen *) erzehlet: die Beluga pflege mit der

*) Noord en Oost Tartarye Ed. 2. p. 955. Jaesma is een Vliet, de mede omtrent de Mond in de groote Rivier Meſeen ſtort. Aldaer onthoud zich groote menigte Fiſch, Beloegen, of Belugen, genaent, die met hoog Water uit Zee de Rivier inloopt, als wanneer de Viſchers, die dartoe mit groot Vaertuig uitvaeren, en zich aen Zee ſtil houden, tot dat de Viſch een einde wegs voorby, en de Vliet is opgeſwommen, dwers over de Rivier netten ſpannen, twee oft dree honde ent

der Fluth in die Flüſſe Meſeen und Jaesma, deren letzterer ſich mit dem erſtern bey ſeiner Mündung vereinige, zu kommen, und mit der Ebbe nach der See zurück zu kehren. Alsdenn ſollen die Fiſcher dieſem Thiere auflauren. Sie ſpannen quer durch den Fluß Jaesma ein Netz von ſtarken und dicken Tauen auf 2 bis 300 Faden lang. Darin verwickeln ſich die Belugen, wenn ſie zurück wollen, und werden mit Spieſſen erleget. Sie ſollen 2 bis 3 Faden lang ſeyn, und $2\frac{1}{2}$ Tonnen Trahn geben. Wenn der Fang gut iſt, ſoll ein Schiff von 200 Tonnen in zwey Zeiten ſeine ganze Ladung bekommen. So weit Witſen. Man hat mich auch verſichert, als ob man zuweilen Belugen, die ihre Jungen auf dem Rücken tragen, in der Dwina bey Archangel, ja gar bey Kolmogort geſehen habe. Die Blaſelöcher können uns auf die gedanken bringen, daß es eine Art von Wallfiſchen ſey: die weiſſe Haut aber, das es diejenige Gattung ſey, die von den Groenlandsfahrern

doert Vadem lang, aen ſterke dikke Touwen, en var en dan met Schuiten de voornoemde Viſchen; die twee of drie Vadem lang zyn, in't gemoet, die met het vallen van't Water na Zee zakken: zy kloppen, tieren, en razen, dan tot dat het Water verloopen is, waer door de Viſch belet word afte zakken, als wanneer zy met Spieſſen voor en omtrent haer Netten de Viſchen dooden. Deze geven ieder omtrent twee en een halve Ton Traen, en als't geluk goed is, konnen in twee tyen haer Lading krygen die op twee honderd Ton aenloopt.

rern Weißfisch genennet wird. *) Dem seye, w
thm wolle, so verdienet die Sache näher unters
chet zu werden, und es wäre wohl zu wünschen
daß ein Liebhaber der Naturgeschichte zu Archa
gel mit einer genauen Beschreibung der Belug
allem Zweifel abzuhelfen suchen mögte.

Ich komme wieder zu meinem Zweck, um an
zuzeigen, wie der Manati unserer Schiffsgesel
schaft zu ihrem Unterhalte so nützlich gewesen
Man hat Thiere gefangen, die von der Schnau
tze bis an die Spitze des Schwanzes 3 bis 4 Faden
lang, und 200 Pud, oder 8000 Pfund, schwer
gewesen. Eines gab auf 14 Tage lang genug zu
zehren. Dabey war das Fleisch sehr schmackhaft,
wie das beste Rindfleisch, ja von jungen Thieren,
wie Kalbfleisch. Und die Kranken verspürten merk
liche Besserung, wenn sie, an statt des widrigen
und harten Biberfleisches, von dem Manati assen.
Nur es kostete Mühe, ein Thier zu erhaschen.
Es kam niemahls auf das Land, sondern nahete
sich nur den Küsten, um Seegraß zu essen, was
an den Küsten wächst, oder von der See ausge
worfen wird. Diese gute Nahrung mag wohl vie
les beytragen, daß das Fleisch nicht, wie bey an
dern Thieren, die Fische essen, von widrigem Ge
schmacke ist. Die Jungen, die doch auch auf
1200 und mehr Pfund schwer waren, blieben zu
weil

*) Albus Piscis Cetaceus Raii. S. Andersons Nach
richten von Groenland S. 224.

eilen, wenn zur Zeit der Ebbe das Wasser abef, zwischen denen Felsen auf dem trockenen lien. Das war eine gute Gelegenheit, sie zu tödten. Die Alten aber, welche vorsichtiger waren, und zu rechter Zeit mit der Ebbe davon giengen, konnten nicht anders, als mit Harpunen, daran lange Stricke befestiget waren, gefangen werden. Und da zerrissen mannichmahl die Stricke, und das Thier entkam, bevor es zum zweyten Mahle konnte angestochen werden. Sonst war dieses Thier sowohl Winters als Sommers zu sehen. Man schmolz von dem Fette aus, womit dasselbe, wie die Schweine mit Speck, auf 3 bis 4 Finger breit, bewachsen ist, und brauchte solches, wie Butter. Von dem Fleische wurden einige Fässer voll zur Schiffsprovision eingesalzen, welches auf der Rückreise treffliche Dienste that.

Als der März-Monath des 1742. Jahrs zu Ende gieng, und die Erde vom Schnee frey wurd, berief der Lieutenant Waxel die von der Besatzung des Schiffes noch übrige Personen, deren 45 waren, zusammen, um Rath zu pflegen, und eine Entschliessung zu fassen, wie die Rückreise am füglichsten zu bewerkstelligen sey. Hier hatte der geringste Matros eben das Recht seine Stimme zu geben, als der commandirende Officier. Daher entstunden auch die verschiedenen Meynungen, die, da sie nicht angenommen werden konnten, erst durch Gründe wiederleget, und aus dem Wege geräumet werden musten, damit sie derjenigen, die die sichers

ſicherſte und bequemſte war, Platz machten. Z. E. Es meynten einige, man ſolle auf dem offenen Schiffsbothe ein Deck von Seegeltuche machen, und es ſonſt in den Stand ſetzen, daß es die See halten könne. Damit ſolle man 6 Perſonen gerade nach Weſten fahren laſſen, um den Zuſtand der auf der Inſul befindlichen Perſonen in Kamtſchatka bekannt zu machen, und von dort Hülfe zu verlangen. Das wäre nun zwar bey ſtillem Wetter möglich geweſen: Allein, wer konnte dafür bürgen, daß währender dieſer Fahrt kein Sturm entſtehen, und das Both mit dem Volke zwiſchen den Wellen begraben würde? Wuſte man ſchon, daß man den Capitaine Tſchirikow, oder ein anderes Seefahrzeug, das ihnen zu Hülfe kommen könnte, in Kamtſchatka gewiß, antreffen würde? In was für einem Zweifel wären nicht die übrigen auf der Inſul geblieben? Sollten ſie inmittelſt die Hände in den Schooß legen, und ſich in Gefahr ſetzen, noch einen Winter auf der Inſul zuzubringen? Das leuchtete in die Augen. Man erachtete es endlich zuträglicher zu ſeyn, jetzt gleich ein Mittel zu ergreiffen, das mehr Sicherheit verſpräche, und wodurch allen auf einmahl geholfen werden könnte.

Dieſes wollten einige darin finden, daß man ſich bemühen ſollte, das Paquetboth vom Strande Wieder in tief Waſſer zu bringen, und, wo es ſchadhaft, auszubeſſern, damit daſſelbe zur Reiſe gebraucht werden könnte. Allein, wie war das

mög-

möglich? Das Schiff lag mit dem Boden auf 9 Fuß tief im Sande verschlemmet. Man wuste nicht, ob es noch einen Boden hatte, oder ob nicht derselbe in Stücken war. Gesetzt aber, es wäre ganz gewesen: so hätten einige 40 Mann nicht zugereichet, das Schiff flott zu machen. Und, wo sollte man die Balken hernehmen, das Schiff aus dem Sande herauf zu bringen? Einen Canal von demselben nach der See zu graben, wie einige vorstelleten, um es in volles Wasser zu bringen, gieng deswegen nicht an, weil das Ufer, wo das Schiff lag, aus Quicksand bestund, welches sogleich beym Graben würde nach gesunken seyn; zu geschweigen, daß die ankommende Fluth jedes mahl wieder eine Menge Sandes würde zugespühlet, und die Arbeit dadurch vereitelt haben.

Es wurd daher von Warel und Chitrow in Vorschlag gebracht, das Paquetboth aufzubrechen, und aus dem Holze ein kleineres Fahrzeug zu bauen, worin alle mit so viel Mundprovision, als auf 14 Tage nöthig seyn würde, Platz hätten. Dadurch könnten diejenigen, die zusammen gelitten, auch zugleich aus der Noth errettet werden. Entstünde ein neues Unglück, so blieben sie beysammen, und hätte keiner dem andern was vorzuwerfen. Dieses wurd einhällig beliebet, und eine Schrift aufgesetzt, die ein jeder mit seiner Unterschrift bekräftigte. Zwar fehlte es auch nachgehends nicht an Widerspruche; indem einige

nicht daran wollten, Hand an zu legen, um ein Schiff, das auf Kosten der Krone gebauet worden, zu zerbrechen: Allein, da musten sich die Widerspänstigen, weil sie durch eine neue Rathsversammlung überstimmet wurden, schon zum Ziele legen. Man machte also mit dem Eintritte des April-Monaths den Anfang, das Wrack abzutackeln, und aufzubrechen; eine Arbeit, die den ganzen Monath hindurch währete, und bey welcher die Officiers allemahl die ersten mit bey der Arbeit waren, damit der gemeine Mann durch ihr Beyspiel desto mehr zum Fleisse aufgemuntert wurde.

Nun bestund die grösseste Schwierigkeit darin, wer den Schiffbau dirigiren sollte. Denn es fehlte an einem Schiffszimmermanne, deren drey mit auf die Reise gegangen, aber auf der Insul gestorben waren. Zum Glücke erboth sich ein Sibiriſcher Cosacke, aus Krasnojarsk gebürtig, Nahmens Sawa Starodubzow, der zu Ochotzk bey dem Schiffsbaue, als ein Arbeiter, war gebrauchet worden, dem Werke vorzustehen, wenn man ihm nur die Proportion des Fahrzeuges angeben würde. Und in der That der Cosacke hielt sein Wort, so gut man es wünschen konnte. Er ist dafür nach seiner Zurückkunft von der Jeniseiskischen Provinzialkanzeley zum Sinbojarskoi, welches der niedrigste Grad des Sibiriſchen Adels ist, begnadiget worden. Den 6. May wurd das Fahrzeug auf 40 Fuß Länge nach dem Kiel, 13 Fuß

Brei-

Breite und 6½ Fuß Tiefe angeleget. Zu Ende deſſelben Monaths waren ſchon alle Steven eingeſetzt, ſo daß man mit dem Anfange des Junius anfangen konnte, daſſelbe ſowohl auswendig, als inwendig, mit Planken zu bekleiden. Es wurd gedeckt, bekam einen Maſt, hinten eine Cajute, vorne eine Küche, und auf jeder Seite 4 Ruder. Zum calfatern war an Hanfe und alten Tauwerke kein Mangel. Indem aber der Vorrath vom Teere nicht zureichte: ſo half man ſich auf folgende Weiſe. Man nahm ein neues Ankertau, das noch niemahls im Waſſer geweſen war, zerhackte es in Stücken eines Schuhes lang, riffelte die Dräte aus einander, füllte damit einen groſſen kupfernen Keſſel, auf den man einen feſtſchlieſſenden Deckel machte, der in der Mitten ein Loch hatte. Nun nahm man ein hölzernes Geſchirr, machte darauf einen gleichförmigen durchlöcherten Deckel, und vergrub dieſes bis an Deckel, und vergrub dieſes bis an den Deckel in die Erde. Darauf ſetzte man den kupfernen Keſſel umgeſtürtzt, ſo daß Deckel auf Deckel und Loch auf Loch zu ſtehen kamen. Man füllete den Keſſel ſo weit mit Erde auf, daß kein Feuer zu dem hölzern Geſchirre durchdringen konnte. Hiernächſt wurd der Keſſel, deſſen unterſter Theil nun in der Höhe, und mehr als halb über der Erde ſtund, umher mit Feuer beleget. Von der Hitze ſchmolz das im Tauwerke befindliche Teer, und ſammlete ſich in dem untern hölzernen Geſchirre. Dadurch bekam man ſo viel, daß der unterſte Theil des Fahrzeuges konnte ge-

teeret werden. Der obere Theil wurd mit geſchmolzenem Talche überſchmieret. Man bauete auf eben dieſe Weiſe einen Kahn, der gegen 8 bis 10 Mann enthalten konnte; und, indem dieſes alles geſchahe, ſo wurden auch Maſt und Seegel, Tauen und Anker, Waſſerfäſſer und Seeproviſion, hey bey geſchaffet, und alles in fertigen Stand geſetzet.

Zu Ausgange des Monaths Julius fehlten nichts mehr, als noch den Schlitten zu machen, worauf das Fahrzeug könnte in das Waſſer gelaſſen werden. Dieſer wurd auf 25 Faden lang. Denn das Fahrzeug hatte wegen der ziemlich hoch ſteigenden Fluth nicht ganz nahe an der See angeleget werden können. Es wurd den 10. Auguſt vom Stapel gelaſſen, und ſo, wie das Paquetboth, aus deſſen Holze es gezimmert war, St. Peter genennet. Man konnte es einen einmaſtigen Hucker nennen. Denn dieſer Art Fahrzeugen kam es ſeiner Takelage nach am nächſten. Eine Menge Canonenkugeln und Cartetſchen, und alles Eiſenwerk, was von dem vorigen Schiffe übrig blieb, muſte zu Ballaſt dienen. Der Maſt wurd aufgeſetzet, Tauwerk, Seegel und Ruder gehörig eingerichtet. Zu gutem Glücke war damahls eine beſtändige Windſtille, ohne welche man ſchwerlich zurechte gekommen ſeyn würde. Das Schiff lag auf den halben Compas von NNW bis SSO der freyen See ausgeſetzt. Wäre ein Sturm entſtanden, ſo hätte es leicht wieder an der Küſte ſtran-

den

den können. Es gieng 5 Fuß tief. Man hätte es noch tiefer beladen können. Allein dieses war genug zu dem vorhabenden Endzwecke.

Nachdem jedermann sich an Bord begeben hatte legte man den 16. August gegen Abend vom Lande ab. Das vorige Schiffsboth wurd an einem Tau nachgeschleppet; doch nur zum Versuche, ob man es würde beybehalten können. Liesse sich solches nicht thun, so wollte man es wieder fahren lassen. Die Klippen und andere seichte Oerter wurden mit buxiren zurück geleget. Man fand 4, 5, 7 und 9 Faden Wasser. Hernach wurden die Ruder gebrauchet. Da sie vermittelst dieser etwan 2 deutsche Meilen vom Lande kamen, fieng ein kleiner Nordwind an zu wehen, womit sie die Reise fortsetzten. Es war zu verwundern, wie das Fahrzeug so gut seegelte, und sich so leicht wenden liesse. Es hätte nicht leicht besser seegeln können, wenn es von einem rechten Meister wäre gebauet worden. Den folgenden Mittag hatten sie die südöstliche Spitze der Berings-Insul, der sie den Nahmen von Cap Manati beylegten, in einem Abstande von 2 Meilen gegen NZO im Gesichte. Obenwehnte Seekühe, die sich daselbst mehr, als an andern Orten, aufhielten, haben zu dem Nahmen die Gelegenheit gegeben. Die Polhöhe dieses Caps ist 54° 55', oder ungefehr 55°. Hingegen war der Ort des Winterlagers fast unter 56° beobachtet worden. Den 18. August des Morgens bekamen sie einen starken widrigen Wind aus Südwest;

weswegen beschlossen wurd, das grosse Boot abzu kappen, damit dessen Last dem schwachen Fahrzeu ge nicht schaden mögte. Desselbigen Tages um Mittagszeit fieng das Fahrzeug stark an zu lecken Zwo Pumpen reichten nicht zu, das Wasser aus zu schöpfen. Man muste noch mit Eymern zu Hülfe kommen, und das Wasser durch die grosse Lucke ausgiessen. Viele Kugeln, Cartetschen und andere schwere Sachen wurden in die See geworfen, um das Fahrzeug zu erleichtern, und den Ort, wo es leckete, entdecken zu können. Er wurd entdecket, und dem fernern eindringen des Wassers, obgleich nicht gänzlich, doch so gut von innen geschehen konnte, gesteuret. Man hatte hinführo nur eine Pumpe, und auch diese nicht beständig, zu gebrauchen. Den 25. August bekamen sie das Land von Kamtschatka zu sehen, worauf es ihnen den 26. August glückete, in den Meerbusem von Awatscha, und den 27. in den St. Petri Pauli Hafen, einzulaufen.

Was dies für Freude bey unsern Schiffahrenden verursachet, wird sich ein jeder leicht vorstellen. Alle Noth und Gefahr, der sie so häufig ausgesetzt gewesen, war nun vorüber. Sie kamen zu einem vollen Proviantmagazine, das der Capitaine Tschirikow daselbst zurück gelassen hatte. Sie bezogen bequeme Wohnungen, deren sie so lang hatten entbehren müssen. Sie überwinterten auch daselbst, nachdem sie versucht hatten, noch selbigen Herbst mit eben diesem Fahrzeuge nach Ochot

zurück zu kehren, welches die widrige und heftige Winde nicht erlaubten.

Inmittelst wurd im Petri Pauli Hafen das Fahrzeug in den Stand gesetzt, daß es im May Monathe des folgenden 1743 Jahres wieder unter Seegel gehen, und das ganze Commando nach Ochotzk zurück bringen konnte. Von dort begab sich Warel nach Jakutzk, und ferner, nachdem er daselbst überwintert hatte, nach Jeniseisk, wo er bey seiner im October 1744 erfolgten Ankunft, den Capitaine Tschirikow noch antraf, weil dieser von dem dirigirenden Senate den Befehl erhalten hatte, daselbst, als an einem wohlfeilen Orte, sich so lange auf zu halten, bis wegen Fortsetzung, oder Abstellung, der Kamtschatkischen Seefahrten, eine Entschliessung gefasset würde. Solchergestalt blieb auch Warel zu Jeniseisk, und als Tschirikow im Jahre 1745 auf erhaltenen Befehl nach St. Petersburg reisete: so übernahm er anstatt desselben das Commando über die daselbst befindliche Seebediente. Er kam mit selbigen nicht eher nach St. Petersburg zurück, als im Monathe Januar 1749, welche Zeit man für das Ende der zweyten Kamtschatkischen Expedition annehmen kann, dergestalt daß dieselbe beynahe 16 Jahre gewähret hat.

Die Academische Reisegesellschaft betreffend, so sind Gmelin und ich, nachdem wir alle Gegenden von Sibirien durchreiset, den 15. Februar 1743 nach St. Petersburg zurück gekommen.

Steller aber, der noch nach Wayel in Kamtschatka blieb, weil er daselbst noch mehrere Untersuchungen in der Naturgeschichte anzustellen Lust hatte, genoß dieses Glückes nicht. Er vertiefte sich, zwar in guter Meynung, doch ohne Noth, in Sachen, die seines Amts nicht waren. Dieses zog ihm auf der Rückreise bey der Provincial-Canzeley zu Irkutzk eine Verantwortung auf den Hals. Es wurd davon an den dirigirenden Senat nach St. Petersburg Bericht abgestattet. Steller verantwortete sich zwar zu Irkutzk so vollkommen, daß der dortige Vicegouverneur ihm die Erlaubniß ertheilte, seine Reise fort zu setzen. Es kam aber der Bericht von seiner Durchreise durch Tobolsk eher zu St. Petersburg an, als derjenige, daß er zu Irkutzk freygesprochen worden. Der Senat schickte ihm also einen Expressen entgegen, der ihn nach Irkutzk zurück führen sollte. Und, da bald darauf auch der Bericht von Irkutzk einlief, so wurd ein anderer Expresser geschickt, um den ersten Befehl aufzuheben. Mittlerweile hatte der erste Expresse Stellern zu Solikamsk angetroffen, und schon bis nach Tara zurück begleitet. Und hier war es, wo der zweyte Expresse ihn einhohlte. Er trat ohne Auffenthalt die Rückreise über Tobolsk an, kam aber nicht weiter, als nach Tümen, wo er den 12. November 1746, in Beyseyn eines Wundarztes Nahmens Lau, der auch bey der Kamtschatkischen Expedition gewesen war, an einem hitzigen Fieber starb. Diese wahre Umstände habe für nöthig

gehal-

gehalten anzuzeigen, weil in auswärtigen Ländern davon viel falsches verbreitet, ja gar sein Tod in Zweifel gezogen worden. Er war den 10. März 1709 zu Winsheim in Franken gebohren. Sein Fleiß und Geschicklichkeit würden der gelehrten Welt noch viel genützet haben, wenn es der göttlichen Schickung gefallen hätte, ihm ein längeres Ziel zu setzen. Gmelin reisete im Jahre 1747 zurück nach Tübingen, seinem Vaterlande, wo er den 20. May 1755 als Professor der Botanic und Chimie gestorben ist, gleichfalls zu nicht geringem Verluste der gelehrten Welt; indem er die vielen in Sibirien gesammleten Anmerkungen noch bey weitem nicht ins Reine gebracht, und ausgefertiget hatte. Ein mehreres mag ich zu seinem Ruhme nicht beyfügen. Man mögte es der unter uns gewesenen Freundschaft zuschreiben. Ich will nur sagen, daß er den 11. August 1709 zu Tübingen gebohren worden, daß er im Jahre 1727, da er schon Licentiatus Medicinae war, und im folgenden Jahre noch die Doctorwürde erhielt, zur Academie nach St. Petersburg gekommen, daß er im Jahre 1730 Professor der Chimie und Naturgeschichte geworden, daß er schon vor seiner Reise nach Sibirien verschiedene gelehrte Abhandlungen für die Commentarien der Academie geliefert, und noch mehr nach seiner Zurückkunft in besondern öffentlichen Schriften seine Gelehrsamkeit der Welt mitgetheilet hat. Dieses ist genug, um sein Andenken bey allen, die wahre Verdienste schätzen, unvergeßlich zu machen.

Seit selbiger Zeit ist zwar auf besonderm Kayserlichen Befehl in den dortigen Meeren nichts weiter versucht worden: Doch sind von Particulierspersonen zuweilen Schiffahrten nach der Berings-Insul und andern dortherum liegenden Inseln geschehen, die auch dem Vorlaute nach fortgesetzet werden. Der vortheilhafte Biberfang daselbst hat die Leute dazu angelocket, und sie sind niemahls ohne guten Vortheil zurück gekommen. Solches hat der Kronkassa durch den Zollzehenten erhebliche Einkünfte gebracht: In Ansehung dessen haben selbst die Befehlshaber zu Jakutzk, Ochotzk und in Kamtschatka die Kaufleute und Promyschlenikdazu aufgemuntert. Und, indem man diesen Leuten den kleinen Hucker Peter zum Gebrauche überlassen: so hat dies Fahrzeug auch noch nachher vielen Nutzen geschaffet.

In der That, es muß ein Fahrzeug, wie dieses, oder ein noch kleineres seyn, wenn man die dortherum gelegene Inseln, des Biberfangeshalber, besuchen will. Unsere Seefahrende haben darüber nachgedacht, als sie noch auf der Insul waren. Ihre Meynung ist diese: Man solle einen Ort zur Anfuhrt wählen, wo keine Felsen sind, wo hingegen, wie denn gemeiniglich so zu treffen, eine Sandküste sich flach in das Meer erstrecket. Da dörfe man nur mit der Fluth gegen das Land anlaufen, und das Fahrzeug an der Küste befestigen, welches nach Zurücktretung des Wassers, wenn die Ebbe einfällt, auf trockenem Sande

de stehen bleiben werde. Hierauf könne man es bis zur folgenden Fluth noch höher aufs Land ziehen, und da werde es für allen Gefahr gesichert seyn. Dergleichen Orte, wo man auf diese Weise anländen kann, will man auch auf der westlichen Seite der Beringo-Insul bemerket haben. Hingegen ist um die ganze Insul herum, wie schon erinnert worden, kein Hafen, keine Bucht bekannt, wo ein Fahrzeug sich vor Anker legen könnte, ohne zu befürchten, daß es bey heftigen Winden entweder an den Felsen zerschellen, oder auf den Strand geschlagen, und im Sande verschlemmet werden möge.

Es ist nöthig, eines Briefes zu gedenken, der von eben diesen bisher erzählten Schiffahrten im Jahre 1753 unter dem Titul: Lettre d'un Officier de la Marine Russienne à un Seigneur de la Cour, zu Berlin heraus gekommen. Als nemlich Herr Delisle zu Paris im Jahre 1752 die Kamtschatkische Entdeckungen sowohl, als diejenigen, welche man dem Admiral de Fonte zuschreibt, auf einer Carte vorstellete, und dieselbe mit einer gedruckten Erklärung *) begleitete: so wurd dem Verfasser des Briefes aufgetragen, seine Meynung davon zu sagen. Er fand, daß Herr Delisle sehr unzulängliche Nachrichten gehabt, woraus er seine Carte zusammen getragen. Er entdeckte auf der-

*) Explication de la Carte des nouvelles decouvertes au Nord de la mer du Sud. Paris 1752. 4to.

ſelben und in der Erklärung verſchiedene Fehler und Unwahrheiten. Er bemerkte, wie ungegründet der Verfaſſer ſich und ſeinen Bruder, deren in Kamtſchatka verſtorbenen Herrn Delisle de la Croyere, die Ehre der Entdeckungen zueignen wollen. Dieſes alles zeigte er ungeheuchelt an. Der Brief wurd erſt einzeln gedruckt, und hernach mit Verbeſſerung einiger Druckfehler dem 13. Bande der Nouvelle Bibliotheque Germanique einverleibet. Es kam zu Berlin eine Deutſche und zu London eine Engelländiſche Ueberſetzung davon heraus, welche letztere noch von Herrn Arthur Dobbs, dieſem groſſen Beförderer der nordlichen Seefahrten, mit Anmerkungen begleitet wurd. Jedermann war froh, die eigentlichen Umſtände einer Schiffahrt zu leſen, auf welche ganz Europa ſchon eine geraume Zeit mit Sehnſucht gewartet hatte. Einige aber tadelten an dem Verfaſſer, daß er mit einer Bitterkeit geſchrieben, die von Widerlegungen entfernt ſeyn ſolle.*)

Hier

*) Conſiderations de Mr. Buache p. 51. Une bonne Critique doit être inſtructive et ſans perſonalités. On trouve la premiere qualité dans la lettre dont il eſt queſtion, et j'aurois deſiré, d'y voir egalement la ſeconde.

Memoires de Trevoux 1754 May p. 185. Edit. de Holl. M. Buache condamne aſſés clairement quoiqu'en termes indirects la partie de cet écrit, qui eſt trop contentieuſe, qui l'eſt même au point de pouvoir paſſer pour une ſatyre.

Hier ist eine von den Ursachen, warum ich des Briefes Meldung thue. Denn ich glaube, der Verfasser verdiente wider diese Anklage entschuldiget zu werden. Seine Absicht ist keinesweges gewesen, die Gesetze des Wohlstandes zu beleidigen. Er hatte gegen Herrn Delisle keine Feindschaft. Er sahe sich aber genöthiget, wenn er seinem Gewissen folgen, und die Wahrheit nicht verschweigen wollte, von manchem, was Herr Delisle vorgegeben hatte, gerade das Gegentheil zu sagen. Sollte er das nicht gethan haben? Mich dünkt, in solchen Fällen hat derjenige sich allein die Schuld beyzumessen, der zu einem Widerspruche Gelegenheit giebt. Allein es kommt auf die Ausdrücke an. Ja das ist die ganze Schwierigkeit. Warum aber soll man seine Worte auf die Wagschale legen, wenn man glaubt, daß man dazu keine Ursache habe? Der Verfasser schrieb einen Brief. Wer weis nicht, daß man da mit mehrerer Freyheit und Offenherzigkeit, als in öffentlichen Schriften, zu schreiben pflegt? Doch wünschet der Verfasser selbst, daß, da sein Brief ohne sein Vorwissen zum Drucke befördert worden, einige Stellen mögten weggeblieben seyn. Dahin rechnet er vornehmlich diejenigen, welche einen Verstorbenen, der sich nicht verantworten kann, ich will sagen, den bey der Expedition gewesenen Professor Delisle de la Croyere, angehen. Und das ist billig.

Eine andere Ursache, des Briefes hier zu gedenken, ist diese: Es enthält derselbe die ersten Nach-

Nachrichten, welche von den Kamtschatkischen Entdeckungen von Rußland aus bekannt gemachet worden. Alles ist in dem Briefe sehr kurz gefasset; er ist in der Eile geschrieben. Daher rühret mancher kleine Unterscheid, den man bey Vergleichung desselben mit den hier ertheilten Nachrichten, in Sachen die Seefahrten betreffend, bemerken wird. Sonst würde der Schluß viel Kraft haben, daß man einem Manne, der sich für einen Augenzeugen ausgiebt, mehr trauen müsse, als einem, der nur fremde Nachrichten sammlet. Hier aber gilt dieses nicht. Der Verfasser des Briefes erkennet seine Fehler, er erkläret sich, daß er denen hier erzehlten Nachrichten niemahls widersprechen werde.

Noch eine dritte Ursache geben mir einige in dem Briefe vorkommende Anmerkungen an die Hand, die in die hier vorgetragene Geschichte mit einschlagen, und noch einiger Zusätze fähig sind.

Z. B. nach dem Drucke in der Nouv. Bibl. Germ. S. 68. Der Rath, daß man das östliche Weltmeer, wenigstens in denen Gegenden, die Bering und Tschirikow befahren, nicht mehr mit dem Nahmen des Stillen Meeres (Mare pacificum) belegen möge. Diesen Mißbrauch hatten die Feldmesser, welche in Kamtschatka gewesen, und von diesem Lande eine Karte verfertiget, aufgebracht, und es hatte sich derselbe auch in den von

der

der Academie herausgegebenen neuen Rußischen Atlaß eingeschlichen. Also war die Erinnerung nöthig, obgleich nicht zu befürchten ist, daß verständige Erdbeschreiber, denen bekannt ist, welcher Gegend des Weltmeers eigentlich der Nahme des Stillen Meeres zukommt, solchem Beyspiele folgen werden.

S. 75. Eine Vermuthung, daß America ehemahls mit dem Lande der Tschuktschi zusammen gehangen, und etwan durch Erdbeben, oder Ueberschwemmung, davon getrennet worden. Der Verfasser will daraus auf die Bevölkerung von Amerika einen Schluß machen: was aber am nächsten und gewissesten sich daraus erklären lässet, ist die grosse Aehnlichkeit der nordlichen Amerikanischen Völker mit den Sibirischen, in ihrer Lebensart, Nahrung, Kleidung, ja fast in allen Sitten, und selbst in der Religion, die von Alters her einen Umgang unter ihnen vorausseßet, der nicht leichter, als wenn beyde Theile mit einander zusammen gehangen, geschehen können.

S. 79. Zweifel gegen die Aufrichtigkeit der Relation von der vorgegebenen Schiffahrt des Admirals de Fonte. Dawider hat zwar Herr Arthur Dobbes eines und das andere erinnert. Allein ob dadurch die Aufrichtigkeit der Relation bewiesen sey, daß lasse dahin gestellet seyn. Herr Dobbes zweifelt selbst, und hält wenigstens den in die Welt geschickten Auszug von des de Fonte Reise

für

für verdächtig, daher derſelbe nicht zum Grunde einer Carte könne geleget werden. Das iſt genug. Andere berühmte Erdbeſchreiber, als d'Anville, Bellin, Green, ꝛc. ſcheinen denſelben Meynung zu ſeyn; indem ſie eben ſo wenig denen Entdeckungen des Spaniſchen Admirals auf ihren Landcarten einigen Platz einräumen.

S. 84. Ein Vorſchlag, den von den Rußiſchen Schiffen entdeckten Theil des Nordlichen Amerika, nach dem Beyſpiele anderer Völker, Neu-Rußland zu nennen. Bey dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin anzumerken, daß Herr Buache*) dem Verfaſſer des Briefes unrecht thue, wenn er meynet, daß derſelbe nur deswegen die Entdeckungen des Admirals de Fonte in Zweifel ziehe, damit der Anſpruch der Ruſſen auf dieſes von ihnen entdeckte Land deſto kräftiger werde. Was müſſen denn die Herren d'Anville und Bellin, als eben ſolche Zweifler, für Abſichten haben?

S. 86. Die Vorſtellung der Unbilligkeit, wenn die Entdeckungen des Schiffes Caſtricom, in Anſehung des Landes Jeſo, denen des Capitaine Spangberg vorgezogen werden. Hierauf hat zwar Herr Buache ſich erkläret, **) daß er weder die Holländiſchen Entdeckungen den Rußiſchen, noch dieſe jenen, vorziehen, ſondern beyde mit einander ver-

*) Conſiderations p. 55.
**) p. 54.

vereinigen wolle: Allein man sehe, wie seine Vereinigung beschaffen ist. Er lässet die von Spangberg angegebene Insuln nur bis auf diejenige, welche Nadeschda heisset, gelten. Die Insuln Tei Sestri, Zitronnoi, Selenoi, Kunaschir, sollen Theile des Landes Jeso seyn. Spangberg soll sich durch Einbuchten und hervorragende Felsen haben verführen lassen, ein an einander hangendes Land in Insuln zu verwandeln. Hingegen kann sich Herr Buache nicht vorstellen, daß die Holländer einen Haufen benachbarter Insuln für ein zusammen hangendes Land sollten angesehen haben. *) Warum? Ist vielleicht die Beschreibung der Schiffahrt von dem Schiffe Castricom so umständlich, daß sie allem Zweifel vorbeuget? Ist es vielleicht leichter, ein aneinander hangendes Land für Insuln, als nahe beysammen liegende Insuln für ein aneinander hangendes Land anzusehen? Wo bleibt hier die versprochene Unpartheilichkeit? Wofern mein angenommener Satz, **) daß Jeso seit der Schiffahrt der Holländer eine andere Gestalt bekommen, keinen Beyfall findet: so habe noch andere Beweisgründe für die Gewißheit der Spangbergischen Entdeckungen und die Unzulänglichkeit der Beobachtungen des Schiffes Castricom bereit, die ich unten anzeigen werde.

Endlich ist noch etwas von einer Carte zu sagen, die von den neuen Kamtschatkischen Entdeckun-

*) p. 123. sqq.

**) Siehe oben S. 95.

kungen unlängst bey der Academie der Wissenschaften zum Vorscheine gekommen. Sie ist unter meiner Aufsicht verfertiget worden. Ich muß also von den Gründen Rechenschaft geben, warum ich gewisse Gegenden so, und nicht anders, darauf vorgestellet habe. Die Aufschrift ist: Nouvelle Carte des Decouvertes faites par des Vaisseaux Russiens aux côtes inconnues de l'Amerique Septentrionale avec les pais adjacents: dressée sur des memoires authentiques de ceux qui ont assisté à ces Decouvertes et sur d'autres connoissances dont on rend raison dans un Memoire separé. A S. Petersbourg à l'Academie Impériale des Sciences. 1758. Einige der ersten Abdrucke haben das Jahr 1754. Und in der That die Carte ist in selbigem Jahre verfertiget und gestochen worden. Ich habe sie aber in dem gegenwärtigen Jahre noch einmahl übersehen, an einigen Stellen verbessert, und die Jahrzahl verändert, worin die nachfolgenden Abdrucke sich von den vorigen unterscheiden. Das Memoire, wovon die Aufschrift meldet, ist kein anderes, als diese Abhandlung. Ich fange von der westlichen Seite an.

Derjenige Theil von Sibirien, welcher auf der Carte Platz gefunden, ist eine Copey von einer neuen Carte von Sibirien, die ich nach meinen im Lande selbst gemachten Beobachtungen und Beschreibungen habe verfertigen lassen, die aber noch nicht gestochen ist. Man wird einen gar grossen

sen Unterscheid von den Sibirischen Carten im Rußischen Atlasse bemerken. Das mag aber niemand irre machen. Es ist eben zu Verbesserung des Rußischen Atlasses geschehen, daß ich mich derselben Arbeit unterzogen habe.

Die Küsten des Eißmeeres sind zufolge denen obbeschriebenen Schiffahrten angeleget. Indem aber die Verzeichnung der Küsten von Archangel bis an den Ob, welche auch viel neues enthält, hier nicht angebracht werden können: so soll solche nächstens bey einer andern Gelegenheit folgen. Die vorgegebene Insuln im Eißmeere habe, wegen ihrer Ungewißheit, wovon ich oben weitläuftig gehandelt, nicht setzen mögen. Denn was helfen Sätze, die ein jeder Wiederspruch wieder vernichten kann? Kann man gleich nicht von allem, in der Erdbeschreibung unwidersprechliche Beweise geben, so muß doch die Wahrscheinlichkeit einer Sache sehr groß seyn, bevor man selbige auf Carten vorstellet. Die Insul und das grosse Land gegenüber der Mündung des Kolyma, wofür die Herren Delisle und Buache sich als Schutzpatrone erkläret haben, läuft auf die kleine Insul des Kopai nahe am festen Lande hinaus, welche an ihrem Orte vorgestellet ist. Ich habe auch den auf der Generalcarte des Rußischen Atlasses vorgestellten Wallfischfang weggelassen. Diese Erfindung des Kupferstechers, womit es bloß abgesehen war, einen leeren Raum auszufüllen, hat

ſchon manchen verleitet, zu glauben, als wenn in ſelbiger Gegend würklich Schiffe auf den Wallfiſchfang ausgiengen. *)

Dem Tſchukotskoi Noß habe eine neue Geſtalt gegeben. Wer dasjenige, was oben davon angeführet iſt, mit Aufmerkſamkeit lieſet, der wird die Urſachen leicht finden. Die Strahlenbergiſche Carte hat auch ſchon etwas ähnliches. Allein ſie ſtellet das Noß viel zu ſchmahl vor. Auf dem Noß iſt erſt die Stärke des Volks. Dort iſt der eigentliche Sitz der Tſchukiſchi, von wannen ſie ſich nur bey Gelegenheit gegen Süden und Weſten ausbreiten. Es iſt ein ſchmahler Iſthmus, über welchen man bey mehr als einer Gelegenheit von der Kolymaiſchen nach der Anadiriſchen See zu Fuſſe gegangen. Es muß alſo dieſes Noß jenſeits dieſes Iſthmus noch ſehr weit ſich erſtrecken. Ich fürchte, es ſey noch zu klein vorgeſtellet. Deswegen habe den Umkraiß, die Ungewißheit anzuzeigen, nur mit Puncten angedeutet.

Ich hätte um das Tſchukteſchiſche Noß Inſuln ſetzen können, wenn die davon erhaltene Nachrichten nur übereinſtimmend genug wären, und nicht vielmehr eine Furcht, ſich in der Beſtimmung zu irren, übrig lieſſen. Von der Inſul Puchotzkoi, die ſich auf denen nach Petri des Groſ-

ſen

*) M. Buache Conſiderat. p. 4. not. b.

sen Tode in Holland herausgekommenen Carten, und auf der Strahlenbergischen befindet, siehet man schon, daß sie keinen Platz finden könne, weil denn auch der Nahme in Sibirien ganz unbekannt ist; es sey denn, daß es Tschukotskoi heissen solle.

Anadirskoi Ostrog und der Lauf des Flusses Anadir liegen bey mir ein gut Theil nördlicher, als auf den vorigen Carten. Hierüber mich zu rechtfertigen, darf ich nur die zu Anadirskoi Ostrog von Landmessern beobachtete Polhöhe anführen, welche 66° 9' beträget. Und darnach richtet sich auch die Lage des Penschinskischen Meerbusens. Denn der Abstand zwischen Anadirskoi Ostrog und der Mündung des Flusses Penschina ist von eben den Landmessern nicht viel über 200 Werste groß befunden worden. Ueberdem war nöthig, daß der Penschinskische Meerbusem sich weiter, als auf den vorigen Carten, gegen Norden erstreckte, der vielen ansehnlichen Flüsse halber, die in denselben fallen, wovon nur die vornehmsten auf der Carte angezeiget werden können. Sonst sind diese Küsten niemahls eigentlich beschrieben worden. Man mögte es fast den beyden Kamtschatkischen Expeditionen zum Fehler anrechnen, daß man auf dergleichen Nebensachen nicht geachtet, sondern sich einzig und allein mit dem Hauptwerke beschäftiget hat.

Bey Bestimmung der Lage von Ochotzk ist auf dieser Carte eine Irrung vorgegangen, die ich anzeigen will, damit man ihr nicht folgen möge. Als ich nach meiner Zurückkunft aus Sibirien diejenige neue Carte verfertigen ließ, deren bereits gedacht habe, so waren noch keine Astronomische Beobachtungen von Ochotzk eingelaufen. Es dünkte mir aber, nach denen von Jakutzk bis dahin ausgemessenen und mit einem Compasse beschriebenen Reisewegen der Abstand zwischen beyden Orten, so wie er im Rußischen Atlasse angesetzet ist, um 2 Grad in der Länge zu groß zu seyn. Ich ließ daher Ochotzk auf so lange um 2 Grad westlicher rücken, bis man darüber die Bestätigung, wie ich hoffete erhalten würde. Darauf kamen die Beobachtungen. Sie wurden verglichen, berechnet und dem 3ten Theile der neuen St. Petersburgischen Commentarien einverleibet. Meine Vermuthung aber fand sich nur um die Hälfte bekräftiget. Die wahre Länge von Ochotzk soll seyn 160° 59′ 15″. Die Breite 59° 20′. Was hieran fehlet, das ist der gar zu genauen Befolgung meiner ersten Carte, und daß man sich der Bestimmung in den Commentarien zu bedienen vergessen, zuzuschreiben.

Was die Küste zwischen Ochotzk und dem Flusse Amur betrift, so habe bereits gesagt, wie ich dafür halte, daß dieselbe nicht, wie auf allen bisherigen Carten, gegen Süden, sondern von Ochotzk

Ochotzk bis an den Ud gegen Südwest, und von dem Ud bis zum Amur gegen Südost, auslaufen müsse. Auf diese Weise wird denn auch die Küste auf der jetzigen Carte vorgestellet. Zu Udskoi Ostrog sind Beobachtungen für die Polhöhe angestellet worden. Man hat solche einmahl von 55° 10′ und ein ander mahl von 55° 27′ befunden. Daraus ist das Mittel auf 55° 18′ zu schliessen. Meine Gründe, warum ich die Küste in selbiger Gegend auf vorbesagte Weise vorstelle, beruhen auf dem von Jakutzk nach Udskoi Ostrog gemessenen und geodaetisch beschriebenen Abstande, der mit meinem angenommenen Satze besser zutrift, und auf der Menge von Flüssen, die Zwischen Ochotzk und Udskoi Ostrog in die See fallen, nebst derselben Abstande untereinander, so wie mir von Leuten, die der Gegend kündig sind, gesagt worden. Denn, wenn die Küste von Ochotzk ab gegen Südwest auslaufend angenommen wird: so wird solche länger, die Flüsse bekommen mehr Platz, und der Abstand zwischen denselben trift näher zu. Es kommt darauf an, ob meine Vermuthung durch die künftige Erfahrung, wie ich zuverläßig glaube, wird bewähret werden. So viel ist gewiß, daß die dortige Gegenden noch eine genauere Untersuchung verdienen, weil sie uns fast nur von hören sagen bekannt sind.

Eben also ist es mit den Schantarischen Inseln beschaffen, wie man aus dem, was davonge-

ſagt habe, leicht abnehmen kann. Sie ſind deswegen auf der vorhabenden Carte nur gleichſam als von ungefehr angedeutet, ohne daß man ſich die Mühe gegeben, die Lage mit meiner Beſchreibung übereinſtimmend zu machen. Eine ſolche Beſchreibung mag ſo fleißig entworfen werden, als ſie will, ſo kann ſie ſchwerlich mit der Natur übereinſtimmen. Wer künftig die dortige See mit Aufmerkſamkeit befahren wird, der wird ohne Zweifel die Lage, Gröſſe und Anzahl der Inſuln ganz anders antreffen.

Da die Inſul, welche der Mündung des Fluſſes Amur gegenüber liegt, ſo wie alle Küſten und Länder, die unter China gehören, aus den Du Halpiſchen Carten genommen iſt, ſo giebt ſolches die wenigſte Verantwortung, wenn darin ſollte gefehlet ſeyn. Daß aber die Chineſiſchen Landcarten dieſer Gegenden nicht von Fehlern frey ſeyen, läſſet ſich daraus vermuthen, weil kein Jeſuit dahin gekommen, und weil die Mandarinen, die der Chan Cang-hi geſchickt hatte, die Inſul zu beſchreiben, ſich dabey wenig Mühe gegeben haben. *) Es mögte alſo auch dort noch manches zu entdecken ſeyn, wenn man eine Schiffahrt dahin veranſtalten wollte.

Ich komme wieder auf das Land Jeſo, oder vielmehr auf die Inſuln, welche zwiſchen Kamtſchat-

*) Du Halde, Tom. IV. p. 14.

schatka und Japon in der Mitte liegen. Die vielerley Meynungen, welche die Erdbeschreiber darüber geheget, da sie dieses von ihnen geglaubte Land bald mit Japon, bald mit der Östlichen Tartaren verknüpfet, da sie bald Kamtschatka dafür angesehen, bald eine, bald mehrere Insuln daraus gemacht, diese so verschiedene Meynungen, sage ich, lassen schon nicht viel von den alten Entdeckungen hoffen. Man verlässet sich insgemein auf die vom Schiffe Castricom, so wie solche in der Sammlung von Thevenot, im 3ten Theile der Voyages au Nord, in *P. Charlevoix* Hist. du Japon (Tom II. p. 494.) gedruckt ist. Ich kann mich aber nicht überwinden, sie, mit Herrn Buache, für entscheidend zu halten. Sie enthält vom eigentlichen Seejournale gar zu wenig. Es lässet sich aus nichts schliessen, daß der Führer des Schiffes sich Mühe gegeben, das Land, was er gesehen, oder die See, so er befahren, genau kennen zu lernen. Man findet nirgends eine Berechnung der Länge darin angemerket, da doch nicht zu glauben ist, daß der Schiffer solche sollte aus der Acht gelassen haben. Daher glaubt man insgemein, der Lauf des Castricom sey meistens nur gegen Norden gehalten worden, und die meisten Carten stellen deswegen Jeso fast unter einem Mittagscircul mit der nordlichen Küste von Japon vor, welches ein Fehler ist, den nur Herr d'Anville auf seiner Carte von Asien einiger massen verbessert hat. Die Nachricht von dem Schiffe Breskes, welches zugleich mit dem Castricom

zur Entdeckung von Jeſo anſtieß, hat weit genauere Bemerkungen. Allein die ſind wenig bekannt, und daher noch von niemand in der Erdbeſchreibung gebraucht worden; denn ob es gleich ſcheinet, als ob Herr d'Anville etwas davon gewußt habe, weil ſeine Lage des Landes Jeſo derjenigen, wie ſie ſich aus der Relation des Schiffes Breskes ergiebt, am nächſten kommt, ſo läſſet ſich doch aus andern Umſtänden das Gegentheil vermuthen. Herr d'Anville bauet viel auf Wahrſcheinlichkeiten. Dieſe haben ihn Jeſo, Staaten-Eyland und Compagnieland mit denen Jeſoiſchen Inſuln, von Japon ab bis an die Inſul Nadeſchda, für eins anſehen laſſen. Sie haben ihn aber auch verleitet, verſchiedene Oerter aus der Relation des Caſtricom, z. E. Blydenberg, Tamari Aniwa, Cap Aniwa u. a. mit der Oſtlichen Tartarey zu verknüpfen, und Cap Patience, welches ſonſt die nordliche Spitze des Landes Jeſo iſt, an die ſüdliche Spitze der Inſul Sachalin Ula zu ſetzen, welches nicht ſo leicht ſeyn mögte auszumachen, ob er das ein Recht oder Unrecht habe. Man wird begierig ſeyn, näher unterrichtet zu werden, worin die Nachricht des Schiffes Breskes beſtehe. Sie findet ſich bey Witſen. *) Ich will ſie wegen ihrer Seltenheit hier ganz einrücken:

"Das Schiff Breskes, welches im Jahre 1643 zugleich mit dem Schiffe Caſtricom zur Ent-

*) Noord en Oost Tartarye, Ed. 2. p. 138.

Entdeckung der Tartarey ausgelaufen war, und an der östlichen Küste von Japon von demselben war verschlagen worden, hat das Land Jeso auch, und zwar für sich alleine, entdecket. Es war im Monathe Junius, als es diejenige Meerenge mit Seegeln zurücklegete, welche das Land Jeso von Japon absondert. Dieses geschahe unter der Breite von 41° 50′ und unter der Länge von 164° 48′. An der Landspitze, welche man zuerst entdeckte, zeigten sich 8 oder 10 Klippen, als Seegel, und von diesen erstreckte sich ein grosses Reff eine Meile weit in die See. Man sahe daselbst kleine Fahrzeuge (Prawen). Die Ruderer hatten in jeder Hand ein Ruder, die sie wechselsweise brauchten, und bald mit dem einen, bald andern, ins Wasser schlugen. Sie fuhren sehr schnelle. Es war ein verständiges Volk. Sie hatten schwarze, lange, rauhe Bärte, waren braun von Gesichte, trugen vorn auf dem Kopfe ungefehr drey Finger breit langes Haar, das nach hintenzu abgeschnitten war. Man bemerkte, daß sie zum Zeichen der Dankbarkeit ihre Hände über dem Kopfe zusammen falteten. Sie waren in Bärenfelle gekleidet. Ihre Waffen sind Pfeile und Bogen. Von dort seegelte das Schiff viel östlich, und die Matrosen fiengen in der See viel Kabeljau. Auf der Höhe von 43° 4′ sahen sie wieder Land. Unter 44° 4′ kamen Fahrzeuge an das Schiff, wovon das Volk stark von Leibe und klug im Umgange war. Sie hatten Frauens bey sich, braun von Farbe, und mit blau gefärbten Lippen und Händen. Diese

trugen ihre Haare rund um den Kopf etwan drey Finger breit unter den Ohren abgeschoren, und hatten das Ansehn von jungen Mannspersonen. Sie fanden viel Vergnügen im Branntweintrinken. Einige dieser Leute trugen auch Kleider nach Japonesischer Art. Andere hatten Kreutze auf ihren Röcken. Sie haben ausser Pfeil und Bogen, auch Säbel (Hauwers), die so gemacht sind, wie die in Japon. Das Gefäß der Säbel war mit kleinen Stücken Gold, die Klinge (de Plaet) mit einem silbernen Rande, und die Scheide mit Laubwerke verzieret. Ihre Tragbänder, (woran die Säbel hiengen,) waren mit Silber gestickt. Sie trugen silberne Ringe und Nürnbergische Corallen in ihren Ohren. Man sahe bey ihnen Seehunds- und Biberfelle, und einige Indianische Zeuge. Ihre Fahrzeuge waren aus einem Baume ausgehölet, und ohne Flügel (Vlerken). Auf 43° 45′ hatte man wieder Land, so wie auch auf 44° 12′ und 167° 21′ Länge. Sie sahen das Land, was hoch war. Sonst kamen ihnen viele Insuln vor und gebrochen Land. Ein wenig mehr nordlich bemerkte man viel Seehunde und eine Art Gras, das in der See trieb. Auf 45° 12′ Breite und 169° 36′ Länge schien das Land von weitem, als ob es Insuln wären; Als sie aber nahe hinzu kamen, fanden sie, daß es fest Land sey, das an vielen Orten mit Schnee bedeckt war. Hier traten sie an Land. Es war aber wüste. In einem Thale, nicht weit von der Küste, floß ein schönes frisches Wasser. Dabey fanden sie

auch

auch niedriges Gesträuche, Kirschbäume, Saurampfer, wilden Kohl, Lauch und Brennesseln. Man sahe weder Menschen noch Thiere, als allein einen Fuchs. Auf 46° 15′ Breite und 172° 16′, wie auch 172° 53′ Länge thaten sich hohe Berge hervor. Imgleichen wurd unter 47° 8′ und 173° 13′ Land entdecket, aber nicht betreten. Dieses Land liegt, zufolge dem auf dem Schiffe Breskes gehaltenen Tagebuche, 12° östlicher, als die östliche Spitze von Japon, die auf 38° 4′ liegt. Unterscheid der Breite 9° 38′. Richtung NOZO und SWZW″.

Hieraus folget, daß die Lage des vorgegebenen Landes Jeso eben dieselbe sey, als der Insuln, die unsere Carte vorstellet; daher diese, man mag sich nun die Sache einbilden, wie man will, gar füglich jenes Stelle einnehmen können. Denn das kann so wenig aus der Schiffahrt des Breskes, als des Castricoms, bewiesen werden, daß alles Land, welches diese Schiffe angetroffen, zusammen hange. Matsmey wird von denen Herren Delisle und Buache für eine besondere Insul gehalten, ohnerachtet viele Nachrichten, sonderlich der Glaubensprediger aus Japon, und selbst die vom Schiffe Castricom, mehr wider, als vor, diese Meynung sind. Wird aber in diesem Stücke schon nachgegeben, warum will man nicht von den Insuln Kunaschir, Urup, Figurnot, Zitronoi u. s. w. ein gleiches erkennen? Man will auch der Insul Madeschdo ihre Wirklichkeit

lichkeit nicht absprechen. Sollen aber die Schiffahrten des Castricoms und des Breskes in ihrem beglaubten Werthe bleiben, und alles das Land, was sie gesehen für aneinanderhangend gehalten werden, so kann auch diese nicht bestehen. Man siehet also, daß bemeldete Schiffahrten selbst für die Herren Delisle und Buache zu viel, und folglich gar nichts, beweisen. Es ist auch für sie kein Beweis, daß die Europäer in Japon das Land Jeso, als ein grosses ununterbrochenes Land haben beschreiben hören. Man erinnere sich der oben ertheilten Nachricht, daß die Einwohner aller dieser Insuln von den Japonesern mit einem gemeinschaftlichen Nahmen Jeso genannt werden. Solches kann zu dem Mißverständnisse Anlaß gegeben haben. Die Schiffe Castricom und Breskes brachten die vorgefaßte Meynung mit sich. Sie glaubten also, daß alles Land, was sie sahen, eine und dieselbe Insul seye. Dadurch können sie auch abgehalten seyn, über die von ihnen bemerkte Zwischenräume, Bayen und Einbuchten, die allem Anschn nach Meerengen zwischen den Insuln gewesen, genaue Untersuchungen anzustellen. Solchergestalt ist es nicht einmahl nöthig, eine gewaltsame Veränderung, wie oben geschehen, zur Erklärung des gegenwärtigen Zustandes dortiger Gegenden zu Hülfe zu nehmen. Es ist ohnedem begreiflich genug, wie ein Irthum dieser Art hat gezeuget und fortgepflanzet werden können. Darf ich mich noch auf die Beystimmung des Bürgermeisters Witsen beruffen, so sind seine

Wor-

Worte dieſe *): *Van Keulen* ſtelt in zyne Kaert neder, dat Jeſſo aen Tartarye vaſt is, waer van tot noch toe met volle gewisheit niet kan worden geſprooken, hoe wel ik genoegſam verſekert ben Jeſſo in Eſtanden te zyn verdeelt. Dergleichen Zeugniſſe dienen wenigſtens dazu, daß man eine Meynung nicht einer gar zu groſſen Verwegenheit beſchuldige.

Man hat hier übrigens eben dieſelbe Ordnung und Nahmen der Inſuln, wie ſie, nach des Capitaine Spangbergs Schiffahrt, im Ruſſiſchen Atlaſſe vorkommen, beybehalten, ohne die mündlichen Nachrichten anzuwenden, die oben angeführet ſind. Die Vergleichung dieſer mit jenen kann am beſten bey künftig anzuſtellender weitern Unterſuchung dieſer Gegenden geſchehen, die wohl nicht unterbleiben mögte, und auch deswegen zu wünſchen iſt, damit allen noch etwa übriger Zweifel, das Land Jeſo betreffend, völlig gehoben werde.

Japon iſt nach dem Vorbilde der Herren d'Anville **) und Bellin ***) angeleget. Der P. Char-

*) Noord en Oost Tartarye Ed. 2. p. 866.

**) Carte d'Aſie.

***) In der Hiſtoire Generale des Voyages Tome X. oder nach der Deutſchen Ueberſetzung im XI. Bande.

P. Charlevoix sagt zwar *), dieses Reich liege, zufolge einer neuen Carte, die nach Astronomischen Beobachtungen der Jesuiten in China verbessert sey, zwischen dem 157 und 175 Grad Länge. Allein das ist ein augenscheinlicher Irthum, woraus, der Erfahrung zuwider, folgen würde, daß man von Kamtschatka nach Japon gerade gegen Süden seegeln müste.

Meine Verbesserungen bey Kamtschatka können, eben wie alle vorige, aus der Vergleichung mit den vorigen Carten ersehen werden. Ueberhaupt erscheinet jetzt Kamtschatka um ein gut Theil länger, als vorher, weil der Penschinskische Meerbusem eine grössere Strecke gegen Norden einnimmt. Der Fluß Penschina fiel auf der Kirilowischen Carte von der westlichen, auf der Carte im Rußischen Atlasse von der östlichen Seite in den Meerbusem. Hier ergiesset er sich in den äussersten nordlichen Winkel desselben. Fast alle Flüsse haben eine andere Lage, und viele auch eine verbesserte Rechtschreibung, erhalten. Die merklichsten Fehler waren bey den Flüssen Olutora und Tigil, oder Kigil, deren jener um ein paar Grade zu südlich, dieser aber um eben so viel zu nordlich angeleget war. Es blieb zwischen beyder Mündungen nicht einmahl ein Grad Breite übrig. Der Unterscheid aber sollte auf 5 Grad betragen. Da diese Flüsse mit unter die vornehmsten

*) Hist. du Japon Tom. I. p. 4.

ſten des Landes gehören; da ſie von den Einwohnern der beyden Rußiſchen Oſtrogen am Fluſſe Kamtſchatka oft beſuchet werden; da der Weg von dem Fluſſe Penſchina nach dem Tigil, und von dieſem nach den Flüſſen Kamtſchatka, Bolſchaia reka u. ſ. w. von Feldmeſſern beſchrieben worden; da endlich in Kamtſchatka genau bekannt iſt, welche von denen zu beyden Seiten in das Meer fallenden Flüſſen einander gegenüber liegen: ſo kann hier keine Unwiſſenheit noch Zweifel ſtatt finden. Man reiſet von Anadirskoi Oſtrog nach dem Fluſſe Kamtſchatka, und paßiret den Fluß Olutora auf dem halben Wege. Er muß alſo etwan 61° Polhöhe haben. Denn die Mündung des Fluſſes Kamtſchatka iſt unter 56° oder etwas nordlicher. Von dem Tigil aber weiß man gewiß, daß deſſen Mündung mit der Mündung des Kamtſchatka unter einer Polhöhe liege. Zu Bolſcheretzkoi Oſtrog und im S. Petri Pauli Hafen ſind Aſtronomiſche Beobachtungen angeſtellet worden. Nach denſelben lieget.

	Breite	Länge
Bolſcheretzkoi Oſtrog unter	52° 54½	174° 10′
St. Petri Pauli Hafen . .	53 1½	176 12½

Andere beobachtete Polhöhen ſind

An der Mündung des Bolſchaia reka 52° 54′
An der ſüdlichen Spitze von Kamtſchatka 51 8

Die-

Dieſes mag für diesmahl von Kamtſchatka genug ſeyn.

Nun iſt noch der Theil der Carte übrig, welcher die Amerikaniſchen Entdeckungen vor Augen leget. Ich kann dabey am kürzeſten ſeyn. Denn ich habe nicht nöthig, die Carte mit den vor mitgetheilten Nachrichten zu vergleichen, weil ſie nicht nach ſelbigen, ſondern nach Carten, die auf beyden Schiffen verfertiget ſind, ſo gut, als ſich ſolche mit einander haben wollen vereinigen laſſen, verzeichnet worden. Ich habe es alſo auch nicht zu verantworten, wenn man an einigen Orten zwiſchen der Beſchreibung und der Carte einen Unterſcheid bemerken wird. Meine Arbeit iſt dabey nicht mehr, als dieſe, geweſen, daß ich die an verſchiedenen Orten geſehene Küſten, der Wahrſcheinlichkeit nach durch Puncte mit einander verbunden habe. Dieſes hatte ſchon der Verfaſſer des obangezogenen Briefes angerathen. Herr Buache, der vorher die zwiſchen dem 51 und 52 Grad Breite und 21° Länge von Awatſcha (Herr Deliſle ſagt unrichtig 12°) geſehene Küſte für ein beſonderes Land, oder Inſul, gehalten, iſt in ſeinen neueſten Carten ſolchem Rathe gefolget. Und er hat es überhaupt ſo ziemlich getroffen, ohnerachtet ihm verſchiedene Küſten, die mit zur Verbindung gehören, nicht bekannt geweſen. Indem aber hier eben der Fall ſeyn kann, der uns bey dem Lande Jeſo ſo viel Gelegenheit zu reden, gegeben, ich meyne, daß man wohl Inſuln für feſtes Land

kann

kann angesehen und gehalten haben, so erfordert sie Behutsamkeit, daß man sich auf diese Vermuthung nicht allzustark verlasse, sondern die Bekräftigung derselben einer künftigen weitern Untersuchung anheim stelle.

Ich habe auch für gut befunden, die Russischen Entdeckungen nach dem Beyspiele der Herrn Delisle und Buache mit denen schon bekannten Amerikanischen Gegenden zu verbinden. Dazu war nöthig, sich nach einer Carte von Amerika zu richten, der man ihre Genauigkeit nicht absprechen könnte. Ich erwählte aber des Herrn Greens seine, weil sie währender Arbeit eben bey der Hand war. Nach dieser sind also die bekannten Gegenden von Amerika aufgetragen worden. Wären auf unsern Schiffen Astronomische Beobachtungen, wie die Absicht war, angestellet worden: so würde man den Abstand zwischen denen neuentdeckten und vorher schon bekannten Gegenden mit mehrerer Gewißheit bestimmen können. In Ermangelung aber derselben gründet man sich einzig und allein auf die Schiffsrechnung, und man wird nicht darauf bestehen, wenn etwan künftige Schiffahrten einen Unterscheid von der jetzigen Bestimmung anweisen sollten.

Eben also kann man auch den Zweifel des Herrn Dobbs bis dahin zur Entscheidung ausgestellet seyn lassen. Er will nichts von dem, was die unsrigen gesehen, für festes Land halten, es

ſey denn, daß ſolches durch neue Entdeckungen bekräftiget werde. Alles ſoll eine groſſe Inſul vorſtellen *). In der That die verhofte nordweſtliche Durchfahrt aus Hudſons Bay nach der Südſee wird bey unſerer Meynung ſchwerer, und verliehret faſt ihre Wahrſcheinlichkeit. Allein ich habe oben die Gründe angezeiget, warum man dafür halten kann, daß das feſte Land von Amerika ſich bis in die Nachbarſchaft des Landes der Tſchuktſchi erſtrecke. Ich will wünſchen, daß Herr Dobbs Recht habe. Rußland würde nichts dabey verliehren. Es hätte ſeine künftige Beſitzungen deſto unwiderſprechlicher, weil keine Europäiſche Nation ſich würde rühmen können, von dieſer groſſen Inſul jemahls Wiſſenſchaft gehabt zu haben. Hingegen könnte man den Engliſchen Unternehmungen, wegen der nordweſtlichen Durchfahrt, die gewiß mehr, als aus einem Grunde, zu wünſchen iſt, deſto füglicher die Hand biethen. Allein die gegenſeitige Meynung ſcheinet mir noch zur Zeit mehr Wahrſcheinlichkeit zu haben.

Warum das weſtliche Meer des Herrn Guillaume Deliſle und die vorgegebene Entdeckungen des Admirals de Fonte hier nicht vorkommen, ſolches braucht aus dem, was bereits oben davon geſagt iſt, keiner weitern Erklärung. Mich dünkt,

*) It can't, ſind ſeine Worte, without a further diſcovery be conſidered otherwiſe, than as an Iſland of a conſiderable extent.

dünkt, es ist allezeit billiger, einen leeren Raum zu künftigen gewissen Entdeckungen übrig zu lassen, als selbigen mit dergleichen Ungewißheiten anzufüllen. Auch hier ist eine neue Schiffahrt nöthig, wenn man sich von der Wahrheit, oder Falschheit, dieser Sachen mit Grunde überzeugen will.

Wenn endlich meine Leser, wie auf der Carte, also auch in dieser Beschreibung, nichts von denen hieher einschlagenden Nachrichten des Herrn De Guignes antreffen, die er aus Chinesischen Schriften gesammlet, und im Jahre 1752 der Parisischen Academie der schönen Wissenschaften mitgetheilet, auch etwas davon dem Journal des Sçavans vom Monathe December desselben Jahres einverleibet hat: so mag mich das Urtheil eines grössern Kenners der Chinesischen Sprache und Geschichte, ich will sagen des berühmten P. Gaubils zu Pekin, entschuldigen. Mann kann an dieses Mannes Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit nicht zweifeln. Er hat solche in vielen Schriften bewiesen, die ihm und seinem Vaterlande, seinem Orden und unserer Academie, davon er ein Mitglied ist, Ehre machen. Er hat es mit einem Landesmanne zu thun, einem Manne, dessen fleißige Bemühungen vieles Lob verdienen. Sein Urtheil muß also eine gänzliche Ueberzeugung zum Grunde haben. Dasselbe ist aber denen Nachrichten des Herrn De Guignes so wenig günstig, daß es vielmehr dieselbe für leere Fabeln erkläret. Die Liebe zur Wahrheit und meine Rechtfertigung

verbinden mich die eigene Worte des P. Gaubils aus einem Briefe vom 23. November 1755 an den Erlauchteſten Herrn Preſidenten unſerer Academie hier beyzufügen. Nous avons vu ici, ſo heiſſen ſolche, les Cartes de Mrs Delisle et Buache ſur les dècouvertes des Ruſſiens en Amerique. Un François nommè Mr. De Guignes, qui etudiè le Chinois à Paris, croit avoir decouvert dans les livres Chinois un voyage des Chinois de la Chine jusqu'à la Californie en Amerique l'an de J. C. 458. Il a fait graver une Carte de ce voyage, et a lu là deſſus divers memoires à l'Academie des Inſcriptions et belles Lettres. Je crois que ce Voyage eſt une fable, et j'ai ecrit à Mr. De Guignes même mes raiſons en repondant à une de ſes lettres, ou il me detailloit ſa dècouverte. Nun kommt es noch auf Herrn De Guignes an, daß er die Gegengründe des P. Gaubils der Welt mittheile.

Sibi

Sibiriſche Geſchichte

Sechſtes Buch.

Vermiſchte Begebenheiten. Erbauung verſchiedener Kirchen und Klöſter. Anlegung einer Salz-Hütte. Anfang einiger Sloboden. Von Obdorskoi gorodok und Turuchansk. Aelteſte Entdeckungen am Fluſſe Jeniſei und am Eißmeere.

§. 1.

Bisher ſind wir demjenigen Leitfaden gefolget, welchen uns die Eroberung des Landes, durch ihren beſtändigen Anwachs, an die Hand gegeben, welches auch nicht anders geſchehen konnte, weil anfänglich die Ausbreitung der Gränzen, ich will nicht ſagen, die einzige, doch die vornehmſte, Abſicht geweſen. Gar bald aber machte die Zeit hierin eine Veränderung. Man ſahe ein, wie nöthig es war, den erbaueten Städten, ſowohl an innerlicher Zierde, als an äuſſerlicher Macht, ein mehreres Anſehn zu geben. Man ſuchte die eroberten Gegenden beſſer zu bevölkern. Man hatte zu thun, die bezwungenen Völker im Gehorſam zu erhalten, dem ſie ſich oftmahls wieder entziehen wollten. Man wurde von Feinden angrif-

ten, gegen welche das einmahl gewonnene muſte vertheidiget werden. So unzureichend es nun ſeyn würde, den weitern Fortgang der Sibiriſchen Eroberungen zu beſchreiben, ohne dabey anzuführen, was inmittelſt in den bereits eroberten Gegenden merkwürdiges vorgefallen: ſo ungeſchickt würde es hinwiederum ſcheinen, alle Vorfälle, ſo wie ſie nach der Zeit-Ordnung auf einander gefolget ſind, unter einander zu werfen. In Betrachtung dieſes wird man nicht für überflüßig halten, wenn wir zuweilen nach denen bereits eroberten Gegenden zurückſehen, und derſelben Begebenheiten nachhohlen. Der weite Umfang, wozu Sibirien nach und nach gediehen iſt, wird uns zu den nöthigen Abtheilungen ſelbſt die Anweiſung an die Hand geben.

§. 2.

Zuforderſt wollen wir einiger Umſtände und Begebenheiten von dem bereits bekannten und bebaueten Theile von Sibirien gedenken; und mit der Stadt Tümen, als der älteſten unter den Sibiriſchen Städten, um ſo viel mehr den Anfang machen, weil die davon beyzubringende Nachricht allen übrigen an Alter vorgehet. Sie iſt vom Jahre 7103, (1595) und betrift eine Zariſche Begnadigung der Tümeniſchen Einwohner für den Bau der dortigen innern Feſtung. Soll man daraus ſchlieſſen, daß dieſes der Bau ſey, welchen der Woewode Waſili Sukin im Jahre 1586 zu

Tü-

Tümen angefangen hat? und derselbe sey erst um das Jahr 1595 fertig worden? Das würde eine grosse Saumseligkeit zum Grunde setzen. Man wird weniger irren, wenn man sich vorstellet, der erste Bau der Festungs-Werke sey aus Eilfertigkeit von geringer Dauer gewesen, und es habe deswegen bald darauf eine stärkere Arbeit vorgenommen werden müssen, welches denn diejenige sey, für welche im Jahre 7103 die Belohnungen ausgetheilet worden.

§. 3.

Dergleichen Belohnungen hiessen vor Alters posluschnie dengi. Sie waren zwar nicht von grossem Werthe; allein man hielt sie desto schätzbarer, weil sie nach Inhalt der Befehle gleichsam unmittelbar von der Zarischen Majestät dem Volke zu Theil wurden. Am gewöhnlichsten war es, nach gehaltenen Treffen, oder Scharmützeln, mit den Feinden, dergleichen unter diejenigen, die dabey gewesen, auszutheilen, wobey man sich nach den en Posluschnie Spiski richtete, die von dem Treffen eingeschicket wurden; denn in diesen pflegte man eines jeden Verdienste nahmentlich zu bemerken. In eben dem angezogenen Befehle ist davon ein Beyspiel an den Tümenischen Cosacken, die dem Barabinischen Feldzuge vom Jahre 1595 beygewohnet haben.

§. 4.

In bemeldetem Jahre 1595 erlitte Tümen einen Verlust von 50 Mann in Dienste aufgenom-

mener Tataren, die mit Weibern und Kindern von der Stadt hinweg zogen, um sich nach der obern Gegend des Flusses Tobol zu begeben, und noch 30 Mann andere Tataren, von denen, die Tribut bezahlten, aus dem Gebiete der Stadt mit sich nahmen. Diese letzteren werden Baschkirzi und Kinirzi genennet; Nahmen, die wir jetzt im Tümenischen Gebiete nicht mehr antreffen. Die Baschkiren sind niemahls unter die Eingebohrne des Landes gerechnet worden; sondern haben sich nur zuweilen, als Ueberläufer aus dem Gebiete der Stadt Ufa, daherum aufgehalten; wie sie denn auch nach ihrer vorigen Heymath zurück gekehret sind. Die Kinirzi aber waren die ursprünglichen Besitzer der Gegend oberhalb Tümen am Flusse Tura, als an welchem sie 13 Werste unterhalb des Flusses Niza Mündung auf dem nordlichen Ufer einen befestigten Flecken gehabt, der Kinirskoi Gorodok geheissen, welcher aber in den neuern Zeiten gänzlich eingegangen ist.

§. 5.

Man säumte nicht zu Tümen den Flüchtigen einige Russen und Tataren auf dem Fuße nachzuschicken, um sie zur Rückkehr zu bereden. Diese trafen das Volk am Flusse Iset auf einer Insel an: Allein ihre Mühe war vergebens. Die Verlauffenen schoben die Schuld ihrer Entfernung auf einen Dolmetscher, welcher ihnen gesagt: es seyen neue Woewoden nach Sibirien unterweges, welche den Zarischen Befehl mitbringen würden,

daß

daß man 12 Mann von den vornehmſten und reich-
ſten Tataren umbringen, andern aber mit Wei-
bern und Kindern nach Tara ſchicken, und die übri-
gen zwingen ſolle, das Land zum Nutzen für die
Krone zu bauen. Mit dieſer Antwort kamen die
Abgefertigten am 25. Junius 1595 nach Tümen
zurück. Man wird es an mehreren Abfertigun-
gen nicht haben ermangeln laſſen. Und vielleicht
hat die folgende Expedition nichts anders, als die
Rückkehr dieſer Tataren, zur Abſicht gehabt; in-
dem ſich dieſelben Jahres darauf bis in das Ge-
biet der Stadt Uſſa mögen verlaufen haben.

§. 6.

Es geſchahe nemlich im Sommer des Jahres
7104 (1596) ein Feldzug von Tümen gegen die
Baſchkiren des Uſſiſchen Gebiets, wobey viele dem-
ſelben umkamen, und ihre Weiber und Kinder als
Sclaven nach Tümen gebracht wurden. Der Woe-
wode zu Uſſa Michael Alexandrow Sin Nagoi
erichtete die Sache nach Moſcau, von wannen
n den Woewoden zu Tümen Kuzas Wolodimer
Bachtejarow Roſtowskoi der Befehl ergieng, die
Baſchkiriſchen Sclaven wieder in Freyheit zu ſetzen,
nd an ihre Verwandten auszuliefern. Dieſer
ber ſchützte vor, es ſeyen ſchon viele von den
Sclaven geſtorben, und nach andern Sibiriſchen
Städten verkauft, einige auch am Leben geſtrafet
orden. Im Jahre 7106 (1598) iſt eine eini-
ge Baſchkiriſche Familie nach Uſſa zurück gekom-
men. Nachmahls hat man die ganze Begeben-

Ort von dem gethanen Feldzuge und denen entführten Baschkirischen Sclaven zu Tümen geleugnet.

§. 7.

Eine heilsame Verordnung war es, welche im Jahre 7104 (1596) von Moscau nach Sibirien erging, um die zwar bereits eingeführte, aber noch nicht gnug befestigte Bucharische Handlung den neuen Russischen Pflanzstädten mehr und mehr eigen zu machen. Kein Volk scheinet mehr zur Handlung aufgelegt zu seyn, als die Bucharen. Ihre Caravanen durchreisen ganz Asien von einem Ende zum andern, ohne daß weder die grossen und dürren Einöden, noch der bey so weiten Reisen fast unvermeidliche Mangel an Lebensmitteln, noch die Gefahr für denen gar gewöhnlichen Anfällen räuberischer Völker, sie daran verhindern. Um sie nun auch mehr nach Sibirien zu gewöhnen, so war befohlen, sie zuförderst, wenn sie dahin Tümen, mit Zoll-Abgaben zu verschonen, dagegen ihnen alle Höflichkeit und Freundschaft zu erzeigen, und es in keinem Stücke zu Beschwerden, oder Klagen, jemahls kommen zu lassen. Die Wirkung einer so gnädigen Verordnung äusserte sich bald. Die Städte Tobolsk, Tümen, Tara, und in den folgenden Jahren auch Tomsk, als die zur Handlung mit diesen Völkern am besten gelegen sind, wurden nicht nur von ihnen öfters mit grossen Caravanen besuchet, sondern viele Einwohner der grossen und kleinen Bucharey lies-

essen sich auch bewegen, in besagten Städten ihre Wohnung aufzuschlagen.

§. 8.

In den Jahren 7108 (1600) und 7109 (1601) war man darauf bedacht, die Stadt Tümen, weil sie bis dahin schon an Einwohnern ziemlich zugenommen hatte, mit zwey neuen Kirchen zu vermehren. Mit der ersten hatte es diese Beschaffenheit: die bey Grundlegung der Stadt gebauete Haupt-Kirche, welche von der Geburt der heil. Jungfrau Maria den Nahmen führte, war etwas klein angeleget; und obgleich noch eine andere dem heil. Nicolas gewidmete Kirche mit einem Neben-Altare des heil. Theodori Stratilatae vorhanden war; so war doch dieselbe bloß zu Haltung des Gottesdienstes im Winter bestimmet. Deswegen wurde beliebet, anstatt der ersten eine etwas grössere neue Kirche unter dem vorigen Nahmen bauen zu lassen. Die zweyte neue Kirche aber hatten die Tümenischen Einwohner für sich zur Pfarr-Kirche erbeten, und wurde dieselbe ausserhalb der innern Festung bey den Wohnhäusern erbauet, und den heil. Märtyrern Borig und Gleb gewidmet.

§. 9.

Das Jahr 7109 (1601) ist für Tümen auch deswegen merkwürdig, weil die Stadt in demselben mit einer Colonie Russischer Jamschtschiken,

ken, oder Fuhrleute, vermehret wurde, da vorher die Tataren bey aller Gelegenheit mit Vorspann hatten dienen müssen. Es ist schon etwas von Beschwerden angezeiget, die von denen an der Landstrasse wohnenden Völkern, über das Vorspann-geben, geführet worden. Da kamen nun auch die Tataren von Tümen zu Moscau klagend ein, und hatten das Glück, um so viel leichter erhöret zu werden, als schon andere vor ihnen ein gleiches erhalten hatten; wie denn auch die neue Colonie der Stadt nothwendig zu mehrerer Aufnahme gereichen muste. Man ließ anfänglich die Jamschtschiken in dem äussern Ostroge der Stadt unter den übrigen Einwohnern vermischt wohnen: da aber die Gegend oberhalb des Baches Tümenka bis an einen kleinen Bach Barymka ihnen zum Feldbaue war angewiesen worden, so verlangten sie nachmahls, bey diesem ihren Ackerlande in der Nähe zu wohnen. Solches war die Ursache und Gelegenheit zu der Jamschtschiken Slobode bey Tümen, die im Jahre 7113 (1605) angeleget wurde.

§. 10.

Ein Unglück, welches in den Jahren 7111, 7112 und 7113 (1603 bis 1605) das Tümenische Gebiet betroffen hat, bestund in einer Viehseuche, wovon die Rußischen Einwohner, sowohl Cosacken, als Jamschtschiken und Bauren, fast alle ihre Pferde einbüsseten, und dadurch ausser Stand gesetzet wurden, den Ackerbau ferner fort-

fortzuſetzen. Man berichtete ſolches nach Moſcau. Darauf erfolgte der Befehl, zu Caſan 300 Ochſen zu kaufen, und nach Tümen zu ſchicken, um beym Ackerbau gebraucht zu werden. Uebrigens wurde allen Tataren und Tſcheremiſſen in Rußland die Freyheit ertheilet, mit ihrem Vieh zollfrey nach Sibirien zu handeln, und dem Woewoden zu Tümen wurde anbefohlen, noch mehr Ochſen zu kaufen, und unter die Bauren auszutheilen. Nach einem andern Befehle an die Stadt Turinsk wurde nicht nur den Tataren und Tſcheremiſſen, ſondern auch den Tſchuwaſchen, ein zollfreyer Handel nach Sibirien mit Vieh zugeſtanden.

§. 11.

Im Jahre 7118 (1610) wurde zu Tümen dem heil. Märtyrer Theodor Stratilatae zu Ehren eine Kirche, und im Jahre 7124 (1616) zunächſt bey der Stadt ein Mönchen-Kloſter, unter dem Nahmen Preobraſchenskoi, errichtet. Das erſtere erſiehet man aus einem Schreiben des Woewoden zu Tümen nach Werchoturien, worin er einen Diaconus, die Kirche einzuweyhen, verfüget hat. Und obgleich das Jahr der Erbauung darin nicht vorkömmt, ſo iſt doch Anzeige genug, daß ſelbiges Schreiben unter den übrigen Schriften des beſagten Jahrs, nach ehmahliger Gewohnheit, in einer Rolle eingeklebt, befindlich iſt. Eines iſt gleichwohl dabey bedenklich, daß nach der Zeit keiner beſondern Kirche unter dem Nahmen des heil. Theodors gedacht wird, noch auch

die

gegenwärtig zu Tümen ſich findet. Dagegen aber iſt, wie kurz vorher angezeiget worden, eine Kirche des heil. Nicolas mit einem Neben-Altare des heil. Theodors daſelbſt geweſen. Und dieſe Kirche iſt im Jahre 7128 (1620) abgebrannt.

§. 12.

Von der Stiftung des Preobraſchenskoi-Kloſters zu Tümen findet man, daß ein Mönch, Nahmens Niſont, aus Caſan, die Koſten dazu von den Einwohnern geſammlet, und am Ende der Jamſchtſchiken Slobode den Bau im Jahre 1616 bewerkſtelliget hat. Dieſes geſchahe ohne Befehl. Daher hat das Kloſter anfänglich weder liegende Gründe gehabt, noch ſind den Mönchen, wie ſonſt gewöhnlich, jährliche Gelder zu ihrem Unterhalte gereichet worden. Die erſten Mönche waren darin denen aus dem Alterthum ähnlich, daß ſie ſelbſt etwas Ackerland zu bauen aufnahmen; einige Aecker aber, die ſchon bebauet waren, wurden dem Kloſter von den Einwohnern geſchenket. Dieſes Kloſter iſt in den folgenden Zeiten, unter dem Nahmen Troizkoi, eines der vornehmſten und reichſten von Sibirien geworden.

§. 13.

Ein Befehl, wegen Vermehrung der Land-Bauern im Turinskiſchen Gebiete, betrift zugleich die Städte Pelim und Tara, als von wannen nach Moſcau war berichtet worden, daß an dieſen

Or-

Orten der Ackerbau schlecht von statten gehe; weil
u Pelim wenig dazu tüchtiges Land vorhanden sey,
nd zu Tara alle Jahr ein Sterben unter den
Pferden herrsche, welches die dortigen Colonisten
n Bearbeitung des Feldes hindere. Dieser Ur-
ache wegen wurde verordnet, daß die zu Pelim
nd Tara befindlichen Bauern, und zum Feldbaue
estimmten Exulanten, nach Turinsk sollten ab-
eführet, und an bequemen Orten mit Ackerlande
ersorget werden. Unter den Pelimischen Bauern
nd 30 Mann von Uglitsch angeführet, welche
hne Zweifel von den unglücklichen Einwohnern
emeldeter Stadt gewesen, die der Zar Boris Go-
unow, zu Bemäntelung des auf seinen Befehl
n dem Kron-Prinzen Demetrius Iwanowitsch
erübten Mordes, ins Elend verjaget hat. Im
ahre 7112 (1604) wurde ein Strelez Stepan
atschalow nach Tobolsk exiliret, von dessen Ver-
echen nur überhaupt soviel gemeldet ist, daß er
Zarischer Ungnade verschickt sey. Es ist aber
kannt, daß Nikita Katschalow einer von den
hätern gewesen, die Boris zu Verrichtung der
Mordthat an dem Prinzen gebraucht hat. Ueber-
m ist es in Sibirien eine gemeine Sage, daß
e Katschalows, welche nachgehends zu Tobolsk
Ansehn gekommen, und wichtige Ehren-Aem-
r erlanget haben, von Nikita Katschalow, dem
Mörder des Prinzen, abgestammet. Sie sind
ndlich ausgestorben, nachdem sie über 100 Jahr
n Vorwurf einer so schändlichen Missethat ihrer
Vorfahren erdulden müssen.

§. 14.

Auf gleiche Weise muste Pelim auch in den folgenden Jahren die Besatzung zu Turinsk mit 50 Mann Strelzi verstärken. Anfänglich wurden Tümenische Cosacken mit Abwechselung nach Turinsk geschicket. Wie aber damit dem Ort nicht geholfen war; indem die Feinde der Rußischen Macht in der Steppe anwuchsen, wogegen Pelim durch die Städte Tümen, Turinsk und Werchoturien vor allen feindlichen Ueberfällen gesichert war: so wurden die Strelzi von Pelim nach Turinsk versetzet.

§. 15.

In eben diese Zeiten fällt auch der Anfang des Pokrowskoi Klosters zu Turinsk, ob sich gleich das Jahr der Erbauung desselben nicht gewiß bestimmen lässet. Man kann nur muthmaßlich schliessen, daß es vielleicht mit der Kirche, wovon es den Nahmen hat, von einerley Alter sey. Diese aber ist im Jahre 7112 (1604) erbauet worden. Als im Jahre 7129 (1621) der erste Erzbischof Cyprian nach Sibirien reisete, da war es schon mit diesem Kloster eine alte Sache; indem er es, in einem Berichte nach Moscau, Starol Monastir nannte. Man sahe zu selbigen Zeiten die Klöster, als eine nöthige Zubehör einer Stadt an, weil, ausser der Haupt-Absicht ihrer Stiftung, auch betagte und kränkliche Leute, die nicht anders fortzukommen wusten, oder sonst der Welt überdrüßig

drüßig waren, ihre Zuflucht dahin nahmen, um ihr Leben geruhig und ohne Sorgen beschliessen zu können. Daher sind wenig Städte in Sibirien übrig geblieben, die man nicht früh oder spath mit Klöstern zu versehen gesucht hat.

§. 16.

Die Begebenheiten von Werchoturien, welche hier nachzuhohlen sind, thun von einem Kloster Meldung, welches im Jahre 7112 (1604) den Anfang genommen. Ich weiß nicht, ob es vielleicht in Sibirien das älteste genennet zu werden verdienet. So viel ist gewiß, daß von keinem andern schriftliche Urkunden vorhanden sind, womit ein solches Alter für dieselbe könnte erwiesen werden. Es ist dieses das Kloster des heil. Nicolas, welches zu Werchoturien zwischen der Stadt und der Jamschtschiken Slobode seinen Platz hat. Der Stifter war ein Mönch, Nahmens Jonas, aus Poschechonien. Die Erbauung von zwey andern Klöstern im Werchoturischen Gebiete an den Flüssen Tagil und Newa, wovon das eine von der Geburth Christi, das andere von Mariä Opferung benennet worden, fällt zwar auch in diese Zeiten: weil wir aber davon nur undeutliche Nachricht haben, dieselbe auch kurze Zeit darauf entweder gänzlich eingegangen, oder in blosse Pfarrkirchen verwandelt worden: so ist nicht nöthig, derselben weiter zu erwehnen.

§. 17

Daß die Stadt Werchoturien anfänglich sehr enge angelegt gewesen, und im Jahre 7114 (1606) auf Bitte der Einwohner hat sollen erweitert werden, darüber hat man einen Zarischen Befehl, der um deswillen merkwürdig ist, weil er nach des Zaren Boris Godunows Tode im Nahmen der verwitweten Zarin Maria Grigoriewna und des jungen Zaren Fedor Borissowitsch ausgefertiget worden, dergleichen wohl wenige mehr übrig seyn mögen. Eine gleiche Aufmerksamkeit verdienet ein Befehl von dem falschen Demetrius, der eine Kirche betrift, die sich die Einwohner zu Werchoturien im Jahre 1606 von dem Holze, was von dem Festungsbaue vom vorigen Jahre übrig geblieben, zu erbauen ausgebeten. Sie bekam den Nahmen von der Auferstehung Christi, und nachdem sie zum verschiedenenmahlen vom Feuer verzehret, und wieder aufgebauet worden, so hat sie zuletzt auf einem Eck des mit dem Anfange dieses Jahrhunderts von Steinen erbaueten Kaufhauses ihren Platz bekommen. Wegen einer andern Kirche, die im Jahre 1607 in der innern Festung neben der Hauptkirche hat sollen erbauet werden, um darin den Gottesdienst im Winter zu halten, ist nicht bekannt, ob der Bau zur Wirklichkeit gekommen. Wenn es geschehen, so muß diese Winter-Kirche, nachmahls bey den häufigen Veränderungen, welche die Stadt durch öftere Brandschäden erlitten, mit der ersten Sommer-Kirche vereiniget worden seyn.

§. 18.

§. 18

Die am Urſprunge des Fluſſes Wiſchera im Jugoriſchen Gebirge wohnhaften Wogulen, welche vorher unter die Stadt Loswa gehöret hatten, und ſeitdem, daß dieſe Stadt wüſte gelaſſen worden, von Werchoturien abhängend geweſen waren, brachten Klagen ein, über die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten der Werchoturiſchen Contributions-Einnehmer, und wurden deswegen im Jahre 7115 (1607) von dem Werchoturiſchen Gebiete ausgeſchloſſen, mit dem Bedinge, daß ſie den gewöhnlichen Tribut künftig nach Tſcherdin bezahlen ſollten. Die am Fluſſe Sylwa wohnenden Tataren gaben ſich in dem Jahre 7114 (1606) alle Mühe, ein gleiches zu erhalten, und ſtellten vor, wie ſie ehmahls auch zum Tſcherdiniſchen Gebiete gehöret hätten, ſeyen aber erſt zu des Zaren Boris Godunows Zeiten unter Werchoturien gekommen, wobey ſie gegen die Werchoturiſchen Contributions-Einnehmer eben dergleichen Klagen, als die Wogulen gethan, anbrachten; es gelung ihnen aber nicht auf gleiche Weiſe. Ein Befehl von dem falſchen Demetrius enthielt nur: daß die Werchoturiſchen Woewoden künftig gelinder mit ihnen verfahren, und keine Contributions-Einnehmer mehr an ſie abſchicken, ſondern ihnen erlauben ſollten, den Tribut ſelbſt nach Werchoturien zu liefern. Dabey blieb es, biß ſie auf folgende Weiſe ihres Wunſches gewähret wurden. Die Einwohner von Tſcherdin beſtrebten ſich mit Macht, ihr ehmahliges Eigenthum wieder zu gewinnen, und wie zur Zeit der Zwiſchen-Regie-

rung zu Moscau alles in der Verwirrung war: so fiel es ihnen nicht schwer, den Tataren eine gewierige Entschliessung auszuwirken. Als aber Rußland durch die glückliche Regierung des glorwürdigsten Zaren Michael Feodorowitsch wieder zur Ruhe kam: so thäten die Einwohner von Werchoturien ihre Gegenvorstellung. Die Abhängigkeit von unterschiedenen Ober-Gerichten, als da Werchoturien, so wie ganz Sibirien, unter dem sogenannten Casanischen Dworez stund, dahingegen die Nawgorodzkaja Tscherwert über Tscherdin zu befehlen hatte; dieser Unterscheid, sage ich: machte zuweilen, daß ein Befehl dem andern zuwieder lief. Endlich erfolgte im Jahre 7124 (1616) der völlige Ausschlag, daß obgleich die Tataren selbst gewünschet, wieder unter Werchoturien zu stehen: dennoch, weil die Stadt Tscherdin ihr Alter und Vorrecht in der Herrschaft über dieses Volk bewiesen hätte, sie in dem Besitze derselben gelassen werden sollte.

§. 19.

Sonst hat man im Jahre 7121 (1613) das Werchoturische Gebiet mit Dörfern und Sloboden zu bebauen angefangen, wozu der Fluß Tagil, und sonderlich die Gegend, wo der Fluß Mugai, oder nach eigentlicher Woguliſcher Aussprache Mulgai, einfällt, am tüchtigsten befunden worden. Dieses geschahe unter der Regierung der Bojaren, nachdem die Stadt Moscau von den Polen war befreyet worden. Es entstund also damahls Tagils-

gilskaia Sloboda und Mugaiskoi Pogost, und dieselben Gegenden wurden vornehmlich von Jamschtschiken bevölkert. Die Anlegung von Newianskaia Sloboda an dem Flusse Neiwa, welche im Jahre 7127 (1619) folgte, ist auch der Stadt Werchoturien zuzuschreiben, ohnerachtet sonst die Stadt Tobolsk an Bevölkerung der dortigen Gegenden nicht weniger Theil gehabt hat.

§. 20.

Um diese Zeiten ereigneten sich auch Land-Plagen und andere Unglücksfälle, wodurch hinwieder um die Stadt Werchoturie und das Gebiet derselben nicht wenig litte. Drey Jahre nach einander war ein Miswachs. Und das Jahr 7122 (1614) war wegen starken Frostes dem Sommer-Korne nachtheilig. Dazu kam, daß die Stadt von Einschlagung des Wetters ganz eingeäschert wurde. Was dieses letztere Unglück betrift, so pfleget kein Ort mehr, als Werchoturien, demselben ausgesetzt zu seyn. Die Lage der Stadt unweit des grossen Jugorischen Gebirges, in welchem Blitz, Hagel und Sturmwinde gar oft nachdrückliche Spuren ihrer Wuth nachlassen, scheinet daran Ursache zu seyn. Ausserdem aber sind auch überhaupt die Feuersbrünste der Stadt gefährlich, indem die Einwohner angemerket, daß nicht leicht 30 Jahre vorbey, da nicht ein grosser Theil der Stadt wenigstens einmahl abbrennet.

§. 21.

Noch iſt etwas von einer Salz-Hütte zu erwehnen, die ehemahls im Werchoturiſchen Gebiete geweſen iſt, ſollte es auch nur ſeyn, um zu beweiſen, daß zu allen Zeiten Mittel, um dem Lande Vortheile zu verſchaffen, angewandt worden ſind, ob ſie gleich nicht immer den erwünſchten Endzweck erreichet haben. Die Gelegenheit dazu gab eine Salzquelle, die man im Jahre 7108 (1600) in der Nachbarſchaft von Pelim entdeckte. Der dortige Woewode Tichon Iwanow Sin Trochanioſtow und der Pismennoi Golowa Peter Grigoriew Sin Werderewskoi ſchrieben deshalb nach Tobolsk, von wannen der Oolnitſchei und Woewode Semön Fedrowitſch Saburow einen Menſchen, der ſich auf das Salzkochen verſtund, nach Pelim ſandte, um mit der Salz-Sohle die nöthigen Verſuche anzuſtellen. Der Ort dieſer Salzquelle wird beſchrieben, daß er an dem Bache Pokſchinka, 10 Werſte von der Stadt Pelim, geweſen. Zwar wurde hier nichts vortheilhaftes gefunden; der Salzſieder aber erfuhr, von einem Wogulen, daß in dieſes ſeiner Heymath oberhalb am Fluſſe Soswa, wo der Bach Nagra, heutzutage Regla, in denſelben einfällt, eine Salzquelle vorhanden ſey, begab ſich dahin, und machte Verſuche, die viel Nutzen hoffen lieſſen. Hierauf geſchahen alle Anſtalten zu Anlegung einer Salz-Hütte, worüber der Sinbojarskoi Waſilei Alhytſchew die Aufſicht hatte. Die nöthige Eiſengeräthſchaft wurde von Tobolsk dahin geſchickt, und man hoffte gegen den

Früh-

Frühling des 7109. (1601) Jahres, die Salz-Hütte in fertigem Stande zu sehen.

§. 22.

Alle Nachrichten geben, daß so viel man sich auch anfänglich von dieser Salzquelle Hofnung gemacht, dennoch der Erfolg nach vollendetem Baue der Hütte nicht damit übereingestimmet hat. Der Salzsieder Woroschilko Wlassiew wollte deswegen schon im Sommer 7109 (1601) nach Pelim zurück, und an dem Bache Pokschinka neue Versuche anstellen. Allein ein Befehl aus Moscau nach Werchoturien brachte mit, daß man noch ferner Mühe anwenden sollte, den gehofften Endzweck in die Erfüllung zu bringen. Ein Hauptmangel war, daß es an Leuten fehlte, einen so grossen Vorrath von Holze, als zum Salzsieden nöthig war, herbey zu schaffen. Dazu kam ein Mangel an Eisen, um die Salz-Pfanne, welche schadhaft worden war, wieder auszubessern, wie auch die Gefahr für denen in der Nähe wohnenden Wogulen, welche dem Orte mit einem feindlichen Ueberfalle droheten, der Bericht, welcher davon nach Moscau ergieng, und der darauf erfolgte Zarische Befehl enthielten, daß die Unkosten den Nutzen von diesem Salzwerke übertrafen; deswegen wurde im Jahre 7113 (1605) befohlen, das Salzsieden einzustellen, und das bey der Hütte vorhandene Salz, nebst aller daselbst befindlichen Geräthschaft, nach Werchoturien bringen zu lassen. Dieses geschahe noch in demselben Jahre. Der

Ort lieget an der Landstrasse, die von Werchoturie nach Pelim führet. Jetzt ist daselbst ein Kirchdorf, Koschaiskoi Pogost genannt, dessen Nahme von dem Wogulen herrühret, der die erste Nachricht von der Salzquelle gegeben, und an demselben Orte gewohnet hat. Man siehet bey diesem Dorfe noch Ueberbleibsel von einer Salzkothe, denen aber die dortigen Einwohner einen viel jüngern Ursprung zuschreiben. Nehmlich es ist mit dem Anfange des jetztlaufenden Jahrhunderts abermahls auf die Salzquelle ein Versuch geschehen, und eine neue Salzkothe daselbst erbauet worden. Da hat es nun wohl nicht mehr an Arbeitern und Geräthschaft gefehlet. Man hat aber doch mit der Arbeit bald darauf wieder aufgehöret. Die Sohle soll nicht genug Salz ausgegeben haben. Ueberdem ist auch das Salz selbst nicht weiß, sondern grau und unrein, gewesen. Ein Einwohner der Stadt Solikamsk, der an den dortigen Salzwerken keinen geringen Antheil hat, ließ zu unsern Zeiten, in Hofnung, daß die Sohle sich veredlen werde, der Quelle auf 25 Lachter tief nachspüren, und Röhren einsetzen. Er hat aber dadurch eben so wenig eine Sohle, die von gnugsamen Gehalt wäre, hervor gebracht. Gradiren aber ist in Rußland nicht gewöhnlich.

§. 23.

Zu Fortsetzung der Geschichte von Pelim mag folgendes dienen. Die Tabarinskischen Tataren, welche nach Art der Rußischen Bauern das Land

zum

um Nutzen für die Krone bearbeiteten, beklagten ſich im Jahre 7104 über die hohe Taxe, nach welcher ſie arbeiten müſten. Sie waren nur 60 Mann ſtark, und hatten Jahres vorher 138 Tſchetwert an allerley Getreide ausgeſäet. Demnach baten ſie, von dieſer Taxe ihnen etwas nachzulaſſen, und erhielten ſo viel Milderung, daß ſie fürs künftige nicht mehr, als 40 Tſchetwert Rocken und 80 Tſchetwert Sommer-Korn, ausſäen ſollten. Es war ihnen aber auch dieſes zu mühſam. Eine Bittſchrift, die ſie im Jahre 7106 (1598) nach Moſcau geſandt, enthält eine umſtändliche Vorſtellung aller ihrer Beſchwerden: als erſtlich vom Ackerbaue, wodurch ſie in ihren häuslichen Umſtänden zurück geſetzet würden, und daher lieber Tribut zu bezahlen wünſchten; ferner von dem vielen Vorſpann, welches ſie bey damahls noch gebräuchlicher Landſtraſſe aus Rußland über Pelim nach Tobolsk geben müſten, weswegen viele Tataren und Wogulen, die vordem an der Landſtraſſe gewohnet, ſich weiter landeinwerts zu wohnen begeben hätten; und endlich von dem Mangel, den ſie an Beilen und Meſſern als einer überaus groſſen Nothwendigkeit des menſchlichen Lebens, hätten, indem den Kaufleuten ſolche an ſie zu verkaufen verboten ſey.

§. 24.

Zugleicher Zeit meldeten sich auch die Jasaschni Wogulen, *) mit einer Bittschrift, worin sie um Verminderung des Jasaks (Tributs) und nebst den vorigen um freyen Verkauf von Beilen, Messern und andern eisernen Werkzeugen ansuchten. Sie erwehnten dabey, des Tautai und Utschot, als Sohnes und Enkels des Pelimischen Knäsen Ablegirims, die zu Moscau gefangen gehalten würden, und baten, dieselben gegen ihre Bürgschaft wieder in Freyheit zu setzen. Hierauf erfolgte ein Zarischer Befehl, worin dem Begehren dieser Wogulen, was die Tributs-Bezahlung und den Verkauf der Eisen-Waaren betrift, gewillfahret wurde. Alte und unvermögende Leute wurden mit dem Tribute verschonet, und die Kaufleute erhielten die Freyheit ihnen eiserne Geräthschaft bey Kleinigkeiten zu verkaufen. Der Grund dieses Verbots der Eisen-Waaren, und dieser Einschränkung war kein anderer, als damit man den Völkern in Sibirien keine Mittel zu Empörungen an die Hand geben möchte, welches zu befürchten war, wenn sie sich aus den eisernen Werkzeugen hätten Waffen bereiten, und solche gegen die noch geringe Anzahl Russen gebrauchen können. Dieses Verbot aber hat nach und nach von selbst aufgehöret; zumahl da man unter den Sibirischen Völkern selbst so-

*) Jasaschni bedeutet einen der Tribut bezahlet, und wird den Sluchiwi, oder in Diensten stehenden, entgegen gesetzt.

olche gefunden, die das Eisen aus dem Erzte zu chmelzen, und davon allerley Werkzeuge zu ver-ertigen, im Stande gewesen. Ein Ueberbleibsel avon ist, daß den Sibirischen und andern angrän-enden Völkern Schießgewehr, nebst Pulver und Bley, nicht darf verkauft werden; worüber man uch noch jetzt zu halten, um so viel mehr Ursache at, weil der Eigennutz den Menschen, solches gar ft zu übertreten, Anlaß giebt.

§. 25.

Die beträchtliche Menge des um diese Zeit zu Pelim eingenommenen Tributs, da z. E. im Jahre 7106 (1598) fast 68 Zimmer Zobel von dort nach Moscau übersandt worden, ist ein Beweiß, wie häufig diese jetzt so seltenen Thiere in dortigen Gegenden gewesen seyn müssen. Die Tabarinskischen Tataren hatten damahls ihre Knjäsen, die durch die Wahl des Volks zu dieser Würde gelangten. Botscha Mursa wurd Knjäs, und verehrte zu Bezeugung seiner Freude ein Zimmer Zobeln in die Cassa. Nachdem er hiernächst mit eines andern Knjäsen Frau sich verheiratet, so brachte er noch 30 Zobeln zum Geschenke. In der Beschreibung der Völker wird vorkommen, wie es unter den Heyden nicht ganz ungewöhnlich ist, daß ein Mann dem andern seine Frau abtritt. Daß aber solches zu Geschenken Gelegenheit gegeben, läßet sich vielleicht durch eine in Sibirien eingeführte Gewohnheit erklären, da Neuverehlichte den ersten Tag nach der Hochzeit dem Befehlshaber der

Stadt

Stadt aufzuwarten pflegen, welches, ohne Geschenke mitzubringen, nicht geschehen kann.

§. 26.

Ein sonderbarer Umstand von Pelim ist, d dieser Ort zweyen Brüdern von der hohen Fami Romanew, Iwan und Wasili Nikititschi, wi renden harten Verfolgung, die der Zar Bor Godunow über diese Familie und alle derselben A gehörige ergehen lassen, in den Jahren 1599 un 1600 zum Aufenthalte gedienet hat. Wasili Ni kititsch Romanow starb daselbst den 15. Februa 1601 in der Gefangenschaft, nicht ohne Verdacht daß ihm ein gewaltsamer Tod angethan worden Iwan Nikititsch aber wurde in demselben Jahr wieder befreyet, und hat nachmahls bis an seine im Jahre 1640 erfolgten Tod, die vornehmste Reichs-Aemter bekleidet. Man weiß, wie de falsche Demetrius diejenigen mit Gnaden-Bez gungen überhäufet, die der Zar Boris mit Ver folgung gedrucket hatte. Er wollte überdem di Romanows, als seine Verwandte, angesehen wis sen, weil sie mit dem Zaren Fedor Iwanowitsch, für dessen Bruder er sich ausgab, Geschwister Kinder waren. Daher geschahe es, daß der Kör per des zu Pelim gestorbenen Wasili Nikititsch im Jahre 1606 nach Moscau gebracht, und de selbst im Nowospaskoi Kloster, als dem gewöhn lichen Begräbniß-Orte dieser vornehmen Fam lien, beygesetzet wurde.

§. 2

§. 27.

Im Jahre 7116 (1608) kamen die zinsbaren Vogulen des Pelimischen Gebiets mit einer Bittschrift ein, und stelleten vor, daß die Taxe, nach welcher man den Tribut von ihnen einfordere, ihre Kräfte überschreite; das Wild habe, seith dem das Land mit Rußischen Colonien besetzet worden, sehr abgenommen; es sey nicht möglich inskünftige so viel zu fangen, als zu Bezahlung des Tributs erfordert werde; man möge ihnen deswegen etwas von erwehnter Taxe erlassen. Darauf wurde der Tribut, anstatt daß er vorher zu 10 bis 12 Zobel von der Person gewesen, wovon aber immer vieles rückständig geblieben, auf 7 Zobel heruntergesetzet, worin man dem Exempel der Stadt Tobolsk folgte, wo diese Taxe von 7 Zobeln schon vorher eingeführet war; übrigens aber überließ man es den Vogulen selbst, wie sie sich, nach Beschaffenheit ihrer Hausumstände und Leibeskräfte, schätzen wollten, wenn etwan jemand diese Taxe zu bezahlen nicht im Stande wäre. Auf die 7 Zobel ist ein Preiß von 2 Rubel 10 Copeken gesetzt, welcher mit der schlechten Beschaffenheit dieser Thiere in dortigen Gegenden, nach der damahligen wohlfeilen Zeit, so ziemlich übereinkömmt. Nur muß man sich nicht vorstellen, als wenn anstatt der Zobel auch der Preiß an Gelde wäre eingenommen worden. Dieses geschahe in denselben ersten Zeiten niemahls. Der Preiß diente nur dazu, daß die Zobel bey der Tributs Einnahme wenigstens soviel werth seyn musten. Wenn aber jemand

nicht

nicht ſo viel Zobel, als er bezahlen ſollte, in Bereitſchaft hatte, ſo wurden andere Thierfelle angenommen, und nach dieſer Geld-Taxe geſchätzet.

§. 28.

Die Summa der Einnahme von dem folgenden 7117. (1609) Jahre, belief ſich auf 66 Zimmer und 39 Zobel, nach der Taxe, wie die Wogulen, die damahls im Pelimiſchen Gebiete 555 Mann ausmachten, einander ſelbſt geſchätzet hatten. Man war aber zu Moſcau damit nicht zufrieden, ſondern befahl für die folgenden Jahre nicht weniger, als 75 Zimmer und 12 Zobel, anzunehmen, weil dieſes die Anzahl des Tributs von dem Pelimiſchen Gebiete in den vorhergegangenen Jahren geweſen. Ob ſolches geſchehen, ſcheinet zweifelhaft zu ſeyn. Nach einer allgemeinen Anmerkung hat der Tribut in den Sibiriſchen Städten faſt von Jahr zu Jahr abgenommen. Gar ſelten findet man Beyſpiele, daß er ſich in Gegenden, die ſchon ihre völlige Einrichtung erhalten, vermehret hätte.

§. 29.

Nun erhielten auch die Tabarinskiſchen Tataren nach abermahliger Vorſtellung, daß ihnen der Ackerbau zu ſchwer fiele, in ſoweit ein günſtiges Urtheil, daß ſie davon befreyet werden, und laut ihrer Bitte Tribut bezahlen ſollten, ſo bald man eine genugſame Anzahl Rußiſcher Bauren beyſam-

sammen haben würde, die sich bey ihnen häuslich niederlassen könnten, um an ihrer Statt den Landbau zu übernehmen. Die Verordnung war, daß auf 50 bis 100 Bauren, alles freywillige Leute, und die vorher mit keinen Kron-Abgaben beläſtiget seyen, dahin sollten niedergesetzet werden. Es war aber solches mit Schwierigkeiten verknüpfet. Man schickte nach Tscherdin und Solikamsk, und Liebhaber dazu anwerben zu lassen. Denn der Weg aus Rußland nach Sibirien gieng damahls nicht mehr über Pelim, sondern über Werchoturien. Wer aber von freywilligen Leuten nach Werchoturien kam, der hörte von den Gegenden der Städte Turinsk und Tümen so viel Gutes sagen, daß ihm kein Verlangen, das Pelimische Gebiet zu seiner Wohnung zu erwählen, einkam. Endlich gerieth man im Jahre 7126 (1618) auf den Vorschlag, die wenigen bey der Stadt Pelim noch übrigen Bauern nach den Tabari zu versetzen. Dadurch entstund Tabarinskaia Sloboda, ein kleiner Flecken am rechten oder südlichen Ufer des Flusses Tawda, 180 Werste von Pelim den Strohm abwerts. Im Jahre 7129 (1621) war man mit Anlegung desselben ganz fertig, und der Ort war auch schon mit einer Kirche versehen.

§. 30.

Wir wollen uns von hier nach Tobolsk wenden, wovon wir aber, wegen Mangels aller Archivschriften in diesem Zeitlaufe, nichts mehr sagen können, als was die Geschichtbücher und die Archi-

dive der übrigen Städte davon an die Hand geben. Der Zar Boris Fedrowitsch Sodunow erkannte die Wichtigkeit der Statthalterschaft zu Tobolsk sowohl, daß er dieselbe anfänglich keinem andern, als der mit ihm von einem Geschlechte war, anvertrauete. Solches war der Ocolnitschei Semön Fedrowitsch Saburow, welcher dieses Amt in den Jahren 7107 und 7108 (1599 und 1600) verwaltete. Er starb zu Tobolsk zu Anfange des 7109. Jahrs, und hatte den Woewoden Fedor Iwanowitsch Scheremetow zum Nachfolger, welcher im Jahre 7111 (1603) durch den Fürsten Andrei Wasiliewitsch Golitzin abgewechselt wurde. Dieser blieb so lange, bis, nach erfolgtem Tode des Zaren Boris, der falsche Demetrius im Jahre 7114 (1606) andere Woewoden nach Sibirien schickte. Da kam der Fürst Roman Fedrowitsch Troekurow nach Tobolsk. An dessen Stelle wurde vom Zaren Wasili Iwanowitsch Schuiskoi im Jahr 7116 (1608) der Ocolnitschei Michailo Michailowitsch Saltikow, als erster Woewode, dahin abgefertiget, welcher aber unterweges zu Werchoturien mit Tode abgieng, worauf gleich im folgenden Jahre 1609 Fürst Iwan Michailowitsch Katyrew Rostowskoi folgte. Die Unruhen, welche einige Jahre lang das Reich drückten, waren Ursache, daß an die Abwechselung desselben nicht eher gedacht wurde, bis im Jahre 7121 (1613) die Stadt Moscau durch die tapfere Bemühung der Woewoden, Fürsten Dmitri Timofeewitsch Trubezkoi und Fürsten Dmi-

tri

ni Michailowitsch Voscharskoi, von den Feinden
es Vaterlandes gesäubert wurde. Damahls wur-
de der Krawtschei und Woewode Fürst Iwan Pe-
rowitsch Buinossow Rostowskoi von den Bojaren
nach Tobolsk verordnet, welcher auch daselbst
blieb, bis im Jahre 7126 (1618) auf Befehl
des Zaren Michael Fedrowitsch der Bojaren Fürst
Iwan Semönowitsch Kurakin ihm zur Abwechse-
lung dahin geschicket wurde. Hier ist nur der vor-
nehmsten Woewoden zu Tobolsk Erwehnung ge-
schehen, mit Vorbeygehung derer, die ihnen, als
Behülfen, zugeordnet gewesen. Denn diese hat-
ten kein grösseres Ansehn, als die Woewoden in
den übrigen Städten, daher wir dieselbe mit Still-
schweigen übergehen.

§. 31.

In einem Befehle vom Jahre 7108 (1600)
nach Tümen, wird zweyer Antimisse gedacht, die
nach Tobolsk bestimmt gewesen. Solches bedeu-
tet die Erbauung zweyer neuen Kirchen; wie denn
damahls die zu Einweyhung derselben erforderte
Antimisse, weil Sibirien noch keinen eigenen Bi-
schof hatte, aus Moscau musten erbeten werden.
Zu Turinsk ist eine Archiv-Nachricht vorhanden,
worin stehet, daß man im Jahre 7109 (1601)
zu Tobolsk eine Kirche zur Himmelfahrt Christi er-
bauet hat. Damahls war zu Tobolsk noch kein
Diaconus, der bey der Einweyhung dieser Kirche
hätte dienen können. Indem aber einer kurz vor-
her auf Zarischen Befehl aus Permien zu Einwey-

hung einer Kirche nach Turinsk geſchicket worden: ſo wurde derſelbe zu Verrichtung dieſes Amts nach Tobolsk berufen. Es iſt aber jetzt zu Tobolsk keine Kirche unter dem angeführten Nahmen befindlich. Daher ſcheinet dieſelbe entweder ſchon damahls bey der Einweyhung, oder nachher bey etwan wiederhohltem Baue, einen andern Nahmen bekommen zu haben. Vielleicht iſt es die jetzige Cathedral-Kirche, die von der Himmelfahrt Marie den Nahmen hat. Denn bis dahin mag man ſich wohl mit einer Kirche beholfen haben: und da iſt zu Tobolsk eine allgemeine Sage, daß die kleine Cathedral-Kirche zur heil. Dreyeinigkeit die älteſte ſey, womit auch das Remeſowiſche Geſchichtbuch übereinſtimmet. Beyde Kirchen ſtehen innerhalb der Feſtung. Auſſerhalb derſelben auf dem Berge iſt die Kirche zu St. Nicolas die älteſte, als welche nach Anzeige der Sibiriſchen Geſchichtbücher im Jahre 7110 (1602) auf Erſcheinung dieſes Heiligen erbauet ſeyn ſoll.

§. 32.

Weiter iſt um dieſe Zeiten, was die Stadt Tobolsk insbeſondere betrift, nichts merkwürdiges aufgezeichnet. Man kann aber zwey allgemeine Verordnungen hieher rechnen, welche, ob ſie wohl in einem andern Archive gefunden worden, dennoch mehr für die Hauptſtadt gehören, weil ganz Sibirien ſich darnach zu richten ſchuldig iſt. Vermöge der erſtern wird allen in Dienſten ſeyenden Perſonen bey ſcharfer Strafe verboten, mit Pelzwer-

werke zu handeln. Die andere beschreibt einige Mißbräuche bey der Contributions Einnahme von den Sibirischen Völkern, wie auch Klagen der Cosacken, wegen ihrer Vervortheilung bey Austheilung des Proviants, welche auf das sorgfältigste zu verhüten anbefohlen sind.

§. 33.

Eine heilsame Verordnung war es auch, die im Jahre 7115 (1607) wegen der drey Städte Tobolsk Werchoturien und Beresow ergieng, daß dieselbe mit Canzelley-Siegeln versehen werden sollten, anstatt daß bis dahin jeder Woewode in allen öffentlichen Angelegenheiten sein eigen Petschaft gebrauchet hatte. Dieses war desto nöthiger, weil damahls die Siegel der Unterschrift Stelle vertraten. Fraget man aber nach der Ursache, warum erwehnte drey Städte, vorzüglich für den übrigen, Canzelley-Siegel erhalten haben: so brauchet es wegen Tobolsk, als der Hauptstadt des Landes, keiner Erklärung. Werchoturien aber und Beresow verdienten solches ihrer Lage wegen, weil daselbst, als an Gränz-Orten, auf den damahligen beyden Landstrassen zwischen Rußland und Sibirien damit die Waaren der Kaufleute verzollet und versiegelt wurden, mehr als anderswo Acht zu geben, nöthig war. Inmittelst haben sie diesen Vorzug nicht allezeit behauptet. Wenn es gleich später geschehen, so sind doch endlich auch alle übrige Städte mit Canzelley-Siegeln versehen worden.

§. 34.

Von der zu Koda wohnhaften Alatschewischen Familie bekannten sich des Knjäsen Igitschei Mutter und einer von seinen Söhnen, indem sie im Jahre 7107 (1599) nach Moscau reiseten, zur Christlichen Religion, da denn jene den Nahmen Anastasia, und dieser den Nahmen Peter annahm. Solches brachte sie auf den Entschluß, in ihrer Heymath eine Kirche zu bauen, welche der Grund desjenigen Klosters ist, das in den folgenden Zeiten daselbst gestiftet worden. Sie waren nicht sobald nach Sibirien zurück gekommen, als der Knjäs Igitschei sich auch vornahm, ein Christ zu werden. Als er zu solchem Ende eine Reise nach Moscau that: so hatte er dabey den Vortheil, daß er einige ihm oder seinem Vater geschenkte Lehngüter, die am Flusse Wym lagen, besuchen konnte.

§. 35.

Noch einer von seinen Söhnen wollte im Jahre 7111 (1603) die Christliche Religion annehmen, und erhielt zu dem Ende die Erlaubniß nach Moscau zu kommen; wie denn zu selbiger Zeit die Taufe vornehmer Personen, die das Heydenthum, oder die Mahomedanische Religion, mit dem Christenthum verwechselten, nirgends anders, als zu Moscau, zu geschehen pflegte. Es war aber dazu in Ansehung der Lage von Berefow eine ausdrückliche Zarische Erlaubniß nöthig, wenn man den geraden Weg über das Gebirge nach dem Wym

Fluß-

Flusse nehmen wollte. Ausserdem muste jederman über Werchoturien reisen, damit nicht mehr, als eine Postirung, wegen der Zoll-Einnahme nöthig sey. Wie aber ein solcher Umweg den Einwohnern des Beresowischen Gebiets beschwerlich war: so fanden sich auch viele unter den Rußischen nach Sibirien handelnden Kaufleuten, und zwar alle aus den sogenannten Pomorskischen, d. i. mit der Seegemeinschaft habenden Städten, (des Gebiets von Archangel) die den Weg längst des Wym Flusses über Beresow für sich am bequemsten hielten. Man gab endlich deshalb eine allgemeine Erlaubnis; und damahls waren im Beresowischen Gebiete zwey Zollpostirungen, eine, Kirtaskaia Sastawa, am Flusse Soswa, in einem Woguliſchen Dorfe 70 Werste von Beresow, die andere, Sobskaia, am Flusse Sob, 5 Werste vom Ob, die nach der dortigen Gegend auch Obdorskaia genannt wurde. Diese Zollpostirungen aber sind nachmahls wieder eingegangen, weil zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts alle Reisewege aus dem Beresowischen Gebiete über das Jugorische Gebirge gänzlich verbothen worden.

§. 36.

Obdor ist ein Nahme, den die Sirjänen von uralten Zeiten her der untersten Gegend des Ob Flusses beylegen; wie es denn in ihrer Sprache nichts anders, als die Mündung dieses Flusses bedeutet. Sie sagen Wymdor, und zeigen damit die Mündung des Flusses Wym an. Daher hat

man die zu unterſt am Ob wohnhafte Oſtiacken die Obdoriſche Woloſt, und eine von ihnen bewohnte Feſtung am Fluſſe Polui, Obdorskoi Gorodok genannt. Dieſe Erklärung iſt deſto merkwürdiger, weil ſie in Sibirien ganz unbekannt iſt. Wie ich denn ſolche nicht erfahren haben würde, wenn ich mich nicht ausdrücklich nnter den Strjänen, nach dergleichen Sibiriſchen Nahmens-bedeutungen, erkundiget hätte.

§. 37.

Eine andere hieher ſich ſchickende Erklärung betrift einen Beynahmen des Orts Obdorskoi Gorodok, indem derſelbe vor alters, wie mir aus Archiv-Schriften bekannt iſt, Obdorskoi Noſſowoi gorodok genannt worden. Hievon weiß man heut zutage nichts mehr. Es läſſet ſich aber die Urſache theils aus der Lage, theils aus dem Nahmen, den die Oſtiacken und Samojeden dieſem Orte beylegen, ohne Mühe entdecken. Obdorskoi lieget auf einer Höhe, die ſich mit einer Landſpitze, dergleichen man im Rußiſchen Muis, oder Noß, im Oſtiackiſchen Awot, im Samojediſchen Saliä heiſſet, bis an den Ob erſtrecket. Dieſer Umſtand hat zu der Oſtiackiſchen und Samojediſchen Benennung Anlaß gegeben, indem erſtere Puling-awot-wasch, letztere Saliä-garden heiſſet, beyde aber ſind auf Rußiſch durch Noſſowoi verdolmetſchet worden.

§. 38.

§. 38.

Ohnerachtet Obdorskoi Gorodok seinen Ursprung nicht von den Russen hat, sondern ein uralter Ostiackischer Ort ist: so hat man sich doch desselben seit Erbauung der Stadt Beresow bedienet, um daselbst, sonderlich zur Winterszeit, eine kleine Besatzung von Cosacken zu unterhalten, die den Tribut von den dortigen Ostiacken und Samojeden einnehmen, und zugleich als Gerichtspfleger ihre Streitigkeiten entscheiden musten. Anfänglich, und ehe Sobskaia Sastawa angeleget wurde, hat man auch den Zoll daselbst eingenommen. Wenn etwan die Samojeden, sowohl unter sich, als gegen die Ostiacken, Streitereyen vornehmen würden, welches in den vorigen Zeiten nichts ungewöhnliches war, so sollten die Cosacken zu Obdorskoi gorodok sie davon abhalten. Jetzt wird der Ort Obdorskoi Ostrog genannt, weil er in neuern Zeiten mit Pallisaden befestiget worden.

§. 39.

Im Jahre 7119 (1607) führte man zu Beresow Klagen über die Einwohner von Pustosero, daß dieselbe zu Anfange des Winters nach dem Beresowischen Gebiete kämen, und mit den dortigen Samojeden, bevor diese noch ihren Tribut bezahlet hätten, Handlung trieben. Dergleichen Handlung vor der Tributs-Einnahme ist jederzeit allen Kaufleuten scharf untersagt gewesen: weil dadurch die besten Zobel und anderes kostbares Pelzwerk,

welches hätte sollen zum Tribut abgegeben werden, in die Hände der Kaufleute gerathen. Damahls hatten die Einwohner zu Pustosero einen Ort zu oberst an dem Flusse Ussa, am Fusse des Jugorischen Gebirges, neu angeleget, den sie Rogowoi Gorodok nannten. Bis dahin giengen sie im Herbste zu Wasser; und nachdem sie daselbst die Winterwege erwartet: so brachten ihnen ihre Bekannten, unter Pustosero gehörige Samojeden, Fuhrwerk, womit sie den übrigen Weg nach dem Ob Flusse zurück legten. Da handelten sie alsdann mit den Obdorischen Samojeden, deren einige auch des Handels halber ihnen bis Rogowoi Gorodok entgegen kamen. Weil Rogowoi Gorodok ohne Befehl der Regierung zu Moscau angeleget worden: so bekam nicht nur der Befehlshaber zu Pustosero deshalb einen Verweiß, sondern der Ort durfte auch in den folgenden Zeiten nicht mehr der Handlung halber besuchet werden, und wurde wüste gelassen.

§. 40.

Zu Beresow wurde im Jahre 7113 (1605) eine Kirche zur Auferstehung Christi ausserhalb dem Ostroge erbauet, wobey sich auch einige Wohnhäuser befanden. Die Einwohner verlangten im Jahre 7115 (1607) daß solche in den Ostrog mit eingeschlossen würde, und erhielten auch dazu die Erlaubniß: es scheinet aber nicht, daß solches geschehen sey. Denn dieses ist die Kirche, welche noch jetzt ausserhalb der Stadt besonders ste-

ſtehet, und wobey man in den folgenden Zeiten ein Mönchen-Kloſter angeleget hat. Das Kloſter aber iſt nicht mehr. Einige Zellen deſſelben haben zuweilen vornehmen Staatsgefangenen zur Wohnung gedienet.

§. 41.

Unter dem Jahre 7118 (1610) geſchiehet in Archiv-Schriften eines Oſtiackiſchen Städtgens, Mualimskoi gorodok, an der Mündung des Fluſſes Irtiſch, Erwehnung, von wannen der Tribut nach Bereſow bezahlet worden. Weil es aber den Oſtiacken, ſolchen nach Surgut zu liefern, näher und bequemer war: ſo wurde damahls dieſer Ort, auf ihr Geſuch, dem Surgutiſchen Gebiete zugeeignet. Nach der Zeit iſt auch diesfalls eine Veränderung geſchehen; indem alle Oſtiackiſche Wolosten, von der Mündung des Fluſſes Irtiſch an, bis nahe an Bereſow, dem Tobolskiſchen Gebiete einverleibet worden.

§. 42.

Aus einer Inſtruction, die im Jahre 7111 (1603) den 25. Januar einem nach Mangaſea abgefertigten neuen Woewoden Fedor Jurjew Sin Bulgakow und einem Golowa Nikifor Grigoriew Sin Jeltſchaninow erheilet worden, iſt anzumerken, daß die Stadt Mangaſea damahls ihre erſte Kirche bekommen hat; indem man allerley Kirchen-Geräthſchaft an Bildern und Büchern von Moſcau mit

dem neuen Woewoden und Golowa abgeschicket, auch ihnen befohlen, daß sie zu Beresow einen Priester zu sich nehmen sollten. In einem Anhange wird ihnen eingeschärfet, nicht zu verstatten, daß die aus Rußland kommenden Kaufleute, so wie bisher, mit den Samojeden in den Wolosten Handlung trieben, sondern zu solchem Behuf ein Kauf-Haus zu Mangasea bauen zu lassen, in welchem alle Handlung zwischen den Russen und Samojeden vorgehen sollte. Dieses war am meisten um deswillen also angeordnet, damit zugleich bey dem Handel der gewöhnliche Zoll von den verkauften und eingekauften Waaren könnte genommen werden.

§. 43.

Im Jahre 7115 (1607) hatte die Stadt Mangasea ihre Herrschaft schon so weit ausgebreitet, daß, wie man aus den dortigen Contributions-Büchern siehet, nicht nur die in der Gegend des Flusses Taß wohnenden Samojeden, sondern auch viele Samojeden und Ostiacken am Jenisei Flusse, wie nicht weniger einige Tunguſen am Flusse Nischna Tunguska, derselben zinsbar waren. Inbazkoe Simowie, ein Ort am Jenisei Flusse, wo noch heut zu tage ein Theil der dortigen Ostiacken ihren Tribut bezahlen, war schon damahls erbauet; der Nahme aber rührte daher, weil ein zu dieser Simowie gehöriges Geschlecht Ostiacken, nach Anzeige der Contributions-Bücher, Inbaki hieß, da andere zu eben dieser Simowie gehörige Geschlech

hlechter dieſes Volks Setſchaki und Bokdei genannt wurden. Ja man war noch weiter den Jeniſei aufwärts gegangen, und hatte auch jenſeits es Gebirges, welches jetzt zwiſchen dem Jeniſeiſchen und Mangaſeiskiſchen Gebiete die Gränze acht, einige Oſtiackiſche Geſchlechter mit Tribute leget.

§. 44.

Sym und Kaß ſind zwey Flüſſe, die von der eſtlichen Seite in den Jeniſei fallen, und wovon tzterer in der Nachbarſchaft des in den Ket fallenen Fluſſes Sotſchur ſeinen Urſprung hat. Die Vereinigung der Gewäſſer hat zu allen Zeiten uch eine Vereinigung im Umgange zwiſchen den ketiſchen und denen am Sym und Kaß wohnhaften Oſtiacken veranlaſſet. Daher iſt es auch gechehen, daß man bereits im Jahre 7113 (1605) on Kezkoi Oſtrog den Ket und Sotſchur aufwerts n den Kaß, und von demſelben nach dem Sym ekommen, auch an beyden von denen daſelbſt wohnenden Oſtiacken Tribut eingenommen hat. Im Jahre 7118 (1610) kamen nun auch Mangaſeiſche Coſacken längs dem Jeniſei Fluſſe dahin, und orderten von eben dieſen Oſtiacken Tribut, welhen ſie auch bekamen. Als ſie aber in den folgenen Jahren ein gleiches zu thun fortfahren wollen: ſo konnte dieſes zu Kezkoi Oſtrog nicht mit leichgültigen Augen angeſehen werden. Es kam arüber zur Klage, welcher die Mangaſeiſchen Befehlshaber und Coſacken dadurch auszuweichen meyn-

meynten, daß sie im Nahmen der Symischen u
Kaßischen Ostiacken eine Bittschrift aufsetzten, u
nach Moscau schickten, worin diese sich beschw
ten, daß der Tribut, welchen sie nach Kezkoi Ostr
bezahlten, ihr Vermögen überschritte; es sey ih
nen zu weit und zu mühsam, denselben nach Ke
koi zu bringen, indem man vom Sym Flusse bi
dahin zwey Monathe zu reisen hätte; und obwol
die Kettischen Cosacken selbst des Tributs wegen z
ihnen kämen, so müsten sie doch dieselben mit ih
rem Fuhrwerke nach dem Kett zurück begleiten
von welcher mühsamen Reise schon etliche unte
ihnen von Hunger und Kälte gestorben seyen; s
bäten daher, man möchte ihnen von dem schwere
Tribute, welchen sie bisher nach Kezkoi entrich
tet, etwas nachlassen, und erlauben, denselbe
künftig nach Mangasea zu bezahlen. So viel i
gewiß, daß der Tribut zu Kezkoi Ostrog zu alle
Zeiten schwerer, als zu Mangasea, gewesen. Ma
hat dort anfänglich zu 12 Zobel vom Manne ein
genommen, da man hier niemahls mehr, als höch
stens 5 oder 6 Zobel, gefordert hat. Folglich
konnte solches bey den Symischen und Kaßischen
Ostiacken ein Verlangen erwecken, lieber unter
Mangasea, als Kezkoi Ostrog, zu stehen. Wenn
es aber auf die Weite der Oerter ankam, so fiel die
Ungerechtigkeit ihrer Bitte bey Anschauung einer
Landcarte merklich in die Augen; dagegen hatten
sie diese Beschwerde auszustehen, welche in der
von Mangasea eingeschickten Bittschrift nicht ge
meldet ist, daß, ohngeachtet ihrer Tributsbezah-

lung

ng an die Mangaſeiſchen Coſacken, dennoch auch
: von Kezkoi Oſtrog ſich einfanden, und der Ge-
ohnheit nach befriediget ſeyn wollten.

§. 45.

Die von Kezkoi Oſtrog verſäumten auch nicht,
eben dieſer Oſtiacken Nahmen, eine Bittſchrift
ich Moſcau zu ſenden, worin ſie alles was zu ih-
m Vortheile diente, und ſonderlich den ungleich
eitern Abſtand der Flüſſe Sym und Kaß von
Tangaſea, als von Kezkoi Oſtrog, vorſtelleten.
)er darauf ergangene Befehl war im Auguſt des
118. (1610) Jahrs im Nahmen des Polniſchen
rinzen Wladislaw, Sigismundi Sohnes, ge-
hrieben, und enthielt, daß die Woewoden zu
Tangaſea und Kezkoi Oſtrog ſich über dieſe Sache
kteinander vergleichen ſollten; diejenigen von den
Symiſchen und Kaßiſchen Oſtiacken, welche nä-
r gegen Kezkoi Oſtrog wohnten, und ſelbſt ver-
ngten, ihren Tribut dahin zu liefern, ſollten
lbigen, ſo wie vorhin, nach Kezkoi Oſtrog be-
hlen: die aber näher gegen Mangaſea wohnten,
ollten eben dieſe Freyheit genieſſen; und ſollte
inführo kein doppelter Tribut von ihnen gefordert
erden. Indem aber dadurch dem Streite nicht
bgeholfen wurde, hingegen aber die Mangaſei-
hen Tributs-Einnehmer noch mehr Urſache zu
Klagen gaben: ſo nahm zu Anfange des Jahrs
612 der Befehlshaber zu Kezkoi Oſtrog Gelegen-
eit eine abermahlige Vorſtellung nach Moſcau zu
hun, welche an den Woewoden, oder Feldherrn,

Für-

Fürsten Dmitri Timoseewitsch Trubezkoi, und
Ataman der Cosacken Iwan Saruzkoi, die
mahls die Polen in der Stadt Moscau belagert
überschrieben war. Das Verfahren der Man
seischen Woewoden war darin mit lebendigen F
ben abgeschildert. Wie konnte man aber zu M
can an solche Kleinigkeiten denken, da Sachen v
der grössesten Wichtigkeit, welche die Erwählu
eines allgemeinen Oberhaupts des Reichs betrafe
noch unentschieden waren?

§ 46.

Nach der Zeit wurde in ein paar Jahren nic
mehr an diesen Streit gedacht, und es scheine
daß die Cosacken von beyden Orten sich in den Tr
but von diesen Ostiacken getheilet haben. Im Ja
re 7122 (1614) aber wurde diese Einnahme s
Mangasea so geringe, daß, nach Anzeige der Co
tributions-Bücher, nicht mehr, als 5 Personen
ihre Gebühr an die Mangaseische Tributs-Ein
nehmer bezahlten. Der Befehlshaber zu Man
gasea wandte sich darüber mit Klagen nach To
bolsk, und bezog sich auf den Befehl vom Jahr
1710, als ob Vermöge desselben bloß die Man
gaseischen Woewoden den Tribut von diesen Ostia
cken einzunehmen berechtiget wären. Dadurch
wurden die Woewoden zu Tobolsk, indem sie den
Befehl nicht gesehen hatten, bewogen, Commis
sarien nach Kezkoi und dem Jenisei-Flusse zu schi
cken, welche die Sache daselbst untersuchen sollten.
Es ist aber leicht zu vermuthen, daß diese Abser
ti

gung denen zu Kezkoi keinen Schaden gethan; idem der Befehl, wovon die Rede war, einen verhaßten Ursprung hatte, und ihnen wenigens eben so viel Recht, als denen zu Mangasea, nräumte. Endlich geschahe im Jahre 7125 1617) die letzte Klage und Bitte oftbemeldeter Ostiacken von Kezkoi Ostrog nach Tobolsk, worin e vorstelleten, daß die Mangaseischen Tributs-Einnehmer noch immer fortführen, sich bey ihnen inzufinden, und in diesem Jahre sogar eine Jaschno-Simowie an der Mündung des Symflusses erbauet hätten, da sie doch ihren vollen Tribut nach Kezkoi zu bezahlen pflegten, und folglich nicht noch den zweyten Tribut nach Mangasea entrichten können. Bald darauf erfolgte die Anlegung der Stadt Jenisseisk, da denn diese Ostiacken, der Nachbarschaft wegen, selbiger Stadt untergeben wurden, bey welcher sie auch hiedem geblieben sind.

§. 47.

Von Tunguſen sind die ersten im Jahre 7115 (1607) durch einen von Mangasea nach dem Flusse Nischnaja Tunguska geschickten Berefowischen Cosacken Michailo Kaschmylow zinsbar gemachet worden, und wurden damahls von 19 Personen von jeder 2 Zobel eingenommen. Im Jahre 7122 (1614) waren ihrer schon acht Geschlechter zinsbar: alle aber enthielten nur 45 Mann, und die Nahmen derselben sind gegen die jetzigen Nahmen der dortigen Tunguſischen Geschlechter so unkenntlich,

lich, daß daraus nicht das geringſte auf die Gegend, wie weit man damahls am Niſchnaja Tunguſka gekommen, zu ſchlieſſen iſt. Die Anzahl der an Tribut eingenommenen Zobel, war ſehr unterſchiedlich, und ſtieg von einem bis auf 11 Zobel. Es ſcheinet daher, daß dieſe Leute damahls noch nicht zu völligen Rußiſchen Unterthanen gemacht worden, ſondern daß ſie denen an ſie abgeſchickten Coſacken nur freywillige Geſchenke, ein jeder nach ſeinem Vermögen, gebracht, um mit weitern Beſchwerden verſchonet zu bleiben. Und dieſes zu glauben, dienet noch zur Beſtätigung, daß in den folgenden Jahren 7123 bis 26 (1615-18) die Anzahl der zinsbaren Tunguſen zu Mangaſea, anſtatt daß ſie hätte zunehmen ſollen, ſich verringert hat; indem in letztbeſagtem Jahre nicht mehr, als zwey Geſchlechter, und in denſelben nur 17 Perſonen, in den Contributions-Büchern angeführet ſind, und erſt im Jahre 7128 (1620) nach Erbauung einiger Jaſaſchno-Simowien eine eigentliche Tributs-Einnahme am Niſchnaja Tunguſka erfolget iſt.

§. 48.

Die Gegend, wo der Jeniſei in das Eißmeer fällt, iſt im Jahre 7118 (1610) von Rußiſchen Promyſchleni zu erſt beſuchet worden, und im Jahre 7122 (1614) hat man angefangen, von den dortigen Samojeden Tribut einzunehmen. Dieſe ganze untere Gegend wurde vor alters Piſida genannt, welches jetzt nur der Nahme eines Fluſ-

Flusses ist, der ostlich vom Jenisei dem Eiß-Meere zufliesset. Das Wort bedeutet in der Sprache der Samojeden am Flusse Jenisei ein flaches Land, wo kein Holz wächst, so wie alle nordliche Gegenden längs dem Eiß-Meere bis auf einen gewissen Abstand, welcher in der besondern Landbeschreibung bemerket wird, ganz von Holze, entblösset sind, und dafür einen torfichten Grund oder Boden haben. Im Jahre 7126 (1618) sind 26 Mann Piäsidische Samojeden angeführet, davon jeder einen, zwey bis drey Zobel bezahret hat. Im Jahre 1619 den 14. August kam eine Partey Cosacken, die vor zwey Jahren nach Piäsida geschicket worden, unter ihrem Anführer Nikifor Starodubez nach Mangasea zurück, mit einer Einnahme von 68 Zobeln und 16 Zobelbäuchen. Eine andere Partey, die den 19. August desselben Jahrs ankam, und erst im letztverwichenen Jahre war abgeschicket worden, wovon der Anführer Smirnoi Iwanow hieß, brachte nicht mehr, als 7 Zobel, für die Kron-Cassa mit, die sie an einem Samojedischen Orte, Orlow gorodok, bekommen zu haben vorgaben. Wo dieser Ort gelegen gewesen, ist nicht bekannt, weil davon heutiges tages keine Spuren mehr übrig sind.

§. 49.

Sonst ist auch der Fluß Piäsida schon damahls bekannt gewesen, und von den Promyschlent der

Jagd wegen besuchet worden. Im Jahre 7118 (1610) that sich zu Mangasea eine Gesellschaft von Kaufleuten und Promyschleni zusammen, die ihren Weg zu Lande nach Turuchanskoe Simowie nahmen. Dieser Ort, welcher von dem in den Jeniſei fallenden Flusse Turuchan seinen Nahmen hat, und nachgehends zu einer Stadt geworden ist, war damahls noch ganz neu und wird man den Anfang desselben in das Jahr 7115 (1609) zu setzen haben, da die ersten Tunguſen am Flusse Niſchnaja Tunguska zinsbar gemachet worden. Daselbst baueten diese Leute Kotschen, und setzten damit die Reise zu Wasser fort nach der Mündung des Jeniſei Flusses, welche sie nach vier Wochen erreichten. Ob es nun gleich bereits zu Ende des Junius gewesen zu seyn scheinet, da diese Gesellschaft an der Mündung des Flusses Jeniſei angekommen: so fanden sie doch eine solche Menge von Eiße vor sich, daß sie noch auf 5 Wochen stille liegen musten, bevor sie in die See gehen konnten. Denn der Meerbüsem, in welchen der Jeniſei fällt, war von einem nordlichen Winde ganz mit Eiße verstopfet, und darunter befanden sich Stücken, die auf 30 Faden und drüber dicke waren. Ein südlicher Wind trieb endlich das Eiß in die See, daß die Promyschleni ihre Reise fortsetzen konnten. Sie giengen nach dem Flusse Pjäsida. Es ist aber von der fernern Reise weiter keine Nachricht. Denn die Absicht des Mannes, der dieses im Jahre 1616 zu Tobolsk erzählet, ist nur gewesen, von dem Jeniſei und dessen

sen Mündung zum Eißmeere Nachricht zu geben, als wovon er noch hinzugethan, daß bey südlichem Winde, wenn kein Eiß an den Küsten hinderlich sey, grosse See-Fahrzeuge ein und auslaufen können. Es sey ein Fluß, der mit allerley Waldung, auch mit Ackerlande, *) von der Natur begabt sey. Er enthalte Fische von mancherley Art, wie die Wolga: und es wohnen viele an Rußland zinsbare Völker, und auch Rußische Promyschleni, an demselben.

§. 50.

Diesem Berichte hat ein Franzose, der sich damahls zu Tobolsk aufgehalten, beygefüget: es hätten die Holländer sieben Jahre vorher, (nehmlich im Jahre 1609) einen Versuch gethan, ob sie nicht zur See den Weg nach Mangasea und dem Jenisei Flusse ausfindig machen könnten. Weil aber denselben Sommer viel Nordwind gewehet, so habe sie das Eiß nicht durchgelassen, und sie seyen wieder zurück nach ihrem Vaterlande gekehret, welches nicht nöthig gewesen wäre, wenn sie nur einen Südwind erwartet hätten. Die öftern Versuche der Holländer und Engelländer sind bekannt, die zu Ausgange des 16. und zu Anfange des 17. Jahrhunderts zu Entdeckung eines nähern Weges durch das Eiß-Meer nach Chi-

*) Ackerbau hat man im Mangaseischen Gebiete nicht. Es ist also dieses von der obern Gegend des Flusses zu verstehen.

na und Indien, obwohl allezeit fruchtloß, angeſtellet worden. Hier aber ſcheinet insbeſondere die Schiffahrt des berühmten Engelländers Henrich Hudſon *) gemeynet zu ſeyn, welcher im Jahre 1609, ſo wie bereits Jahres vorher, den Weg um Nowa Semlja herum machen wollen, aber beyde mahle von dem häufigen Eiße gezwungen worden, ſeinen Rückweg zu nehmen.

§. 51.

Sonſt enthält die angezogene Nachricht auch etwas von der Waſſer-Reiſe, die in ſelbigen erſten Jahren zwiſchen Archangel und Mangaſea üblich war. Man gieng mit Kotſchen von Archangel längſt den Küſten der Gegenden von Meſen und Puſtoſero zwey Wochen lang bis an Karskaia Guba, einen Meerbuſem, der von einem dahin einfallenden Bache Kara den Nahmen bekommen. In dieſen Meerbuſem fällt noch ein anderer Bach Mutnaia von der oſtlichen Seite. Derſelbe wurde 5 Tage aufwerts befahren, bis man an einen Ort kam, wo ein Bach, unter dem Nahmen Selenaia, in der Nähe flieſſet, der ſein Waſſer dem Meerbuſem des Ob Fluſſes mittheilet. Man zog die Fahrzeuge anderthalb Werſte weit aus einem Bache in den andern über Land, und brauchte 4 Tage, den Selenaia bis an ſeine Mündung abwerts zu fahren. Kam man nun einmahl in den Meer-

*) Recueil des Voyages de la Compagnie des Indes Orient. Tom. I. p. 13.

Meerbusem des Ob Flusses, so war die fernere Fahrt nach Mangasea von derjenigen, die jährlich von Beresow dahin angestellet wurde, nicht mehr unterschieden.

§. 52.

Wenn übrigens aus Erzählung einiger Promyschleni zu Mangasea angeführet worden, die Holländer und Engelländer hätten zu Archangel sich bemühet, dergleichen Leute, die des Weges nach Mangasea und sonst der Sibirischen Gegenden kundig, in ihre Dienste zu nehmen, um sich derselben zu Wegweisern auf ihren vorzunehmenden See-Reisen nach den nordostlichen Gegenden zu bedienen: so ist solches nicht unglaublich, und diesen Nationen keines weges zu verdenken, daß sie zu Erhaltung eines so heilsamen Endzweckes, als die Entdeckung der Möglichkeit einer Schiffahrt durch das Eißmeer ist, alle dazu dienliche Mittel versuchen wollen.

§. 53.

Endlich wurde im Jahre 7128 (1620) die Fahrt zur See zwischen Archangel und Mangasea gänzlich verboten, wovon man sich die Ursache leicht vorstellen kann, wenn man erweget, daß eine richtige Verzollung der Kaufmanns-Waaren allemahl eine von den vornehmsten Absichten gewesen, wodurch man die Einkünfte des Landes zu vermehren gesuchet hat. Bey den See-Reisen aber

konnte man nichts anders, als viele Unterſchleiſe, vermuthen. Und ob gleich der damahlige Woewode zu Mangaſea, um den Kaufleuten, denen ſolcher Weg bequem war, eine Gefälligkeit zu erweiſen, das Gegentheil davon vorſtellete, ſo blieb es doch bey dem, was einmahl beſchloſſen war, dergeſtalt daß von derſelben Zeit an von keiner Fahrt zur See von Archangel nach Mangaſea mehr gehöret worden.

§. 54.

Als man ſolcher Geſtalt bemühet war, die Sibiriſchen Entdeckungen und Eroberungen immer weiter zu treiben, ſo fehlte es zu gleicher Zeit auch nicht an innerlichen und äuſſerlichen Feinden, wider die man, das ſchon gewonnene zu vertheidigen, auf ſeiner Huth ſeyn muſte. Die vornehmſten waren die Söhne des vertriebenen Chans Kutſchum, die zwar für ſich nicht mächtig waren, jedoch ohne Gefahr nicht betrachtet werden konnten, weil ſie von den Tataren und übrigen Sibiriſchen Völkern für die rechtmäßigen Erben des Landes angeſehen wurden. Sie brachten, nach ihrer Vertreibung aus der Stadt Sibir, ihr Leben auf einer beſtändigen Wanderſchaft zu. Meiſtentheils diente ihnen die weitgeſtreckte Steppe in der obern Gegend der Flüſſe Iſchim, Irtiſch und Tobol, zu ihrem Aufenthalte: zuweilen aber kamen ſie auch bis an den Jaik, und bis in das Gebiet der Stadt Uffa. Was in Sibirien mißvergnügt war, oder Miſſethaten halber entweichen muſte, das

ſchlug

ſchlug ſich zu ihnen. Sie lebten mit ihrem Anhange unter Gezelten, nährten ſich, wie alle Steppen-Völker, von der Viehzucht, von der Jagd und vom Raube. Der Raub aber wurde am weiſten von den Rußiſchen Gränzen gehohlet.

§. 55.

Im Jahre 7108 (1600) hielten ſich vier Söhne des Chans Kutſchum, Alei, Kanai, Aſim und Rubei-murat, oberhalb am Iſchim auf, und hatten 250 Mann Sirjänzi und Tabynzi bey ſich, welches verloffene Tataren und Baſchkiren aus dem Tumeniſchen und Uffiſchen Gebiete waren. Gegen dieſe Prinzen ſollten von Tobolsk und Tümen Parteyen von Coſacken und Tataren ausgeſchicket werden, um die von ihnen gegen beyde Städte begangene Streiffereyen zu ahnden. Es kam aber den 24. Junius des beſagten Jahrs eine Geſandſchaft von ihnen an, die dieſes Vorhaben rückgängig machte. Alei meldete durch ſeine Abgefertigte nach Tobolsk, daß er und ſeine Brüder entſchloſſen wären, der Rußiſchen Bothmäſigkeit mit gänzlichem Gehorſam ſich zu unterwerfen; er war, nach Ausſage derſelben Abgefertigten, von dem Iſchim nach der obern Gegend des Fluſſes Tobol, an einen See Peſtroe Oſero übergezogen, wo er die an ihn zu ſchickenden Befehle erwarten wollte.

§. 56.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß dergleichen Antrag öfters verstellt gewesen; die Hinterlist suchte, wenn eine Gefahr zu befürchten war, dadurch Zeit zu gewinnen, um die gegen sie angewandte Mittel, wenigstens auf eine Weile, zu entkräftig zu machen: dieses mahl aber scheinen es die Prinzen im Ernste gemeynet zu haben. Denn sie schickten bald darauf, den jüngsten Bruder Kubei-murat nach Tobolsk, um zu sehen, wie ihm würde begegnet werden, und auf was für Bedingungen man sie in Gehorsam aufnehmen wollte. Kubei-murat aber wurde nach Moscau geschickt; so wie zu gleicher Zeit auch der Prinz Ischim, ein anderer Sohn des Chans Kutschum, der sich zu Ufsa in hohen Zarischen Schutz begeben hatte, eben diesen Weg nahm.

§. 57.

Zu Ausgange des Jahrs 1600 wurden von Tümen Abgeordnete an die Prinzen nach der Steppe des Flusses Tobol geschickt, um selbige der förmlichen Huldigung wegen nach selbiger Stadt einzuladen. Der Prinz Alei, hieß es, sollte mit seinen Brüdern nach Tümen kommen, um der hohen Zarischen Gnade, die auf ihn wartete, theilhaftig zu werden; könnte er nicht, so sollte er seinen Bruder Kanai schicken; und dafern auch dieser zu kommen verhindert würde, so sollte der Prinz Asim in aller Nahmen die Huldigung leisten.

ten. Die Abgeordneten aber fanden in der beschriebenen Gegend niemand, bey dem sie das Gewerbe hätten anbringen können. Sie kamen den 19. Januar 1601 nach Tümen zurück, mit dem Berichte, sie seyen von Tümen in 18 Tagen an die Mündung des Flusses Obaga (heutiges Tages Abuga) zum Flusse Tobol gekommen, und von dort besagten Fluß aufwerts gegangen, hiernächst über hätte sie eine alte Spur in 2 Tagen an den Ui Fluß geführet; weil sie nun die besagten Prinzen nirgends angetroffen, so hätten sie sich wieder auf die Rückreise begeben.

§. 58.

Zwischen den Flüssen Abuga und Tobol lieget ungefehr der Mündung des Ui Flusses gegen über ein Salz-See, Tschebarkul genannt, dessen Nahme mit dem Rußischen Pestroe (bunt) gleiche Bedeutung hat. Es ist daraus zu schliessen, daß dieses derjenige See gewesen, nach welchem die Prinzen vom Flusse Ischim überziehen wollen. Weil aber die Tümentschen Abgefertigten in derselben Gegend gewesen, ohne die Prinzen gefunden zu haben, so kann es wohl seyn, daß sie diesen Ort, den ihre Abgeordnete zu Tobolsk angezeiget hatten, mit Vorbedachte vermieden haben.

§. 59.

Nach der Ankunft des Prinzen Ischim zu Ufa, erhielt man von denen in der Steppe zurück-

gebliebenen Brüdern desselben etwas nähere Nachricht. Ischim hatte einige Tataren zur Begleitung mit sich gebracht, die er an seine Brüder zurück schickte. Er war zu Uffa wohl aufgenommen und Standes gemäß verpfleget worden. Dieses schrieb er seinen Brüdern, und ermahnte sie, daß sie gleichfalls nach Uffa kommen möchten. Der dortige Woewode (Michael Alexandrow Sin Nagoi) schickte auch von seiner Seite Abgefertigte mit, denselben Endzweck zu befördern. Sie fanden die Prinzen Kanai und Asim zwischen den Flüssen Abuga und Ischim, drey Tagereisen zu Pferde von des erstern Mündung, in einem dünnen Walde, wo dieselben für sich und ihr bey sich habendes Volk das in allem nicht über 150 Mann ausmachte, um sich für der Kälte des Winters zu verwahren, hölzerne Hütten erbauet, und dieselbe mit einer Wagenburg, zur Vertheidigung wider allen besorglichen Ueberfall, umringet hatten. Von dem Prinzen Alei aber erfuhren sie, daß er mit den jüngern Brüdern 5 Tagereisen von dort in der Nähe des Tobolskischen Gebiets (vermuthlich am Flusse Ischim, wo sie vorher alle sich aufgehalten hatten,) wohnte, und 300 Mann, oder darüber, bey sich hätte. Zur Ursache der Trennung wurde angegeben: damit sie desto bequemer für sich Nahrung finden möchten, welche ihnen, wenn sie sich sämtlich an einem Orte befunden, gemangel hätte.

§. 60.

§. 60.

Was die Abgefertigten von der Bereitwil-
gkeit der Prinzen, sich an Rußland zu ergeben,
urückbrachten, das bestund in bloßen Verspre-
ungen, die den folgenden Frühling erfüllet werden
llten, wenn man das Schicksal der nach Mos-
u geschickten Brüder würde erfahren haben. Alei,
ls der älteste, hatte den Titul eines Chans ange-
ommen, entweder weil die Zeitung von Kutschums
ode erst um selbige Zeit in dortiger Gegend bekannt
orden, oder weil solcher auch wohl erst in gedach-
m Jahre (1601) erfolget seyn kann. Eine
emahlin, die Kutschum schon vor vielen Jahren
lters halber verlassen hatte, lebte in der Bucha-
schen Stadt Schawran, und schickte zu dem
rinzen Kanai, der von ihr gebohren war, um
m, mit Genehmhaltung der dortigen Einwoh-
er, die Regierung über benannte Stadt anzu-
agen. Kanai aber schlug diese Würde aus, weil
befürchtete, es möchte ihm nicht besser, als sei-
em Vater, ergehen. Denselben, sagte er, hät-
n die Einwohner auch zum Fürsten über sich er-
ählet, und zu dem Ende aus dem Lande der Cal-
ucken zu sich eingeladen; er sey aber kaum ange-
ommen, so hätten sie ihn hinterlistiger Weise ums
ben gebracht. Diese durch die Uffischen Abge-
rtigten erhaltene Nachricht dienet zur Ergänzung
ssen, was im 4. Buche dieser Geschichte von dem
ode des Chans Kutschum erzählet ist.

§. 61.

§. 61.

Soviel iſt gewiß, daß die Unterwerfung d Prinzen nicht zum Stande gekommen, vermut lich, weil man einen unbedingten Gehorſam v ihnen verlanget hat, wozu ſie ſich nicht verſteh wollen, oder weil ſie darauf beſtanden, daß ih nach Moſcau geſchickten Brüder wieder auf freyn Fuß geſtellet werden möchten, welches man Ruſ ſiſcher Seits zu bewilligen vielleicht nicht für rath ſam erachtet hat. Im Jahre 7109 (1601) re ſeten einige Tataren von dem Prinzen Alei in Be gleitung Tariſcher Coſacken nach Moſcau. Mehr findet ſich nichts von Verſchickungen, die dieſer Ur ſache wegen geſchehen: wohl aber daß die Prinzen bald darauf ſich für öffentliche Feinde von Rußland erkläret, und den Sibiriſchen Pflanzſtätten vie Unheil zugefüget, wobey ihnen bald die Nogaiſche Tataren, bald die Calmücken, die ſich faſt zu gle cher Zeit in der dortigen Steppe einfanden, be hülflich geweſen.

§. 62.

Die Nogaiiſchen Tataren, hatten damahls die Steppe des Fluſſes Jaik im Beſitze, und leb ten unter zwey Fürſten, Urus und Kaſi, in Un einigkeit. Alta Uliſchaim und Jan Kaslan, de Uruß Söhne, machten ſich im Sommer des 7109 (1601) Jahrs gegen ihren Oheim zum Gefecht fertig. Sie wollten aber vorher die Weiber und Kinder von ihrem Volke, und was ſonſt zum

Krieg

riege untüchtig war, in Sicherheit bringen, wo
ihnen die Gegend des Flusses Iset am tüchtig
n schien; und nach geendigtem Gefechte, wollten
, mit allem ihrem Volke, das sich auf 7000
lann belief, zwischen den Flüssen Iset und Miäs
e beständige Wohnung aufschlagen. Als dieses
n Tümenischen und Turinckischen Tataren be-
nnt wurde: so fehlte wenig, daß nicht jederman
h mit ihnen zu vereinigen gewünschet hätte; zu-
ahl da überdem noch ein Gerüchte sich ausbreite-
, als ob auch die Kutschumischen Prinzen, mit
n Ihrigen, zu den Nogaiern zu stossen, entschlos-
n wären. Allein der Anschlag kam nicht zur
eife, woran vielleicht die unter den Prinzen exi-
ndene Uneinigkeit Ursache gewesen seyn mag.

§. 63.

Der Prinz Alei war von einer Mutter von ge-
nger Herkunft geboren. Solches diente einigen
ornehmen zum Vorwande, daß sie ihn nicht
r ihren Chan erkennen wollten. Kanai hinge-
n hatte eine Mutter von fürstlichem Geschlechte
is der Bucharey, wovon vorhin gedacht worden,
ß sie sich zu Schawran aufgehalten habe, und
ar dieser Ursache wegen beliebter. Daraus konn-
nun nicht leicht was anders, als eine Trennung
ter den Brüdern, erfolgen. Im Frühlinge
s Jahrs 7111 (1603) erhielt man davon zu
men die Nachricht mit diesen Umständen, daß
lei nur 7 Tagereisen von dort an den sogenann-
n 5 Wald-Seen wohnte, und nur noch die Si-

zjän-

tjänzi sich bey ihm aufhielten; die ansehnlichs des Volks und alle Tabynzi hätten sich zu d Prinzen Kanai geschlagen, der mit seinem Brud Asim 5 Tagereisen weiter an einem See Nam sein Lager habe. Jedoch diese Uneinigkeit w nicht von langer Dauer.

§. 64.

Ob nun gleich die Nogaier den Rußischen Gränzen nicht so nahe kamen, als man befürchte hatte: so hörte man doch, daß 300 Mann von ihnen, unter Anführung des Fürsten Urus, a den Flüssen Abuga und Ui Stand gefasset, un durch ihr feindseliges Betragen, in Ermordun Rußischer Unterthanen, gnugsam gezeiget hätte was sie bey erscheinender Gelegenheit zu thun wi lens seyen. Urus überwinterte am Abuga, in d Nähe des Hoflagers des Prinzen Alei, und z im Frühlinge nach dem Ui, wo er in der Gegen des Flusses Toguſak sich niederließ. Dieses ist Gegend, wo die unter Rußischer Bothmäßigk am Iset Flusse wohnenden Tataren von Alte her zu jagen pflegten. Damahls hatten sich 2 Mann zusammen gethan, die solcher Nahrun am Flusse Toguſak nachgiengen. Sie wurden i ihrem Standlager von den Nogaiern unvermuth überfallen, und ausser einem, der nach Tüm entronn, niedergemacht.

§. 6

§. 65.

Nach dieſem vereinigte ſich Uruß mit dem Prinzen Alei, dem er theils an eigenen Leuten, theils an Tataren, oder Baſchkiren, aus dem Gebiete der Stadt Uffa, auf 700 Mann zuführte, wodurch Alei, deſſen Volk ſich auch wieder auf 300 Mann vermehret hatte, 1100 Mann ſtark wurde. Mit einer ſolchen Macht wäre ſchon etwas zu wagen geweſen, und das Gerüchte war auch allgemein, daß Alei auf den Herbſt (1603) in das Tümeniſche Gebiete einfallen würde. Eine andere Betrachtung aber, wegen einiger Perſonen eines Geſchlechts, die damahls von Moſcau nach Sibirien auf der Rückreiſe waren, hielt ihn davon zurück.

§. 66.

Es hatte nehmlich der Zar Boris für gut befunden, einige von des geweſenen Chans Kuſchums Gemahlinnen und deſſen Sohn Kantſchuwar, die in den vorigen Feldzügen waren gefangen worden, nach Sibirien zurück zu ſchicken. Dieſes hatte Alei erfahren. Er befürchtete, daß dieſelben unterwegs möchten angehalten werden, wenn er vor der Zeit die Rußiſchen Gränzen beunruhigte. Dieſemnach verſchob er alle Feindſeligkeiten, bis jedachte ſeines verſtorbenen Vaters Gemahlinnen und der Bruder Kantſchuwar bey ihm ankommen würden. Ein Tümeniſcher Coſacke, welcher einen Abgefertigten des Prinzen Alei auf der Rückrei-

reise begleitet hatte, und den 11. October 1603 nach Tümen zurück kam, erzählte: er habe den Prinzen mit seinen Brüdern jenseits des Flusses Tobol an dem See Jemes bulak angetroffen; alles Volk sey mit der Jagd beschäftiget gewesen, und man habe zum Kriege keine Anstalten gesehen; daß man aber dem ungeachtet für dem Prinzen auf guter Huth zu seyn Ursache habe, sey ihm von einem wohlgesinnten Tataren im Vertrauen offenbaret worden.

§. 67.

Daß der Prinz Kantschuwar wirklich um diese Zeit nach Sibirien zurück gekommen, ist daraus erweißlich, weil seiner in den folgenden Jahren oft mit seinen Brüdern zugleich Erwehnung geschiehet. Was aber nach desselben Zurückkunft Alei für Streyfereyen gegen die Rußischen Gränzen verübet hat, darüber finden sich keine Nachrichten. Nur soviel ist gewiß, daß man in den Jahren 1603, 1604, 1605 und 1606 nicht wenig vor ihn besorgt gewesen. Im Jahre 1605 stund Asim mit 300 Mann an der Mündung des Baches Sujer zum Flusse Tobol, welcher Ort nur etwan 160 Werste von Tümen entfernt ist. Araslan, ein Sohn des Prinzen Alei, der um diese Zeit nach Moscau geschicket worden, wurde bey dem Vater zurück erwartet, da inmittelst dieser an dem See Schutschie Ofero seine Wohnung hatte.

§. 68.

§. 68.

Die Calmucken kamen in dieſen Gegenden im Jahre 1606 zum Vorſcheine, nachdem ſie bereits einige Jahre vorher in der Steppe des Fluſſes Ob ch eingefunden hatten. Dadurch wurde die Aufmerkſamkeit der Rußiſchen Befehlshaber in Sibirien getheilt, als welche nunmehr auch auf Gegenanſtalten wider dieſe neue Feinde bedacht ſeyn muſten. Zwar findet ſich eine Nachricht, daß zu Tümen ſchon zur Zeit des Woewoden Alexei Iwanow Sin Beſobraſow, welcher in den Jahren 1603 bis 1605 der Stadt vorgeſtanden, ein Feldzug gegen dieſes Volk geſchehen ſey, darin ihr Anführer, ein Calmückiſcher Taiſcha, erſchlagen worden: ſolche aber iſt erſt 12 Jahre hernach geſchrieben, und kann alſo ein Fehler in Vermiſchung der Tümeniſchen Woewoden vorgegangen ſeyn. Eigentlich gebühret die Ehre von Veranſtaltung dieſes Feldzuges dem Bojarin Marfei Michailowitſch Godunow, welcher im Jahre 1606 den vorigen Woewoden Beſobraſow in der Regierung zu Tümen abgewechſelt hat.

§. 69.

Die erſte Nachricht von Herannäherung der Calmücken erhielt man über Tara in einem Berichte des dortigen Woewoden Knjäs Sila Gagarin nach Tobolsk, aus welchem ein Auszug den 20. September 1606 zu Tümen einlief. Es ſeyen, hieß es, Calmücken in den Jaſaſchni-Wolosten

des Tarischen Gebiets angekommen, von denen man Krieg zu befürchten habe, und deswegen auf seiner Huth seyn müsse. Hieraus siehet man, wie ungegründet das Vorgeben der ehmahligen Sengotischen (eigentlich Dsongarischen) Calmücken gewesen, wenn sie behaupten wollen, die Barabinischen und übrigen Tataren des Tarischen Gebiets seyen von undenklichen Zeiten her ihre Unterthanen gewesen, von denen sie also Recht hätten, so wie sie wirklich thaten, Tribut zu fordern. Denn als die Calmücken in dortigen Gegenden ankamen, so waren bemeldete Tataren schon etliche Jahre dem Rußischen Reiche zinsbar gewesen. Die Zeit da die Calmücken angefangen, von den Barabinischen Tataren Tribut einzunehmen, wird in dem Verfolge dieser Geschichte bestimmet werden.

§. 70.

Um so beschwerlichen Gästen mit gewafneter Hand zu wiederstehen, und sie von den Rußischen Gränzen abzuhalten, wurden die Woewoden zu Tobolsk, Tümen und Tara von Moscau befehliget. Man brachte ein Heer von Cosacken und Tataren, und nicht nur von Tataren, die in Diensten stunden, sondern auch von denen, die Tribut bezahlten, ja auch von freywilligen Russen, auf die Beine. Dieses gieng im Frühlinge des 1607 Jahres den Calmücken muthig entgegen, und der Erfolg war glücklich, indem der Feind gnugsamen Abbruch litte; aber nicht so vollkommen, daß

ß derselbe, die dortige Nachbarschaft zu verlas-
n, wäre gezwungen worden.

§. 71.

Es muß seyn, daß damahls schon die Kutschu-
lschen Prinzen mit den Calmücken gemeinschafts-
he Sache gemacht, und sich ihrer Hülfe gegen
e Russen zu bedienen gesucht haben. Denn es
idet sich eine Nachricht, daß zu gleicher Zeit, da
r Feldzug gegen die Calmücken geschehen, auch
r Prinz Alei auf gleiche Art heimgesuchet wor-
n, welche beyde Unternehmungen für einen Feld-
g zu halten, der gegen beyde Parteyen zugleich
gestellet gewesen. In einer Archiv-Schrift
ssset es: unter dem Woewoden Matsei Michai-
witsch Godunow sey durch Tobolskische und Tü-
enische Cosacken und Tataren ein Feldzug gegen
n Prinzen Alei geschehen, worin dessen Mutter
fangen worden. Eine andere will, daß Alei,
r daselbst ein Zar genennet wird, mit seinen Ge-
ahlinnen und Kindern selbst den Russen in die
ände gefallen. Eine dritte erwehnet bloß der
lemahlin und Kinder des Prinzen Alei, welche
s Gefangene eingebracht worden. Weil Alei
chgehends noch oft unter denen in der Steppe be-
ndlichen Feinden vorkömmt, so erhellet daraus,
ß er für seine Person nicht mit unter der Zahl
r Gefangenen begriffen gewesen.

§. 72.

Kurz hernach wurde der Auffenthalt des Prin
zen, an dem See Tschigirlt zu seyn, angezeiget,
von wannen er noch immer die Gegenden von To
bolsk, Tümen, Turinsk und Uffa zu bekriegen
willens sey. Es geschahe auch wirklich, daß in
dem folgenden May-Monate drey Brüder deſſel
ben, Asim, Jschim und Kantschuwar, mit einem
Schwarme von Calmücken in das Tümenische Ge
biet einfielen, wo sie einen Tatarischen Ort Ki
nyrskoi Gorodok überrumpelten, und die Weiber
und Kinder der Tataren gefangen nahmen. Weil
hier des Prinzen Jschim Erwehnung geschiehet,
der obbesagter maaßen von Uffa nach Moscau ab
geführet worden, so siehet man, wie wenig es gefruch
tet, wenn die Zarische Regierung diesen Prinzen Gna
de erwiesen, und sie wieder in Freyheit gestellt
hat. Sie vergaßen ihre Versprechungen, sobald
sie wieder in ihrer Heymath anlangten. Von
Kinyrskoi Gorodok ist bereits gemeldet, daß die
ser Flecken oberhalb am Flusse Tura gelegen ge
wesen. Es sind in derselben Gegend zwey Bäch
unter dem Nahmen Kinyrka bekannt, die beyde
von der nordlichen Seite in die Tura fallen. Da
zu kömmt noch, daß in der Nachricht, woraus
obiges genommen, des Prinzen Alei gedacht ist,
daß er sich zwischen Kinyrskoi Gorodok und einem
Orte Kabytscha, an einem Bache Lipkina, aufge
halten habe. Dieses ist ohne Zweifel der Bach
Lipka, welcher, welcher 5 Werste unterhalb dem
ehmahligen Orte Kinyrskoi Gorodok aus Süden in
Ja

ura zufliesset. Von dem Prinzen Kanai hieß , daß er in Gesellschaft eines Nogaischen Mur- mit 200 Mann, die Tobolskischen Wolosten verheeren, abgegangen sey.

§. 73.

Die Maasregeln gegen diesen feindlichen Ue- rfall bestunden darin, daß man zu Tümen einen tamann der Cosacken, Druschina Jnrjew, mit viel Russen und Tataren, als in der Eyle auf- bringen waren, zu Felde schickte, um denen drey rinzen, die Kinyrskoi gorodok geplündert hat- n, nachzusetzen; hiernächst unternahm den 5. ulius der Golowa Nasarei Michailow Sin Js- dinow, welcher dem Woewoden Godunow zu ümen als Gehülfe zugegeben war, einen Feld- g gegen die sämtlichen Kutschumischen Prinzen, ovon wir folgende Umstände anmerken: Jsjedi- w nahm seinen Weg gerade nach dem Flusse schim, wo er den 24. Julius bey einem Walde chamschi, der noch jetzt unter diesem Nahmen annt ist, die Gemahlinnen und Kinder der Prin- inmittelst daß diese eine Streifferey gegen die dt Tara thaten, wohnend antraf. Eine Ge- hlin des Alei mit 2 Söhnen, und zwey Ge- hlinnen des Asim mit zwey Töchtern, nebst ei- Schwester des Alei, wurden gefangen, und 6. August zu Tümen eingebracht. Die Prin- kamen von ihrer Streiferey zurück, gleich nach- Jsjedinow weg war. Sie setzten den Russen , um ihnen die gemachte Beute wiederum ab-

zujagen. Ob sie nun gleich selbige bey dem Ort Kibirli einhohlten, und sich zwey Tage lang von Morgen bis auf den Abend mit ihnen schlugen, auch hiernächst noch drey Tage ihnen nachzogen: so war doch alle ihre Mühe vergebens.

§. 74.

Aus Zusammenhaltung dieses mit denen vorhin angeführten Nachrichten, ist zu sehen, daß der Woewode Matfei Michailowitsch Godunow zwey Feldzüge gegen die Kutschumischen Prinzen veranstaltet hat: einen im März-Monath, und den andern im Monath Julius 1607, da denn vielleicht im erstern die Mutter des Prinzen Ali gefangen worden, wogegen die übrigen Gefangene dem letzten Feldzuge zuzuschreiben sind. Man wartete zu Tümen auf Befehl, was mit diesen von genommen Gefangenen anzufangen sey. Nachdem solcher eingelaufen, wurden sie den 13. December 7117 (1608) nach Moscau geschickt. Wie aber damahls die Wege nach der Hauptstadt von den Polen und Anhängern des zweyten falschen Demetrius gesperret waren: so getraueten sich die Tümenischen Abgefertigten, als sie mit ihren Gefangenen nach Wologda kamen, nicht, den Weg nach Moscau fortzusetzen, sondern begaben sich nach Nowgorod zu dem Bojarin Knjäs Michailo Wasiliewitsch Schuiskoi Scopin, welcher dem Zaren ein Krieges-Heer von Schweden und Russen zuführte, und unter desselben Schutze gelangten sie endlich nach Moscau.

§. 75

§. 75.

Es ist zwar sonst keine Sache von Wichtigkeit, wenn das Rußische Gebiet mit einigen feindlichen Ueberläuffern vermehret worden. Die Nachricht aber, welche wir hier beybringen wollen, ist um deswillen merkwürdig, weil sie zur Ergänzung des Kutschumischen Geschlecht-Regiesters gehöret, indem darin noch zwey Prinzen Tschuwak und Altanai vorkommen, mit dem Zusatze, daß Tschuwak des Asim Bruder (nemlich von einer Mutter) gewesen. Jewlubai, des Prinzen Tschuwak Schwieger-Vater, kam mit Frau und Kindern und mit 11 Tatarischen Familien den 15. November 7116 (1607) zu Tümen an, und erzählte, daß er den Prinzen Asim am Flusse Kobutscha verlassen habe. Der Prinz Altanai kam nachmahls auch nach Tümen und wurde den 20. Julius 7116 (1608) nach Moscau abgefertiget. *)

§. 76.

In eben dem Jahre 1608 thaten die Nogaithen Tataren, unter Anführung ihres Mursa Kuß, einen Einfall in das Tümenische Gebiet, und kamen den 26. August bis auf 20 Werste von der Stadt an den Fluß Pyschma, wo sie alle Rußische und Tatarische Wohnungen ausplünder-

*) Es ist also irrig, wenn es im Staat von Sibirien S. 18. heisset, der Prinz Altanai sey bey der Eroberung von Sibir gefangen worden

ten. Man wurde von derſelben Annaeſch ſchon den 6. Auguſt durch einen Sinbojarskoi von Uſſa, der ſich unter den Baſchkiren aufhielt, benachrichtiget, weil aber die Heeresmacht des Uruß ſehr groß beſchrieben wurde: ſo unterſtunden ſich die Einwohner von Tümen nicht, den Feinden entgegen zu rücken; ſondern waren bloß auf ihre Vertheidigung innerhalb der Stadt bedacht. Nach geſchehenem Ueberfalle, und da die wahre Stärke der feindlichen Macht bekannt wurde: ſchämte man ſich des Schreckens. Man muſte den Fehler durch eine tapfere Verfolgung des Feindes wieder gut machen. Dieſes that der Atamann Druſchina Jurjew mit ſoviel Volke, als man zu Tümen in der Eile aufbringen konnte. Er hohlte die Nogaier jenſeits des Fluſſes Iſet ein, ſchlug ſie, und befreyete die Tümeniſchen Gefangenen.

§. 77.

So viele auswärtige Feinde, und die damahls in Rußland herrſchenden Unruhen, hätten leicht einen allgemeinen Aufſtand der Sibiriſchen Völker veranlaſſen können, wenn nicht immer das Feuer noch bey Zeiten wäre erſticket worden. Im Jahre 1604 hatten die Werchoturiſchen und Pelimiſchen Wogulen dergleichen im Sinne, wobey es hauptſächlich auf die neuangelegte Salzhütte am Fluſſe Regla abgeſehen war, welche ſollte zerſtöret, und die dabey befindlichen Arbeiter erſchlagen werden. Im Jahre 1606 war eine Unruhe unter den Wogulen am Fluſſe Conda, welche auf

)00 Mann ſtark ſich zuſammen rotteten, um die Oſtiackiſchen Fürſten der Alatſchewiſchen Familie u Koda, Knjás Iwan und Knjás Michailo, des Knjás Igitſchei Söhne, zu bekriegen, weil ſie, hrem Vorgeben nach, von dieſen bey der Tributs-Einnahme hart gedrücket würden. Nun iſt gewiß, daß die Alatſchewiſchen Fürſten von den Wogulen am Fluſſe Conda keinen Tribut in eigenem Nahmen einzufordern berechtiget waren; indem ihnen nicht mehr, als die Dörfer Aßpugl und Kulugl am Fluſſe Ob mit dieſer Gerechtigkeit auf hohen Zariſchen Befehl waren angewieſen worden; s läſſet ſich auch nicht behaupten, daß ſie den Tribut für die Krone einzunehmen in Commißion gehabt, weil die Wogulen am Fluſſe Conda unter Pelim gehöreten, die Alatſchewiſchen Fürſten aber von Bereſow abhiengen: Folglich müſſen dieſe Klagen noch eine Wirkung der vorigen Uneinigkeiten geweſen ſeyn, die ſchon an ihrem Orte beſchrieben ind; daß alſo die Alatſchewiſchen Fürſten noch immer fortgefahren, die Wogulen am Fluſſe Conda auf mancherley Weiſe zu drücken, und daß dieſe aus Unverſtande Tribut genannt, was jene von ihnen wiederrechtlicher Weiſe mögen erpreſſet haben. Zum Beweiſe für die Glaubwürdigkeit der Sibiriſchen Geſchichtbücher dienet, daß bey dieſen Händeln auch ein Oſtiackiſcher Knjáſez Oxeit Bojarow erwehnet wird, der des Demianskiſchen Knjáſez Bojar Sohn geweſen zu ſeyn ſcheinet, deſſen an ſeinem Orte Meldung geſchehen.

§. 78.

Im Jahre 1607 ſtund die Stadt Bereſow in Gefahr, von ihren eigenen Oſtiacken und Wogulen, denen noch die von Pelim und Surgut, ja auch die Samojeden, beytreten wollten, zerſtöret zu werden. Es waren würklich ſchon 2000 Mann verſammlet, und die allgemeine Verſammlung der Aufrührer war 8 Tage vor Petri Pauli, in dem Arme des Ob Fluſſes, Isjapal, 15 Werſte von Bereſow, beſtimmt, als man durch ein Oſtiackiſches Weib, das bey einem der Rädelsführer in Dienſten ſtund, von ihrer Abſicht benachrichtiget wurde. Wie aber der Woewode Knjäs Peter Achamaſchukowitſch Tſcherkaskoi nicht unterließ, alle Vorſichtigkeit zu gebrauchen, und ſowohl der Stadt durch neue angelegte Feſtungswerke, als Graben, Wall und Palliſaden, Sicherheit zu verſchaffen, als auch die vornehmſten Rebellen nach und nach auffangen zu laſſen, und zu gebührender Strafe zu ziehen: ſo wurde dieſem obſchwebenden Unglücke noch in Zeiten vorgebeuget. Eine Oſtiackiſche Wahrſagerin und zwey Zauber-Prieſter aus dieſem Volke, welche an dem Aufruhre groſſen Theil gehabt, weil ſie ihren Glaubensgenoſſen von dem glücklichen Ausſchlage ihres Vorhabens ſtarke Verſicherungen gegeben, waren mit unter der Zahl derer, die am Leben geſtrafet wurden. Hiernächſt erhielten auch Knjäs Waſilei Obdorskoi und Schatrow Luguiew, von deren erſtem bereits bey anderer Gelegenheit Erwehnung geſchehen, ihre längſt verdiente Strafe; indem ſie

nicht

nicht nur von dieser Empörung die Anführer gewesen waren, sondern ersterer auch selbst bekannte, wie er an dem Aufstande der Samojeden gegen den Knjäs Miron Schachowskoi mit Theil gehabt, und der andere von dem im Jahre 7103 (1595) gegen die Stadt Beresow vorgewesenen Aufruhre die Ursache gewesen.

§. 79.

Eine neue Empörung war im Jahre 7117 (1609) von allen Tobolskischen, Tümenischen, Turinskischen, Werchoturischen, Pelimischen, Beresowischen und Surgutischen Tataren, Wogulen und Ostiacken im Werke, da sonderlich die Tümenischen sich auch auf die Beyhülfe der Calmücken verliessen, und zugleich mit ihnen die Stadt Tümen zu erobern, und alle Rußische Einwohner derselben zu ermorden, sich Hofnung machten. Es wurde aber dieses Vorhaben abermahls noch vor dem Ausbruche entdeckt, und fiel bloß den Rädelsführern zur Last, als welche andern zum Beyspiele mit dem Leben dafür büßen musten. Einige Pelimische Wogulen, die nach der Salzhütte am Flusse Megla kamen, und nach Zeitungen aus Rußland fragten, liessen sich ganz deutlich merken, daß sie von dem, was damahls in Rußland vorgieng, Wissenschaft hatten. Man muß daher schliessen, daß sie durch diese Nachrichten ermuntert, von ihrem verwegnen Unternehmen ein glückliches Ende zu sehen, gehoffet haben.

§. 80.

§. 80.

Merkwürdig war dabey ein Umſtand, der in den heidniſchen Aberglauben dieſer Völker einſchlägt, und zum Theil etwas dazu beytrug, daß die weit entfernt wohnenden eine gleiche Geſinnung bekamen, zum Theil aber von dem, was vor war, zum Zeichen diente, damit ein jeder, dem dieſes Zeichen zu Geſichte käme, ſich darnach richten, und zu Wiedererhaltung der ehmahligen Freyheit ſich wafnen könnte. Es hatte nehmlich die Witwe des Kujäſen Igtiſchei Alatſchew, die mit dem Chriſtenthume den Nahmen Anna angenommen hatte, eine Reiſe nach dem Fluſſe Wach im Surgutiſchen Gebiete gethan, um von einigen ihrer Unterthanen, die ſich dahin verlauffen hatten, ihre Gebühr einzufordern. Als ſie von dort auf der Rückreiſe war, wohnte ſie an der Mündung des Fluſſes Irtiſch denen Berathſchlagungen mit bey, die von den dortigen Oſtiacken gehalten wurden, und nahm auf ſich, die Bereſowiſchen Oſtiacken und Wogulen, auf gleiche Geſinnung zu bringen. Dieſes nun geſchahe durch einen Pfeil, den man ihr mitgab, worauf eilf Götzenbilder in die Quer geſchnitten waren, die eiſerne Spitze aber war ſtumpf geſchliffen. Derſelbe Pfeil wurde von einer Oſtiackiſchen und Woguliſchen Wohnung zur andern geſchickt, und war jederman verſtändlich genug, ohne daß weiter was dabey zu ſagen nöthig war. Einige Coſacken von Bereſow, die der Tributs-Einnahme wegen längs dem Fluſſe Soswa reiſeten, fanden den Pfeil, und brachten ihn nach

Be-

Bereſow, wo die folgende Unterſuchung Gelegenheit gab, daß die vorerzählten Umſtände bekannt wurden. Bey den vorigen Empörungen dieſer Völker war allemahl ein ſolcher Pfeil im Lande herumgegangen.

§. 81.

Es war eine beſtändige Abwechſelung von Unruhen, welche die auswärtigen und einheimiſchen Völker dem Lande erregten, und es gieng ſelten ein Jahr vorbey, daß nicht betrübte Beyſpiele davon zu hören waren. Im Jahre 1610 wurden die am Fluſſe Miás wohnenden Baſchkiren von den Nogaiern überfallen, welche ihren Weg ferner nach dem Fluſſe Iſet nahmen, und deswegen abermahl das Tümeniſche Gebiet in Furcht ſetzten. Einige Tataren des Tariſchen Gebiets hatten ſich aus ihrer Heymath verlaufen, und zu den Calmücken geſchlagen, mit welchen ſie auf 200 Mann ſtark bis vor die Stadt ſtreiften, und durch Rauben und Morden vielen Schaden anrichteten. Solcher Urſachen halber ſchickte der Woewode zu Tara, Knjas Iwan Moſalskoi, im Jahre 1610 zu den Calmücken, und forderte, daß man ihm die Ueberläufer auslieferte, dabey er die Taiſchen auch einladen ließ, ſich der hohen Zariſchen Bothmäßigkeit zu unterwerfen, Tribut zu bezahlen, und nach der Stadt zu kommen, um den Huldigungs-Eid zu leiſten. Dieſes aber ſchlugen die Taiſchen ab, wie ſie denn auch von keinen Ueberläufern was wiſſen wollten. Hierdurch wur-

de ein Befehl aus Moſcau an die Woewoden zu Tobolsk, Tara und Tümen veranlaſſet, daß, weil die Calmücken ſich weigerten, die hohe Zariſche Oberherrſchaft zu erkennen, und keinen Tribut bezahlen wollten, folglich kein Nutzen von ihnen zu hoffen ſey, dagegen dieſelben eigenmächtig auf Zariſchem Grunde und Boden zu wohnen ſich unterſtiengen: ſo ſolle man aus allen drey Städten einen gemeinſchaftlichen Feldzug gegen ſie vornehmen, und nicht ruhen, bis man ſie aus den Ruſſiſchen Gränzen vertrieben hätte.

§. 82.

Als dieſer Befehl den 24. May 1611 zu Tümen ankam: ſo wurde der Termin auf Petri und Pauli angeſetzt, da der Feldzug gegen die Calmücken vor ſich gehen ſollte. Von dem Erfolge iſt in den Archiven nichts aufbehalten worden. Man kann aber aus den übrigen Beyſpielen gleicher Art vermuthen, daß der Feldzug nicht nur geſchehen, ſondern daß er auch glücklich ausgefallen ſey. In den vorigen Zeiten hatte der gemeine Mann eine unbeſchreibliche Begierde zu dergleichen Feldzügen. Diejenigen, welche ihrer Dienſte wegen dazu verbunden waren, verlangten niemahls ſich denſelben zu entziehen; hingegen boten ſich viele, die ſonſt aus dem Kriege nicht ihr Handwerk machten, freywillig an, bey ſolcher Gelegenheit dem Vaterlande nützlich zu ſeyn. Die Waffen der Feinde, welche nur aus Pfeil und Bogen beſtunden, waren nicht gefährlich. Man war gewohnt, ſie mit

leich-

ichter Mühe aus dem Felde zu ſchlagen: und da- mit war noch ein beſonderer Vortheil verknüpft, aß man ſchöne Beute zu machen pflegte, die am eiſten in Sclaven und Vieh beſtund; Sachen, eren man in Sibirien ſonderlich benöthigt war.

§. 83.

Bis dahin hatte man zu Tara ohne einigen Wiederſtand aus denen in der benachbarten Step- e befindlichen Salzſeen, Tobolsk und die übrigen Sibiriſchen Städte, wo es nöthig war, mit Sal- e verſorget. Zwar war damahls der Salz-Han- el zum Nutzen für die Krone noch nicht eingeführ- et: eine gewiſſe Portion Salz aber gehörte mit u der Beſoldung der Coſacken. Deswegen mu- ten die Befehlshaber in den Städten dafür ſorgen, aß allezeit zur Gnüge in Bereitſchaft ſey. In em Jahre 1610 maſſeten ſich die Calmücken ein Eigenthum über dieſe Salzſeen an, und wollten enen von Tara geſchickten Coſacken, Salz dar- aus zu nehmen, nicht verſtatten. Daher ent- ſtund ein allgemeiner Salz-Mangel. Man konn- te im Jahre 1611 nicht mehr, als die Hälfte Salzes, den Coſacken zu Tobolsk, Tümen, ꝛc. austheilen. Dieſem Uebel abzuhelfen, und ſich fürs künftige auſſer Gefahr zu ſetzen, in glei- che Umſtände zu gerathen, war man nun auf kräf- tige Mittel bedacht. Man bot aus allen Städ- ten eine gewiſſe Anzahl Coſacken und in Dienſten ſtehender Tataren auf. Dieſe muſten ſich im Früh- linge mit Abgange des Eiſes zu Tara verſammlen,

und

und mit gewafneter Hand dasjenige ausrichten, was den Tarischen Einwohnern, friedlich und unbewafnet zu thun, verboten war. Als man das von den guten Erfolg sahe, so wurden diese Anstalten so lange fortgesetzet, bis man keinen Widerstand mehr zu fürchten hatte.

§. 84.

Hierwider scheinet zu streiten, wenn es in einer Nachricht des Tobolskischen Archivs heisset, im Jahre 7121 (1613) sey ein Rittmeister Bartasch Stanislawow mit Mannschaft von Tobolsk den Irtisch aufwerts abgefertiget worden, um einen Salzsee zu suchen, welchen er auch gefunden, und aus demselben Salz nach Tobolsk zurück gebracht habe. Man kann aber sicher dafür halten, daß hier die Entdeckung des Salzsees Jamyscha gemeynet sey, der in den folgenden Zeiten einen grossen Theil von Sibirien mit Salze versorget hat, und noch heut zu tage versorget; anstatt daß vorhin die Tarischen Einwohner das Salz aus andern Seen, die zwar, was den Abstand zu Lande betrift, näher an Tara, aber vom Irtische weiter entlegen gewesen, mögen gehohlet haben. Solchen Seen hat man allerdings den See Jamyscha vorziehen müssen: nicht nur wegen desselben geringer Entfernung vom Irtische, sondern auch weil das daraus genommene Salz allen andern in Sibirien an Güte vorgeht.

§. 85.

§. 85.

Ein Gerüchte, welches während den Moscowischen Unruhen, da Rußland ohne Beherrscher war, unter den Wischerischen, Werchoturischen und Pelimischen Wogulen sich ausgebreitet hatte, als ob man sie zu Kriegsdiensten zwingen und nach Moscau schicken werde, verursachte im Jahre 7120 (1612) unter diesem Volke einen neuen Aufstand, welcher vornehmlich der Stadt Pelim gefährlich war. Die Wogulen kamen von allen Orten, um bey dieser kleinen Stadt, die sie ihrer wenigen Besatzung wegen gering schätzten, sich zu versammlen. Sie wollten die Stadt in Brand stecken, und die Rußischen Einwohner ermorden, hiernächst über das Gebirge nach Permien gehen, und daselbst eine gleichmäßige Niederlage anrichten. Sie erfuhren aber, daß diese kleine Stadt, welche niemahls über 40 bis 50 Häuser gehabt hat, mächtig genug war, ihnen Widerstand zu thun. Es kam nur darauf an, daß man von ihrem Vorhaben vorher benachrichtiget wurde; und dieses geschahe durch die eigene Prahlerey eines Wogulen, der sich groß damit wußte, wie man den Russen mitzuspielen im Sinne habe. Nun hatte der Woewode Peter Islenjew nicht mehr als 65 Mann Cosacken, bey sich, und die Zahl aller Einwohner mit ihren Knechten belief sich nicht über 100 Mann. Damit konnte er den äussern Ostrog, um die Wohnhäuser, auf den Fall eines General-Sturms, nicht besetzen. Deswegen ließ er einen Theil der Häu-

ſer niederreiſſen, und machte den Oſtrog kleiner. Die Wogulen ſagten: "Jetzt iſt kein Zar in Rußland, Die Woewoden leben in den Städten ohne Anweiſung. Es wird uns nicht ſchwer fallen, einen nach den andern übern Haufen zu werfen." Ihre Hofnung aber verſchwand, und ſie wurden für ihre Verwegenheit mit gebührender Strafe belegt.

§. 86.

Von einem Feldzuge gegen die Calmücken, der im Jahre 7121 (1613) von Tümen unternommen worden, findet ſich nichts mehr, als daß er, wie gewöhnlich, zum Vortheile der Ruſſen ausgefallen. Wegen eines andern Feldzuges, der zu eben dieſer Zeit, und gegen eben dieſes Volk, von Tara geſchahe, empfiengen die Tariſchen Coſacken eine auſſerordentliche Belohnung, die ihnen auf Zariſchen Befehl von Werchoturien geſchickt wurde.

§. 87.

Man darf nicht zweifeln, daß dieſe Schärfe von guter Wirkung geweſen. Wilde Völker wiſſen den Grund einer gelinden Begegnung, ob ſolche aus Großmuth oder Furcht herrühret, nicht zu beurtheilen. Sie ſind geneigter, das letzte, als das erſte, zu glauben, und können durch nichts, als durch einen gerechten Zwang, im Zaume gehalten werden. Daher ſahe man im

Jah-

Jahre 7123 (1615) den 3. May von drey Calmückischen Taischen, Baatir, Turgen und Urluk, Abgesandten zu Tara ankamen, deren Anbringen zwar nicht gemeldet ist, vermuthlich aber in Versprechung: daß diese Fürsten die Rußisch Oberherrschaft über sich erkennen wollten, befunden hat. Sie wurden nach einem Aufenthalte von 13 Tagen zurück nach ihrer Heymath abgefassen. Dergleichen Gesandtschaften wurden sehr oft von ihnen wiederhohlet. Oft glaubte man die Calmückischen Fürsten gänzlich gewonnen, und zu getreuen Unterthanen aufgenommen zu haben: Es hatte aber damit niemahls lange Bestand, wenn auch die Versicherungen mit einem Huldigungs-Eyde bestärket wurden. Solchergestalt legten im folgenden 1616. Jahre Baatir Taischa und einige andere Calmückische Fürsten, Kusen, Tschigir und Urluk, in Gegenwart zweyer von Tobolsk an sie abgeschickten Cosacken den Eyd der Treue ab. Und ein Tarischer Cosacke nahm von drey Taischen, Turgen, Tabutai und Maldischerà, die Huldigung ein. Baatir, oder Batur, Taischa war das Haupt der Dsongarischen Calmücken, und Ahnherr der regierenden Familie, die erst vor kurzen von den Chinesern vertilget worden. Man siehet daraus den Ungrund der Anforderung seiner Nachkommen, wenn sie auf einen Theil des südlichen Sibiriens Anspruch gemacht haben. Urluks Nachkommen sind nachmahls mit ihrem Volke, den Törgöten, und andern Calmückischen Geschlechtern, nach der Wolga übergezogen, wie er denn

der Chane Ajuka, Tſcheren Donduk, Donduk Ombo, Donduk Daſchi, und des jetzigen Statthalters Ubaſchi, Stamm-Vater geweſen.

§. 88.

Von den Kutſchumiſchen Prinzen war in dieſem Jahre (1616) Nachricht, daß Iſchim mit zwey Calmückiſchen Taiſchen, Salbar und Koſchur, oberhalb am Irtiſche in der Gegend von Sempalat wohne, und mit Hülfe der Calmücken die Sibiriſchen Städte und Uſſa mit Kriege zu überziehen geſinnet ſey. Turgen Taiſcha ließ durch den Coſacken, der ihn in Pflicht nahm, dafür warnen. Es geſchahe aber nichts übels. Vielmehr kamen im Herbſte von dem Prinzen Geſandten an, welche Hofnung machten, daß er in dem folgenden Winter, ſich der Zariſchen Bothmäßigkeit zu unterwerfen, keinen Anſtand mehr nehmen werde. Der Prinz wird in einer von den damahligen Archiv-Schriften Zar genannt; allem Anſehn nach, weil ſeyn älterer Bruder Alei geſtorben war, da denn ihn die Reihe traf, die Pretendentſchaft auf die Würde eines Chans von Sibirien fortzuſetzen.

§. 89.

Damahls hatte man zu Tümen einen vornehmen Calmückiſchen Gefangenen, für welchen die Calmücken 50 Pferde zur Ranzion boten. Er wird ein Bakſcha (eigentlich Bakſchi) genannt, wel-

welches Wort unter den Calmücken und Mongalen eben das bedeutet, was bey den Indianern der Nahme Baraman, oder Brachmane, ausdrückt. Beydes bedeutet einen Gelehrten, oder Lehrer, wie denn diese Leute sich den Wissenschaften besonders widmen, und auch dieselbe andern beybringen. Sie gehören nicht unter die Zahl der Ordens-Geistlichen, die man Lamas nennet, weil sie die Freyheit haben, sich zu verheirathen. Ein Bakschi aber kann ein Lama werden, wenn er sich von seiner Frau scheidet, welches bey zunehmendem Alter gemeiniglich zu geschehen pflegt. Der Woewode zu Tümen Knjäs Fedor Semönowitsch Korkodinow schien bereit zu seyn, die angebotene Ranzion anzunehmen: zu Tobolsk aber war der Woewode, Knjäs Iwan Semönowitsch Kurakin, anderer Meynung, und befahl den Gefangenen in Verwahrung zu behalten, weil er dadurch die Calmücken auf die Rußische Seite zu lenken hoffete, indem dieser Bakschi bey ihnen in grossem Ansehn war. Dieses wurde von der Regierung zu Mascau bekräftiget.

§. 90.

Noch gehöret in die Geschichte des 1616. Jahrs, daß einige Ostiacken zu Surgut, sowohl an ihren eigenen Mitbrüdern, als an vorbeyreisenden Russen, Mord und Todtschlag ausübten. Es waren ihrer nicht mehr, als 30. Mann, von der Wolost des Knjäsen Bardak, dessen bey Erbauung der Stadt Surgut gedacht worden. Sie schlugen

nach und nach auf 30 Mann Russen todt, und wusten sich so wohl zu verbergen, daß obgleich die Woewoden zu Surgut, Gabriel Weljaminow und Iwan Subatoi, sie sorgfältig aufsuchen liessen, dennoch nicht gefunden wurden. Einige Gewaltthätigkeiten der Surgutischen Cosacken und der nach Tomsk vorbey reisenden Woewoden sollen sie zu diesen Ausschweifungen gereitzet haben.

§. 91.

Im Jahre 7126 (1618) geschahe von Tobolsk ein Feldzug nach der Steppe des Irtisches und Tobol Flusses gegen den Prinzen Ischim und die Calmücken, wovon Alexei Weljaminow Woronzow der Anführer war. Dieser wird in der von diesem Feldzuge handelnden Nachricht ein Strjäptschei genannt, welches Wort man aber nicht nach seiner jetzigen Bedeutung, da es einen Sachwalter anzeiget, verstehen muß. Schilzi, Striäptschie, Stolniki, Okolnitschie, Bojaren, waren die Aemter, oder Würden, wozu einer von Adel, der Verdienste besaß, und das Glück zum Freunde hatte, nach und nach gelangte. Folglich konnte einer von Adel ein Striäptschei seyn; und ein Heerführer eines dergleichen Feldzuges konnte aus dem Mittel der Striäptschie erwählet werden. Der Erfolg war nach Wunsch. Ischim und die bey ihm befindlichen Calmückischen Taischen litten eine grosse Niederlage. Eine beträchtliche Anzahl ihres Volks wurde erschlagen, und sehr viele gefangen genommen. Unter

der

der Beute waren Kameele, ein beträchtlicher Reichthum aller Morgenländischen Völker, sonderlich derer, die in den Steppen wohnen, weil ihnen diese Thiere auf ihren Reisen und Wanderungen insonderheit bequem sind. Zu Tobolsk wurden 17, und zu Tara 58 Kameele eingebracht, und nach Moscau geschickt.

§. 92.

Hieher gehören noch einige Gesandtschafts-Reisen, die in den Jahrrn 1608, 1616 und 1619 von Tomsk und Tobolsk zum Chane Altin und nach China geschehen sind, und wovon schon einiger maaßen in einer absonderlichen Schrift von den ersten Reisen der Russen nach China gehandelt ist. Bey Beschreibung der mit gedachtem Mongalischen Chane auf dem Tapet gewesenen Unterhandlungen, wird noch etwas mehr davon zu sagen seyn. Die Geschichte der benachbarten Asiatischen Völker und ihrer Länder Beschaffenheit, so viel die Umstände erlauben, mit zu berühren, ist die Pflicht eines Rußischen Geschichtschreibers, weil noch so wenig davon in unserm Welttheile bekannt ist.

Sibiriſche Geſchichte,

Siebendes Buch.

Fernere Entdeckungen und Eroberungen am Fluſſe Jeniſei, von Erbauung der Oſtroge und Städte Makowskoi, Jeniſeisk, Meleskoi und Krasnojarsk, und von Kirgiſiſchen Begebenheiten.

§. 1.

Man hat eine gedruckte Beſchreibung von Sibirien und von den erſten dortigen Entdeckungen, *) die von uns noch nicht angezeiget worden; wie denn auch der vielen darin enthaltenen Fehler wegen bisher kein Gebrauch davon zu machen geweſen. Hier aber kömmt ſie uns zu ſtatten, weil einer Verſchickung daſelbſt erwehnet wird, die unter allen, die nach dem Fluſſe Jeniſei geſchehen, die erſte iſt, und von Kezkoi Oſtrog unternommen worden. Jedoch der Nahme Kezkoi Oſtrog findet ſich daſelbſt nicht, ſondern Komgoſskoi, welcher Nahme aber eben das

*) *Voyages aux Indes Orientales* Tom I. p. 169. ſq. *Witſen* Noord en Ooſt Tartarye Edit. 2. p. 829 ſq. Und ein Auszug daraus im Staat von Sibirien S. 29. ſq.

edeutet, und Kungopskoi heiſſen ſoll. Denn ſo t Kezkoi Oſtrog anfänglich genannt worden. Man würde ſolches nicht wiſſen, wenn es nicht urch eine Archiv-Schrift, die dem 1. Bande der Kußiſchen Ausgabe dieſer Geſchichte einverleibet ſt, klar am Tage lägè. Woher aber der Nahne Kungopskoi entſtanden, das läſſet ſich nicht nit Gewißheit ſagen. Man kann bloß muthnaſſen, daß der Oſtrog etwan von der Oſtiackichen Woloſt, worin er erbauet worden, auf die Art, wie die Stadt Mangaſea, anfänglich alſo genennet worden, wowider aber bald die von dem Fluſſe Ket hergenommene Benennung den Vorzug erhalten.

§. 2.

Zuforderſt iſt die Zeit dieſer Verſchickung zu beſtimmen, welche in der gedruckten Nachricht nicht ausdrücklich angezeiget iſt. Die Nachricht enthält Spuren, die von der Zeit, da ſie verfaſſet worden, zeugen, und von der Verſchickung nach dem Jeniſei heiſſet es, daß ſolche 7 Jahr vor ſolcher Zeit geſchehen ſey. Witſen ſchreibt zwar, die Nachricht ſey im Jahre 1609 durch Iſaac Maſſa zugleich mit derjenigen von der Entdeckung Sibiriens, die wir im Anfange dieſer Geſchichte gebraucht haben, durch den Druck bekannt gemachet worden: daß aber ſolches nicht möglich ſey, erhellet daraus, weil darin einer Reiſe von Iſaac le Maire zu Entdeckung der Norderfahrt, als die eben damahls vor ſich gegangen, gedacht wird,

und diese ist doch nicht eher, als im Jahre 1615, geschehen. *) Ueberdem wird darin gesagt: die Stadt Tomsk sey 10 Jahre vorher erbauet worden, von der wir untriegliche Zeugnisse haben, daß ihr Ursprung in das Jahr 1604 zu setzen ist. Folglich muß die gedruckte Nachricht im Jahre 1614 aufgezeichnet zu werden angefangen, und im Jahre 1615 vollendet worden seyn. Daraus fliesset für die angeregte Verschickung das Jahr 1607, welches auch dadurch bekräftiget wird, weil die Archiv-Nachrichten zu Kexkoi Ostrog, was die Entdeckung des Jeniscei Flusses betrift, mit dem Jahre 1608 ihren Anfang nehmen.

§. 3.

Die Abgefertigten, welche aus Russen und dortigen Ostiacken **) bestunden, brachten gerades Weges gegen Morgen 3 Wochen zu, bis sie auf ebenem Felde einige Hütten und darbey eine Versammlung von Menschen antrafen, die für der Ankunft der Russen nicht die geringste Furcht bezeigten, weil sie dieselben von Ostiacken begleitet sahen, mit denen sie schon vormahls Umgang gehabt hatten. Man befliß sich ihnen höflich zu begegnen: allein der Unterscheid der Sprache war eine Hinderniß, daß man nicht so, wie man wünschte

*) Voyages aux Indes Orient. P. I. p. 179.

**) In der gedruckten Nachricht sind Samojeden und Tatarer genannt, welches ein Irthum ist: weil man dieselbe gar zu weit hätte hohlen müssen.

, mit ihnen umgehen, noch von dem, was man s wissen verlangte, alle nöthige Nachrichten er alten konnte. In der gedruckten Beschreibung eisset es: man habe nur gehöret, daß sie sich Tungusen nenneten, und an einem grossen Flusse Yenisei wohnten. Sie seyen aus einem Lande her, as gegen Süd Ost läge; was aber solches eigent ich für ein Land sey, das hätte niemand zu sagen ewust Alle hätten einen grossen Unterkinn, der Kropf gehabt, und ihre Sprache sey dem Bluchsen der Welschen Hähne ähnlich. Die Sa nojeden (besser die Kettischen Ostiacken) hätten noch etwas weniges mit ihnen reden können, weil ihre Sprache mit der Tungusischen einige Verwandtschaft habe.

§. 4.

Diese Erzählung ist so beschaffen, wie man sie von Leuten vermuthen kann, die ein neues Volk, davon sie vorher noch nichts gehöret, nur obenhin kennen lernen; die durch Dolmetscher, und zwar solche, die vielleicht von der Sprache wenig Kenntniß gehabt, reden müssen; die zu wenig Einsicht besessen, oder nicht sorgfältig genug gewesen, die Fragen nach den Begriffen derer, an welche, oder durch welche, sie geschehen, einzurichten; die aus dem allerersten Umgange geurtheilet, ohne sich von dem, was sie gesehen, und gehöret, durch mehrere Zeugnisse zu vergewissern; Eigenschaften, die leyder! den meisten Reisebeschreibern ankleben, und daher billig einen jeden

Les

und diese ist doch nicht eher, als im Jahre 161[illegible] geschehen. *) Ueberdem wird darin gesagt: die Stadt Tomsk sey 10 Jahre vorher erbauet worden, von der wir untriegliche Zeugnisse haben, daß ihr Ursprung in das Jahr 1604 zu setzen ist. Folglich muß die gedruckte Nachricht im Jahr 1614 aufgezeichnet zu werden angefangen, und im Jahre 1615 vollendet worden seyn. Daraus fliesset für die angeregte Verschickung das Jahr 1607, welches auch dadurch bekräftiget wird, weil die Archiv-Nachrichten zu Kezkoi Ostrog, was die Entdeckung des Jenisei Flusses betrift, mit dem Jahre 1608 ihren Anfang nehmen.

§. 3.

Die Abgefertigten, welche aus Russen und dortigen Ostiacken **) bestunden, brachten gerades Weges gegen Morgen 3 Wochen zu, bis sie auf ebenem Felde einige Hütten und darbey eine Versammlung von Menschen antrafen, die für der Ankunft der Russen nicht die geringste Furcht bezeigten, weil sie dieselben von Ostiacken begleitet sahen, mit denen sie schon vormahls Umgang gehabt hatten. Man befliß sich ihnen höflich zu begegnen: allein der Unterscheid der Sprache war eine Hinderniß, daß man nicht so, wie man wünschte

*) Voyages aux Indes Orient. P. I. p. 179.

**) In der gedruckten Nachricht sind Samojeden und Tataren genannt, welches ein Irthum ist: weil man dieselbe gar zu weit hätte hohlen müssen.

, mit ihnen umgehen, noch von dem, was man
s wissen verlangte, alle nöthige Nachrichten er-
alten konnte. In der gedruckten Beschreibung
eisset es: man habe nur gehöret, daß sie sich
Tunguſen nenneten, und an einem grossen Flusse
Yenisei wohnten. Sie seyen aus einem Lande her,
as gegen Süd Ost läge; was aber solches eigent-
ich für ein Land sey, das hätte niemand zu sagen
ewust. Alle hätten einen grossen Unterkinn,
der Kropf gehabe, und ihre Sprache sey dem
Bluchsen der Welschen Hähne ähnlich. Die Sa-
nojeden (besser die Kettischen Ostiacken) hätten
noch etwas weniges mit ihnen reden können, weil
hre Sprache mit der Tungusischen einige Ver-
wandtschaft habe.

§. 4.

Diese Erzählung ist so beschaffen, wie man sie
von Leuten vermuthen kann, die ein neues Volk,
davon sie vorher noch nichts gehöret, nur oben-
hin kennen lernen; die durch Dolmetscher, und
zwar solche, die vielleicht von der Sprache wenig
Kenntniß gehabt, reden müssen; die zu wenig
Einsicht besessen, oder nicht sorgfältig genug ge-
wesen, die Fragen nach den Begriffen derer, an
welche, oder durch welche, sie geschehen, einzu-
richten; die aus dem allerersten Umgange geur-
theilet, ohne sich von dem, was sie gesehen, und
gehöret, durch mehrere Zeugnisse zu vergewissern;
Eigenschaften, die leyder! den meisten Reisebe-
schreibern ankleben, und daher billig einen jeden

Les

Leser behutsam machen sollen. Daß die Tunguſen sich selbst mit diesem Nahmen nennen, ist so unrichtig, als falsch es ist, wenn andere *) den Ursprung desselben von dem Tatarischen Worte Torgus (ein Schwein) herleiten. Vielmehr ist der Nahme durch die am Flusse Ket wohnenden Pumpokolischen Ostiacken, als der Tunguſen nächste Nachbaren, aufgekommen; weil diese in ihrer Sprache jenes Volk also nennen. Diese haben allem Anſehn nach, den Russen, als Dolmetschen gedienet, daher man die Verwandtschaft der Sprachen geschlossen, welche jedoch bey genauer Untersuchung gar nicht Statt findet. Und was soll man von dem vorgegebenen groſſen Unterkinne, oder von den Kröpfen, und von der Vergleichung der Tunguſischen Sprache mit dem Gluchſen der Welschen Hähne sagen? Mir ist niemahls dergleichen vorgekommen, noch, da ich die Tunguſen gar oft reden hören, eine solche Vergleichung zu machen eingefallen. Dagegen hat man den Nahmen des Jeniſei Flusses den Tunguſen mit Recht zugeschrieben, obgleich in der Aussprache einiger Unterscheid bemerket wird. Was von einer Südöstlichen Gegend gesagt ist, das kann füglich von dem Obern Tunguska und von andern aus Süden in denselben fallenden Flüſſen verstanden werden.

§. 5.

*) Hiſtoire Genealogique des Tatars in den Anmerkungen S. 344.

§. 5.

Die gedruckte Nachricht beschreibt ferner, wie ie von Kezkoi Ostrog abgefertigten Russen und Ostiacken, nachdem sie einige Tunguſen zu Wegweisern mit sich genommen, über den Jenisei gegangen seyen, aber allezeit den Weg gegen Osten behalten, und sich nicht unterstanden hätten, solchen gegen Süden zu nehmen. Weiter hin gegen Süden sollten, wie man von den Tunguſen verstanden, verschiedene unbekannte Völker wohnen, deren jedes seinen eigenen König habe, und oft eines mit dem andern Krieg führe. Das Land, welches sie bereiset, sey ganz unbewohnt gewesen. Sie hätten also nach wenig Tagen sich zurück begeben, nachdem sie den Tunguſen, welche sie durch Geschenke gewonnen, anbefohlen, weitere Nachforschungen anzustellen, und auch einige aus ihrem Mittel, sowohl Russen, als Ostiacken, daselbst zurück gelaſſen hätten. Im folgenden Jahre seyen sie zum zweyten Mahle nach dem Jenisei gekommen, und hätten von denen durch die Tunguſen ausgeforschten Nachrichten so viel Nutzen gehabt, daß sie um ein Gutes weiter, als das vorige Mahl, gekommen wären. Ein groſſer Fluß, der zwar etwas kleiner, als der Jenisei, sey, aber fast eben so schnell flieſſe, habe ihnen einige Tage lang zum Leitfaden gedienet; ihnen seyen Leute aufgestoſſen, deren Sprache sie nicht verstanden; sie hätten bloß aus einigen Zeichen, als da sie das Wort Om Om oft aussprechen gehöret, geurtheilet, daß es in der Heymath dieſer Leute oft donnern müſſe.

Sie

Sie hätten weiter geschlossen, daß die Fremden aus einem volkreichen Lande her seyen: und da selbige, wenn sie auf den Fluß gewiesen, das Wort Pe da ausgesprochen, so hätten sie geglaubt, daß dieses der Nahme desselben Flusses sey; andere aber von den Russen hätten das Wort Om Om so ausgedeutet, als ob die Fremden dadurch das Geläute der Glocken, welches vielleicht bey ihnen gebräuchlich sey, hätten anzeigen wollen. Im Zurückgehen hätte man einige von diesen Leuten mit sich genommen, welche aber entweder für Furcht, oder von Veränderung der Luft, alle gestorben seyen. Es seyen starke und ansehnliche Leute, mit kleinen Augen, platten Gesichtern und von bräunlicher Farbe gewesen.

§. 6.

Bey dieser Nachricht scheinet es sehr deutlich zu seyn, daß man unter dem Flusse, den die Abgefertigten aufwerts gegangen, den obern Tunguska verstehen müsse. Man kann Mongalen, die vielleicht auch auf Entdeckungen ausgegangen, angetroffen haben, und diese können das der Dalailamischen Religion eigene Gebet: Om ma ni pad me chom, oft ausgesprochen haben. Es kann auch ein Mongalischer Priester von der Dalailamischen Religion dabey gewesen seyn, dergleichen Leute sich oft in die tiefsten Wildnissen wagen, wenn sie etwan eine Sünde büßen wollen, oder sich Hofnung machen können, ihre abgöttische Lehre fortzupflanzen. Die Sprache der am Flusse

Kei

et wohnenden Ostiacken hat mit der Samojedi-
hen so viel Uebereinstimmung, daß daraus das
Wort Pesida erkläret werden kann, ohne daß es
öthig ist, solches in einer andern zu suchen. Der-
leichen Fehler können sehr leicht durchs Dol-
metschen einschleichen.

§. 7.

Kexkische Archiv-Schriften wissen von keiner
ltern Abfertigung nach diesen Gegenden, als die
m Jahre 7116 (1608) von dem Woewoden Wo
odimer Makschanow nach der Landschaft Tulki
ia geschahe, um die Einwohner derselben mit Con
ribution zu belegen. Man hatte schon vorher ei-
nige Ostiacken am Jenisei-Flusse zinsbar gemacht,
denen, wegen ihrer Schmiede-Arbeit, der Nah-
me Kusnezkaia Wolost beygeleget worden. Die-
se wohnten unter ihrem Knäsez Tumerka in der
Gegend, wo nachgehends die Stadt Jeniseisk er-
bauet worden. Von hier gieng man den Jenisei
aufwerts, und traf Leute an, deren Haupt Tulka
hieß. Daher nennte man die Gegend Tulkina
Semliza, welcher Nahme eine ziemliche Zeit von
Jahren, und zwar bis zu Erbauung der Stadt
Krasnojarsk, im Gebrauche gewesen. Man hat
aber darunter das Land der Arinzen und Katschin-
zischen Tataren zu verstehen. Denn obgleich in ei-
ner Archiv-Schrift ein Arinzischer Knjäsez Tatusch
vorkömmt, der anderswo der Knjäsez von Tulki-
na Semliza genannt wird: so wird man doch nicht
gleich anfangs die Völker so gar genau unterschie-
den

den haben, daß keine Vermiſchung in dem Nahmen zu beſorgen wäre. Der Katſchinziſchen Tataren geſchiehet erſt lange hernach Erwehnung. Es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß ſie bey der Eroberung von Tulkina Semliza wären frey geblieben; wie denn auch dieſes Land ſo beſchrieben wird, daß man nothwendig die Wohnſitze der Katſchinziſchen Tataren mit darunter verſtehen muß. Strahlenberg hat eine mündliche Erzählung von der Arinzen Bezwingung angeführet, die gar keinen Grund hat. Sie ſind bey der Ruſſen Ankunft nicht ſonderlich zahlreich geweſen. Nur dieſes iſt wahr, daß ihre Unterwerfung das erſte Mahl nicht zu Stande gekommen. Sie verlieſſen ſich auf den Schutz der benachbarten Kirgiſen, denen ſie mit Gehorſam und Tributsbezahlung verbunden waren, und gaben den Ruſſen nur einige ſchlechte Zobel zum Geſchenke, die der Woewode von Kezkoi Oſtrog nicht der Verſendung nach Moſcau werth ſchätzte.

§. 8.

Urnuk und Namak waren Knjäszi der obern Oſtiackiſchen Woloſten am Fluſſe Ket, die den Ruſſen in Entdeckung und Bezwingung der Völker des Jeniſei Fluſſes mit Rath und That an die Hand giengen. Man ſieht noch heutzutage den Ort, wo der erſte gewohnet hat, wiewohl faſt das Andenken des Nahmens verlohren gegangen iſt, indem man, anſtatt Urnukowo Gorodiſchtſche, durch eine falſche Ausſprache Urljukowo und Urlikowo

owo gesagt hat, woraus Orlikowo, als der jetzige Nahme des Orts geworden, gleich als ob derselbe von dem Rußischen Orel, oder Orlik, herkammete. Der andere hat die Gegend, wo Mangowskoi Ostrog liegt, im Besitze gehabt. Im Jahre 7117 den 25. December (1608) kam Urtuk nach Kezkoi Ostrog mit der Nachricht, die er von dem Knjäsez Namak erhalten hatte, daß die Tunguſen unter Anführung eines Knjäsez Danuk einen Anfall auf die Kusnezkiſche Wolost am Fluſſe Jeniſei gethan, und ſich vorgenommen hätten, die Ruſſen, wenn ſie von ihnen Tribut fordern würden, alle todt zu ſchlagen, und nur einen Cosacken nebſt dem Dolmetſch beym Leben zu laſſen, damit ſie ſolche bey einer Streiferey, die ſie gegen Kezkoi vorhätten, zu Wegweiſern gebrauchen könnten. Denn ſie machten ſich Hofnung, die Oſtiacken zu zwingen, daß ſie ihnen, und nicht den Ruſſen, Tribut bezahlen ſollten.

§. 9.

Dieſe Nachricht diente eines Theils zur Warnung, daß man inskünftige die Tunguſen nicht anders, als in zahlreichen Haufen, beſuchen ſollte; andern Theils aber erkannte man daraus, das man denen Kusnezkiſchen Oſtiacken am Jeniſei Fluſſe, als bereits erkannten Rußiſchen Unterthanen, allen möglichen Schutz gegen dieſe Feinde müſte wiederfahren laſſen. Beydes geſchahe durch eine im May des 1609. Jahres von Kezkoi ausgeſandte Partey von Ruſſen, Sirjänen und Oſtiacken.

Man hatte mit den Tunguſen ein Gefecht, worin viele derſelben blieben; diejenigen aber, die man gefangen bekam, ſtarben in den Händen der Ueberwinder von ihren Wunden. Deſſen ungeachtet that dieſes Volk gleich darauf einen Angrif auf die Oſtiacken am Fluſſe Sym. Die Einwohner aber der Landſchaft Tulkina wurden durch den über die Tunguſen erhaltenen Sieg in Furcht geſetzet, daß ſie ſich nicht mehr der Rußiſchen Oberherrſchaft entziehen wollten; ſondern daß vielmehr ihr *Knjäs* ſez Kobyta, des Tulka Sohn, ſich ſelbſt bey den Ruſſen einfand, und mit zwey Zimmer Zobeln zur Tributsbezahlung den Anfang machte.

§. 10.

In den Jahren 1610 und 1611 lieſen von den Bewegungen der Tunguſen gegen die von Kezkoi Oſtrog abhängenden Oſtiacken, und von ihrer gegen die Ruſſen bezeigten Wiederſpänſtigkeit, noch öftere Zeitungen ein. Der Knjäſez Danul am Obern Tunguska wurd beſchrieben, 300 Mann ſtark zu ſeyn. Er konnte nicht leiden, daß die Oſtiacken den Ruſſen anhiengen, und zinsbar wären. Deswegen verheerete er ihre Wohnungen: und wie die Kusnezkiſche Woloſt am Fluſſe Jeniſei ihm am nächſten lag, ſo hatte auch dieſelbe am meiſten von ihm auszuſtehen. Im Jahre 1611 hingegen ſchien es, als ob ſich die Sachen beſſer anlaſſen wollten. Der Knjäſez Namak kam den 23. December nach Kezkoi mit der Nachricht, daß ſowohl die Tunguſen ſich der Zariſchen Vorhmäßig-

keit

keit zu ergeben, als auch die von der Landschaft Tulkina hinführo ihren Tribut ordentlich abzutragen, Willens seyen. In dieser Absicht und Hofnung geschahe zu Anfange des 1613. Jahrs eine Abfertigung von Russen und Ostiacken, welche diese Völker in Pflicht nehmen, und den Tribut von ihnen empfangen sollten. Es erfolgte aber nur das wenigste von dem, was man sich vorgestellet hatte. Denn die Tunguſen leugneten ihr Versprechen, und beraubten vielmehr den Knjdez Namak, der den Tribut von ihnen einnehmen wollte, alles dessen, was er bey sich hatte. Die von Tulkina aber waren kurz vorher von den Brazki, oder Burjäten, feindlich überfallen worden, und hatten diesen Feinden dasjenige zum Raube überlassen müssen, was sie für die Russen zum Tribute fertig gehalten. Alles, was sie bezahlten, befund in 73 Zobeln, womit dieses mahl die Tributs-Cassa zu Kezkoi Ostrog, die vorher schon aus 49 Zimmer Zobeln und drüber bestanden, vermehret wurde. Nachher findet sich, daß im Jahre 1617 zwey Zimmer Zobeln, und im Jahre 1618. 50 Zobel, von der Landschaft Tulkina zu Kezkoi Ostrog eingekommen. Die geringe Anzahl der Cosacken, die zu Kezkoi zur Besatzung lagen, war Schuld, daß man keinen Ernst gebrauchte, sondern mit dem, was ein jeder freywillig darbot, sich befriedigte.

§. 11.

Wollte man einen bessern Erfolg in Ausbreitung der Rußischen Macht in der Gegend des Flusses Jenisei und unter den Tunguſen sich versprechen, so war nöthig, daß entweder die Besatzung zu Kezkoi Ostrog vermehret, oder eine besondere Abfertigung mit gnugsamer Mannschaft von Tobolsk veranstaltet würde, um einen neuen Ostrog in der Gegend des Jenisei Flusses oder unter den Tunguſen, anzulegen. Man that beydes: doch vergestalt, daß man das erste, als das leichteste Mittel, zu erst erwählete, und zu dem Ende nach Surgut den Befehl ergehen ließ, daß 30 Mann dortiger Coſacken, und von Promyschleni so viel, als bey der Hand seyen, nach Kezkoi Ostrog sollten abgeschicket werden. Zu dem andern war eine Vorbereitung, daß im Sommer des 1617. Jahres zwey Coſacken und ein Promyschlenoi von Tobolsk abgefertiget wurden, um den Weg nach dem Jenisei, und biß an die Wohnungen der Tunguſen nach allen seinen Umständen, Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten, genau zu beschreiben. Es wurde auch der Woewode zu Kezkoi Ostrog befehliget, bey den dortigen Coſacken, denen die Gegend des Jenisei Flusses bekannt sey, sich nach eben denselben Umständen zu erkundigen, und davon nach Tobolsk einen Bericht einzusenden.

§. 12.

Die Antwort des Woewoden ist ziemlich umständlich abgefasset, und einiger massen merkwür-

dig

big. Aschebotai Tschelischtschew schreibt an den Bojarin und Woewoden zu Tobolsk, Knjäs Iwan Semönowitsch Kurakin, er habe zwey Cosacken, die im Jahre 1609 mit dem Desätnik Iwan Kalalow gegen die Tunguſen zu Felde geweſen, nach dem, was man zu wiſſen verlange, befragt, und von ihnen folgendes erfahren: Von Kezkoi Ostrog bis an die Wohnungen des Knjäsez Namäk brauche man in leichten bedeckten Böten, (Kajuken) dergleichen ſich die Sirjänen bedienten, drittehalb Wochen zu reiſen. Darauf ſey ein Weg zu Lande von dem Ket bis an einen Bach Toma, der im Sommer zu Fuße, da ein Mann an Geräthſchaft und Proviſion 2 Pud zu tragen pflege, in 2 Tagen, und im Winter mit Schlitten ziehen in eben ſo viel Zeit zurückgeleget werde. An dem Bache Toma pflege man Strugen, oder eben dergleichen Sirjäniſche Kajucken, als auf dem Ket Fluſſe gebräuchlich, zu bauen, mit denen man in einem halben Tage in den Kem Flüß und aus dieſem in einem Tage in den Jeniſei gelange. Den Jeniſei aufwerts zu fahren bis an die Mündung des (obern) Tunguska werde bey ohnabläßiger Arbeit ein ganzer Tag erfordert. Da träfe man an der Mündung 12 Tunguſiſche Familien in ihren gewöhnlichen Hütten wohnend an, *) die nach einem Bache Kipan, der von der ſüdlichen Seite in den

*) Man hat hier aus der Acht gelaſſen, daß die Tunguſen keine beſtändige Wohnungen haben, ſondern dieſelbe faſt täglich zu verändern pflegen.

Tunguska falle, Kipanzi genennet würden. Weiter den Jeniſei aufwerts ſey mit einem Doſchtſchenik bis an den Waſſerfall drey Tage zu gehen: und nach Zurücklegung des Falles, welcher 2 Werſt lang ſey, habe man noch 3 Tage-Reiſen bis an die Landſchaft Tulkina. Dieſem iſt noch die Erinnerung angehänget, daß es denſelben Sommer zu ſpäth ſeyn würde, die Abſendung zu Erbauung eines Oſtroges am Jeniſei, oder am Obern Tunguska, zu bewerkſtelligen, weil keine Hofnung ſey, daß das Volk einmahl ganz den Ket aufwerts, geſchweige weiter bis an den Jeniſei, kommen könnte.

§. 13.

Es geſchahe auch die Abfertigung nicht eher als im Frühlinge des 1618 Jahrs (7126). Man litte ſelbſt zu Tobolsk Mangel an Volke. Daher wurde die Mannſchaft, welche an dieſer Verſchickung Theil nahm, aus verſchiedenen Sibiriſchen Städten zuſammen gebracht. Die Stadt Pelim gab den Anführer her, welcher ein dortiger Sinbojarskoi, Peter Albytſchew, war. Und wie demſelben zu Tobolsk ein Gehülfe Nahmens Tſcherkaß Rukin zugeordnet wurde, ſo waren dieſe beyde die Stifter zweyer neuen Oſtroge, die in ſelbigem und dem folgenden Jahre glücklich zu Stande kamen.

§. 14.

§. 14.

Als Peter Albytschew und Tscherkas Rukin mit ihrer Mannschaft auf dem Flusse Ket an den Ort kamen, wo man die Fahrzeuge zu verlassen pfleget, um zu Lande nach dem Jenisei überzuziehen: so zogen sie in Betrachtung, daß sie vielleicht einige Zeit daselbst sich würden aufhalten müssen, bis alles zu Vollführung ihrer Absichten am Flusse Jenisei würde eingerichtet seyn. Die Fahrzeuge und die Schifgeräthschaft, ja auch ein Theil des mitgebrachten Proviants, konnten nicht ohne Aufsicht und Wache daselbst zurück gelassen werden; es war also nöthig, den Ort ihres Aufenthalts einiger massen zu befestigen, und für feindlichen Ueberfällen in Sicherheit zu setzen. Dieses war die Ursache und Gelegenheit zur Erbauung von Makowskoi Ostrog, welcher Ort nicht auf höhern Befehl, sondern bloß auf Gutbefinden der Stifter von Jeniseisk, angeleget wurde. Albytschew und Rukin hielten sich bis in den Monath Junius des 1619. Jahrs daselbst auf, und erfuhren in der That, daß ihre Vorsichtigkeit nicht vergeblich angewandt war.

§. 15.

Denn im Frühlinge des 1619. Jahrs kamen die Tunguſen mit grossem Haufen angezogen, um sich der fernern Reise der Russen nach dem Jenisei Flusse zu widersetzen. Doch man hatte nicht nöthig, für ihnen bange zu seyn. Eine blosse Reyhe Pallisaden war zulänglich, sie vom Ein-

dringen abzuhalten; die gezogene Röhre aber und die Musqueten, brachten ſie bald in die Flucht, und in eine gänzliche Zerſtreuung. | Man gab dem Woewoden zu Kezkoi Oſtrog Schuld, als ob ihm der Angriff nicht unangenehm geweſen ſey. Er habe deswegen den Belagerten nicht nur keine Hülfe geſchickt: ſondern auch ihren Abgefertigten, der mit dieſer Bothſchaft nach Tobolsk geſandt worden, aufgehalten, damit auch von dort keine Hülfe ankommen könnte. Wenn ſolches wahr iſt, ſo muß er gehoffet haben, wenn Albytſchew und Rukin zurückgetrieben würden, das Gebiet von Kezkoi Oſtrog unzertheilt zu behalten; dahingegen ihm anbefohlen war, diejenigen Wolosten, die am Jeniſei und in deſſelben Fluſſes Nachbarſchaft befindlich waren, den Befehlshabern des zu erbauenden neuen Oſtrogs abzutreten.

§. 16.

Man findet den Nahmen von Makowski Oſtrog in den erſten Zeiten auf verſchiedene Weiſe geſchrieben. Peter Albytſchew und Tſcherkas Rukin nannten ihn Makyzkoi Oſtrog, wie aus ihren Berichten zu erſehen, die ſie von dort nach Kezkoi Oſtrog abgelaſſen haben. In einer Tobolskiſchen Inſtruction hingegen vom Jahre 7128 (1620), da das Verhalten des Woewoden zu Kezkoi in Anſehung des Tunguſiſchen Angriffs zu unterſuchen, befohlen worden, ſtehet Namazkoi Oſtrog, an andern Orten Makuzkoi, Makozkoi, u. ſ. w. Man ſiehet, daß der Nahme des daſelbſt wohn

wohnhaft gewesenen Knjäsez Namak, zu der Benennung Gelegenheit gegeben, wovon die erste Sylbe weggeworfen worden, und nach und nach Rakowskoi daraus geworden ist.

§. 17.

Zu Tobolsk war der Ausgang von Peter Albytschews Unternehmungen noch nicht bekannt, als im Sommer des 1619. Jahrs ein anderer Sinojarskoi, Maxim Trubtschaninow, mit neuer Mannschaft, ihn abzuwechseln, geschicket wurde. Trubtschaninow sollte dasjenige, was Albytschew etwan auszuführen verhindert worden, mit mehrerem Nachdrucke ins Werk richten. Er fand aber bey seiner Ankunft schon alles in fertigem Stande. Denn darin sind alle Nachrichten einig, daß der erste Ostrog am Flusse Jenisei, als der Ursprung der jetzigen Stadt Jeniseisk, im Sommer des 1619. Jahrs von Peter Albytschew und Tscherkas Kurkin erbauet worden.

§. 18.

Hierbey ist eine mündliche Erzählung der Einwohner eines Fleckens Gorodischtsche, welcher 26 Werste von Jeniseisk den Fluß aufwerts, auf dem östlichen Ufer desselben, gelegen ist, nicht ganz aus der Acht zu lassen. Sie sagen: die Grundleger der Stadt hatten unter drey Orten, die zu Erbauung derselben ausgesucht worden, sich nicht vergleichen können, wo der Bau vor sich gehen

sollte. Der erste Ort sey an der Mündung des Flusses Kem vorgeschlagen gewesen; der andere da, wo nachgehends die Stadt wirklich erbauet worden; und der dritte, wo jetzt der Flecken Markowo Gorodischtsche stehet. Das Looß habe den Ausschlag gegeben: und weil es für den letzten Ort nicht günstig ausgefallen, so habe dieser davon zum Andenken den Zunahmen Gorodischtsche erhalten. Dieses ist aber eine ganz ungewöhnliche Bedeutung des Worts Gorodischtsche, welches sonst einen Ort anzeiget, wo würklich eine Stadt, oder Festung, gestanden hat. Die Sache, wegen Ungewißheit der Wahl, und die Entscheidung durchs Looß, kann wahr seyn, wenn man auch vermuthen wollte, daß noch vor Erbauung von Jenisseisk zu Markowo Gorodischtsche ein kleiner Ostrog, den etwan die ersten zu Auskundtschaftung der Gegend abgeschickten Cosacken zu ihrer Sicherheit auf eine kurze Zeit erbauet und bewohnet, und darauf wieder verlassen haben, gestanden hat. Es kann aber auch seyn, daß Albytschew und Rukin anfänglich den Bau zu Markowo Gorodischtsche veranstaltet gehabt, und vielleicht schon wirklich daran zu arbeiten anfangen lassen. Die Gefahr, oder die Furcht, für den Tunguſen kann ein dergleichen Werk auf dem östlichen Ufer des Flusses Jenisei auszuführen gehindert und abgerathen haben; so daß auch daher der Nahme Gorodischtsche entstanden seyn kann.

§. 19.

§. 19.

Doch dieſem ſey, wie ihm wolle. Die na-
türliche Beſchaffenheit des Orts, wo Jeniſeisk
wirklich erbauet worden, hat auch ihre Vorzüge.
Die Stadt ſtehet in einer angenehmen und frucht-
baren Ebene auf dem weſtlichen Ufer des Fluſſes
Jeniſei, 7 Werſte oberhalb der Mündung des
Fluſſes Kem. Sie hat die Bequemlichkeit, daß
man von Makowskoi Oſtrog, auſſer der Waſſer-
fahrt, deren man ſich anfänglich bediente, auch
ganz zu Lande hinkommen kann. Dazu kam noch
die Sicherheit, daß man von denen feindlich geſinnten
Tunguſen, die alle jenſeits des Jeniſei Fluſſes
wohnten, keine ſo geſchwinde Gefahr zu befürch-
ten hatte. Dieſe Vorzüge haben vermuthlich zu
Beſtimmung der Wahl das ihrige beygetragen.
Das einzige Ungemach des Orts beſtehet in der nie-
drigen Lage, daher es zuweilen geſchiehet, daß ei-
nige Gaſſen der Stadt von auſſerordentlich hohem
Waſſer des Fluſſes überſchwemmet werden, in An-
ſehung deſſen Markowo Gorodiſchtſche beſſer gele-
gen iſt. Doch dieſe Ueberſchwemmung geſchiehet
ſelten. Was die mehrmahls angeführte Beſchrei-
bung von Sibirien *) von einer gewöhnlichen Ue-
berſchwemmung des Jeniſei enthält, die alle Früh-
jahr, ſo wie bey dem Nil in Egypten, auf 70
Meilen landeinwerts, weit und breit ſich zu erſtre-
cken pflege, das gehöret zu denen Fabeln, wel-
che

*) Recueil des Voyages de la Compagnie des Indes orientales Tom. I. p. 178.

che ehmahls die Landbeſchreiber von weit entlegenen Gegenden der Welt aufzubinden pflegten.

§. 20.

Bis in das Jahr 7131 (1623) wurde Jeniſeisk von Befehlshabern regieret, die jährlich von Tobolsk aus dem Mittel der dortigen Deti bojarskie, um einer den andern abzuwechſeln, dahin geſchicket wurden. Unter denſelben übernahm Maxim Trubtſchaninow die Verwaltung der öffentlichen Geſchäfte im Herbſte des Jahrs 1619, und führte ſolche bis zur Ankunft ſeines Nachfolgers, im Herbſte 1620. Michael Uſchakow und Michael Baikaſchin waren jeder ein ganzes Jahr Befehlshaber, Paul Chmelewskoi aber nur einige Monathe, weil bald darauf ein von Moſcau abgefertigter Woewode, Jacob Ignatiew Sin Chripunow, zu Jeniſeisk ankam. Dieſe Reyhe ergiebt ſich aus den älteſten Einnahme-Büchern der Stadt Jeniſeisk von dem damahligen Tribute der heidniſchen Völker. Man wird aber aus eben dieſen Büchern auch noch eines mehreren belehret, wenn man den allmähligen Anwachs und die jährliche Vermehrung der Unterthanen von Jeniſeisk beobachtet.

§. 21.

Zuförderſt wurden zu Peter Albytſchews Zeiten die zwey unter Kezkoi gehörigen Oſtiackiſchen Wolosten, wovon die Knäszi Urnuk und Namal die Vorſteher waren, an Jeniſeisk abgegeben.

Je-

Jene wurde Pumpokolskaia, diese bald Kädiſchkaia bald Nazkaia genannt, welche Nahmen, ſo, wie ſelbſt die Woloſten, in den folgenden Zeiten zuſammen gezogen worden; indem heutiges Tages nicht mehr als eine Woloſt daſelbſt iſt, die Nazkaia Pumpokolskaia genannt wird. Hiernächſt waren zwey Woloſten Oſtiacken an denen in den Jeniſei fallenden Flüſſen Kas und Sym, welche nachgehends auch unter dem Nahmen Kaſſowskaia und Symskaia in eine zuſammen geſchmolzen worden. Ferner Woloſt Kemskie Werſchini, d. i. am Urſprunge des Kem Fluſſes, *) Woloſt Makuzka und Woloſt Jamyſchka, die nur aus ſehr wenig Perſonen beſtunden, und nach der Zeit gänzlich eingegangen ſind. Und endlich Tulkina Woloſt, die 250 Mann ſtark war.

§. 22.

Hierüber ſind zwey Anmerkungen zu machen: Erſtlich iſt die Kusnezkiſch-Oſtiackiſche Woloſt am Jeniſei Fluſſe übergangen, die doch gewiß auch unter der obigen Anzahl mit begriffen war, ſo daß darin ein Verſehen vorgegangen ſeyn muß. Denn ihrer geſchiehet in den folgenden Contributions-Ver-

*) Dazu gehörten auch die in den erſten Contributions-Büchern oft vorkommenden Weslowskiſchen Oſtiacken, die von ihrem Haupte Weslid den Nahmen hatten. Sie wohnten am Urſprunge des kleinern Kem Fluſſes, giengen 1630 zu den Kirgiſen über, und vereinigten ſich darauf mit den Krasnojarskiſchen Arinzen.

Verzeichniſſen Erwehnung. Es hat aber mit derſelben nicht lange gewähret. Die Einwohner mußten den Ruſſen für die in der Nachbarſchaft von Jeniſeisk anzulegende Dörfer Platz machen, und ſind entweder ausgeſtorben, oder andern Woloſten einverleibet worden. Zweytens iſt anzumerken, daß keiner Tunguſen gedacht wird; und ſolches hat ſeinen Grund, weil bis zu Erbauung der Stadt Jeniſeisk kein Tunguſe in ſelbiger Gegend dem Rußiſchen Reiche zinsbar war. Peter *Albytſchew* und Tſcherkas Rukin ſchrieben vom 6. Junius 1619 aus Makyzkoi Oſtrog an den Woewoden Tſchebatai Tſcheliſchtſchew nach Kezkoi, ſie hätten einige Coſacken an die Tunguſen abgefertiget, um dieſelbe zur Tributs-Bezahlung auffordern zu laſſen. Da ſeyen zwey Tunguſiſche Knjäszi, Chritſchei und Taſina, zu den Ruſſen auf die Fahrzeuge gekommen, und hätten ſich zu allem willig erkläret; ſie hätten aber auch geſagt: der gemeine Mann ſey damit nicht einſtimmig, und wolle ihnen keine Folge leiſten, vielmehr drohe derſelbe mit äuſſerſter Widerſetzung und mit einem feindlichen Ueberfalle.

§. 23.

Ein Befehl, der im Jahre 7128 den 16. December (1619) von Tobolsk an den Jeniſeiskiſchen Befehlshaber Maxim Trubtſchaninow ergieng, iſt voll von Nachrichten, die bey der Erbauung der Stadt Jeniſeisk, theils durch die dabey geweſenen Ruſſen, welche den Fluß Tunguska auf-

ufwerts befahren, theils durch die an der Mün-
ung deſſelben wohnende Tunguſen von der Kipans-
kia Semliza bekannt geworden ſind. Es ſey,
ieß es, an dem Tunguska eine Landſchaft Werch
unguskaia Semliza, darauf folge Semliza Ap-
nskaia, und hiernächſt komme man an einen in
en Tunguska fallenden Fluß Limja, der von ei-
em Volke Suiſchikiri bewohnet werde. Dieſe
rey Landſchaften ſeyen reich an den beſten Zobeln.
Man fahre von dem neuen Tunguſiſchen Oſtroge,
en Peter Albytſchew und Tſcherkas Rukin erbauet
ätten, (nehmlich von Jeniſeisk) in 2 Wochen
is an einen Ort, von wannen man in 2 Tagen
ber Land zu einem groſſen Fluſſe komme, wovon
er Kniäſez Iltik von der Kipanskaia Semliza zu
Jeniſeisk erzählet habe, es gehen auf demſelben
roſſe Fahrzeuge, und auf den Fahrzeugen ſeyen
roſſe Glocken, wovon man oft das Geläute höre;
ie denn auch von den Fahrzeugen aus Canonen
eſchoſſen werde. Wie aber der Fluß heiſſe, was
ür Leute darauf führen, woher ſie kämen, und
ohin ſie gehen, ob es Kauffartey- oder Krieges-
Schiffe ſeyen, ſolches ſey nicht bekannt, weil nie-
nand von ihnen daſelbſt geweſen ſey. Das Waſ-
er in demſelben Fluſſe ſolle von ſalzigtem Ge-
chmacke ſeyn, was man hineinwerfe, das werde
ieder an die Ufer ausgeworfen, u. ſ. w.

§. 24.

Hier ſiehet man eine obwohl unvollkommene,
jedoch ihres Alters wegen ſchätzbare Beſchreibung
des

des obern Tunguska Fluſſes. Der Knjäſez Jik von der Kipanskaia Semliza kömmt auch andewerts vor. Eine Gegend an dem obern Tunguska, etwan 500 Werſte von ſeiner Mündung, hat noch lange hernach den Nahmen Aplinskaia Semliza geführet; wie denn auch ein Waſſerfall, unter dem Nahmen Aplinskoi Porog, daſelbſt bekannt iſt. Etwan 300 Werſte weiter aufwerts fällt der Fluß Jlim, der allem Anſehn nach unter dem Nahmen Limlja zu verſtehen iſt, in den Tunguska. Das übrige ſind Fabeln, deren Ungrund durch die folgenden Entdeckungen ſich zur Gnüge gezeiget hat. Sie dienen aber, in dem Umſtande von dem Geläute der Glocken, ſelbſt durch die Unrichtigkeit, den Glauben des ausländiſchen Verfaſſers zu retten, deſſen wir uns in Beſchreibung der erſten Tunguſiſchen Expeditionen bedienet haben.

§. 25.

Der Knjäſez Jlik von der Kipanskaia Woloſt war unter den Tunguſen der erſte, der mit ſeinem, obwohl wenigem Volke, der Rußiſchen Bothmäßigkeit ſich unterwarf, und zu einer richtigen Tributs-Bezahlung Mann für Mann ſich verbindlich machte. Im Jahre 7129 den 23. December und 17. Junius (d. i. 1620 und 1621) ſtehet er nicht mehr als ein Neuling, ſondern als einer, von dem man ſchon Tribut zu nehmen gewohnt war, in den Einnahme-Büchern aufgezeichnet. Sechs Mann bezahlten für ein Jahr 45

Zo-

Zobel. Im Jahre 7130 (1622) waren 9 Personen, die 2 Zimmer und 14 Zobel bezahlten. Dagegen lebte man, zu Maxim Trubtschaninows Zeiten, für den übrigen Tunguſen noch immer in Furcht, und wurde deswegen von Tobolsk befohlen, daß die Beſatzung zu Jeniſeisk mit 40 Mann Coſacken aus Tomsk verſtärket werden ſollte. Es findet ſich aber keine Anzeige, daß etwas feindliches wider die Stadt wäre unternommen worden.

§. 26.

Mittlerweile unterließ man nicht, durch öftere ausgeſchickte Parteyen die Widerſpänſtigen zum Gehorſam zu ermahnen, auch wohl Schärfe anzuwenden, wenn die Güte nichts fruchten wollte. Der Umſtand, da die Tunguſen nur Familienweiſe ſich zuſammen halten, und ſelten ihrer viele bey einander gefunden werden, trug viel zu ihrer Bezwingung bey. Ein Tunguſe iſt zärtlich gegen ſeine Verwandten. Hatte man einen von der Familie, als Amanaten, oder Geiſſel, in Händen, ſo konnte man ſich der Treue aller verſichern. Ganz anders ſind Familien gegen Familien geſinnet. Eine Beleidigung, die einem wiederfähret, bringet ſein ganzes Geſchlecht in den Harniſch. Solchergeſtalt führten ſie ſehr oft blutige Kriege untereinander, und dieſes hielt ſie ab, da ſie doch ſonſt ein ſtreitbares Volk ſind, gegen die Ruſſen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Im Jahre 7129 (1621) den 15. May und 6. Junius kamen zwey Knjäszi, Jalym und Irkinei, nach Je-

niſeisk, und brachten jener 30, dieſer 40, Zobel zum Geſchenke mit. Ein Coſacke kam den 23. Julius deſſelben Jahrs von einer weiten Reiſe, die er den Tunguska aufwerts gethan hatte, zurück, und brachte von einem Knjäſez Jugan und deſſen Leuten 73 Zobel und 8 Nedoſoboli (d. i. Zobel, die im Sommer gefangen werden, und noch nicht ihre volle Haare haben) mit ſich. Das Jahr darauf (1622) enthalten die Contributions-Bücher von den Tunguſen folgendes: den 24. May von dem Tunguſiſchen Knjäſez Taſſei 45 Zobel, von ſeinem Bruder, dem Knjäſez Jalym, 10 Zobel, und von 5 Mann gemeinen Tunguſen 21 Zobel. Den 7. Junius von dem Knjäſez Irkinei 10 Zobel, und von 3 Mann Gemeinen 36 Zobel. Den 19. September brachte der weit entfernt wohnende Knjäſez Terei und 4 Mann Gemeine 30 Zobel, einen Zobel-Pelz und eine von Zobelfellen gemachte Schneeſchuhſohle. Im Jahre 7131 (1623) unter dem Woewoden Chripunow ſtehet folgendes: den 28. May von den Knjäſzl Taſſei, Jalym und Irkanei 92 Zobel, von denen am Fluſſe Pit wohnenden Tunguſen, dem Knjäſez Tajen und 11 Mann Gemeinen, 3 Zimmet Zobel. Den 3. Junius von den Aplinskiſchen Tunguſen, dem Knjäſez Uluß und 2 Mann Gemeinen, 28 Zobel. Von dem Knjäſez Irkinei 10 Zobel. Von dem weit entfernt wohnenden Knjäſez Munti und deſſen Leuten 78 Zobel und 12 kleine Tunguſiſche Zobel-Peltze. Von dem Aplinskiſchen Knjäſez Kujupka und ſeinen Leuten 20 Zobel, 1

Zo-

Zobel-Pelze, 11 Stücke von Zobel-Fellen und 2 Schneeschuhsohlen, eine von Zobelfellen und die andere von Bibern. Von dem Mittlern, oder Podkamennaia Tunguska von dem Knjäsez Kondel 21 Zobel und 4 Vielfrasse.

§. 27.

Was für eine Menge des kostbaren Pelz-Werks muß damahls nicht in Sibirien gewesen seyn, als die heidnischen Völker in Zobelpelzen einher giengen, und sogar Zobelfelle zu Schnee-Schuhsohlen *) gebrauchten? Man bemerket hier zwey Knjäszi, Tasseï und Irkinei, wovon die in den Tunguska fallenden Flüsse Tasseewa und Irkineewa, weil sie daran gewohnet, ihre Nahmen führen. Man siehet, wie man zu gleicher Zeit sich gegen alle Seiten ausgebreitet hat, und sowohl den Jeniseï abwerts gegangen ist, um die am Flusse Pit und an dem Podkamennaia Tunguska wohnenden Tungusen zinsbar zu machen, als auch da die Aplinskischen am obern Tunguska bezwungen worden. Man nimmt war, wie beträchtlich in denselben ersten Zeiten die Tributs-Einnahme gewesen, da auch die gemeinsten Leute mehrentheils zu 10 Zobel von der Person bezahlet haben. Es erstreckten sich aber diese Eroberungen nicht nur auf die Tun-

*) Die rauhen Sohlen unter den Schnee-Schuhen dienen dazu, daß man beym Berg-aufgehen und absteigen nicht ausgallischen möge. Man pfleget dieselbe heutiges Tages von Elends- und Rennthiers- auch wohl Biber- und Otter-Fellen zu machen.

gusen, sondern man hatte auch gegen die aufwerts am Flusse Jenisei wohnenden Tataren einen nicht weniger glücklichen Fortgang.

§. 28.

Zwar waren hier zuweilen die Kirgisen hinderlich, weil dieselben alle Tataren, als ihre Leibeigene, ansahen, und theils aus Eigennutz, damit sie nicht verhindert würden, Gewaltthätigkeiten an ihnen auszuüben, theils, wegen ihres angebohrnen unruhigen Wesens, jederman beständig aufwiegelten, und sich mit ihnen gegen die Russen zu vereinigen, anriethen. Sie fanden aber nicht allemahl den verhofften Beyfall. Denn als sie sich im Jahre 7127 (1619) in solcher Absicht mit vielem Eyfer an die Tataren von Tulkina Semlitza wandten: so erhielten sie eine abschlägige Antwort. Bey dieser Gelegenheit geschiehet zweyer Völker, der Assanen und der Landschaft Bochta, Erwehnung, welche zu gewinnen, die Kirgisen nicht weniger sich alle Mühe gaben. Davon ist ersteres ein ganz besonderes Volk, welches im Jenisieiskischen und Krasnojarskischen Gebiete unter verschiedenen Benennungen zerstreuet lebt. *) Das andere aber ist ein eigenes Geschlecht Tataren, das oberhalb am Jenisei Flusse seinen Sitz hat.

§. 29.

*) Dazu gehören die Arinzi und Kotowzi, die Pumpokolschen und Inbazkischen Ostiacken.

§. 29.

Aus dieſer Urſache, und damit man die weiter entfernt wohnenden Völker von den Kirgiſen abhalten, und zugleich dieſe in engere Gränzen ſchlieſſen, die Völker des Tomskiſchen Gebiets aber für ihren Streifereyen ſichern möge, war zu Anfange des 1620. Jahrs (7128) in Vorſchlag gebracht, daß oberhalb am Fluſſe Jſus unter denen Kiſhlikſchen und Baſagariſchen Tataren *) ein Oſtrog ſollte angeleget, und derſelbe mit zulänglicher Beſatzung verſehen werden. Dieſes iſt die Gegend, durch welche die Landſtraſſe von Tomsk nach Krasnojarsk und nach der obern Gegend des Jeniſei Fluſſes führet. Man fuhr aber damahls gemeiniglich längſt dem Aſchulim und Jſus zu Waſſer, und da war es nützlich, unterwegs einen haltbaren Ort zu haben, wenn man die von Tomsk angefangenen Eroberungen an dem Jeniſei fortſetzen wollte. Jedoch dieſes letzte war ſeit Erbauung der Stadt Jeniſeisk nicht mehr nöthig. Und eben deswegen kam der Vorſchlag nicht zur Erfüllung; welcher auch der treuloſen Kirgiſen wegen ſehr gefährlich geweſen ſeyn würde.

§. 30.

Anſtatt deſſen bauete man bald darauf einen andern Oſtrog, womit es auf die Tributshebung

*) Dieſes ſind Nahmen Tatariſcher Geſchlechter, oder Woloſten, die nach Tomsk Contribution bezahlen.

von den Tschulimischen Tataren, und um dieselben für den Streifereyen der Kirgisen zu beschützen, abgesehen war. Solches war Meleskoi Ostrog, ein kleiner Ort in den sogenannten Meleßischen Wolost am Flusse Tschulim, dessen Bau im Jahre 7129 (1621) unter Aufsicht eines von Tomsk abgefertigten Golowa, Molschan Lawrow, vorsich gieng. Man hat davon verschiedene schriftliche Zeugnisse: und ist also eine mündliche Erzählung der Tomskischen Einwohner ohne allen Grund, wenn sie vorgeben, daß Meleskoi Ostrog noch eher, als die Stadt Tomsk, erbauet worden. Der Irthum rühret daher: weil der Tschulim, seiner Nähe halber, eher als der Tom, den Surgutischen Cosacken bekannt worden, und folglich auch die daran wohnenden Tataren eher, als die Tomskischen, Tribut zu bezahlen angefangen haben. Dieses ist unleugbar. Zu derselben Zeit aber war noch kein Ostrog, und es war auch keiner nöthig, so lange der Tribut ohne Widerwillen entrichtet wurde, und demselben von den Kirgisen noch kein Eintrag geschahe. Meleskoi Ostrog lieget auf dem nordlichen Ufer des Flusses Tschulim, 370 Werste von Tomsk, an der Landstrasse, die nach Jeniseisk führet. Die Gegend ist so beschaffen, daß ganz bequem eine ansehnliche Russische Colonie daselbst hätte können niedergesetzet werden. Die Tataren aber haben alles flache Land im Besitze, und von Russen wird, der ersten Stiftung zufolge, nur eine geringe Anzahl Cosacken im Ostroge unterhalten, und von Tomsk jährlich abgewechselt.

§. 31.

§. 31.

Wir haben noch etwas von der Tributs-Einnahme zu Jeniſeisk und von der Bezwingung der oberhalb am Jeniſei wohnenden Tatären zu ſagen, in ſo weit als die älteſten Contributions-Verzeichniſſe davon Nachricht geben. Im Jahre 7129 empfieng man aus Tulkina Semliza 80 Zobel und 19 Nedoſoboli; aus der neuen Semliza Onpalskaia von dem Knjäſez Baiterek 10 Zobeln; von der neuen Semliza Waſanskaia 3 ſchlechte Zobel und 7 Nedoſoboli. Im Jahre 7130 aus Tulkina Semliza von dem Knjäſez Tatuſch und von andern 100 Zobel. Von dem Knjäſez Baiterek 5 Zobel, noch von 4 Mann aus Tulkina Semliza 24 Zobel. Im Jahre 7131 aus Tulkina Semliza von dem Knjäſez Tatuſch ꝛc. 100 Zobel; aus der neuen Semliza Waſanskaia 20 Zobel; von dem Knjäſez Baiterek 15 Zobel. Die Waſanskaia Semliza kann keine andere ſeyn, als das Land der Aſſanen, deren oben gedacht worden. Ob nun gleich die Arinzi am Fluſſe Jeniſei, und die Kotowzi am Fluſſe Kan, der Sprache nach mit den Aſſanen für ein Volk zu halten, ſo iſt doch der Nahme Aſſanen bloß bey denen gebräuchlich, die oberhalb an dem Bache Uſſolka, der in den Taſſewa fällt, wohnen, und mit denen am Fluſſe Kan wohnenden Kotowzi zuſammen gränzen. Dieſe ſind es, die damahls die Ruſſiſche Oberherrſchaft zu erkennen angefangen haben; die Arinzi, und vielleicht auch ein Theil der Kotowzi, ſind mit zu der Tulkina Semliza gerechnet worden. Der

Nahme Onpalskaja Semliza iſt ganz unbekannt. Man findet ihn auch nur einmahl, obgleich der Knjäſez Batterek in den folgenden Contributions-Büchern noch oft vorkömmt.

§. 32.

Dieſem wollen wir noch einige Tomskiſche Nachrichten von den Völkern am Fluſſe Jeniſi, die von dem Jius, als der Gränze des Tomskiſchen Gebiets, die nächſten waren, beyfügen. Wir finden die Nahmen: Katſchi, Miliſſiari, (vielleicht Miliſi, Ari,) Brati und Mati. Die Katſchi, oder Katſchinzi, ſind eigentliche Tataren, die in der Gegend des Flüſſes Katſcha wohnen, der in den Jeniſei fällt. Sie ſind die zahlreichſten und vornehmſten in der ganzen Gegend: das Wort Miliſi iſt nicht zu erklären. Ari ſind die Arinzen. Die Mati ſcheinen mit denen noch vorhandenen Matorzi einerley geweſen zu ſeyn, ob ſie gleich an einem andern Orte von ſelbigen unterſchieden worden. Brati ſind die Buräten, oder die insgemein ſogenannten Brazki, davon die nächſten in der Gegend des Fluſſes Uda wohnen, der nachgehends Tſchuna, und zuletzt Taſſeewa heiſſet. Ihre vielfachen nach dem Jeniſei unternommene Streifereyen haben ſie berühmt gemacht. Eine Archiv-Schrift ſagt: die Brati und Mati ſind zahlreiche Völker, welche Ihro Zariſchen Majeſtät keinen Tribut bezahlen, ſondern ſolchen von andern Völkern, die Zariſche Unterthanen ſind, einnehmen. Im Herbſte des 1622. Jahres wurde aus Meleskoi

koi Ostrog nach Tomsk berichtet, der Arinskische Knjäsez Tatausch habe denen Tataren am Tschulim und Ijus wissen lassen, daß die Brazki mit 3000 Mann, ihre Kyschtymi ungerechnet, im Anmarsche seyen. Kyschtymi aber werden auf Tatarisch dergleichen Völker genannt, die einem andern Volke mit Gehorsam und Tributsbezahlung verbunden sind.

§. 33.

Als dieses zu Jeniseisk kund wurde, schickte der Woewode Chripunow den Cosacken Schdan Koslow, nebst andern seiner Gefährten, an die Brazki ab, um dieselben zu ermahnen, daß sie sich dem Rußischen Scepter unterwerfen möchten. Die Abgefertigten sollten sich nach allen Umständen der Brazki erkundigen, ob sie beständig an einerley Orten wohnten, oder ihre Wohnsitze zu verändern pflegten, was für Wehr und Waffen sie gebrauchten, wie viel sie Streiter zu Pferde im Kriege aufbringen könnten, wie zahlreich sie überhaupt seyen, was sie für Herren oder Fürsten nahmentlich über sich hätten, wovon sie sich ernährten, was sie für Vieh hätten, mit was für Waaren sie handelten, ob gute Zobel, oder andere Thiere, daselbst fielen, und ob Seine Zarische Majestät von ihnen Nutzen zu hoffen hätte? Sie sollten ferner die Brazkischen Fürsten und andere Vornehme unter ihnen befragen, und auf alle Art und Weise zu erfahren suchen, warum sie die Gegend des Kan Flusses, indem einige daselbst

nach dem vorhergehenden Ueberfalle ihre Wohnung aufgeschlagen hätten, ihrem eigenen Vaterlande vorzögen? Ob sie einen Krieg wider jemand vorhätten, oder gegen Jenisseisk loß zu ziehen gedächten, oder dahin kommen wollten, sich der Russischen Botmäßigkeit zu ergeben? Sie sollten endlich die Brazki, nach Jenisseisk zu kommen, einladen, damit sie sich der hohen Zarischen Gnade, die allen ihres Gleichen durch gute Bewirthung und Geschenke wiederfuhre, theilhaftig machen möchten.

§. 34.

Von dem, was hierauf erfolget, ist in den Archiven nichts übrig geblieben. Man siehet aber daraus, daß dieses die erste Abfertigung gewesen, welche an die Brazki, oder Burâten, geschehen ist. Die Einladung der Völker nach den Städten und Ostrogen war oft von grossen Nutzen. Man bewirthete sie mit überflüßigem Essen und mit starken Getränke, das bis dahin diesen Leuten gröstentheils unbekannt gewesen war. Man beschenkte sie mit mancherley, zum Haus-Küchen- und Jagd-Gebrauche gehöriger Geräthschaft, welches ihnen viel nützlicher und angenehmer war, als wenn man sie mit grossen Schätzen, deren Gebrauch sie nicht kannten, überhäufet hätte. Man erfreuete sie mit Zierrathen, die ihnen sowohl zur Pracht, als zum Unterscheidungs-Zeichen, wegen der empfangenen Gnade, bey ihres Gleichen an den Kleidern dienten, und immer mehrere Lieb-

ha-

über herbey zogen. Ein solches Betragen half viel, daß die Völker sich zum Gehorsame und zur verlangten Tributsbezahlung bequemten.

§. 35.

Als der Woewode Chripunow im Jahre 7131 (1623) von Moscau nach Jeniseisk abgefertiget wurde, fand die Regierung für gut, einen Edelmann, Andreas Dubenskoi, ihm zuzugeben, um bey vorzunehmenden Verschickungen nach weit entfernten Gegenden, um gründliche Nachrichten davon einzuziehen, und fremde Völker unter die Rußische Bothmäßigkeit zu bringen, gebrauchen sollte. Diesen Dubenskoi schickte Chripunow im Jahre 7132 (1624) mit einigen Cosacken den Jenisei aufwerts, um die Landschaft Tulkina genau zu untersuchen, die dazu gehörigen Völker im Gehorsam gegen Rußland zu bestätigen, neue zinsbar zu machen, und, welches das vornehmste war, im Herzen des Landes einen bequemen Ort auszusuchen, wo ein Ostrog für eine neue Rußische Colonie, zu Beschützung der dortigen neuen Unterthanen, und zu besserer Eintreibung der Contributionen, angeleget werden könnte. Nachdem solches, so gut als möglich, geschehen war, und Dubenskoi auch einen Riß von der Gegend, wo, seiner Meynung nach, der Ostrog anzulegen sey, mit sich zurück gebracht hatte, fertigte ihn der Woewode im Jahre 7133 (1625) mit der für selbiges Jahr zu Jeniseisk eingenommenen Tribute, Cassa nach Moscau ab.

§. 36.

§. 36.

In denselben 1625. Jahre wurde ein Atamn der Cosacken, Wasilei Alexeew, von Jenisei der Tributs-Einnahme halber, nach der Landschaft Tulkina geschicket, welcher mit 99 Zobeln für die Krone zurück kam. Es muß seyn, daß Dubenskoi auch die Tubinzen, die vorher ihren Tribut nach Tomsk bezahlet, von neuem zinsbar gemacht hat. Diese Gerechtsame fortzusetzen, und wo möglich weiter zu treiben, war zu gleicher Zeit mit dem Ataman Alexeew ein Desiatnik der Strelitzen, Michael Schorin, beordert. Es wollte ihn aber in der Landschaft Tulkina niemand zu den Tubinzen führen: weil diese, wie man sagte, ihre vorige Wohnsitze verlassen, und sich mit den Kirgisen vereiniget hätten.

§. 37.

Der zu Erbauung eines neuen Ostroges von geschlagene Ort war mitten unter den Katschinzischen Tataren auf dem linken oder westlichen Ufer des Flusses Jenisei, an der Mündung des Flusses Katscha. Kaschkar, Kaschtar, Kaschkalar ist der Geschlechts-Nahme, womit diese Tataren sich selbst von andern ihres Volks unterscheiden. Daraus ist das Rußische Katschi und Katschinzi gemacht, und der Nahme des Flusses Katscha ist eben daher bey den Russen entstanden; wogegen ihn die Tataren Isir-su nennen. Wenn die Tataren das Wort Katschinzi in ihre Sprache übersetzen sollen, so sagen sie Isir-Kitschi, welches Leute, die an dem

am Flusse Isirwohnen, bedeutet. Zunächst uns erhalb der Mündung dieses Flusses thut sich ein hes und steil abgebrochenes Ufer am Jeniseï lusse hervor, welches aus einer röthlichten Erde, er Leimen, bestehet. Oberhalb der Mündung t eine gegen den Jeniseï auslaufende Ebene von sonders angenehmer Lage, worauf der Ostrog n Dubenskoi bestimmet, und nachmahls wirks ch erbauet worden. Diese so schöne Gegend und rrliche Lage des Orts, wie auch das röthlichte he Ufer, verdienten mit Recht den Nahmen von rasnoi-jar, welchen Dubenskoi dem Orte, wo er Ostrog sollte erbauet werden, beylegte. Nachahls ist er auch selbst von den Tataren angenomen, oder vielmehr von ihnen in ihre Sprache ersetzt worden. Denn man höret nicht, daß sie ie Stadt Krasnojarsk anders, als Kisyl-jarura, nennen.

§. 38.

Zu Moscau wurde der Vorschlag des Dubenskoi alsobald genehm gehalten, und er selbst erhielt nen Befehl, daß er den Bau und die Einrichtung es neuen Ostroges, wenn die Sache noch von andern Kennern derselben Gegend würde gut geheissen werden, veranstalten sollte. Zu dem Ende sollte der Bojarin und Woewode zu Tobolsk, Fürst Dmitri Timofeewitsch Trubezkoi, bey dortigen Einwohnern, die zu Jeniseisk gewesen, sich nach allen Umständen des in Vorschlag gebrachten Orts erkundigen, und wenn er finden würde, daß der

Ort

Ort wohl gelegen, zum Ackerbau bequem, zu weiterer Ausbreitung der Zarischen Macht dienlich und für die dahin zu schickende Besatzung nicht gefährlich sey, so solle die Sache ihren Fortgang haben, wie denn die ganze Ausführung derselben dem hohen Zarischen Befehl obgedachtem Bojarin und Woewoden mit gänzlicher Vollmacht aufgetragen wurde, dergestalt, daß alles von ihm abhängen solle, wie, und mit wie viel Volke, Geschütz, Ammunition und Proviante, Dubenskoi abzufertigen sey, und woher ein jedes sollte genommen werden.

§. 39.

Der Fürst Trubezkoi aber war inmittelst in Tobolsk mit Tode abgegangen, und der ihm succedirende Woewode Fürst Andrei Andreewitsch Chowanskoi war noch nicht angekommen. Da lag die Sache dem zweyten Woewoden Miron Andreew Sin Weljaminow ob, welcher denn aus jederman, der zu Jeniseisk gewesen war, nach der Beschaffenheit und denen von Dubenskoi beschriebenen Vortheilen des Orts Krasnoi-jar befragte. Die Deti bojarskie Paul Chmielewskoi, Michael Balkaschin, Maxim Trubitschaninow und Michael Uschakow sagten: sie kenneten zwar den Ort Krasnoi-jar nicht, indem sie solchen von denen Contributions-Einnehmern, die sie ehmahls von Jeniseisk nach der Landschaft Tulkina geschickt, niemahls hätten nennen hören: so viel aber sey ihnen bekannt, daß in der Landschaft Tulkina ein

Ge-

Gegend Katschinskäia Semlitza mit begriffen sey, wo die Einwohner im Sommer mit ihrem Vieh umher zögen, Ackerbau hätten, Gersten und Kirlik (eine Art von Buchweitzen) säeten, und des Winters, weil sie sich für den Calmücken und Brazki fürchteten, in dicken Wäldern wohnten. Diese Katschinzi bezahlten Tribut nach Jeniseisk. Die Calmücken *) aber und Brazki pflegten auch von ihnen Tribut zu fordern und mit Gewalt zu nehmen. Es seyen allerdings bequeme Plätze daselbst, wo ein Ostrog könnte erbauet, und ein grosser Ackerbau angeleget werden. Hierzu aber würden auf 500 Mann erfordert, für welche der Proviant auf 2 oder 3 Jahr im Vorrath zu Jeniseisk müsse angeschaffet werden. Alsdenn sey nicht wenig Hofnung, daß dieser neue Ostrog dem Reiche erheblichen Nutzen schaffen werde; nicht nur weil die Brazki und Kirgisen alsdenn würden unterlassen müssen, die dortigen Völker mit ihren Strei-

*) Daß die Calmücken jemahls von den Katschinzischen Tataren Tribut genommen, ist zweifelhaft, weil sie zu weit entfernet wohnten. Man könnte es eher von dem Mongalischen Chane Altin glauben, indem diesem auch andere Völker derselben Gegend zinsbar waren: allein auch seine Macht erstreckte sich nicht so weit. Es ist also hier ein Irthum in der Aussage der Toboliskischen Einwohner vorgegangen: und weil bald darauf die Kirgisen mit den Brazki, als angemaßte Herren der dortigen Völker zusammengeparet worden, so scheinet es, daß diese anstatt der Calmücken zu verstehen sind.

Streifereyen zu beunruhigen, und Tribut von ihnen zu verlangen: sondern auch weil vielleicht diese Feinde selbst und noch viel andere Völker zu Unterthanen des neuen Ostroges würden können gemacht werden. Dieses alles stimmte, mit des Dubenskoi Beschreibung sehr wohl überein: denn sein Krasnoi-jar war eben der Hauptort in der Katschinskaia Semlitza, wovon die Tobolskischen Deti bojarskie so viel gutes hatten sagen hören.

§. 40.

Es fehlte aber zu Tobolsk an Leuten, Gewehr, Gelde, und Proviante; daher konnte die Abfertigung nicht gleich im Jahre 1626 vor sich gehen. Ein Befehl aus Moscau enthielt, daß in den Sibirischen Städten 500 Mann Freywillige in Cosacken Dienste aufgenommen, mit Gewehr, Pulver und Bley versehen, und ihnen Besoldung und Proviant auf 2 Jahr voraus bezahlet werden sollte. Solches ließ der Tobolskische Woewode Fürst Andrei Andreewitsch Chowanskoi in allen Städten bekannt machen. Weil man aber so viel Volks nicht aufbringen konnte: so wurde die Anzahl auf 400, und zuletzt auf 300, Mann herunter gesetzet, welche zu Tobolsk, Tümen und Werchoturien geworben, und nachdem sie mit allen Kriegesbedürfnissen, auch sonderlich mit Besoldung an Gelde und Proviant auf 2 Jahr versehen worden, im Sommer des 1627. Jahrs von Tobolsk ihre Abfertigung erhielten.

§. 41.

§. 41.

Wie der Anführer dieſer Parthey in allen Stücken von dem oberſten Woewoden zu Tobolsk abhängig war: ſo empfieng er auch daſelbſt ſeine Inſtruction, die noch zu Krasnojarsk aufbehalten wird, und ſowohl, was die eigentliche Zeit der Abfertigung betrift, als in andern dahin gehörigen Umſtänden, ein mehreres Licht giebt. Der Anfang lautet alſo: Im Jahre 7135 den 1. Junius wird auf Seiner Zariſchen Majeſtät des groſſen Herrn MICHAEL FEDOROWITSCH, Zaren und Großfürſten von ganz Rußland, Befehl, und auf Verfügung der Woewoden Fürſt Andrei Andreewitſch Chowanskoi, Iwan Waſiliewitſch Wolynskoi, und der Diaken Iwan Fedorow, Stepan Ugodzkoi, dem Andrei Onofreewitſch Dubenskoi hiemit aufgetragen, in Seiner Zariſchen Majeſtät Dienſten nach der Landſchaft Katſchinskaia oberhalb am Fluſſe Jeniſei, wo der Ort Krasnoi-jar iſt, ſich zu begeben, aus folgenden Urſachen, u. ſ. w. Darauf wird der Zariſche Befehl, wegen Abfertigung des Dubenskoi nach Krasnojar, wiederhohlet, und geſagt, wie man demſelben durch Anwerbung von 300 Coſacken und derſelben Beſoldung Folge geleiſtet. Es wird der Weg vorgeſchrieben, längſt den Flüſſen Ob und Ket auf das eilfertigſte zu fahren, damit Dubenskoi noch bey offenem Waſſer zu Makowskoi Oſtrog ankommen möge. Den Winter über ſolle die mitgegebene Artillerie, Ammunition und alles Proviant nach Jeniſeisk über-

geführet, Fahrzeuge daſelbſt gebauet, und mit d
ſen gleich nach Abgange des Eiſes der übrige M
nach Krasnoi jar gemachet werden. Es wird h
fohlen den Oſtrog und die nöthigen Häuſer u
Speicher auf das forderſamſte zu bauen, die Ec
des Oſtroges mit Schießthürmen zu verſehen, au
ſen herum einen Wall und Graben zu ziehen, u
Spaniſche Reuter zu ſetzen. Ferner ſind die Maa
reguln erkläret, wie man mit den heidniſchen Vö
kern, ſowohl denen, die ſchon unter *Gehorſam* ge
bracht waren, als die noch zinsbar gemacht wer
den ſollten, zu verfahren habe. Gelindigkeit,
gütliche Ueberredung, freundſchaftliche Bewirthun
und Geſchenke werden überall zu gebrauchen anb
fohlen: wo aber ſolches nichts helfen wollte, d
ſollte man auch Schärfe anwenden, um den vor
geſetzten Endzweck zu erreichen. Insbeſondere iſt
von den Kirgiſen gehandelt, wie dieſelben zu einem
unbedungenen Gehorſam gegen Seine Zariſche Ma
jeſtät einzuladen, und im Falle der Weigerung
mit Kriege zu überziehen ſeyen. Es wird beſchr
ben, wie Tomsk und Krasnojarsk einander desfa
hülfliche Hand leiſten ſollten, und wenn die n
Dubenskoi mitgegebenen Coſacken zu dergleich
Unternehmungen nicht zureichten, ſo ſollte Du
benskoi von Tobolsk, Jeniſeisk und Tomsk Hülf
völker verlangen, die ihm alsdenn ſollten geſch
cket werden. Das übrige beſtehet in allgemein
Erinnerungen, wie Dubenskoi unterwegs und
Ort und Stelle ſich in Commando-Sachen geg
die Coſacken verhalten, für die Sicherheit
Oſtro

Ostrogs bey allen Vorfällen sorgen, zum Ackerbau bequeme Gegenden aussuchen, und von allem, was geschehen würde, nach Tobolsk oft Berichte einsenden sollte.

§. 42.

Der erste Bericht, welcher hierauf den 15. October 1628 zu Tobolsk ankam, enthielt, daß der Bau des Orts in allen Stücken nach Wunsch von Statten gegangen sey. Die Festungs-Werke, die Gerichts-Stube, die Speicher zu Verwahrung der Ammunition und des Proviants, und ein gut Theil Wohnhäuser, waren fertig. Man hatte auch schon zum Ackerbau Anstalt gemacht, weil man gefunden, daß das Land dazu geschickt sey, und die Katschinzischen Tataren Gerste und Buchweitzen mit Nutzen baueten. Eine solche Geschwindigkeit ist merkwürdig. Denn wo hat man Städte in ein paar Monathen erbauen sehen? Die Festungs-Werke mögen zwar Anfangs nicht erheblich und von schlechter Dauer gewesen seyn. Sie waren aber für die dortigen Feinde zulänglich. Ackerbau und Viehzucht sind die vornehmsten Vortheile, womit Krasnojarsk von der Natur gesegnet ist. Es fehlet auch nicht an Gelegenheit zur Handlung, weil das Pelzwerk dort noch in ziemlicher Menge fällt. Dessen ungeachtet ist die Stadt niemahls in grosse Aufnahme gekommen. Die Entlegenheit von der grossen Landstrasse, welche in den vorigen Zeiten, es sey zu Lande, oder zu Wasser, allezeit über Jenisseisk gieng, ist zum

Theile daran Schuld geweſen: zum Theile aber haben die dortigen Deti bojarskie und Coſacken keine Kaufleute unter ſich aufkommen laſſen, und es iſt zu Krasnojarsk was beſonders, daß daſelbſt faſt alle ſogenannte Poſadzki, welche eigentlich Kaufleute ſeyn ſollten, auf den Dörfern wohnen, und ſich bloß vom Landbau ernähren.

§. 43.

Inmittelſt daß der Bau der Stadt vor ſich gieng, verſuchten zwar die Katſchinziſchen Tataren und Arinzen, welche allem Anſehn nach von denen damahls ſtark gegen Tomsk rebellirenden Kirgiſen aufgewiegelt waren, ob ſie die Arbeit ſtöhren, oder die Ruſſen gar zurück treiben könnten. Sie kamen den 26. Julius 1628 mit groſſem Hauſen an. Man war mit dem Feſtungsbau ſchon ſo weit gekommen, daß man ſich nicht zu fürchten Urſache hatte. Eine überflüßige Tapferkeit aber zog viele von der Beſatzung ins Feld, wo ſie von der Menge der Feinde umringet, und gröſſeſten Theils erleget wurden. Die Feinde ſtürmten zwar auch mit groſſer Hitze auf den Oſtrog loß: dieſes aber auszuführen, waren ihre Kräfte nicht zureichend, und ſie muſten unverrichteter Sachen wieder abziehen. Als ſie darauf zu den Kirgiſen flüchteten, ſo ſchickte der Woewode Dubenskoi den 17. Auguſt deſſelben Jahrs unter Anführung des Atamans Iwan Kolzow eine Partey von 140 Mann Coſacken gegen ſie aus, welche ſich nachdrücklich an ihnen rächete. Viele Kirgiſen, Katſchinzi und Arin-

zi wurden erschlagen, und ihre Weiber und Kinder zu Gefangenen gemacht.

§. 44.

Unter den Gefangenen war auch eine sehr alte Kirgisische Fürstin, Kulera Nahmens, wegen welcher Dubenskoi sich Hofnung machte, daß die Kirgisen unter guten Bedingungen von ihren Feindseligkeiten abstehen, und die Zarische Oberherrschaft von neuem erkennen würden. Er ließ durch eine freundliche Beschickung sie dazu ermahnen, und ihnen alle Gnade versprechen, ihre Häupter sollten nur nach Krasnojarsk kommen, und über das vergangene ihre Reue bezeugen. Bey diesem Volke aber galt keine Gnade noch Versprechung. Sie wusten sich nicht darin zu finden, daß man Rußischer Seits gemohnt war, von noch nicht ganz bezwungenen, oder sonst gefährlichen, Völkern, zum Unterpfande der Treue, Geisseln zu nehmen, und in den Städten zu verwahren. Ihr Knjäsez Kora war zu Tomsk als Geissel gestorben, hierüber waren sie unwillig, und das erklärten sie für die Ursache ihres Aufstandes; nun fürchteten sie sich, in eine Rußische Stadt zu kommen, weil man sie auch daselbst zu Geisseln behalten möchte. Und so zerschlugen sich die Tractaten. Hingegen hatte es mit den Katschinzischen Tataren und Arinzen eine ganz andere Beschaffenheit.

§. 45.

Der Arinziſche Knjäſez Tatuſch kam noch denſelben Herbſt nach Krasnojarsk zurück, erkannte ſein Verbrechen, und gab einen ſeiner Söhne zum Geiſſel. Er machte auch mit der Tributsbezahlung für das Jahr 1629 den Anfang, welches der erſte Tribut war, den man zu Krasnojarsk einnahm. Die Katſchinzi ſtelleten ſich den Winter über nach und nach auch ein: diejenigen aber, die noch bey den Kirgiſen zurückblieben, baten ſich Friſt aus bis auf den Frühling, da ſie zu Krasnojarsk für ihre Pferde im Felde Futter finden würden. Sie ſahen wohl, daß ſie bey den Kirgiſen ſich um nichts verbeſſert hatten. Es war ihnen erträglicher, Unterthanen der Ruſſen, als anderer ihres gleichen Völker zu ſeyn. Ueberdem that die Liebe zum Vaterlande hier ihre gewöhnliche Wirkung.

§. 46.

Ein Umſtand ſcheinet zweifelhaft zu ſeyn, den der Woewode Dubenskoi von dieſen Völkern nach Tobolsk berichtete. Der Knjäſez Tatuſch ſolle ihm geſagt haben: die Arinzi und Katſchinzi hätten vor zeiten dem Chane Altin Tribut bezahlet, und das würden ſie auch wohl künftig noch thun müſſen; Dubenskoi aber habe ſolches verboten, und alle Zariſche Ungnade denenjenigen angedrohet, die als Rußiſche Unterthanen, an eine fremde Herrſchaft das geringſte zu bezahlen, ſich unterfangen würden. Es habe ſich auch bis dahin von dem

Chane

Chane Altin noch niemand, solcher Tributs-Einnahme halber, eingefunden. Hier kommen eben die Schwierigkeiten vor, die wegen der vorgegebenen Zinsbarkeit der Katschinskischen Tataren an die Calmücken angeführet worden. Wenn eine solche Tributs-Verbindlichkeit gewesen wäre, so hätten diese Völker gar besonders in die Enge getrieben seyn müssen, weil sie zu einerley Zeit von allen vier Seiten mit Tribute wären beleget worden. Denn daß sie unter dem Nahmen von Tulina Semliza schon eine geraume Zeit her den Russen, die von Jeniseisk, und folglich aus Norden, zu ihnen kamen, zinsbar gewesen, ist aus obigem bekannt. In Westen wohnten die Kirgisen, die allen benachbarten Völkern mit Tributfordern beschwerlich fielen, und in Osten waren die Burjaten, von denen ausdrücklich gemeldet ist, daß sie von den Katschinzi Tribut genommen haben. Da fehlete nur noch, daß aus Süden auch die Mongalen kamen, und auf gleiche Weise befriediget seyn wollten. Warum aber wäre vorher davon nichts bekannt worden, da doch von der Herrschaft des Chans Altin über andere Sibirische Völker der Ruf erschollen war? Und warum hätten diese Völker in den vorigen Zeiten sich nicht gegen die Russen beklaget gehabt, daß sie dergestalt von allen Seiten bedränget würden?

§. 47.

Zu Moscau war die Nachricht von Erbauung der Stadt Krasnojarsk so angenehm, daß, als

zu gleicher Zeit die dabey gewesenen Cosacken in einer Bittschrift ihre dabey gehabte Verdienste, ausserordentliche Bemühungen und aufgewandte Unkosten beschrieben, für billig erkannt und befohlen wurde, einem ieden über seine gewöhnliche Besoldung noch für ein halb Jahr Besoldung zu reichen, und die Unkosten zu vergüten, welche sie bey dem Transport der Sachen von Mokowskoi nach Jeniseisk und auf Fahrzeuge verwandt zu haben vorgaben. Sie wurden überdem alle auf 5 Jahr im Handel und Wandel beym Kauf und Verkauf zollfrey erkläret. Dieses war der Inhalt eines Zarischen Befehls vom Monath April des 1629 Jahrs; eine Ehre, deren sich keine andere Stadt in Sibirien rühmen kann.

§. 48.

Auf die Erbauung von Krasnojarsk folgte unmittelbar die Anlegung eines kleinen Ostrogs, oder einer Simowie, am Flusse Kan, womit es auf die Unterwerfung desjenigen Volks, das unter dem Nahmen Kotowzi an diesem Flusse wohnt, abgesehen war. Den Nahmen Simowie zu erklären, ist zu wissen, daß es nicht alle Zeit grosse Ostroge sind, die man der Tributs-Einnahme halber in den Wohnsitzen der Sibirischen Völker angeleget hat; sondern daß bey weniger wichtigen Absichten auch nur ein oder zwey Häuser, worin die Tributs-Einnehmer im Winter wohnen können, derselben Stelle vertreten, welche in Gegenden,

wo

wo es unsicher ist, eben wie die Ostroge, mit Palisaden umgeben sind. Wohnungen von letzterer Art werden in Sibirien Ostroschki, oder auch Simowien, genannt; eben auf die Weise, wie man Sommer-Wohnungen, die im Winter nicht bewohnet werden, Letowien zu nennen pfleget. Die Sache wurde dem Ataman Jermolai Ostasiew aufgetragen, welcher zu dem Ende den 28. August 1628 mit 50 Mann Cosacken von Krasnojarsk abgieng.

§. 49.

Er fuhr mit 2 Doschtschenicken, und brachte 3 Wochen unterwegs zu, bis er an den Ort kam, wo er sich entschloß, die Simowie zu erbauen. Verschiedene Wasserfälle im Flusse Kan, deren Ostasiew sieben zählete, verzögerten die Fahrt. Dazu kam die Furcht, in einem unbekannten Lande von Feinden überfallen zu werden; weswegen er sich jedes Orts, wo er zu Mittage, oder des Nachts, stille stund, sich so gut, als möglich, verschanzte. Zuletzt kam er an einen Wasserfall, der sehr groß war, und zur Bestimmung des Orts für die Simowie Anlaß gab.

§. 50.

Was hier die Wasserfälle im Kan betrift, so habe mich zwar auf meiner Reise genau darnach erkundiget; es sind mir aber derselben nicht mehr als drey von Erheblichkeit angezeiget worden. Der erste, 20 Werste von der Mündung, h is-

set Nikschnei, oder Poliwnoi, der andere Kosti lieget etliche 40 Werste höher, und der dritte Araxeew ist etliche 80 Werste von dem vorigen, oder in allem etwan 150 Werste von der Mündung des Kan zum Jenisei, entfernt. Es sey nun, daß man mir, da ich nicht selbst zu Wasser den Fluß befahren, einige Wasserfälle verschwiegen hat; oder daß Ostasiew seichte und schnell-strömende Stellen, dergleichen sonst im Rußischen Schiferi genennet werden, mit zu den Wasserfällen gerechnet hat: so ist der Unterscheid nicht richtig. Die Simowie wurde also bey dem Wasserfalle Araxeew erbauet.

§. 51.

Indem dieses geschahe, so traf man zwey von den Eingebohrnen des Landes an, durch die man von den eigentlichen Wohnsitzen des Volks Nachricht erhielt. Einer von diesen Leuten hieß Pykei, und der andere Petscheneg. Sie sagten, daß ihre Vorgesetzten, oder Knjäszi, zwey bis drey Tagereisen weiter den Kan aufwerts, an einen grossen See wohnten, welches ohngefehr um die Gegend, oder etwas weiter, gewesen seyn muß, als der Ort ist, wo nachgehends der eigentliche grosse Ostrog am Flusse Kan, der noch jetzt unter dem Nahmen Kanskoi stehet, erbauet worden. Ostasiew schickte einen von diesen Leuten, und zwey Cosacken, nebst einem Arinzischen Dolmetscher, nach dem beschriebenen grossen See, um den Knjäszi wissen zu lassen, daß ihm aufgetragen sey, sie

an-

nter die höchste Zarische Obhut zu nehmen. Zu em Ende möchten sie, ohne das geringste Leid zu ürchten, zu ihm nach der Simowie kommen, ie Oberherrschaft von Rußland erkennen, und urch Tributsbezahlung sich der Zarischen Gnade ürdig machen. Die Cosacken kamen den 5. October mit der Antwort zurück, daß sie an dem grosen See gewesen, und daselbst einen Knjäsez, Nahmens Tesenik, (in einigen Nachrichten wird er uch Temsenek genannt) gefunden hätten: derselbe aber habe sich entschuldiget, daß jetzt keine Zobel zum Tribut bey ihnen vorräthig seyen; er wolle künftig selbst nach der Simowie kommen, und den Tribut mitbringen.

§. 52.

Tesenik kam auch wirklich den 22. November, ebst noch einem andern Knjäsez Tymak, nach der Simowie, und brachte 54 Zobel zum Tribute mit. Tymak wurde wieder zurück gelassen, mit dem Bedinge, daß alles Volk nahmentlich sollte aufgeschrieben werden, und Mann für Mann Tribut bezahlen; zu welchem Ende einige Cosacken, nebst einem Schreiber und Dolmetscher, ihn begleiteten. Tesenik aber muste sich gefallen lassen, so lange, bis jene zurück kommen würden, in der Simowie zu bleiben. Eine solche Vorsichtigkeit sollte nach der Cosacken Meynung das Volk nöthigen, desto eher in ihr Begehren zu willigen: es erfolgte aber daraus das Gegentheil. Niemand wollte seinen Nahmen sagen, und Tymack schlug allen weitern Tri-

Tribut ab, bis der Knjäsez Tesenik wieder würde in Freyheit seyn. Solcher Gestalt kamen die Cosacken unverrichteter Sachen nach der Simowie zurück.

§. 53.

Nun schickte zwar der Ataman andere Cosacken mit eben dem Gewerbe an die Häupter des Volks ab; diese brachten aber nicht mehr, als 10 Zobel mit sich zurück, und niemand wollte sich mehr, nach der Simowie zu kommen, wagen. Eine dritte Abfertigung, die aus 7 Mann Cosacken und einem Dolmetscher bestund, fruchtete noch weniger; indem das Volk auf der Loßlassung des Knjäsez Tesenik bestund, und von keinen andern Vorschlägen hören wollte. Sie behielten sogar 4 Mann Russen bey sich in Verwahrung, bis ihrem Verlangen ein Genüge geschehen würde. Und da hierauf der Ataman noch einen andern Cosacken mit einem Dolmetscher hinschickte, um ihnen ihr ungerechtes Verfahren vorzustellen: so behielten sie denselben Cosacken auch bey sich, jedoch schickten sie einen von den vorigen zurück mit dem Vermelden, daß sobald Tesenik auf freyem Fusse seyn würde, der Tribut von allem Volke, Mann für Mann zu einem Zobel, solle eingesammlet, und nach der Simowie geliefert werden.

§. 54.

Bey so gestalten Sachen sahe sich Ostasiew genöthiget, in das Verlangen des Volks zu willigen.

Als

ls Teſenik mit noch einem andern Coſacken, den Oſtaſiew ihm mitgab, bey dem groſſen Haufen an- am, ſo legte das Volk für Freuden augenblick- ich 34 Zobel zuſammen, welche an die Coſacken bgegeben wurden, mit der Verſicherung einer un- erbrüchlichen Treue, und daß ſie bereit ſeyen, enjenigen Tribut, welchen man ihnen auflegen würde, alle Jahr richtig zu bezahlen.

§. 55.

Als die Knjäszi Tymak und Teſenik noch bey Oſtaſiew in der Simowie waren, erzählten ſie von em Lande der Brazki und dem dahin führenden Wege folgendes: Man habe von der Simowie den Kan aufwerts mit groſſen Fahrzeugen 5 Tage zu ahren, bis an einen Ort, wo die Brazki auf ih- en Streifereyen anzukommen, und den Fluß zu aßiren pflegten. Von dorten ſeyen anderthalb Tagereiſen zu Pferde bis an einen Fluß Birju, ſetzt Biruſſa) und von demſelben noch anderthalb Tagereiſen bis an den Fluß Uda. An dieſem wohnten die erſten Brazkiſchen Kyſchtymi, oder Unterthanen. Bis an die eigentlichen Wohnungen der Brazki aber ſey von der Simowie zu Pferde 6 Tagereiſen. Das Volk ſey voller Rachgier, weil es öfters von den Brazki übel mishandelt worden. Es würde gern den Ruſſen beyſtehen, wenn dieſe den allgemeinen Feind züchtigen und bezwingen wollten. Es war aber noch zu früh für Krasno- jarsk, ſich ſo weit auszubreiten, da mit denen

zu-

zunächst wohnenden Völkern noch genug zu thun war.

§. 56.

Nach diesem erhielt Ostasiew von dem Wojwoden Dubenskoi Befehl, einige Cosacken zu Bewahrung der Fahrzeuge und der dazu gehörigen Geräthschaft in der Simowie zu lassen, und selbst mit der übrigen Mannschaft nach Krasnojarsk zurück zu kehren. Er that solches, und die nachgebliebene Cosacken, deren 17 waren, warteten auch nicht länger, als bis die Flüsse aufgiengen, da sie mit den Fahrzeugen gleichfalls nach Krasnojarsk zurück kamen. Hierauf blieb die Simowie wüste. Dubenskoi schrieb im Jahre 1629 nach Tobolsk, daß er wegen Mangels von Proviante keine Cosacken nach Kanskoi Ostrog (das war aber eben diese Simowie) schicken könnte. Nichts desto weniger fuhr man fort, die am Flusse Kan wohnenden Völker ferner mit Tribut zu belegen, und die bereits zinsbaren im Gehorsam zu erhalten.

§. 57.

Gleich im Frühlinge des 1629. Jahrs schickte Dubenskoi vier Cosacken aus, um den Kan, soweit als möglich, aufwerts zu gehen, und wenn noch Völker an demselben vorhanden seyn möchten, davon man vorher keine Nachricht gehabt, solche zur Tributsbezahlung aufzufordern. Damahls wurden die Kamaschinzi entdecket, welches ein

n Volk von Samojedischer Abkunft ist, das
heils in der obern Gegend des Flusses Kan, theils
n dem in den Jenisei fallenden Flusse Mana in
en Wäldern seinen Aufenthalt hat. Baiga, ein
Knjäsez der Kamaschinzen, legte sich gleich zum
Gehorsam, und machte mit 40 Zobeln zur Tri-
utsbezahlung den Anfang.

§. 58.

Man wollte weiter gehen, und auch die Brazki
t gewinnen suchen; zumahl da der Woewode
Dubenskoi in eben diesen 1629. Jahre einen aus-
rücklichen Befehl deshalb erhalten hatte. Allein
a war ihm theils der Woewode zu Jeniseisk,
Basilei Alexeew Sin Argamakow, durch eine
bfertigung an dieses Volk zuvor gekommen,
heils ergaben sich Schwierigkeiten von Seiten der
Kotowzischen Knjäszi, welche Bedenken trugen,
le Krasnojarskischen Cosacken zu den Brazki zu
egleiten, der Gefahr wegen, die, wie sie sagten,
en Cosacken unter den Brazki bevorstünde, und
eil man den Kotowzi, zur Last legen möchte,
enn den Cosacken ein Unglück wiederführe. An-
tatt dessen geschahe in demselben Jahre eine nicht
anz fruchtlose Abfertigung an die Tubinzen und
Motorzen, als ehmahlige Unterthanen der Stadt
Tomsk, die künftig der Nähe halber den Tribut
ach Krasnojarsk bezahlen sollten. Die Tubinzen
aben 37 Zobel, und die Motorzen baten bis auf
en Herbst um Aufschub.

§. 59.

§. 59.

Dadurch wurde man zu Krasnojarsk sicher, und glaubte gewonnen Spiel zu haben, daß künftig kein Volk selbiger Nachbarschaft sich der Russischen Macht mehr widersetzen dörfte. Gar bald aber erkannte man die treulose Gemüthsart der Tubinzen, wovon die folgenden Zeiten so viele Exempel aufweisen, und erfuhr, daß auf die stärksten Versicherungen nicht zu bauen sey, so lange man nicht die Macht in Händen hatte, für die Verletzung des versprochenen Gehorsams scharfe Rechnung zu fordern. Zwey Cosacken und ein Dolmetscher, welche den 10. December 1629 von Krasnojarsk an die Sajanische Tataren abgeschicket waren, um dieselbe zur Tributsbezahlung aufzufordern, musten durch das Land der Tubinzen ihren Weg nehmen, und wurden alle drey von diesem Volke ermordet. Hievon brachte ein Mann aus der Buklinskaia Semliza*) nach Krasnojarsk die Nachricht.

§. 60.

Insbesondere hat Kajan, oder Kojan, ein Knjäsez der Tubinzen, sich um diese Zeit durch den Ab-

*) Bey dieser Gelegenheit ist eine Vermuthung von der Lage dieser Buklinskaia Semliza zu verbessern, die ich beym Schlusse des 5. Buchs der Sibirischen Geschichte gewagt habe, als ob dieselbe in der Gegend, wo nachmahls die Stadt Jeniseisk erbauet worden, gelegen gewesen. Vielmehr ist aus der überbrachten Nachricht zu schliessen, daß die Bublinzi in der Nachbarschaft der Tubinzen gewohnet haben.

Abbruch, welchen er bey jeder Gelegenheit den Rus
en zu thun gesucht, einen grossen Nahmen gemacht.
Er war nicht nur Urheber des Todes der an die
Jajanen abgeschickten Cosacken gewesen: sondern
atte sich auch gleich darauf mit einem grossen An-
ange am Flusse Kan eingefunden, um zu verhin-
ern, daß die Russen keinen Tribut daselbst em-
fangen sollten, als welchen er für den Chan Al-
n, für die Calmücken, und für sich selbst, ver-
ngte; wie denn sowohl Mongalen, als Calmü-
en, mit ihm waren, die von ihren Herren zu sol-
em Ende geschickt zu seyn vorgaben. Die Ko-
owzi, welche sich nicht widersetzen konnten, wur-
en dadurch in die äusserste Noth gesetzt. Denn
Kojan nahm nicht nur das bey ihnen vorräthige
Pelzwerk, sondern beraubte sie auch aller Haus-
jagd- und Küchen-Geräthschaft, so gar, daß sie
einen eisernen Spatel behielten, womit sie zu ih-
em Lebensunterhalte die Lilienwurzeln, welche
an in Sibirien Sarana nennet, und die fast von
llen dortigen Völkern gegessen werden, aus der
rde graben konnten. Nachdem sie darüber zu
Krasnojarsk mit ihren Klagen eingekommen, so
ar das erste, daß einige Cosacken abgeschickt wur-
en, um den Kojan und andere Tubinzische Kujäs-
an ihre ehmahlige Unterthänigkeit zu erinnern,
ad sie, anstatt den Kotowzi beschwerlich zu fal-
en, nach Krasnojarsk zu entbieten, wo man ih-
en alle Zarische Gnade erzeigen würde. Diese
bfertigung aber lief ganz fruchtlos ab, so wie
ach eine andere, da wieder einige Cosacken geschi-

ket wurden, die unter den Kotowzi sich aufhaltenden Mongalen und Calmücken, nach Krasnojarsk zu hohlen. Denn der Knjäsez Kojan widersetzte sich mit aller Macht, daß die Fremden nicht abgefolget wurden. Er verboth auch den Kotowzen, künftig an die Russen einigen Tribut zu bezahlen.

§. 61.

Hierauf wurde den 10. Februar *1630* eine stärkere Partey Cosacken unter Anführung des Atamans Dementei Slobin abgefertiget, welche, wo nicht in Güte, doch mit Gewalt, sich des Kojans und seiner vornehmsten Anhänger bemächtigen sollte. Slobin vernahm von dem Knjäsez Tymak, den er ohnweit der Simowie am Kan Flusse antraf, daß Kojan 5 Tagereisen weiter aufwerts wohnte. Er schickte einen Boten, nebst dem Tymak, voraus, und ließ den Kojan ersuchen, ihm entgegen zu kommen, da sie freundschaftlich mit einander reden, und eine Mahlzeit, die der Ataman bereiten wollte, einnehmen könnten. Die wahre Absicht aber war, wenn Kojan, darin willigte, und sich von seinem Gefolge entfernte, ihn ohne Mühe zu überwältigen. So schwer nun Kojan dazu zu bringen war, so ließ er sich doch endlich überreden, wiewohl nicht anders als mit einem Geleite von 60 Mann geharnischter Streiter, die ihren Anführer bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen bereit waren. Als beyde Parteyen einander begegneten, wollte Kojan niemand

mand näher, als auf 50 Schritte, an sich lassen. Slobin bequemte sich anfänglich, das für diesen Gast bereitete Essen und Trinken ihm hinzuschicken. Bald darauf aber wollte er, auch wider Kojans Willen, sich ihm nähern, und, da dessen Leute sich widersetzten, so kam es zum Gefechte. Kojan entwich. Man machte aber andere Gefangene, Mendelei, ein Knjäsez der Mungaten, eines Tatarischen Volks, das mit den Mongalen zusammen gränzet, Kuskesch, ein Bruder des Motorzischen Knjäsez Schischelek, und Orla des Schischeleks Sohn, nebst verschiedenen andern der Vornehmsten des Volks, wurden nach Krasnojarsk gebracht. Hingegen waren auch verschiedene Cosacken in diesem Scharmützel gefährlich verwundet worden.

§. 62.

Kurz darauf geschahe nach eben dieser Gegend eine Abfertigung aus Jeniseisk, wozu ein Knjäsez Sot, oder Soit, der vorher nach Jeniseisk Tribut bezahlet hatte, und abtrünnig worden war, Gelegenheit gab. Iwan Galkin, ein Ataman, und 40 Mann Strelzi giengen 5. Wochen mit Narten und Schneeschuhen bis an die Wohnungen dieses Soit, *) die sie aber verlassen fanden, weil der Knjäsez eben ausgezogen war, um sich mit

*) Hieraus und aus der folgenden Marsch-Route ist zu schliessen, daß der Knjäsez Soit an dem Flusse Ussolca, der in den Tassrewa fällt, gewohnt habe.

dem Knjäſez Kojan am Kan zu vereinigen. Sie folgten ſeiner Spur 10 Tagelang, und waren nur noch eine halbe Tagereiſe von den Wohnungen des Kojans entfernt, als zwey von deſſelben Leuten ihnen aufſtieſſen, deren Sprache aber ihr Dolmetſcher nicht verſtund. Man ſchloß nur aus gewiſſen Geberden, da dieſe Leute ſich in die Haare faſſeten, ſie wollten dadurch die Menge des bey ihrem Knjäſez befindlichen Volks anzeigen. Galkin ließ daſelbſt alle Bagage unter Bewachung von 5 Mann zurücke, und ſetzte mit 35 Mann den Weg fort. Er fand Kojan und Soit mit allem ihrem Volke beyſammen, welche er ermahnte, ſich zu ergeben, und durch Erlegung des Tributs wieder in ihre vorige Pflicht zu treten. Allein da half kein Ermahnen. Kojan und Soit fiengen an mit Pfeil und Bogen zu ſpielen, und die Ruſſen ſolches mit Nachdruck zu beantworten. Das Gefechte wurde ungemein hitzig. Zehn Mann Streitzi wurden ſtark verwundet, und nichts deſtoweniger erhielten die Ruſſen, nachdem ſie eine groſſe Menge Feinde erlegt, und viele Gefangene gemacht hatten, den Sieg, daß ſie in guter Ordnung nach ihrem Standlager, wo die Bagage war, zurück kehren konnten.

§. 63.

Inzwiſchen brachten Kojan und Soit ſo viel Volks zuſammen, daß ſie den Ruſſen damit nachſetzten. Galkin, der bereits den Rückweg nach Jeniſeisk angetreten hatte, war für nichts weni-

ger

ger beſorget, als für einem Angriffe von Leuten, die er gnugſam gedemüthiget zu haben glaubte. Dem ohngeachtet ſahe er auf einmahl einen ſo groſſen Schwarm derſelben gegen ſich ankommen, daß er, wegen geringer Anzahl der Seinigen, in einem freyen Gefechte den Feinden die Spitze zu bieten, nicht wagen dorfte. Seine einzige Zuflucht war, von denen bey ihm befindlichen Schneeſchuhen und Narten einen Kreyß um ſich zu machen, damit er nicht ganz und gar den Feinden bloß geſtellet wäre. Hierin hielt er ſich 5 Tage lang, während welchen die Feinde beſtändig auf ihn loß ſtürmten. Nach ſo muthigem Bezeigen, und da die Feinde inmittelſt auch viel Volks eingebüſſet hatten, lieſſen dieſe endlich die Hofnung ſich vergehen, hier die Ruſſen zu übermannen. Sie wollten die Sache auf eine andere Art angreifen, und begaben ſich deshalb voraus nach einem Walde, den die Ruſſen paßiren muſten. Allein auch hier entkam Falkin ihren Nachſtellungen. Das ſchwerſte dabey war, daß die Geſunden ihre verwundeten Mitbrüder auf Schlitten mit ſich fortſchleppen, und noch dazu die Gefangenen verwahren muſten. Man machte um jeden Schlitten, worin ein Verwundeter lag, einen Schirm zur Bedeckung, auf den Fall eines neuen Angrifs. Es kam aber nicht dazu, weil der Ort, wo die Feinde auflauerten, glücklich vermieden wurde. Wie rühmlich war es nicht für unſere Ruſſen, als ſie nach ſo vieler ausgeſtandenen Gefahr und zweyfachen harten Gefechte, ohne einen Mann verlohren, oder zu-

rück gelaſſen zu haben, nach Jeniſeisk zurück kamen!

§. 64.

Mit jetzt beſchriebener Reiſe ſcheinet eine andere völlig eins zu ſeyn, worüber damahls die Kotowziſchen Knjäszi Teſenek, Magai und Tymk zu Krasnojarsk Klage führten. Anfänglich ſoll ein Coſacke Michael Schorin zu dem Knjäſez Temſenek gekommen ſeyn, um von ihm Zobel zu erhandeln. Weil aber dieſer keine in Vorrath gehabt, ſo habe Schorin unverrichteter Sachen zurück kehren müſſen. Zwey Monath hernach ſey der Ataman Iwan Galkin mit dieſem Schorin und einer anſehnlichen Parteyn Coſacken angekommen, und habe den Temſenek zur Nachtzeit überfallen, 20 Mann von ſeinen Leuten erſchlagen, ſeine Weiber und Kinder nebſt vielem andern Volke gefangen genommen, und ihre Wohnungen ausgeplündert. Unter andern Sachen ſeyen auch 5 Zimmer Zobel, die zur Tributsbezahlung beſtimmt geweſen, verloren gegangen. Dieſes war die Klage der Kotowziſchen Knjäszi, unter denen Kojan und Soit ſich aufhielten. Man nahm ſich zu Krasnojarsk der Kotowzen an, weil die Sache, als ein Eingriff in die dortige Gerechtigkeit, und als ein Raub, der an getreuen Unterthanen verübet worden, ausgedeutet wurde. Allein die von Jeniſeisk wollten von keiner Erſtattung wiſſen. Es kann auch ſeyn, weil von dieſen Händeln nur ein einſeitiger Bericht vorhanden, daß der Knjäſez

ej Temſenek ſeine Klagen ohne Grund vergröſ-
ert hat.

§. 65.

Doch dieſem ſey wie ihm wolle, der Vorfall
war weit wichtiger, welcher wegen vorhin beſchrie-
jener Expedition des Atamans Dementei Slobin
ie Stadt Krasnojarsk in Gefahr ſetzte. Die
Gefangenen, welche er mit ſich zurück brachte, und
worunter auch ein Sohn des Knjäſej Kojau war,
fanden ein Mittel, aus ihrem Arreſt zu entkom-
nen. Sie wurden aber unweit der Stadt von
jen Katſchinziſchen Tataren aufgefangen, und wie-
jer eingeliefert. Dieſes und vielleicht auch daß
Bekänntniß der Schuldigen, das ſie nach ihrer
Zurückkunft auf peinliches Befragen gethan hat-
en, brachte den Woewoden Archip Fedorow Sin
Ukinſow dahin, daß er ihnen allen die Todes-
ſtrafe zuerkannte, die auch, nach damahligem Ge-
brauche, da die Woewoden in den Städten dies-
falls eine unumſchränkte Vollmacht hatten, an ih-
nen vollzogen wurde. Davon war nicht ſobald
der Ruf bey den Kirgiſen erſchollen, als ſie ſich
ihrer Mitbrüder der Tubinzen anzunehmen, und
nachdrückliche Rache, an der Stadt Krasnojarsk
und derſelben Gebiete auszuüben, bedacht waren.
Sie ſagten: die Tubinzen und Kirgiſen ſeyen ein
Volk. Die Beleidigungen des einen müſten von
jem andern gerächet werden. Krasnojarsk war
ihnen ohnedem ein Dorn in den Augen, wovon
ſie noch viel Uebels befürchteten. Zum Glücke der

Russen ließ ihr Eyfer nicht zu, reife Anstalten vorzukehren. Denn 360 Mann, die sie in Eyle zusammen brachten, waren nicht zureichend, der Stadt Schaden zu thun. Ihre Wuth erstreckte sich also für dieses Mahl bloß über die Katschinzi und Arinzi, nur daß sie auch an Pferden und Kühen, die den Einwohnern der Stadt gehörten, so viel als sie auf der Weide fanden, mit sich hinweg nahmen. Dieses geschahe im August des 1630. Jahrs.

§. 66.

Hier sind noch einige andere Begebenheiten der Kirgisen nach zu hohlen, an welche zu gedenken, der Zusammenhang der Geschichte bisher nicht hat erlauben wollen. Nachdem dieselbe, wie schon angezeiget ist, im Jahre 1616 durch die Tomskischen Cosacken aufs neue bezwungen und in Eyd und Pflicht genommen worden, so währete es mit ihrer Unterwürfigkeit nicht länger als bis ins Jahr 1620, da sie dem Mongalischen Chane Altin zufielen, und von keiner Tributsbezahlung an Rußland mehr was wissen wollten. In ihrer Nachbarschaft, und zwar in der obern Gegend der Flüsse Jius und Abakan, wohnten die Sagatischen Tataren, die einige Jahre vorher von Kusnezk waren bezwungen worden. Diese entzogen sich damahls auch dem Gehorsame der Russen, wozu sie ohne Zweifel von den Kirgisen verleitet wurden.

§. 67.

Der Schutz, welchen Altin Chan den Kirgi-
n verſprach, und ein angedroheter Einfall der
Calmücken, machte dieſes Volk ſehr übermuthig.
Sie wiegelten immer mehr Völker gegen die Ruſ-
n auf; wie denn im Frühlinge des 1621. Jahrs
ebſt ihnen auch die Baſagari, Kiſyll, Kutſchen-
uti, Brati, Mati, Sajam und Arinzi mit auf
er feindlichen Liſte ſtunden. In eben dieſem Jahre
elen auch die Tubinzi und Motorzi von Rußland
b, dagegen aber war wenig auszurichten, weil
amahls die Stadt Tomsk eine überaus ſchwache
Beſatzung hatte, die ſich nicht über 280 Mann
elief, wovon noch mehr als 50 Mann beſtändig
n Verſchickungen gebraucht wurden.

§. 68.

Im folgenden 1622. Jahre im Julius thaten
die Kirgiſen einen Einfall in das Kusnezkiſche Ge-
biet, und verheerten die Abinskiſche Wolost, in
welcher eben damahls ein Dolmetſcher aus Kusnezk
ſich befand, um nach Nachrichten von den Kirgiſen
ich zu erkundigen. Dieſen nahmen die Kirgiſen
gefangen, und ſchlepten ihn drey Tage mit ſich
herum, wohernächſt ſie ihn frey lieſſen, mit dem
Bedeuten, daß wofern man ihren Knjäſez Kora
nicht wieder in Freyheit ſetzen würde, ſich auch die
Calmücken ihrer annehmen, und das Tomskiſche
und Kusnezkiſche Gebiet bekriegen würden. Kora
aber lebte zu Tomsk als Geiſſel für die Treue der
Kirgiſen, und konnte folglich nicht frey gegeben

werden, ſo lange dieſe nichts als Untreue bewieſen, noch auch einen andern tüchtigen Mann an ſeine Stelle lieferten.

§. 69.

Zwar waren von Seiten der Kirgiſen auch verſchiedene Klagen gegen die Tomskiſchen Woiwoden und Coſacken, als daß man ihre Knjäzi unter dem Vorwande Zariſcher Begnadigung nach Tomsk gelocket, und ſie als Gefangene, (nemlich zu Geiſſeln,) daſelbſt behalten habe; daß, ohnerachtet ihre Geiſſel zu Tomsk geweſen, und nichts feindliches von ihnen unternommen worden, dennoch Coſackiſche Parteyen von Tomsk ſie überfallen, ihre Wohnungen verheeret, und ihre Weiber und Kinder gefangen weggeführet hätten; daß ſie ihre Weiber und Kinder loskaufen wollen, die Woiwoden aber hätten ſolche mit ſich nach Rußland genommen, und was dergleichen mehr war. Die von Tomsk aber verantworteten ſich, und ſagten, dieſes ſey erſt ſeit dem Jahre 1620 geſchehen, da ſich die Kirgiſen ſchon auf die Mongaliſche und Calmückiſche Seite geſchlagen gehabt, und folglich als öffentliche Feinde, denen man allen möglichen Abbruch thun könnte, anzuſehen geweſen.

§. 70.

Von einem 1624 geſchehenen Einfalle der Kirgiſen in das Tomskiſche Gebiet, da ſie für ob beſagte Beſchwerden Rache nehmen wollen, wiſ-

ſen

wir nur, daß dergleichen etwas vorgegangen, ht aber, was dabey ausgerichtet worden. Ei- ge Bucharen, die der Handlung halber nach msk kamen, erhielten auf ihr Ansuchen, noch r dem Ueberfalle, die Erlaubniß, zu den Kirgi- zu reisen, und wurden so lange bey ihnen auf- halten, bis der Feldzug geendiget war. Sie nen den 7. November 1624 nach Tomsk zurück. amahls erfuhr man die vorbeschriebenen Klagen r Kirgisen. Das Volk gab vor, bereit zu seyn, r. Zarischen Majestät Willen zu erfüllen, wenn an nur ihre zu Tomsk aufbehaltene Geisseln frey ssen würde. Dieses aber machte keinen Eindruck, eil man wuste, wie wenig auf dergleichen Ver- rechungen zu bauen war.

§. 71.

In diesem Zustande blieben die Sachen bis rerwehnter maassen die Stadt Krasnojarsk er- uet wurde, wovon wir schon wissen, was die irgisen dabey für Händel erreget haben. Inz wischen flösseten ihnen diese Stadt sowohl weil sie äher, als auch weil sie anfänglich stärker als omsk besetzt war, Respect ein, und deswegen hickten sie im Januar des 1629. Jahrs, als zum weyten mahle Krasnojarskische Cosacken sich bey nen einfanden, 100 Zobel dahin zum Tribute, haten auch den Vorschlag, wenn man mehreren Nutzen von ihnen haben wolte, so müste man sie or dem Chane Altin in Sicherheit setzen; zu dem Ende riethen sie, daß man an dem Flusse Kemt-

schik,

schik, der in den Jenisei fällt, und mit den Mongalen die Gränze machet, von Rußischer Seite einen Ostrog anlegen sollte. Es waren aber unter den eingeschickten Zobeln viele schlechte, dergleichen man am Jenisei Flusse von andern Völkern nicht zu nehmen pflegte; überdem wollte man versuchen, ob nicht für das vorige 1628. Jahr auch noch Tribut von ihnen zu erhalten sey; deswegen geschahe im folgenden März-Monath eine abermahlige Abfertigung an dieses Volk, wovon wir eine etwas umständlichere Nachricht geben können.

§. 72.

Ein Ataman, Iwan Babuschkin, und drey Cosacken waren diejenigen, welche auf Befehl des Woewoden Dubenskoi diese Reise thaten. Ihr Antrag bestund darin, daß die Kirgisischen Knjäszi Ischei, Tabun und Ischenek nebst den übrigen Vornehmsten des Volks zwar für das laufende Jahr 100 Zobel an Tribute bezahlet hätten, weil aber darunter fast die Hälfte sehr schlecht wären, so sey ihnen befohlen, bessere zu fordern, so wie nicht weniger für das verflossene 1628. Jahr gleichmäßigen Tribut zu empfangen, und mit diesem Tribute sollten die Knjäszi selbst nach Krasnojarsk kommen, die Huldigung leisten, und die Gefangenen, welche man im vorigen Jahre von ihnen gemacht, loskaufen; Dieses habe man um so viel mehr Recht zu fordern, weil Ischei seinen Tribut für den Chan Altin auch selbst demselben zu brin-

ingen pflege; Es halte ſich am Fluſſe Kan einer lahmens Soit auf, der ſich einen Tubinziſchen njäſez nenne; dieſer halte vier Ruſſen bey ſich gen gen, *) und verbiete den Leuten an Rußland ribut zu bezahlen; ob das vielleicht auf ihr Anſten geſchehe? Wegen des vorgeſchlagenen Oſtros am Fluſſe Kemtſchik dörften nur die Kirgiſen y der Zariſchen Regierung zu Moſcau eine Vorellung thun, daß ſolcher ihrer Sicherheit wegen thig ſey, da denn ſolche Bitte ohne Zweifel erde erfüllet werden. Das übrige beſtund in Jerweiſen, daß die Kirgiſen noch einige Katſchinſche Tataren bey ſich hielten; daß die Altirzi zu nen ihre Zuflucht genommen, nachdem ſie einige kusnezkiſche Coſacken erſchlagen; daß ein Tatare kurtſcheiko, **) wegen eines gleichen Verbrees ens, bey ihnen Schutz gefunden. u. ſ. w.

§. 73.

*) Hier wird auf das gezielet, was oben von denen Kotowzi erzählet worden, bey welchen ſich der Knjäſez Soit ſchon damahls muß aufgehalten haben.

**) Er wohnte am Fluſſe Kija im Tomskiſchen Gebiete. Nach einigen Nachrichten iſt er ein Knjäſez der dortigen Tatariſchen Woloſt geweſen Sein Verbrechen beſtund darin, daß er einige Coſacken, die von Tomsk nach Jeniſeisk reiſen wollen, ermordet hatte. Der Kija flieſſet an der Landſtraſſe, und fällt in Tſchulim.

§. 73.

Hierauf gab der Kirgisische Knjäsez Ischelur Antwort: Was die Auswechselung der Zobel beträfe, dazu seyen sie bereit; es wurden auch so fort bessere Zobel an die Stelle der vorigen gegeben; mehr Tribut aber könnten sie so wenig für das verflossene als die künftigen Jahre bezahlen; Sie fiengen selbst keine Zobel, sondern müsten solche von ihren Kyschtymen für Schuld annehmen; Sie wollten Se. Zarische Majestät fußfällig bitten, daß man sie auf gleiche Weise, wie die Tataren zu Tobolsk und Tomsk, in Dienste aufnehmen möchte; Alsdenn könnten sie dem Reiche vielen Nutzen schaffen, und sie wollten sich verbinden, den Krasnojarskischen Cosacken beyzustehen, und mit ihnen zugleich im Felde zu dienen, um die Tubinzen, Motorzen und viele andere Völker unter der Russen Gewalt zu bringen; Die Gefangenen loß zu kaufen, hätten sie keine Lust, es möge sie nehmen, wer da wolle; Sie fürchteten sich nach Krasnojarsk zu kommen, weil man sie daselbst als Gefangene behalten möchte; Es sey zu weit, sich bey der Zarischen Regierung zu Moscau über die Woewoden zu beschwehren; Man habe von Tomsk Abgefertigte zu ihnen geschickt, in deren Gegenwart sie den Huldigungs-Eyd geleistet hätten; Man habe von ihnen Deputirte nach Tomsk verlanget, welche alsobald nach ihrer Ankunft in Gefängnisse eingesperret worden; Man habe sie darauf mit Krie-

ge

überzogen, ihre Weiber und Kinder zu Skla-
n gemacht, und ihren Knjäsez Kora gefangen
nommen, der auch in der Gefangenschaft (als
eissel) zu Tomsk gestorben sey; Künftig wür-
n sie sich wohl hüten, nach Rußischen Städten
kommen, es sey denn daß die Woewoden billi-
r mit ihnen umgiengen, und würde dieses gesche-
n, so würden er, der Knjäsez Ischei, oder der
njäsez Tabun, sich nicht entziehen, nach der
Stadt zu kommen, Geissel zum Unterpfande
rer Treue zu geben, und sich in allem willig
nden lassen, wenn man sie in Zarischen Dien-
en wohin schicken würde; und alsdenn wollten
r auch denen Cosacken, die es benöthigt,
on ihren Pferden leyhen. Es sey wahr, daß
, der Knjäsez Ischei, zum Chane Altin ge-
eiset sey; dieses sey aber nur alsdann geschehen,
enn des Chans Hoflager in der Nähe gewesen.
Die Katschinzischen Tataren seyen ohne ihre, der
Kirgisen, Einladung zu ihnen gekommen; Jetzt
önnten sie solche nicht ablassen, weil zu befürchten
y, die Krasnojarskischen Cosacken möchten sich
rer Anweisung und Hülfe bedienen, um sie, die
Kirgisen, feindlich zu überfallen; sobald sie von
olcher Sorge frey seyn würden, wollten sie die-
elbe unverzüglich zurück schicken. Der Knjäsez
Soit am Flusse Kan sey nicht von ihnen abhän-
ig, sondern habe auf 3000 Mann eigene Leute,
em sie folglich nichts vorschreiben könnten. Man
nöge an dem Flusse Kemtschik einen Ostrog bauen,

oder

oder nicht: ihnen liege nichts daran; Sie würden dadurch von dem Chane Altin nicht gesichert seyn, indem derselbe, wenn er sie bekriegen wolle, viele andere Wege über das Gebirge nehmen könne; Diejenigen von den Altirzi, welche die Kusnezkischen Cosacken erschlagen hätten, habe man nach Kusnezk ausgeliefert; Kurtschei halte sich nicht bey ihnen, sondern bey ihren Kyschtymen auf; Es seyen nur zwey Mann mit ihm; wenn er zu ihnen kommen werde, so wollten sie von ihm den Tribut nehmen, und nach Krasnojarsk schicken. Dieses war die Antwort des Kirgisischen Knjäsez Jschei auf den von Krasnojarsk an ihn geschehenen Antrag.

§. 74.

Man fuhr indessen fort, sowohl von Tomsk, als von Krasnojarsk, die Kirgisen durch öftere Beschickungen an ihre Pflicht zu ermahnen. Und es gelung zu Anfange des 1630. Jahrs einem Tomskischen Plätidesätnik Dmitri Kopylow, Tribut von ihnen zu bekommen, nebst der Versicherung, daß sie auch künftig mit der Bezahlung fortfahren würden. Dieses erweckte zu Krasnojarsk eine grosse Eyfersucht. Die Krasnojarskischen Cosacken droheten den Kirgisen mit Feuer und Schwerdt, wenn sie nicht ihren Tribut nach Krasnojarsk liefern würden. Es war aber kurz vorher (1629) die Stadt Tomsk zu einer Provinzial-Stadt erkläret worden, von welcher Krasnojarsk, Jenisei-

sisk,

etsk, Kusnezk, Narim und Kezkoi abhängen sollten. Man konnte also nicht nur denen Krasnojarskischen Woewoden verbieten, Tribut von den Kirgisen zu verlangen, sondern auch die Cosacken, die sich dergleichen Bedrohungen bedienet, zu gebührender Strafe ziehen.

§. 75.

Bey dem allen war nicht zu erhalten, daß die Kirgisischen Knjäszi auf Einladung des Dmitri Kopylows nach Tomsk gekommen wären, um für ihre vorige Verbrechen Abbitte zu thun, und aufs neue den Huldigungs-Eyd zu leisten. So oft man auch deswegen zu ihnen schickte; so fehlte es ihnen niemahls an Entschuldigungen. Bald fürchteten sie sich für den Drohungen der Krasnojarskischen Cosacken, daß dieselbe in ihrer Abwesenheit ihre Wohnungen verheeren möchten; bald sollten die Händel mit den Tubinzen und Motorzen am Flusse Kan*) sie abhalten, weil das ihre Mitbrüder seyen, deren sie sich anzunehmen hätten; bald nahm wieder das vorige Mistrauen überhand, daß man sie zu Tomsk als Geissel behalten möchte. Und diese letzte Ursache war wohl unter allen die vornehmste. Darauf folgte der schon erzählte Einfall der Kirgisen in das Krasnojarskische Gebiet, **) und machte daß die Verbitterung zwischen ihnen und denen von Krasnojarsk sich noch mehr vergrösserte. §. 76.

*) S. oben §. 61. u. f. **) §. 65.

§. 76.

Einige Gnugthuung für diesen Einfall zu erhalten, geschahe noch in demselben 1630. Jahre, oder Jahres darauf, ein Feldzug von Krasnojarsk gegen die Kirgisen, den der Atamann Demenii Slobin anführte. Es traf auf den Knjäsez Ischenei, den wir vorhin aus andern Nachrichten Ischenek genannt haben, und hatte das Glück, nach Verstörung der Ulusse dieses Abtrünnigen, dessen Weiber und Kinder, als Gefangene, mit sich zurück zu bringen. Hingegen thaten die Kirgiser und Tubinzen im Jahre 1632 eine kleine Streiferey zu Wasser auf dem Jenisei bis vor Krasnojarsk, da einige bey der Stadt wohnhafte Tatarn erschlagen wurden.

§. 77.

Eine Sache von mehrerer Wichtigkeit war es, als den 10 August 1634 gegen 1000 Mann Kirgisen, theils zu Wasser, theils zu Lande, sich vor Krasnojarsk einfanden, und 4 Tage lang mit so grosser Hitze die Stadt bestürmten, das es der Besatzung, die, weil der grösseste Theil derselben nach Jeniseisk, um Proviant zu hohlen, verschickt war, nur aus 120 Mann bestund, sehr schwer fiel, sich ihrer zu erwehren. Jedoch die Stadt hielt sich, und wurden nicht mehr, als 12 Cosaken und 4 Exilirte, unter den Todten gezählet; dahin-

dahingegen der Landmann, der eben mit der Erndte auf dem Felde beschäftiget war, desto gröſſern Schaden litte. Alles schon zu Haufen gesetzte Getreide und Heu, sowohl als dasjenige, was noch auf dem Felde stund, gieng verlohren, einige Dörfer wurden in Brand gesteckt, 30 Bauren und 40 Tataren büßeten das Leben ein, und viel andere wurden in die Sklaverey entführet. Es soll aber auch eine beträchtliche Anzahl Kirgisen, bey Bestürmung der Stadt und in Ausfällen der Belagerten, umgekommen seyn.

§. 78.

Bey solchen Umständen war es kein Wunder, wenn auch einige treugesinnte Tataren wankelmüthig wurden, und es ihres Vortheils zu seyn erachteten, auf der Kirgisen Seite zu treten, weil, wenn diese, wie es das Ansehn hatte, die Oberhand gewinnen würden, sie nur ein weit schwereres Schicksal zu erwarten hätten. Solchen Flüchtigen nachzusetzen wurde um die Mitte des Septembers eine Partey Cosacken und Katschinzischer Tataren ausgeschickt, die aber jene nicht mehr erreichen konnten. Indessen wurden die Cosacken für den Nachstellungen eines Hauptes der Tataren, der Mungat *) hieß, und sie zu ermorden willens

*) Von ihm hat noch jetzt Mungatkow Ulus unter den Katschinzischen Tataren den Nahmen.

sey, gewarnet. Wie sie nun deshalb auf ihrer Huth waren: so bemächtigten sie sich vielmehr der Person dieses gefährlichen Mannes, und brachten ihn mit sich nach Krasnojarsk, von wannen er doch derselbe bald zu entwischen Gelegenheit fand, und mit noch einigen andern Tataren zu den Kirgisen übergieng.

§. 79.

Einen Monath hernach kamen die Kirgisen abermahls vor Krasnojarsk, da sie zwar gegen die Stadt selbst nichts unternahmen, aber in der umliegenden Gegend, nicht weniger Unheil, als das vorige Mahl, anrichteten. Die letzten noch übrigen Pferde und Kühe wurden von den Feinden geraubt, ohne daß die Besatzung sich ihnen zu widersetzen wagte. Dieses war den 16. October. Nachmahls hörte man, der Knjäsez Bechten sey Urheber dieser Streifereyen gewesen. Zwey andere Kirgisische Knjäszi, Dial und Tabun, zogen um eben dieselbe Zeit mit gewafneter Mannschaft in denen unter Tomsk gehörigen Meleßischen Wolosten am Tschulim und Jius herum, und thaten gleichfalls erheblichen Schaden. Auch blieb die Stadt Kusnezk nicht verschonet, sondern hatte vielmehr den 14. September 1633 von den Altisari, einem Kirgisischen Geschlechte, das am Flusse Abakan wohnte, einen so unvermutheten Ueberfall auszustehen, daß den Einwohnern von ihren Pferden

den, die in der Weide giengen, und von dem bereits in Haufen geſetzten Getreide, nichts übrig blieb.

§. 80.

Da ſo vieler Muthwillen den Kirgiſen ungeſtrafet hingieng, ſo wollten nun auch die Kotowzi am Fluſſe Kan, ein ſonſt gar nicht ſtreitbares Volk, an der Empörung Theil nehmen. Neun Coſacken, die der Tributs-Einnahme halber von Kauskot Oſtrog nach verſchiedenen Orten ausgeſchicket waren, wurden alle zu gleicher Zeit von ihnen ermordet. Als aber einige Mannſchaft von Krasnojarsk dahin geſchicket wurde, um das Volk wieder zum Gehorſame zu bringen: ſo ſchoben die Kotowzi alle Schuld auf die Tubinzen, als von denen ſie ſelbſt aufs äuſſerſte bedränget würden.

§. 81.

Im Frühlinge des 1635. Jahrs geſchahe von Krasnojarsk, unter des Atamans Dementei Bidbins Anführung, ein Feldzug gegen die Kiſylliſchen Tataren des Tomskiſchen Gebiets, um ſich an ihnen wegen einer Streiferey, die ſie im verwichenen Herbſte gegen die Arinzen gethan hatten, zu rächen. Einige Arinzen waren erſchlagen, andere gefangen weggeführet, alle aber ihrer Pferde beraubet worden. Eben dieſe Kiſyllen hatten auch

die Kirgiſen bey ihren Anfällen gegen Krasnojarsk begleitet. Man kannte noch die aus dem Krasnojarskiſchen Gebiete geraubten Pferde. Man fand bey ihnen die gezogenen Röhre und Säbel, die ſie von denen bey Krasnojarsk erſchlagenen Coſacken erbeutet hatten. Gleichwohl beklagten ſich die Kiſyllen zu Tomsk und Meleskoi Oſtrog über Unrecht. Sie wollten auch nicht dafür angeſehen ſeyn, als ob ſie es mit den Kirgiſen hielten; vielmehr gaben ſie vor, als ob ſie durch die öftern Streifereyen der Kirgiſen alles deſſen, *was ſie auf* der Jagd fiengen, und an Tribut nach Meleskoi Oſtrog abgeben wollten, beraubet würden. Hingegen nahmen die Kirgiſen von dem Krasnojarskiſchen Feldzuge gegen die Kiſyllen, weil ſie auch dabey eingebüßet hatten, und ihrer einige, die ſich eben zu derſelben Zeit unter den Kiſyllen aufgehalten, von den Krasnojarskiſchen Coſacken zu Gefangenen gemacht worden, einen Vorwand her, warum ſie ſich gänzlich der Rußiſchen Oberherſchaft entziehen wollten. Nun erfolgten zwar von Tomsk nach Krasnojarsk Verweiſe: es war aber nicht ſchwer, ſich deshalb zu verantworten.

§. 82.

Damahls geſchahe es, daß oft Geſandtſchaften von Tomsk, Tobolsk und Moſcau an den Mongaliſchen Chan Altin abgiengen, die ihn ſo weit brachten, daß er ſich zuletzt für einen Unterthan

Chan des Zaren erklärte, und darauf eine feyerliche Huldigung leistete. Hiervon werden wir ins Künftige umständlicher handeln. Jetzt ist nur nöthig, der Kirgisen wegen, anzuzeigen, daß bey obiger Gelegenheit dem Chane vorgestellet worden, wie nöthig es sey, daß er sein Ansehn und seine Macht mit dazu anwende, dieses wankelmüthige Volk in dem Rußischen Gehorsame zu bestätigen, und von allen fernern Feindseligkeiten abzuhalten. Der Chan schickte darauf einen Lama, Dain Mergen Lansa, nach dem Lande der Kirgisen, um die Häupter des Volks zu bereden, daß sie unter den Gehorsam von Rußland zurücktreten sollten. Von Tomsk aber wurde den 10. May 1635 der Ataman Dmitri Kopylow abgefertiget, die Abtrünnigen aufs neue in Pflicht zu nehmen.

§. 83.

Man verlangte, der Lama sollte mit den vier vornehmsten Kirgischen Fürsten, Ischei, Tabun, Bechtenei und Bugatschei, nach Tomsk kommen. Hierzu aber wollten diese sich nicht verstehen. Kopylow kam den 9. Julius nach Tomsk zurück, und mit ihm kamen auch von dem Chane Gesandten an, die von dem Lama ein Schreiben mitbrachten, das recht nach dem Sinne der Kirgisen abgefasset war. "Alle Schuld der Kirgisischen Widerspänstigkeit wurde hier wiederum dem Krasnojarskischen Feldzuge gegen die Kisyllen beygemessen; denn

es seyen viele Kirgisen dabey umgekommen, und ihre Weiber und Kinder zu Gefangenen gemacht worden; nichts als die Loßlassung dieser Gefangenen könne die Kirgisen befriedigen."

§. 84.

Eine gleiche Vorstellung ließ der Lama auch zu Krasnojarsk thun, indem er 100 Pferde dahin zu verkaufen schickte, die daselbst eine erwünschte Waare waren. Der Woewode aber zu Krasnojarsk antwortete: "die Kirgisen sollten die Katschinzischen Tataren, die sie im Jahre 1630 aus dem Krasnojarskischen Gebiete weggeschleppet, und die Gefangenen, welche sie im Jahre 1634 zu Krasnojarsk gemacht hätten, ausliefern, und allen Schaden ersetzen, der durch ihre Streifereyen an Vieh und Korn verursachet worden: so würde man ihnen ihre Gefangene zurück geben." Da meynte nun der Lama: "Es werde wegen der Katschinzischen Tataren keine Schwierigkeit setzen; der Chan werde auf derselben Auslieferung dringen: was aber die Rußischen Gefangenen unter den Kirgisen und die Ersetzung des Schadens beträfe, darüber könnte er sich nicht auslassen." Also zerschlug sich diese Unterhandlung, und der Lama kehrte zurück zu seinem Chane. Die Kirgisen aber blieben bey ihrer Widerspänstigkeit.

§. 85.

§. 85.

Vorher hatten schon einige Arinzen sich verlaufen, jetzt giengen wieder einige zu den Kirgisen über. Hieraus lässet sich begreifen, wie dieses Volk, das an sich selbst nicht stark war, zuletzt ganz und gar verloschen ist. Eine Nachricht redet zwar auch von einem Feldzuge, der im Jahre 1635 von Tomsk, gegen die Kirgisen geschehen seyn soll, und wobey ein Dworjánin *) aus Moscau, Andrei Prosowezkoi, das Commando gehabt habe: es finden sich aber davon weiter keine Umstände; und da die Erwehnung dessen nur beyläufig geschehen: so könnte wohl darin, sowohl in der Zeit, als im Nahmen, geirret seyn.

§. 86.

Hingegen ist es gewisser, daß in demselben Jahre, um die Mitte des Septembers, sowohl Krasnojarsk, als Kusnezk, neue Anfälle von den Kirgisen auszustehen gehabt haben. Nach Krasnojarsk kamen sie den 14. und nach Kusnezk den 17. September, wobey des Knjäsez Ischei, als Anführers der letzten Partey, Erwehnung geschiehet. Obgleich die Art zu kriegen an beyden Orten

*) Ich übersetze dieses Wort nicht durch einen von Adel, welches jetzt desselben Bedeutung ist; denn es war damahls eine Bedienung.

ten einerley war, und der Gewohnheit nach in Rauben und Morden alles deſſen, was auf dem flachen Lande ohne Vertheidigung war, wie auch in Verbrennung des Getreides und Heues beſtund, ſo iſt doch leicht zu begreifen, daß den Einwohnern zu Krasnojarsk dieſer abermahlige Verluſt, weil ſie den vorigen noch nicht verſchmerzet hatten, am empfindlichſten geweſen ſeyn müſſe. Kaum hatten ſie ſich aufs neue mit Pferden verſehen, ſo wurden ihnen dieſelbe wieder geraubet; *wie denn* inſonderheit angemerket iſt, daß dieſes mahl kein einziges Pferd, weder den Einwohnern in der Stadt, noch den Bauern auf dem Lande, übrig geblieben. Auſſer dem Bezirke der Stadt war kein Menſch ſeines Lebens ſicher; und gleichwohl muſte das Land gebauet werden, welches die Feinde wohl wuſten, daher ſie gemeiniglich zur Herbſtzeit, wenn die meiſten Arbeiter auf dem Felde beſchäftiget waren, ſich mit ihren Streifereyen einfanden.

§. 87.

Hierüber geriethen die zu Krasnojarsk beynahe in Verzweifelung. Die Beſatzung, welche auf 300 Mann beſtimmt war, belief ſich niemahls höher, als 250 Mann, wovon noch der dritte Theil faſt immer zu Verſchickungen gebraucht wurde. Es war alſo nicht möglich, das Landvolk, oder die Arbeiter auf dem Felde, zu beſchützen, noch mit dem zahlreichen Feinde ſich in ein Gefechte